Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gründliche Auszüge aus denen neuesten theologisch- philosophisch- und philologischen Disputationibus, welche auf denen Hohen Schulen in Deutschland gehalten worden

[1].1733(1735/1736)

1736

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

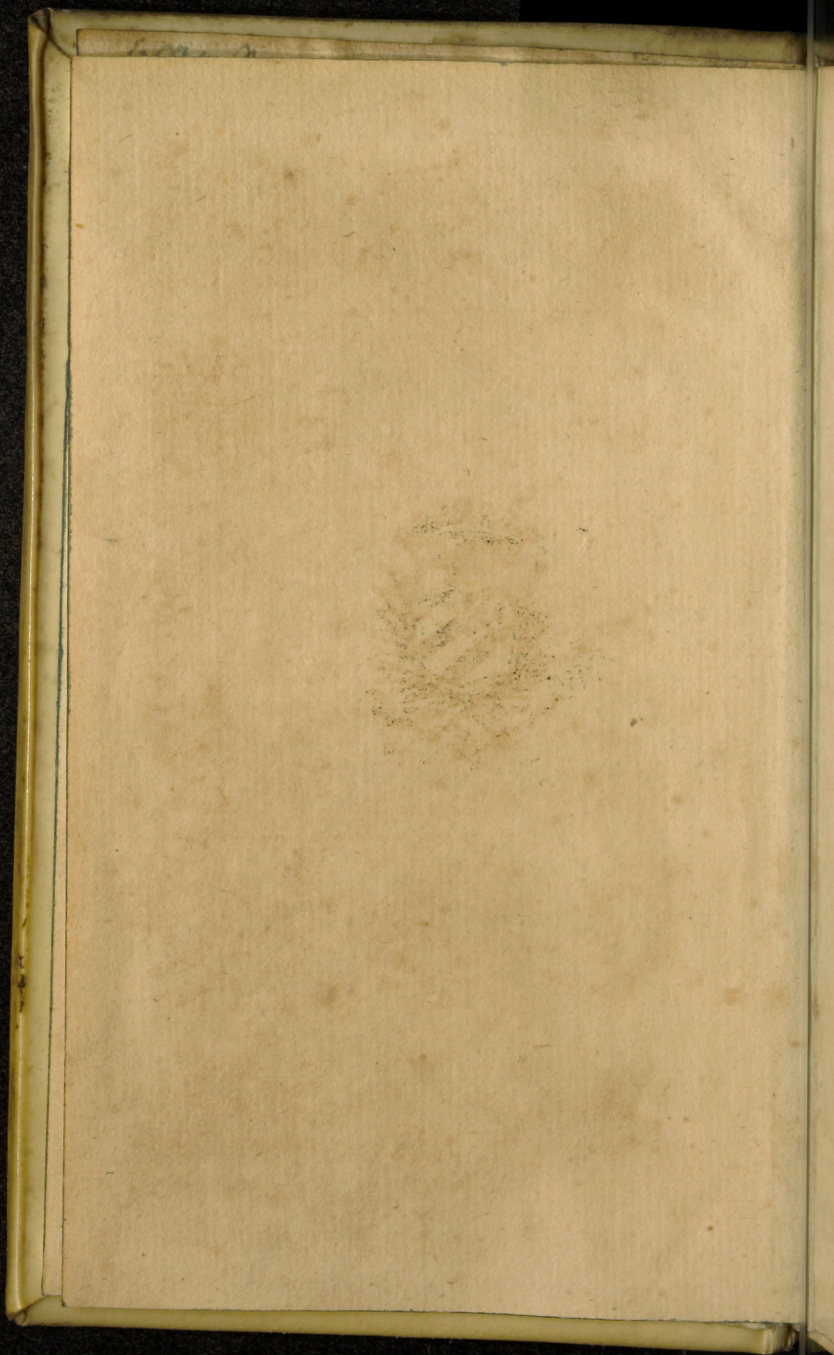
609 p Reg.
603 p Reg.

17a 14

1 Kopfer

Ba-3123(1.)

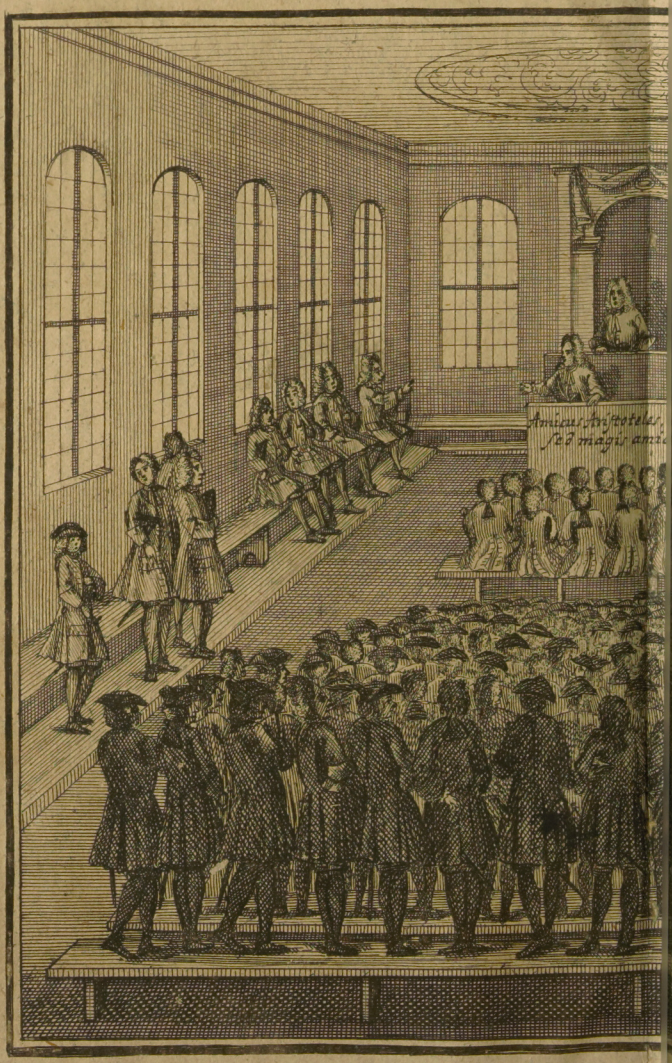
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1031416374/phys_0002
DFG



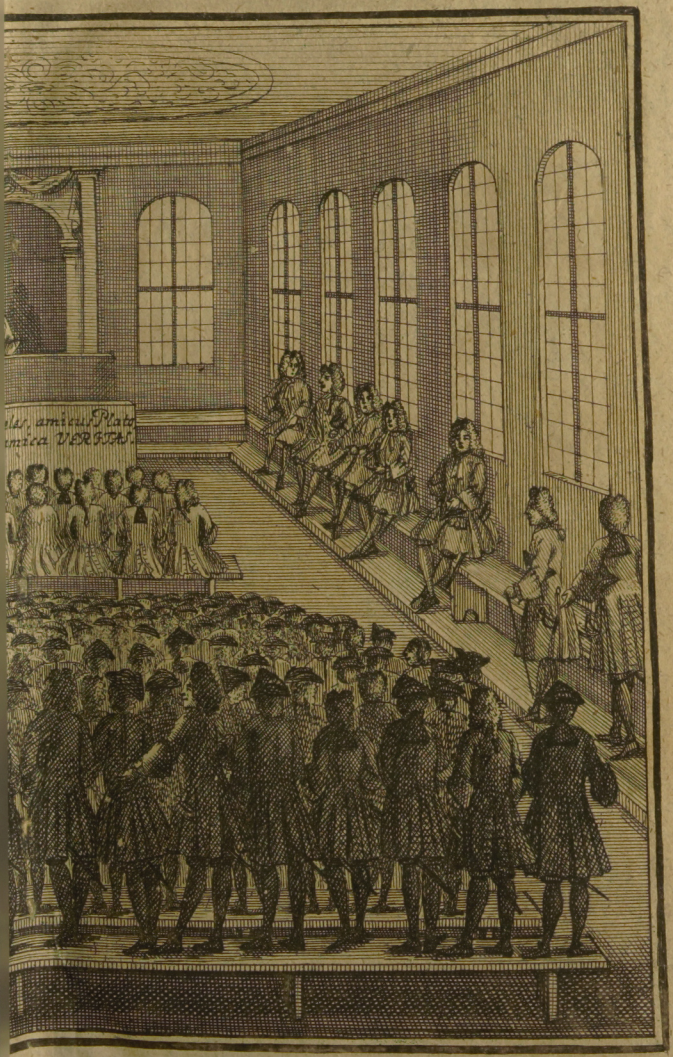
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0004
DFG



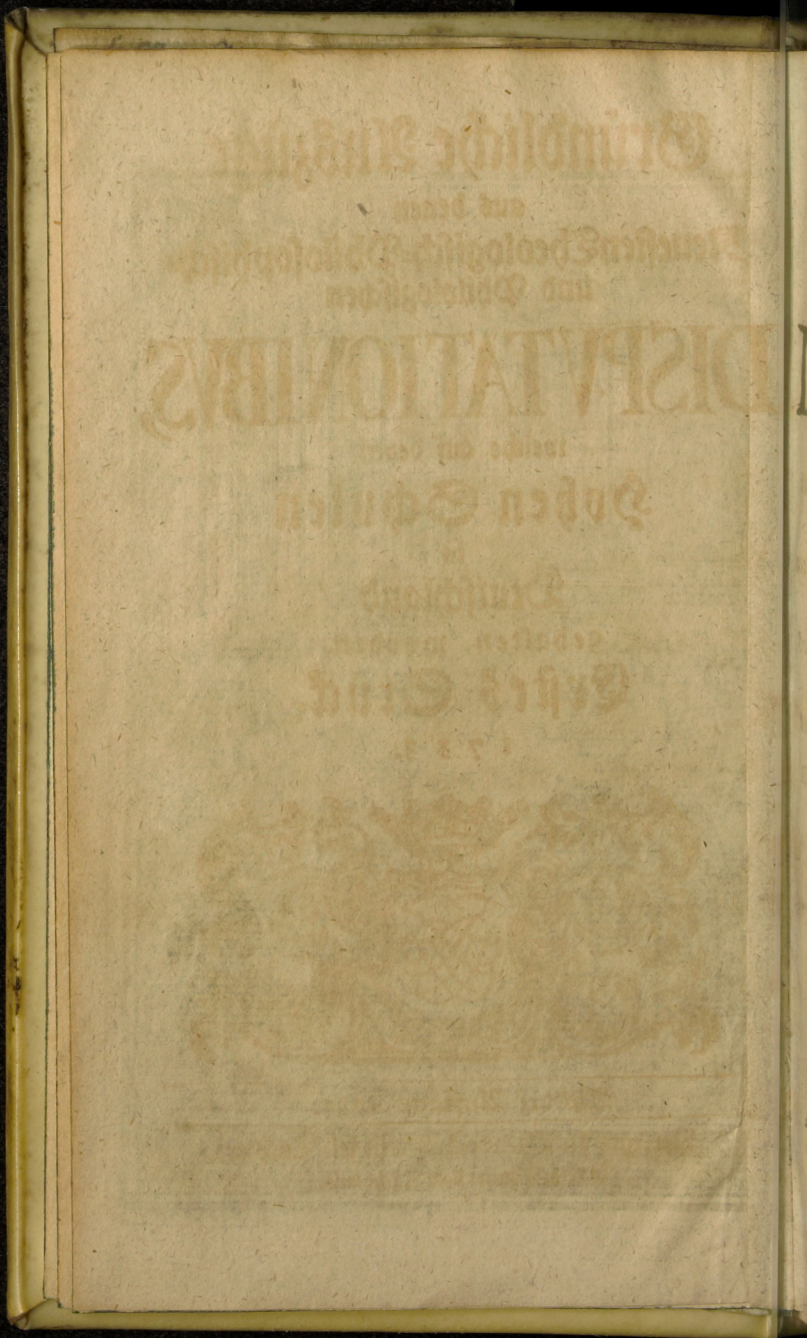
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0005
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1031416374/phys_0006
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0007
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0008
DFG

Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen

in

Deutschland

gehalten worden.

Erstes Stück.

1733.

Andere Auflage 1735.

Verlegts Joh. Theod. Boëtii sel. Tochter,
in Leipzig unter dem Rathhause.

Inhalt.

1. D. Walch von dem Vorzuge derer Gläubigen vor Christo in Ansehung der Wunder.
2. D. Klemm von dem Worte Barbar.
3. L. Jacobi von Christo als dem höchsten Gute derer Gläubigen.
4. Prof. Way von zweyerley Altären derer Alten.
5. M. Wolle von dem Gebrauche und Mißbrauche des Euphemismi.
6. D. Gock von denen Vampyren.
7. M. Bürger: Ob GOtt könne ein Raum genennet werden?
8. D. Heumann von dem dritten Nahmen Pauli Orosii *Hormista*.

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis



Vorrede.

Wohlgesinnter Leser.

Es wird hier eine Schrift an das Licht gestellet, welche wegen der künfftigen Fortsetzung, so der Himmel dieselbe befödert, leichtlich kan zu denen monathlichen Schrifften gerechnet werden. Wir wollen uns solches nicht zu wider seyn lassen, ob wir uns gleich bey dem Anfange nicht bald entschliessen können, zu sagen, wie viel Stücke in einem ieden Jahr folgen werden. Doch sind wir vor ietzo nicht ungeneigt in allen zwey Monathen ein Stücke denen Liebhabern zu liefern. Wir verlangen auch allhier uns mit keiner weitläufftigen Schutz-Schrifft zu rechtfertigen, warum wir uns diese Gattung von Büchern zu vermehren unterstehen. Gehöret diese Arbeit un-

ter die unreiffen Früchte, und unter die unnöthigen Bemühungen, so in müßigen Stunden angewendet werden; so gehet sie doch nicht besser als sauer Bier ab, wenn noch so ein schöner Crantz über der Thüre oder anders wo angehangen würde. Ist aber ein Nutzen, wie wir hoffen, aus dieser Schrifft zu erwarten; so trauen wir denen Lesern schon so scharffsehende Augen zu, daß sie die Güte wahrnehmen, u. dieselbe nach Verdienst schätzen werden. Wir wollen aber doch den Leser nur kürtzlich benachrichtigen, was uns bewogen hat, diese Blätter in die Welt ausgehen zu lassen. Es ist bekannt, daß alle Jahre eine ziemliche Anzahl von Disputationen auf unsern Deutschen hohen Schulen ans Licht tritt. Obschon nicht alle von gleicher Wichtigkeit, und von gleichbündiger Ausführung sind; so werden doch viele unter denenselben gefunden, welche gelehrte Verfertiger haben, mit Fleiß ausgearbeitet sind, und mancherley Wahrheiten in ein klares Licht setzen; so daß sie offt denen grösten Folianten den Vorzug zweiffelhafftig machen könten. Allein die besten Dissertationen verlieren sich mehrentheils am geschwindesten, und die wenigsten kommen denen Gelehrten zu Händen. Viele unter denen Gelehrten unterlassen auch darnach zu fragen; weil sie manchmahl über einige gerathen sind, darinne wenig Trost zu finden gewesen;

Man-

Manchen ist die so mancherleye Schreib-Art verdrüßlich, da einer allzuniederträchtig, der andere allzu Redner-mäßig, und der dritte allzutiefsinnig schreibet. Viele lesen auch nicht gerne Disputationen; weil offt so viel Kunst-Wörter der neuern und ältern Gottesgelehrten und Weltweisen gebrauchet werden. Es giebet Gelehrte, welche sich mit Lesung derer Disputationen den Lateinis. Stylum nicht gerne verderben wollen. Es mögen auch wohl einige gefunden werden, welchen bey Durchlesung solcher kleinen Schrifften die Lust vergehet, wenn hier und da ein Wörter-Buch muß nachgeschlagen werden. Ja ich weiß nicht, warum einige sich es gar vor eine Schande achten wollen, einigen Vorrath von Disputationen unter ihrem Bücher-Schatze zu haben.

Diesen allen vermeynen wir mit gegenwärtiger Schrifft einiges Verlangen nach gelehrten Disputationen zu erwecken, und ihnen wenigstens diese gründliche Auszüge zu einer angenehmen Zeit-Kürtzung gefällig zu machen. Wir getrauen uns zu versichern, daß allerley Gelehrte, insonderheit aber Prediger und Studenten ihre Vergnügung hierinne finden werden. Nicht allein aber Gelehrte, sondern auch andere, welche sonst keinen Nutzen aus denen Lat. Disputationen haben können, sehen hierinne Gelegenheit ihre Begierde zu

wissen zu stillen, und sich zu vergnügen. Wir waren zwar anfangs willens auch allerley Juristische und Medicinische Dissertationen darzu zu nehmen, und zu erzehlen; das Besorgniß aber, daß solcher gestalt die Arbeit geschwinde anwachsen, kostbar werden, und vielen Lesern in gewissen Stücken unbrauchbar seyn würde, hat gemacht, daß wir unsern Vorsatz geändert haben. Demnach sind wir gesonnen nur Dissertationen aus allen Gattungen der Theologie, und der Philosophie, wie auch aus der Philologie, ingleichen aus denen geistlichen und weltlichen Alterthümern dergestalt vorzutragen, daß nicht nur ein blosses Gerippe in Eintheilungen und Meynungen erscheine, sondern, daß die gäntzliche Ausführung in Erklärungen, Beweisen, Erläuterungen u. s. w. völlig zu erkennen sey. Die Ordnung solcher kurtzen Schrifften soll gäntzlich behalten, und alles, so viel als unser Vorhaben leidet, nach der Reihe vor Augen geleget werden; wobey man nicht leicht etwas, so zur Sache gehöret, wird unberührt vorbey lassen. Doch verlangen wir keines weges gäntzliche Uebersetzungen zu machen, ob wir gleich denen Worten alsdenn meist folgen, wenn besondere Meynungen, genaue Erklärungen, nachdrückliche Beweise, merckwürdige Zeugnisse anzuführen sind. Wir werden allezeit die neuesten Dissertationen, oder doch sol-

solche, die über ein Jahr nicht alt sind, erzehlen: es wäre denn, daß wir zuweilen eine alte Disputation eines berühmten Mannes, wegen Gleichheit der Materie, wegen Wichtigkeit und Seltenheit beyfügeten.

Es ist gewöhnlich, daß bey dergleichen Art Schrifften Urtheile pflegen hinzugesetzet zu werden. Wir gedencken zwar nicht alles zu beurtheilen, was in denen Dissertationen vorkommt, mögen uns auch nicht aller Meynungen theilhafftig machen; doch werden wir uns manchmahl unterstehen unser Gutachten zu sagen, Anmerckungen zu machen, auch zuweilen einen Lobspruch anzuhängen. Wir versichern aber, so viel versichert werden kan, daß wir niemanden einigen Verdruß mit unsern Urtheilen zu erwecken verlangen: inmassen wir nicht nur alle Bescheidenheit brauchen, sondern auch niemahls unser Vergnügen über einen vermeynten Fehler mit sinnreichen Sprüchen oder auf andere Weise auslassen werden. Solte aber wider unser Vermuthen, weil wir Menschen sind, iemanden etwas von uns mit Unrecht beygemessen werden; so erbieten wir uns willigst, so bald uns unser Irthum gezeiget worden, denselben in dem nächsten Stücke anzuführen, und diesfalls unser Mißvergnügen über uns selbst zu erkennen zu geben. Wäre aber iemand in der Ge-

meinde, der Lust zu zancken hätte, und sich mit Ungebühr an uns zu reiben suchte; der wisse, daß wir von solcher Art nicht sind. Doch werden wir, so offt wir vor nöthig befinden werden solchen Leuten zu antworten, weder dem Maule noch der Feder ein Schloß anlegen.

Zum Voraus bedingen wir uns, daß diejenigen Herren Gelehrten, derer Dissertationen in unsern Auszügen nicht vorkommen solten, nicht meynen mögen, als wenn wir dieselben vor keine vollkomene und Lesens-würdige Arbeiten hielten. Wir werden uns in unsern Urtheilen niemahls so weit vergehen; es kan aber gleichwohl geschehen, daß uns manche schöne Dissertation nicht zu Gesichte kommet, oder daß andere Umstände uns hindern solche in unsere Auszüge zu bringen. Wolten demnach einige gelehrte Disputanten zu Beförderung des Gemeinen Bestens sich selbst die Mühe geben, und an den Verleger dieser Arbeit eine Deutsche Erzehlung ihrer Disputationen einsenden; so versichern wir, daß dieselbe ihre gute Stelle finden soll.

Was die Ordnung, in welcher die Dissertationen vorkommen werden, betrifft, da werden wir uns wohl eine Freyheit ausbitten, und schuldigst Ansuchung thun, daß es niemand von denen Herren

ren Präsidenten übel nehme, noch vor eine Geringschätzung halte, wenn derselbe seinen Rang nicht sattsam beobachtet siehet: indem wir die Dissertationen zuweilen nach den Materien, zuweilen aber auch nach denen Autoren setzen und ordnen werden. Wir sind über dieses gesonnen mehrentheils ein Programma bey einem ieden Stücke anzuhängen; wobey wir wünschen möchten, daß uns dergleichen auch von grossen Gymnasiis, die uns sonst selten vor Augen kommen, zugeschicket würden, von welchen wir alles Lobens-würdige zu sagen nicht unterlassen wollen.

Bedüncket iemand, daß diese Auszüge allzuweitläufftig gerathen wären, dem geben wir die sichere Nachricht, daß wir entschlossen sind, ins künfftige bey manchen Erzehlungen kürtzer zu seyn, und mithin einen stärckern Vorrath von Dissertationen in iedem Stücke zu liefern.

GOtt aber, dem diese Arbeit gewidmet ist, lasse sie auch gereichen zu Verherrlichung seines heiligen Nahmens, zu Ausbreitung seines Gnaden-Reiches, und zum gesegneten Nutzen aller Leser, welche hiermit der göttlichen Führung und Regierung überlassen werden! Geschrieben den 6. Sept. des Jahres 1732.

I.

Dissertatio Theologica

de

Prærogativa fidelium in operibus præ Christo ad Locum Ioan. XIV, 12.

d. i.

Eine Theologische Dissertation von dem Vorzuge derer Gläubigen vor Christo in denen Wunderwercken, über den 12. Vers des XIV. Capitels des Ev. Johannis, welche unter dem Vorsitze Joh. Georg Walches, Sachsen-Eysenachischen Kirchen-Raths, der Heil. Schrifft Doctoris und Profess. ꝛc. den 17. Julii des Jahres 1732. denen Gelehrten zur Untersuchung überreichet Christian Theoph. Strus, aus Magdeburg. Jena, 7. Bog.

Joann. XIV, 12. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird grössere denn diese thun: denn ich gehe zum Vater.

DEr Ausspruch des Heylandes, daß die Gläubigen würden grössere Wercke thun, als die seinigen wären, scheinet dem ersten Anblicke nach nicht die gröste Deutlichkeit zu haben, daß man fragen möchte: Wie mag solches zugehen? Deswegen hat der berühmte Hr. D. Walch diese Untersuchung vorgenomen, und wohl ausgeführet. Es werden bey der gantzen Abhandlung drey

drey Abschnitte, als ein Exegetischer, ein Elenchtischer, und ein Practischer gemacht.

Der erste Abschnitt gehet auf den wahren Verstand der Worte. Der Text wird billig als ein Trost-Spruch angesehen, mit welchem der Heyland seinen Jüngern bey seinem Hingange aus der Welt einen Muth zu machen suchet. In dem Spruche selbst ist zu betrachten:

I. Das Versicherungs- oder Betheurungs-Wort: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.

II. Derjenige, auf welchen die Verheissung Christi eigentlich gehet: Wer an mich gläubet.

III. Die Verheissung selber, welche zwey Sätze hat, 1. Er wird die Wercke thun, die ich thue.
2. Er wird noch grössere als diese thun.

IV. Der Grund und die Ursache dieser Verheissung: Weil ich zum Vater gehe.

Das Versicherungs-Wort ist eigentlich kein Eyd; weil derjenige, der da schweret, bey einem Höhern schweren muß; es kan aber in uneigentlichem Verstande davor angenommen werden: Denn obgleich Christi Worte vor sich selbst wahrhafftig sind, und keine Betheurung brauchen; so gehet doch der Heyland mit denen schwachen Menschen dergestalt um, daß er wie ein blosser Mensch die grösten Versicherungen thut.

Diejenigen, denen die Verheissung gethan

than wird, sind vornemlich die Apostel, doch werden die Gläubigen der ersten Kirche, und insonderheit die so genannten Apostolischen Männer derselben nicht ausgeschlossen. Solches lehret der Zweck der Worte, als wodurch der Heyland seine Jünger wegen seines Hinganges trösten will. Eine vortreffliche Auslegung hiervon geben die Worte Christi Marc. XVI, 15. seqq. Gehet hin in alle Welt ꝛc. Es ist bekannt, daß die Gabe Wunder zu thun niemahls mehr als zu Christi und der Apostel Zeiten im Schwange gewesen, und zwar wegen der Hertzen Härtigkeit derer Menschen, wie der Heyland klaget: Joh. V, 48. Wenn ihr nicht Zeichen ꝛc. doch wird nicht geleugnet, daß nicht diese Verheissung auf gewisse Weise alle Gläubige angehe; dieweil ohne Einschrenckung gesagt wird: Wer an mich gläubet. Die ungläubigen Heyden aber können an dieser Verheissung nicht Theil nehmen. Sie reden zwar von Wundern, z. E. Minos ein König in Creta welcher schon begraben gewesen, soll sein Grab aufgebrochen haben, und auferstanden seyn; Hercules soll Theseum, Alcestin und andere; Bacchus seine Mutter Semelem und sein Weib Ariadnen; Æsculapius Hippolytum und Castorem wieder lebendig gemacht haben. Man kan aber mit Alph. Salmerone in Comm. in Evang. Hist. Tom. VI. tr. 4. antworten. Entweder es ist kein wahrhafftiger Tod vorhergegangen, oder es ist teufel. Zauberey da gewesen. Die übrigen Wunderwercke, derer sich die Heyden rühmen, sind entweder erdichtet, oder der

göttlichen Vorsorge zuzuschreiben, damit sie wissen möchten, daß GOtt vor seine Geschöpffe sorge. Die Päbstler eignen sich biß auf diese Stunde noch diese Verheissung, wiewohl mit Unrecht, zu; wenn sie aber ihre vorgegebene Wunder recht betrachten wollen, so sehen sie, daß es diejenigen sind, von welchen Matth. XXIV, 24. Marc. XIII, 22. 2 Thess. II, 9. und Apoc. XVI, 13. geredet wird; indem dieselben auf nichts, als auf die Verführung derer Rechtgläubigen abzielen.

Die Verheissung selbst bestehet darinne, daß die Gläubigen würden die Wercke thun, die Christus gethan habe. Hiervon aber werden ausgenommen: 1) Das Werck der Erlösung, welches Christus allein verrichtet hat. 1 Tim. II, 5 Jes. LXIII, 3. Joh. IV, 34. XVII, 4. 2) Das Werck der Schöpffung, welches er mit dem Vater, und heiligem Geiste vollbracht hat. 3) Das Werck der Erhaltung und Regierung. 4) Die besondern Wercke Christi, da er von einer Jungfrau gebohren; ingleichen, da er aus eigener Macht aus dem Grabe auferstanden ist.

Die Verheissung gehet eigentlich auf die Predigt des Evangelii, und ferner auf die Ausübung derer Wunder. Zu der Predigt des Evangelii gehöret 1) die Krafft derselben; wie denn Paulus von sich saget, daß seine Predigt sey gewesen in Beweisung des Geistes und der Krafft. 1 Cor. II, 4. 2) Die Erleuchtung. 2 Cor. IV, 6. 3) Die Wiedergeburth. Gal. IV, 19. 1 Cor. IV, 15. 1 Petr. I, 23. 4) Die Vergebung der Sünden. Matth.

IX, 2. 5) Die Tröstung derer Geplagten. 2. Cor. I, 4. 6) Die Errettung seiner selbst. 1. Tim. IV, 16. Es ist auch nicht ungereimt mit Origene zu sagen, daß die Wunder-Wercke, die Christus leiblicher Weise gethan, von denen Gläubigen auf geistliche Weise verrichtet werden. Doch meynet der Herr Verfertiger billig, daß die Gläubigen hierinne wohl keinen Vorzug hätten; weil Christus auch die geistliche Blindheit weggenommen, und geistliche Todten lebendig gemachet hat. Hierbey ist zu mercken der Unterscheid derer Wunder in Ansehung derer jenigen, die sie verrichten. Christus thut sie vermöge seiner Gottheit aus eigener Macht, κατὰ φύσιν, nach seiner Natur und παντοκρατορικῶς, als ein allmächtiger HErr; die Apostel aber verrichten dieselben aus der von Christo verliehenen Macht, κατὰ χάριν, nach der Gnade, und διακονικῶς, als Diener. Ferner ist auch zu bedencken, daß die Wunder-Krafft nicht von dem Zustande derer Menschen, sondern von denen Mitteln, als von dem Worte GOttes und den heiligen Sacramenten herrühre. Mit der Predigt des Evangelii war die Krafft Wunder zu thun verknüpffet, welche die Apostel nöthig hatten zur Bekehrung derer abergläubigen und unwissenden Leute. Unter denen Wundern, die der Heyland verrichtete, waren vornehmlich diese, daß er Krancke heilete, Teuffel austrieb, dem Winde und Meere befahl, Wasser in Wein verwandelte, Todte auferweckte, u. a. m. Diese Macht versprach der Heyland denen Aposteln, und sie haben auch dieselbe

be bewiesen. Siehe Act. III, 6. seq. IX, 33. 36. XIX, 11. XX, 12.

Daß aber die Gläubigen solten grössere Wunder, als Christus, thun, wird von unterschiedenen unterschiedlich erkläret. Origenes nimmt den Vorzug derer Gläubigen her von dem Siege über den Satan: weil es ein gröſſer Werck sey, wenn er von den Gläubigen, als wenn er von Christo überwunden werde. Auf solche Weise wird aber der Vorzug mit Unrecht in der Person gesuchet, da doch der Heyland von denen Wercken redet. Augustinus und Thomas Aquinas machen einen Unterscheid unter denen Wercken, die Christus ohne uns, und die er nicht ohne uns verrichtet. Chrysostomus meynet, man müsse den Vorzug nur von einer gewissen Gattung der Wunder verstehen, als, daß Petri Schatten gesund gemacht; Act. V, 15. 16. daß Pauli Schweiß Krancke geheilet. Act. XIX, 12. Andere Ausleger haben sich eingebildet, der Heyland habe nur nach der Meynung derer Leute geredet. Wie die Jüden die Zeichen des Himmels höher als Christi Wunder geachtet hätten; Matth. XII, 37. so würden die Menschen auch das Gesundmachen mit dem Schatten vor ein gröſſer Wunder, als das Heilen mit Worten oder durch Anrühren halten. Petrus von Cluny will die Sache klar machen, wenn er erzehlet, Petrus habe Eucharium nach Deutschland geschicket, welcher einen Todten, der 40. Tage im Grabe gelegen, auferwecket habe.

Noch andere stehen in den Gedancken, es verste-

be Christus die sittlichen Wercke, als die Liebe, Geduld, Leutseligkeit, u. s. w. Aber wer hat doch hierinne Christum übertroffen? Theodorus Heracleotes setzet hinzu, Christus habe Wunder denen Menschen zum Besten; die Apostel aber auch denen Menschen zur Straffe gethan. Wie denn Petrus Ananiam und Saphiram bloß durch Worte getödtet hätte. Aber ist es nicht mehr, einen Menschen erhalten, als verderben?

Auf die wahre Meynung nun zu kommen, so rechnet man hieher die Betrachtung der Predigt des Evangelii, daß die Apostel nach der Himmelfahrt Christi allen Völckern geprediget; Matth. XXVIII, 19. Marc. XV, 15. Rom. X, 18. Col. I, 6. Christus aber nur in Judäa gelehret. Rom. XV, 8. Matth. XV, 26. Ferner gehöret hieher, daß die Apostel in fremden Sprachen redeten, Act. II, 4. da der Heyland nur eine Sprache, die Syrische, oder Syrisch-Aramäische gebraucht hat. Endlich hatten die Apostel auch die Krafft, daß sie durch Auflegung der Hände die aufferordentlichen Gaben des heiligen Geistes andern mittheilen konten, wornach Simon ein Verlangen bekam. Act. VIII, 19. Demnach sind die Wunderwercke derer Apostel grösser als Christi 1) in Ansehung der grössern Anzahl; indem μείζονα so viel als πλείονα, nach dem Ebräischen רבים, welches beydes andeutet, heisset. Uber dieses haben die Apostel, und Apostolischen Männer, viel längere Zeit als Christus Wunder gethan. 2) In Betrachtung des weit grössern Raumes; wie denn die

die Apostel nicht nur in Judäa, sondern auch auf dem gantzen Erdboden Hag. II, 6. das Evangelium verkündiget haben. 3) In Erwegung des vortrefflichern Nutzens. Der Heyland hat wenig Menschen, die Apostel aber haben unzehlige Völcker zum Glauben gebracht. Denn diese zwölff Männer haben in 20, oder aufs höchste in 30 Jahren, in allen Reichen der Welt geprediget, und ihre Lehre mit unerhörten Wundern bestätiget. Hierbey kan man auch sehen auf die Standhafftigkeit unzehliger Bekenner der Wahrheit, welche mit ihrer Freudigkeit bey aller Marter auch die Hencker offt bewogen haben, Christen zu werden; die Feinde Christi aber, die sein Elend sahen, wurden nur immer blutdürstiger. Hierzu kommt, daß die Wercke derer, die an Christum gläuben, die durch den Glauben die Welt, ihr Fleisch, den Teuffel überwinden, das ewige Leben ergreiffen, theils dem Endzwecke, theils der Folge nach, allen Wunderwercken auf gewisse Weise vorgezogen werden.

Wenn der Heyland den Grund oder die Ursache seiner Verheissung hinzufüget, und spricht: Dieweil ich zum Vater gehe; so verstehet er durch sein Hingehen sein Leyden, seinen Tod, seine Auferstehung, Himmelfahrt, und das Sitzen zur Rechten GOttes, als woraus alle Seeligkeit fliesset. Chrysostomus erkläret den Sinn Christi also: Wenn ich nicht aus der Welt gienge, so wäre es nicht nöthig, daß ihr Wunder thätet, denn ich wolte sie thun; nachdem ich aber zum Vater gehe, so erfodert es die Noth-

dürfft, daß ich euch die Macht Wunder zu thun hinterlasse. Man kan aber antworten, daß die Apostel auch vor dem Hingange Christi schon Wunder gethan haben. Die wahre Meynung des Heylandes war wohl, daß er versicherte, es solten gröſſere Wunder von ihm nach seiner Erhöhung Krafft des mitgetheilten heiligen Geistes durch die Gläubigen verrichtet werden, als er in seiner Niedrigkeit gethan hätte. Nach Joh. Gerhards Erinnerung wird auch ὅτι. besser durch weil, als durch denn überseʒet; weil es nicht einen Beweiß, sondern die Ursache seiner Verheissung anzeigen soll.

Der andere Abschnitt der Dissertation ist Elenchtisch, und widerleget die Verdrehungen, und falschen Meynungen derer Widersacher. Celsus, wie wir beym Origene Lib. II. contra Celf. finden, hat diese sichere Verheissung Christi gar in Zweiffel gezogen, auch geleugnet, daß sie sey erfüllet worden; er hat aber seine Abfertigung schon in dem, was vorher gesaget worden.

Petrus von Cluny hat aus diesem Texte wider die Petrobrusianer geschlossen, man müsse denen Verstorbenen mit einer Vorbitte zu statten kommen; weil die Gläubigen Christi Wercke, und auch noch gröſſere thun solten. Doch diese Verheissung Christi gieng sonderlich die erste Kirche an, und bestand darinne, daß die Apostel solten das Evangelium predigen und Wunder thun. Wie wollen wir aber die Vorbitte vor die Verstorbenen hieher ziehen, da derselben in den Glaubens-Büchern der heiligen Schrifft niemahls gedacht wird.

Chri-

Christoph Osterodus machet hieraus einen Einwurff, daß Christi Gottheit nicht aus seinen Wunderwercken könne erwiesen werden; dieweil die Gläubigen solten grössere Wunder thun. Aber zum Voraus wird gesetzet, daß die Gottheit Christi nicht bloß aus denen Wundern, sondern vornehmlich aus seinen göttl. Eigenschafften und Nahmen, wie auch aus der Ehre der Anbetung behauptet wird. Was aber die Sache selber betrifft, so thaten die Apostel grössere Wunder nicht schlechter dinges, sondern in Ansehung des Endzweckes und des Nutzens, und zwar nicht aus eigner, sondern aus der von Christo mitgetheilten Macht. Derjenige, der die Macht Wunder zu thun giebt, muß doch grösser seyn, denn der, durch welchen sie verrichtet werden. Matth. X, 24. conf. Joh. XIV, 13. Joh. Ludew. Wolzogen bläset mit Osterodo in ein Horn, und saget zur Vertheidigung, daß die Wercke Christi auch des Vaters Wercke wären. Aber Christus würcket auf gleiche Weise, wie der Vater.

Die Päbstler werffen der Evangelischen Kirche vor, sie müsse nicht die wahre Kirche seyn; weil keine Wunder darinne geschähen. Allein es ist zu mercken, daß diese Verheissung Christi vornehmlich auf die Gründung der ersten Kirche ziele. Ferner ist zu wissen, daß doch in der Evangel. Kirche vorgehet, was denen Wundern gleich, ja denenselben vorzuziehen ist, nehmlich daß Menschen durch Gottes Wort wiedergebohren, erleuchtet, geheiliget werden, Vergebung der Sünden empfan-

gen u. s. w. Der Zweck ist doch mehr, als die Mittel, die darzu führen. Paulus ziehet die Liebe denen Wunder-Gaben vor. 1 Cor. XIII, 1. Es ist auch zu glauben, daß GOtt gewissen Evangelischen Christen die Macht Wunder zu thun geben könne, wenn er es vor nöthig befinde. Uber dieses hat der Heyland geweissaget, daß in der Kirche der Antichrist mit verführerischen Zeichen und Wundern auftreten werde. Matth. XXIV, 24. conf. 2. Thess. II. Wie? wenn der Päbstler Religion ein Ausfluß des Antichristenthums aus der wahren Kirche wäre? Etliche Wunder derer Päbstler, wie sie zum Theil selber gestehen, sind blosse Betrügereyen; andere sind schändlich und ungereimt, als daß die Engel die geilen Mönche ἐυναχίζου; daß die Beatrix 15 Jahr der Hurerey nachgegangen, da indessen die heilige Jungfrau Maria ihre Stelle im Kloster soll vertreten haben; daß die heilige Jungfrau Maria einer geschwängerten Aebtißin als eine Heb-Amme beygestanden, damit sie nicht beschimpffet würde. Noch andere Wunder sind einer Zauberey ähnlich, als wenn Ignatius Lojola zu Rom ein Weib von dem Teufel mit dem Verse Virgilii: Speluncam Dido dux & Trojanus eandem, soll befreyet haben. Endlich haben auch Heyden und Ketzer Wunder gethan; also beweisen die Wunder nichts, wo sie nicht mit der wahren Lehre verbunden sind.

Thomas Woolston, eine Engelländische Mißgeburth, giebt vor, Christi Wunder wären blosse Allegorien, welche nur zur Sittenlehre und Histo-

rie

rie hätten dienen sollen; oder wenn man sie nach den Buchstaben verstünde, so wären es Gespräche der Evangelisten. Diesem verkehrten Schwätzer hat der gelehrte Herr Prof. Jöcher in Leipzig * bündig geantwortet, dessen Schrifft, darinne auch gegenseitige Bücher angeführet werden, vornehmlich gelesen zu werden verdienet.

In dem Practischen Abschnitte wird gewiesen, wie der Text uns zur wahren Gottseligkeit leiten könne. Uberhaupt ist zu mercken, daß der wahre Glaube geschäfftig ist, ob wir gleich den wunderthätigen Glauben nach Beschaffenheit der ietzigen Zeit nicht erwarten dürffen. Joh. Huß hat zu sagen pflegen: Ubi opera non apparent extra, ibi fidem non credam esse intra. Christus ist mit seinem Verdienste nicht nur unsere Gerechtigkeit, sondern auch unsere Heiligkeit. Sein Exempel muß uns vor Augen seyn 1 Petr. II, 21. Wir suchen ihm billig gleich zu werden in der Gerechtigkeit, in der Wohlthätigkeit, in der Gedult, in der Erniedrigung. Er hat in seiner Knechts-Gestalt nicht die grösten Wunder thun wollen. Wir vermögen nichts ohne ihn, er ist zur Rechten GOttes, schützet und begnadiget seine Kirche. Wir überwinden durch seinen Beystand alle geistliche Feinde. Der Heyland gehet zu seinem Vater und herrschet mit ihm; Lasset uns auch aus der sündlichen Eitelkeit in das himmlische Vaterland gehen, lasset uns Christo mit rechtschaffe-

* Diss. Thomæ Woolstoni de miraculis Christi Paralogismi, Lipsi. XVIII. Oct. MDCCXXX. hab.

nen Hertzen, standhafftem Glauben, heiligem Wandel, unermüdetem Gebeth, und unverrückter Hoffnung nachfolgen, damit unser Ausgang aus der Welt ein seliger Hingang zu dem Vater und Christo seyn möge.

Wie wir diese Dissertation vor eine gelehrte, heilsame und erbauliche Arbeit halten; so hoffen wir auch, es werden die Herren Disputanten die Worte des bekannten Socinianers Joh. Ludew. Wolzogens, die aus desselben *Comment. in Ev. Joh. Tom. I. opp. p. 963.* als ein Zeugniß, daß die Apostel mehr Wunder als Christus gethan, *p.* 22. angeführet werden, von denselben nicht schlechter dinges seyn angenommen worden: denn sie lauten also: Da Christus auf Erden gelebet, hat er wenig Jüden bekehret, aber nach seinem Tode, und nach seiner Auferstehung ist er durch seinen Geist hingegangen, hat denen Geistern, die im Gefängnisse waren, 1. Petr. III, 19. d. i. denen Völckern, welche im Schatten des Todes sassen, und mit Fesseln und Ketten der Finsterniß und Unwissenheit verstrickt waren, geprediget, und hat dieselben seiner Herrschafft u. Regierung unterworffen. Demnach hat Christus durch seine Apostel abwesend grössere Wunder gethan, als er gegenwärtig auf der Welt verrichtet. Übrigens lasse Gott die vortrefflichen Gaben des Herrn Präsidis ferner zum Segen der Academischen Jugend, und der gantzen reinen Evangelischen Kirche lange Zeit dienen!

II. Dis-

II.

Dissertatio Critica de voce BAPBAPOΣ *ad dictum Paul. 1. Cor. XIV, 11.*

d. i.

Critische Dissertation von dem Worte Barbar über den Paul. Spruch 1. Cor. XIV, 11. welche mit Bewilligung der Philosophischen Facultät unter dem Präside Joh. Christian Klemm, der heiligen Schrifft Doctore, wie auch derselben, ingleichen der Griechischen und Ebräischen Sprache Prof. im Julio des Jahrs 1732. der gemeinen Prüfung unterwirfft Joh. Ulr. Steinhofer aus Owen. Tübingen. 4tehalb Bogen.

DJe Griechische Sprache giebt nach ihrem beywohnenden Uberflusse gar viele Gelegenheit gelehrte Untersuchungen anzustellen: ein eintziges Wort, besonders, wenn es bey denen Scribenten in dem Zusammenhange betrachtet wird, verdienet offt eine weitläufftige Abhandlung. Die Herren Verfertiger haben das Wort Barbar vor ein solches angesehen, und dem Spruche 1. Cor. XIV., 11. ein Licht durch ihr Nachforschen zu geben sich rühmlichst angelegen seyn lassen. Obschon die Rabbinen gewissen Worten, und insonderheit denen göttlichen Nahmen eine solche natürliche Kraft fälschlich zuschreiben, daß derjenige, welcher sie recht auslegen könne, vermögend sey, wie Moses und andere Propheten Wunder zu thun; ob auch gleich die Natur der Sachen mit Cratylo nicht in den blossen

Wor-

Worten zu suchen: so sind doch denen Dingen die Nahmen nicht blindlings und ohne Ursache beygeleget worden; weswegen auch das Nachforschen nach dem Ursprunge eines Wortes nicht unnöthig ist. Bey dem Worte Barbar verwundert man sich billig, daß Cassiodorus solches von Barba hat herleiten wollen, da doch das Wort weit eher gebraucht worden, als die Römische Sprache ihren Anfang genommen. * Strabo hält davor, daß man das Wort Barbar anfänglich von denjenigen, welche schwerlich und hart geredet, gebraucht, und dasselbe erfunden habe, damit den rauhen Thon der üblen Aussprache anzuzeigen; wie man bey den Worten βαρβαρίζειν, τραυλίζειν und ψελλίζειν, ** in welchen der Fehler der Aussprache mit einem gleichen Thone ausgedrücket werde, gethan habe. Die Meynung hat auch Ad. Theod. Sibero in Instit. Elocut. p. 97. b. gefallen. Wer wolte sich aber einbilden, daß bey einer so wohlfliessenden Sprache auch ein ungelehrter und ungeübter

* Es wird in einer Anmerckung gar wohl angezeiget, daß Becman de Orig. LL. Perottum mit Unrecht beschuldiget, als wenn er dergleichen gethan hätte; da doch Perottus nur saget, daß einige Barba auf thörichte Weise von Barbarus, weil die Barbarn grosse Bärte trügen, herführeten. Becman mag sich aber haben verführen lassen, weil Perottus gleich darauf setzet: Barba enim primogenium est &c.

** Βαρβαρίζειν, stammlen. Τραυλίζειν, vor das ρ ein λ gebrauchen, als wenn man vor ῥέω sagt λέω. ψελλίζειν, einen Buchstaben, oder eine Sylbe verbeissen, als πιττύειν vor πιεῖν.

übter Mensch auf das Wort βάρβαρ, welches schwer auszusprechen ist, hätte fallen sollen? * Scaliger Exercit. 51. ad Cardan. lehret, die Numidier würden mit dem Arabischen Nahmen Elbarbar, welcher ein Murmeln bedeute, genennet; wiewohl er glaubet, Barbar komme von dem Arabischen Bar, welches wüste, auf Syrisch und Chaldäisch aber auswärtig, fremd heisse, her, und sey vermittelst der grossen Handlung in Griechenland gekommen. Es ist aber von der Gleichheit des Klanges noch keine Folge zu machen, und obgleich die Griechen Handlung getrieben, so kan doch nicht versichert werden, daß dieselben zu der Zeit, da das Wort aufgekommen, zu denen entlegensten Völckern gereiset, und dieses Wort, das sie in ihrer Sprache wohl ausdrucken konten, insgesammt angenommen hätten. Bey angezogener Stelle Strabonis bemercket Casaubonus, daß die Egyptier dieses Wort zu erst gebrauchet hätten; weil Herodot. Lib. II. cap. 158. schreibe: βαρβάρους πάντας οἱ Αἰγύπτιοι καλέουσι τοὺς μὴ σφι ὁμογλώσσους. Die Egyptier nennen alle Bar-

* Es scheinet solches eben nicht so ungereimt zu seyn: die Präposition παρὰ, wird unzehlig offt bey denen Griechen alleine gebraucht, und auch mit andern Worten zusammen verknüpffet; wenn nun ein Stammlender dieses Wörtgen zwey oder mehr mahl angefangen auszusprechen; so könte leichtlich πάρπαρ oder βάρβαρ heraus gekommen seyn, welches endlich ein Sprichwort abgegeben hätte. Doch wollen wir deswegen diese Meynung nicht vor die wahrscheinlichste halten.

Barbarn, welche nicht ihre Sprache haben. Auf die wahre Meynung zu kommen, so mag das Wort βάρβαρος von wiederholter Nennung der Carier, eines Volckes in Klein-Asien, welches anfangs übel Griechisch redete, seinen Ursprung haben, daß man zum Spott gesagt: κὰρ κὰρ, wovor man hernach βὰρ βὰρ oder βάρβαρ gesprochen hat. Die Carier waren denen Griechen gar bekannt; indem sie sich in gantz Griechenland um Geld zu Krieges-Diensten gebrauchen liessen; hernach auch mit denen Griechen zugleich Insuln und einen Theil von Klein-Asien besassen. Weil sie wegen des Umgangs die Griechische Sprache nöthig hatten, aber nicht sonderlichen Fleiß darauf wendeten; so verdreheten sie die Worte, und von ihrer groben und fehlerhaften Aussprache kam es her, daß καρίζειν bey denen Griechen so viel hieß, als ungeschickt und gebrochen reden, und daß man, wie im Sprichworte, sagte: κὰρ κάρ, Er ist ein Carier. Nach der Zeit sind diese 2 Worte in eines verwandelt, und gelinder ausgesprochen worden. Strabo Lib. XIV. stimmet hiermit überein: Ἀπὸ τῦ καρίζειν καὶ βαρβαρίζειν μετήνεγκαν εἰς τὰς περὶ Ἑλληνισμῦ τέχνας. Von dem Carisiren haben sie auch das Barbarisiren in die Griechische Sprach-Kunst gebracht. *Barbarismus* aber wird nicht von denen, welche Karisch, sondern von denen, welche übel Griechisch reden, gebrauchet. Solcher gestalt kan man auch von dem Streite urtheilen, den Thucydides, Apollodorus u. Strabo aufwerf-

werffen, warum doch Homerus Iliad. β. v. 867. die Cares βαρβαροφώνους, Barbare loquentes, und nicht βαρβάρους, Barbarn nenne. So ungewiß aber auch der Ursprung dieses Wortes ist, so können wir doch den Gebrauch desselben gantz sicher finden. Darinne kommen alle Scribenten überein, daß es nicht von einem Volcke, sondern von der Sprache, nehmlich derer, die unförmlich und auf übellautende Weise Griechisch geredet haben, sey gebrauchet worden. Steph. Byzant. Βάρβαρος οὐκ ἐπὶ ἔθνους ἀλλ' ἐπὶ φωνῆς ἐλαμβάνετο. Also fanden sich Barbarn mitten in Griechenland, und sonderlich in Elide und Böotien, allwo man auf die Zierlichkeit der Sprache nicht sehr sahe, und welche, wie die Carier, Wörter des weiblichen Geschlechtes als männliche u. s. w. vorbrachten. Doch wurden die Carier insgesammt βαρβαρόφωνοι genennet. Daher kan man auch den Unterscheid zwischen Barbarismus und Solœcismus erkennen, da dieser ein Fehler der Wort-Verbindung, jener aber eine Verdrehung oder unrechte Aussprache eines Wortes bedeutet.

Eustathius schreibet über den angezogenen Ort Homeri also: Ὁ μὲν βαρβαρισμὸς ἁμαρτία ἐστὶ προφορᾶς περὶ λέξεις ἢ τόνους γινομένη· ὁ δὲ σολοικισμός, περὶ σύνταξιν ἐννοίας σῶν λόγου αἰνίζασα, ὡς οἱ ἐξυμολογοῦντες φασίν. Ein Barbarismus ist ein Fehler der Aussprache bey einem Worte, oder desselben Klange; ein Solœcismus aber ist ein Fehler, welcher in der Verbindung eines Spruches die richtige Rede

Rede verstümmelt, wie diejenigen, welche den Ursprung der Worte untersuchen, zu sagen pflegen. Hiermit stimmet Augustinus Lib. II. de Doctr. Christ. c. 13. überein. * Der Nahme Barbar wurde hernach auch andern benachbarten Völckern, welche eine harte Aussprache hatten, beygeleget, biß es so weit kam, daß die Griechen alle auswärtige Völcker, deren Sprache ihnen unbekannt war, oder die eine besondere Mund-Art im Griechischen hatten, also betittelten. Plautus in Pœnulo Act. III. sc. 2. v 21. nennet Barbariam, und verstehet Italien, und in Prolog. ad Trinum v. 19. saget er, er habe Barbare d. i. Lateinisch geschrieben; obschon die Lateinische Sprache keiner andern an Zierlichkeit und Nachdruck etwas nachgiebet. Nachgehends ist es geschehen, daß man das gantze menschliche Geschlechte in Barbarn und Griechen getheilet, über welche Eintheilung Plato in Polit. lachet. Auf solche Weise gebrauchen die meisten Scribenten diese beyde Nahmen. Strabo schreibet Lib. XII. zur Zeit des Trojanischen Krieges wären viele Einfälle und Züge derer Völcker vorgegangen, da die Barbarn und Griechen sich darauf geleget hätten, fremde Län-

* Diogen. Laert. Lib. I. in Vita Solonis berichtet, Solon sey von dem Crœso in Cilicien gereiset, habe eine Stadt daselbst erbauet, und dieselbe nach seinem Nahmen Solos genennet; als er hernach eine geringe Anzahl Athener hinein gesetzet, deren Mund-Art nach der Zeit sehr verderbet worden, so habe man von ihnen gesagt, σολοικίζειν, daß sie Solisch, d. i. übel Griechisch redeten.

Länder einzunehmen. Paulus saget Rom. I. 14. von sich: Ὀφειλέτης εἰμὶ Ἕλλησί τε καὶ βαρβάροις. Μιξοβάρβαρος heißt einer, der theils ein Barbar, theils ein Grieche gebohren ist. Also nennet Herodianus den Kayser Maximinum; so beschreibet auch Diogenes Anacharsin, welcher eine Griechische Mutter und einen Scythischen Vater hatte. Sophocles setzet denen Griechen τοὺς ἀγλώσσους in Trachiniis v. 1077. entgegen.

Weil die meisten Völcker weder die Sprache derer Griechen, noch derselben Sitten, Künste, und Ubungen hatten, so wurden sie auch um deßwillen Barbarn d. i. grobe und ungeschickte Leute genennet. Bey dem Aristophane in Nub. Act. I. sc. 6. sagt Socrates von Strepsiade:

Ἄνθρωπος ἀμαθὴς ἐστὶ καὶ βάρβαρος.

Er ist ein ungeschickter und grober Mann.

Strabo nennet Lib. XI. die Völcker, die an dem Caucaso wohnen τελείως βαρβάρους, vollkommene Barbarn d. i. solche, die nicht nur Ungriechen, sondern auch wahrhafftig grobe Leute sind.

Βαρβαρικὸς behält die Eigenschafft seines Stamm-Wortes, und heisset unhöflich, wild und unverständig. Scymnus Chius schreibet:

- - - οἱ λεγόμενοι Μοσυνοικοὶ
Τοῖς ἔθεσι καὶ νόμοις καὶ ἔργοις βαρβαρικοῖς.

Die Mosynöci haben Barbarische d. i. unvernünfftige Sitten, Gesetze und Handlungen. Wenn Aelianus Lib. VII. c. 8. V. H. von Alexandro erzehlet, daß er vor Betrübniß über den Tod des Hephæstionis das Schloß zu Ecba-

tana niederreissen lassen, so setzet er hinzu: Ἐνταῦθα ἐπένθει βαρβαρικῶς, da traurete er unvernünfftig.

Bey der Eintheilung derer Menschen in Griechen und Barbarn ist zu mercken, daß dieselbe zu Alexandri M. Zeiten sehr Mode worden; wie denn Aristoteles ihm den Rath gegeben, er solte die Griechen vor Freunde, die Barbarn aber vor Feinde halten, wvon Strabo Lib. I. und Plutarchus Lib. I. de Fortuna Alex nachzuschlagen sind.

Als die Römer, welche unter allen Völckern am meisten nach der Gelehrsamkeit strebeten, und sich der Griechen Exempel allezeit zur Nachfolge vorstelleten, mächtig wurden, und sich auch endlich Griechenland unterwürffig machten; so masseten sie sich der Ehre an, und theileten alle Völcker in Römer und Barbarn.

Hierzu verleitete sie sowohl ihre grosse Macht, als auch der Uberfluß derer Gelehrten, und die Schönheit der Sprache. Tullius brauchet das Wort Barbarus an unterschiedenen Orten von der Sprache, und von denen Sitten. Ovidius, welcher sich unter denen Geten befand, klagt Tristium Lib. V. El. X. v. 37.

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli.

Sallustius nennet die Spanier in Ansehung der Römer Barbarn in B. C. c. 19. Cæsar die Gallier Lib. VIII. c. 36. Tacitus die Deutschen c. 18. Cicero setzet die Barbarn denen Griechen und Italern nachdrücklich entgegen. Lib. II. de Finib. Als unter denen Kaysern der Römer Freyheit

ziem-

ziemlich verschwunden war, so ließ dieser Unterscheid allmählig nach, biß zur Zeit Antonini bloß diejenigen, die nicht unter Römischer Bothmäßigkeit waren, Barbarn genennet wurden. Weil die Griechen und Römer mit den Persern und Parthern schwere Kriege geführet hatten; so sind diese auch Barbarn genennet worden. Siehe Curt. Lib. III. c. 11. § 16. V. c. 10 §. 2. Aelian. Lib. II. c. 14. Nepos in Themistocle. c. IV. §. 5. in Conone c. IV. §. 3 Herodian. Lib, IV. c. 11.

Was nun Pauli Worte 1. Cor. XIV. 11 betrifft, so ist vor allen Dingen zu mercken, daß der Hochmuth zu Corintho besondes herrschete; Daher entstand ein zweyfacher Mißbrauch der geistlichen Gaben

Einige trachteten nur in fremden Sprachen, die niemand, oder doch sehr wenige verstunden, zu predigen; andere wegerten sich die also gehaltenen Reden zu verdolmetschen. Paulus ermahnet sie demnach alles zur Erbauung anzuwenden, und nicht vergebens in unbekannter Sprache zu predigen; weil sie sonsten würden Barbarn, d. i. solche seyn, die nicht könten verstanden werden. Eben dieses Wort hat Ovidius, wie oben angeführet worden, also gebrauchet. Paulus setzet nicht ἄφωνος oder ἄγλωσσος weil das Wort βάρβαρος unter den Griechen sehr bekannt war, und weit grössern Eindruck hatte. In fast gleichem Verstande werden die Einwohner in Melite, welche Carthaginienser waren, und unter den Römern stunden, Barbarn genennet. Act. XXVIII. 2. weil sie entweder

der Sprache nach unterschieden, oder doch weder Griechen noch Römer waren. Grössere Schwierigkeit scheinet zu seyn Col. III, 11. allwo das Wort Barbar nicht denen Griechen, sondern denen Scythen entgegen gesetzet wird. Die Erklärung Salmasii in Ossilegio p. 359. behält hier billig den Ausschlag, da er behauptet, der Grieche werde dem Juden in der Religion, und der Barbar dem Scythen in den Sitten entgegen gesetzet. Denn obgleich die Scythen auch unter die Barbarn gezehlet werden, wie Ovidius Trist. Lib. V. Eel. VII. v. 45. sqq. thut; so sind doch dieselben unterschieden gewesen, und werden wegen ihrer Weißheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit ꝛc. von dem Herodoro, Aeschylo, Strabone, Arriato und Scymno gerühmet.

Mit dem Worte Barbar stimmet das Ebräische לועז überein, welches nur einmahl vorkommt und von denen Egyptiern gebrauchet wird. Ps. CXIV. 1. Die Jüden nenneten die Egyptier Barbarn wegen ihrer frembden Sprache, und weil die Jüden einen Vorzug vor denselben wegen des wahren Gottesdienstes, der heilsamen Gesetze, und der Gelehrsamkeit mit allem Rechte hatten. Wie denn auch nicht unbekannt ist, daß die Jüden ebenfalls die Griechen Barbarn genennet haben.

Weil wir nicht gäntzliche Uebersetzungen derer Disputationen machen, so hat unterschiedenes aus dieser gelehrten Schrifft müssen kürtzlich berühret, auch einiges, das nicht eben so nahe zur Sache gehöret, weggelas-

gelassen werden. Die Ausführung ist wohl gerathen, und wir wünschen nichts mehr, als daß wir noch viel dergleichen critische Wercke von dem berühmten Herrn Präsidenten lesen mögen.

III.

Christum tanquam summum fidelium bonum.

d. i.

Christum als das höchste Gut derer Gläubigen stellet, um die Ehre eines Licentiatens in der Theologie zu erhalten, den 2. Oct. des Jahres 1732. in einer Inaugural-Dissertation vor, und unterwirfft dieselbe der allgemeinen Prüfung M. Joh. Daniel Jacobi, der Heil. Schrifft Baccal. der Kirch-Gemeinde zu Pegau, und der dasigen Diecös oberster Pastor und Superintendent. Leipz. in 4. 5. Bogen

---

DJe Vereinigung mit dem höchsten Gute ist die gröste unter denen unendlichen Wohlthaten, die wir von GOtt empfangen, und verdienet beständig betrachtet zu werden. Es ist aber niemand als der dreyeinige GOtt und insonderheit Christus das höchste Gut. Die Vereinigung mit Christo ist ein grosses Geheimniß. Eph. V. 32. und der letzte Endzweck derer Gläubigen, dessen Erlangung die Menschen wahrhafftig glücklich machet. Es hat demnach der Herr Verferti-

ger eine so nöthige als heilsame Arbeit vorgenommen, wenn er Christum als das höchste Gut derer Gläubigen zu beschreiben sich gegenwärtig angelegen seyn lässet. Demselben beliebet diese Lehre in 6. Sätzen vorzutragen, zu erläutern und zu beweisen.

Der erste Satz heisset: Es ist ein höchstes Gut derer Gläubigen.

Vor allen Dingen muß man einen Unterscheid zwischen dem höchsten Gut, und zwischen der höchsten Glückseligkeit, die aus der Vereinigung mit dem höchsten Gute entspringet, machen. Einige Gelehrte haben mit Unrecht die ewige Seligkeit vor das höchste Gut gehalten. Das vollkommene Anschauen GOttes ist auch nicht eigentl. das höchste Gut; indem die Gläubigen schon in dieser Welt das höchste Gut erlangen, ob schon nicht auf die vollkommenste Weise: denn wir sehen GOtt hier als in einem tunckeln Worte, denn aber von Angesichte zu Angesichte. Wenn aber in diesem Leben keine Vereinigung mit GOtt wäre, so würde unsers Verlangens kein Ende seyn, und GOtt hätte uns vergebens eine Begierde nach dem Guten eingepflantzet; weil sie auf nichts beruhen könte.

Ob Bonum von boare, beare oder dono κατ' ἀντίστοιχον herkomme, will der Verfertiger nicht untersuchen, sich auch bey denen andern Nahmen des höchsten Gutes nicht aufhalten.

Obschon fast alle Weltweisen von dem höchsten Gute geschrieben haben, so wissen doch nur die erleuchteten Christen aus der heiligen Schrifft, daß

JEsus

JEsus Christus das höchste Gut sey. Die Unterscheidung der Philosophen unter dem Theologischen und Philosophischen oder bürgerlichen höchsten Gute ist nicht richtig; weil nur ein höchstes Gut in der That seyn kan. Dieses ist aber dasjenige, in welchem alle andere Güter zusammen kommen, und welches alle andere Güter begreifft, die ein Mensch zu seiner Beruhigung verlangen kan. Die Weltweisen sind hierinne nicht einig. Baco de Verulamio in serm. fid. hält die Wahrheit vor das höchste Gut der menschlichen Natur; Lipsius in Epp. ein unverletzt Gewissen. Aristoteles die Tugend und die Ausübung derselben; Christ. Thomasius die Ruhe der Seelen, und die stillen Betrachtungen, welchen Joh. Heinr. Sibrand in einer Dissertation widerleget hat. Plato mit seinen Nachfolgern scheinet der Wahrheit näher zu kommen, da er den Begriff des vollkommenen Gutes in Gott suchet, und vorgiebt, je ähnlicher ein Mensch demselben werde, desto glücklicher sey er; doch hat er den Weg Gott ähnlich zu werden nicht gewust. Val. Alberti schreibet, das höchste Theologische Gut bestehe in der Wiedererlangung des Ebenbildes GOttes und des Standes der Unschuld. Welches beydes aber die Sache noch nicht ausmachet. Augustinus trifft es am besten Lib. VIII. de Trin. c. 3. da er sagt: Das höchste und wahrhafftige Gut eines Menschen bestehe darinne, daß er durch den Glauben mit GOtt vereiniget werde, und desselben Liebe genüsse. Die

Glückseligkeit, die aus dieser Vereinigung entspringet, wird in der Welt angefangen, in jenem Leben aber vollkommen. Thren. III, 25. Ex. XXXIII, 19. Ps. XXXIV, 11. GOtt ist also das höchste Gut, aber auch Christus ist Zueignungs-Weise als das höchste Gut zu preisen. Exod. XXXIII, 19.

Der andere Satz lautet: Die Gläubigen allein sind fähig das höchste Gut zu erlangen.

Die Menschen, welche sich der Sünde ergeben, sind von GOtt getrennet. Es. LIX, 2. Act. XXVI, 18. 2 Cor. VI, 14. aus natürlichen Kräfften kan ein Mensch das höchste Gut nicht überkommen, auch nicht einmahl erkennen.

Die Frommen können nichts ohne Christum thun. 1 Cor. XV, 10. sie fliehen aber zu Christo. Matth. V, 6. Vor dem Glauben ist keine Vereinigung mit Christo. Herm. Witsius giebt in Animadvers. Iren. c. 6. fälschlich vor, daß die Auserwehlten schon vor dem würcklichen Glauben könten mit Christo Vereinigte heissen. Christus wohnet durch den Glauben in denen Hertzen. Eph. III, 17. Joh. XIV, 23.

Der dritte Satz ist: Christus, der GOtt-Mensch ist das höchste Gut der Gläubigen.

Denn die Mühseligen und Beladenen sollen, wenn sie zu Christo kommen, Ruhe vor ihre Seele finden. Matth. XI, 28. Gen. XXII, 18. Act. III, 15. Der Heyland wird יהוה genennet Exod. XXXIV, 6. Gen. XXXII. 30. Der HErr der unsere Gerech-

rechtigkeit ist. Jerem. XIII, 6. conf. Rom. XI, 36. Uberdieses ist Christus die vornehmste und verdienstliche Ursache unserer Seligkeit. Thom. Hobbes in Leviath. c. 38. hat zwar behaupten wollen, Christus habe uns mit seinem Verdienste nichts anders, als die Unsterblichkeit erworben; aber die Seelen der Menschen wären unsterblich gewesen, wenn auch Christus nicht gekommen wäre. Ps. XLIX, 15. Die Gaben des Erlösers sind die Gnade GOttes, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, der heilige Geist, und das ewige Leben. Es. XLIII. 25. Hos. XIII, 14. Ps. LXVIII, 19. Eph. I, 6 Rom. III, 25. VIII, 15. 17. 1 Cor. I, 30. Wie Christus der Uhrheber und Qvell unserer Glückseligkeit ist; so erhält er uns auch dieselbe. Joh. X, 28. 1 Petr. I, 3-5. 2 Tim. I, 12. Christus als der Gläubigen höchstes Gut wird in der heiligen Schrifft verglichen mit einem Artzte. Luc. IV, 18. mit einem Bräutigam. Hos. II, 19. 20. mit einem Brunnen. Ps. XXXVI, 9. 10. Joh. IV, 14. u. s. w. Wer wolte dieses höchste Gut nicht hertzlich lieben? Matth. XXII, 37.

Wenn aber Christus Matth. XIX, 17. fraget: Was heissest du mich gut? so antwortet er nach dem Sinne des, der ihn fraget, und will gleichsam sagen: Entweder du must mich vor den wahren GOTT erkennen, oder mich nicht vollkommen nennen. Wer wolte auch leugnen, daß Christus nicht das höchste Gut sey, da er GOtt dem Vater gleich, ja eines mit ihm ist. Rom. IX, 5. 1 Joh. V, 20. Phil. II, 6. Joh.

X. 30. XIV. 10. 11. XVI. 15. Welches wider die Arianer, Macedonianer, Apollinaristen, Socinianer, und besonders wider Guil. Whiston zu mercken ist.

Der vierdte Satz ist dieser: **Die Kennzeichen des höchsten Gutes fliessen alle in Christo zusammen.**

Es werden hierauf 6. Kennzeichen des höchsten Gutes aus Buddei Philosoph. Pract. P. I. c. 4. §. 20. erstlich angeführet, und ferner nach der Reihe bewiesen. 1.) **Das höchste Gut machet nicht nur den Leib, sondern auch die Seele lebendig und vollkommen.** Christus machet die Gläubigen in allen Stücken vollkommen. Es. LXI. 10. Ps. LXIII. 4.

Wenn Plato die Schönheit der Geschöpffe, derer Gestirne, der Blumen, der Metalle und Thiere betrachtete; so schloß er, Gott müsse ohne Zweiffel ein ewiges und das schönste Wesen seyn. Wir Christen wissen aus der heiligen Schrifft, daß nichts schöners als Christus sey; weil in ihm die Fülle der Gottheit wohnet. Col. I. 19. Eph. I. 10. conf. Ps. XLV. 14. Phil. III. 21. Dan. XII. 3. 2) **Das höchste Gut machet den krancken Willen gesund, daß er demselben gemäß handeln kan.** Die Menschen werden durch die Busse zu Christo gebracht, und durch die Vereinigung mit Christo, die im Glauben geschiehet, von allen Flecken gereiniget. Ps. CIII. 3. conf. Matth. XI. 28.

3) **Das höchste Gut beruhiget das Hertz**

der

der Menschen, und stillet sein Verlangen. Das thun keine irrdische Güter, sondern allein Christus; welches diejenigen, die mit ihm vereinigt sind, erfahren. Col. I. 10. Rom. V. 1. 2. Phil. IV. 7. 4.) Das höchste Gut ist beständig und ewig. Zeitliche Güter verliehren wir im Tode, aber mit Christo werden wir nach dem Tode desto genauer vereiniget. Joh. VIII. 51. Christus ist ewig. Mich. V. 2. Rom. IX. 5. Ps CII, 27. sq. Also ist die Vergnügung mit ihm ewig, er theilet unverwelckliche Cronen aus. 1. Petr. V. 4. 5.) Das höchste Gut muß von allen, die es ernstlich suchen, können erhalten werden. Wer nach der vorgeschriebenen Heyls-Ordnung nach der Vereinigung mit Christo strebet, der wird dieses unschätzbaren Schatzes theilhafftig. Er ist allen vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl, oder zu dem Deckel des Gnaden-Stuhles, d. i. zur Versöhnung. Rom. III. 25. Er hat das Löse-Geld vor alle bezahlet. 1. Tim. II, 6. daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben können. Joh. III, 6. Er ruffet alle Mühselige und Beladene zu sich, und will sie gerne erquicken. 6.) Das höchste Gut wird um sein selbst willen verlanget, und begreifft alle Güter in sich, die ein Mensch begehren kan. Christus ist der Quell alles Guten. Es ist in keinem andern Heyl. Act. IV, 12.

Der fünffte Satz ist also abgefasset: Christus wird daher als das höchste Gut billig von denen Gläubigen sorgfältig verlanget. Er wird ausdrücklich das Verlangen und Erwarten

derer

derer Menschen genennet. Gen. XLIX, 10. Hagg. II, 8. Die Patriarchen verlangten heffig den Meßiam im Fleische zu sehen. Abraham sahe denselben Tag und freuete sich. Jacob wartete auf dieses Heyl. Gen. XLIX, 18. und begehrte mit seinem Sohne Joseph in Canaan begraben zu werden; indem er auf den Meßiam sahe, mit welchem diese heiligen Männer vielleicht hernach auferstanden sind. Matth. XXVII, 52. sq. conf. Act. XXVI, 6. 7. Es. XXVI, 8. 9. Matth. II, 11, Luc. II, 25. 38 Hieher gehören die Seufzer Ignatii, Bernhardi und anderer. Uber dieses ist denen Menschen eine Begierde nach dem höchsten Gute, und der vollkommensten Seligkeit eingepflantzet. Ὁ θεὸς δὲ καὶ ἡ φύσις οὐδὲν μάτην ποιοῦσι. Arist. Lib. I. de Cœlo. c. 4. GOTT aber und die Natur machen nichts vergebens. Aber warum wird nicht das Verlangen aller Menschen gestillet? Die Menschen sind selbst Schuld daran; weil sie denen durch den Sünden-Fall verderbten Begierden folgen. Wollust, Ehr-Begierde und Geld-Geitz sind die 3 Plage-Geister, welche die Menschen quälen; nichts als der heilige Geist kan die Menschen geschickt machen das höchste Gut zu verlangen: daher muß man fleißig seufftzen: HErr, was soll ich thun, daß ich selig werde? Act. XVI, 30. Matth. XIX, 16. Im Ebräischen ist ein nachdrücklich Wort תכה, welches im Griechischen durch ἐπιγλαίειν, nach etwas schnappen, ausgedrücket wird. Avenarius meynet, es habe seine Bedeutung von תך, der Gaumen,

men, und heisse gleichsam so viel als mit offenem Munde nach der Speise schnappen. Der Heyland behält diesen Ausdruck Matth. V. 6. Selig sind, die da hungert. ꝛc. conf. Apoc. XXII. 17. Ps. XLII. 1.

Der sechste und letzte Satz wird also vorgetragen: Die Vereinigung mit dem höchsten Gute und dessen Genuß machen die Gläubigen höchst glückselig. Das Verlangen derer Frommen wird durch Christum gewiß erfüllet; Er nennet sie seine Freunde, und theilet ihnen alle Güter mit. 1. Cor. III. 2. 22. Rom. VIII. 32. 1. Cor. I. 5. Eph. I. 3. Er wohnet in ihnen und beseliget sie. 2. Cor. VI. 16. Sie haben Vermöge dieses vollkommenen Gutes die geistliche und himmlische, die zeitliche und ewige Glückseligkeit. Ps. XXXVI. 9. Ps. CXLIV. 15. Denn er befreyet uns vom Fluche des Gesetzes. Rom. VIII. 1-3. 34. Von der Sünde. Ps. XXXII. 1. 2. Rom. IV. 7. 8. Von dem ewigen Tode. Rom VIII. 1. Machet uns zu Kindern GOttes. Gal. III. 26. und zu einer Wohnung der heiligen Dreyeinigkeit. Joh. XIV. 23. und schencket uns eine ewige Freude. Joh. XVI. 22. 27.

Der Herr Verfertiger versichert zu letzt, daß er diese Schrifft bey grosser Schwachheit des Leibes ausgearbeitet habe, und meldet, daß er künfftig in der Dissertation bey Annehmung der Doctor-Würde von der Vereinigung der Gläubigen mit Christo als dem höchsten Gute zu handeln gesonnen sey. IV.

IV.

Dissertatio inauguralis Philologica de Aris & Altaribus Veterum &c.

d. i.

Philologische Inaugural-Dissertation von zweyerley Altären derer Alten, welche auf der Ludewigischen Universität unter dem Vorsitz Herrn Joh. Heinr. Mayens, derer Alterthümer, wie auch der Griechischen und der Orientalischen Sprachen ord. öffentl. Prof. die gröste Ehren-Staffel in der Philosophie zu erhalten der Untersuchung derer Gelehrten vorlegt der Verfertiger Joh. Phil. Jac. Fabricius von Goddelau aus dem Darmstädt. Giessen, in 4. 5te halbe Bogen.

Es ist nicht so gar gewöhnlich, daß die Respondenten vielen Theil an der Ausarbeitung derer Disputationen haben. Die Liebhaber derer selben lesen auch lieber eine Arbeit eines geübten Meisters, als eine frühzeitige Geburth eines Anfängers in der Gelehrsamkeit. Man ist mit einem Respondenten billig zu frieden, wenn er sich eine Materie, davon er disputiret, wohl beekannt machet, und die Sätze wohl zu behaupten weiß. Denn es ist nicht leicht möglich, daß ein junger Mensch, dem es an der Einsicht in die Wissenschafften, und an der Eckenntniß derer besten Bücher fehlet, besondere Proben ausfertigen kan. Doch ist es auch keinem Anfänger zu verargen, wenn er nach seinen Kräfften einen Versuch

such waget; besonders lässet sich solches mit Zuziehung eines gelehrten Mannes am ersten in historischen Dingen und in denen Alterthümern thun, da man sich mit denen Zeugnissen derer besten Scribenten am sichersten vertheydigen kan. Wir haben keinen Zweiffel, daß der Herr Respondent bey dieser Dissertation nicht auch der Verfertiger derselben sey. Wir wünscheten von dem Herrn Präside diese Materie ausgeführet zu lesen; weil dessen Philologische Wissenschafft einen ausnehmenden Ruhm erlanget hat. Doch vergnügen wir uns, daß wir wenigstens einen schönen Anhang von demselben dabey finden.

Ara war der eigentliche Ort, worauf die Alten Vieh legten, und das Opffer verrichteten. Ara soll ehemals Ansa geheissen haben, wie Macrobius Saturn. Lib. III. c. 2. solches aus dem Varrone * beweisen will. *Varro*, schreibt er, sagt im 5ten Buche *de Rebus divin.* daß die *Aræ* Anfangs wären *Ansæ* genennet worden; weil es nöthig wäre, daß die Opffernden dieselben mit Händen hielten; es zweiffele aber niemand, daß die Gefässe bey denen *Ansis* oder Henckeln wären gehalten worden. Man hätte sie

* Daß Varro und Macrobius besonders citiret werden, könte machen, daß man vermuthete, der Verfertiger habe geglaubt, Varronis angezogenes Buch sey noch zu finden, und könne nachgeschlagen werden. Ingleichen hätte man die Worte Macrobii lieber aus dessen Büchern, als aus Schedens bekannter Schrifft anführen sollen; weil Schedius de Diis Germ. nichts als Macrobii Worte brauchet.

ſie hernach nach einer gewöhnlichen Veränderung der Buchſtaben *Aras* genannet, wie man *Valerios* und *Furios* nennet, die vorher *Valeſii* und *Fuſii* geheiſſen.* Eine andere Abſtammung finden wir in dem vierdten Buche *Varronis* von der Lat. Sprache, allwo er Ara von Area d. i. die Tenne, ingleichen ein freyer Platz in der Stadt, oder von ardor, die Hitze, das Brennen, herleitet. Einige führen Ara von ἀρὰ, das Gebeth, der Fluch, her.** D. Greg. Franeus hält in ſeinem Lex. ſancto p. 552. vor glaublich, daß der Lateiner Ara von אֲרִיאֵל (der Löwe GOttes) herſtamme.

Dieweil man bey der Erfindung des Urſprunges eines Wortes nicht ſo wohl auf die Buchſtaben, als vielmehr auf die Natur der Dinge, die durch die Worte angezeiget werden, zu ſehen hat, ſo meynet der Verfertiger, Ara komme von αἴρω, ich hebe auf, her; weil die Aræ erhöhet ſind, und über der Erden ſtehen. Stant manibus aræ. *Virgil.* Aen. Lib. III. v. 63. weil auch der Rauch davon in die Höhe ſteiget.*** Auf ſolche Weiſe komme

בָּמָה

* Varro wolte nicht gerne die Lat. Worte aus dem Griech. herleiten; darum muſte er offt die vermeynten Stamm-Wörter mit den Haaren herzuziehen.

** Der Verfertiger leget dem Gyraldo, Meiſnero und ihrem Vorgänger Iſidoro dieſe Herleitung bey, es hat aber Servius ſolche ſchon über den 514. Verß des andern Buches der Virgiliſchen Aeneidos beygebracht.

*** Doch hat dieſe Meinung der Verfertiger nicht allein, wie

בָּמָה. die Höhe, der Götzen-Altar, von בּוּם bo chseyn, her. Wovon Beeman das Griechische βωμὸς, Ara, herleitet; welches Wort aber Meisnerus von ἐξ, Ochse, Kuh, Dor. ἐῶς, und Eustathius von βαίνω, ich gehe, steige, herführet.

Bey denen Alten wird auch derer Altäre, Altarium gedacht, welche mehrentheils von denen Aris unterschieden werden. Denn die Aræ und altaria sind denen Obern-Göttern gewiedmet gewesen, die Unter-Götter aber haben nur Aras gehabt, wie Servius berichtet. Servius soll nach dem Vorgeben des Verfertigers altare von alendo und ara ableiten; wir finden aber solches nicht, sondern lesen vielmehr, daß er den Ursprung von altitudine hernimmt. Isidorus scheinet mehr Recht zu haben, welcher alta ara vor die Wurtzel des Wortes altare angiebet. Ara und Altare heissen bey denen Griechen θυσιαστήριον und bey denen Ebräern מִזְבֵּחַ, von beyden Worten führet der Verfertiger noch etliche andere Bedeutungen an. Was das Lat. Wort ara betrifft, so heisset ein gewisses himmlisch Gestirn ara, ingleichen werden die Stein-Klippen in dem Mittelländischen Meere zwischen Africa und Sardinien aræ genennet.

Nach Strabonis und Herodoti Berichte haben die Egyptier zuerst Altäre aufgerichtet; in der heiligen Schrifft aber finden wir mehr Gewißheit. Abel und Cain brachten GOtt ein Opffer vor der

wie aus Meisneri Philosoph. Sobr. P. II. p. 257. zu sehen; welcher aber die Abstammung von ἀρὰ der gegenwärtigen vorziehet.

Sündfluth, wobey aber keines Altares gedacht wird. Nach dem Verlauffe derer Wasser bauete Noah dem HErrn einen Altar. Gen. VIII, 20. Seine Söhne und Nachkommen thaten es ihm fleißig nach.

Die Materie, daraus sie gemacht wurden, war nach dem Zeugnisse der heiligen Schrifft, Erde, Exod. XX, 21. Steine, Jos. VIII, 31. 1. Reg. VIII, 32. Holtz, Exod. XXVII, 1. Ertzt, Exod. XXVII, 2. Gold, Exod. XXXVII, 26. Andere alte Scribenten melden, daß die Altäre von Erde, Steinen oder Metallen gemacht worden. Apulejus Metam. Lib. VII. und Ovidius Metam. Lib. VII, fab. 4. gedencken einer Gattung von Altären, so aus Rasen zusammen gesetzet worden. Daher stehet das Wort cespes vor ara beym Horat. Lib. I. Od. 19. III. od. 8. und beym Juvenal. Sat. 12. Plinius meldet in H. N. Lib. V. c. 4. Daß die Altäre derer Brüder, die Philæni hiessen, wären von Sande gewesen. Aristoteles redet von steinernen Altären. Lib. II. Phys. Philostratus meldet de Vita Apollon. Lib. V. c. 5. Daß in dem Tempel der Insul Gades zwey ehrine Altäre des Egyptischen Herculis stünden. Plutarchus de solert. Animal. erzehlet, daß in Delo ein Altar des Apollinis aus lauter Ziegen-Hörnern gebauet gewesen. Martialis Epigr. I. Lib. de Spectac. und Callimachus Hymn. in Apoll. v. 60. sqq. schreiben gleichfalls davon. Daß die Perser ein Feuer, welches sie das heilige und ewige Feuer nannten, auf silbernen Altären vor der Armee vorher getragen, bezeu-

ge:

get Curtius Lib. III. c. 3. §. 9 Plutarchus schreibet in Paral. p. 306. Media habe an dem Orte, wo sich sein Sohn Achaemenes in eine offene Klufft der Erden gestürtzt, nachdem die Erde sich wieder zugethan, einen güldenen Altar dem Jovi Idaeo aufgerichtet. In dem Tempel des Jovis Beli zu Babylon ist ausserhalb einer Capelle ein goldener Altar, worauf nichts, als die saugenden Thiere haben dürffen geopffert werden, wie Herodot. Lib. I. c. 183. berichtet.

Was die Figur der Altäre, derer in der heiligen Schrifft gedacht wird, betrifft; so meynet der Verfertiger, man könne dieselbe nicht sagen; doch werde der ehrine Opffer-Altar Exod. XXVII. 1. 2. und der güldene Rauch-Altar Exod. XXX. 1. seqq. deutlich beschrieben. Von der Gestalt derer Heydnischen Altäre, sagt er, könte man wegen der grossen Menge keine Beschreibung geben; doch wer eintzeler Altäre Form erkennen wolte, der könte sich beym Pausania, Kyslero und Henr. Hottingero Rath holen.

Der Ort, wo der Opffer- und Rauch-Altar seyn solte, war nach GOttes Befehl allein Jerusalem; * doch hatten die frommen Väter zuvor in denen Haynen, auf den Bergen, und an andern Orten GOtt geopffert. Ob auch gleich GOtt verbothen hatte an andern Orten als zu Jerusalem die Opffer zu verrichten; so bauete doch

* Deut XII. seqq. beyde aber waren schon in der Wüsten gebrauchet worden. Exod. XL. 26. seqq.

Elias auf GOttes besondern Befehl einen Altar auf dem Berge Carmel. 1. Reg. XVIII. 20. 32. Die Gottlosen thaten dergleichen ohne GOttes Geheiß an unterschiedenen Orten.

Weil die Heyden viel Götter glaubten, so richteten sie nicht allein in denen Tempeln und freyen Orten, sondern auch in denen Wohn-Häusern aras auf. Homerus erwähnet Odyss. XXII. v. 334. sq. einen Altar des Jovis Hercei, welcher nach Eustathii Auslegung unter freyem Himmel soll gewesen seyn. Die alten Druiden bestimeten nur diejenigen Wälder zu Altären, in welchen alte und hohe Eichen stunden, wie Plin. H. N. Lib. XVI. c. 44. versichert. Die Alten satzten auf die Schau-Bühnen zwey aras, zur Rechten stand einer in den Trauer-Spielen dem Baccho, in den Lust-Spielen dem Apollini; zur Lincken war einer dem Gott, Helden oder Bürger, dem die Vorstellungen oder Gedächtniß-Spiele zu Ehren vorgenommen wurden, wie solches J. C. Scaliger Lib. I. Poët. c. 21. p. 78. vorgiebet. Daß die Heyden auf denen Bergen Altäre gehabt, ist aus des Apollon. Rhodii Argon. Lib. II. v. 524. zu sehen. Daß aræ vor denen Thüren gestanden, bezeuget Plaut. in Curcul. Act. I. sc. 1. v. 71. Daß sie auch bey Gräbern zu finden gewesen, lehret Virgilius Aen. Lib. III. v. 62. sqq. it. v. 303. sqq.

Diese Altäre, aras und altaria richteten die Heyden ihren Göttern beydes Geschlechtes und beyder Ordnung auf, wovon Lactantius de fals. Rel. Lib. I, c. 15. nachzusehen ist. Dieses wiederfuhr nicht nur

nur denen so genannten Göttern, sondern auch denen Helden und Fürsten, als Vlysli, Caesari, Octav. Augusto u. a. Ingleichen denen abgeschiedenen Seelen, denen Tugenden, als paci, concordiæ, pudicitiæ u. s. f. wie auch Febri, malæ fortunæ, paupertati u. a. m.

Was vor Worte und Reden bey Einweyhung derer Altäre gebraucht worden, kan man bey Kirchmanno, Sertorio Vrsato, Grutero, Stuckio und Schedio nachschlagen.

Der Endzweck dieser Altäre war mancherley, und nicht bloß die Opfferung. Der güldene Altar Exod. XXX. 8. war allein zum Räuchern. Abraham bauete einen Altar Gen. XII. 8. und predigte von dem Nahmen des HErrn, d. i. hielt einen feyerlichen Gottesdienst. Die Unschuldigen fanden bey denen Altären Sicherheit Exod. XXI. 14 nicht aber die wissentlichen Verbrecher, wie an Joab. 1. Reg. II. 34. und Athaila. 2. Reg. XI. 1-16. zu sehen. Daß die Jüden bey denen Altären geschworen, bezeuget der Heyland. Matth. XXIII. 18. seqq. Der grosse Altar, den die Rubeniter, Gaditer und der halbe Stamm Manasse am Jordan baueten, war nicht zum Opffer, sondern zum Zeugniß der Brüderschafft. Jos. XXII. 10. 26. seqq.

Bey denen Heyden hatten die Altäre ausser dem Opffern und Räuchern ebenfalls unterschiedenen Gebrauch. Sie betheten dabey. Ovid. Lib. II. Eleg 2. de Ponto. Daß die Verfolgten zu denenselben geflohen, dieselben umfasset, auch sich dar-

auf gesetzet, frey zu seyn; ist aus dem Terentio, Floro, Nepote, Virgilio u. a. bekannt. Daß man grosse Missethäter mit Feuer genöthiget wegzugehen, auch wohl die Thüren derer Tempel verschüttet, findet man im Plauto, Mostell. Act V. sc. I. v. 65. und Nepot. Paus. c. IV. §. 4. Diejenigen, welche Eyde ablegten, hielten die Altäre mit den Händen, welches vor den theuersten Eyd geachtet wurde, und wovon sehr viel Scribenten Meldung thun. Justin. Lib. XXIV. c. 2. §. 8. Nepos in Hannib. c. 2. Val. Maxim. Lib. IX. c. 3. Virgil. Aen. Lib. XII. v. 201. Juvenal. Sat. XV. v. 219. &c. Der Verfertiger führet noch unterschiedene besondere Dinge, die bey denen Altären gewesen, an, als, daß bey dem Rauch-Altar derer Israeliten eine güldene Crone, vergüldete Hörner, güldene Rincken gewesen; daß man bey den Heydnischen Altären allerhand Werckzeuge als eine Gelte, einen Opffer-Becher, einen Spreng-Wedel, ein Beil und heiliges Messer gehabt; doch werden die Leser in diesem Stücke auf Sigonium, Stuckium, Saubertum und Zach. Goezium gewiesen.

Eine Grausamkeit ist es, wenn die Heyden auch Menschen geopffert haben. Homerus schreibet Iliad. XXIII. v. 175. seqq. Daß Achilles 12. Trojaner geschlachtet und verbrannt. * Virgilius Aen.

* Lucianus saget de Sacrif. daß die Scythen davor gehalten, daß Opffer Vieh wäre zu schlecht, und daß sie daher der Dianæ Menschen geopffert hätten, dieselbe dadurch zu versöhnen.

Aen. Lib. X v. 517. sqq. berichtet, Aeneas habe Jünglinge zum Opffer ergreiffen lassen.

Bey dem Opffer-Vieh pflegten sie auch zu untersuchen, ob dasselbe ohne Mangel sey; hierauf bekräntzeten diejenigen, welche opfferten, dasselbe, und führeten es zu dem Opffer-Altar, wie Lucianus de Sacrif. davon schreibet.

Von dem Feuer des HErrn, welches das ewige Feuer genennet wird. Lev. VI. 6. das vom Himmel gefallen ist, und das Opffer und Fett verzehret hat, Lev. IX. 24. haben die meisten Rabbinen und einige Christen die Meynung, es sey durch ein Wunder beständig auf dem Altar biß auf Salomonis Zeiten geblieben; da denn wiederum ein neuer Funcken vom Himmel soll gekommen seyn. Die Heyden reden auch in diesem Stücke von Wundern: wie denn Livius Lib. XXIV. c. 3. erzehlet, daß auf dem Altare der Junonis der Wind die Asche niemahls beweget habe, und daß der Veneris Altar von dem Regen niemahls naß worden sey. Plutarchus meldet auch in Parall. pag. 310. Tom. II. Daß zu des Marii Zeiten zwey Altäre in Deutschland gewesen, welche einen Posaunen-Schall von sich gegeben hätten.

Hierauf folget ein Anhang des Herrn Präsidentens, darinne er wünschet, der Verfertiger möchte die besten Scribenten in dieser Materie, entweder aus Jo. Burch. Majii Additam. ad Diet. rici Breviar. Pontif. oder aus Fabricii Biblio-

graph. Antiq. wahrgenommen, und zu Rathe gezogen haben. Weil aber auch diese sollen einige gute Schrifften übergangen haben, so werden dieselben angeführet. Vornehmlich werden gerühmet Fortunati Scacchi sacrorum Elaeochrismaton Myrotheca tria. Ingleichen Bernardi Lamy op. de Tabernaculo foederis, de Civitate Jerus. & de Templo ejus.

Anfangs mögen die Altäre schlecht gewesen seyn, bey anwachsender Schwelgerey bauete man solche von Marmor oder Silber; man krönete sie auch, wie Carolus Paschalius in dem vortrefflichen Wercke de Coronis zeuget. Man hat nach eben dieses gelehrten Ritters Berichte aras bey dem Eingange derer Wohnhäuser gesetzet, und dieselben zuweilen häuffig bekräntzet, auch mit Oel gesalbet; welche gesalbete Steine den Nahmen Βαιτύλια erhalten haben.

Wir finden bey denen Alten, daß Croesus, der Lydier König 1000. güldene Steine nach Delphis geschickt, und daß daraus der güldene Altar des Apollinis aufgebauet worden.

Aus der heiligen Schrifft ist zu sehen, daß die Altäre derer Ebräer viereckigt gewesen; daß aber die Altäre derer Heyden bald viereckigt, bald rund und Seulen-mäßig gewesen, hat Fortunatus Licetus de recondit is antiquorum lucernis deutlich bewiesen. Die ältesten Altäre derer Griechen waren ungleichseitig, wie aus dem Theone Smyrn. und des Sev. Boëthii Arithmet. angeführet wird.

Die

Die Weise die Altäre zu wiedmen, beschreiben ausser dem Laur. Pignorio in Symbolis epistol. Joh. Lomeierus in Syntagm. de Veterum lustrationibus. C. Cellarius in Volum. Orat. Citienf. und vornehmlich Ant. van Dale in Sched. de Consecrat. adjuncto Dissertationibus de Orac. Vet. ethn. Der Raum, wie gesagt wird, und vielleicht auch andere Umstände haben dem Herrn Präsidenten nicht erlaubet weitläufftig zu seyn, und mehrere Anmerckungen zu machen.

Wir würden noch gute Proben von dieses berühmten Mannes Philologischer Wissenschafft haben zu erwarten gehabt, wenn wir nicht beklagen müsten, daß derselbe neulich der Welt durch den Tod zum Betrüben derer Gelehrten sey entrissen worden.

V.

Dissertatio Philologica de Vsu & Abusu Euphemismi sacri.

D. i.

Eine Philologis. Dissertation von dem Gebrauche und Mißbrauche bey Angebung des Euphemismi, oder der erbaren Reden in der heil. Schrifft, welche zu Rettung einiger Schrifft Stellen unter dem Vorsitze Christ. Wolles, Magistri der Philos. und Baccalaurei der heil. Schrifft, wie auch Catechetens zu S. Petri zur Untersuchung übergiebet Georg. Wilh. Schwan, von Wolau aus Schlesien. Leipzig in 4to 4. Bog. im Mertz des Jahrs 1732.

DJe alten Cynici haben vor Zeiten alles mit seinem eigenen Nahmen genennet, und nicht geglaubt, daß etwas schändlich zu sagen sey. Diesen aber hat nicht nur die Platonische Schule wiedersprochen, sondern auch alle sittsame Griechen und Römer haben von schaamhafften Dingen mit verdeckten Worten geredet. Die Lehrer der Redner-Kunst nennen diese Figur Εὐφημισμὸν s. εὐφημίαν, einen erbaren Ausdruck derer Worte. Der bekannte Bischoff zu Thessalonich, welcher eine gelehrte Auslegung über den Homerum hinterlassen, schreibet darinne über die Odyssea also: Εὐφημισμός ἐστι χρῆμα ἀγαθὴ καλήσει περιστέλλον τὸ φαῦλον. Der Euphemismus ist eine Figur, welche durch eine gute Benennung was garstiges in sich begreifft. Die Natur giebt hierzu selbst Anlaß; indem sie die Glieder, die zum Auswurffe der Unreinigkeit gehören, gleichsam versteckt hat. Die göttlichen Männer haben in ihren Schrifften allezeit eine heilige Schaamhafftigkeit beobachtet, und uns zu ὅσα σεμνὰ, ὅσα ἁγνὰ, ὅσα εὔφημα, dem, was erbar, was keusch ist, was wohl lautet Phil. IV. 8. ermahnet. Die alten Ebräer nenneten dieses לְשׁוֹן כָּבוֹד, die Erbarkeit der Sprache. Doch wie man überhaupt nicht zu viel Rhetorische Figuren in der heiligen Schrifft suchen, noch einige erdichten soll; so muß man den Euphemismum auch nicht ohne Ursache annehmen. Damit man hierinne sicher verfahre, so sind 6. Regeln zu mercken.

1. In

1. In denen Dingen, die nichts unangenehmes d. i. unerbares weder der Natur noch den Sitten nach in sich fassen, muß man denen Worten keine Euphemiam andichten.

2. Denen alten Worten, deren Gebrauch erbar und züchtig gewesen, muß man nach heutiger Gewohnheit unreine Bedeutungen nicht beylegen, oder an deren Stelle Worte und Redens-Arten, die unsern Gedancken nach erbarer klingen, annehmen.

Hier wird auf die alten Masoreten gezielet, welche die Worte עַפְלִים, שְׁגָל u. a. m. nicht haben leyden wollen, sondern andere davor zu lesen gesetzet haben.

Doch meynet der Verfertiger, es wäre nicht unrecht, daß man ein Wort, das einen üblen Eindruck zur Zeit machet, ein anders lese, oder an die Seite setze. Es könte einer die Worte Phil. III. 8. ich achte es für Dreck, vor der Kirchen-Versammlung, damit er die jungen Leute nicht ärgere, allezeit sagen: ich achte es für Koth.

3. Es ist keine Euphemia, mit welcher die Eigenschafft der heiligen Sprachen streitet.

4. Man muß die Euphemia nicht mit einer Redens-Art, welche auf eine alte Gewohnheit zielet, und nichts unanständiges hat, vermengen.

5. Ungewöhnliche Redens-Arten, die in andern Schrifften nach Erfoderung des Zu-

Zusammenhangs Euphemien sind, müssen in den heiligen Sprachen vor keine Euphemien gehalten werden, wo es nicht die Verbindung der Worte erfordert.

6. Man muß keine Euphemien erdichten, damit man wider die Eigenschafft der Sprache, und die gesunde Vernunfft einen neuen Verstand erzwinge.

Hierauf folgen etliche Redens-Arten aus dem Alten und Neuen Testamente, welche fälschlich von andern vor Euphemien ausgegeben worden. Als Gen. II. 18. אֶעֱשֶׂה־לּוֹ עֵזֶר כְּנֶגְדּוֹ, ich will ihm eine Gehülffin machen, die um ihn sey. Ludovicus de Dieu, ein grosser Criticus des vorigen Jahr-Hunderts in Holland hat in seiner Critica S. behaupten wollen, כנגדו müsse übersetzet werden: Secundum anteriora ejus, und ziehe auf den Ehestand. Er hat solches aus dem Chaldäischen und Arabischen zu erweisen gesuchet. Alb. Schulten hat gleiche Meynung in Animadverf. Philolog. und Heinr. Bened. Starck in Notis ſelect. saget ausdrücklich per anteriora werde als unter einer erbaren Beschreibung die Schaam verstanden. Aber von der Bedeutung eines Wortes im Chaldäischen und Arabischen folget noch kein fester Schluß auf die Ebr. Sprache. כנגדו wird nur einmahl in der Bibel gefunden, vielmahl aber נֶגֶד mit andern Präfixis. Es kommt her von נגד, welches vormahls so viel als: er hat gegenwärtig angezeuget, bedeutet hat, und wird als ein Nomen angesehen, das die Nähe, das

das Anschauen und die Gegenwart anzeiget. Gen. XXXIII. 12. לְנֶגְדֶּךָ, in vicinitate tua, neben dir ꝛc. Wenn das כ mit עשׂה verbunden wird, bedeutet es nach der Sache thun, der Sache gemäß handeln. Gen. I. 26. XLVII. 30. 1. Reg. XX. 4. Also übersetzet man diesen Ort billig; Faciam ipsi adjutricem vicinitati ac præsentiæ ejus congruenter, convenienterque. Die geschickt, oder im Stande ist, ihm stets nahe, gegenwärtig, oder um ihn zu seyn. Anbey wird angeführet, daß das Wort כנגדו bey denen neuern Rabbinen so viel sey, als; Ad modum, oder simile, und wird vorgegeben, wie der Vulgatus, welcher Simile sibi hat, diese neue Bedeutung in die alte Ebr. Sprache gebracht habe.*

Die andere Stelle des A. T. so gerettet wird, ist Jud. III. 24 Eglon der König der Moabiter, war allein in der Sommer-Laube, und wolte Ehud Audientz geben, ward aber von ihm erstochen. Die Bedienten des Königs sagten: אַךְ מַסִּיךְ הוּא אֶת־רַגְלָיו, Fortassis tegit ille pedes suos. Er ist vielleicht zu Stuhl gegangen.

Gleiche Redens-Art findet sich 1. Sam. XXIV. 4. וַיָּבֹא שָׁאוּל לַחְפֹּךְ אֶת־רַגְלָיו, Tunc ivit ad

* Siehe Koerberi Lex. Part. Ebr. p. 82. welcher es erkläret qs. sein Gesicht, oder worinne er sich gleichsam selbst bespiegeln könne. Daselbst wird auch gesagt; Die LXX. Dolmetscher hätten ὅμοιον αὐτῷ übersetzet, da wir aber zwey Editionen davon aufschlagen, finden wir beydesmahl κατ' αὐτόν.

ad tegendum pedes suos, und Saul gieng hinein seine Füsse zu bedecken. Die meisten Juden folgen dem Targum und verstehen es von Verrichtung der Nothdurfft; aber Joh. Chrysostomus, wie auch der Syrische und Arabische Dolmetscher nehmen es von dem Schlaffe an רַגְלַיִם bedeutet niemahls nach einer erbaren Redens-Art die Schaam. Gen. XLIX. 10. und Deut. XXVIII. 57. stehet בֵּין dabey. Der Ort Exod. IV. 25. gehöret nicht hieher. Wie hätte David dem Saul, wenn er gewachet, den Zipffel vom Kleide so leicht abschneiden können? Bey den alten Ebräern hieß die Füsse bedecken eben so viel als Sich im Sommer beqvemen unter freyem Himmel zu schlaffen, oder sich schlaffen legen. Die Leute in den warmen Ländern gegen Morgen, hatten die Gewohnheit im Sommer unter freyem Himmel zu schlaffen und sich mit einem schlechten Kleide oder Mantel so wohl vor der Lufft, als auch, damit sie nicht bloß wären, zu bedecken. Einen solchen Rock hatte Noah an, als er sich betruncken hatte. Gen. IX. 21. seqq. Dieses Kleid scheinet von forne und von hinten, einigermassen aufgespalten gewesen zu seyn. Dergleichen war מַרְגְּלוֹת die Decke, welche Boas auf seine Füsse legte. Ruth. III. 5. 7. 8. 14. Die Morgenländischen Völcker pflegten also im Sommer Mittags-Ruhe zu halten, wie an Isboseth 2. Sam. IV. 5. 7. und an David 2 Sam. XI. . . wahrzunehmen. Siehe Cant. I. 7. Flav. Josephus Antiq. Lib. V. c. 5.

c. 5. saget: Οἱ δὲ θεραπεύοντες ἠρεμεῖν εἰς ὕπνον τέτραφθαι νομίζοντες τὸν βασιλέα. Die Diener aber ruheten; indem sie meyneten, der König wäre in einen Schlaff gerathen.

Aus dem N. Testamente werden auch zwey Stellen angeführet. Der wohlverdiente Herr Peter Zorn, nimmt die Worte 1. Cor. X, 31. Εἴτε τι ποιεῖτε, oder was ihr thut, vor eine Euphemia an, und übersetzet sie: Ihr esset oder trincket, oder wenn ihr Kinder zeuget, oder die eheliche Pflicht einander leistet; so sollet ihr es GOtt zu Ehren thun. In der Erörter. der duncklen Schrifft-St. im N. T. Tom. I. p. 110. sq. Es wird nicht geleugnet, daß so wohl πίνειν als auch ποιεῖν die schuldige Pflicht im Ehestande anzuzeigen, zuweilen gebrauchet werde; doch aber muß ein guter Ausleger vor allen Dingen die vornehmsten und gemeinsten Bedeutungen derer Worte und Redens-Arten erwegen, und nicht davon abweichen, es wäre denn, daß ein übler Verstand herauskäme, und der Zusammenhang einen andern und besondern Ausdruck anwiese.

Wolte man hier ποιεῖν einschrencken, so könte man es von der Zubereitung der Speisen und des Tranckes annehmen, εἴτε ποιεῖτε τι nehmlich πρὸς τὸ ἐσθίειν &c. oder machet etwas zu essen. Siehe Matth. XXVI, 12. Oder man verstehe δεῖπνον dabey. Marc. V, 29. Doch wird die gemeine Bedeutung des Wortes ποιεῖν billig vorgezogen. Der Herr Verfertiger will es mit Erasmus Schmiedten nicht halten, welcher übersetzet:

setzet: Si quid *aliud* facitis, sondern will lieber ἔργον verstehen, wie Matth. XX. 12. zu sehen. Si opus vestrum facitis, wenn ihr eure Arbeit verrichtet, nach eurer Pflicht handelt.* Uberhaupt behält die gewöhnliche Uebersetzung den Preiß: es findet sich kein Merckmahl im Texte, daß hier könne des Ehestandes gedacht werden. Das folgende Wort: πάντα, alles, giebt zu erkennen, daß der Apostel von natürlichen, bürgerlichen und geistlichen Verrichtungen, und also von allen Geschäfften derer Christen rede; damit sie weder den Jüden, noch Griechen, noch der Gemeinde GOttes einen Anstoß gäben. Paulus stellet sich auch selbst zum Exempel dar, daß er allen zu gefallen suche im Essen, Trincken, in seinem Apostolischen Amte, und in allen Verrichtungen Hierbey verdienet ein gleichlautender Ort nachgesehen zu werden. Col. III. 17. Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Wercken, das thut alles in dem Nahmen des Herrn JEsu. ꝛc.

Die andere Stelle des N. Test. ist an die Philipp. III. 19. Welchen der Bauch ihr GOtt ist, und ihre Ehre zu Schanden wird. Der oben erwehnte Herr Zorn vermeynet es in angezogener Schrifft besser zu übersetzen: Die den Leib ihrer Mutter für einen GOtt halten, und ihre Ehre in der Scham haben, d. i. die sich rühmen ihrer leiblichen Geburt in der Jüdischen

* Es scheinet auf eines hinaus zu lauffen: der Verstand muß doch bleiben: εἴτε τι ἔργον ἄλλο ποιῆτε.

dischen Kirche, und gleichsam trotzen auf die Beschneidung. * Es wird gesagt, daß diese Auslegung sinnreich zu seyn scheine; weil man gestehen müsse, daß κοιλία von der Mutter-Leibe Matth. XIX. 12. Luc. I. 15. 41. und αἰσχύνη, von der Scham Deut. XXV. 11. Apoc. III. 18. angenommen werde. Doch die Auflösung dieser verblümten Worte sey sehr gezwungen, undeutlich und ungereimt: indem der Mutter-Leib oder Schooß die leibliche Geburth in der Jüdischen Kirche, und also die Schooß die Geburth, die Mutter aber die Jüdische Kirche andeuten müsse; ingleichen, daß ἡ αἰσχύνη die Vorhaut, und diese die Beschneidung vorstellen solle. Man siehet, daß Paulus von den falschen Aposteln redet, welche zwar Christi Freunde heissen wolten, aber halbe Juden waren, die Jüdischen Kirchen-Gebräuche und sonderlich die Beschneidung durch aus beyzubehalten suchten. Paulus nennet sie im 2. Verse κύνας, Hunde, wegen ihrer Zanck-sucht, er beschreibet sie als böse Arbeiter, und 2. Cor. XI. 13. als betrügliche Arbeiter; weil sie von dem Glauben an Christum nichts hielten, sondern meyneten, daß die Seligkeit durch die äuserliche Beobachtung des Gesetzes erlanget werde. Darum heissen sie im 18. Verse, Feinde des Creutzes Christi. Uber dieses ist zu mercken, daß der Rath zu Jerusalem Männer ausschickte, welche denen Jüden allent-

* Auf solche Weise lauten die Worte unreiner als der eigentliche Sinn derselben ist, und können mehr eine ungeheure Erklärung als ein Euphemismus heissen.

halben den Nahmen derer Christen verhaßt machen musten. Besiehe hiervon Justinum in Dialog. cum Tryph. Daher kamen viele falsche Apostel, welche an denen Jüdischen Gebräuchen hiengen, damit sie dem Hasse, und der Verfolgung entgehen möchten. Gal. VI. 12. Von diesen heisset es nun, daß sie nicht Christo, sondern ihrem Bauche dienen. Rom. XVI, 18. Tit. I. 10. 11. dem Bauche dienen, oder den Bauch vor seinen GOtt halten, heisset so viel als: Nach Geld und Gut schnappen, sich damit zu pflegen, und der Wollust zu genüssen. Es wird weitläufftig angeführet, was Jo. Henr. Majus fil. in Observ. I. Lib. I. p. 34. sqq. aus Euripidis Cyclope auf eine bequeme Weise hieherziehet, da es unter andern heisset: Ὁ πλοῦτος τοῖς σοφοῖς θεός. Die Weisen halten das Reichthum vor ihren GOtt, und ferner: Ἐγὼ δέ τιμι θύω, τῇ μεγίστῃ γαστρὶ τῇ δὲ δαιμόνων. ich opffere allein diesem gröstem GOtt, d. i. dem Bauche. Von diesen falschen Lehrern wird ferner gesagt: deren Ehre zu Schanden wird, oder vielmehr: deren Ehre in der Schande ist d. i. die ihre Ehre in solchen Dingen suchen, deren sie sich schämen solten. Sie verliessen sich auf ihre Geburth, auf die Beobachtung derer Gebräuche, hatten eine Pharisäische Gerechtigkeit, welche mit vielen Sünden beflecket war, und suchten also ihren Ruhm darinne, was Paulus im 7. und 8. Verse ζημίαν und σκύβαλα. d. i. vor Schaden und Koth achtet.

V. Die-

VI.

Dissertatio Physica de Cadaveribus sanguisugis.

d. i.

Eine Dissertation aus der Natur-Lehre von denen so genannten Vampyren, oder Menschen-Saugern, welche als Präsident Joh. Christian Stock der Philos. und Medicin Doctor, und Joh. Wilh. Nöbling, aus Leutenberg, denen Gelehrten zur Untersuchung übergeben, den 13. May des Jahres 1732. Jena, 2. Bogen.

DJe seltsamsten Begebenheiten schreiben sich meistens von denen entlegensten Orten, und die Sage kommt gewöhnlicher massen von solchen Urhebern, die wenig gründliche Uberlegung haben. Es scheinet, daß die wunderseltsame Erzehlung von denen Vampyren eine solche den Klugen undegreiffliche Wahrheit sey. Die Nachrichten aus Servien lauffen also ordentlich ein; Es wären daselbst an einigen Orten die Todten aus ihren Gräbern zu ihren Verwandten und andern gekommen, hätten ihnen das Blut ausgesauget und dieselben getödtet. Man habe der verdächtigen Todten Cörper ausgescharret und gestrafft. An einem Cörper habe man gar keine Fäulung oder Verwesung wahrgenommen, fast frisches Blut sey aus seinem Munde, Nase, Ohren und Augen heraus geflossen, die Kleider wären eben mit dergleichen besudelt gewesen, die Finger- und Fuß-Nägel wären

abgefallen, und neue hervor gekommen. Hieraus habe man gemuthmasset, der Verstorbene müsse ein solcher Vampyr seyn, man habe ihm den Kopff abgeschlagen, und durch sein Hertz einen Pfahl gestossen; worauf der Vampyr hefftig geschrieen und geblutet, man habe aber den Cörper verbrandt, und die Asche begraben. Es wird hinzugesetzt: Die Cörper derer, welche von denen Vampyren umgebracht worden, bekämen gleiche Grimmigkeit, wie denn ein Vampyr nicht allein denen Menschen, sondern auch denen Thieren das Blut ausgesauget habe. Zu Medwedia wären in 3. Monaten 17. Personen ohne sonderliche Kranckheit geschwinde gestorben.

Ein Weib sey gesund zu Bette gegangen, um Mitternacht habe sie hefftig geschrieen, daß eines Hyduckens Sohn, der vor 9. Wochen gestorben, auf ihren Schultern liege, und ihr den Athem verhalte; hierauf, da ihr Schmertz täglich hefftiger worden, sey sie den dritten Tag verschieden. Als man die Gräber derer verdächtigen Leichen geöffnet, sey eine zwantzig-jährige Frau, die vor 2. Monaten gestorben, gantz unverwest gefunden worden, welche bey ihrem Leben solte gesagt haben, sie hätte sich mit Vampyren-Blute bestrichen; deß wegen sey sie auch zu denen Vampyren gerechnet worden. Als man die Brust eröffnet, habe sich eine Menge, dem Ansehen nach frisches

Blut

Blut gefunden, die Eingeweyde wären unverletzt gewesen, die Haut an Füssen und Händen wäre nebst den Nägeln von sich selbst abgefallen.

Bey einem Kinde von 8. Tagen, welches doch 90. Tage im Grabe gelegen, wäre bey Eröffnung die Hertz-Grube voll Blut, das frisch zu seyn geschienen, gewesen. Es wären auch ausser diesen einige andere Cörper angetroffen worden, die geblutet, und denen an gewöhnlichen Orten Haare und Nägel gewachsen wären; da doch nahgelegene Cörper, die nicht so lange begraben gewesen, entweder eines Theils, oder gäntzlich verweset gewesen. Am allermerckwürdigsten sey, daß zwey ausgegrabene Cörper nicht nur nicht verfaulet gewesen, sondern auch unter dem Hertzen, und im Magen fast frisch Blut gehabt. Ja ein Heyduck sey die Nacht nach seinem Begräbnisse zu seiner Ehefrau gekommen, und habe ihr beygewohnet. Wobey sie eine Kälte des Saamens wahrgenommen; doch sey sie schwanger worden, habe nach 40. Wochen eine Frucht wie ein Knäblein doch ohne Gliedmassen zur Welt gebracht, welches aber als ein rohes Stück Fleisch nach 3. Tagen die Gestalt einer Wurst bekommen hätte.

In dieser Erzehlung werden Handlungen derer Lebendigen von denen Todten gesagt. Die Bewegungen, das Saugen, das Geschrey, der Beyschlaff erfodern ein Leben derer Gliedmassen, das man bey

Verstorbenen nicht findt; es können auch diese Cörper nicht zugleich todt u. lebendig seyn. Man giebt zu, daß die ausgegrabenen Cörper habe frisch seyn, daß das Blut habe dem gefunden fast ähnlich sehe, aus der Nase ꝛc. herauslauffen, daß die Haare und Nägel ziemlich gewachsen seyn können. Es kömmt viel auf die Beschaffenheit der Erde an. Es ist bekannt, daß die Cörper in steinigten, thonigten oder nitrischen Gräbern vor der Fäulniß lange frey seyn. Die Reisenden sagen auch, daß die Erde in Hungarn und sonderlich in Servien nicht ungeschickt sey die todten Cörper zu erhalten, daß es aber nicht bey allen geschicht, ist Ursache; weil die Fibern und festen Theile derselben unterschieden sind. Auf gleiche Weise ist es kein Wunder, daß das Blut etliche Monate hat unverweset bleiben können. Was die Haare und Nägel betrifft, so geben dieselben, wenn sie gekocht werden eine Galerte, wie der jüngere Helmontius bemercket; woraus zu schliessen, daß dieselben ebenfalls von dergleichen Materie, nehmlich von einem klebrigen Saffte, oder zehem Molcken, welches ein zartes irrdisches Oel hat, genähret werden und wachsen. Weil nun dieser nährende Safft der Haare und Nägel nicht bald verdorben, so haben dieselben noch wachsen können. Hiervon kan nachgesehen werden des berühmten Altorfischen Prof. Hrn. D. Beyers Diss. de Capillis. und G. Franci de Franckenau Ὀνυχολογία curiosa. Daß das Geblüte aus dem Munde heraus gelauffen, ist ein gewisses Merckmahl, daß dasselbe habe angefangen zu jähren, faul zu werden, und allenthalben Ausgänge zu suchen. Daß sich aber auch

in

in dem Magen zweyer todten Cörper Blut befunden, beweiset noch kein vorgegebenes Saugen; indem dasselbe aufgeschwollen, und durch die Blutführenden Gefässe aus dem Halse in den Magen gebracht worden. Weil der menschliche Cörper mit 3. Häutgen als Hüllen umgeben ist, so hat es geschienen, da das äuserste zu faulen angefangen, als wenn eine neue Haut hervor käme.

In der Erzehlung aber können auch einige Dinge vor, die nicht können zugegeben werden. Z. E. Daß ein Vampyr zu seinem Weibe gekommen, u. s. w. Dieweil ein todter Cörper die Bewegungs-Krafft nicht hat. Es kan auch hier nicht eingewendet werden, daß das Blut ein Geist sey, welcher den dritten wesentlichen Theil des Menschen ausmache. Denn 1) ist das Blut eine Materie, und ist dem Geiste entgegen gesetzet, als welcher ein Wesen ohne cörperliche Materie ist. Obgleich 2) einige alte und neue Weltweisen drey wesentliche Theile des Menschen, nehmlich die Seele, den Geist und den Cörper glauben; so verdienen sie doch keinen Beyfall; weil die Schöpffung und der Tod des Menschen darwider sind. Nach Mosis, des göttlichen Schreibers Berichte ist der Cörper des Menschen aus Erde bereitet, womit Salomon Eccl. XII. 7. allwo durch den Staub metonymice der Cörper verstanden wird, übereinstimmet; die Seele aber, welche aus nichts hervor gebracht worden, hat GOtt dem Menschen eingeblasen, daß er ein lebendiger Mensch worden ist. Woraus erhellet, 1) daß der Mensch nur eine Seele habe, 2) daß dieselbe nicht aus dem göttlichen Wesen entsprungen, wie des Platonis Nachfolger,

ingleichen Jac Böhm, Valent. Weigel, Petr. Poret, u. a. vorgeben, sondern durch göttlich Einblasen aus nichts hervorgebracht sey. 3) daß sie ohne Materie sey. 4) Daß sie anima vitarum d. i. nicht nur ein sich fortpflantzendes u. empfindendes, sondern auch Vernunfft habendes Leben besitze, und 5) daß durch die Vereinigung des Leibes und der Seele ein lebendiger Mensch worden sey.

Daß der Mensch zwey wesentliche Theile habe, beweiset auch der Tod des Menschen, wie zu sehen Eccl. XII. 7. und Ps. XXXI. 6. Diejenigen, welche ihre Hörner dieser Meynung zukehren, wie gesagt wird, beruffen sich auf 1. Thess. V. 23. Allwo Geist, Seele und Leib genennet werden. Aber der Apostel redet nicht von den wesentlichen Theilen des Menschen, sondern von einem wiedergebohrnen Menschen, der ausser Seel und Leib auch πνεῦμα d. i. Gnade und Gaben des heil. Geistes hat. Die anders gesinnten beruffen sich auch auf der Mariä Worte Luc. I. 46. 47. da sie Seel und Geist nenet. Allwo aber nach Augustini Erklärung Geist und Seele einerley sind, da die Seele genennet wird, so ferne sie das Leben des Leibes ist, ein Geist aber heist, so ferne sie ein geistliches Wesen ist. Wiewohl einige durch die Seele die vernünfftige Seele, und durch den Geist die innere Krafft der Seelen verstehen. Wovon nachzusehen Er. Schmidii Notæ in N. T. p. 486. Daß die übrigen Stellen, so auf der Gegenseite angeführet werden, nehmlich Matth. XXII. 37. 1. Cor. II. 14. 15. XIV. 14. Ebr. IV. 12. zur Sache nichts thun, haben die Gottsgelehrten schon gründlich bewiesen. *

Was

* Die Hrn. Verfertiger lassen sich sehr angelegen seyn,

Was das Blut-Saugen und Tödten derer Leute betrifft, so hält man es billig vor eine Kranckheit, da insonderheit denen Schlaffenden der Athem verschlossen wird, welche man insgemein den Alp nennet. Diese Kranckheit, wie bekannt, hat viele Leute in Ungarn und besonders in Servien erstücket. Das Saugen und Würgen ist denen Leuten meist im Schlaffe vorgekommen, wie der Frau angeführter massen begegnet. Foreſtus Lib. X. Obſ. 51. erzehlet von sich selbst, daß er einsmahls von dem Alp gequälet worden, und ihm vorgekommen sey, als wenn ein schwartzer Hund auf seinem Hertzen läge, obschon seine Frau gesehen, daß es ein bloſſer Traum wäre. Es lehret auch die Erfahrung, daß diese Kranckheit wie eine ansteckende Seuche um sich greiffe, wie aus Sennerti Tom. I. Praxeos c. 29. angeführet wird. Der Einwurff, daß dieses auch Wachenden begegnet, beweiset nichts: indem solches die Heftigkeit der Kranckheit zu thun vermag; wobey auch die einfältige Furcht vor denen Vampyren viel kan beygetragen haben. Wie man den alles andere, was noch

die Vertheydiger der 3. Theile des Menschen zu widerlegen; es werden aber dieselben, so Vernunfft haben, sich schwerlich gelüsten lassen, dergleichen abscheuliche Würckungen der vorgegebenen Vampyren der Animæ zuzuschreiben. Doch muß man sich wundern, daß einige die mittlern Geister, andere den Astralischen Geist, noch andere Eydexen und Taranteln, ingleichen ein Thier, ich weiß nicht was vor eines, zur Ursache angeben; diejenigen scheinen es wohl am besten zu treffen, welche diese Kranckheit vor ein ansteckendes Fieber, oder vor eine andere Seuche halten.

erzehlet wird, dem Schrecken und der verworrenen Einbildungs-Krafft, welche auch tödtliche Kranckheiten zuziehen kan, zuzuschreiben hat. Marcellus Donatus Lib. II. Histor. Med. mirabil. c. 1. erzehlet, Es habe einer, da er zwischen den Gräbern seiner Eltern gegangen, ohngefehr auf ein Steingen getreten, das ihm fest an den Schuen hangen geblieben, sich eingebildet, die Eltern zögen ihn mit ihren Händen zurücke, und sey aus solcher Einbildung vor dem siebenden Tage gestorben. Ob man gleich nicht zu behaupten verlanget, daß die Einbildung an und vor sich selbst eine tödtliche Kranckheit zuziehe; so ist doch nicht zu leugnen, daß durch dieselbe ein Ubel der Kranckheit erreget, die Säffte und Lebens-Geister zerrüttet, und derselben Lauff verunruhiget werde.

Es wird sich an dieser Dissertation niemand, dem die Worte Extravalatus, gelatinus, viscosus, concentrare und einige Redens-Arten, die das Bürger-Recht in der Lat. Sprache nicht offenbarlich erhalten haben, ärgern; dieweil diese, und dergleichen Worte bey denen Herren Medicis üblich sind; übrigens verdienet diese kurtze Arbeit wegen der gesunden Urtheile einen besondern Ruhm.

VII.

Quaestio: An Deus dici queat spatium?

oder

Die Frage: Ob GOtt könne ein Raum genennet werden, welche auf der Wittenbergischen Academie den 10 Sept. des 1732. Jahres einer sanfftmüthigen Untersuchung unterworffen der Präsident M. Adam

dam Siegm. Bürger, aus Merseburg, und der Respondent Heinr. Christ. Bertuch, von Gotha. Wittenb. in 4. 2. Bogen.

DJe heil. Schrifft ertheilet uns die schönsten Benennungen GOttes, welche wir iederzeit nicht ohne sel. Erbauung betrachten können. Es ist also nicht nöthig, daß wir GOtt neue Nahmen beylegen; insonderheit hat man sich vor solchen zu hüten, welche uns einen falschen Begriff von Gott unvermerckt beybringen könen. Unrichtige Gedancken sind es ohne Zweiffel, wen man Gott das Wesen aller Dinge, eine ewige Finsternis, ein ewiges Nichts u. s. w. nennet. Wir halten zwar nicht davor, daß das Wort Raum gäntzlich von der Gattung sey, doch wollen wir die guten Gedancken derer Hrn. Disputanten hierüber erzehlen.

Der berühmte Andreas Ridiger hat in einer Dissertation, so der Ausgabe seiner Philosophie im 1701. Jahre beygefüget ist; wie auch in der Physica divina sich getrost unterstanden zu behaupten, daß GOtt könne ein Raum genennet werden. Obgleich einige Gelehrte in Leipzig diese Meynung, welche der sel. Cyprian in erwehnter Dissertation weggestrichen hatte, vor unrichtig hielten: so brachte er doch wieder eine Vertheydigung hervor, wovon der Anhang seiner Physic zeuget. Wie er viele seltsame Grund-Regeln nach seinem eigenen Geständnisse darinne vorträget; also scheinet auch die Meynung, daß GOtt ein Raum könne genennet werden, keines Beyfalls würdig zu seyn. Seine Worte aber darinne Lib. I. c. 8. de spatio, sect. 4. §. 19. lauten ohngefehr: Es ist kein Zweiffel,

daß

daß ein Geist einen Cörper umgeben könne, und daß der Geist endlich oder unendlich sey; daß demnach jener nicht alle, sondern nur etliche Cörper umgebe, dieser aber alle nothwendig begreiffe: Daher zu erachten, daß der Raum in einen allgemeinen und besondern Raum könne getheilet werden, und daß jener könne GOtt seyn. Wie denn die H. Schrifft saget, daß wir in Gott seyn, weben und leben. Die Cabbalisten haben vielleicht GOtt in eben dem Verstande מקום genennet. Siehe *Henr. Mori Enchir. Metaphys. c. VIII. §. 8.* Daß also ein Ort in dem andern und endlich alle Oerter in GOtt als dem allgemeinen Raume sind. *Aratus* selbst, dessen Worte der Apostel anführet: Τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν. Denn wir sind seines Geschlechtes, hatte vorhergesagt: ἐκ Διὸς ἀρχώμεθα, lasset uns von oder mit *Jove* anfangen, und fähret fort, daß die Strassen, die Versammlungen der Menschen, das Meer und die Haafen vom *Jove* voll wären. (vid. Voss. de Idololat. l. I. c. 2.) Von diesem *Jove* zeuget nun der Apostel selbst, daß er GOtt sey, indem er *Act. XVII, 29.* sagt: Γένος οὖν ὑπάρχοντες τοῦ Θεοῦ, So wir denn göttlichen Geschlechtes sind ꝛc. Solchergestalt erkläret der Apostel des *Arati* Meynung der seinigen gemäß. Wir nennen aber gar nicht in dem Verstande GOtt einen Raum, als wenn der Raum und Gott einerley wären; sondern dergestalt, daß das Wort Raum in einer weitläufftigen Bedeutung

tung genommen werde, wie wir GOtt ein Wesen, eine Selbstständigkeit ꝛc. nennen. Hieher gehören auch die Worte Lib. I. c. 8. sect. 1. §. 3. in welchen der Auctor bejahet, daß alle Dinge in GOtt wahrhafftig sind.

Die Cabbalisten oder Juden, wie hierinne angeführet wird, haben also schon diese Meynung gehabt, und ist demnach dieselbe nicht neu. Sie haben GOtt unter andern sonderlich mit 2. Nahmen genennet שָׁמַיִם den Himmel und מָקוֹם den Ort. Von dem ersten siehe Lightfoot in Horis Talmudic. p. 213. Von dem andern verdienet nachgelesen zu werden Joh. Andr. Schmidius in Diss. de Hilt. Cœlicolarum. Woraus angeführet wird, warum die Rabbinen GOtt Makôm nennen: nemlich 1) Weil ein ieder Ort der Ehre GOttes voll sey. 2) Weil GOtt selbst der Ort der Welt. 3.) Weil GOtt allenthalben, wo Gerechte sind, sich bey ihnen befinde. 4) Weil er an allen Orten sey, und 5) weil das Wort מקום eben die Zahl 186. wie der Nahme יהוה in sich begreiffe. Hugo Grotius in den Anmerck. über Matth. V. 16. schreibet, daß GOtt vor Erschaffung der Welt ohne Zweiffel mit sich selbst statt eines Ortes zufrieden gewesen, daß er auch hernach von den Geschöpffen in keine Grentzen gesetzet worden; daher ihn die Jüdischen Lehrer mit Recht *Makom* genennet haben; Dieweil seine unermäßliche Natur von keinem Orte ausser ihm gefasset werde, und er sich selbst gleichsam ein Ort sey, der unendlich gröſſer als alle Geschöpffe, und welche er vortreflicher und

kräff-

kräfftiger umgebe, als ein Ort die Sachen umschliesse. Gleiche Meynung haben vor ihm auf eben diese Weise ausgedruckt Philo Lib. I. Legis Allegoriarum p. 48. Ἐπεὶ αὐτὸς ἑαυτῷ τόπος &c. Nachdem sich GOtt selbst ein Ort ist. Theophilus Lib. II. adversus Gentiles.* Diesen stimmen bey Chr. Wittichius in Theolog. Pacif. Otto de Guerike Lib. II. Experim. de Spat. Vac. c. 8. 9. Ingleichen Maximus, dessen der sel. Geyer in der Allgegenwart GOttes, in der 41. Anm. p. 449. gedencket.** D. Rüdiger ergreifft diese Meynung doch mit dem Unterscheide, daß er GOtt lieber einen Raum als Ort nennen will. Er suchet seinen Satz mit 3. Gründen zu unterstützen. Den ersten Schluß machet er daher; weil ein Geist einen Cörper umgeben könne u. s. w. Lib. I. c. 8. sect. 4. §. 19. Er beschreibt §. 16. den Raum in weitem Verstande durch eine Substantz, in welcher die geschaffenen Substantzen sind, und nennet den Raum das Gantze, darinne ein anderes ist. Uber dieses sagt er: Man müsse nicht bloß die Fläche eines umgebenden Cörpers, die unmittelbar von dem liegenden berühret werde, einen Ort nennen; weil wir nicht allein in einem Cörper, der uns in der Nähe,

* Die Jüden unterstehen sich vergebens aus Exod. XXXIII, 21. zu beweisen, daß GOtt sich selbst מקום nenne; indem solches das dabeystehende אתי sattsam widerleget.

** Unter dem Maximo hat D. Geyer wohl niemand anders als den Maximum Tyrium, einen Platonischen Philosophum und Röm. Raths-Herrn verstanden, dessen erste Rede: Was GOtt sey nach dem Sinne *Platonis*, nachzusehen ist. Besiehe hiervon die Vorrede des II. Bandes.

Nähe, sondern auch in einem Cörper, der uns in der Ferne umgebe, wären; Hierauf meynet er, es sey besser, daß man das Gantze, das ein anderes einschliesset, vor desselben Raum halte. Daher ist zu sehen, daß umgeben bey ihm so viel heißt, als ein anderes in sich einschliessen. Er spricht auch §. 15. ausdrücklich, daß ein Cörper könne in einem Geiste seyn, er beweiset es aber nicht.

Ich setze voraus, daß ein Raum oder Ort, welcher einen dargestellten Cörper fasset, oder berühret, sich verhalte wie ein Maaß, welches die dargestellten Cörper einigermassen umschreibe, und derselben Länge und Breite mässe. Hieraus folget nothwendig, daß der Raum in eine Länge und Breite ausgedehnet sey, welches D. Ridiger ungebethen einräumet. Lib. I. c. 2. sect. I. § 5. p. 84. Es ist aber der Geister Natur, daß sie keine Grösse, und daher keine Ausdehnung und keine Ausmessung haben.* Denn ein Geist ist daselbst, wo er ist, gantz, so daß keines weges ein Theil an dem andern zu finden, oder daß er ein durch Theile ausgedehntes Wesen dergestalt habe, daß ein Theil diesen, ein anders einen andern Raum einnehme. Scheibl. Metaphys. I b. I. c. 17. p. 422. Daraus folget, daß ein Geist nicht könne einen Raum, welcher Cörper umgebe, oder gar in sich schliesse, ausmachen. Wenn ein Geist einen Cörper umfassete, so würde er mit dem Cörper das Gemerck eines Endes zum andern, und einen fördern und

* Diesen Satz hat Hr. D. Ridiger, so viel uns bewust ist, niemahls eingeräumet, wohl aber das Gegentheil beständig zu behaupten gesucht.

und hintern Theil annehmen. Hiermit aber streitet die Untheilbarkeit eines Geistes, noch vielmehr aber die Unermäßlich- und Unzertrennlichkeit Gottes, des unendlichen Geistes. Wie solte Gott ein allgemeiner Raum aller erschaffenen Dinge seyn, und wie solten endl. alle Oerter in ihm begriffen werden?

Den andern Schluß nimmt Herr D. Ridiger aus den Worten Pauli Act. XVII. 28. in ihm leben, weben und sind wir. Dem Verfertiger der Dissertation will die Erklärung Grotii und anderer nicht recht gefallen, da sie es nach einer Ebr. Redens-Art mit durch, durch GOttes Gnade auslegen. Besser scheinet ihm Calovius in Bibl. illustr. ad h. l. die Sache getroffen zu haben, welcher sagt, daß eine göttl. περιχώρησις, oder durchdringende Gegenwaet verstanden werde, nach welcher GOtt in allen Geschöpffen nach seinem Wesen, und nach seiner regierenden und erhaltenden Krafft unmittelbar sey, durch die wir allerdings wären, lebeten, und webeten. *Augustinus* erkläret sich auf gleichen Schlag. *Q. Lib. LXXXIII q. 23.* GOtt ist nicht irgend wo (nehmlich in einem umschrenckten Wo gleichsam eingeschlossen) Denn was irgend wo ist, das ist in einem Orte enthalten, was in einem Orte enthalten ist, das ist ein Cörper; GOtt aber ist kein Cörper; darum ist er nicht irgend wo: und doch weil er ist, und nicht in einem Orte; so sind vielmehr alle Dinge in ihm, als daß er wo ist; doch sind sie nicht in ihm, auf solche Weise, daß er selbst ein Ort sey. Daß GOtt nach einer

ner solchen Gegenwart nicht könne ein Raum der Geschöpfe genennet werden, kan man an dem Exempel unserer Seelen wahrnehmen, die durchgehet gantz unsern Leib, sie wird aber doch daher nicht ein Ort oder Raum des Leibes. *vid. Scheibl. Metaph. lib. II. c. 2. p. 389.* *

Der dritte Grund ist noch übrig, da sich D. Rüdiger auf den Beyfall der Cabbalisten, des Aratі und des rechtlehrenden sel. Geyers beruffet. Die Cabbalisten können keiner Meynung den Ausschlag geben; wenn aber Paulus Act. XVII. 28. sich auf den Aratum beruffet, so geschiehet es nicht darum, daß er dasjenige, was mit dessen Ausspruche verbunden ist, annehme; sondern daß er durch Anführung eines Heydnischen Scribentens denen Athenern die Verehrung derer vielen Götter als unrecht vorstellen möchte. Wenn auch der sel. Geyer angeführet hat, daß die Jüden Gott Makôm genennet, so hat er es zu keinem andern Ende gethan, als nur zu beweisen, daß auch die Jüden die Allgegenwart GOttes geglaubet haben.

Gegenseitige Meynung hat über dieses unauflößliche Schwierigkeiten. Es folget daraus, daß man Gott eine Ausdehnung zuschreiben müsse. Es giebt zwar der Gegner Lib I. c. 5. sect. 5. §. 125 zu, daß GOtt eine Materie oder ein selbstständiges Wesen, das unendlich ausgedehnet sey, könne genennet werden; weil aber Rüdiger selber Beyfall giebt,

* Wenn die Seele auch ausser dem Leibe seyn, und denselben umgeben könte; so könte sie vielleicht auf gewisse Weise ein Raum desselben genennet werden.

Lib. I. c. 2. sect. 1. §. 9. p. 86. daß die Ausdehnung nicht anders, als was Zufälliges könne begriffen werden; so kan man solche Gott nicht zuschreiben: indem sie ein Leyden, und also eine Unvollkommenheit anzeiget. Der Vertheidiger begehet auch einen grossen Mischmasch, wenn er das in einem Orte seyn eines Cörpers, eines endlichen Geistes und des unendlichen Geistes auf einerley Weise beurtheilet, und das Erfüllen GOttes mit einer materialen Anfüllung vermenget. Ferner folget, wenn GOtt mit dem Raume einerley ist, daß die Gottheit, wenn sie die Cörperlichen Substantzen einschliesset, gleichsam theilbar werde, sich zusammen ziehe, und ausdehne. Endlich wenn GOtt der Raum aller Dinge sey, so würde folgen, daß der Himmel und die Hölle, Engel und Teuffel, Fromme und Gottlose, Menschen und Thiere in GOtt wären, und daß Gutes und Böses in ihm ausgeübet werde; welches alles aber der heil. Schrifft zu wider ist.

Herr D. Rüdiger mag auf diese Meynung gefallen seyn; weil er sich eingebildet hat, er könne auf solche Weise die unbegreiffliche Allgegenwart GOttes erklären; welches aber hiermit auf ungereimte Weise geschiehet. Hiervon siehe August. Lib. VII. de Civ. D. c. 30.

Weil die Worte Ort und Raum undeutlich sind; so solte man billig sich derselben enthalten, wenn man die Majestät des göttlichen Wesens beschreiben will.

Es ist nicht zu leugnen, daß man insgemein

mein keinen gleichförmigen Begriff von dem Worte Raum hat. *Scheiblerus Metaph. lib. I. c. 17. 18.* will ihn vor ein *purum putum entis rationis* halten. *Buddeus in Element. Philos. Tom. II. p. 256. §. 6. sq.* sagt, man könne *Spatium* vor etwas ansehen, das weder Geist noch Materie sey. * Wer demnach einen Gelehrten widerlegen will, muß desselben Erklärungen wohl einsehen, und ihm nichts zur Ungebühr aufheffren. Wir gläuben, daß GOtt in eigentlichem Verstande nicht könne ein Raum genennet werden; wie denn auch D. Rüdiger GOtt und Raum nicht vor einerley zu halten verlanget hat.

VIII.

Programma, quo Paulo Orosio nomen tertium Hormisdae restituitur &c.

D. i.

Programma, in welchem dem Paulo Orosio der dritte Nahme Hormisda wieder hergestellet, und welches vier Reden vorangeschicket wird, mit denen das 146 Jahr von der Aufrichtung unsers grossen Gymnasii den 28 April im Jahr Christi 1732 feyerlich begehet Christ. Aug. Heumann der heil. Schrifft Doctor und Professor, wie auch des Königl. Gymnasii Inspector. Göttingen in 4. 1 Bogen.

Die Historie ist ein Spiegel, darinne man nicht nur der Menschen Thorheit und Klug-

* Man kan auch nachschlagen, was Meisnerus in Philos. Sobr. P. I. p. 652. lqq. von dem Worte Locus schreibet.

heit, sondern auch des allmächtigen Schöpffers Weißheit, Vorsorge und Gerechtigkeit auf eine überzeugende Weise erkennen kan. Eine vernünfftige Betrachtung derer Geschichte führet unstreitig zu einer Erkenntniß, Verehrung und Hochachtung des alles regierenden GOttes. Dieses verstand der gelehrte Bischoff zu Hippon, Augustinus wohl; darum ermahnete er den in den Geschichten erfahrnen Paulum Orosium, einen Priester von Tarracona in Spanien im fünften Jahrhunderte, daß er die Historie von denen schweren Gerichten GOttes insonderheit wider die eitelgesinnten Heyden von Anfang der Welt schreiben solte. Orosius, welcher grosse Hochachtung gegen diesen heiligen Vater, als seinen Lehrmeister hatte, verfertigte eine Historie in sieben Büchern, die eine Zeit von 6 8. Jahren begreiffet, und darinne die Begierden und Straffen der sündigen Menschen, der Streit der Welt und die Gerichte GOttes, wie der Verfertiger am Ende dieses Werckes selbst bekennet, verfasset sind. Es ist dieses keine unnütze Arbeit gewesen: Denn obgleich die Lateinische Schreib-Art darinne nicht gar rein ist; so trifft man doch darinne unterschiedenes an, was man in andern Büchern vergebens suchet. Was den Nahmen des Verfertigers betrifft, so ist derselbe in denen alten Abschrifften auf unterschiedene Weise gefunden worden. Die mancherley Meynungen derer Gelehrten haben den Hrn. D. Heumann bewogen, dieselben etwas genauer zu betrachten, und ihn veranlasset, auf eine bessere Meynung

nung zu kommen. Einige alte Abschrifften setzen zu dem Nahmen Orosius, Hormesta, andere Ormista, noch andere de Ormesta, wiederum andere Ormista mundi, und endlich haben einige de Hormesta mundi. Der Herr Doctor erzehlet hierauf die Auslegungen derer Gelehrten. Vossius muthmassete anfangs, es müsse Hormeuta oder Hormatho heissen, verwarff aber hernach diese Muthmassung, und meynete, der Besitzer dieses Buches habe Hormisda geheissen, und seinen Nahmen an den Rand geschrieben, welches Wort sodann von einem unverständigen Schreiber zu des Orosii Nahmen gezogen worden. Doch hat er noch eine Meynung, die er vor wichtiger als die erste hält, daß nehmlich Hormesta durch eine Wortkürtzung nichts anders sey als Hominum miseria. Bongarsius bezeuget auch, daß er eine Abschrifft gefunden, darüber gestanden: De hominum miseria. In dem Buche von den Fehlern in der Lateinischen Sprache giebt Vossius vor, Hormisda sey aus dem Worte Orchestra entstanden, und Orosii Orchestra sey die wahre Uberschrifft. Nicht allein Vossius sondern auch Andreas Schottus, Thomas Reinesius, Franciscus Juretus und Paulus Colomesius haben diese Meynung gehabt, welche insgesammt dem Stephano Vinando Pighio als ihrem Vorgänger nachgefolget sind. Casp. Barthius widerspricht dieser Erklärung, bringet aber keine bessere auf die Bahn, da er vorgiebt, Ormesta komme durch eine Wort-Verkürtzung von Omnis Historiæ her. Von gleichem Werthe schei-

net die Muthmassung Balthasaris Bonifacii zu seyn, welcher bald meynet Ormesta sey aus Versehen der Schreiber gemacht aus OR. MESTA d. i. Orbis mœstitia; bald aber sich einbildet, es sey vor OR. M. ISTA d. i. Orosii mundi Historia gesetzet worden.

Die lächerlichste Meynung hat dem Jo. Bapt. Cotelerio, welcher sonst viel Ruhm erlanget hat, geträumet, da er den Titel von ὁρμὴ herleitet; weil in der Historie mancherley motus oder Bewegungen des menschlichen Geschlechtes erzehlet werden.

Joh. Schilter meynet, das Wort Hormesta sey aus dem Griechischen ὅραμα, also verdrehet worden, und die Uberschrifft über dieses Werck sey von Orosio gemacht worden: Horama mundi. Diese Meynung mißfiel Joh. Diecmanno, als welcher vor Hormesta lieber Harmosta schreiben wolte, wodurch ein Sammler der Historien angedeutet würde.

Der Königl. Historien-Schreiber und Biblioth. zu Hannover Joh. Georg. Eccard gedachte es am besten zu treffen, wenn er Ormista vor ein deutsches Wort Armist d. i. Elend, ansähe.

Gundling vermeynte Hormesta sey fehlerhafft gesetzt vor Oreste; weil dieses Werck gleichsam ein weitläufftiges Trauer-Spiel und eine Erzehlung vieler Trübseligkeiten wäre.

Der Herr D. Heumann hat zwey besondere Auslegungen erfunden, welche mehr Wahrscheinlichkeit als alle vorher angeführte, haben.

Die

Die erste Meynung ist: Weil Orosius viel Dinge mit den Worten anderer Geschicht-Schreiber erzehle, so könten die Mönche im Abschreiben aus Historia miscella, welches vielleicht kurtz also geschrieben gewesen. Hor. msta, gar bald Hormista gemacht haben. Weil aber unbekannt, ob dergleichen Wortkürtzung im Schreiben gewöhnlich gewesen; so hält der erwähnte Hr. Inspector mehr davor, Hormisda sey ein Zunahme des Orosii; wie denn dieser Zunahme zu Orosii Zeit gantz bekannt gewesen, und unter andern zu Anfange des sechsten Jahrhunderts ein Bischoff dieses Nahmens zu Rom gelebet hat. Hierbey beruffet sich der Hr. Verfertiger auf eine Abschrifft, so im eylfften Jahrhunderte gemacht worden, und in der Wolffenbüttelischen Bibliothec zu finden, allwo die Worte stehen sollen: Incipit Liber primus Ormistæ Orosii. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Meynung sehr wahrscheinlich ist, und die wenigste Schwierigkeit hat. Doch ist die Sache noch nicht gäntzlich ausgemacht; wie man denn hierinne noch auf mancherley Muthmassungen verfallen könte. Wir geriethen ehemahls auf die Gedancken, Ormista komme vielleicht von Or groß, wie diese Bedeutung Joh. Andr. Schmied in Lex. Eccl. min. unter dem Worte Ordalium p. 166. anführet, und von mista, oder mysta, ein Priester, her; welches Wort Ormista zu dem Nahmen Orosii, und zwar demselben zu Ehren, sey hinzu gesetzet worden. Wir verlangen aber keine Advocaten bey dieser Meynung abzugeben. In einigen

gen Abschrifften wird nach Hormistæ auch mundi gefunden, welches Herr D. Heumann vor den vierdten Nahmen Orosii hält; doch will er davon keinen gewissen Ausspruch thun. Man könte aber auch auf die Gedancken kommen, daß mundi nicht zu dem Nahmen, sondern zu Historia oder Historiarum zu ziehen sey. Endlich wird gemeldet, daß 3 junge Redner auftreten solten; unter welchen der erste die Einrichtung nach der die Jugend in der Historie unterwiesen werde, und sonderlich die Tappischen Tabellen rühmen; der andere die rechtmäßige Abschaffung des fünfften Theils in der Göttingischen Rhetoric nehmlich des Redner-Schmauses vorstellen, und die Mäßig- und Sittsamkeit loben; und der dritte: Daß der Grobianismus unter den Gelehrten abgeschaffet werden müsse, zeigen würde. Dem Herrn Inspector aber hat gefallen zuerst eine Rede davon zu halten, daß die Philosophie denen Philologis sehr nöthig sey. Auch diese kurtze Schrifft kan eine Probe der besondern Gelehrsamkeit dieses berühmten Mannes seyn. GOtt lasse denselben noch lange Zeit mit Mund und Feder vielen Nutzen schaffen!

Gründliche Auszüge
aus denen
Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen
DISPVTATIONIBVS,
welche auf denen
Hohen Schulen
in
Deutschland
gehalten worden.
Andres Stück
1733.

Andere Auflage 1735.

Verlegts Joh. Theod. Boëtii sel. Tochter,
in Leipzig unter dem Rathhause.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0093
DFG

Inhalt.

1. D. Moßheim von den Haupt-Tugenden der Prediger Matth. XI. 29.
2. Superint. Luppius von dem Blute Christi.
3. Lic. Gaudlitz von den lebendigen Briefen Christi. 2. Cor. III. 3.
4. Prof. Neubauer von dem Leichnam Mosis. Jud. Eph. v. 9.
5. M. Reckenberger von dem Weibe, das den Mann umgiebet. Jer. XXXI. 22.
6. Prof. Hassen von Beobachtung des Wohlstandes im Tode.
7. M. Ernesti von der Philosophischen Grammatic.
8. M. Stentzler von den Schul-Studien.
9. M. Wagner, von den Altären vor den Rathhäusern und Richter-Stühlen der Römer.
10. Rect. Gesner von der Höfflichkeit.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0094
DFG



I.

Disputatio Theologica de præcipuis Doctoris Evangelici virtutibus, mansuetudine & humilitate ex Matth. XI. 29.

d. i.

Eine Theologische Disputation von denen vornehmsten Tugenden eines Evangel. Lehrers, nehmlich von der Sanfftmuth und Demuth aus Matth. XI. v 29. welche unter dem Präsidio, Joh. Laur. Moßheim, Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. zu Braunschweig und Lüneburg würckl. Consistorial- und Kirchen-Rathe, der heil. Schrifft Doctore und derselben ordentl. Prof. auf der Julius-Universität, der Klöster Marienthal und Michel-Stein Abte, und derer Wolffenbüttel. Schulen General-Ephoro, zu gemeiner Untersuchung den 24. May, des Jahrs 1732. unterwirfft der Verfertiger Gottlieb Christ. Delbrück. Helmst. vier Bog.

EIn rechtschaffener Lehrer der Kirche muß nicht nur eine Erkänntniß vieler göttlichen Dinge haben, sondern auch darnach thun, wie der Heyland ermahnet: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut.

Joh. XIII, 17. Wo er nicht ein thönend Ertzt und eine klingende Schelle seyn will; 1. Cor. XIII, 1. so muß er auch die Christlichen Tugenden in der That ausüben. Der Herr Respondent, wie gesaget wird, hat sich die Gott-Gelahrheit zu seinem Zwecke gesetzet; daher hat er sich auch vorgenommen von denen Tugenden eines Evangelischen Lehrers nach der Vorschrifft Christi Matth. XI, 29. Lernet von mir: denn ich bin ꝛc. allhier zu handeln. Indem der Heyland das Jüdische Volck ermahnet, seine Lehre anzunehmen, so lehret er auch mit seinem Exempel, was vor Tugenden ein rechter Lehrer haben soll.

Anfangs wird unterschiedenes, was zum genauern Verstande der Worte Christi gehöret, angeführet.

Der Heyland vermahnet die Jüden, daß sie solten zu ihm kommen, und seine Lehre annehmen. Zu dieser Vermahnung setzet er eine doppelte Reitzung, die er anfangs von sich und von den Tugenden zu lehren, hernimmt, da er spricht: Lernet von mir, denn ich bin ꝛc. Hernach von der Beschaffenheit und dem Nutzen der Lehre herführet: so werdet ihr Ruhe finden vor eure Seele. Gegenwärtig wird nur der erste Grund zur Betrachtung erwählet.

Der Heyland stellet sich denen Phariſäern und Schrifftgelehrten entgegen, welche wenig Mühe anwendeten, das Volck zu unterrichten, sondern vielmehr dasselbe wegen seiner Unwissenheit verachteten und verflucheten. Joh. VII, 49.

Si-

Sie waren hochmüthig und hielten sich vor zu gut die einfältigen Leute zu lehren, am allerwenigsten aber verstatteten sie denen Zöllnern und Sündern einen Zutritt. Wer entweder ihren Meynungen nicht bald Beyfall gab, oder ihnen einen Einwurff machete, der erweckte ihre Wuth wider sich, wie zu sehen aus dem, was mit dem Blindgebohrnen vorgegangen. Joh. IX. Daher waren die unwissenden Jüden wie Schaffe ohne Hirten. Matth. XI, 36. Viele Jüden dachten, der Heyland wäre auch ein solcher Lehrer, und scheueten sich zu ihm zu kommen: darum versichert er, er sey sanfftmüthig d. i. er könne mit denen, die seine Lehre nicht bald fasseten, Gedult haben, sich nach ihrer Schwachheit richten, auch bey denen Anfängern gewisse Fehler und Irrthümer in der Lehre übersehen. Zugleich bezeuget er, daß er demüthig sey, d. i. keine Person ansehe, die geringsten Menschen annehme, und auch die verachtesten Schaffe vom Hause Israel suche. Er setzet mit Nachdrucke hinzu: von Hertzen; damit seine aufrichtige Demuth von der Demuth der Jüdischen Lehrer zu unterscheiden, als deren Demuth nur in Kleidern, im Gesichte und in Gebehrden zu sehen war. Matth. VI, Luc. XVIII, Matth. XXIII. Da inzwischen ihr Hertz denen Todten Gräbern gleichete. Matth. XXIII, 27.

Der Heyland aber lehret auch hiermit alle Ev. Lehrer sanfftmüthig und demüthig seyn; indem sein Exempel den gröften Antrieb zur Tugend geben soll. 2. Petr. II, 21. Phil. II, 5. und dieweil auch noch heute zu Tage der gröste Theil der-

jenigen, welche zu lehren sind, aus unverständigen, einfältigen, rohen und elenden Leuten bestehet.

Ferner wird die Natur dieser Tugenden erkläret. πραΰς heißt, wie bekannt, mitis, lenis, & mansuetus, gelinde und sanfftmüthig; ταπεινός aber humilis, niedrig, demüthig. Beyde Worte werden in Griechischer und Lateinischer Sprache offt ohne Unterscheid gebrauchet. Matth. XXI, 5. wird eigentlich der sehr niedrige Einzug des Herrn Christi beschrieben, und gleichwohl wird πραΰς daselbst gelesen. Anderer Stellen zu geschweigen. Der Unterscheid aber dieser Tugenden ist aus denen entgegenstehenden Lastern leichtlich zu erkennen. Der Sanfftmuth ist entgegen gesetzet die Neigung zum Zorn, die Ungedult, die Eyffer-Hitze, welche Laster Paulus unter dem Worte πλήκτης, der pochet Tit. I, 7. ausdrücket. Dieser Laster wegen bestraffet Christus seine Jünger, welche ohne alle Sanfftmuth waren, und sprachen: HErr, wilst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel ꝛc. Luc. IX, 54. Der Niedrigkeit oder Demuth stehet der Hochmuth, und die Ruhmredigkeit entgegen, welches Paulus unter αὐθάδης, eigensinnig, oder der sich selbst gefället, anzeiget. Tit. I, 7. Dieses Laster wird an den Jüngern Christi, die sich um den Vorzug zancketen, gestrafft: Die weltlichen Könige herrschen: Luc. XXII, 25. Der Heyland erinnert ohne Zweiffel mit den Worten Matth. XI. seine Jünger, welche künfftig Lehrer der Welt seyn sol-

solten, ihrer Pflicht, daß sie solten sanfftmüthig und demüthig seyn.

Diese Tugenden können aus der heil. Schrifft und der Vernunfft genauer beschrieben werden, daß man ihre Natur erkennen kan. Die Sanfftmuth ist eine Tugend, nach welcher wir unsere Gemüths-Bewegungen, welche anderer Leute Laster und Irrthümer in uns erwecken, und sonderlich den Zorn also mäßigen können, daß wir denjenigen, die uns erzürnet und beleydiget haben, verzeyhen, und wohlzuthun nicht unterlassen. Die Demuth aber ist eine Tugend, die aus der Erkenntniß unsers Elends, unserer Schwachheit Gutes zu thun, und unsers Ursprunges herfliesset, nach welcher wir uns selbst erniedrigen, uns hoch zu achten aufhören, andere Leute leichtlich vor besser halten und dieselben uns vorziehen. Wenn die Demuth soll rechter Art seyn, so muß sie aus der Erkenntniß unsers Ursprungs, unsers Elends und unserer Nichtigkeit entspringen. Sir. X, 9. Sie muß hertzlich seyn, und sich nicht bloß in den Mienen und Gebehrden zeigen. Sie wird gegen GOtt ausgeübet, wenn man sich und seinen Kräfften nichts zuschreibet, sondern sich der empfangenen göttlichen Wohlthaten unwürdig schätzet, wie Jacob Gen. XXXII, 10. that: ich bin zu geringe aller ꝛc. Sie wird gegen den Nächsten erwiesen, wenn man nicht verlanget andern vorgezogen zu werden, ohne nur, so weit es die bürgerlichen Umstände mit sich bringen; sondern andere vor geschickter, würdiger und besser als sich hält, und

dieselben sich vorziehet; welches Paulus erfordert Phil. II 2.

Diese beyde Tugenden sollen bey allen Menschen gefunden werden: denn der Heyland hat seine Vermahnungen allen gegeben. Marc. XIII, 37. Wer Christi Jünger seyn will, der muß auch von ihm lernen.

Endlich wird nach dem Vorhaben derer Herren Disputanten gewiesen, daß die Evangel. Prediger besonders zu diesen Tugenden verbunden sind. Zuvoraus wird erfordert, daß ein Evangel. Lehrer müsse wiedergebohren, und durch die Erleuchtung des heil. Geistes befestiget seyn; weil er anders zu diesen Tugenden nicht fähig ist. Es bestehet aber seine Verrichtung einmahl im Lehren. Er soll die Leute aus dem Worte GOttes unterrichten, wie sie den Weg der Seeligkeit finden, und zu GOTT kommen sollen. Da braucht er Demuth und Sanfftmuth. Fehlet es ihm an der Demuth, so wird er viel eitele und unnütze Dinge einstreuen und vortragen, welche zu den gottseeligen Lehren der heil. Schrifft nicht gehören. Er wird einfältige und unwissende Leute sonderlich auf dem Lande, ingleichen Handwercks-Leute vor unwürdig halten, sich mit ihrer Unterweisung viel Mühe zu geben. Die Sanfftmuth ist bey dem Lehren ebenfalls nöthig. Wenn Kinder, erwachsene und alte Leute in dem Catechismo unterwiesen werden, so kommen offt einfältige und ungereimte Antworten heraus. Wenn nun ein Lehrer sich darüber erzürnet, harte schilt und schimpfft,

schimpfft, was können die Unwissenden dadurch gebessert werden? Daher warnet Paulus Timotheum 1. Tim. V, 1. Einen Alten straffe nicht ꝛc.

Die andere Pflicht eines Evangel. Lehrers ist, die Ketzer zu straffen, und ihre Irrthümer zu widerlegen. Es sind viele, welche nicht die lautere Wahrheit lediglich in der heil. Schrifft suchen, sondern der Vernunfft gar zu viel folgen, oder gar keine haben. Diese müssen eyffrig, doch mit Sanfftmuth, widerleget werden. Durch Schmähungen aber wird der Haß und die Widerspenstigkeit derer Feinde nur mehr erwecket. Daher vermahnet Paulus zur Sanfftmuth. 2. Tim. II, 24. Gal. VI, 2. 1. Thess. V, 14. Die Demuth muß auch hierbey seyn. Denn wenn ein Lehrer diese nicht hat, so kan es geschehen, daß er nicht bündige Schlüsse, sondern nur sein Ansehen seinem Gegner entgegen setzet, welches aber sehr schädlich ist.

Ein Lehrer der Kirchen soll auch diejenigen, welche wider besser Wissen und Gewissen sündigen, straffen und bessern. Solchen Sündern müssen zwar die Abscheulichkeit der Sünde, die verdienten Straff-Gerichte GOttes, und die Nothwendigkeit der Besserung vor Augen gestellet werden; doch mit gelindem und sanfftmüthigem Geiste. 2. Tim. IV, 2. Straffe, dräue, ermahne mit aller Gedult und Lehre. An welchem Orte das Wort Gedult anzeiget, wie nöthig die Sanfftmuth sey; das Wort Lehre aber, daß die Bestraffung mit gehörigen

Gründen aus der heil. Schrifft geschehen soll. Die Demuth ist hier gleichfalls nicht auszuschliessen. Denn ist ein Lehrer ohne dieselbe, so kan es leicht geschehen, daß er einen Sünder vor unwürdig hält zu straffen, und seiner Pflicht zu erinnern; weil er wohl hätte wissen können, was er thun solte. Ein solcher Lehrer erkennet auch nicht das Elend und die Verderbniß der menschlichen Natur, und ist zu hart im Straffen.

Ein Evangel. Prediger soll diejenigen, die auf dem Wege der Seligkeit sind, ermahnen, damit sie aushalten, und täglich wachsen. Dieses Ermahnen muß aus väterlichem Hertzen geschehen, 1 Cor. IV, 15. 16. Durch Härte werden Kinder leicht zum Zorne gereitzet. Eph. VI, 4. Die Demuth kan auch hier nicht weg seyn; immassen sonst leichtlich die Reichen und Vornehmen denen Armen und Elenden, die doch Christus seine Brüder nennet, Matth. XXV, 40. vorgezogen werden. Lehrer ohne Demuth schelten lieber, als daß sie ermahnen.

Ein Evangel. Lehrer muß ferner Leute in leiblichen und geistlichen Anfechtungen trösten. Wobey er sich ohne Sanfftmuth und Demuth nicht gebührend aufführen kan. Es muß ein Unterscheid gemachet werden unter denen, welche Trost nöthig haben, und unter denen, welche keinen verdienen. Wer dieses thun soll, der muß zuvor sein Hertz von der Eigenliebe und Ungedult gereiniget haben. Wer tröstet, muß solches gründ-

lich

lich thun, und wahrhafftige Liebe und Mitleyden dabey beweisen.

Ein Evangel. Lehrer hat den Löse- und Binde-Schlüssel, wobey er zwar auf die äusserlichen Kennzeichen der Busse sehen muß, welche aber auch betrügen können. Es kan sich zutragen, daß ein solcher Lehrer, wenn er einem Menschen nicht gewogen wäre, ihm die Vergebung der Sünden versagete, die er doch bekommen solte; und hingegen, wenn er einem bösen Manne gewogen wäre, daß er ihm die Sünden vergäbe, welches ihm nicht wiederfahren solte. Bey der Absolution ist zwar die Sanfftmuth bedächtig zu erweisen, daß man denen Sündern nicht schmeichele; die Demuth aber ist nöthig, daß man denen Bußfertigen die Barmhertzigkeit GOttes in JEsu anpreise. Wenn der Binde-Schlüssel zu gebrauchen ist; so muß die Ursache mit Liebe und sanfftmüthigem Geiste angezeiget werden. Die Demuth muß dergestalt dabey seyn, daß ein Lehrer bedencke, wie die Gewalt nicht in ihm sey, sondern daß er nur als ein Diener und Haußhalter über GOttes Geheimnisse handele.

Was die Ausspendung der Sacramente betrifft, so halten wir zwar nicht mit den Papisten davor, daß dieselben ihre Krafft nicht hätten, wo der Priester nicht die gehörige Aufmerckſamkeit dabey habe. Gleichwohl sind Sanfftmuth und Demuth hier nöthig. Die Sanfftmuth des Evangel. Lehrers wird bey der heil. Tauffe erfordert, daß er Kinder und Erwachsene, wenn

sie

sie geschickt sind, willig darzu lasse, aber auch die ausser der Kirche sind, nicht darzu zwinge. Die Demuth bedarff er, daß er nicht meyne, als wenn die Gnaden-Gaben von ihm kämen, sondern vielmehr bedencke, was Johannes saget: Joh. I, 26. 27. Ich tauffe mit Wasser, aber der ist mitten ꝛc. Bey dem heil. Abendmahl muß ein Lehrer sanfftmüthig seyn, daß er nicht die armen, die gebrechlichen, einfältigen, bußfertigen Sünder unbedächtig abweise; demüthig muß der billig seyn, der über das Geheimniß gesetzet ist, und andern den Leib und das Blut Christi mittheilet.

Diejenigen, welche das Bischöffl. Amt führen, und die Aufsicht über grosse Gemeinden und andere Lehrer haben, sollen besonders diese Tugenden besitzen. 1. Petr. V, 3. Es sind in der Kirche Stuffen unter den Lehrern. Eph. IV, 1:. aber wer einen Vorzug unter den Brüdern hat, soll deßwegen nicht stoltz seyn, sondern Sanfftmuth gegen jedermann gebrauchen, und an das Exempel seines HErrn und Heylandes, welcher das Haupt der Gemeine ist, gedencken. Demüthig soll er seyn, damit er sich nicht erhebe, noch die Gemüther erbittere. Luc. XXII, 25. 26. Dieses hat der Herr Präses in einer Rede, die dem III Theile der Heil. Reden angehängt ist, weitläufftiger ausgeführet.

Endlich soll ein Evangel Prediger vor sich, und vor seine anvertraute Herde bethen. Da brauchet er Sanfftmuth, daß er nicht aus Haß unterlasse vor andere zu bethen; oder wenn er beleydi-

leydiget worden, GOtt um Rache anflehe. Er soll auch mit Demuth bethen.

Ein Evangelischer Lehrer hat in seinem Leben noch unterschiedene Pflichten zu beobachten, damit er ein Exempel seiner Herde sey, worunter vornehmlich Sanfftmuth und Demuth hervor leuchten soll. Tit. III, 2. Wie sich ein Lehrer in seinem Leben erweisen soll, hat Paulus an den Timotheum und Titum beschrieben. Er soll ein Vorbild seiner Herde werden. 1. Petr. V, 3. Also muß er dem Exempel des sanfftmüthigen JEsu folgen; so dann wird er von dem Ertz-Hirten Christo die unverwelckliche Crone der Ehren erlangen. 1. Petr. V, 4.

Der Wunsch ist, daß GOtt alle diejenigen, die er über seine Herde setzet, durch seinen Geist regieren wolle, damit sie alle Tugenden und vornehmlich die Sanfftmuth und Demuth ausüben, daß sie vor ihre anvertraute Herde sorgen, sie zu Christo führen, und einen herrlichen Gnaden-Lohn empfangen.

Wir finden bey dieser erbaulichen und wohlgeschriebenen Disputation nichts zu erinnern; wir wünschen nur, daß GOtt diesen Hoch-berühmten Lehrer, den Herrn Präsidem zu vielem Segen der Evangel. Kirche noch lange schencken und erhalten wolle.

II.

Dissertatio inauguralis de sanguine Jesu Christi.

d. i.

Eine Inaugural-Disputation von dem Blute JEsu Christi, welche unter dem Vorsitze Joh. Casp. Haferungs der heil. Schrifft Doct. und öffentlichen Prof. wie auch der Churfürstl. Alumnorum Ephori, die höchste Würde in der Theologie zu erlangen den 13. May des Jahres 1732. vertheydiget der Verfasser M. Joh. Sam. Luppius, der Kirche zu Jessen Past. und der benachbarten Kirch-Gemeinden Superintendens. Wittenb. 5 und ein halber Bog.

DJe gantze Lehre von dem Blute JEsu Christi wird in eylff Sätzen vorgetragen, und ieder Satz deutlich und erbaulich erkläret.

Der erste heisset: Der Sohn GOttes ist darum Mensch worden, daß er sein Blut vor uns vergiessen könte.

Der ewige Sohn GOttes, Ebr. XIII, 8. der aus dem Wesen GOttes des Vaters von Ewigkeit gezeuget. Ps. II, 7. Prov. VIII, 22. Mich. V, 2. Der GOttes eigner Sohn. Rom. VIII, 32. Der Eingebohrne. Joh. I. 14. III, 16. Der Erstgebohrne unter allen Creaturen. Col. I, 15. Das Ebenbild GOttes. 2. Cor. I, 4. Der Glantz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Ebr. I, 3. ist Mensch worden d. i. nicht allein seine Person, sondern auch seine göttliche Natur, welche in der Person des Sohnes GOttes ist, hat nach der Vereinigung der Naturen,

turen, nach der Gemeinschafft und Mittheilung der Eigenschafften, eine wahre und gantze menschliche Natur, so aus Leib und Seele bestehet, auf das genaueste mit sich vereiniget. Dieses ist wider einige Calvinisten zu mercken, welche leugnen, daß die göttliche Natur, welche in dem Sohne GOttes ist, die menschliche angenommen habe, daß die göttl. Natur mit der menschl. in der Person des Sohnes GOttes vereiniget, daß eine Vereinigung der Naturen, und eine daraus entspringende Mittheilung der Eigenschaften sey. Paulus widerspricht dieser Meynung Col. II, 9. in Christo d. i. in seiner menschlichen Natur wohnet die Fülle GOttes d. i. nicht nur die Person des Sohnes GOttes, sondern auch die gantze Gottheit leibhafftig, und in dem angenommenen Leibe als in seinem eigenen Tempel, und in seiner Wohnung. Wenn es heisset 1. Tim. III, 16. GOtt ist offenbahret im Fleische, Luc. I, 35. der Sohn GOttes ist von der Jungfrau Maria gebohren; so wird unter dem Nahmen GOttes und des Sohnes GOttes nicht die blosse Person ohne die göttliche Natur, sondern auch die göttliche Natur und das göttliche Wesen, so ferne solches dem Sohne GOttes zugeschrieben wird, verstanden. Wenn die Person des Sohnes GOttes ohne Gottheit und nicht zugleich seine göttliche Natur wäre Mensch worden; so wäre ja das Wort, so Fleisch worden ist, nicht GOtt. Denn wo keine GOttheit ist, da ist auch GOtt selbst nicht. Die göttliche Natur des Sohnes GOttes ist nicht ausser seiner

Per

Person, noch die Person, ausser der göttlichen Natur.

Der Sohn GOttes ist darum Mensch worden, daß er sein Blut vor uns vergiessen, und uns mit seinem Blute vom Tode, von der Hölle, und der Gewalt des Teuffels erlösen könte. Ohne Blut-Vergiessen konte keine Erlösung geschehen. Ebr. IX, 22. Das Blut der Böcke und Kälber konte uns nicht erlösen. Ebr. IX, 12. noch blosses Menschen-Blut. Ps. XLIX, 8. sq. GOttes Blut war nöthig. GOtt hat nicht Fleisch und Bein; darum muste der Sohn GOttes Mensch werden.

Hier widerspricht man billig einigen Scholasticis, welche sagen, der Sohn GOttes würde seyn Mensch worden, wenn auch der Mensch nicht gefallen wäre; worauf Augustinus über Luc. XIX, 10. wohl geantwortet: Wenn der Mensch nicht verdorben wäre, so wäre des Menschen Sohn nicht gekommen: denn Christus ist um keiner andern Ursache willen gekommen, als die Sünder seelig zu machen. 1. Tim. I, 15.

Der andere Satz: Das Blut JEsu Christi ist wahrhafftiges Blut, wahres menschliches, und wahres göttliches, und über die Masse kostbares Blut.

Das Blut Christi ist wahrhafftiges menschliches Blut, weil er wahrhafftiger Mensch ist. Ebr. II, 14. Dieses menschliche Blut ist aber auch wahrhafftiges göttliches Blut wegen der persönliche Vereinigung. Diesem Blute ist göttliche Krafft

und

und unendliche Gewalt mitgetheilet, daß es kan über alle menschliche Vernunfft thun. Ebr. II, 12. Wenn es Act. XX. 28. heißt: GOtt habe sich die Gemeine durch sein eigen Blut erworben; so wird unter dem Nahmen GOtt, der Sohn GOttes verstanden; weil er allein Blut hat, und sich eine Gemeine bereitet hat. Rom. III, 24. 1. Cor. VI, 11. VII, 23. Eph. I, 7. 1. Petr. I, 19. 2. Petr. II, 1. Das Blut wird aber des Sohnes GOttes eigen genennet, nicht auf natürliche oder wesentliche, sondern persönliche Weise, doch wahrhafftig: Denn so wahr die menschliche Natur dem Sohne GOttes eigen ist; so wahrhafftig ist auch das Blut der menschlichen Natur, das eigene Blut des Sohnes GOttes. Daher ist es ein unschätzbar Blut; αἷμα τίμιον. 1. Petr. I, 19. τίμιος heißt geehrt Act. V, 34. Ebr. XIII, 4. theuer. Act. XX, 24. kostbar 1. Cor. III, 12. alle diese Bedeutungen kommen dem Blute Christi zu.

Der dritte Satz: Wie das Blut JESU Christi in den Schlacht-Opffern Altes Testaments ist vorgebildet worden; also ist es auch selbst ein Opffer-Blut, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Das Blut der Opffer-Thiere war ein Bild des Blutes Christi. Jenes reinigte nicht seiner Natur und Würdigkeit nach, Ebr. X, 11. sondern in Ansehung und Krafft des Blutes Christi, auf welches die Opffer wiesen, und das Leyden und die Gnugthuung Christi gleichsam vor

die Augen mahleten. Das Blut Christi wurde vorgebildet 1) durch das Opffer der zweyen jährigen Lämmer Exod. XXIX, 38. Joh.I,29. 1. Petr. I, 19. Apoc. XIII, 8. 2) Durch die Darstellung des Bockes und Kalbes. Lev. XVI, 3. seqq. Ebr. IX, 11. sq. Der Bock, dem die Sünden des Volckes aufgeleget wurden, und den man in die Wüsten führete, damit er von den wilden Thieren zerrissen würde, war ein Vorbild auf Christum, der ein Fluch werden solte. 2. Cor. V, 21. Ebr. XIII, 12. 3.) Durch das Opffer der rothen Kuhe, Num. XIX, 2. sqq. Ebr. IX. 13. 4.) Durch das Oster-Lamm. Ex. XII, 3. sqq. 1. Cor. V, 7

Christi Blut selbst ist auch ein Opffer-Blut. Christus hat sich selbst für uns dargegeben zur Gabe und Opffer GOtt zu einem süssen Geruche. Eph. V, 2. Ebr. V, 7. VII, 27. IX, 26. 28. X. 10. 1. Cor. V, 7. 1. Petr. II, 24.

Der vierdte Satz: Das Blut JEsu Christi ist das Blut des Testaments, und des Bundes, der zwischen GOtt und Menschen gemacht worden.

GOtt machte mit denen Menschen im Stande der Unschuld den Bund des Gesetzes, wer das Gesetze vollkommen hielte, solte leben. Prov. IV. 4. conf. Luc. X, 28. Rom. X. 15. Nachdem aber der Mensch fleischlich worden, und unter die Sünde verkaufft ist; Rom. VII. 14. so ist der Gnaden-Bund aufgerichtet worden, welcher im A. Testamente durch das Vorbildungs-Blut war bestätiget worden. Exod. XXIV. 8. GOtt versprach

sprach ein N. Testament, Jer. XXXI, 31. welches durch das Blut Christi solte gestifftet werden. Col. I, 14 Daher heißt Christus der Engel des Bundes, Mal. III. 1. 1. Joh. V, 6. und sein Blut, das Blut des Bundes. Zach. IX, 11. durch welches Blut nicht mit den Jüden, das Blut der Kinder, die beschnitten wurden, zu verstehen, noch blosses menschliches Blut Psalm. XLIX, 8. sq. sondern das Blut des GOtt-Menschen JEsu Christi. Matth. XX. 28. Marc. X, 45. 1. Tim. II, 6. Dieses ist das Blut der Besprengung. 1. Petr. I, 2. des Creutzes, welches Versöhnung bringet. Col. I, 20. des Bundes Ebr. X, 29. des N. Testam. Matth. XXVI. 28. Luc. XXII, 20. 1. Cor. XI, 20. des ewigen Testamentes. Ebr. XIII, 20.

Der fünffte Satz: Das Blut JEsu Christi ist nicht nur vor uns, sondern auch an unser Statt vergossen worden.

Christus hat sein Blut nicht vor sich vergossen. 1. Petr. II, 22. Ebr. VII, 26. sq. 1. Petr. I, 19. Joh. VIII, 46. sondern vor die Sünder. Es. LIII, 4. 5. 6. 12. Matth. XX, 28. 1. Tim. II, 6. Sein Blut ist an unser Statt vergossen. Es. LIII. 4. sqq. Des Esels erste Geburth muste durch ein Lamm gelöset werden, oder sterben. Ex. XIII, 13. Wenn ein Mensch gesündiget hatte, so muste ein Versöhn-Opffer gebracht werden. Christus aber ist die Versöhnung vor unsere Sünde. 1. Joh. II, 2. IV. 16. Dieser hat sein Blut reichlich vergossen; daher seine Erlösung eine reiche und viele Erlösung heisset. Ps. CXXX, 7. Das Opfer-

fer-Blut muste siebenmahl gesprenget werden. Lev. IV, 6. 17. XIV, 7. 14. 19. Num. XIX. 4 Dieses war ein Vorbild auf die siebenfache Blut-Vergiessung Christi. 1.) in der Beschneidung Luc. II, 21. 2.) in dem Todes-Kampffe. Luc. XII. 44. 3.) in der Geisselung. Matth. XXVII. 26. Marc. XV, 15. Joh. XIX, 1. 4.) bey der Krönung Matth. XXVII, 29. Joh. XIX, 2. 5.) in der Auszihung der Kleider, Matth. XXVII. 31. Marc. XV, 20. 6.) da seine Hände und Füsse durchgraben wurden. Ps. XXII, 18. 7.) bey Eröffnung seiner Seite. Joh. XIX, 34. Wenn die Welt 1000. mahl grösser, und 1000. mahl mehr Menschen wären; so wäre Christi Blut zulänglich die Sünde zu tilgen. Die Papisten schliessen übel hieraus, daß das Blut Christi sey überflüßig vergossen worden, und ein Schatz der Röm. Kirche sey. Daher sollen die überflüßigen Genugthuungen, der Ablaß ꝛc. darinnen bestätiget seyn.

Es ist bey GOtt viel Erlösung, es ist aber kein Tropffen Blut Christi vergebens und überflüßig oder ohne Versöhnungs-Kraft vergossen worden.

Der sechste Satz: Das Blut JEsu Christi thut GOtt gnung vor alle Menschen, und vor alle Sünden.

Diese Gnugthuung leugnen die Socinianer. Crell giebet zwar vor, daß Christus dem Willen GOttes mit seinem Gehorsam eine Genüge gethan habe, er verneinet aber, daß Christus der göttlichen Gerechtigkeit eine Gnüge gethan, sein Blut als ein Löse-Geld vor die Menschen vergossen, und vor unsere Sünden gestorben sey. Wir aber

sagen

sagen nach der H. Schrifft, daß das Blut, so vor uns vergossen worden, sey des Sohnes GOttes Blut, womit er bezahlet, was er nicht geraubet. Ps. LXIX, 5. Durch welches er uns mit dem Vater versöhnet. Rom. V, 10. 2. Cor. V, 8. sq Col. I, 20. Daß sein Tod geschehen sey zur Erlösung von den Ubertretungen. Ebr. IX, 15. Daß er uns mit seiner Bezahlung erlöset. Eph. I, 7. Eb. IX, 12. Daß er uns erkauffet habe. 1. Cor. VI. 20. VII, 23. 1. Tim II. 6.

Christus hat vor die Menschen genug gethan; also sind die Engel ausgeschlossen. Origenis Irrthum, daß das Blut JEsu Christi auch denen Teuffeln nütze, ist von Theophilo, dem Alexandrischen Bischoffe widerleget worden. Christus hat nirgends die Engel angenommen. Ebr. II, 16. Die Calvinisten irren auch, wenn sie lehren, Christus habe sein Blut nur vor die Gerechten und Auserwehlten vergossen. Die heutigen Reformirten scheinen zwar vorsichtiger zu reden, ob sie schon in der That mit Calvino einig seyn; indem sie sagen: Christus habe zwar sein Blut vor alle sufficienter, auf zulängliche, aber nicht efficienter, auf würckende Weise vergossen; weil es seine Krafft nicht an allen erweise. Sie beschreiben also GOtt als einen Artzt, der da sage, er habe eine allgemeine Artzney wider alle Kranckheit, er wolle sie aber nur denen geben, die er besonders liebte. Es ist aber klar, daß Christus mit seinem Blute vor alle Menschen genug gethan habe. Rom. VIII. 32. 1. Joh. II, 1. seq. 1. Tim. II. 6. nicht nur vor die Auserwehlten, sondern auch vor die Verdammten. 1. Tim. IV. 10. Ebr. II, 9. 2. Petr. II, 1.

Ebr. X, 29. Rom. XIV, 15. Die Gläubigen aber eignen sich nur solche Genugthuung zu, und werden derselben theilhafftig. Joh. III, 16. Welches wider Huberum zu mercken, der von der allgemeiner Genugthuung auf die allgemeine Erwehlung fälschlich geschlossen hat. Inmassen nur die Gläubigen zum ewigen Leben erwehlet sind. 2. Thess. II, 13. Auf Seiten der Menschen wird der Glaube an Christum erfordert Act X. 43. Joh. III, 16. Rom. III, 28. Die Reformirten beruffen sich darauf: Christus habe sein Blut vor viele vergossen. Matth. XXVI, 28. Man antwortet aber, daß alle Menschen, viele sind, und daß der Ort, Matth XX, 28. deutlich 1. Tim. II, 6. erkläret werde. conf. Dan. XII. 2. Joh. V, 29.

Christus hat mit seinem Blut-Vergiessen vor alle Sünden genung gethan. Die Papisten sagen, er habe wohl vor die Erb-Sünde, nicht aber vor die würcklichen Sünden genung gethan; weil aber offt würckliche Sünden begangen würden, so opffere sich Christus offters und täglich auf dem Altare. Daher sie ihr Meß-Opffer behaupten wollen. Aber das Blut Christi reiniget uns von aller Sünde 1. Joh I, 7. Christus hat vor alle Sünden, auch vor die Sünde wider den H. Geist gebüsset; denn obgleich dieselbe nicht vergeben wird; Matth. XII, 31. sq. so geschiehet doch solches nicht aus Mangel der Gnugthuung, sondern des Glaubens. Ebr. X, 29.

Der siebende Satz: **Das Blut JEsu Christi ist ein erlösendes Blut.**

Christus ist unsere Erlösung: indem er sein

Leben

Leben vor uns gelassen hat, Matth. XX, 28. 1. Tim. II, 6. und den Tod vor uns erlitten. Rom. V, 10. Col. I, 22. Ebr. II, 14. sq. Allenthalben wird auf das Blut Christi gesehen; Eph. I, 7. Col. I, 14. Eph. II, 13. Col. I, 20. 1. Petr. I, 18. Das Blut Christi ist λύτρον, das Lösegeld. Dieses ist das sonderbahrste, 1. Petr. I, 18. Ebr. IX, 22. das einzige 1. Tim. II, 5. sq. Act. IV, 12. das wahrhafftige. 1. Petr. I, 18. sq. Zach. IX, 11. 1. Cor. VI, 20. das vollkommene, Es. LIII, 5. Rom. III, 25. 1. Joh. I, 7. das allgemeine, 2. Cor. V, 14. 1. Joh. II, 2. das ewige Lösegeld, Ebr. IX, 12. X. 14. Die Socinianer irren, wenn sie sagen, daß Christi Blut nicht ein eigentlich so genanntes Lösegeld sey.

Der achte Satz: **Christi Blut verdienet die göttliche Gnade, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben.**

Die Socinianer und Photinianer sprechen solches dem Blute Christi ab, und sagen: Christus bringe durch sein Leyden nicht nur die Menschen zur höchsten Ehre, sondern habe sich auch selbst Herrlichkeit und Gewalt über Himmel und Erde erworben. Sie beruffen sich auf Phil. II, 9. wo auf den Stand der Erniedrigung folget: διὸ καὶ, Aber man muß wissen, daß diese Worte nicht zum Beweiß, sondern Schlußweise stehen, und nicht die Ursache, sondern die Folge anzeigen. Luc. XXIV, 26. Ebr. II, 9.

Wenn dem Blute Christi ein Verdienst zugeschrieben wird, so wird durch das Blut sein Gehorsam, Thun und Leyden verstanden, und zwar zu erst synecdochice alle sein Leyden, so er um un-

sertwillen erduldet, als die Schmach, Matth. XII, 24. Joh. VIII. 48. das Elend, Matth. IV, 2. Joh. IV, 6. XI, 35 Luc. XIX, 41. Matth. VIII, 24. das innerliche Leyden, als Versuchung, Traurigkeit, Schmertz, Angst. Ps. XXVI, 38. Das äuserliche Leyden, als Spott, Geisselung, Verachtung, Krönung, Creutzigung. Matth. XXVI, 24. Marc. XIV, 43. Luc. XXII, 42. Joh. XVIII, 12. Nicht allein die Menschheit, sondern der Sohn GOttes selbst in der menschlichen Natur hat gelitten. Ferner wird sein Gehorsam im Thun von dem Leyden nicht ausgeschlossen, wie Piscator will Phil. II, 8.

Der neundte Satz: Das Blut JEsu Christi ist vor uns vergossen worden zur Vergebung der Sünden.

So stehet ausdrücklich Matth. XXVI. 28. Marc. XIV. 24. Luc. XXII. 20 Gott, der die Wahrheit ist, Num. XXIII, 19. 1. Sam. XV. 29. Ebr. VI, 18, hatte dem Menschen den Tod gedrohet, wo er sündigte. Gen. II, 17. Nachdem nun der Mensch gesündiget hatte; so foderte GOttes Gerechtigkeit Rache, und konte ohne Gnugthuung die Sünder nicht ungestrafft lassen. Prov. XVII, 15. da war nun das Blut-Vergiessen des Sohnes GOttes nöthig. Act. IV, 12. Es. LXIII, 3. Die Socinianer beruffen sich hier auf die Allmacht und Barmhertzigkeit GOttes; Doch sollen sie auch bedencken, daß GOtt gerecht ist. Wenn es aber heisset, daß GOtt uns die Sünde aus Barmhertzigkeit vergebe; so wird Christi Genugthuung nicht ausgeschlossen. Rom. III, 24.

seq.

seq. conf. Joh. III, 16. Rom. V, 8. Eph. II, 5. Die Vergebung heißt umsonst, nicht in Ansehung GOttes: Denn da ist das Lösegeld gezahlet, 1. Cor. VI, 20. VII, 23. Ebr. IX, 22. sondern in Ansehung unser, die wir nichts verdienet hatten. Eph. II, 8. Wolte iemand sagen: die Barmhertzigkeit GOttes sey vor allem Verdienste: indem GOtt seinen Sohn uns aus Liebe gegeben; Joh. III, 19. so machen wir einen Unterscheid unter der allgemeinen und unter der besondern Gnade und Barmhertzigkeit GOttes; jene ist vor dem Verdienste Christi gewesen, nicht diese, welche Christi Verdienst zum Grunde hat. Es ist eine Gottlosigkeit, wenn Smalcius wider Franzium schreibet: **Es ist ein Irrthum, daß Gott um Christi willen die Sünde vergebe** ꝛc. Ein anders lehren uns folgende Schrifft-Stellen. Col. I, 19. sq. Act. X, 43. Rom. III, 23. 25. Eph. I, 7. Col. I, 14. Es. LIII. 5.

Der zehende Satz: **Das Blut JEsu Christi reiniget uns von den Sünden.**

Die H. Schrifft gebraucht die Worte: Waschen und reinigen. Des Blutes Natur ist sonst, beflecken und besudeln: daher werden die Sünden mit dem Blute verglichen. Es. I. 15. Eine andere Beschaffenheit hat es mit dem Blute Christi. Die Stiffts-Hütte, und derselben Gefässe wurden auf göttliche Verordnung mit dem Blute der Thiere gereiniget, welches ein Vorbild auf das Blut Christi war. Das Wort καθαρίζειν * zielet sonderlich auf die Aussätzigen,

*) Siehe Wolfburgii Obs. I. unter dem Worte καθαρίζειν.

welche durch das Blut der Vögel gereiniget wurden. Lev. XIV, 2. 4. 7. Unsere Sünden sind dem Aussatze gleich, von welchem uns Christi Blut rein machet. Ebr. IX, 14. 1. Joh. I, 7. Ein Unterscheid ist unter diesen Redens-Arten: Unsere Wercke werden gereiniget, und wir, oder unsere Gewissen werden von den todten Wercken gereiniget. Jene Redens-Art brauchen die Päbstler, und meynen, unsere Wercke würden durch das Blut und Verdienst Christi verdienstlich. Welche Meynung aber so offt in der heil. Schrifft widerleget wird, so offt unsere Wercke von der Gerechtfertigung ausgeschlossen werden. Wenn dem Blute Christi die Reinigung der Sünde zugeschrieben wird; so wird GOtt und Christus nicht ausgeschlossen. GOtt reiniget als die vornehmste würckende Ursache, Christus als die verdienstliche Ursache, und sein Blut als die mittelbare Ursache.

GOtt reiniget uns, indem er unsere Sünde mit dem Blute Christi bedecket. (*) Ps. XXXII, 1. Denn so lange wir leben, klebet uns die Sünde noch

(*) Der Herr Verfasser verlanget das Wort Reinigen nicht bloß durch Bedecken zu erklären, wie aus dem vorhergehenden und nachfolgenden zu sehen ist; noch viel weniger denen ruchlosen Sündern das Wort zu reden, welche immer in ihrer Boßheit verharren, und das Blut Christi bloß zu einer Decke haben wollen. GOtt aber thut bey denen Bußfertigen die Sünde weg nicht allein in der Gerechtfertigung, Ps. CIII, 12. sondern auch in der Heiligung. Ezech. XXXVI, 37. Biß endlich der sündige Leib im Tode gantz aufhöret.

noch an. Ebr. XII, 1. conf. Jer. II, 22. Die Papisten sagen: Wenn die Sünde nicht gäntzlich weggenommen, sondern nur bedecket werde; so müsse sie nicht vor GOttes Angesicht kommen. Ebr. IV, 13. aber die Sünden werden vor GOttes Angesicht durch das Blut Christi bedecket nicht in Ansehung der Allwissenheit, sondern der Straffe und Rache. Ps. LI, 11. Rom. VIII, 1. Christus hat uns am Stamme des Creutzes gereiniget auf verdienstliche Weise Eph. V, 27. Ebr. IX, 13. Er reiniget uns aber auch ietzund mit seinem Blute in der Gerechtfertigung Zueignungs weise und würcksam. Matth XXVI, 28. 1. Cor. VI, 11. Das Blut Christi reiniget als ein Werckzeug, und als eine mittelbare Ursache. Rom. III, 25. ꝛc.

Wenn uns aber befohlen wird, uns selbst zu reinigen, Es. I, 16. so wird auf die Busse und den Glauben gesehen. Diese Reinigung geschiehet durch Zueignung des Blutes und Verdienstes JEsu Eph. I, 7. Col. I, 14. Act. XV. 9.

Zu mercken ist, daß die Reinigung von Sünden in den Artickel von der Erlösung, Gerechtfertigung und Heiligung gehöre.

Der eylffte Satz: **Das Blut Christi machet die Gottlosen gerecht, und heiliget die Unheiligen.**

Weil wir wegen des Sünden-Falls nach der Strenge des Gesetzes nicht vollkomen gerecht und heilig sind, Prov. XX, 9. Eccl. VII, 21. niemand aber ohne Gerechtigkeit und Heiligkeit selig wird 1. Cor. VI, 9. Ebr. XII, 14. so wird uns die Gerech-

rechtigkeit und Heiligkeit, so uns Christus erworben, durch den Glauben in seinem Blute geschencket. Die Gottlosen sind, wie die Scholastici reden, das Subjectum informe der Gerechtfertigung, die Gläubigen Subjectum formatum Christus ist uns von GOtt gemacht zur Gerechtigkeit. Rom. IV, 5. Er wird unsere Gerechtigkeit, wenn wir sein Blut gläubig fassen. Rom. IV, 5. Wir werden aber auch durch das Blut Christi geheiliget. Joh. XVII, 19. 1. Cor. I, 30. Ebr. XIII, 12. Eph. V, 25. Ebr. X, 10. 14. 29. (*) Sein Blut komme über uns und unsere Kinder nach seiner reinigenden und seligmachenden Krafft. Amen.

III.

Dissertatio de Epistolis Christi ἐμψύχοις s. animatis.

d. i.

Eine Dissertation von den lebendigen Brieffen Christi aus 2. Cor. III. 3. welche mit Bewilligung der Theologischen Facultät in Leipzig, um die Würde eines Licentiatens zu erhalten, den 2. Octob. 1732. vertheydiget M. Gottlieb Gandlitz, der H. Schrifft Baccalaur. und bey der Kirche zu St. Thomas Vesper-Prediger. Leipzig. 9. Bogen.

Es

(*) Es hat dem Herrn Verfasser vielleicht zu weitläufftig geschienen auch von der Krafft des Blutes JEsu in den Sacramenten, und von dem Fluche und Verderben, darein die Verächter dieses Blutes gerathen, Matth. XXVII. 25. 1. Cor. XI. 27. zu handeln.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0120
DFG

ES ist nicht unbekannt, daß ein und der ander Gelehrte wegen seiner vielen Wissenschafft Museum ambulans s. Bibliotheca viva, eine wandelnde Studier-Stube, oder lebendige Bibliothec ist genennet worden. Longinus Cassius wurde von Eunopio Sardiano βιβλιοθήκη ἔμψυχος καὶ περιπατὴν μουσεῖον betitelt; welches nachgehends, wie Joh. Lomeier *de Bibliath. c. 1.* schreibet, zum Sprichworte worden ist. Also nennet *Thom. Gatakerus in Adverſ. Miſcell. c. 8.* Joh. Rainoldum einen Orfortischen GOtts-gelehrten. Casp. Barthius wird von *Joh. Strauchio in Diſp. ad. Tac. 3. de Germ. arm. c. 4.* Viva omnis literaturæ Bibliotheca geheissen. Marchio de Monglat hat hin und wieder bey den Hoffleuten den Zunahmen, Monglat la Bibliotheque bekommen. *D. Wilh. Wilhelmius* legt Joh. Lomeiero in einem Briefe wegen des Buchs de Bibliothecis den Nahmen einer lebendigen Bibliothec bey. Mit gleicher Benennung beehret *Morhof in Polyh. Lib. I. c. 7.* den Salmasium. *Val. Weigel in Stud. Univerſ. c. 1. 2.* gehet so weit, daß er einen ieden Menschen vor eine lebendige Bibliothec ausgiebt.

Man kan sich aber vorstellen, als wenn an der Stirne eines ieden hochgelehrten Mannes, der eine lebendige Bibliothec heisset, diese Worte stünden: Quantum est, quod nescimus! Ein schöner Ruhm ist es, den *Hieron. Opp. Tom. I. p. 17.* dem Nepotiano in seinem Epitaphio giebt: Lectione assidua & diuturna meditatione pectus suum Bibliothecam Christi feciſſe, daß er durch

bestän-

beständiges Lesen, und stete Betrachtung sein Hertz zu einer Bibliothec Christi gemacht habe. Die Gläubigen können in gewissem Verstande lebendige Bibliothequen oder Bücher, oder auch Briefe Christi genennet werden. Die letzte Benennung braucht Paulus selbst 2. Cor. III, 3. **Die ihr offenbahr worden seyd, daß ihr ein Brief Christi seyd durch unser Predigt-Amt zubereitet, und durch uns geschrieben nicht mit Dinten, sondern mit dem Geiste des lebendigen GOttes, nicht in steinerne Taffeln, sondern in fleischerne Taffeln des Hertzens.**

Der Apostel fähret fort in Beschreibung seines Amtes, und beweiset seinen und des Timothei Ruhm mit der Bekehrung der Corinthier. Bey der ersten Kirche war die Gewohnheit, daß diejenigen, welche zu andern Gemeinden reiseten, literas συστατικὰς, **Lobe-Briefe oder Recommendations-Schreiben** bekamen, damit sie bewiesen, daß ihnen zu trauen wäre. Wenn die Canones Apostolici, wie einige wollen, von den Aposteln selbst auf dem Concilio zu Jerusalem wären verfertiget worden; so könte man aus dem 12. und 33. Can. sehen, daß die Apostel diesen Gebrauch der Kirche anbefohlen hätten. Solcher Recommendationen bedienten sich falsche Apostel mit List; weil sie sich durch ihre eigene Wercke nicht hervor thun konten, wie Theophylactus über diesen Ort schreibet. Paulus aber giebt hier zu verstehen, daß er und seine Mit-Apostel dergleichen Schreiben nicht nöthig hät-

hätten: indem die Corinthier ihnen ein lebendiger Brief wären.

Φανερούμενοι, wie *Grotius in Annot. ad h. l.* und *Er. Schmidius Annot. in h. l.* bemercken, muß zu den Worten des 2. v. ὑμεῖς ἐστε gezogen werden. Ob es aber active oder passive anzunehmen sey, darauf wird nicht viel ankommen. *Erasm. Roterod. in Annot. in h. l.* schreibt: Φανερούμενοι ist ein verbum medium, und wird am bequemsten übersetzet Dum manifestatis, vos esse epistolam. oder dum manifestamini, quod sitis epistola. Th. Beza aber behauptet, dieses Participium müsse passive erkläret werden, wie es auch Lutherus gegeben hat: die ihr offenbahr worden seyd. Grotius meynet l. c. das Participium passivum Φανερούμενοι stehe an statt eines reciproci, welches die Ebräer Hithpaël nennen, und Φανερωθῆναι sey so viel als התראה. Φανερούμενοι zeiget hier nicht nur eine Fähigkeit zu offenbahren an, sondern auch die Offenbahrung, welche sich täglich mehr äuserte. Es bestehet dieselbe nicht bloß in Worten, sondern vornehmlich in den Wercken. Matth. VII, 17. 18.

Ἐπιστολή, ein Brief, welcher nach des Libanii, eines Sophistens Ausspruche ist ὁμιλία ἀπόντος πρὸς ἀπόντα, eine vertraute Rede eines Abwesenden an einen Abwesenden. Die Gläubigen aber zu Corintho werden hier ein Brief Christi genennet, weil sie durch ihn geschrieben d. i. durch seinen Geist vornehmlich waren bekehret worden. Grotius setzet hinzu, der Apostel nenne die Corinthier Christi Brief, dieweil

weil er zuvor gesagt: ihr seyd unser Brief; damit es nicht schiene, als wenn er sich zu viel zuschriebe.

Διακονεῖν bedeutet seinem Ursprunge nach ein beschwerliches Bemühen, wie diejenigen thun, welche eilfertig reisen, und den Staub erregen. Uberhaupt aber wird es von ieder schuldigen Verrichtung gebrauchet. παῖδες διακονοῦντες sind beym *Theophrasto in Charact. c. 2. p. 58.* Knechte, die zu Tische dienen. *vid. Jac. Elsnerus in Observ. s. Tom. I. p. 259.* welcher anmercket, daß die völlige Redens-Art sey διακονεῖν τραπέζαις. Act. VI. 2. In einem engern Verstande heisset es, in der Kirche entweder mit Predigen, oder noch eigentlicher: nach Beschaffenheit der ersten Kirche mit Austheilung der Allmosen unter die Armen beschäfftiget seyn.

Ἐπιστολὴ διακονηθεῖσα ὑφ' ἡμῶν, übersetzet Triller undeutlich genung: Ihr seyd ein Brief Christi bedient geworden von uns. Beza giebet es: Wir haben Fleiß angewendet diesen Brief zu schreiben, als wenn wir GOttes Griffel oder Feder gewesen, dadurch ihr geschrieben seyd. Hammondus: Wir sind Werckzeuge gewesen zu Verfertigung dieses Brieffes. Grotius erkläret es: Christus hatte diesen Brief dictiret, Paulus aber war Schreiber gewesen. Dem Herrn Verfertiger aber gefället, diesen Dienst nicht bloß im Schreiben zu suchen; sondern er sagt, daß auch Paulus die Corinthier dargestellet, und iederman gezeiget habe, als einen Brief, der mehr

gelte

gelte als viele Recommendations-Schreiben; immassen διακονεῖν vielmahl von Leuten, die uns etwas bringen oder erzehlen, gebrauchet werde. Paulus ziele darauf im 2. v. da er spricht: Ihr seyd unser Brief; welches noch deutlicher erhelle aus 1. Cor. IX, 2. wo Paulus die Corinthier σφραγίδα, das Siegel seines Apostel-Amtes d. i. den Beweiß, daß er von GOtt gesandt sey, nennet.

Ἐγγεγραμμένη wird im N. Testam. nur zweymahl gefunden. γράφειν oder ἐγγράφειν wird sonst auf mancherley Weise verbunden. Aus dem Demosthene und Plutarcho ist die Redens-Art εἰς ἄνδρας ἐγγράφεσθαι, bekannt, welches vormahls bey den Römern so viel hieß als togam virilem sumere, ein Manns-Kleid zu tragen anfangen. Zu Athen hiessen diejenigen Schuldner, derer Nahmen in gewisse Seulen geschrieben worden, στῆλαι oder ἐγγεγραμμένοι ἐν ἀκροπόλει. So offt dieses Wort im N. Test passive vorkommt, so hat es ἐν bey sich; ἐγγεγραμμένη heißt: geschrieben, und ist τῷ ἀγράφῳ entgegen gesetzet; ἐγγράφεσθαι wird aber nachdrücklich gebraucht zu weisen, was vor ein Unterscheid sey unter denen Briefen oder Gyps-Tafeln, darauf mit Dinte geschrieben wurde, und unter dem Briefe Christi, der mit einem weisen Griffel ausgegraben worden.

οὐ μέλανι sc. χρώματι, BOS ELL. nicht mit Dinte, oder schwartzer Farbe. conf. II. Joh. v. 12. III. Joh. v. 13. Die Alten haben Blut eines Fisches, Sepia, Balck oder Kuttel-Fisch genannt;

nannt, oder Menning, oder Purpur-Farbe, oder Zinnober, oder Rötel, oder Gold und Silber mit untermengten blauen Figuren, oder Drachen-Blut, oder Kohlen und Kreyde, oder Dinte zum Schreiben gebraucht. Der Röm. Bischoff, Theodorus I. hat den Bann des Monotheleten Pyrrhi mit Dinte, darein Wein aus dem gesegneten Kelche gegossen worden, unterschrieben. *Theophanes de ann. 20. Heraclii conf. I. A. Sehmid. Diss. de liter. sangu. J. C firmat.* Was von denen Schreib-Grieffeln, an deren Statt andere hernach Binsen oder Rohr, oder Vogel-Federn, ingleichen Pinsel gehabt; ferner von dem Papier und Charta zu sagen, gehöret nicht hieher. Balduinus über diesen Ort meynet, Paulus vergleiche den Schatten und die Cärimonien des Gesetzes mit der Dinte. Paulus aber verstehet wohl eigentlich die Dinte, oder das, womit zu seiner Zeit geschrieben wurde. Dieses setzet er bey Seite, und nennet davor den Geist des lebendigen Gottes.

Was πνεῦμα vor Bedeutungen habe, findet man in *Leigh. Crit. s. Suic. Thes. Eccl. Er. Schmidii Annot. in N. T. p. 637.* Es bedeutet hier nicht den Sohn Gottes, wie das Wort sonst bey den Kirchen-Lehrern gebraucht wird, sondern die dritte Person in der Gottheit. Mit Nachdruck wird hinzu gesetzt: des lebendigen GOttes, den Unterscheid dieses Briefes und der gemeinen Briefe desto mehr zu bemercken. Wie kan aber ein Brief mit dem H. Geiste, als mit Dinte geschrieben werden? Dieses wird gesagt, auf die

Art,

Art, wie es von den Gläubigen heißt, daß sie gesalbet und versiegelt werden. Es wird durch eine metonymiam die würckende Ursache an statt des Werckes d. i. der H. Geist an Statt seiner Würckungen, da er wiedergebähret, heiliget, und erneuert, genennet. Diese Würckungen heissen Geist. Ps. LI, 12. Ezech. XI, 19. XXXVI, 26. Eph. IV, 23. coll. Rom. XII, 2. Doch sind die Gaben oder Würckungen des H Geistes von dem H. Geist nicht getrennet, welcher gegenwärtig würcket. Darum stehen in der H. Schrifft der H. Geist und seine Gaben offt beysammen. Ps. LI, 12. sq. Rom. VIII, 9. 15. sq. 1. Cor. XII, 4. sq. Die Pneumatomachi, und unter diesen die Socinianer, geben vor, der H. Geist sey keine von dem Vater und Sohne unterschiedene Person; weil von demselben, ausgegossen, gesalbet, geschrieben werden ꝛc. gesaget werde. Er bestehet aber vor sich selbst, erscheinet in sichtbarer Gestalt. Matth. III, 16. Marc. I, 10. Luc. III, 22. Joh. I, 33. Act. II. 3. Hat Verstand und Willen. 1. Cor. II, 10. XII. 11. Lehret, leitet in alle Wahrheit, zeuget, tröstet ꝛc. wir werden in seinem Nahmen getauffet. Matth. XXVIII, 19. Christus selbst nennet den H. Geist ἄλλον einen andern. Joh. XIV, 16. Wenn die Gegner aber einwenden, der H. Geist heisse ein Geist GOttes, darum sey er GOtt; so ist zu mercken, daß der Nahme GOtt nicht nur ein Nahme einer Person sey, sondern auch das höchste und unendliche Wesen andeute.

Οὐκ ἐν πλαξὶ λιθίναις, nicht in steinerne

Taffeln. Vor Zeiten hat man in Steine, auf Baum-Blumen-Blätter, auf innere Baum-Rinde, auf höltzerne Tafeln, in Wachs-Tafeln, auf bleyerne Bleche, auf Leinwand, auf Egyptisch Schilff, das man Papyrus genannt, auf Pergament, und gemein Papier, auf Leder, auf Fisch-Felle u. s. w. geschrieben. Paulus zielet ohne Zweiffel auf diesteinernen Taffeln, auf welche das Gesetze in der Wüsten war geschrieben worden. Exod. XXXI, 18. XXXII. 19. damit sie desto länger dauren möchten; Wie nachgehends die Römer ihre Bündnisse, Gesetze ꝛc. in ehrine Taffeln oder Steine gruben. Die Gesetze der zwölff Taffeln waren, wie bekannt, in Ertzt gegraben. GOtt kan wohl auch mit den steinernen Gesetz-Taffeln auf das Hertz der Menschen, welches niemand als er zu erweichen vermag, gesehen haben. Eine falsche Meynung hat *Camp. Vitringa Observ. s. Lib. VI. c. 18.* GOtt habe eine bestimmte Zeit lang nicht ernstlich verlanget die Menschen zu sich zu ziehen, und zu heiligen. Wenn aber eine andere Ursache nöthig wäre, so könte man sagen, GOtt habe hiermit ein Testament gemacht, da auch Paulus die Taffeln des Testaments erwähnet. Ebr. IX, 4. Wie man denn vor Zeiten die Gewohnheit gehabt bey Testamenten zwey Taffeln zu beschreiben, dieselben auf einander zu legen, und zu besiegeln, biß sie endlich von der Obrigkeit eröffnet worden. Paulus hat wohl mit Fleiß hier der Gesetz-Taffeln gedacht, denen Corinthiern hierdurch zu Gemüthe zu führen, daß sie ein solcher Brief nicht durch

das

das Gesetz Mosis, sondern durch das Evangelium Christi worden wären.

Ἀλλὰ ἐν πλαξὶ καρδίαις σαρκίναις, sondern in fleischerne Tafeln des Hertzens. Das Wort καρδία heißt hier nicht das natürliche Hertz des Leibes, sondern die Seele des Menschen mit seinen Kräfften; in diese hatte der Heilige Geist die heilsame Erkenntniß Christi eingeschrieben. Also waren diese Gläubigen weit entfernet von dem Aberglauben des vierdten Jahrhunderts, da Männer und sonderlich Weibs-Personen das Evangelium an die Hälse und Brüste zu hängen pflegten. *J. A. Schmid. Diss. de cultu Evangel. c. 3.* σαρκίναις nicht σαρκικαῖς, womit Paulus das, woraus die Tafeln bestehen, nicht aber die Beschaffenheit derselben anzeiget. σὰρξ bedeutet die nach dem Falle anklebende Neigung zum Bösen; wie denn σαρκικοὶ, fleischliche Leute sind, die durch die Sünde verderbet worden, und der Sünde dienen. Καρδία σαρκίνη aber ist ein weiches und Zuchtliebendes Hertz. Ezech. XXXVI, 26. Jer. XXXI, 33. auf welche Stellen Paulus ohne Zweiffel gesehen hat. Wenn in der *Form. Concord. Art. II. de Libero arb.* gesagt wird, daß der Mensch in geistlichen Dingen wie ein Klotz, Stein oder leblose Seule sey, so wird nichts als das so grosse Unvermögen in geistlichen Dingen vor der Erleuchtung des H. Geistes angezeiget. Doch ist noch ein grosser Unterscheid unter einem unbekehrten Menschen, und unter einem Steine. 1.) Der Mensch ist doch alsdenn noch eine vernünfftige Creatur. 2) Er kan GOttes Wort

hören und lesen. 3.) Wenn der H. Geist im Menschen würcket, so empfindet es derselbe, und fänget an nach dem Guten zu streben. 4.) Der Mensch widerstrebet natürlicher Weise, und kan auch boßhafftig der bekehrenden Gnade Gottes widerstehen.

Diese Schreibung in das Hertz ist weit unterschieden von derjenigen, da Götzen-Diener und Ketzer Maale und Zeichen sich in das Fleisch, oder die Haut gemachet haben. Unter denen Heyden hatten vornehmlich diejenigen, welche zum Götzen-Dienst waren geweyhet worden, Brandmahle, die entweder den Götzen oder dessen Nahmen mit Buchstaben oder durch Zahlen vorstelleten. *Vid. Lucian. de Dea Syra. conf.* Lev. XIX. 28. Zach. XIII. 6. Apoc. XIII. 16. III. Macc. 2. Laërtius erzehlet von Epimenide, daß man nach seinem Tode an seinem Cörper geritzte Zeichen und Maale gefunden habe. Diese Maale und Zeichen der Boßheit pflegten mit glüenden Eisen in das Fleisch gedrückt Macc. l. c. und mit Diente oder andern Sachen gefärbet zu werden. *Philo de Monarch. Lib. I. opp. p. 819. Prudent. περὶ στεφ. hymn. 10. v. 1076. sq. Theodoretus Quæst. in Lev. 28.* Victor, und aus ihm *Sixtus Senensis, Bibl. S. Lib. II. p. 114.* erzehlet, daß die Manichäer aus Hochachtung gegen ihren Meister in der Haut der Hüffte gegraben gehabt: Manichæus Discipulus Christi Jesu. Die Carpocratianer sollen nach *Epiphanii* Berichte *Tom. II. Opp. Lib. I. hær. 27.* ihre Schüler mit einem glüenden Eisen, oder einer Nadel an dem rechten Ohr-Läpplein gebrand-

gebrandmarcket haben. Spencerus giebt vor, daß nicht nur die alten Juden heil. Maal Zeichen in ihre Hände gegraben zum Zeugnisse, daß sie sich Gott gewiedmet; sondern daß auch die alten Christen den Nahmen JEsu, oder das Creutz sich eingedrücket hätten, damit solche Zeichen den Maalen des Teuffels, welche den Knechten eingebrannt wurden, entgegen stünden. Welches alles aber ohne Grund ist.

Wir finden keine Schrifften, die Christus mit seiner eigenen Hand geschrieben, welches ehemahls die Heyden denen Christen vorwarffen, und sagten, warum er nicht solchergestalt gemacht, daß wir ihm gläuben müßten. *Augustinus* aber fragte *Lib. I. de Consens. Evangelist. c. 7.* gantz recht dagegen: Warum sie denn, da die vortrefflichen Philosophi Socrates, Stilpon, Pyrrho, Carneades und andere nichts geschrieben, glaubten, was ihre Schüler von denselben aufgezeichnet hätten? Wie hoch sind nicht auch bey ihnen Apollonius und Epictetus gehalten worden, deren Weißheit allein durch ihre Schüler bekannt ist? Es ist der Kirche nicht heilsam, daß einige alte Ketzer, Bücher unter Christi Nahmen ausgebreitet haben. Gotteslästerlich aber ist es, wenn die Heyden, unter welchen Julianus Apostata ist, vorgegeben, Christus habe an Petrum und Paulum von Hexerey-Künsten geschrieben. *Conf. August. l. c. c. 9. Thom. Ittigii Diss. de Pseudepigr. Christi.* In der heiligen Schrifft finden wir, daß Christus einmahl geschrieben habe, und zwar auf die Erde. Joh. VIII,

6. 8. Etliche sagen, er habe die Steine erweichet, und mit seinem Finger Buchstaben hinein gedrücket. Aber es ist hier nicht nöthig ein Wunder zu erdichten; und Euthymius hat eben so wenig Recht, wenn er vorgegeben, Christus habe sich nur so gestellet. Unter die Christo fälschlich zugeeigneten Schrifften gehöret auch der Brief, den er soll nach *Nicephori* Berichte *Lib. II. c. 7.* ἰδίαις χερσὶ, mit eigener Hand an den Abgarum, den König zu Edessa, welcher ihn ersucht, ihm τὸ πάθος, das Podagra, wie Procopius meynt, oder den Aussatz nach Cedreni Erklärung, zu heilen geschrieben haben. Dahin auch die Briefe zu rechnen, die von Christo nach seiner Erhöhung sollen geschrieben, und nach einiger Fabel-Krähmer Meynung vom Himmel gefallen seyn. Dergleichen Vorgeben hat ein heil. Betrug seyn sollen; wie denn auch die Väter und Lehrer der ersten Kirchen, mehr als gut war, sich auf die Sibyllischen Weissagungen beruffen haben. *vid. Cler. Ars Crit. P. III. Sect. I. c. 15. Kortholti in Justin. Martyr. Comment. p. 5. J. A. Schmidius Diss. de Libr. & Epp. cælo & inferno delat.* Mit Recht aber haben die Väter Gregorius, Augustinus u. andere, die heil. Schrifft einen Brief oder Briefe an die Menschen genennet, und solchergestalt die Leute zu fleißiger Lesung ermahnet. Eigentlich zu sagen, sind die lebendigen Briefe Christi die Wiedergebohrnen und Bekehrten, welche von dem Geiste des lebendigen GOttes durch die Predigt des Ev. mit heilsamer Erkenntniß JEsu Christi erfüllet sind, und ihren Glauben dergestalt

stalt beweisen, daß jedermann die Krafft des H. Predigt-Amts an ihnen, als aus sichern Briefen erkennen kan. Sie sind Briefe Christi, die der H. Geist, als סוֹפֵר מָהִיר der Griffel eines guten Schreibers, und der die Zungen aller Propheten und Männer GOttes als Schreib-Federn gebraucht hat, 2 Petr. I, 21. der ietzt noch das Gesetze d. i. die Lehre des lebendigen Glaubens in die Hertzen der Gläubigen schreibet, verfertiget hat. Diese Briefe Christi können auch in Ansehung anderer Lob-Briefe werden; daraus zu sehen ist, was das Evangel. Predigt-Amt vor Krafft habe, und was es vor Hochachtung verdiene. Solche Gleichniß-Reden finden sich in der heil. Schrifft mehr: Petrus nennet die Wiedergebohrnen λίθους ζῶντας, lebendige Steine. 1 Ep. II, 5. Hier verdient auch nachgesehen zu werden Apoc. III, 12. allwo Christus saget, er wolle den, der überwinde, zum Pfeiler in dem Tempel GOttes machen.

Die Papisten führen den bißher erklärten Spruch unrecht zum Beweiß an, daß nicht alles, was zu glauben und zu thun nöthig ist, im N. T. habe können und sollen beschrieben werden, und daß vieles und zwar das vornehmste in denen nicht geschriebenen Traditionen zu suchen sey. *vid. Costeri Enchirid. c. 1. p. 43. Mart. Chemnitius Exam. Conc. Trid. P. I. loc. 1. Sect. 4.* zeiget hier billig ein üble Folge, daß solchergestalt gar kein geschriebenes Wort würde nöthig seyn. Paulus aber sagte nicht, sondern schrieb dieses an die Corinthier, und hatte schon die 2 Briefe an

die Thessalonicher, und den ersten an die Corinthier geschicket. Der Apostel leugnet nicht, daß das Evangelium mit Dinten geschrieben sey, sondern sagt, daß die bekehrten Corinthier ein lebendiger Brief wären, der nicht äuserlich mit Dinte ohne innerliche Erneuerung geschrieben, sondern in dem Hertzen, nicht aus Krafft des alten Menschen, sondern durch den Geist des lebendigen Gottes ausgedruckt sey. *Conf. A. Prückner. Vind. Bibl. P. V. p. 438 seq. Bellarm. Lib. 1. de V. D. c. 3.* suchet hieraus vergebens zu beweisen, daß die Rechtfertigung eines Gottlosen nicht allein in der Vergebung der Sünde, sondern auch in der Heiligung und innern Erneuerung der Menschen bestehe; Daher hat er auch zugleich Gelegenheit genommen, die zugerechnete Gerechtigkeit Christi zu spotten. Die Schwärmer können vor ihr inneres Licht und Wort in gegenwärtigem Spruche keinen Grund finden. Schwenckfeld hat zwar unter andern geleugnet, daß die heil. Schrifft ein Mittel der Bekehrung sey; weil die Gläubigen ein Brief, der nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes geschrieben sey, wäre. Aber wer schreibet denn dem Papier und der Dinte die Bekehrung zu? Paulus verstehet es auch nicht, daß dieser Brief Christi unmittelbar geschrieben sey. Uber dieses wird hier gar nicht das äusere und innere Wort einander entgegen gesetzet. *conf. Prückn. l. c.* Der Herr Verfasser hält billig davor, man solle die Redens-Art, daß denen Menschen oder Gläubigen ein inneres

Wort

Wort könne zugeeignet werden, nicht gebrauchen. Man kan hieraus mit Recht schliessen, daß es eine Ehre vor die Lehrer der Kirche sey, wenn sie sich bemühen aus ihren Zuhörern Briefe, wie die Corinthier waren, zu machen. Es ist zu beklagen, daß wir ietzund in einer Zeit leben, da man die heilsame Lehre nicht leyden will. 2. Tim. IV, 3. Unsere Pflicht ist, dahin zu trachten, daß wir Christi Brief seyn, der nicht mit Diente, sondern durch den Geist des lebendigen Gottes geschrieben worden. D. i. wir müssen eine lebendige Erkenntniß von Christo haben, und derselben gemäß leben. Wir sollen fleißig beten, daß Gott das steinerne Hertz wegnehmen wolle; Ezech. XXXVI, 26. 27. und weil Gott nicht unmittelbahr mit uns handelt, so sollen wir seine Bothen nicht verachten, vielmehr aber ihr Wort als Gottes Wort annehmen. Sind wir durch den Geist des lebendigen Gottes ein Brief Christi worden; so sollen wir auch unsern Glauben beweisen, damit Gottes Gnade gepriesen werde.

Wir können uns hierbey nicht entbrechen zu bekennen, daß wir bey Durchlesung dieser gelehrten Schrifft ein groß Vergnügen gehabt haben. Der Herr Verfasser ist schon durch andere Schrifften, und sonderlich durch die wohlgerathene Widerlegung des Melodii bekannt, und wird nicht mit Unrecht allenthalben als ein in Leipzig gelehrter und beliebter Prediger gerühmet. Auch diese Dissertation, wie wir urtheilen können, ist würdig eine Arbeit des Herrn Licentia-

centiatens zu heissen. Denn obgleich Ausschweiffungen, davon wir manches nicht haben berühren können, darinne vorkommen; so sind doch dieselben von solcher Beschaffenheit, daß sie den Leser nur immer begieriger zum Lesen machen, und sein Verlangen reichlich stillen. Wir wünschen hertzlich, daß der Herr Verfertiger von seinen Zuhörern eben das, was Paulus von den Corinthiern rühmet, sagen könne, und daß derselbe mit seinen guten Gaben dem werthen Leipzig viele Jahre dienen, und das Lob GOttes mit reichem Segen ausbreiten möge!

IV.

פגרה למושא.

Dissertatio Philologico-Hermeneutica de Corpore Mosis ad Judæ Epist. com. 9. variis observationibus illustrata. *

d. i.

Eine Philologisch-Hermeneutische Dissertation von dem Leichnam Mosis, über den 9 Verß der Epistel Judä, welche durch mancherley Anmerckungen in ein Licht setzet, und unter Ernst Friedr. Neubauern bißher gewesenem Adjuncto des Philosoph. Ordens auf der Friedrichs-Universität, und nunmehr ernennten ordentl. Prof. der Alterthümer, der Griech. und der Orientalischen Sprachen auf der Ludewigischen Universität, den Philologen zur Untersuchung im Sept. des 1732. Jahres öffentlich vorle-

* Die Herren Disputanten meynen vielleicht, daß nicht so wohl die Dissertation, als vielmehr der Text durch mancherley Anmerckungen ein Licht bekomme.

get Gotthard Johann von Dietz, aus Liefland. Halle. 6. Bog.

Der 9. Vers aus der Ep. Judä:

Michael aber der Ertz-Engel, da er mit dem Teuffel zanckete, und mit ihm redete über dem Leichnam Mose, durffte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen, sondern sprach: Der HErr straffe dich.

Gegenwärtige Dissertation erkläret sonderlich nur die zwey Worte σῶμα τῦ Μωσέως, was unter Mosis Leichnam verstanden werde, und bestehet aus drey Capiteln, unter welchen das erste die mancherley Meynungen derer Gelehrten erzehlet.

Viele nehmen diese Worte in uneigentlichem Verstande, und verstehen durch den Leib Mosis das Volck GOttes, und die Jüdische Kirche. *Beda in Comment. in Ep. Jud. p. 757* führet an, daß unterschiedene Gelehrte diese Meynung hätten. Der berühmte Engländer *Henr. Hammondus in Not. ad N. T.* giebt dieser Meynung Beyfall, und *Joh. Clericus in Animadvers. ad Hammondi Paraphr.* erwehlet eben diese Meynung, und fügt hinzu, daß Judas diese Redens-Art nach Gewohnheit der Apostel gebraucht, welche die Christen, den Leib Christi genannt hätten.

Joh Andr. Schmidius, *Mart. Casp. Wolfburg* und Gottfried *Olearius* haben solche Erklärung gleichfalls angenommen. Brandanus Henricus Gebhardi stimmet hiermit überein, und suchet in dem

dem Artickel τῦ einen Nachdruck, durch welchen σῶμα τῦ Μωσέως, τῷ σώματι τῦ Χριςῦ entgegen gesetzet werde. Wobey er sagt: Es sey zwar nur eine Kirche in der Welt, aber dieselbe werde wegen der unterschiedenen Regierungs-Form im A. Testam. der Leib Mosis, und im N. Testam. der Leib Christi genennet; nachdem dieser Leib Mosis durch das Evangelium zerstöhret worden; so heisse er πῶμα. Matth. XXIV, *Phil. Buchius in Diss. de Certam. circa corp. Mos.* meynet, es könne neben dem Gesetze Mosis zugleich das Jüdische Volck ein Leib nach 2. Maccab. heissen. Einige Ausleger gehen so weit, daß sie unter dem Leibe Mosis Christi wahrhafftiges Priesterthum verstehen, dessen Schatten im Mosaischen gewesen, und um welches der Satan mit GOtt gestritten, Zach. III, 2. Denn in solchem Verstande sage Paulus Col. II, 17. die Cärimonien wären der Schatten der zukünfftigen Dinge, der Cörper aber selbst sey in Christo. Also schreiben *Fr. Junius in Not. ad h. l.* und Joh. Georg *Grossius in Theatro Bibl.* Andere verstehen durch den Cörper Mosis die Lehre Mosis, wie Gust. Georg. Zeltner in der Altdorff. Bibel gethan. *J. Henr. Majus in Observ. s. L. IV. p. 98.* nimmt es von Büchern an, und suchet seine Meynung klar zu machen; indem er aus dem Porphyrio anführet, daß σωμάτιον, ein Volumen oder Buch bedeute. *conf. Herm. Witsius in Comment. in Ep. Judæ.* Jetzt erwähnter Majus bringet noch eine andere Erklärung an den Tag, da er schreibet, es werde durch den Leib Mosis auf eine Um-

Umschreibungs-Weise Moses selbst verstanden; wie durch ποταμὸς σῶμα, ein Fluß, durch ἄνεμος σῶμα, der Wind, durch σῶμα τὸ λόγος eine Rede angedeutet werde.

Man muß sich wundern, was den Alexandrischen Cyrillum u. Hugonem bewogen habe, den Leib Mosis vor die Seele Mosis anzunehmen.

Einige Ausleger wollen hier einen Fehler der Schreiber wahrnehmen. *Theodorus Beza in Annot. ad N. T.* schreibet, man könne den Irrthum leichter mercken, als ausbessern. *Camp. Vitringa in Observ. S. Lib. IV. c. 9. §. 24.* meynet, es sey wahrscheinlich, daß Judas geschrieben habe περὶ τὸ Ἰησοῦ σώματος. Unzehlich andere Meynungen, von welchen man *Cornel. a Lapide Comment. in h. l.* und andere nachschlagen kan, übergehet man hier billig, um auf die gemeinste und einfältigste Erklärung zu kommen. Diese bemercket die besondern Umstände 1.) daß Moses von Gott selbst begraben worden, 2) daß es an einem unbekannten Orte, wohin niemand hat kommen können, geschehen. Die Ursache, warum Gott solches gethan, ist vielleicht gewesen, damit die Israeliten nicht mit dem Leichnam Mosis Abgötterey treiben möchten, wie sie nachgehends mit der ehrinen Schlange vorgenommen 2 Reg. XVIII, 4 und wie die Päbstler, welches Beza hinzusetzet, aus den Leibern der Märtyrer abscheuliche Götzen gemacht haben. Es ist leicht zu erachten, daß der Satan werde alle Mühe angewandt haben, das Grab Mosis zu erfahren, daß er Abgötterey bey den Israeliten anrichten könte; welches er so dann

dann hätte ins Werck richten können. Denn Moses war ein sehr heiliger Mann, hatte mit GOtt die innerste Bekanntschafft gehabt, viel Wunder gethan, das Volck aus Egypten geführet, war der erste Schreiber und Gesetzgeber, zu geschweigen, daß er grosse Wissenschafft sonderlich der Egyptier hatte. *Petr. Dan. Huetius in Demonstr. Ev. Prop. IV. c. 8. §. 16.* meldet, daß er von den Egyptiern unter die Gestirne gesetzet, und vor einen GOtt sey gehalten worden; ingleichen, daß die Griechen ihn unter unterschiedenen Helden und Göttern vorgestellet hätten. *Epiphan. Hæres. 55.* erzehlet, Moses sey in dem steinigten Arabien als ein GOtt geehret worden. Diese Erklärung haben Chrysostomus, Chemnitius, Beza, Oliander, Grotius, Danhauer, Calov und andere angenommen.

Einige bemercken noch andere Umstände, warum der Satan nicht habe gewolt, daß Moses begraben werde. *Oecumenius in Ep. Jud.* meynet, der Teuffel habe sich denselben zueignen wollen, weil er in Egypten einen Mann erschlagen. conf. Exod. II, 12. welches auch Glycas und Pantaleon vorgegeben haben, und welche Meynung *Mart. Casp. Wolfburgius in Observ. f. in N. T. p. 258.* allzukühn vergrössert und durchziehet. * Dem berühmten Joh. Christ. Klemm in der Tübing. Bibel kommt wahrscheinlich vor, daß der Teufel im

* Wir lesen davon p. 558. können aber das vor keine allzugrosse Kühnheit halten, daß Oecumeni Meynung eine Fabel und Traum genennet wird.

im Sinne gehabt, die Jüden solten den Leichnam Mosis zur Zauberey mißbrauchen. coll. Deut. XVIII, 11. 12. welches aber der Verfasser nicht vor wahrscheinlich hält. Billig wird auch die Meynung des *Cornelii a Lapide Comment. ad Deut. XXXIV, 6*, verworffen, welcher vorgiebt, GOtt habe den Leichnam Mosis verborgen, damit die Jüden, wenn sie den Glantz desselben wieder sehen solten, sich nicht zur Abgötterey wendeten; weil aber dieses bey den Reliquien der Heiligen nicht zu besorgen sey, so offenbahre GOtt heute zu Tage die Gräber der Heiligen, damit sie verehret würden.

In dem andern Capitel wird die wahre Meynung bestetiget, und die falsche widerleget.

Die sicherste Meynung ist wohl diese, daß Michael mit dem Teuffel um den Leichnam Mosis, der begraben werden solte, gestritten habe. Welche Erklärung die wenigste Schwierigkeit hat, und in der That bestetiget wird, da der Teuffel denen weisen Handlungen GOttes sich zu widersetzen pfleget. Solchergestalt wird σῶμα in eigentlichem Verstande genommen, wie Matth. XIV, 12. XXVII, 58. Marc. XV, 43 45. Der Syrische Dolmetscher übersetzet es: משׁל פגרה דמושא wegen Mosis Cörper. Wobey zu mercken, daß das Syr. und Chald. Wort eben wie der Ebräer פֶּגֶר eigentlich einen todten Leichnam bedeute.

Man leugnet nicht, daß das Wort σῶμα in uneigentlichem Verstande vor die Christliche Kirche genommen werde, als Rom. XII, 4. 5.

1. Cor. X, 17. XII, 13, 20. 25. 27. Eph. I, 22. 23. Col. I, 18. Jac. III, 2. Es ist aber leicht zu sehen, daß gegenseitige Meynung hierinne keinen festen Grund findet. Der Ort 2. Maccab. XV, 12. kan auch nicht zum Beweise dienen, welcher unser Stelle sehr unähnlich ist, und worinne τὸ πᾶν τῶν Ἰουδαίων σύστημα augenscheinlich die Jüden anzeiget.

Was also die Erklärung von der Jüdischen Kirche betrifft; so halten wir davor, daß die Jüdische Kirche A. Test. nicht könne der Leib Mosis genennet werden, wie die Kirche N. Testam. der Leib Christi heisset: Denn die letztere Redens-Art wird ausdrücklich gefunden, jene aber nirgends. Die Christliche Kirche heißt der Leib Christi; weil er der Gläubigen Haupt ist, ihnen geistliche Lebens-Kräffte mittheilet, und sich mit ihnen vereiniget, welches von Mose nicht kan gesaget werden. Die Gläubigen können auch von Mose nicht, wie von Christo benennet werden. Wenn diese Redens-Art Grund hätte, warum kommt denn im A. Testam. gar nicht dergleichen vor? Die Israeliten können wohl ein Cörper, aber nicht der Cörper Mosis genennet werden. *Witsius Comment. in Ep. Jud.* hat ebenfalls die Schwäche dieser Meynung eingesehen, und schreibet, man könne nicht wahrnehmen, warum Judas eine so undeutliche Rede gebrauche, die vielleicht in 15 hundert Jahren von niemanden wäre verstanden worden. Eben so ungegründet ist die Erklärung von dem Priesterthume Christi aus Zach. III, 2. Denn wer wolte sich vor-

vorstellen, daß σῶμα eine so unerhörte Bedeutung habe?

Die Auslegung von der Lehre Mosis, welche D. Zeltner aus Rom. VII, 4. zu bestätigen suchet, scheinet nicht richtig zu seyn. Denn daselbst wird durch den Leib Christi vielmehr Christi menschliche Natur, so ferne man sie in dem Leyden und Tode betrachtet, verstanden. Wann der Franckfurtische Theologus *Phil. Buchius in Diss. de Certam. circa corpus Mosis* schreibt, es werde die Lehre Mosis durch den Leib desselben verstanden, wie die Macht Mosis Lehre zu treiben durch den Stuhl Mosis beschrieben werde; Matth. XXIII, 2. so ist zu mercken, daß hierinne nicht gleiche Deutlichkeit sey. Ob σῶμα Μωσέως von den Büchern Mosis, oder von Mose selbst könne angenommen werden, das will der Verfasser nicht weitläuffig erörtern; doch sagt er, in dem Verstande komme es in heil. Schrifft nicht vor. In der Stelle Porphyrii, und in andern, die von *Suicero* im *Thesaur. Eccl. Tom. II.* angeführet würden, sey die Rede allezeit von Büchern, und also sey es klar, daß daselbst σῶμα so viel als Bücher bedeute.

Diejenigen, welche die Seele Mosis verstehen, haben keinen Grund. Seel und Leib sind zwey wesentliche Theile des Menschen, und kan also einer an statt des andern nicht füglich genennet werden. σῶμα wird wohl von dem gantzen Menschen verstanden. Rom. VII, 4. Col. I, 22. Ebr. X, 5. 10. 1. Petr. II, 24. aber von der Seele allein ohne den Cörper wird es nicht gebraucht.

Diejenigen, welche einen Fehler oder Irrthum der Schreiber hier finden wollen, verdienen keinen Beyfall; weil der Verstand der Worte vortrefflich ist, wenn sie richtig erkläret werden. Die heil. Schrifft muß von uns höher geachtet werden, als daß wir sie aus unserm Gehirne unbesonnen ausbessern wolten.

In dem dritten Capitel wird untersucht, woher der Apostel die Historie von dem Cörper Mosis genommen habe.

Die Philologi, welche den Cörper Mosis von dem Israelitischen Volcke, von Christi Priesterthume, oder auch von der Lehre Mosis annehmen, beziehen sich auf Zach. III. 2. Man kan diese Stelle wohl vor eine gleichscheinende Stelle halten; Judas aber hat hierauf nicht gesehen, welches der eigentliche Verstand seiner Worte beweiset.

Uberhaupt bejahen mit Recht unter den Papisten *Fr. Evardentius in Comment. in Ep. Jud.* unter den Unsrigen Joh. Gerhard *in Exeges. Loc. de Script. S.* und *Mich. Waltherus in Harm. Bibl.* daß man Spuhren und den ersten Grund dieses Ortes, Deut. XXXIV, 1-9. antreffe. Wenn aber iemand sagte, daß in angezogener Stelle keine Meldung von diesem Streite gethan werde; so ist zu wissen, welchergestalt viel merckwürdige Exempel in der heil. Schrifft vorkommen, die an den Orten, wo derselben eigentlicher Platz ist, übergangen, und anderswo erzehlet werden. Henoch hat von dem jüngsten Tage geweissaget, welches Moses, da er von ihm

schrei-

schreibet, nicht anführet, aber in der Ep. Judä v. 14 gemeldet wird. Noah wird im ersten Buch Mosis nicht ein Prediger der Gerechtigkeit genennet, welches aber 2 Pet. II 2. geschiehet. Von Hosea c. X. 14. wird der Verstöhrung des Hauses Arbeel gedacht, welches im 2 Reg. XVII, 3. verschwiegen ist. Zehen andere Stellen werden von Joh. Huld. Heyden in *Disquis theol. crit. de Mosis Resuscitatione Hal. 1723. hab* angeführet.

Unter den Alten sagen einige, daß diese Geschichte aus dem Apocryphischen Buche, welches den Nahmen Enoch hat, gezogen sey. *vid. Fr. Schmid Not. ad N. T.* Viele halten auch davor, sie sey aus dem Jüdischen Buche eines unbekannten Auctoris von dem Leben und Tode Mosis, welches Joh. Alb. Fabricius zu Hamburg 1714 in 8. auflegen lassen, genommen. Dieser Meynung haben Joh. Gerhard, und Georg Rostius Beyfall gegeben; welches auch Clemens Alexandr. Epiphanius, Athanasius, Drusius, Schindlerus, Grotius, Rivetus und andere mehr gethan. Aber dieses Buch erzehlet nichts dergleichen, und ist auch nicht so alt. Die Worte lauten darinne ohngefehr: Sammaël, ein Obrister der Teufel stand und wartete mit Freuden, wenn er (GOtt) Mosen tödten würde; aber Michael, der Schutz der Israeliten, betrübte sich, und sprach mit Unwillen: Du Schalck, ich traure, und du lachest ꝛc. Judas hat dergleichen Stellen nicht anführen können. *vid. Brand. Henr. Gebhard*

Comment. in Ep. Jud. Es ist auch kindisch zu sagen, Michael habe getrauret, daß der Knecht des HErrn zur Ruhe gebracht werde. Besagtes Buch ist nichts anders, als eine Menge ungereimter Fabeln der Rabbinen. Aben Esra fället selbst das Urtheil, daß lauter eitele Dinge darinne wären. Es ist auch eine andere Erzehlung aus dem Jüdischen Buche רבות, welche aber ebenfalls in dem schon erwähnten Fabel-Buche stehet: Als Moses lange um Abwendung des Todes gebeten, so habe GOtt dem Gabriel und hernach Michael befohlen, daß sie Mosis Seele zu ihm brächten; da sie aber beyde sich entschuldiget, so habe GOtt den *Sammael* solches zu thun geschickt; diesen aber hätte der Glantz Mosis dergestalt erschrecket, daß er unverrichteter Sache wiedergekommen: da ihn GOtt gescholten, und wieder fortgeschicket, habe ihn Moses mit einem Stecken, darauf der Nahme *Jehova* gestanden, hart geschlagen, daß er entfliehen müssen. Endlich sey GOtt selbst hinab gefahren ꝛc. Weitläuftiger erzehlet diese Geschichte, oder vielmehr Fabel *Lud. Capellus in Comment. in Ep. Jud. Tom. V. Critic. S.* Jederman siehet, daß Judas seine Erzehlung nicht aus den unreinen Pfützen der Rabbinen genommen, doch kan solches einigermassen zur Erläuterung dienen. * An-

* Man kan zum wenigsten daraus schliessen, es müssen die Jüden Nachricht gehabt haben, daß wegen Mosis Cörper ein Streit entstanden sey, ob wir gleich Judä billig ein höher Licht der Offenbahrung zuschreiben.

Andere gehen einen andern Weg, und sagen, Judas habe solches aus einer fortgepflantzten Erzehlung geschrieben. Das suchen insonderheit viel Papisten zu behaupten, damit sie ihren Traditionen ein Ansehen machen möchten, welche aber *Jo. Ern. Gerhard in Anal. ad Patr. adnotat. post. in Ep. Jud.* abfertiget. Aus denen unsern stimmen überein Dannhauer, Chemnitius und Rostius, welchem *Sal. Glassius Philolog. s. Lib. V. Tr. II. c. 7.* nicht zuwider zu seyn scheinet.

Die beste Meynung ist vielleicht diese, daß Judas diese Geschichte aus göttlicher Offenbahrung geschrieben habe. Welche Meynung Deutschmann *in Diss. de libris Apocr. Jo. Chr. Klemm* in der Tüb. Bib. und *Joh. Henr. Lysius Comment. ad Ep. Jud.* haben.

Noch andere sagen, es sey nicht bekannt genung, woher der Apostel Judas diese Erzehlung genommen habe; als Beda, Ch. Chemnitius, Joh. Ern. Gerhardus und Mich. Waltherus.

Aus gegenwärtiger Abhandlung ist zu sehen, daß die Alten nicht Ursache gehabt, wegen der Geschichte von dem Cörper Mosis die Epistel Judä aus der Zahl der göttlich eingegebenen Schrifften zu stossen.

Daß dieses geschehen sey, erzehlet *Hieronymus in Catalogo Script Eccl. Huetius Demonstr. Evang. Prop. I. Sect.* 4. u. *Pritius in Intr. in lect. N. T. c. 9.*

Zuletzt schreibet der Verfasser, daß der Mangel der Zeit ihn nöthige zu schliessen, und bittet um geneigte Aufnahme dieser Arbeit, wenn sie ja

nicht in allen Stücken wohl gerathen sey; indem diese Dissertation aus dem Steg-Reiff, und unter viel Verhinderniſſen verfertiget worden. Nach unserm Bedüncken ist diese Arbeit nicht übel gerathen, und wir erwarten von dem fleißigen Herrn Verfertiger mehr dergleichen nützliche Ausführungen, wünschen auch demselben in dem bereits angetretenen neuem Amte viel Segen.

V.

Problema Exegetico-Philologicum de fœmina virum circumdante.

d. i.

Ein Exegetisch Philologischer Aufsatz von dem Weibe, das den Mann umgiebet, über Jer. XXXI, 22. welchen unter dem Präside M. Joh. Leonh. Reckenbergern zu öffentlicher Untersuchung vor Augen leget Christ. Andr. Heder aus Nürnberg, im Junio des 1732. Jahres. Jena. 5. Bogen.

DEr Herr Verfasser gestehet zu, wie es in dem Alt. Test. nicht unbekannt gewesen, daß der Heyland nach seiner menschlichen Natur von einer unbefleckten Jungfrau solte gebohren werden, und führet an, wie die ersten Eltern damit wären getröstet worden. Gen III, 15. wie die Menschwerdung des Sohnes GOTTes Es. VII, 14. deutlich sey verkündiget worden; wie aber

aber viele Sprüche diese Wahrheit bekräftigten, so meynet er, es würden viele Stellen mit Unrecht zum Beweiß angeführet, als Gen. IV, 1. und Prov. XXX, 19. * Von gleicher Gattung scheinet ihm auch der Spruch zu seyn, den er zu seiner Untersuchung erwählet; doch versichert er, daß er niemanden, der eine andere Meynung habe, verachte; will sich auch gerne eines bessern überführen lassen. Es werden zuvoraus etliche Exegetische Regeln gesetzet, als: Man könne den Verstand eines Textes nicht aus den blossen Worten, sondern aus dem Zusammenhange und aus dem Haupt-Satze fassen; man müsse also das vorhergehende und nachfolgende genau erwegen, und den Haupt-Zweck suchen, welches der Heyland durch die Worte Joh. V, 39. Ἐρευνᾶτε τὰς γραφὰς, suchet in der Schrifft, verstehe; man müsse die Verbindung der Worte und der Sachen beobachten, und alle Umstände, auch die kleinsten Wörtgen in Betrachtung ziehen. Die Verbindung der Worte zeiget hier das Wörtgen כִּי denn v. 21. Fragt man, warum der Prophet unsere Worte in seiner Weissagung gebrauchet; so kommt die Verbindung der Sache heraus. In den vorherge-

* Was den letzten Ort betrifft, so haben wir mit dem Verfasser gleiche Meynung; aus der ersten Stelle aber wird nach unserm Begriffe so viel folgen, daß die Eva auf den Meßiam gehoffet, und der göttlichen Verheissung getrauet habe. Solchergestalt kan diese Stelle bey Anführung der Verheissung Gen. III, 15. zur Erläuterung nicht unbequem angezogen werden.

henden Versen redet er von der Rückkehr des Israelitischen Volcks aus der Babylon. Gefängniß, und im 21. v. vermahnet er es darzu. Damit diese Worte demselben desto mehr zu Hertzen gehen möchten; so setzet er die Ursache hinzu: Denn der HERR wird ein neues schaffen ꝛc. c. XXX, 3. verspricht GOtt die Jüden wieder in ihr Land zu führen. V. 5. 6. 7. 8. stellet er ihnen ihr Elend vor Augen, verheisset aber bald Errettung. V. 9. verbindet er diese Erlösung mit der geistlichen Befreyung des Meßiä. conf. 2. Sam. VII, 14. Ezech. XXXIV, 23. sq. Hos. III, 5. und kommet ferner wieder auf die Endigung des Gefängnisses. V. 23. 24. gedencket er des Elendes unter dem Bilde eines grossen Ungewitters. c. XXXI. v. 10. 11. 12. 13. 14. beschreibet Jeremias die Freude der Israeliten über die Erlösung. V. 15. erinnert sich der Prophet wieder des vorhergegangenen Elendes: **Man höret eine klägliche Stimme** ꝛc. V. 16. folgt der Trost; demnach ist ein vorhergehendes Elend zu verstehen Rahel wird weinend eingeführet, ob sie schon längst gestorben. Gen. XXXV, 18. Weil sie über der Geburth Benjamins starb, und weil ihren Nachkommen so viel Unglück bevorstund. Sie will sich nicht trösten lassen, und braucht gleichsam die Klage Thren. II, 22. **Die ich ernähret und erzogen habe, die hat der Feind umbracht.** Dav. Kimchi sagt, der Prophet rede Sprichworts-weise von den 10. Stämmen. Der Chaldäische Dolmetscher nennet

net ausdrücklich das Hauß Israel. Mathäus widerspricht diesen nicht c. XII. 18. sintemahl er die gäntzliche Erfüllung dieser Weissagung andeutet. Auf das Weinen Rahels folget ein sicherer Trost GOTTes v. 16. 17. Doch wird v. 18. der Klage Ephraims gedacht: הֲשִׁיבֵנִי וְאָשׁוּבָה Führe du mich wieder zurück, so werde ich wiederkommen sc. aus der Babylonischen Gefängniß. conf. Thren. V, 21. Lutherus übersetzet hier: Bekehre du mich ꝛc. Im 20. v. giebt GOtt eine Trost-volle Antwort, darauf rufft er dem Volcke zu v. 21. Richte dir Grabzeichen ꝛc. was verweilest du? Kehre wieder, du Jungfrau Israel ꝛc. Die Ursache ist: Denn der HErr wird ein neues im Lande erschaffen.

Was auf diesen Text folget, beweiset eben solches, da der Segen nach der Wiederkunfft beschrieben wird. V. 31. sqq. wird ein neuer Bund versprochen. Hieraus wird geschlossen, daß *Tarnovius in Exercit. Bibl.* nicht recht habe, wenn er den 18. und 19. v. von der Busse, und im 22. v. die Schaffung des Neuen, von der Bekehrung des Hertzens erkläret.

Hierauf folget eine Auslegung der Worte: כִּי ist seiner Natur nach ein Nahmen von כוּח, gebrennt, angezündet werden, welches in der Bibel nur im Niphal vorkommt. Jes. XLIII, 2. Prov. VI, 28. כִּי selbst bedeutet die Anzündung. Jes. III, 24. Dieses Wörtgen zeiget eigentlich eine Zuziehung zu dem, was gesagt worden ist, an;

an; wie das Feuer anzündet, was es berühret, * und bedeutet Ursachs-weise.

Das Haupt-Wort (Subjectum) ist יהוה, welches wesentlich von der gantzen Dreyeinigkeit anzunehmen ist; kommt her von הוה, er ist gewesen, und begreifft einen dreyfachen Unterscheid der Zeit, nehmlich י ist ein Kennzeichen des gegenwärtigen Participii, ה der vergangenen Zeit, und ו der zukünfftigen Zeit. Daher bedeutet es ein ununterworffenes und ewiges Wesen, welches Apoc. 1, 4. heisset ὁ ἦν, ὁ ὢν, καὶ ὁ ἐρχόμενος. ברא, hat geschaffen, ist das Beywort (Prædicatum.) Dieses Wort bedeutet eigentlich und überhaupt etwas hervorbringen, entweder aus nichts. Gen. 1, 1. oder aus einer Sache, die vorhin nichts gewesen. v. 21. 27. Die besondere Bedeutung dieses Wortes ist: grosse Dinge thun, ungewöhnliche Wercke verrichten. Ex. XXXIV, 10. Num. XVI, 30. Jes. IV, 5. LXV, 17. sq. Amos IV, 3. Ps. LI, 12. CII, 19. CXLVIII, 5. Daß aber das Præteritum an statt des Futuri stehet, deutet an, daß es gewiß geschehen werde. *conf. Danzii Synopf. Interpr. §. 162. 2.* Zum Beyworte gehöret חָדָשׁ ein neues, von חָדַשׁ hat erneuert, ergäntzet. Dieses neue ist nicht allezeit mit gäntzlicher Zerstöhrung des vorigen verbunden. Im Text ist diesem das alte entgegen gesetzet, wel-

* Hier muß man seine Einbildungs-Krafft wohl zu Hülffe nehmen. *Kærherus Lex. Part. p. 58.* leget diesem Wörtgen eigentlich die Bedeutnng einer Ursache, eines Triebes ꝛc. bey.

welches der elende Zustand der Israeliten unter der Gewalt der Feinde war; daher heissen sie Weinende. Jer. XXXI, 9. Zerstreuete v. 10. Klagende v. 12. seqq. Gezüchtigte. v. 18. Geschwächte, v. 19. u. s. w. Im Gegensatz ist das neue, der bessere Zustand in dem gelobten Lande. Sie solten zur Ruhe kommen v. 2. wieder gebauet werden. v. 4.=38.

בָּאָרֶץ auf Erden. Es bedeutet aber nicht allezeit den Erd=Kreyß, sondern auch ein gewisses Land auf demselben. Daher giebt es Lutherus im Lande. Hos. IV, 1. Gen. XIII, 6. 7. 9. seqq.

Der Satz: Der HErr wird ein neues im Lande schaffen, hat also keinen andern Verstand als diesen: GOtt wird alles, das ietzt gleichsam erstorben ist, gewiß neu machen, und wieder erstatten, wenn er euch Jüden aus der Babylonischen Gefängniß wird zurücke bringen, den verwüsteten Tempel wieder aufbauen, und den Levitischen Gottesdienst biß auf die Zeit der Besserung Ebr. IX, 10. erneuern wird. Mit einem Worte: Wenn ihr werdet nach überstandenem Elend wieder nach Hause kommen, die vorige Freyheit genüssen, und wenn GOtt wird euer GOtt, und ihr werdet GOttes Volck seyn.

Der andere Satz ist: Das Weib wird den Mann umgeben. נְקֵבָה wird von dem weiblichen Geschlechte der Thiere. Lev. III, 1. 6. IV, 28. V, 6. Gen. VI, 19. und derer Menschen Lev. XII, 5. 7. XV, 33. &c. gebraucht. Das Wort kommt her von נָקַב perforavit, und bedeu=

deutet dasjenige, was in seinem Geschlechte zum Gebähren geschickt ist. Dieses Wort kan also keine eintzele Person, noch viel weniger die Jungfrau Mariam, die Mutter des Heylandes anzeigen.

Von der Gegenseite wird Lev. XII, 5. und Gen. I, 27. angeführet, und bey der ersten Stelle erinnert, daß ein eintzeles und nicht ein gantzes Geschlecht gebähre. Worauf man aber antwortet, daß dasselbe Gesetz auf alle Weiber die geboh-ren haben, gehe, wovon auch die Maria nicht ausgeschlossen gewesen Luc II, 22. 24. Daher das Wort נקבה auf alle Kind-Betterinnen gehet. Im Gegentheil bedeutet das Wort זָכָר das gantze männliche Geschlecht. Gen. I, 27. wird bloß von der Eva geredet; wobey aber zu wissen, daß zur selben Zeit Eva in der Welt allein, und in ihr das gantze weibliche Geschlecht verborgen gewesen.*

תְּסוֹבֵב wird umgeben, von סבב, welches eigentlich, sich wenden, hernach aber umgeben heisset.

Es werden hier sehr viel Stellen angeführet, wo dieses Wort gebraucht wird; man streitet auch wider Tarnovium, welcher Eccl. IX, 14. וְסָבַב אֹתָהּ übersetzet: Et circumdedit illam; da

* Hat aber die Eva נקבה heissen können, so scheinet dieser Nahme auch der Mariä nicht unrecht zuzukommen, als welche die gebenedeyete unter den Weibern und die Mutter des Erlösers des gantzen menschlichen Geschlechtes war, auch viel gleiches mit der Eva hatte. *Conf. A. Pfeifferi Dub. Vex. p. 855. sqq.*

da er dem Vorgeben nach lieber bey der eigentlichen Bedeutung hätte bleiben, und setzen sollen: Et processit circa illam. i. e. obsedit illam.*

גֶּבֶר heißt vermöge seines Ursprunges einer, der dem andern überlegen ist, und kommt her von גָּבַר er ist mächtiger gewesen. Exod. XVII. 11. Thren. I, 16. Daher bedeutet גֶּבֶר einen Mann, ein Manns-Bild; weil ein Mann ordentlich stärcker als eine Weibs-Person ist. Dieweil dieses Wort sich auf נְקֵבָה beziehet, so verstehet man hier billig das gantze männliche Geschlechte. conf. Job III, 2. Deut. XXII, 5. Prov. XXX. 19. Woraus zu schliessen ist, daß die Bedeutung sich auf den Meißam nicht schicke, welcher auch in der heil. Schrifft nirgends גֶּבֶר genennet wird.** Demnach ist der Sinn des gantzen Satzes dieser: Das weibliche Geschlecht wird häuffig mit dem männlichen Geschlechte bald in diesen, bald in jenen Ort gehen. Es wird mit grosser Freude weisen, was GOtt auf wunderbahre Weise in dem gelobten Lande hervorgebracht habe.

Betrachten wir die Sache selber, so erkennen wir leicht die Gemüths-Bewegungen desjenigen, der da redet. Der Prophet erklärte seine grosse Liebe gegen das Jüdische Volck und untermischet dieselbe mit Eyffer und Mitleyden.

Einige

* Wir können die Verbesserung nicht recht einsehen.
** Dieses würde noch keine gäntzliche Folge seyn; man sehe aber Zach. XIII, 7. coll. Matth. XXVIII, 31.

Einige Ausleger nehmen die Worte in eigentlichem, andere in uneigentlichem Verstande.

Joh. Coccejus in Comment in Jer. erkläret diesen Spruch von Christo als dem Manne, welcher von der Maria, als dem Weibe umgeben d. i. empfangen und gebohren worden. Tarnovius aber hat Coccejum *in Exercit. Bibl. l. c.* widerleget. Der Herr Verfasser setzet dieser Meynung entgegen, was er schon vorher gesaget hat, und dringet vornehmlich auf seine Erklärung der Worte.*

Iob. Calvinus in Prælection. in Ierem. hält davor, durch das Weib würden die schwachen und verzagten Israeliten, und durch den Mann die mächtigen Feinde verstanden. D. i. die Jüden würden mächtiger als die Chaldäer seyn, obschon der Feinde Stärcke erschrecklich wäre. Es ist aber keine Spur solcher Vergleichung zu sehen. גבר bedeutet nicht allezeit einen tapffern Mann. נקבה

* Wir halten es in diesem Stücke mit Coccejo und andern Lehrern, welche mit ihm hierinne einig sind, ob wir uns gleich allhier in keinen weitläufftigen Streit einlassen können. Wir sagen nur so viel: Jeremias redet in dem XXXI. c. auch unter andern von der Zeit N. Test. die Worte: Der HErr wird ein Neues schaffen, scheinen mehr anzudeuten, als: Ihr werdet wieder in eurem Lande frölich wohnen; weil dieses schon sehr viel mahl gesagt worden, und doch nur eine leibliche Wohlthat ist. Wie schlecht und übel klinget es auch nicht, wenn die Worte: Das Weib wird den Mann umgeben, welches doch das Merckwürdige und Neue seyn soll, so viel heissen muß: Das weibliche Geschlecht wird mit dem männlichen in Freuden fort gehen?

נקבה wird in der heil. Schrifft niemahls von einem Volcke, das entkräfftet ist, und keine Hülfe hat, gebraucht. סבב heisset zuweilen belagern, aber diese Bedeutung ist nicht die vornehmste. Was das meiste ist, so hat sich dieser Ausgang niemahls ereignet: denn die Jüden haben die Babylonier nicht belagert, noch gefangen geführet.

Oecolampadius in Comment. ad h. l. erkläret diesen Ort von der Busse. Wenn nehmlich die Jüden lange genung würden in der Gefangenschafft gewesen seyn; so würde das Weib um den Mann freyhen, und ihm nachgehen. d. i. Die Menge Israelis werde sich zu GOtt bekehren, welcher sie erlösen würde. Hos. III. 5. Gleiche Meynung hat auch Aben Esra. Dieser Meynung ist der Zusammenhang zu wider; ferner heist auch נקבה niemahls das Jüdische Volck, noch גבר GOtt.

Lutherus setzet in der Rand-Glosse: Der gantze Text redet hier vom N. Testam. und heisset sie trauren, und den alten Mose begraben, und sich auf des HErrn Weg richten. Welche Erklärung auch Tarnovius l. c. zu behaupten suchet. Aber man muß ohne Noth die Worte nicht in einem uneigentlichen Verstande annehmen. Der gantze Text Jeremiä handelt auch nicht bloß von dem N. Testam. wohin gehörten sonst der 4. 5. 8. 12. 13. 14. 21. 24. 27. Verß?

Was die Erfüllung der Weissagung betrifft, so ist dieselbe mit der Ausführung aus Babel ge-

schehen. Einmahl hat GOtt in dem gelobten Lande eine neue Gestalt aller Sachen hervorgebracht. 1.) GOtt straffete die mächtigen Feinde der Jüden, die Babylonier. 2.) Er straffte gleichfalls die übrigen Feinde. conf. Jer. XLVI, Thren. XXXVI, 21. sq. 3.) Er trieb die Persischen Könige Cyrum 2. Chron. XXXVI, 22. 23. Jes. XLV, 1. sqq. Esr. I, 1. seqq. Darium. Esr. VI, 7. 11. sq. Arthasastem Esr. VII, 12 sqq. Neh. II, 6, nach Verlauff der 70. Jahre Jer. XXIX, 10. an, daß sie die Jüden Jerusalem zu bauen, ziehen liessen. 4.) Er erweckte die Obersten, daß sie den Tempel-Bau fleißig fortsetzeten. Hag. I, 14. Esr. I, 5. 5.) Er verschaffete ihnen Gold und Silber. Esr. I, 4. 6. sqq. VI, 8. seqq. VII, 15. sqq. 6.) Er verbesserte ihren Zustand, ließ den Gottesdienst anrichten, die Feinde musten ihnen die Gefässe wiedergeben. Neh. VII, 66. seqq. Er wandte ihren Hunger, und gab ihnen Getreyde, Most und Oel. Jer. XXXI. 12. Ein ieder bekam seinen Theil in Friede.

Ferner solte das weibliche Geschlechte mit dem männlichen bald in diese, bald in jene Gegend ihres Landes mit grossen Freuden fortgehen. Das geschahe, da GOtt sie vermehrte. Zach. VIII, 5. Jer. XXX, 19. Ackersleute bestellete. Jer. XXXI. 24. Da denn kein Zweiffel ist, daß die Weiber mit den Männern in unterschiedene Gegenden werden gegangen seyn; dieweil ihr Trauren in Freude verkehret worden war. Esr. III, 11. sqq. Also ist kein Wort des HErrn auf die Erde gefallen.

Ob

Ob wir zwar fast zweiffeln, daß der Herr Verfasser viele Vertheydiger seiner Meynung bekommen werde; so hat er doch bewiesen, daß er nicht ungeschickt sey, alle Wahrscheinlichkeit vor seine Meynung hervorzusuchen; es hat uns auch wohlgefallen, daß derselbe die Grentzen der Bescheidenheit genau beobachtet. Wir halten es vor keine Schande, wenn ein Gelehrter eine Meynung, die er vor erweißlich hält, ob sie auch keinen Beyfall finden solte, in Demuth vor GOtt, mit Bescheidenheit, und Fleisse untersuchet, und aus Liebe zur Wahrheit vorträget. Doch verlangen wir keines weges manchen jungen Criticis das Wort zu reden, welche stoltz daher fahren, lästern und spotten, die Abendtheuerlichsten Meynungen behaupten, und lieber alle Evangelische Lehre mit ihren redlichen Vertheydigern ausrotten wolten. GOtt halte seinen Weinberg im Bau und wehre allen Aergernissen!

VI.

Dissertatio Academica de studio Decori in ipsa morte.
d. i.

Eine Academische Dissertation von der Bemühung auch im Tode selbst den Wohlstand zu beobachten, welche unter dem Präside Herrn Martin Hassens, öffentl. Professoris Moralium ꝛc. im Sept. 1732. der öffentlichen Prüfung unterwirfft der Verfertiger und Respondent M. Adam Siegm. Bürger, der Theologie Beflissener. Wittenb. 4 Bog.

IN dieser Untersuchung werden drey Capitel gemacht, unter welchen das erste eine kurtze Erklärung der Worte, die in dem Titel stehen, begreiffet. Das Wort Decorum kommt von decet her, heißt im Griechischen τὸ πρέπον oder εὐσχημοσύνη, und wird in unserer Sprache der Wohlstand genennet. Durch Studium verstehet man ein Bestreben des Gemüthes, dadurch man den vorgesetzten Zweck zu erreichen suchet. Mors oder der Tod ist eine Absonderung der Seele von dem Leibe. Studium Decori oder die Bemühung den Wohlstand zu beobachten, ist also: Eine Bestrebung der Seelen, da wir die theils nothwendigen, theils gleichgültigen Handlungen nach unserm Stande, der Zeit, und dem Orte, unser Ansehen zu erhalten einrichten.

Der Wohlstand ist zweyerley, der natürliche, und der bürgerliche oder willkührliche. Obschon alle Menschen von der Natur angetrieben werden vor ihre Ehre und vor ihr Ansehen zu sorgen; so entstehen doch in Betrachtung des Standes, der Zeit und des Ortes mancherley Gattungen des Wohlstandes. In Ansehung des Standes sind, das männliche und weibliche Geschlecht, vornehme und niedrige Leute; in Erwegung der Zeit und des Alters sind junge und alte Leute; es ist eine fröliche und betrübte Zeit; in Bemerckung des Ortes sind Rathhäuser, Kirchen, Städte, Rom. ꝛc. nach welchen Umständen allen der Wohlstand unterschieden ist, wie solches weitläufftiger in des sel. Hoff-R. Menckens *Diss. de*

de eo, quod decorum est, zu sehen ist. Wie der Wohlstand und die Erbarkeit von einander unterschieden seyn, ist nicht leicht zu sagen, wie Cicero *Lib. I. de Off. c.* 27. selbst bekennet. Doch sagen einige Weltweisen: Die Dinge, so die Erbarkeit betreffen, stimmen mit der Vernunfft des Menschen also überein, daß wir sie beobachten müssen, wo wir nicht vor unerbar und gottloß wollen gehalten werden. Hingegen ist das wohlanständige in unser Willkühr, und wo jemand solches unterlässet; so kan er wohl unhöflich und bäurisch, aber nicht schändlich heissen. Die Erbarkeit gehet mit Gebothen und Verbothen um; der Wohlstand aber mit gleichgültigen Dingen. Was erbar ist, kan mit unumstößlichen Gründen bewiesen werden, ist nothwendig und unveränderlich; was aber wohlanständig heißt, beruhet auf der Meynung der Leute, und kan vielmahl verändert werden.

Der Wohlstand kan rühmlichst beym Sterben in Acht genommen werden; weil aber derselbe überhaupt sehr unterschieden ist, und nach den Gewohnheiten, und Gesetzen der Völcker geschätzet werden muß; so findet man auch bey denen Sterbenden eine unterschiedliche Beobachtung des Wohlstandes.

Man hat vorlängst davor gehalten, daß es anständiger und rühmlicher sey im Kriege, als im Friede zu sterben. *Virgil. Aen. Lib. II. v.* 317. schreibet:

- Pulchrumque mori succurrit in armis.

it. *Lib. XI. v.* 647.

Cicero Lib. II. de Fin. Bon & mal. Præclaræ mortes sunt imperatoriæ, philosophi autem in suis lectulis plerumque moriuntur.

Viele aber haben hiervon eine andere Meynung. *Isocr. Ep. 2. ad Phil.* schreibt: χρὴ δὲ μὴ καλὰς ἁπάσας ὑπολαμβάνειν τὰς ἐν τοῖς πολέμοις τελευτάς. Man darff nicht ieden Tod im Kriege vor rühmlich halten. Die Stoici lobten den Selbst-Mord. *Val. Maximus Lib. II, c. II. n. 14.* rühmet von dem Selbst-Mörder Catone, es sey mehr Ehre als Blut aus seinen Wunden geronnen. Die Libyer begruben diejenigen prächtig, welche von den Elephanten, oder auf der Jagd, oder in den Schlachten waren getödtet worden, und sungen denselben Lob-Lieder. *Aelian. H. V. Lib. XII. c. 55.* Viele haben sich lieber den Kopff wollen abschlagen, als sich hencken lassen.

Die Römer nenneten das Köpffen einen reinen Tod, hielten aber das Hencken vor eine schimpfliche Straffe. *Rosinus Ant. Rom. Lib. IX. c. 17. 26. 31.* Da Nero hörete, er solte aufgeknüpft, und mit Ruthen zu Tode geschlagen werden, so nahm er die Dolche zur Hand* *Sueton. in Vit. ej. c. 49.*

Viele haben sich bemühet bey ihrem Tode männ-

* Der Herr Verfasser schreibt zwar: Nec aliter ipse Nero, si quid hariolando assequi valeam, quondam sensisse existimandus est; wir halten aber doch davor, daß der wollüstige Nero wohl die gröste Abscheu vor den Schmertzen gehabt; indem er sonst gar offt wider den Wohlstand gehandelt hat.

männliche Tapfferkeit zu beweisen, und sich gehütet, daß nicht in ihrem Gesichte oder Minen und Gebehrden etwas weibisches hervorblicke. Andere sind besonders vorsichtig gewesen, daß sie nicht heimlich möchten ermordet werden. Noch andere haben, wenn sie gemercket, daß ihr Ende da sey, allen ihren Kleider-Pracht angezogen. Viele haben auch alle Sorgfalt gebraucht, damit nicht ein Glied wider die Gewohnheit entblösset würde. Nicht wenige, wenn sie haben durch die Hand des Scharff-Richters sterben sollen, haben sich von demselben nicht anrühren lassen. Andere Gattungen des vermeynten Wohlstandes zu geschweigen. Man hat aber in Acht zu nehmen, daß man nicht im Tode etwas vor wohlanständig halte, welches wider die Erbarkeit und Gottesfurcht lauffe.

In dem andern Capitel werden Exempel vorgestellet derer, die im Tode sonderlich den Wohlstand beobachtet haben.

Als Jacob seine Kinder gesegnet hatte, that er seine Füsse zusammen aufs Bette; vielleicht dadurch alle Entblössung zu vermeyden. Einige Ausleger sagen, er habe Arme und Beine auf die Weise eines Creutzes über einander geleget, daß er gleichsam die Gestalt des gecreutzigten Erlösers vorstellen möchte; welches man dahin gestellet seyn lässet.

Abimelech befahl seinem Diener, ihn zu tödten, damit es nicht hiesse, er wäre von einem Weibe umgebracht worden. Jud. VI, 54. Simson riß die Seulen des Hauses um, damit er

nicht von den Philistern getödtet würde. Jud. XVI, 28. 30. Hieher gehören noch die Exempel Agags. 1. Sam. XV, 32. Davids, 1. Sam. XX, 8. Sauls, 1. Sam. XXXI, 3. sq. Nahzis, 2. Maccab. XIV, 37. 46. Der Heyland wird von den Mahlern am Creutze mit einem Schurtze um die Hüfften gemahlet. Weil die heil. Schrifft hiervon nichts saget; so meynen viele, dieses sey bloß eine Erfindung der Mahler. Alphonsus Tostatus, Bischoff zu Avila in Spanien behauptet, Christus sey mit Bein-Kleidern gecreutziget und begraben worden, welches aber keinen Beyfall verdienet. *conf. Schmidius in Disp. de fasciis Christi.* §. 17. Wahrscheinlich ist, daß sich Christus Aergerniß zu verhüten, verhüllet habe. *vid. Fechtii Noct. Christian. Exercit.* 10. Als Stephänus gesteiniget wurde, kniete er nieder, welches er vielleicht that, nicht nur vor Christo die Knie zu beugen, sondern auch, weil er vor anständig hielt, als ein Christ kniend zu sterben.*

Es wird dem Leser überlassen zu urtheilen, ob Petrus, welcher unter Nerone den Märtyr-Tod erduldet, nicht in der Meynung eines Wohlstandes verlangt mit dem Haupte gegen die Erde hangend gecreutziget zu werden. *Cave in Vit. Apost.*

Die weltlichen Geschichte haben hiervon viel Exempel: Als Julius Cæsar auf allen Seiten mit Dol-

* Stephanus ist wohl mehr aus Andacht, Demuth und Ehrfurcht, als aus Liebe zum Wohlstande auf seine Knie niedergefallen; weil er über sich die Herrlichkeit GOttes und JEsum erblickte.

Dolchen angefallen ward, so verhüllete er mit dem Kleide sein Haupt, und mit der lincken Hand zog er den Flügel des Kleides bis an seine Schinbeine, quo honestius caderet etiam inferiore corporis parte velata, damit er mit mehrer Erbarkeit stürbe, wenn auch sein Unterleib bedecket wäre. *Sueton. in Vit. ej. c. 82.*

Olympias, des Alexandri Mutter wurde auf Cassandri Befehl ermordet, und man sagt, sie habe mit ihren Haaren und den Kleidern ihre Beine bedecket, ne quid posset in corpore ejus indecorum videri, damit an ihrem Leibe nichts unanständiges könte gesehen werden. *Justin. Lib. XIV. c. 6.*

Die Cornelia eine Vestalische Jungfer solte lebendig begraben werden, als sie in ihr Grab hinab stieg, überschlug sich ihr Rock, worauf ihr der Scharffrichter die Hand reichte; sie aber sprang zurück, ließ sich nicht berühren, πολλὴν πρόνοιαν εἶχεν εὐσχήμως θανεῖν, und brauchte alle Vorsicht wohlanständig zu sterben. *Plin. Lib. IV. ep.* 11. Von der Polixena, welche Achilli zu Ehren geopffert wurde, schreibet *Ovid. Metam. Lib. XIII. fab. 6. v. 41. sq.*

Tunc quoque cura fuit partes velare tegendas,
Cum caderet, castique decus servare pudoris.

Der Kayser Maximilianus I. hatte befohlen, ihm seine Nieder-Kleider nach seinem Tode nicht auszuziehen, damit nichts von einer Blösse an ihm gesehen würde. Zieglers Schau-Pl. p. 28. Andere haben sich bey Annahung ihres

Todes geschmücket, und grosse Pracht vorgenommen. Octavius Augustus forderte auch an seinem Sterbe-Tage einen Spiegel, und befahl, man solte ihm seine Haare kämmen, und die eingefallenen Backen völlig machen. *Sueton. in Vit. ej. c. 99.** Cleopatra konte sich zu dem Cæsare nichts gutes versehen; daher begab sie sich in das Königl. Begräbniß, und satzte sich in prächtiger Kleidung in einen balsamirten Sarg, neben ihren Antonium, legte Schlangen an ihre Adern, und entschlieff. *Florus Lib. IV. c. 11.* Heliogabalus hatte von den Syrischen Priestern vernommen, daß er eines gewaltsamen Todes sterben würde; darum machte er sich seidene Stricke, und schaffte sich göldene Degen zu seinem Tode ꝛc. *Lampridius in Vita Heliog. c. 33.* Da der Orientalische Kayser Leo IV, Chazacus im Jahr 780. in ein gefährlich Fieber verfiel, und seinen Tod vermuthete; so befahl er eine mit Edelgesteinen gezierte Krone zu bringen, und dieselbe auf sein Haupt zu setzen, damit er nicht ohne Schmuck stürbe. *Buddeus in Univers. Lex.* Als die Gallier an Rom anrückten, so kamen die Vornehmsten der Stadt auf dem Marckt zusammen, der Priester verbannete sie zu Schlacht-Opffern, und sie befahlen sich denen abgeschiedenen Seelen; hierauf giengen sie in ihre Häuser und satzten sich alle in ihrem köstlichen Schmucke auf die Richter-Stühle, ut quum veniſſet hoſtis, in ſua digni-

* Sterbende wissen auch offt nicht was sie reden und thun.

dignitate morerentur, damit sie, wenn der Feind käme, in ihrer Würde stürben. *Flor. Lib. I. c. 13. §. 9. 10. Val. Maxim. Lib. III. c. 2. n. 7.*

Die Soldaten folgten dem Könige der Perser Dario in grösterm Schmucke nach, in der Absicht zu siegen oder zu sterben. *Curt. Lib. V. c. 9. §. 1.* Xenophon gieng auch in der schönsten Kleidung ins Treffen; indem er davor hielt, dieses stehe ihm wohl an, wenn er siegete, und auch, wenn er sein Leben auf der Welt beschliessen solte. *Xenoph. de Exped. Cyr. Lib. III. p. 236. Ed. Basil.*

Unter den neuern Exempeln ist Joh. Fischer, Bischoff zu Rochester, welcher von Henrico III. Könige in Engelland zum Tode verurtheilet wurde. An seinem Sterbe-Tage befahl er dem Diener, die besten Kleider zu bringen; als dieser nach der Ursache fragte, sprach er: Dieses ist mein Hochzeit-Tag. *vid. Acta Erud. de anno 1708. p. 507.* Der Cantzlar Brück, welcher als ein Rebelle zu Gotha hingerichtet wurde, kam in einem schwartzen Mantel nebst einem Flor auf dem Hute zur Richt-Städte; nach verrichtetem Gebeth ward er entkleidet, niedergeleget und lebendig geviertheilet. Zieglers Schau-Platz. p. 430.

In den Märtyr-Büchern finden wir viel dergleichen Exempel. Ehe Nicolaus, ein Frantzose, aus dem Gefängnisse zu dem Scheiter-Hauffen gieng, kehrete er seine bestäubete Kleider aus, als wenn er zu einer Gasterey kommen solte. *Crocius in Martyrol. p. 359.* Dergleichen that auch Christoph Schmidius, als er zu Antwerpen solte enthaup-

hauptet werden. ib. p. 1349. Tit. Flav. Vespasianus ließ sich von seinen Verrichtungen nicht abhalten, ob er gleich von dem Durchfalle sehr entkräfftet war, sondern sprach: Imperatorem stantem mori oportet. *Sueton. in Vit. ej. c.* 24. Unter der Regierung des Königs in Engelland Eduardi III. lebte Suardus ein Graf von Northumberland, ein tapfferer Held; als er wegen der anhaltenden rothen Ruhr seinen Tod vor Augen sahe, legte er alle seine Rüstung an, als wenn er wider den Feind zu Felde gienge, und sprach: **Ein tapfferer Mann müsse nicht, wie das Vieh liegend sterben.** *vid. Zwingeri Volum. VIII. lib. V. p.* 2164. Viele aus der Schule der Stoicker haben, wenn ihre Kranckheit unheilbar geschienen, vor wohlanständig gehalten, sich selber das Leben zu verkürtzen. Die Scythen haben diejenigen, die im Kriege umgekommen, seelig gepriesen, die aber zu Hause gestorben, vor unartig und faul gehalten; dergleichen Meynung auch die Türcken haben. Wenn die Kinder-Mütter in Irrland ein Knäblein gebahren, so steckten die Männer die erste Speise an eine Degen-Spitze, und reichten sie dem Kinde zum Munde, und wünschten, daß dasselbe nicht anders als im Kriege unter den Waffen sterben möchte. *Solin. c.* 30. Viele haben sich selbst das Leben genommen, damit sie nicht durch die Hand der Feinde sterben, oder in die Gewalt des Scharffrichters kommen möchten, wovon auch unterschiedene Exempel von dem Herrn Verfasser angeführet werden. Andere haben sich die Scharffrich-

richter und ihre Helffer nicht anrühren lassen, wie die Schottländische Maria zu denen Henckers-Knechten gesagt: Weichet: denn ich begehre solcher Kammer-Juncker Aufwartung nicht. Zieglers Schau-Pl. p. 112.

Im dritten Capitel wird diese Untersuchung von Beobachtung des Wohlstandes im Tode nach der Sitten-Lehre erkläret. Weil das Wesen dieser Beobachtung in Behauptung der Renommee bestehet, diese aber als eine Mutter der Schamhafftigkeit dem Menschen von Natur dergestalt angebohren ist, daß er, was ihm unanständig vorkommt, verabscheuen muß; so muß die Verbindlichkeit zu dieser Beobachtung von der Natur entspringen. GOtt hat ohne Zweiffel bey Erschaffung des Menschen auf den Wohlstand gesehen; indem er die Glieder, so zur Nothdurfft der Natur gehören, verborgen hat, wie solches die klügern Heyden erkannt haben. *Vid. Cic. de Off. Lib. I. c.* 35. Es scheinet, daß die Gebräuche bey Hinrichtungen z. E. das Verbinden der Augen ꝛc. ihren Ursprung eben daher haben.

Christen sollen also vornehmlich den Wohlstand bey ihrem Sterben beobachten, und sich zu einem sel. Ende recht zubereiten. Der berühmte Jult. Jos. Scaliger würde seinen Ruhm nicht verdunckelt haben, wenn er dieser Regul ein wenig genauer gefolget wäre. Denn in seinen Todes-Zügen ließ er seinen Schüler, Heinsium kommen, und bath ihn den Scazontem, den er der ersten Ausgabe des Manlii vorgesetzet auszubes-

sern.

sern. *vid. Heinf. Lib. IV. Ep.* 483. *p.* 765. Wenig Tage vor seinem Ende hatte er noch viel Vergnügen an dem Polybio und Lipsio, und mahlete noch das Gewehr, so die Römer Pilum nannten, mit eigener Hand ab. ib. p. 762.

J. P. de Ludewig erzehlet in der Einleitung zum Deutschen Müntz-Wesen, Salmasius sey, da er bald sterben wollen, erwacht, und habe die Feder verlanget; indem er vorgegeben, er habe im Traume gelernet, was vor ein Unterscheid unter den Kleidern, welche die Römer togam und sagum nannten, gewesen sey. Thomas Morus, welcher dem Könige in Engelland Henrico VIII. die höchste Gewalt in Kirchen-Sachen abgesprochen, wurde auf desselben Befehl zum Tode geführet. Da der Scharffrichter, wie gewöhnlich, um Verzeyhung bath, sprach er: Du kanst leicht Erlaubniß haben, ich zweiffele aber sehr, daß du von dieser Entleibung viel Ehre haben wirst; denn weil ich von Natur einen sehr kurtzen Halß habe; so sehe ich nicht, warum du denselben noch kürtzer machen wilst. Aber hüte dich, daß du meinen Bart nicht trifft, welcher von dem Meyneyd, der mir Schuld gegeben wird, gäntzlich frey ist. Dergleichen Scherts scheinet zu solcher Zeit nicht zu entschuldigen zu seyn.* Martinus, König in Arra-

* Ob man gleich aus dergleichen Umständen nicht allezeit das Ubelste urtheilen soll; so darff man an sich doch solche Exempel nicht zur Nachfolge vorstellen. Christen sehen billig auf das Ende des Heylandes u. Stephani.

Arragonien ließ noch vor sein Sterbe-Bette einen Lustmacher kommen, und vergnügte sich mit demselben, biß ihm die Seele ausfuhr. *vid. Jo. Marian. in Hist. Hisp.* Der Schluß dieser nicht übel gerathenen Dissertation wird mit der Regel gemacht, daß Christen sonderlich im Tode alle Zaghafftigkeit meiden, und fleißig bethen sollen: Behüte mich vor Ungebehrd, wenn ich mein Haupt einst neigen werd.

VII.

Dissertatio Philosophico-Philologica, qua Philosophia perfectæ Grammaticæ asseritur.

d. i.

Eine Philosophisch-Philologische Dissertation, worinne behauptet wird, daß die Philosophie zu einer vollkommenen Grammatic nöthig sey, über Quintil. Instit. Orat. Lib. I. c. 9. * welche unter dem Präside M. Joh. Aug. Ernesti vertheydiget George Friedr. Behrmann aus Leipzig den 5. Jan. 1732. Leipzig. 6tehalb Bog.

Es

* Ob wir zwar nicht in Abrede seyn, daß diese Dissertation zur Erläuterung des angezogenen Capitels in manchen Stücken dienen kan; so düncket uns doch, daß Quintilianus in dem vierdten Capitul vornehmlich von der Nothwendigkeit der Philosophie bey der Grammatica rede; allwo er aber auch vorgiebet, daß die Grammatic ohne die Music nicht vollkommen sey. Doch finden wir, daß es dem Herrn Verfasser gefallen aus unterschiedenen Stellen des Quintiliani zu bestärcken, wie die Philosophie bey der Grammatic nöthig sey.

Es iſt allerdings wahr, daß die Philoſophie ihren Nutzen in allen Wiſſenſchafften erweiſe. Man hat deswegen einen Theil derſelben Philoſophiam inſtrumentalem genennet; weil man davor gehalten, derſelbe ſey vornemlich als ein Werckzeug zu ordentlicher und glücklicher Erlernung aller Künſte und Wiſſenſchafften anzuſehen. Wir haben dannenhero nicht nur Bücher, welche die Weltweißheit dergeſtalt vortragen, daß ſie den höhern Diſciplinen den Weg bahnen ſoll; ſondern man findet auch Philoſophiſche Oratorien und Philoſophiſche Grammaticken. Unſer Zweck leydet es nicht von derſelben Beſchaffenheit allhier zu urtheilen. Wir hoffen, wenn viele Bücher Philoſophiſch heiſſen werden, daß unſere Zeiten werden glücklicher ſeyn, als diejenige war, da die meiſten Schrifften muſten politiſch genennet werden, und ſo gar der Politiſche Feuer-Mauer-Kehrer, der Politiſche Stockfiſch, und dergleichen ſich nicht ſcheueten an das Licht zu treten. Eine ſo nützliche als anſtändige Arbeit hat Herr M. Erneſti, welcher bey der Schule zu St. Thomas in Leipzig als Con-Rector rühmlichſt lehret, glücklich vorgenommen, da er die Nothwendigkeit der Philoſophie bey der Grammatic deutlich zu erweiſen ſich hat angelegen ſeyn laſſen. Wir nehmen uns die Freyheit die vornehmſten Stücke daraus nach unſer Gewohnheit zu erzehlen.

Es iſt bekannt, daß von denen vortrefflichſten Weltweiſen alles, dasjenige zur Weltweißheit gerech-

gerechnet werde, wovon man einen klaren, deutlichen, und abgemässenen Begriff hat, und dessen Grund und Ursachen man anzugeben weiß. Wer von einer vorkommenden Sache in gehörigen Schrancken dencken, die Empfindungen seiner Seele andern so mittheilen kan, daß sie dieselben gäntzlich verstehen; wer endlich die Gründe anzeigen kan, warum dieses oder jenes geschehe, warum es zu der Zeit und an diesem Orte, und nicht sonst und anderswo; warum es so und nicht auf eine andere Weise sich zutrage; er sey Mann, Weib, Jüngling, Jungfrau oder Knabe: der hat ein Theilgen von der Welt-Weißheit. Wer nun viel Theilgen solcher Weißheit von Dingen, die GOtt, die menschliche Seele, die Natur der Cörper, und die Sitten angehen, besitzet, und sie wohl mit einander verbindet; der ist ein Weltweiser.

Weil die Philosophie den Verstand schärffet und bessert, auch lehret alles gründlich, und in der Ordnung, die eine iede Sache erfodert, dencken und ausreden; so ist wahrscheinlich, daß dasjenige, was ein Philosophischer Grammaticus der Jugend vorträget, richtiger, deutlicher und vortrefflicher sey, als was ohne Beyhülffe der Weltweißheit vorgebracht wird. Denn ein Weltweiser richtet alles auf alle, urtheilet, ob der Schüler den Unterricht gefasset habe, lehret den Grund der Sache, daß sie verstanden werde, und schmücket dieses alles in guter Ordnung aus. Der Nutzen der Philosophie ist nicht bloß, daß man Meynungen, oder einige Worte, die in de-

nen Wiſſenſchafften vorkommen, verſtehe; ſondern er erſtreckt ſich in alle Lehren, und in alle Lebens-Arten, auch in alle Kunſt zu reden und zu ſchreiben. Man hat aus der Erfahrung, daß aller Ruhm einer auserleſenen, reinen, deutlichen, zierlichen und hohen Rede der Philoſophie zu zuſchreiben ſey. Daher iſt die Socratiſche Philoſophie bey denen Griechen aufgekommen; daraus iſt der Platoniſche Nachdruck im Reden, die Demoſtheniſche Gründlichkeit, und Xenophontiſche Anmuth entſprungen.

Zu Ciceronis Zeiten brachte man alle Tugenden der Beredſamkeit zugleich mit der Philoſophie auf die Römer. Da die Philoſophie gering geachtet, und verderbet wurde; ſo verſchwand dieſelbe Regel zu reden und zu ſchreiben. Nachdem die Philoſophie durch Carteſium und Lock gebeſſert und geſäubert worden war; ſo fanden ſich bald gelehrte Männer in Franckreich und Engeland. Mit Hülffe der geſunden Philoſophie iſt auch Moßheim unter den Deutſchen biß zu der Engländer Scharffſinnigkeit, und der Frantzoſen Uberfluß und Annehmlichkeit gedrungen. Quintilianus erfordert von denen Lehren, daß ſie von allen Dingen, die ſie vortragen, fordern und beſſern, den Grund wiſſen und anzeigen ſollen; er hält vor die gröſte Tugend eines Lehrmeiſters den Unterſcheid derer Gemüther zu bemercken, daß er wiſſe ſeine Kräffte zu mäßigen, und auf der Lernenden Verſtand anzuwenden; welches aber niemand ohne die Weltweißheit thun kan. *Quintilianus* bekräfftiget

kräfftiget selbst, daß einer, der in der Philosophie unerfahren sey, kein vollkommener Grammaticus seyn könte. *Lib. I. c. 4.* Crates sagt beym *Sexto contr. Gramm. c. 3.* Τὸν μὲν κριτικὸν πάσης δεῖ λογικῆς ἐπιστήμης ἔμπειρον εἶναι. Ein Criticus muß in allen vernünfftlichen Wissenschafften erfahren seyn.

Nunmehr gehet der Herr Verfasser alle Theile der Grammatic durch, und zeiget, wie nöthig die Philosophische Wissenschafft dabey sey.

Die Alten sind in der Eintheilung der Grammatic nicht einig. Quintilianus, dem auch hier nachgegangen wird, machet *Institut. Orat. Lib. I. c. 4.* zwey Theile, die Wissenschafft zu reden, und die Erklärung derer Poeten, oder wie er *c. 9.* besser sagt, derer Auctorum.*

Die erste Arbeit eines Grammatici ist, den Nachdruck und die Bedeutung derer Worte erforschen, aussuchen, und den Seinigen vortragen; woraus alles Verständniß derer Schrifften, und alle Reinigkeit im Schreiben herrühret. Die Wort-Register, welche man Lexica nennet, sind die schlimmsten Wegweiser die Latein. und Griech. Sprache zu lernen und zu lehren: ** Denn sie machen,

* *Conf. VVolfferii Polymath. c. 8. Baco de Augm. scient. Lib. I. c. 1.* theilet die Grammatic in die Literalische und Philosophische ein.

** Der Herr Verfasser verwirfft unserm Bedüncken nach nicht allen Gebrauch aller Lexicorum, sondern

daß die Lernenden nur halbe oder verſtimmelte, und unvollkommene Begriffe von Worten bekommen, oder doch gewiß diejenigen nicht einſehen, welche ein ieder unter den alten Schrifftverfaſſern in ſeinem Sinne gehabt hat. Daher geſchiehet es, daß dieſelben nicht verſtanden werden; indem man unter dem Leſen die Worte nach der Mutter-Sprache erwäget, und ſolchergeſtalt nicht mit den angezeigten Sachen, ſondern nur mit den Worten zu thun hat. Derjenige verſtehet die Latein. und Griech. Schreiber, welcher bey dem Leſen eben das, was dieſelben gedaucht haben, gedencket.* Hier hat man ſich vor dem Betruge der ſogenannten Lexicorum zu hüten; viel mehr aber muß man den Verſtand der Worte, und der Gedancken aus der Philoſophie, den Geſchichten, und aus der Verfaſſung des Buches, das man lieſet, herleiten.

Die Unvollkommenheit derer Lexicorum wird durch zwey Exempel dargethan.

Die Worte, die einen Mangel bedeuten, werden wie ſelbſtſtändige Dinge, oder die würcklich ſind, ausgedruckt, nehmlich durch die Worte, die bey den Grammaticis Subſtantiva genennet wer-

dern zeiget nur, wie ſchädlich es ſey, wenn man bloß nach denenſelben gehen, und die Auctores lediglich darnach erklären wolte. *conf. Cler. A. Crit. Præf. Sect. II. §. 3.*

* Die hierunter verborgene nützliche Regel preiſet *Clericus* in der andern *Diſſert. de Optimo Genere Interpr. S. Scr.* welche er dem Commentario in Pentat. vorgeſetzet hat.

werden. Viele Lehrer bekümmern sich nicht um die Begriffe der Sachen, die durch die Worte angezeiget werden, sondern geben nur die Griechischen Worte Lateinisch, und die Lateinischen Deutsch.

Die Schüler solcher Lehrmeister wollen hernach bey der Weltweißheit die Vocabula defectus vor substantias und würcklich seyende Dinge halten: woraus die Streitigkeit von dem Raume, von der Leerheit, von dem Nichts, und dergleichen entstanden sind. Ferner findet man, daß diejenigen, welche die Worte zu erst zum Nutzen des menschlichen Lebens haben anwenden wollen; denen Sachen, welche in einem Mangel, oder in einer Unvollkommenheit stehen, setzbare Nahmen (Nomina positiva) beygeleget haben, als da sind: Sterblich, das Laster, der Irrthum, verweßlich, cörperlich u. s. w. Denen Vollkommenheiten, die diesen Mängeln entgegen stehen, hat man Verneinungs-Nahmen gegeben, als: unsterblich, unverweßlich, ohne Leib, unermäßlich, unendlich u. s. f. Daher bey vielen der Wahn entstanden, die setzbaren Worte bedeuteten auch setzbare Sachen; die verneinbaren Worte aber verneinbare Dinge. Hieraus kommt der Irrthum Chr. Thomasii, da er mit dem stinckenden Schuster, Jac. Böhmen vorgegeben: GOtt sey ein ewiges Nichts. Weil nun die Lexica nicht zulänglich sind beyder Sprachen Worte und Redens-Arten zu verstehen; so muß man die Historie, die Mythologie, die alten Gebräuche,

Sitten, Gewohnheiten und Meynungen zu Rathe ziehen. Aber dergleichen Erkenntniß reicht noch nicht zu, ſondern es wird vornehmlich eine vernünfftliche, natürliche und ſittliche Wiſſenſchafft erfodert. *Morhoff de Pura dict. p.* 48. ſagt recht, die eigentliche Bedeutung der Worte und Redens-Arten ſey diejenige, die denſelben das Volck, oder die Weiſeſten im Volcke beygeleget hätten. Die Herleitung derer Worte machet die Bedeutung offt ſehr zweiffelhafft. Die Philoſophie trägt hierinne wohl das meiſte bey. Da Cicero *Tuſc. Quæſt. Lib. III. c.* 3. die Theile der Philoſophie erzehlet; ſo nennet er den dritten Theil denjenigen, der die Eigenſchafften und die Verbindung der Worte erfodert. *Quintilianus* aber *Lib. XII. c.* 2. ſchreibt, der vernünfftliche Theil der Philoſophie habe bloß mit Worten zu thun. Dieſer Theil lehret nicht nur den rechten Gebrauch der Worte, ſondern weiſet auch, wie man den Verſtand einer gantzen Rede finden ſoll. Die Regeln der Vernunfft brauchen eine tägliche Ubung, und leyden ihre Ausnahme. Die Regel iſt bekannt. **Ein Schrifft-Verfaſſer muß durch ſich ſelbſt erkläret werden.** Sie kan aber nicht an allen Orten angebracht werden. Der würde irren, welcher z. E. den Verſtand der Worte: Intonuit lævum. *Æn. II. v.* 693 und *IX. v.* 631. aus *Ecl. I. v.* 18. nehmen wolte. Oder wer die Worte: τᾶτό ἐϛι τὸ σῶμά μȣ aus 1. Cor. X, 3. zu erklären ſuchte.

Die Grammatici pflegen die Bedeutung der Worte durch Exempel zu erläutern. Die Begriffe

griffe aber in den Exempeln sind dunckel, und verwirret, welche die vernünfftliche Philosophie klar machen muß. Zu der Vernunfft-Lehre muß auch noch die Natur- und Sitten-Lehre kommen. Die Schrift-Verfasser setzen die Begriffe, die die Worte haben, zum Voraus, und erklären dieselben nicht, ohne nur, wo es nöthig ist. Wo nun ein Lehrer nicht die Begriffe aus der Natur- und Sitten-Lehre, oder aus andern Künsten und der Historie geschöpffet hat; so wird er in vielen Stücken als ein Blinder im Finstern tappen. Jederman wird gestehen, daß, wo in Schrifften natürliche und sittliche Sachen vorkommen, derselben Erkänntniß zur Erklärung nöthig sey. Wenn auch gleich kein Stücke der Philosophie erkläret wird, so finden sich Stellen, da die Welt-Weißheit die beste Handleitung geben muß. Wer in der Physic unerfahren ist, der kömmt nicht fort, wenn die Worte *Horatii Lib. I. Od. 13.*

\- - Væ, meum
Fervens difficili bile tumet jecur &c.

oder: *Lib. II. Od. 11.* - - Arida
Pellente lascivos amores canitie.

oder: *Phædri Fab. III, 3.* Aesopus ibi stans naris emunctæ senex.

Wer kan ohne die Sitten-Lehre folgendes verstehen?

Hor. Lib. II. 2. Latius regnes avidum domando spiritum.
\- - 10. Alteram sortem bene præparatum pectus.
\- - 16. - Neque consularis

Summovet lictor miseros tumultus mentis.

20. Invidiaque major.

Bey Auslegung einer Schrifft ist auch nöthig und nützlich zu lehren, was wahr oder falsch, deutlich oder dunckel sey. Wovon man nicht nöthig hat allhier Beweise anzuführen.

Die vornehmste Tugend eines Scribentens ist die Deutlichkeit. *Quimil. Inst. Or. Lib. II. c. 3.* Diese hat wie die Undeutlichkeit viel Quellen. Ein Grammaticus hat vornehmlich seine Sorge auf die Worte zu wenden, welche also zu erklären sind, daß iederman verstehen kan, ob sie bräuchlich oder veraltet, ob ihnen ein ungewöhnlicher Verstand beygeleget sey, u. s. w. Hier müssen das fleißige Lesen guter Schrifften, die Historie, und der Theil der Grammatic von der Verbindung der Worte ihre Dienste thun. So wohl die Kürtze, als auch die Weitläufftigkeit hindert offt die Deutlichkeit. *Sen. Ep.* 114. Eine Dunckelheit verursachen vielmahls die Worte, welche, wie Lockius redet, notiones modorum mixtorum haben, oder wie Leibnitz und seine Nachfolger sagen, welche wir durch eine willkührliche Verbindung vorstellen.

Hierbey ist eine sorgfältige Lesung nöthig; doch lehret allein die Philosophie, welche Begriffe bey denen Scribenten deutlich oder dunckel sind. Weil die meisten Menschen die Worte, wie die Pappageyen lernen, und auf keine klare Begriffe bedacht sind, so geschiehet es, daß sie wenig oder gar nicht verstehen, was sie reden, oder lesen.

Cicero,

Cicero, Nepos, Cæsar, Virgilius und andere haben zwar nicht so grosse Undeutlichkeit; in folgender Zeit sind in ihrer Begierde sinnreich zu seyn, viele, als Seneca, Tacitus und andere undeutlich worden. Was das Hohe einer Rede betrifft; so ist dasselbe nicht gäntzlich in herrlichen Worten zu suchen; wie denn Longinus und andere wohl erinnert haben, daß die hohe Schreib-Art gar wohl mit der Einfalt der Worte bestehen könne. Die Hoheit einer Rede, welche allein nach dem Sinne der Worte muß beurtheilet werden, kan ohne die Philosophie nicht verstanden werden.

Das Liebliche in der Rede hat viel Ursachen. Was vergnügt, muß schön seyn. Die Schönheit der Rede bestehet entweder in Worten, oder Sachen selbst, oder auch in den Begriffen der Sachen. Wer die Schönheit der Rede bloß in Worten suchet, der verstehet nicht, was schön ist. Solche Schönheit bestehet in Anwendung üblicher und guter Worte, in der Reinlichkeit der Sprache, in einer wohlklingenden Ordnung und Verbindung der Worte. Die andere Gattung der lieblichen Reden gründet sich auf die Sachen, davon gehandelt wird. Die Tropi und Figuren haben ihre Lieblichkeit daher, daß Worte, die von einer andern Sache auf etwas gedeutet werden, eigentlich solche Dinge anzeigen, die nicht ohne Annehmlichkeit verstanden, und gedacht werden. Das Licht, die Sonne, die Gestirne vergnügen die Menschen; daher sind die davon entlehnten Reden angenehm. Ein Weltweiser kan allein ver-

ſtehen, auf was Weiſe ſolche Annehmlichkeit mit den Worten einer Sache könne zugezogen werden. Denn er verſtehet die Natur, die Würckung, und die Geſetze der Einbildungs-Krafft. Die dritte Gattung der Lieblichkeit in der Rede, entſpringet aus den Begriffen, welche in der Rede vorgeſtellet werden. Der Begriff iſt ſchön, wenn er vollkommen, gründlich, und ſo beſchaffen iſt, daß er ein deutliches, klares, und wohl ausgedrucktes Bild der Seele darſtellet. Dieſe Sache machet liebliche Metaphoren, wenn ſie auch nicht von angenehmen Dingen hergenommen ſind. Ein Schwein iſt nichts angenehmes, gleichwohl klinget es lieblicher, wenn ich mit dem Horatio ſage: **Ein Schwein von der Heerde des Epicuri**, als wenn ich ſpreche: **Ein Anhänger Epicuri.**

Die Scharffſinnigkeit trägt nicht wenig zur Lieblichkeit der Rede bey. **Scharffſinnig** heißt dasjenige, zu deſſen Ausdenckung man viele Scharffſinnigkeit und vielen Verſtand nöthig hat; **die Scharffſinnigkeit** aber iſt eine ſolche Krafft der Seele, welche die ſchwerſten, dunckelſten und kleinſten Sachen erkennet und faſſet, auch, ſo zu ſagen, in das innerſte der Wahrheit hineindringet. Die Schönheit der Rede muß nicht gekünſtelt, oder gezwungen, ſondern natürlich ſeyn. Natürlich aber iſt, was aus der Natur der Sache ſelbſt kan verſtanden werden. Wie ſchön ſind die Worte *Virgilii Aen. X, 421.*

- ſimil-

simillima proles
Indiscreta suis, gratusque parentibus error,
Dergleichen hat *Martialis Lib. V*, 10. Si post fata &c.

Der andere Theil einer vollkommenen Grammatic ist die Wissenschafft zu schreiben und zu reden. Man schreibet entweder in gebundener oder ungebundener Rede. Jene brauchen die Poeten. Ein Poet aber hat vornehmlich dahin zu streben, daß er alle Dinge gantz und vollkommen, auf angenehme Weise beschreibe, und gleichsam mit lebendigen Farben abmahle. Wenn nun Gemüths-Bewegungen, natürliche Dinge, Sitten und dergleichen vorkommen; so ist die Philosophie nöthig. Virgilius hätte den Tod der Didonis nicht so vortrefflich abschildern können, wo er nicht die Beschaffenheit der Seelen, und die Natur der Liebe, des Verlangens, des Zorns, der Furcht, der Unbeständigkeit, und der Verzweiffelung aus der Philosophie hätte gelernet gehabt. Wer ein Gedichte schreiben soll, der muß einen Vorrath von Worten und Redens-Arten haben; aber solche nicht aus den Thesauris poëticis, aus dem Gradu ad Parnassum, und so weiter nehmen. Es ist ungereimt einen Lernenden zu gleicher Zeit in ungebundener Rede schreiben und Verse machen lassen. Wenn er einige Erkenntniß der Sprache durch das Lesen erlanget hat; so führe man ihn an, wie er ein Gedicht verfertigen soll, lehre ihn vor allen Dingen die Sache, davon er schreiben soll, vollkommen verstehen, zeige ihm die Ursa-

Urſachen derſelben, die Würckungen und dergleichen.

Iſt der Lehrling geſchickt darzu; ſo werden ihm die rechten Worte und Redens-Arten von ſich ſelbſt beyfallen.

Zu Verfertigung einer ungebundenen Rede, wird ebenfalls die Erkänntniß der Philoſophie erfodert. Die Solœciſmi müſſen vermieden werden. Lucianus hält *in Solœciſt.* die Worte: Νῦν δὴ γενήσομαί σοι διαλεγόμενος, vor einen Solœciſmum. Ἄρτι und νῦν ſollen nur vom Præſenti und Præterito nicht aber vom Futuro gebrauchet werden. Aber was iſt da vor eine Urſache? Sie machen wohl Solœciſmos, aber nur, wenn ſie von einer gegenwärtigen als zukünfftigen Sache reden. Die Worte und Redens-Arten ſollen nicht in einem andern Verſtande genommen werden, als ſie die beſten Schrifft-Verfaſſer gebrauchet haben. Den wahren Verſtand derſelben begreifft niemand ohne die Philoſophie. Dieſe iſt alſo nöthig zu der Beobachtung der Reinigkeit, Deutlichkeit, und Zierde in einer Sprache. Die Lehrer in Schulen mögen ſich demnach vorſtellen, als wenn an denen Schul-Thüren ſtünde: Ἀφιλόσοφος μὴ εἰσιέτω. Ein Lehrer ohne Erkenntniß der Welt-Weißheit gehe nicht hinein.

VIII.

VIII.

Disquisitio generalis de litteris humanioribus.

d. i.

Eine Untersuchung von den Schul-Studien überhaupt, legte unter Laur. Stentzlern, der Stadt-Schulen Con-Rect. und Mag. vor Augen Alb. Ludolph Rußmeyer, Lüneb. den 26. Mart. 1732. Greyphswalde. 4. Bog.

DJese Dissertation bestehet aus neun Sätzen, welche nach der Reihe angeführet und erkläret werden.

Der erste Satz: Alle Gelehrsamkeit wird mit Recht in die Haupt-Gelehrsamkeit, und in diejenige, welche keine Haupt-Gelehrsamkeit ist, und sonst die Instrumental-Gelehrsamkeit heisset, eingetheilet; von der letztern wird allhier die Rede seyn.

Die alten Weltweisen haben die Gelehrsamkeit oder Weißheit beschrieben, daß sie sey eine Wissenschafft göttlicher und weltlicher Dinge, wie auch derer Ursachen, durch welche dieselben bestehen. *Cic. Off. Lib. II.. c.* 2. Die alten, wie auch einige neuere Weltweisen machen unter der Weltweißheit und Gelehrsamkeit keinen Unterscheid. Die Gelehrsamkeit wird in Ansehung ihrer Quelle in die göttliche und in die menschliche oder weltliche eingetheilet. Unter allen Eintheilungen aber verdienet diejeni-

ge,

ge, die von der Natur der Wissenschafften, und Weite den Endzweck zu suchen, hergenommen ist, allen Beyfall. Denn es sind Wissenschafften, welche zum Wesen der Gelehrsamkeit gehören, und ihrer Natur nach die Glückseligkeit der Menschen befördern; Es sind aber auch andere, welche an und vor sich selbst nichts zur Wohlfahrt der Menschen beytragen, doch aber zu denen übrigen Wissenschafften dienen, und derselben Erlernung ungemein erleichtern.

Der andere Satz: **Die Instrumental-Erudition nennen die Deutschen, die schönen oder galanten Wissenschafften,** * **die Franzosen** *les Belles arts, & lettres*, **die Griechen** προπαιδεύματα, **die Lateiner** Litteras humaniores.

Unter den galanten Wissenschafften verstehet man nicht den so genannten scheltbaren gelehrten Galantismum. Zu beklagen ist, daß viele Studierende bloß dasjenige zu lernen suchen, was ihnen Ehre und Ansehen bringet; hingegen dasjenige nichts achten, was sie von ihrem Elende befreyen kan. Die Griechen theilten ihre προπαιδεύματα in gemeine, und freye Künste; unter jenen verstunden sie die Lese- und Schreibe-Kunst, welche besonders Grammatistice hieß, die

* Bekannter sind bey denen Deutschen diese Nahmen: die freyen Künste, Schul-Studia oder Schul-Gelahrtheit, die Philologischen Wissenschafften. Bey denen Römern hiessen diese Studia auch Liberales, ingenuæ, bonæ, doctæ, pueriles artes &c. Siehe *Vossii, de Polymath. c. 2.*

die Gymnasticam, welche in mancherley Leibes-Ubungen bestand, die Music und Mahler-Kunst; unter diesen begriffen sie die Grammatic, die Rhetoric, Arithmetic, Geometrie, Astronomie und Dialectic.*

Der dritte Satz: Diese Studia wurden von denen Römern getrieben, von *Carolo M.* aus der Finsterniß hervorgebracht, und durch des sel. Lutheri glückliche Verbesserung des Gottesdienstes in Aufnehmen und vorigen Glantz gesetzet.

Die Alten haben nach A. Gellii Bericht *N. A. Lib. XIII. c.* 16. unter denen Litteris humanioribus alle Gelehrsamkeit verstanden: *Cicero* aber *in Orat. pro Archia c.* 3 setzet diese andern Wissenschafften entgegen. Die Römer studireten sonderlich ihre Mutter-Sprache, die Griechische, die Historie, Oratorie und Poesie; welches Quintilianus, der im ersten Jahrhundert nach Christi Geburth gelebet, bezeuget, und noch unterschiedene Theile der Mathematic, wie auch die Grammatic darzusetzet. Die Christen in dem ersten Seculo waren nicht auf dergleichen Wissenschafften, sondern vielmehr um den Weg der Seligkeit bekümmert; als aber nachgehends viele, welche in denen Heydnischen Schulen gewesen waren, zu dem Christenthume traten, und dieselben doch noch besuchen wolten; so konten die Lehrer

* Man hat auch die Medicin ꝛc. darzu gerechnet; wovon Worr. l. c. kan nachgesehen werden.

rer derer Christen nichts gutes daher erwarten; weßwegen sie auch in ihren Schulen die Grammatic lehren liessen. Der abtrünnige Kayser Julianus verboth ihnen zwar dergleichen Künste vorzutragen; es wurden aber nicht lange hernach an vielen Orten Christliche Schulen aufgerichtet, worinne man die freyen Künste lehrte. Augustinus, welcher im vierdten Jahrhunderte in Italien solche vortrug, machte die Zahl der sieben freyen Künste sonderlich bekannt, welche Anzahl auch von denen Christen viel Jahrhunderte behalten worden.

Im fünfften Seculo legten sich viele Christen auf Heydnische Studia; daher die Eintheilung in heilige und weltliche Wissenschafften entstanden; wobey einige unter dem Nahmen der weltlichen Weißheit die nützlichsten Wissenschafften verwarffen. Der Pabst Gregorius M. nennete die freyen Künste unter dem Schein einer Heiligkeit, weltliche und lose Künste, und wolte sie in der Kirche unter den Christen nicht leyden; er verwandelte demnach die Schulen in Klöster, worinne bloß die Gottseligkeit solte ausgeübet werden. Daher entstand eine Barbarey, welche etliche Jahrhunderte gedauret hat. Siehe *Heumanni Consp. Reip. litt.*

Carolus M. hatte nicht nur selbst, nach Eginardi Erzehlung in desselben Leben, eine gute Erkentniß in der Griechischen und Lateinischen Sprache, in der Rhetorie, Dialectic und Historie; sondern war auch ernstlich bemühet die Studia in Aufnahme zu bringen; er richtete

tete deswegen in Paris eine Schule auf, worinne anfangs nichts als die freyen Künste gelehret wurden. *Launojus de scholis celebr.* Das aufgegangene Licht der Wissenschafften aber verlohr seinen Schein gar bald unter dem Sohne Caroli, Ludovico, welcher der Fromme genennet worden. Es folgte das Scholastische Seculum, die Philosophie, welche von den Arabern in Europa kommen war, drang empor, und die gelehrten Künste verschwunden. P. Lyserus und andere halten zwar die Barbarey der mittlern Zeiten vor eine Fabel. Diesen aber hat sich Burckardus entgegen gesetzet.

Crotus, Huttenius, Reuchlinus, Buschius und andere haben in den *Epistolis Obsc. Viror.* ohnstreitig viel erdichtet. Man richtete in denselben Zeiten Trivium und Quadrivium auf, daß in jenem die Grammatic, Rhetoric und Dialectic; in diesem die Mathematic, Music, Arithmetic, Geometrie, und Astronomie gelehret würden. In dem vierzehenden Jahrhunderte fiengen die Studia wieder an zu blühen.

Pabst Clemens V. führete die Orientalischen Sprachen, die Ebräische, Chaldäische und Arabische in den Schulen ein. In dem folgenden Seculo wurde Constantinopel erobert; daher zog sich die Gelehrsamkeit gantz nach Italien. Man drang auf die Griechische und Lateinische Sprache, die Alterthümer, die Poesie, Redner-Kunst und Critic mit allem Eyffer, so, daß die Gelehrsamkeit zu Lutheri Zeiten ein gantz ander

Ansehen bekam.* Cellarius, Perizonius, Noltenius und andere klagen zwar sehr über den Verfall der Wissenschafften in ietzigen Zeiten; Hottingerus aber, Clericus, Buddeus, Heumannus und andere halten davor, daß wegen Anwachs der Academien, und gelehrten Societäten in Deutschland und bey den Ausländern, keine Barbarey so leicht zu besorgen sey.

Der vierdte Satz: Die *Litteræ humaniores* haben den Nahmen von *Humanitate* d. i. von der menschlichen Sittsamkeit, und leiten die Menschen zu Beobachtung der gesellschafftlichen Pflichten. Sie werden füglich in die Historie und Philologie eingetheilet.

Obschon die grösten Humanisten offt vielerley Fehler an sich haben, und in seltsame Feder-Kriege verfallen; so ist doch solches nicht denen Wissenschafften, sondern dergleichen Männern zuzuschreiben.

Der fünffte Satz: Die Historie ist eine Wissenschafft desjenigen, was sich vor

* Es nicht unbekannt, daß Lutherus viel zur Aufnahme der Schul-Wissenschafften beygetragen habe. Denn er war nicht nur selbst in Schul-Studiis wohlerfahren, *vid.* Dornmeyers *Diss. Lutherus humanioris litteraturæ cultor & æstimator. Hal. 1703. hab.* sondern bewegte auch andere mit seinem Ermahnen, und mit seinem grossen Bibel-Fleisse, daß sie solche Wissenschafften fleißig trieben, welche zu einem vernünfftigen Leben, und besonders zur Erklärung der heil. Schrifft etwas beytragen konten.

vor uns, und zu unsern Zeiten zugetragen hat. Man verstehet zugleich alle Disciplinen, welche hierzu ein Licht geben, wovon man auch die Alterthümer nicht ausnimmt.

Christ. Juncker *in Lin prim. erud. Part. II.* p. 162. *sqq.* macht 7. Theile der Historie, nehmlich die Kirchen-Historie, die Civil-oder Politische, die natürliche, künstliche, gelehrte, gemischte und fabelhaffte. D. Walch theilet sie *in Hist. Crit. LL.* p. 538. in die göttliche, natürliche und künstliche Historie; unter der andern begreiffet er die Historie der Geister und Cörper, und unter der dritten die gelehrte, politische und mechanische Historie. Dem Herrn Verfasser gefället die Eintheilung in die Kirchen-Civil-und gelehrte Historie, wobey er einige bekannte gute Bücher zur Anleitung anführet.

Der sechste Satz: Die Philologie, als der andere Theil derer Humaniorum, hat mit den Sprachen dergestalt zu thun, daß sie lehret, was sowohl zur Erlernung, als auch zum Gebrauch derselben dienet. Zur Erlernung derselben gehören die Philologie in engem Verstande, und die Critic; den Gebrauch, und die Application stellen die Oratorie und Poesie vor.

Unter dem Worte Philologie werden offt die Humaniora verstanden, zuweilen aber ist sie eine Wissenschafft, welche die Natur und den Gebrauch

brauch der Sprachen vorträget; worauf hier gesehen wird. Die Römer übeten sich vornehmlich in der Mutter-Sprache; weil aber die gelehrten Wissenschafften damahls zu Athen gleichsam zu Hause waren; so musten sich die Lehrbegierigen dahin wenden. Nachdem alle Weißheit von denen Griechen auf die Römer gekommen ist; so ist die Erlernung der Griechischen Sprache höchstnöthig; nicht weniger muß auch die Ebräische gefasset werden; weil GOtt zu uns durch dieselbe redet, und weil sie auch der Quell aller andern Sprachen ist. Vergebens sucht man eine allgemeine Sprache derer Gelehrten zu erfinden. Die Europäischen Sprachen verdienen ihr Lob; doch hat man sich zu hüten, daß man dabey die Zeit eine gründliche Gelehrsamkeit zu erlangen, nicht versäume. Zur Erlernung der Sprachen gehöret vornehmlich die Grammatic, und weil alle Sprachen einerley Ursprung, und also etwas mit einander gemein haben, doch aber in den meisten Stücken von einander abweichen; so kan die Grammatic in die weitläufftigere, welche man sonst Philologiam generalem nennet, und in die besondere eingetheilet werden. Eine Grammatic muß wenig Regeln haben, in der Mutter-Sprache des Lernenden geschrieben, deutlich verfaßt, und auf eine gesunde Philosophie gebauet seyn; wobey alsbald gute Autores sollen gelesen werden. Vor Zeiten wurde die Critic auch unter der Grammatic begriffen. Denn ein Grammaticus muste die Bücher, die man insgesamt ohne Lese-

Zei-

Zeichen schrieb, durchsehen, dergleichen hinzu thun, die rechtmäßigen Verfertiger angeben, oder doch von dem Alter der Bücher urtheilen, auch den Betrug gewinnsüchtiger Leute entdecken; welches vornehmlich zu der Zeit, da die Könige in Egypten und Pergamo Schrifften sorgfältig sammleten, geschehen ist. Clericus und andere verstehen unter der Critic nicht nur die Kunst von denen Autoribus zu urtheilen, sondern auch die Lehr-Art in den Sprachen, und die Kunst auszulegen. Andere zehlen die Kunst Schrifften zu verstehen und zu erklären zu der Philosophie, und begreiffen unter der Critic nur die Kunst die Sprachen zu lehren, von der Schreib-Art derer Auctorum zu urtheilen, und die verdorbenen Stellen aus eigenem Nachsinnen oder aus den alten Abschrifften zu heilen. Die Oratorie und Poesie lehren, wie man die Sprachen gebrauchen soll. Die Oratorie und Rhetoric sind nicht zu aller Zeit unterschieden worden; man kan aber diesen Unterscheid machen: die Oratorie ist eine Disciplin, welche lehret, wie man seine Gedancken gründlich, ordentlich und deutlich vortragen soll; die Rhetoric aber lehret zierlich reden. Insgemein hält man die Uberredung vor den Endzweck der Oratorie; weil aber dieses Wort mehrentheils etwas betrügliches zugleich anzeiget; so haben einige lieber davor die Uberzeugung nennen wollen. vid. Hallbauer in der Einleitung zur Verbeß. der Deutschen Oratorie. p. 204 sqq.

Die Poesie ist eine Art der Beredsamkeit, da man seine Gedancken in mancherley Erdichtungen, die geschickt mit einander verbunden sind, und zur Sache gehören, entweder in freyer oder gebundener Rede vorträgt. Die ungebundene Poesie begreifft Comödien, Satyren, Romanen, Gespräche, Sinnbilder; die gebundene aber die mancherleyen Gattungen derer Gedichte. Die Verß-Kunst ist aber von der wahren Dicht-Kunst weit entfernet.

Der siebende Satz: Die Humaniora sind zwar sehr nützlich, machen aber eigentlich keinen Theil der Gelehrsamkeit aus, sondern gehören vielmehr zur Vorbereitungs- oder Instrumental-Erudition.

Hierauf wird der Nutzen der Schul-Studien kürtzlich angezeiget, und gewiesen, daß dieselben nicht zur Haupt-Gelehrsamkeit gehören; weil die Erudition mit solchen Dingen umgehe, welche vor sich selbst und ihrer Natur nach der Menschen Glückseligkeit befördern; doch wird zugegeben, daß man die Philologischen Wissenschafften zu der Gelehrsamkeit, wenn sie in weitem Verstande genommen werde, rechnen könne.

Der achte Satz: Die Humaniora werden billig mit der Philosophie verknüpffet.

Die Humaniora stehen mit der Philosophie in genauer Verbindung: Die Historie kan ohne die Vernunfft-Lehre nicht glücklich tractiret wer-

werden, besonders hat man die Regeln der Wahrscheinlichkeit dabey nöthig. Die Sitten-Lehre muß den Ausschlag geben, was von diesen und jenen Thaten zu halten sey.* Die Grammatic muß auf die Philosophie gegründet seyn. Die Worte sollen unsere Gedancken ausdrucken, und wer nicht recht dencket, kan auch nicht wohl reden. Die Grammatic gehet mit nominibus substantivis und adjectivis um, welche sich auf die Ideen der Substantzen und Modorum beziehen.** Bey der Critic kommt fast alles auf die Wahrscheinlichkeit an. Die Redner- und Dicht-Kunst kan ohne die Vernunfft-Lehre, Natur-Wissenschafft, und insonderheit ohne die Moral und Politic nicht bestehen, und die Poesie erfordert auch richtige, ordentliche und gründliche Gedancken.

Der neunte Satz: Die Humaniora müssen in gehöriger Masse getrieben werden; die Charlatanerey und Pedanterey müssen vermieden werden.

Viele haben ihre gantze Lebens-Zeit auf diese Studia gewendet, und fast darüber vergessen, daß sie Menschen und Christen gewesen: Petrarchæ, Bembi, Læti, Caroli Exempel sind bekannt.

Die Charlatanerey oder Marckschreyer-

* Conf. Cel. Jœcheri Progr. de Cura Philosophi circa Historias. 1732. edit.

** Hiervon ist eine Anmerckung der nächstvorhergehenden Disputation p. 168. sehr wohl zu mercken.

Kunst ist ein Laster, da die Leute aus Gewinnsucht, wie die Marcktschreyer durch allerhand Pickelherings-Possen Lob suchen, und ihre Waaren beliebt zu machen sich bestreben. Fast alle Gelehrte haben mit Hubero geglaubt, Pædantismus sey verkehrt und komme von pædagogismus her; Der Herr Inspector Heumann aber *Pæcil. Tom. II. p. 80. sqq.* suchet dieses Wort von Pedano einem berühmten Grammatico in Italien herzuleiten. Es entspringt dieses Laster eigentlich aus dem Hochmuthe, und ist von der Tugend und Klugheit, obgleich Ingenium und Gelehrsamkeit dabey seyn kan, weit entfernet. *vid. Menckenii Declamat. de Charlataneria Erudit.*

IX.

De Aris in curiis & pro tribunali apud Romanos positis &c.

d. i.

Von denen Opffer-Altären, die in den Rathhäusern, und vor dem Richter-Stuhle bey denen Römern gesetzet worden, werden disputiren M. Thomas Wagner und Joh. Christoph Rackelmann aus Bitterfeld den 30. Jul. 1732. Leipzig. 6. Bog.

DJe Altäre wurden bey allen Völckern vor heilig gehalten; darum flohen die Missethäter

thäter dahin, und niemand durffte einen, der bey einem Altare stund, oder denselben hielt, mit Gewalt wegnehmen, noch vor Gerichte bringen. Wenn aber der Boßheit solte gesteuret werden; so wurde entweder der Tempel verschlossen, oder es wurde Feuer um den Altar gemacht, daß der Missethäter umkommen muste. *Plaut. Rud. Act. III. Sc. 4. v. 18. Mostell. Act. V. Sc. I. v. 65.* Man beleydigte nicht leicht im Kriege einen Altar; unschuldige Männer liessen sich lieber bey den Altären, als anderswo hinrichten; wie Mucius Scævola, *Flor. Lib III. c. 21 §. 16.* und Merula. *Vellei. Lib. II. c. 22. §. 2.* gethan haben. Die Alten satzten die Altäre nicht nur in denen Tempeln, sondern auch an andern nicht heiligen Orten. Z. E. auf den Schau-Bühnen.* Zu Athen war die Gewohnheit, daß ein ieder sich vor seine Thüre einen Altar bauete, und denselben täglich mit frischen Kräutern, und insonderheit mit Eisenkraut bestreuete. *Ter. Act. IV. Sc. 4. v. 5.* Wenn die Römer etwas wichtiges vornehmen wolten; so opfferten sie zuvor: daher nicht zu verwundern ist, daß sie auch in denen Rathhäusern Opffer-Altäre gehabt haben.

Augustus verordnete, daß niemand im Rathe sich eher niedersetzen solte, er hätte denn zuvor mit Weyrauch und Wein bey dem Altare des Gottes, in dessen Tempel man zusammen käme, sich gedemüthiget. *Sueton in ejus Vit. c. 35.* Es war vorher schon gewöhnlich zu Rom, daß die-

* Conf. Rhodigin. Lect. antiq. Lib. VI. c. 17.

jenigen, welche in die Raths-Versammlungen kommen wolten, zuvor opffern musten. *Appianus de Bello civ. lib. II. p. 501. Varro ap. Gellium lib. XIV. c. 7.* Man opfferte nicht nur, sondern es wurden auch die Eingeweyde des Opffer-Viehes betrachtet, und wenn ein schwartzes oder anderes übles Merckmahl wahrgenommen ward; so wurde der Tag vor unglücklich gehalten. Wenn man auch merckte, daß die Götter sich durch das Opffer nicht versöhnen liessen; so gieng der Rath aus einander, und es wurde nichts vorgenommen. *Sueton. in Vit. Cæs. c. 81.*

Diese Gewohnheit ist auch von denen Gesandten auswärtiger Völcker, welche nicht in die Stadt kommen durfften, und welchen zu gefallen sich der Rath in dem Tempel der Bellonæ gemeiniglich versammlete, beobachtet worden.* Es wird beym Tacito und Livio offt des geschworenen Rathes gedacht, welches daher kommet, weil der Rath, ehe er seine Stimmen gab, sich eydlich verpflichtete, treulich, und zum Besten der Republic

* Die hierbey angezogenen Stellen des Livii und Festi melden nicht, daß die frembden Gesandten geopffert hätten; ingleichen sagen sie auch nicht, daß der Rath in dem Tempel der Bellonæ sich versammlet habe; sondern beym *Livio Lib. XXX. c. 22.* heisset es: Senatus ad ædem Bellonæ datus est. *ib. c. 40.* Senatus ad ædem Bellonæ habitus est. Und beym Festo unter dem Worte Senacula stehet: Tertium (senaculum fuit) citra ædem Bellonæ, in quo exterarum nationum legatis, quos in urbem admittere nolebant, senatus dabatur.

public zu richten. *Tac. Hist. Lib. IV. c. 41. §. 1.* welches zur Zeit Trajani sonderlich üblich war. *Plin. Lib. V. ep. 14. Fl. Aper Dextrum, qui primus diversum censuerat, jurare coëgit, e Rep. esse quod censuisset.* Es war eine alte Gewohnheit, daß die Richter an heiligen Orten zusammen kamen. *Virgil. Aen. VII. v. 175.* Hoc illis curia templum. In folgender Zeit wurde der Rath zu Rom in denen geweyheten Tempeln oder Götzen-Häusern zusammen geruffen, *Varro ap. Gell. Lib. XIV. c. 7.* und zwar zu desto mehrer Beobachtung der Gerechtigkeit.

Man lieset, daß der Römische Rath sich in den Tempeln Vulcani, Bellonæ, Concordiæ, Castoris, Apollinis, Martis, Jovis Statoris und Capitolini versammlet habe. Es waren auch nach der Wahrsagung aufgerichtete Tempel oder Oerter, welche man keinem GOtt gewidmet hatte, zu der Versammlung des Rathes bestimmet. Die 30. Curiæ, oder Theile des Röm. Volckes, die Romulus gemacht, hatten ihre geweyheten Häuser, darinne sie ihren Göttern dieneten, und sich berathschlageten auf dem Berge Palatino.* Es sind dem Rathe immer neue Sitze angewiesen worden; wie zu Augusti Zeiten, *Propert. Lib. IV.*

* Ob Romulus diese geweyheten Häuser, welche man Curias nennete, auch zu Raths-Versammlungen ausersehen, ist noch nicht gnugsam bewiesen: zum wenigsten sagt Festus solches nicht unter dem Worte Curia.

IV. eleg. 1. v. 21.* und biß auf Constantem geschehen, unter welchem letztern der Rath nach alter Weise zusammen zu kommen aufgehöret hat, wie man aus dem Paulino in Vita Ambrosii und *Symmacho Lib. X. ep.* 61. welcher sich gegen Theodosium beklagt, daß der Altar der Victoriæ aus dem Rathhause genommen worden, sehen kan. Es ist Curia Calabra bekannt, welcher Ort auf der andern Spitze des Capitolii von Romulo war erbauet worden, und ein Schloß hieß. Wenn die Calendæ und Idus ungewiß waren, populus ibi calabatur, so wurde das Volck daselbst zusammen geruffen. *Varro de L. L. lib. IV. p. 8. & 49. Serv. ad Virgil. Aen. VIII.* 652. *Macrob. Saturn. Lib. I. c.* 15. Curia Hostilia dienete gleichfalls zu denen Versammlungen des Raths: Dieses Gebäude war von Hostilio auf dem Berge Cœlio aufgeführet worden. *Varro l. c. p.* 37. Die Rostra, oder Schiff-Schnäbel waren darneben, vor welchen Cicero viel schöne Reden gehalten hat. *Val. Max. Lib. IX. c.* 5. 2. Zu mercken ist auch Curia Pompeja, das Rathhauß, welches Pompejus erbauet hatte, und in welchem Cæsar ist ermordet worden. *Sueton. Cæs. c.* 80.

* Es ist hier ohne Zweiffel der 11. Verß gemeynet:

Curia prætexto quæ nunc nitet alta senatu
Pellitos habuit rustica corda patres.

Diese Worte beweisen vielleicht nur, daß das Gebäude vortrefflicher worden sey, und daß ein grosser Unterscheid derer Raths-Personen zu Romuli und zu Augusti Zeit gewesen. Es gehöret aber hieher *Sueton. in Vit. Aug. c.* 29.

c. 80. Alexand. ab Alex. Lib. I. c. 16. Hierauf kam Curia Julia, welches Julianus Cæsar zu bauen anfieng, Augustus aber vollendete. *Dio Hist. Rom. Lib. XLIV.* und *XLVII.*

Die Orte, an welchen sich der Rath versammlen solte, musten von den Auguribus durch Wahrsagung erforschet seyn. *Varro ap. Gell. L. XIV. c. 7. Serv. ad Virg. Aen. XI. 235. VII. 153.* Daher nennet Cicero *pro Milone c. 33.* das Rathhauß templum sanctitatis.

Es waren aber nicht alle ædes sacræ, templa: Denn templum, wie bekannt, hieß der Ort, welcher nach einer guten Wahrsagung derer Augurum war erwählet worden. *Varro Lib. VI. p. 66.* Wir finden, daß auch Felder durch die Augures zu Tempeln gemacht worden. *Propertius Lib. IV. El. 1. v 24. Liv. Lib. XXVI. c. 10.* Anbey wird der Unterscheid zwischen sacrum und sanctum aus *Alex. ab Alex. lib. VI. c. 14.* angeführet. Endlich kommt der Herr Verfasser auf die Altäre in den Rathhäusern. Es ist in allen Rathhäusern ein Altar gewesen. Der Altar der Victoriæ ist berühmt, welcher allezeit vor dem Rathe soll gewesen, in alle Orte, wo der Rath zusammen gekommen, getragen worden seyn, seine eigentliche Stelle aber in Curia Julia gehabt,* und in dem Ein-

* Die Worte *Lampridii in Severo p. 30.* Pater Severi eadem nocte in somniis vidit, alis se Romanæ victoriæ, quæ in senatu, ad cœlum vehi; ingleichen *Suetonii Aug. c. 100.* Præcedente victoria, quæ est in curia, und *Dionis Cass. Lib. 51.* τὸ ἄγαλμα τὸ τῆς Νίκης sind eigentlich nur von dem Bilde der Victoriæ und nicht von dem Altare zu verstehen.

Eingange gestanden haben, worauf ein ieder der zu dem Rathe gieng, zu opffern verbunden war. Als die Kayser die Christliche Religion annahmen; so ist derselbe nach Paulini Berichte *in Vit. S. Ambrosii* aus dem Rathe weggethan worden, ob es die Heydnisch-gesinnten gleich sehr übel empfunden haben. Vornehmlich bemühete sich hernach *Symmachus* der Stadthauptmann, die Kayser, Valentinianum, Theodosium und Arcadium zur Wiederherstellung desselben zu bewegen. *Lib. X. Ep. 61.* Weil ihm aber Prudentius und Ambrosius hefftig widerstunden; so war sein Zorn vergebens, und er wurde endlich aus der Stadt verjagt.

Nun ist noch zu beweisen übrig, daß vor denen Richter-Stühlen oder vor der Gerichts-Stäte Altäre gestanden haben. *Lactant.* schreibt *de Mort. persec. c. 15.* Nec cui temere jus diceretur aræ in secretariis ac pro Tribunali positæ, ut litigatores prius sacrificarent, atque ita causas suas dicerent: sic ergo ad judices tanquam ad deos adiretur. Hierauf handelt der Herr Verfasser von der Verfolgung derer Christen unter Diocletiano, und kommt endlich auf das Wort Tribunal, welches ehemahls so viel als Tribuni sedem soll bedeutet haben. Eigentlich aber war es zu Rom ein Ort des Gerichts, allwo die Richter ordentlich ihre richterliche Gewalt brauchten, und das Recht sprachen, die Unterrichter aber auf denen untern Bäncken sassen. *Pollett Hist. For. Rom. Lib. I. c. 6. p. 41.*

Der Richter-Stuhl war ein von Bretern erhöhe-

höhetes viereckigtes Gerüste, worauf ein Elphenbeinener Stuhl (Sella Curulis) stand, auf welchem der Richter saß. *Tac. Ann. XV. c. 29. Sueton. Cæs. c. 76. Cicero. Verrin. III.* §. 135. Das Tribunal war auf dem Marckte, gemeiniglich aber in denen Basilicis. Von dem Tiberio heisset es, er habe in cornu tribunalis gesessen. *Tac. Annal. Lib. I. c. 75.* worunter ein vornehmerer Ort verstanden werden muß; wie zu sehen beym *Sueton. Tib. c. 33.* Vielleicht hat er forne an vor dem Prætore seinen Sitz gehabt. In dem Felde pflegte man ein Tribunal von grünen Rasen aufzurichten. *Plin. Panegyr. c. 56. Tac. Annal. I. c. 18.*

Was ist aber durch Secretarium beym Lactantio zu verstehen? Secretarium war ein besonderer Gerichts-Ort, allwo man peinliche Sachen untersuchte.

Neben die Götzen-Bilder wurden auch die Statuen der Kayser gesetzet, welchen zugleich mit geopffert wurde. Solches wiederfuhr Trajano. *Plin. Lib. X. ep. 97.* und Heliogabalo. *Herodian. Lib. V. c. 5.* §. 13. *sqq.*

Es könte eingewendet werden, daß Lactantius vielleicht auf eine besondere Begebenheit sehe; da er die Altäre vor dem Richtstuhle erwähnet, und daß solches nicht überhaupt könne gesagt werden. Allein Lactantius erzehlet, was in morgenländischen Städten vorgegangen war; daher bemercket er als was besonders an, daß man daselbst Altäre nach Römischer Weise gesetzet

setzet habe. *Prudentius* redet hiervon als einer bekannten Sache: *Hymn. VI. 32. sqq. it. X. v. 916. sqq.*

Reponit aras ad tribunal denuo,
Et thus & ignem vividum in carbonibus &c.

Tacitus schreibet in diesem Stücke deutlich *Ann. XVI. c. 30. sq.* Servilla accita in Senatum, primum strata humi, longoque fletu & silentio, post altaria & aram complexa. *

Die Altäre haben auch zu denen Eydschwüren gedienet. Fast alle Völcker haben die Gewohnheit gehabt die Eyde mit Anrührung eines Altares zu bestärcken. *Justin. Lib. XXIV. c. 2. §. 8. Nepos Hannib. c. 2. Virgil. Aen. XII. 197.* Bey denen Römern sind vornehmlich der grosse Altar auf dem Vieh-Marckte, und der Altar der Veneris berühmt als solche Altäre, bey welchen man Eyde abzulegen pflegte. *Dionys. Antiq. Rom. Lib. I. cap. 40. Plaut. Rud. Act. V. Sc. 2. v. 46 seqq.*

Der Herr Verfasser hat hierinne eine löbliche Mühe angewandt, und eine gute Belesenheit gewiesen, auch solche Umstände zugleich berühret, welche einen Liebhaber der Alterthümer vergnügen können. Der Abdruck etlicher Müntzen, und unterschiedene angebrachte alte Stein-Schrifften machen ebenfalls dieser Arbeit eine nicht geringe Zierde. Diese wohlgerathene Pro-

* Man könte hieraus schliessen, daß zweyerley Altäre bey der Versammlung des Rathes gewesen wären.

Probe des Herrn Verfassers läßet uns von demselben viel Gutes hoffen und erwarten.

X.

Prolusio scholastica inaugurationi Scholæ Thomanæ peragendæ præmissa.

d. i.

Ein Schul-Vorspiel, welches vor der Einweyhung der Thomas-Schule, die den 5. Jun. 1732 geschehen soll, abgelassen worden von dem Rect. M. Johann Matth. Gesnern. Leipzig. in fol. 2. Bog.

Es werden anfangs die hohen Tugenden Sr. Majest. des Königes Augusti, und insonderheit dessen Demuth, Gerechtigkeit, vornehmlich in Verstattung der Religions-Freyheit, und vor andern die Erkenntniß und Liebe der Dinge, die zur Zierde der Städte und des Landes dienen, gepriesen.

Zum Beweiß der letztern Eigenschafft wird besonders die wohlangelegte Neustadt an der Elbe angeführet, und gesagt, daß auch Leipzig nach dem Beyspiele seines grossen Königes, so weit es erlaubt sey, prächtige Gebäude aufgeführet habe, und daß vornehmlich ein Hoch-Edler Rath daselbst viele Proben davon aufweisen könne; wie denn die Thomas-Schule in einer

noch nicht völligen Jahres-Frist dergestalt sey aufgebauet worden, daß sie der Grösse, Ordnung und Bequemlichkeit nach wenig Gebäude ihres gleichen habe, ja daß sie werth sey von Fremden besehen, und zum Muster genommen zu werden. Es sollen demnach 6. Alumni auftreten und von dem Lobe dieser Schule reden.

Der erste soll zeigen, wie gut es sey, daß alle Cellen und Abtheilungen helle sind. Der andere soll dieses Gebäude darum rühmen, daß es allenthalben freye Lufft hat, und daß man solches die gesunden Winde durchwehen lassen, die beschwerlichen aber zurückhalten könne. Der dritte soll das Hauß beschreiben und reden von den hellen und weiten Auditoriis, von den zwey grossen Sälen, auf welchen 55. Betten, von denen iedem Alumno eines zukommet, bequem stehen; von denen Cellen, von welchen immer zwey Schüler eine bewohnen; von denen Lampen, welche auf denen Schlaff-Sälen, und auf denen Trepffen des Nachts brennen; von der Krancken-Wohnung; von dem nächst angebaueten Hause, da die Speisen bereitet werden, u. s. f. Der vierdte soll von der Schul-Bibliothec, welche an des Rectoris Museo ist, und eine Verbesserung zu hoffen hat, eine Rede halten. Der fünffte soll die Glückseligkeit der Schule preisen, daß die Præceptores nahe, oder gar neben den Schülern wohnen. Hierbey nimmt der Herr Rector Gelegenheit, die Wohlthat E. Hoch-

Hoch-Edlen Raths zu rühmen, die ihm bey Bereitung seiner Wohnung erwiesen worden. Der sechste und letzte Alumnus soll GOtt, dem Könige, und der Stadt-Obrigkeit dancken, und mit guten Wünschen beschliessen. Zu dieser Einweihung werden alle Patronen, und Gönner der Musen gebührend eingeladen.

Anbey hat dem Herrn Rector gefallen eine Materie, die seiner Bedienung gemäß, und von der bekannten Höfflichkeit und galanten Aufführung derer Herren Leipziger nicht entfernet ist, kürtzlich abzuhandeln. Es hat derselbe anfangs Bedencken gehabt, wie er die Tugend, durch welche man mit Worten, Tracht, Gebehrden, Liebes-Diensten und Aufwartungen andern zu gefallen, und derselben Freundschafft und Vertraulichkeit zu erwerben oder zu befestigen suchet, mit einem Lateinischen Worte nennen solle.* Placentia, schreibet der Herr Verfertiger, und

* Wir verwundern uns hierüber nicht: denn es werden viele Worte gefunden, deren Bedeutung man in andern Sprachen nicht mit einem Worte völlig ausdrücken kan; und wir glauben, daß ein Gelehrter, jemehr er Erkenntniß der Sprachen habe, destomehr zu sorgen pflege, wie er nicht mehr und nicht weniger sagen möge, als derjenige, dessen Gedancken er bekannt machen will, gedacht hat. Wunderlicher kommt es uns vor, wenn Huberus von dem Pædantismo eine Rede hält, und spricht, er wisse nicht, ob das Ding, davon er reden wolle, in der Welt sey, noch wie es heisse.

placor sind nicht gute Lateinische Worte, und wenn sie es sind: so zeigen sie ein Laster an, welches die Griechen ἀρέσκειαν, die Lateiner blanditiam d. i. eine unzeitige Begierde allenthalben gefällig zu seyn, nennen. Die Deutschen haben diese Tugend die Höfflichkeit von Hofe, wie die Frantzosen Cortelie von Corte oder Court d. i. von dem Hofe genennet. Zur Zeit der verfallenen Latinität hat man das Wort Civilitas gebrauchet, welches aber bey denen guten Lateinern vormahls entweder die Klugheit einen Staat zu dirigiren, oder die Humanität grosser Herren, die sich nicht als Tyrannen, sondern als Mitbürger aufgeführet, bedeutet hat. Dergleichen ist das Wort Vrbanitas, welches aber nach Quintiliani Ausspruche *Inst. Or. Lib. VI. c.* 3 eine Empfindung von denen Dingen, die der Stadt eigen sind, und eine stille Erkenntniß, so aus dem Umgange mit Gelehrten fliesset, anzeigen soll. Comitas kommt der Sache näher, ist aber nicht so wohl die Tugend selbst, davon hier geredet wird, als derselben Begleiterin, welche dieselbe vollkommen machet. Diese Tugend kan am füglichsten Officiosa elegantia, oder venustas, ingleichen venusta, elegantior oder politior humanitas genennet werden.

Was die Quelle dieser Tugend betrifft, so hat man dieses zu mercken: Es sind alle Menschen insgemein geneigt, daß ein ieder andere in seiner Gewalt zu haben, und ihren Beystand zu genüssen

nüssen verlanget, auch es dahin entweder mit Gewalt oder heimlich, oder bittweise, oder durch andere Bemühung zu bringen trachtet. Wo die Löwen-Haut nicht erscheinen darf, da ergreift man den Fuchs-Balg. Die Menschen lassen sich durch Gewinnsucht, Wollust, und Ehr-Begierde fangen. Obgleich das Geld gemeiniglich feste stecket; so hat man doch zu aller Zeit viel aufgewandt die Gunst des Volckes, und die Hoffnung zum Regiment zu erkauffen. Der Weg die Wollust der Leute zu kützeln, ist zwar nicht allzu schwer; man findet aber Menschen, welche, wo sie nur einen Fuß hinsetzen, andern einen Eckel verursachen, und beschwerlich seyn. Die Alten pflegten dem lüsternen Volcke zu gefallen allerhand Schau-Spiele mit grossen Unkosten anzustellen. Der leichteste Weg andere auf seine Seite zu bringen ist, wenn man sich gegen iederman ehrerbietig erzeiget. Gewisse Worte zu sprechen, den Hut abzuziehen, einem auszuweichen, und tausend andere dergleichen Dinge zu thun, ist leicht, und braucht keine Unkosten; die Leute aber meynen doch dadurch geehret zu werden. Man hat es ehemahls fast vor eine göttliche Ehre gehalten, wenn iemand vor den Augen des Volckes mit einer Crone von Oel-Zweigen, Lorbeer, und dergleichen beschencket wurde, wenn er mit weißen Pferden in die Stadt fahren, oder beständig Kräntze an seinen Thüren haben durffte. Ja es ist auch unter die grösten Verehrungen der Götter gerechnet wor-

den, wenn man geröstet Getreyde mit Saltz bestreuet und (molam salsam) geopffert, Weyrauch angezündet, Besprengungen, mancherley Bewegungen des Leibes, und dergleichen leichte Gebräuche vorgenommen hat. Daher die Ehrbezeigungen, so unter Menschen gewöhnlich sind, nicht vor verwerfflich dürffen gehalten werden. Es wird anbey versprochen von dieser Materie bey künfftigen actibus mehr zu handeln, als: von der Höfflichkeit zu grüssen, von der Höfflichkeit junger Leute ꝛc. von der Höfflichkeit in Gastereyen, in Begleitung ꝛc. Die Absicht ist, daß die studirende Jugend hiermit auf die Quellen und Ursachen alter Gebräuche geführet, und zu einer höfflichen, bescheidenen und anständigen Aufführung angereitzet werden soll.

Es ereignet sich nunmehr eine gantz besonders glückliche Zeit vor die Thomas-Schule in Leipzig; indem dieselbe nicht allein einen ungemein gelehrten, klugen und arbeitsamen Mann zum Rectore hat; sondern auch ausnehmende Wohlthaten, und unermüdete Vorsorge Eines Hoch-Edlen Rathes daselbst genüsset. Die Schüler sind in allen Stücken nach der Nothdurfft und Bequemlichkeit vortrefflich bedacht worden, und wie man saget, so sind auch den Præceptoribus, weil sie nicht, wie man an andern Orten findet, freye Wohnungen haben, die Einkünffte ansehnlich vermehret worden. Uns haben die letzten Zeilen in der Cantata, welche

Herr

Herr M. Winckler bey der Einweihung dieser Schule gemacht, und der Herr Capellmeister Bach componiret, nicht übel gefallen, welche wir zum Beschluße auch hersetzen, und derselben Erfüllung zugleich wünschen wollen:

Ewiges Wesen, das alles erschafft,
Segne die Väter mit daurender Krafft,
Segne die Väter und Pfleger der Schule,
Stärcke die Väter, die Leipzig verehrt,
Schencke, was Hoffnung und Freude vermehrt,
Gründe die Kinder zur Wohlfahrt der Sachsen,
Laß sie stets grünen, und blühen und wachsen!



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0212
DFG

Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen

in

Deutschland

gehalten worden.

Drittes Stück.

1733.

Andere Auflage, 1735.

Verlegts Joh. Theod. Boëtii sel. Tochter,
in Leipzig unter dem Rathhause.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0213
DFG

Inhalt.

1. D. Pfaff, von den verbotenen Ehen. Lev. XVIII, 6.
2. D. Abicht, von dem Land-Pfleger Cl. Felice. Act. XXIV, 24. sq.
3. D. *Aepini* Vertheydigung der Uebersetzung Lutheri. Rom. X, 17.
4. D. Baier, von der Gewinnbringenden Gottseligkeit. 1. Tim. VI, 5. 6.
5. D. Hoßmann, von der Tauffe.
6. D. Feuerlin, Aus nichts wird nichts.
7. Prof. Kromayer, von der Klage über das Alter.
8. Prof. Gottsched von der Unglückseligkeit eines Landes ohne die Studien.
9. M. Hoffmann, von Athenodoro.
10. D. Schultze, von der stummen Kunst. Aen. XII, 397.

I.

Dissertatio Theologica juris Ecclesiastici matrimonialis in legem divinam Lev. XVIII, 6. de non appropinquando ad carnem carnis suæ ad revelandam nuditatem.

D. i.

Eine Theologische Dissertation aus dem Kirchen-Rechte von Ehe-Sachen über das göttliche Gesetze Lev. XVIII. 6. Von dem verbotenen Hinzunahen zum Fleische seines Fleisches, die Blösse aufzudecken, welche unter dem Vorsitze Christ. Matth. Pfaffens, der H. Schrifft Doctor und obersten Professor der Tübingischen Universität Cantzlers Vorgesetzten der Kirche, und Abts zu Lorch, in Monath Februario vertheydigen drey Magistri und Stipendiaten Hiemer, Kleß und Reichlin. Tübingen, 3 und ein halber Bogen.

WEil die Theologi und Rechtsgelehrten in Entscheidung derer Fälle von den verbotenen Graden zu heyrathen, sich auf Lev. XVIII, 6. als auf eine gemeine Regel gewöhnlicher massen beruffen; so hat es dem Hrn. Cantzler gefallen, diese wichtige Stelle genauer

zu untersuchen, welches auch hier mit vieler Gelehrsamkeit geschehen ist. אִישׁ אִישׁ Mann, Mann. d. i. Ein iedweder. *Glass. Grammat. s. L. III. tr. 1. can. 5.* Die Rabbinen meinen, es sey ein Nachdruck in der Wiederholung des Wortes אִישׁ und deute an, daß Jüden und Heyden darunter verstanden würden. Dieser Meinung sind auch die Christl. Ausleger gefolget. *vid. Hochstetteri Colleg. Pufendorf. p.* 420. Weil aber dieses nicht alles natürliche Gesetze sind; so hat man, gegebene moralische oder allgemeine gegebene Gesetze erdichten müssen. Es ist bekannt, daß der berühmte Thomasius und Buddeus solche gegebene allgemeine Gesetze embsig behauptet; aber hernach wegen der angetroffenen Schwierigkeiten widerruffen haben. Darwider haben auch *Brücknerus in decis. matrim. P. I. in proœm. Canzius in Vsu Philosophiæ Leibnitianæ & Wolfianæ in Theol. p.* 468. *sqq.* geschrieben. Auf der Gegenseite führet man an, 1) daß das Wort אִישׁ zweymahl stehe. Allein dieses folget nicht. vid. Lev. XV, 2. Num. V, 12. Wenn es aber v. 5. heisset, welcher Mensch diese Satzungen thue, der werde dadurch leben; so ist zu mercken, daß denen Jüden, welche neben dem Gesetze der Natur auch die Kirchen- und weltlichen Gesetze halten würden, das Leben ebenfalls ist versprochen worden. Ezech. XX, 11. Rom. X, 5. Gal. III, 12. 2) Daß die Sünden תּוֹעֵבוֹת Greuel genennet würden. Aber dieses Wort wird auch von der Ubertretung besonderer Gebote gebrauchet. Deut. XIV, 3. XVII, 1. XXIV, 4. 3) Daß die Ubertreter dieser Gesetze am Leben sollen gestraffet werden. Lev. XX, 11. sqq.

Denen

Denen Ubertretern der Kirchen- und weltlichen Gesetze werden auch Lebens-Straffen gedrohet. *vid. Brückner. l. c. cap. 5. n. 16.* Es sind nicht alle Ubertreter Lev. XVIII. und XX. zu verstehen. vid. Lev. XX, 17. sqq. Es liegen also dieselben Heyrathen nicht alle unter dem Fluche. Deut XXVII, 20. sqq. 4) Daß die Verbote aus einer natürlichen Ursache hergeleitet würden. Lev. XVIII, 6. Es können aber auch besondere Gesetze sich auf natürliche Ursachen gründen, auf die natürliche Erbarkeit, und auf den Wohlstand gehen. Uberdieses ist hier auch nicht alle Heyrath der Bluts-Verwandten und Schwäger verboten. 5) Daß die Cananiter um dieser Ubertretungen willen wären vertilget worden. v. 24. sqq. Warum hatte aber GOtt zu erst dergleichen Heyrathen seinem Volcke auferleget? Solte das menschliche Geschlechte vermehret werden, so muste Bruder und Schwester einander heyrathen. Adam und Eva waren die nächsten Bluts-Freunde, welches zwar durch אֶת־הַפַּעַם, zu diesem Mahle, eingeschrencket ist. Gen. II, 23. GOtt duldete die Ehe Abrahams mit seiner Bluts-Verwandtin, Jacobs mit zwey Schwestern, Amrams mit des Vaters Schwester. Sagt man, GOtt habe dispensiret; so muß solches bewiesen werden. Daher scheinen die weniger Schwierigkeit zu finden, welche vorgeben, diese Heyrathen wären, ehe die Jüden solche Gesetze bekommen haben, erlaubt gewesen. Was Lev. XVIII, 24. 26. 27. stehet, scheinet nur auf die nächst-vorher gegangenen, oder auf die übrigen Verbote, die aus

dem Rechte der Natur fliessen, zu gehen. Wer wolte auch sagen, daß die Heyden, wegen des ehelichen Umgangs mit den Weibern, die ihre Zeit gehabt, so hart wären gestrafft worden? da doch dieses ein Cärimonial-Gesetz ist. Lev. XV, 19. sqq. Es können aber die Heyden wegen ihrer schändlichen Geilheit, und wegen Blut-Schande, so wider das Recht der Natur laufft, solcher Straffe werth gewesen seyn. Man sagt ferner, es folge nicht, daß die Gesetze, welche die Cananiter verbunden, und ihnen gegeben worden, zugleich auch das gantze menschliche Geschlecht verbinden solten. Ein Scrupel ist noch übrig, den bisher niemand gesehen hat. Lev. XVIII, 24. 26. 27. heißt es: Ihr solt euch in dieser keinem verunreinigen: denn in diesem allem haben sich verunreiniget die Heyden. Thut dieser Greuel keinen; denn alle solche Greuel haben die Leute dieses Landes gethan. Es kommt auf das Wort כל, alle an, welches viermahl mit Nachdruck wiederholet wird. Es bedeutet aber כל sehr offt nur so viel als die meisten und viel. Gen XXIV, 10. coll. 53. XLI, 48. 57. Exod. IX, 6. 25. &c. Also wird auch πᾶς, alle im N. Test. gebrauchet. Matth. III, 5. IV, 23. 35. X, 1. 22. &c. Nimmt man das Wort in unser Stelle auch also, so werden die H. Patriarchen von der Blutschande loßgesprochen. 6) Daß durch diese Ubertretungen das Land nebst den Einwohnern besudelt sey, welches schändliche Laster, die insgemein verboten gewesen, anzeige. Aber es heißt auch, daß wegen der Ubertretungen der

Le-

Levitischen Gesetze das Land verunreiniget sey. אֶל־כָּל־שְׁאֵר בְּשָׂרוֹ, zu allem Fleische seines Fleisches. שְׁאֵר heißt eigentlich Fleisch. Ps. LXXIII, 26. LXXVIII. 26. 27. Jer. LI, 35. Mich. III, 2. 3. Es wird aber auch genommen vor den Leib. Prov. V, 11. vor die Nahrung Exod. XXI, 10. vornehmlich aber bedeutet es eine Bluts-Freundschafft, so entweder entfernet Lev. XXV, 49. Num. XXVII. 11 oder nahe ist, auch eine nahe Schwägerschafft, Lev. XVIII, 12. 13. 17. XX, 19. XXI, 2. Einige übersetzen שְׁאֵר *reliquum*, *reliquias*, das Ubrige; weil es, wie Forsterus meynet, der übrige Theil nach der Seelen ist. Dieses aber hat nicht sattsamen Grund. Es scheinet auch nicht von שָׁאַר Er ist übrig gewesen, herzuleiten zu seyn; weil es שְׁאֵר und nicht שָׁאָר heisset; sondern vielmehr von שׁרר, Er hat angesehen. Denn bloß der Leib, und nicht die Seele kan gesehen werden. *vid. Rümelini Lexicon Biblicum p.* 829.

בָּשָׂר. das Fleisch gehet offt auf eine sehr weite Verwandschafft, wie unter allen Menschen ist. Jes. LVIII, 7. auf eine entfernte, wie unter den Bürgern eines Volckes ist, 2. Sam. V, 1. XIX, 13. Rom. IV, 1. IX, 3. XI, 14. auf eine nähere, Gen. XXIX, 14. XXVII, 27. Jud. IX, 2 vornehmlich auf eine, wie zwischen Mann und Weib zu finden ist. Diese zwey werden seyn ein Fleisch, לְבָשָׂר אֶחָד Gen. II, 24. Matth. XIX, 5. Eph. V, 31. welches auch von einem Hurer und einer Hure gesagt wird. 1. Cor. VI, 16 Daß Mann und Weib ein Fleisch werden, ist deutlich Matth. XIX, 6. zu sehen, welches

nicht von der Vereinigung der Gemüther, 1. Sam. XVIII, 3. Act. IV. 32. sondern von der fleischlichen Verbindung der Leiber, da sie der eintzige Quell und Stamm der Kinder sind, anzunehmen ist. Was ist nun durch alles Fleisch des Fleisches zu verstehen? Klar ist es, daß dieses Gesetze nicht auf alle Bluts-Freundschafft und Schwägerschafft zu ziehen sey. Die Papisten gehen hierinne zu weit: *vid. Chemnit. in Locis Theol. P. III de Conj. Seldenus de J. N. & G. Lib. IV, c. 11. p. 632. sqq. Musæus de Conj* § 96. Es heißt nachdrücklich: Das Fleisch des Fleisches, damit die nächste Bluts-Freundschafft und Schwägerschafft verstanden werde. Also ist mein Fleisch das Eheweib, dessen Fleisch, z. E. Mutter, oder Schwester, ich nicht heyrathen kan. Mein Fleisch ist der Vater, dessen Fleisch, z. E. Weib, meine Stieffmutter oder Schwester ich mir nicht ehelich verbinden darff. Es wird auch die nahe Schwägerschafft zugleich verstanden; weil, wie die Schrifft redet, Mann und Weib ein Fleisch werden, und die gemeine Regel Lev. XVIII, 6. eben daselbst auch auf die Grade der Schwägerschafft gedeutet wird. Hier widersprechen uns viel gelehrte Juristen, Arcudius, Lynckerus, Donauerus, Müllerus, Brücknerus, welche sagen: Die Bluts-Freunde in der auf- und absteigenden Linie, Brüder und Schwestern in der Seiten-Linie würden nur Fleisch des Fleisches genennet, nicht aber die Schwäger. Es heisse in den Verboten der Schwägerschafft niemahls dein Fleisch, sondern die Scham oder Blösse deines Vaters,

v. 8.

v. 8. weil es דֹּדַתְךָ, deines Vaters Bruders Weib ist, v. 14. Weil es die Scham deines Bruders ist 16. Sie setzen hinzu: Mann und Weib sey ein Fleisch, aber nicht nach der Natur-sondern Sitten-Lehre. Man mercke aber 1) Vater, Sohn, Bruder, sind nicht Fleisch meines Fleisches, sondern mein Fleisch; aber des Vaters Bruder ist Fleisch meines Fleisches also auch der Mutter Schwester. 2) Wenn בָּשָׂר das Fleisch, von dem Weibe gesagt wird, so zeigt es ohne Zweiffel Schwägerschafft an. 3) שְׁאֵרָה, Verwandtschafft, wird Lev. XVIII, 17. von Schwägern gesagt. 4) Obgleich die Bluts-Freunde meines Weibes nicht mein Fleisch sind, weil das Weib mein Fleisch ist; so sind sie doch das Fleisch des Weibes, d. i. meines Fleisches, und also meine Schwäger. 5) Die Verbote der Bluts-Freundinnen haben auch nicht allenthalben die Ursache; weil sie dein Fleisch oder deines Fleisches Fleisch ist, bey sich, sondern nur v. 12. und 13. Eine neue Frage ist: Ob aus diesen beyden Worten: Das Fleisch des Fleisches kan bewiesen werden, daß Lev. XVIII. nicht nur die ausgedrückten Personen, sondern auch gleiche Grade zugleich gemeynet sind. Bellarminus, Lutherus ehemahls, Bucerus, Brentius, Grotius, Brücknerus, Spener und andere behaupten das erstere; die gemeinste Meynung aber ist, daß auch die gleichmäßigen Grade verboten werden. Weil Lev. XVIII, 6. die allgemeine Regel, nach welcher alle Heyrathen zu beurtheilen sind, stehe. Nach göttlichem Rechte würden also die Heyrathen in grader

Linie gantz hinaus, in der gleichen Seiten-Linie im ersten, und in ungleicher Seiten-Linie im andern Grade so wohl in der Bluts-Freundschafft als Schwägerschafft verboten. Da müsse man aber aufhören; weil nur das Fleisch meines Fleisches, und das Fleisch meines Fleisches Fleisches verboten sey. Hierauf werden die Einwürffe von der Gegenseite mit einigen Anmerckungen von dem Hrn. Verfasser angeführet, und zu letzt wird gesagt: Weil niemand einen untrügbaren Ausspruch thun könte, so müsse man das Gewissen zu befriedigen das sicherste erwählen, und gleiche Grade zu denen verbotenen rechnen. Wenn aber dergleichen Heyrathen schon geschehen wären, so müsse die Obrigkeit erkennen, ob es besser sey dieselben zu trennen oder zu dulden.

לֹא תִקְרְבוּ, Ihr solt nicht hinzu nahen. Das Nomen in der einzeln Zahl hat das Verbum im Plurali nach sich, und zwar nach einer bekannten Figur. Salomo Ben Melech meynet, der Pluralis zeige an, daß die Weiber zugleich verstanden würden. Das Wort קָרַב zielet auf den Beyschlaff, v. 14. wie שָׁכַב Lev. XX. 11. und πλησιάζειν 2. Macc. VI, 4. Die Jüden lehren, durch קָרַב werde ein geiler Umgang mit Bluts-Freunden verboten, damit nicht Blutschande erfolge. Daher meynet der berühmte *D.* Zeltner *in Diss. de genuino coniugiorum prohibitorum fundamento c. II. §. 2.* die Ursache der verbotenen Ehen sey, damit die so nahe Gelegenheit der Hurerey, welche sonst aus dem Umgange der Bluts-Freunde und Schwäger

ger leicht entstehen könte, abgeschnitten würde. Zu verwundern ist, daß dieser gelehrte Theologus ohne einige Furcht einer Heterodoxie setzet, die Ehe-Gesetze, Lev. XVIII. welche nicht natürlich sind, wären bloß weltlich, und nur denen Jüden gegeben worden; es wären die Heyrathen denen genannten Personen, und nicht gleichen Graden verboten. *

לְגַלּוֹת עֶרְוָה, die Scham zu blössen. Durch עֶרְוָה werden die Geburts-Glieder angedeutet. Gen. IX. 22 sq. Exod. XX. 23. 1. Sam. XX, 30. &c. Aus der Blutschande und Hurerey entstehet gleichfalls Bluts-Freundschafft, Amos II, 7. 1. Cor. VI, 16. *Marshamus* vergehet sich, wenn er solches *in Canone Chronico p.* 172. leugnet. Deut. XXIV, 1. עֶרְוַת דָּבָר, die Blösse der Sache, ist wohl nicht der Ehebruch und so viel als Matth. V, 32. λόγου πορνείας; die Griechen würden es geben ἄσχημον πρᾶγμα, eine schändliche That. Der Ehebruch wurde auch im Alten Testament mit dem Tode bestraffet. Daher bedeutet עֶרְוָה hier überhaupt eine schändliche Sache entweder im Physicalischen oder Moralischen Verstande, wie Deut. XXIII, 15. it. geile und schändliche Gebehrden, oder andere garstige Fehler des Leibes und Gemüthes. Weil die gemeine Lat. Uebersetzung עֶרְוָה durch turpitudinem, Schändlichkeit, ausdrücket, so be-

(*) Wir wundern uns, daß ein grosser Theologus mit der Furcht vor irriger Lehre scherzet; gesetzt auch, daß D. Zeltner nicht Ursache gehabt hätte, sich in diesem Stücke zu fürchten.

beschuldiget Bellarminus das Sacrament der Ehe einer Schändlichkeit in der ehelichen Pflicht. Aber wie reimt sich das Sacrament und Schande zusammen? Gesetzt aber, es fände hier dieser Begriff Statt; so ist hier die Rede von der Blutschande. Die Schändlichkeit der Blösse äussert sich durch Geilheit. Ein anderes ist die Blösse der Unschuld, ein anderes die Blösse der Schande. Gen. II, 25. III, 7.

אֲנִי יְהוָה, Ich bin GOtt. Die Ebräer lassen gerne das Verbum Substantivum aussen. Dieser Anhang lässet uns nicht urtheilen, daß alle Gesetze Lev. XVIII. aus dem göttlichen Rechte der Natur, oder dem allgemeinen gegebenen Rechte sind. Zu behalten ist noch die Anmerckung *Marshami in Can. Chron. p.* 172. da er sagt: Lev. XVIII. würden der Egypter und Cananiter böse Gewohnheiten untersagt, wie solches der 3. v. anzeige: Ihr solt nicht nach den Wercken des Landes Egypten thun, welche Worte auf den ersten Theil des Gesetzes, und bis zum 19. v. giengen; die Worte aber: Auch nicht nach den Wercken des Landes Canaan, zieleten auf den andern Theil des Gesetzes, da die Opffer Molochs, der Ehebruch, die Knaben-Liebe und Sodomiterey verboten werde.

Von dem Schlusse: Ich bin der HERR euer GOtt, schreibet *Thomasius Jurispr. div. Lib. III. c.* 2. §. 235. GOtt habe denselben hinzu gethan, daß man keine andere Ursache bey diesen Verboten, als den freyen Willen GOttes suchen solle. Es zeigen aber diese Schluß-Wörte, daß sich nicht nur diese Gebote

auf

auf GOttes Heiligkeit und auf sein göttliches Ansehen gründen, sondern auch daß die Verbrecher sollen hart gestraffet werden. Exod. XX, 5. 6. Lev. XVIII, 24. *J. M. Langius in Diss. de nuptiis ob consanguinitatem controversis* irret ebenfalls, wenn er §. 22. setzet, dieser Schluß sey ein Zeichen, daß in diesem Capitel natürliche Gesetze wären vorgeschrieben worden. *Meyerus in Uxore christiana de gradibus prohibitis c. III.* §. 12. thut nichts weniger einen Fehltritt, wenn er vorgiebt, dieser Schluß werde bey keinem besondern Gesetze gefunden. Man sehe aber Lev. XI, 44. &c.

II.

Disputatio Theol. de Claudio Felice Gratia prævenienti perterrito & eidem resistente ad Act. XXIV, 24. 25.

d. i.

Eine Theologische Disputation von *Claudio Felice*, welcher durch die vorkommende Gnade erschreckt wurde, und desselben Widerstand, über Act. XXIV, 24. 25. die unter dem Vorsitze Joh. Georg Abichts der H. Schrifft Doctoris, und obersten Professoris, des Consistorii Assessoris, der Stadt-Kirchen Pastoris, und des Sächs. Chur-Crayses General-Superintendentens, den 28 Febr. im Jahr 1732 zur gemeinen Untersuchung vorgeleget Georg Friedrich Kosack, aus Dantzig. Wittenberg. 4 Bogen.

CLaudius Felix, ein Heyde, hatte sich, wie seine Frau Drusilla, den weltlichen Lüsten ergeben.

geben. Drusilla war eine Tochter (Herodis) Agrippæ, verließ ihren Gemahl Azizum welcher sich ihr zu gefallen hatte beschneiden lassen, und heyrathete Felicem. *Joseph. Antiq. L. XX. c. 7.* Felix ließ den Hohenpriester Jonatham, auf dessen Vorspruch bey dem Kayser er war Land-Pfleger worden, heimlich ermorden; weil derselbe ihn das Regiment besser zu führen, ermahnet hatte. *Joseph. l. c. c. 8. §. 5.* Zu diesem wurde durch göttliche Fügung Paulus gen Cäsarien gesandt. Als ihn nun Felix einsmahls, da die Drusilla bey ihm war, fodern ließ, heuchelte Paulus nicht, sondern predigte von der Gerechtigkeit, Keuschheit oder Mäßigkeit, und von dem jüngsten Gericht Act. XXIV, 25.

Der ungerechte Felix ruffte Paulum aus Neugierigkeit oder Geldbegierde; gleichwohl aber war dieses eine Handlung, welche zur Bekehrung führete. Dergleichen Handlungen waren bey Herode, da er sich vor Johanne fürchtete, und ihn gerne hörte. Marc. VI, 20. bey Pharaone, da er von Mose verlangte, er solte vor ihn GOtt bitten. Exod. VIII, 8. bey Augustino, da er nach Meyland reisete die Beredsamkeit des Ambrosii zu hören *Confess. L. V. c. 13.* Paulus wuste wohl, in was vor Sünden Felix und Drusilla lebten, gleichwohl aber straffte er ihre Sünden nicht insonderheit; sondern redete nur von den vornehmsten Tugenden überhaupt, und von dem jüngsten Gerichte. Ein Prediger hüte sich vor anzüglichen Reden, unordentlichen Affecten, unmäßigem Schelten, beschreibe ein Laster überhaupt, und nicht wie

es

es bey dieser, oder jener Person besonders gefunden werde. (*)

Die Gerechtigkeit erfodert, daß Gesetze gegeben werden, welche billig, der Ehre GOttes anständig und dem gemeinen Wesen nützlich sind, daß man über den Gesetzen halte, und daß man diejenigen Gesetze sonderlich beobachte, welche die Ruhe der Unterthanen befestigen. Die Mäßigkeit, ἐγκράτεια, bestehet eigentlich darinne, 1) daß man nicht fleischlicher Klugheit, sondern der Leitung GOttes folge. 1. Cor. I, 29. Matth. XI, 25. 2) daß man seine Gemüths-Bewegungen in Ordnung bringe. Rom. XIII, 14. Gal. V, 24. 3) daß man sich ins Creutz schicken lerne, und mit dem göttlichen Willen zufrieden sey Tit. II, 12. Tit. I, 8. Solches alles hat Paulus ohne Zweiffel vorgetragen, und das letzte Gerichte, wie zu Athen Act. XVII, 30. sqq. weitläufftig beschrieben. Diese Lehren würckten in dem verfinsterten Verstand des Felicis und der Drusillæ, und erleuchteten denselben: denn Felix erschrack darüber. Diese Erleuchtung ist nicht fleischlich, sondern göttlich in Ansehung der Lehre, die göttlich ist, und göttliche Krafft erweiset. Das Gold bleibet Gold, wenn es auch in einem unreinen Gefässe lieget. Einige wenden ein, die Erleuchtung des Verstandes bekehre nicht allezeit den Willen.

(*) Der Geist GOttes und eine Christliche Uberlegung derer Umstände geben das Maaß des Eyfers am besten an die Hand: denn so scheinet es wohl manchmahl auch an hohen Orten nöthig, mit Johanne zu sprechen: Es ist nicht recht, daß du ꝛc. Marc. VI, 18.

Willen. Aber es ist zu beklagen, daß die Menschen der kräfftigen Erleuchtung offt boßhafftig widerstehen: dennoch aber kan die Erleuchtung wahrhafftig und göttlich seyn. Bey Felice würckte die Erleuchtung ein Schreiben, welches von dem H. Geiste herrührete; das boßhafftige Widerstreben aber hinderte die Wiedergeburt. Andere, die den H. Geist nicht boßhafftig hindern, werden auch wiedergebohren. Act. II, 37. sq.

Man könte hier fragen, ob Felix sich bey dieser Erleuchtung leidentlich oder würcksam erwiesen habe? Worauf zu antworten, daß er das innere Wesen der Christlichen Tugenden aus natürlichen Kräfften nicht begriffen habe. Daher hat er sich bey der Erleuchtung leidentlich verhalten, ist aber in der Widersetzung würcklich beschäfftiget gewesen. Wolte iemand sagen: Felix erschrickt, das ist eine Handlung. Allein das Erschrecken widerfähret Felici, und ist eine Würckung des H. Geistes. Daraus erkennen wir auch die übernatürliche Krafft des Wortes GOttes. Eph. I, 19. 1. Cor. II, 4. Joh. VI, 63. Rom. I, 6. Es. LV, 10. Ebr. IV, 12. Spricht man: wenn auf die Erleuchtung die Wiedergeburt folget, so wird der Mensch sich wohl einigermassen würcksam (active) verhalten? So ist zu wissen, daß die H. Schrifft denen Menschen alle Kräffte sich zu bekehren abspricht: denn 1) saget sie von dem Menschen, daß er in geistlichen Dingen todt sey. Eph. II, 1. 5. Col. II, 13. 2) schreibet sie das Wort der Bekehrung allein der Gnade GOttes zu. Deut. XXX, 6. Jer. XXXI, 18. Thren. V, 31. Joh. XV, 5. *conf. Form. Conc. p. 663.* Die

Die Lutherischen Gottesgelehrten verwerffen die falschen Meynungen derer Synergisten und Semipelagianer, und schreiben dem Menschen keine Mitwürckung weder im Anfange noch Fortgange der Bekehrung zu. Es findet sich hier einiger Unterscheid der Ausdrückungen: denn einige sagen, der Mensch befinde sich zwar im Anfange der Bekehrung leydentlich, aber im Fortgange verhalte er sich nach den verliehenen Kräfften würcksam. Siehe *Chemnit. in Loc. de lib. arbitr. c.7.* allwo unter andern diese Worte gefunden werden: GOtt kommt uns durch sein Wort und den Heil. Geist zuvor, und treibet den Willen. Nachdem aber der Wille also göttlich beweget worden, so verhält sich der menschliche Wille nicht bloß leydentlich; sondern indem er von dem Heiligen Geist bewegt und gestärcket wird, so widersetzt er sich nicht, sondern giebt Beyfall, & *sit συνεργὸς Dei*, und würcket mit GOtt. In dem Hülsemannischen *Breviario c. IX. th. 6.* wird ein Unterscheid gemacht unter den Kräfften Busse zu thun, welche alle von dem Heiligen Geiste kommen, und unter dem Gebrauche derer Kräffte, welcher dem Menschen zugeschrieben wird. Schertzer *in System. loc. XI. §. 2.* schreibet: Der H. Geist zerknirschet das Hertz; aber ein also betrübter Mensch, nicht der Heilige Geist selbst erkennet die Sünde; der Mensch, nicht der Heilige Geist glaubet, obschon der Heil. Geist dem Menschen Kräffte die Sünde zu erkennen und zu gläuben mittheiler

let. Carpzov *in Isagoge in Form. Conc.* räumet dem Menschen bey der Bekehrung, so man sie in engem Verstande nimmt, keine Würcksamkeit (activitatem) ein, und sagt, Gott würcke formaliter in der Bekehrung, wenn er Kräffte verliehe; in den Bewegungen handele er zwar nicht formaliter, aber doch efficienter, der Mensch aber handele formaliter; indem nicht GOtt, sondern der Mensch Busse thue, gläube, wolle. Wenn hernach dieser Theologus die motus der Bekehrung erkläret, so theilet er sie in activos und passivos, die schreibet er dem Menschen, jene aber GOtt zu.

Nun ist die Frage, ob die guten Bewegungen, welche dem Menschen vor der Gerechtfertigung von dem Heiligen Geiste durch das Wort eingegeben werden, gute Wercke sind? Es ist ein grosser Unterscheid. 1) Die guten Wercke kommen aus der mitwürckenden Gnade des Heiligen Geistes, und aus dem Glauben, die guten Bewegungen werden bloß von dem Heiligen Geiste gewürcket. 2) Der Gläubige, der gute Wercke thut, ist erleuchtet, und hat Lust an GOttes Gesetze. Rom. VII, 2. Der aber bekehret werden soll, hat noch nicht die Krafft den guten Bewegungen Beyfall zu geben. 3) Ein Gläubiger thut freywillig gute Wercke. 2. Cor. III, 17. Der aber zu bekehren ist, der will bloß, was der Heilige Geist würcket. 4) Der Gläubige, der gutes thut, ist in der Gnade GOttes, der aber bekehret wird, und die guten Bewegungen hat, gefället GOtt noch nicht, weil der Glaube noch nicht hervorgebracht worden ist.

Wenn

Wenn ferner gefraget wird, ob der Glaube in primo actu der Gerechtfertigung gute Wercke habe; so antwortet man: Wenn durch die guten Wercke, die guten Bewegungen, durch welche der Heilige Geist allmählig den wahren Glauben hervorbringet, verstanden werden; so giebt man es zu, doch sind es keine Handlungen eines Menschen. Ist aber die Rede von den eigentlich so genannten guten Wercken, so werden dieselben nur von den Gerechtfertigten gethan, und niemand wird die Frage bejahen können. Will jemand einwenden, der Glaube, welcher nicht Wercke habe, sey todt und könne nicht Christum ergreiffen; so ist zu mercken, daß der gerechtmachende Glaube lebendig sey, aber passive im Menschen: denn der Heilige Geist würcket den Glauben. Man giebt zu: Der Glaube ist durch die Liebe thätig; aber in dem schon Gerechtfertigten bey welchem der Glaube seine Krafft durch die Wercke der Liebe, als wie ein guter Baum durch die Früchte, beweiset. Es ist also zu sehen, daß die eigentlich guten Wercke nicht in primo actu der Gerechtfertigung gegenwärtig sind, obgleich der gerechtmachende Glaube, wie *Kromayerus P. II. Theol. pos. aph. n.* redet, mit guten Wercken schwanger ist, und vor der Geburt rechtfertiget.

Felix widerstehet der vorkommenden Gnade, sein Gewissen wird ihm gerühret, er weiß nichts wider das Gerichte GOttes einzuwenden, er muß darüber erschrecken: denn die Handlungen der vorkommenden Gnade sind unvermeidlich. Felix

kan Anfangs dem Schrecken nicht widerstehen, aber er thut solches im Fortgange: Er verachtet Pauli Rede, zweiffelt an der Wahrheit, bestreitet sie endlich, und will sie nicht hören.

Der H. Geist handelt in der Bekehrung nicht nach seiner absoluten Gewalt, sonst könte niemand unbekehrt bleiben; sondern nach der Macht, die einer vernünfftigen Creatur gemäß fället, und welche die Natur des Menschen nicht aufhebet. Die Menschen aber widerstehen dem H. Geiste, 1) wenn sie denen Würckungen des H. Geistes, die auf die Bekehrung gehen, boßhafftig widerstehen. Das that Felix: denn er konte in der Rede Pauli nichts aussetzen. 2) Wenn sie muthwillige Sünden hegen, die den Heil Geist vertreiben. Felix wolte lieber seine Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit behalten, als denen Würckungen des Heil. Geistes Raum geben.

Die Reformirten meynen, es könne der kräfftigen Würckung des H. Geistes in der Bekehrung nicht widerstanden werden. Aber 1) heißt es ausdrücklich, daß die Menschen dem Geiste Gottes widerstehen. Act. VII, 51. den Rath GOttes wider sich verachten. Luc. VII, 30 2) Bringt die göttliche Würckung offt keine Frucht. Ezech. XXIV, 13. Hos. VII, 1. Es V, 4. 3) Wird die Schuld des Verderbens dem Menschen beygeleget Hos XIII, 9. 4) Paulus schreibt seine Bekehrung nicht einer unwidertreiblichen Gnade zu, sondern sagt, er sey nicht ungläubig gewesen. Act XXVI, 19. 5) Felix verwirfft die angebotene Gnade, er schiebet seine Bekehrung auf eine andere Zeit auf.

Das

Das ist die Gewohnheit derer Welt-Menschen, die beruffen sich auf GOttes Langmuth, wollen sich im Alter bekehren, meynen, man könne in etlichen Tagen Busse thun, und dann selig sterben. Aber wie unvermuthet kömmt nicht der Tod? Luc. XII, 16.

Felix wuste um den Weg der Christen. Act. XXIV, 22. Sein Hertz sagte ihm, Paulus sey unschuldig; aber er hoffte von Paulo Geld zu bekommen: denn er hatte gehöret, daß Paulus viel Geld mit sich gen Jerusalem gebracht, und unter die Armen ausgetheilet hatte; daher bildete er sich ein, Paulus müsse sehr reich seyn. *Baron. Annal. Anno* 58. *n.* 155. Die Geldbegierde hinderte also die Würckung der Christlichen Lehre: darum warnet Johannes vor der Welt-Liebe. 1. Joh. II, 15. conf. Matth. V, 24. Luc. VIII, 14. Joh. III, 19. 20.

III.

Apologia pro genuina legitimaque B. D. Lutheri versione Germanica dicti Paulini Rom. X, 17. &c.

d. i.

Eine Vertheydigung der richtigen Uebersetzung Lutheri in den Worten Rom. X, 17. So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes, welche in einer Theologischen Disputation unter dem Präside Franc. Alb. Aepino, der H. Schrifft Doct. und Prof. den 5 Jul. 1732. vorträget Christoph Gottlieb Stüdemann aus Rost. Rostock. 7. Bogen.

DJe Uebersetzung der H. Schrifft, so wir von dem sel. D. Luthero haben, ist so beschaffen, daß sie den Vorzug vor vielen Auslegungen verdienet; wie denn auch nicht wenige von unsern Gegnern derselben solches Lob beygeleget haben. Doch hat es nicht an Verleumdern gefehlet. Unter andern hat man dem sel. Manne Schuld gegeben, er habe die H. Schrifft nach seinen eigenen Lehrsätzen und Vorurtheilen verdeutschet; welches er nach der Papisten Meynung sonderlich soll gethan haben, da Rom. III, 28. das Wörtlein allein von ihm ist eingeschoben worden. Auf gleiche Weise soll er, wie ihn die Schwärmer beschuldigen, Rom. X. 17. gehandelt haben, in welchem Stücke er von dem Herrn Verfasser allhier gar gründlich vertheydiget wird.

Diejenigen, welche Lutherum über diese Stelle anfechten, sind Schwärmer; vornehmlich thut solches Christian Hoburg, der sich unter dem Nahmen Elias Prætorius verbirget, im Spiegel der Mißbräuche beym Predigt-Amte. *Lib. I. c. 19. p.* 284. Dieser meynet, der angezogene Spruch werde besser also übersetzet: So kommt der Glaube aus dem Gehör, das Hören aber durch das Wort GOttes. Auf gleiche Weise redet, zum wenigsten nach dem Sinne Schwenckfeldes, Joh. Conr. Dippel, welcher sich den Nahmen Christianus Democritus giebt, *in Papismo Protestantium vapulante p.* 253. Hierzu verleitet die Schwärmer ihr falscher Grund, daß das geschriebene und gepredigte Wort keine Krafft zu erleuchten, wieder zu gebähren, und

zu

zu erneuren habe. Denn diese Leute theilen solches Wort ein in das äusserliche u. innerliche. Dieses nennen sie Christum in uns, den Geist, die innere Regel, Urim und Thummim, das göttl. Anblasen, das innere Licht, den natürlichen Funcken u. s. w. jenes aber, durch welches sie die H. Schrifft verstehen, lästern sie. Schwenckfeld heisset es ein menschlich Wort, einen Schall, Buchstaben, in welchem keine göttliche Krafft sey. *Opp. Tom. I. p.* 565. *Tom. II. p.* 779. Val. Weigel in güld. Griff. *c.* 10 *p.* 59. einen Spiegel, der da zwar anzeige, wie man sey, aber weder schön noch gesund mache.

Pauli angeführter Spruch, welcher so deutlich saget, daß das gepredigte Wort den Glauben würcke, ist ihnen im Wege; darum verstehen sie durch das Wort, das innere Wort, und desselben Gehör in dem Menschen. GOtt aber hat uns die H. Schrifft als ein Mittel der Seligkeit gegeben. Eph. III, 8. 9. Act. XXVI, 16. 17. 18. Rom. I, 16. 1. Tim. IV, 16. Eph. IV, 11. sqq. Viele Uebersetzungen in unterschiedenen Sprachen haben den Ausdruck Lutheri, da er ἀκοὴ durch Predigt erkläret; andere folgen dem Worte genauer, und geben es durch Gehör; worinne sie aber mit uns in der Erklärung einig sind, welches die Schwärmer nicht thun. Man giebt zu, daß ἀκοὴ eigentlich das Gehör bedeute; es wird aber auch von Dingen, die gehöret werden, als von dem Ruffe, Matth. IV, 24. XIV, 1. Matth. XXIV, 6. von dem Worte, das geprediget

wird. Gal. III, 2. 1. Thess. II, 13. und hier, gebraucht. *conf. Leigh. Crit. s.*

Der erste Beweiß, daß Lutheri Uebersetzung Statt habe, wird von der Gelegenheit, und dem Zwecke dieses Spruches hergenommen; welcher ist, zu lehren, daß GOtt nicht Schuld an der Verwerffung der Jüden habe, sondern daß sie selbst Ursache seyn; weil sie an den ins Fleisch gekommenen Meßiam, **der ihnen von Mose und den Propheten verkündiget worden, nicht gläuben wolten.** In dem 9. und 12. Verse wird bezeuget, daß bey GOtt kein Ansehen der Person sey; und im 14. v. erkläret, daß eine solche Anruffung verstanden werde, die aus dem Glauben komme, und mit demselben verknüpffet sey. Hierauf verbindet der Apostel die Ursachen mit denen Würckungen, und gehet Stuffen-weise zurücke von dem Glauben auf das Gehör, von dem Gehör auf die Predigt, und endlich von der Predigt auf das Wort GOttes, welches das Objectum der Predigt ist.

Den andern Grund giebt ῥῆμα, welches ein vorgebrachtes lautendes Wort bedeutet. Ob man schon solches, wie דבר, zu weilen von einer Sache, die mit Worten vorgebracht wird, gebraucht findet; so ist doch hier die eigentliche Bedeutung anzunehmen, und das Evangelium, welches denen Männern GOttes eingegeben, und von ihnen aufgezeichnet worden, zu verstehen. Denn das selbständige Wort, der Sohn GOttes wird in H. Schrifft niemahls ῥῆμα, wohl aber λόγος genennet. Dippel wendet ein,

wenn

wenn ἀκοὴ die äusserliche Predigt heisse; so verwickele und fange sich die Orthodoxie; indem also die Predigt von dem Worte GOttes als effectus von der caussa unterschieden werde, und sey deswegen die Predigt nicht das Wort GOttes, sondern komme durch dasselbe. Man gestehet zwar zu, daß einiger Unterscheid sey; indem die Predigt nicht in einem so hohen Grad, als der Canon der Schrifft, die von GOtt eingegeben, und in den Grund-Sprachen geschrieben, GOttes Wort ist; es ist aber die Predigt, so aus der H. Schrifft genommen ist, dem Verstande und Inhalte nach eben dasselbe Wort GOttes. Ein Königlicher Befehl bleibt ein Königlicher Befehl, er mag von dem Könige selbst, oder durch einen Bedienten publiciret werden, geschrieben oder gedruckt seyn. Wenn hierauf Dippel vorgiebt, der adæquatus Canon wäre damahls noch nicht geschrieben gewesen, und die Apostel hätten gantz nicht aus dem alten Gesetz und Zeugniß, sondern aus dem lebendigen Worte und Geiste Christi geredet; so ist zu wissen, daß die Bücher der H. Schrifft, die man damahls hatte, als Paulus seinen Brief an die Römer sandte, zulänglich zur Erhaltung der Seligkeit waren, und daß die Apostel auch aus dem Alten Testament geprediget haben; indem sie so öfft das Alte Testament anführen und erklären, wie auch insonderheit das 10. Cap. an die Römer ausweiset. conf. Act. XXVI, 22. XV, 11. coll. c. IV, 12.

Der dritte Beweiß findet sich in dem vorhergehenden 14. v. da der Apostel die Ursachen der

Anruffung und des Glaubens anführet, und saget, daß niemand den Nahmen GOttes könne anruffen, wo er nicht an ihn glaube; daß niemand glauben könne, wo er nichts von ihm höre; daß niemand hören könne, wo niemand predige. Paulus nennet also das Gehör, als eine unmittelbare Ursache des Glaubens, die Predigt aber als die Ursache des Gehöres. Also muß auch die Predigt eine Ursache des Glaubens, nach der Regel: Causſa cauſſæ, eſt etiam cauſſa cauſſati, ſeyn. Nun iſt die Frage, wer und was der Prediger ſey, der den Glauben zu wege bringet? Die Schwärmer Rob. Barclajus, Dippel, und andere verſtehen den innern Geiſt, das innere Licht, Chriſtum in uns, und geben dem Worte κηρύσσειν eine ungewöhnliche Bedeutung; da ſolches in eigentlichem Verſtande predigen, öffentlich verkündigen, vor dem Volcke ausruffen heißt. Dieſes bedeutet es auch hier, wie der 15. v. augenſcheinlich zeiget: Wie ſollen ſie predigen, ſo ſie nicht geſandt worden? conf. Ebr. V, 4. cum Exod. IV, 14. ſq. Jer. XXIII, 21. Wenn nun dieſer Prediger muß geſandt werden, wie kan doch dieſes von dem innern Geiſte der Schwärmer geſagt werden? Man leugnet nicht, daß Chriſtus von GOtt zu predigen ſey geſandt worden, daß der H. Geiſt in die Hertzen der Gläubigen geſendet werde, daß die gantze H. Dreyeinigkeit in ihnen wohne, und daß GOtt in denſelben würcke; aber ſolches geſchiehet vermittelſt des göttlichen Wortes. 2. Petr. I, 19. und des Predigt-Amtes. Act. XXVI, 17. 18.

Pau-

Paulus redet auch von vielen: **Wo sie nicht gesandt werden**, daß man also hierdurch nicht derer Schwärmer innern Geist oder das innere Wort verstehen kan. Daß der Apostel von Menschen rede, beweiset er im 15. v. mit Anführung der Worte Es. LII, 7. **Wie lieblich sind auf den Bergen die Bothen, die den Frieden verkündigen.** Welchen Spruch die besten Ausleger nach dem Zusammenhange von den Aposteln erklären, und Paulus beruft sich darauf, da er hier von rechtmäßigen Evangelischen Predigern, die GOtt sendet, und bis ans Ende der Welt senden wird, Matth. XVIII, 20. redet. Im 16. v. klaget Paulus: **Aber es sind nicht alle dem Evangelio gehorsam.** Dieses Evangelium von Christo ist nun dem Menschen von Natur nicht eingepflantzet, sondern es wird geprediget. Gal. I, 8. 9. 11. Also kommt der Glaube aus der Anhörung des gepredigten Evangelii. Welches auch aufs neue aus Es. LIII, 1. bestätiget wird. τις ἐπίστευσε τῇ ἀκοῇ ἡμῶν; **Wer gläubet unser Predigt.** *Dippelius* dolmetschet zwar *in Papismo Protestant. vapul. Opp. p.* 149. die Worte מִי הֶאֱמִין לִשְׁמֻעָתֵנוּ, **Wer gläubet dem, was wir gehöret haben, oder wer gläubt dem göttlichen Worte, welches wir von dir, o HERR, haben gehöret und angenommen?** Aber das Wort שְׁמוּעָה bedeutet sehr offt den Ruff, und die Sache, die gehöret wird. Num. XIV, 15. Jer. VI, 44. Dan. XI, 44. und an andern Orten mehr. Uhlenberg übersetzet also recht: **Wer gläubt dem, das er von uns höret?**

Den

Den vierten Haupt-Grund giebt das Wörtgen ἄρα oder ἄρα γε, weswegen, derohalben. Welches eben so viel ist, als: So folget nun daher ꝛc. Der Glaube kommt aus der Predigt, dieses wird aus den Worten des 14. v. Wie sollen sie gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? also geschlossen: Wenn man an den, von welchem man nichts gehöret hat, nicht gläuben kan; so folgt, daß der Glaube aus dem Gehöre oder der Predigt komme. Die Worte: Das Gehör oder das Predigen aber aus dem Worte GOttes, folgen Schlußweise aus dem 14. v. da es heisset: Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Weil nun der 14. v. wie bewiesen worden ist, von der Anhörung des gepredigten göttlichen Wortes handelt, so müssen wir urtheilen, daß wegen des Schluß-Wörtgens ἄρα in dem 17. v. eben diese Anhörung oder Predigt verstanden werde.

Der fünffte Grund ist in dem 18. v. Ich sage aber: Haben sie es nicht gehöret? Zwar es ist in alle Lande ausgegangen ihr Schall ꝛc. Es ist klar, daß hier von der Anhörung der äusserlichen Predigt die Rede sey. Paulus begegnet dem Einwurffe, wenn jemand sagen wolte: Vielleicht haben die Jüden nichts von Christo und seinem Evangelio gehöret? Die Ausflucht Barclaji und anderer neuen Schwärmer ist nicht weit her, da sie sagen: Der Ruff sey nicht allgemein, America sey zur Apostel Zeit noch unbekannt gewesen. Es ist aber noch nicht gewiß ausgemacht, ob man Einwohner in America

rica zu der Apostel Zeit gefunden habe. *Ursinus in Anal. s. vol. 1. Lib. 6. c. 24.* beweiset wahrscheinlich, daß es nach etlichen Jahrhunderten darauf erst bewohnet worden. Bayer in der Pred. *Ker. II. Nativ.* welche der gründlichen Vertheydigung der gläubigen Erkänntniß Christi vorgesetzet ist, *p. 20. sq* schreibet: Es ist genug, daß Christus und Paulus als unverwerffliche Zeugen bekräfftigen, der Schall der Lehre von Christo dem Mittler sey in alle Land ausgegangen. Wolte ich doch lieber glauben, daß die Diener Christi dahin geflogen wären, oder daß sie GOtt durch feurige Roß und Wagen dahin geführet hätte, als daß ich die Worte meines Heylandes in Zweiffel ziehen, oder ihnen gar widersprechen solte ꝛc. Der Philippum in einen entfernten Ort zu dem Cämmerer hinrückte, Act. VIII, 39. der hat auch Prediger zu den entlegensten Völckern bringen können. Wir dürffen auch bloß wegen Mangel der historischen Erkänntniß die Sache nicht gäntzlich leugnen.

An Statt des sechsten Grundes werden etliche Stellen, welche zwar nicht den Worten, doch aber der Sache nach mit dem geretteten Spruche übereinkommen, kürtzlich erkläret. Zuletzt wird noch erinnert, daß obschon Dippel etliche mahl bey dem Worte Predigen angeführet worden, er daselbst nach Schwenckfelds Sinne geredet habe, worauf seine eigene Worte aus dem *Papismo Protestant. vapul. Opp. 51.* von dem

Herrn

Herrn Verfasser also angeführet werden: Doch wenn ich die Wahrheit soll bekennen, so thut mir diese Uebersetzung des Wortes ἀκοὴ nach der Meynung des Schwenckfelds noch nicht völlige *satisfaction*. Denn es gebraucht solches die heilige Schrifft ausdrücklich *pro objecto auditus*, wie es denn *Matth. XXIV*, 6 nicht anders kan gedeutet werden, als von einem äusserlichen Geschrey, oder *de voce Evangelii orthodoxi*, wenn es heisset: Μελλήσετε δὲ ἀκούειν πολέμους καὶ ἀκοὰς πολέμων. Ihr werdet hören Krieg und Kriegs-Geschrey, oder Kriegs-Predigten wider die Ketzer, und darum wird die *Orthodoxie* das Wort ἀκοὴ nicht vor das innere Gehör verstanden wollen annehmen ꝛc. (*) Es werden hierauf einige Anmerckungen diesen Worten beygefüget, und der Schluß wird mit dem nöthigen Seufftzer gemacht: Indeß erhalte uns, Gnädigster Vater, dein Wort; dasselbe sey unsers Hertzens Freude und Trost. Amen.

IV.

(*) Die Spötterey dieses verirreten Mannes ist bekannt, und es scheinet, daß er von dem Sinne des Schwenckfelds wohl nicht weit entfernet sey, sondern nur zum Vergnügen eine Gelegenheit seine spöttische Scharffsinnigkeit zu zeigen, hiermit ergriffen habe.

IV.

ZHTHMA *Theologicum de Pietate quæstuosa.*

d. i.

Eine Theologische Frage von der Gewinnbringenden Gottseligkeit, welche nach Gelegenheit des Paulinischen Spruches 1. Tim. VI, 5. 6. als Präses Joh. Dav. Baier, der H. Schrifft Doct. und Prof. und der Respondent Mich. Lange, im Mon. Jan. des 1732 Jahres aufwerffen. Altorff 3. Bogen.

DAs Licht der Natur hat auch die Heyden gelehret, daß eine ungefärbte Tugend sich selbst belohne, oder Gewinn bringe. *Diog. Laert. Lib. VI. in Vit. Antisth.* Die aufgeblasenen Stoicker sagten zwar, man müsse nichts als die Tugend verlangen und suchen; sie meyneten aber, man müsse nach ihr nicht um ihrer selbst, sondern um eines glückseligen Lebens willen streben. Doch wusten sie hierinne fast selbst nicht, was sie lehreten. *vid. Lactant. divin. Inst. Lib. III. c.* 12. Auf eine bessere Weise erklären sich die Herren Verfasser in gegenwärtiger Untersuchung, welche 3. Abtheilungen hat.

In der ersten wird der Spruch 1. Tim. VI, 5. 6. als der Sitz der Lehre von dem Nutzen der Gottseligkeit erwogen. In etlichen Exemplarien sind die Worte: Ἀφίστασο ἀπὸ τῶν τοιούτων, thue dich von solchen, weggelassen; daher hat Grotius gemeynet, diese Zeile sey untergeschoben worden; welches aber Joh. Pricæus, Th. Beza und viel andere

andere sattsam widerleget haben. Die Vulgata ist denen verderbten Griechischen Abschrifften gefolget. D. Luther hat den Text gar wohl also übersetzet: Die da meynen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Thue dich von solchen. Es ist aber ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. Die Absicht des H. Scribentens ist, zu zeigen, welches der rechte Nutzen der Wahrheit und Gottseligkeit sey. Die Gottseligkeit begreifft in engem Verstande den Gehorsam gegen die Gebote der ersten Tafel, nehmlich die innerlichen und äusserlichen Pflichten gegen GOtt, und wird abgesondert von der Erbarkeit, 1. Tim. II, 2. von der Zucht und Gerechtigkeit, Tit II, 12. und andern Pflichten gegen den Nächsten. 1. Tim. VI, 11. Bisweilen wird sie in einem weiten Verstande genommen, und bedeutet den Gehorsam gegen beyde Gesetz-Tafeln, nehmlich die Pflichten gegen GOtt, und den Nächsten. 1. Tim. VI, 3. 2. Petr. III, 11. Obgleich Grotius, Danaeus, Tirinus und andere, welche unter der Gottseligkeit die kräfftige Erkänntniß, Furcht und den Dienst GOttes verstehen, bey der erstern Bedeutung bleiben; so lehret doch der Zusammenhang, daß man hier die Gottseligkeit in weitläufftigem Verstande annehmen müsse: denn im 3. und 4 v. wird der Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn der Christl. Gottseligkeit entgegen gesetzet, und also muß diese, die solchen Lastern entgegen stehenden Tugenden in sich begreiffen.

αὐτάρκεια bedeutet nach seinem Ursprunge, *suffi-*

sufficientiam, Gnügsamkeit, von αὐτος, selbst, und ἀρκέω, ich bin genung, und in moralischer Betrachtung, habe ein Gemüthe, das mit seinem Zustande zufrieden ist. Einige übersetzen das Wort, *frugalitas*, welches die Mittelstrasse zwischen der Verschwendung und dem Geitze anzeiget, und sich hieher nicht reimet. 2. Cor. IX, 8. Ebr. XIII, 5. *conf. J. Olearii Doctr. Th. moral. Tab.* 54.

Πορισμὸς. Einige sagen, dieses Wort bedeute nicht nur den Gewinn oder Jahrwuchs, sondern auch den Grund und Boden, welcher beständige Nutzung giebt. *Danæus in Not. ad h. l.* Andere meynen, es zeige die Handlung zu erlangen und zu erwecken an. *I. Casp. Suicerus in Lex.* Daher nimmt *Glassius in Rhet. s. Tr. II. c.* 3. die Antanaclasin, d. i. eine Wiederholung eines Wortes in unterschiedener Bedeutung an, daß πορισμὸς v. 5. ein Gewerbe, v. 6. aber einen ehrlichen Gewinn bedeuten soll. Das Wort zielet seinem Ursprunge nach auf die Zölle an denen Flüssen und Meer-Engen, daher grosse Herren ihre Einkünffte haben.

Die Worte des Apostels hangen also zusammen: O Timothee, und ieder Christ, wer du auch bist, enthalte dich von dem unnützen Gezäncke der Leute, die verrückte Sinnen haben, die die Wahrheit im Munde führen, sich heilig anstellen, und meynen, ob sie es schon nicht sagen, man müsse aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machen und Gewinn suchen. Denn weil sie in

der That nichts Gutes thun, und mit ihrem Hochmuthe und Geitze andere ärgern, so meide sie. Inzwischen billige ich auch nicht die heimlichen Einwürffe des Fleisches, womit fromme Seelen gequälet werden, da sie besorgen, ihre Arbeit im Christenthume sey vergebens, und die Tugend gewinne nichts als ein mühseliges Leben. Diese sollen getrost seyn und hoffen: denn glaube mir, uns, die wir der Wahrheit sammt der Gottseligkeit nachjagen, ist die Gottseligkeit der gröste und beste Gewinn, vornehmlich, wenn wir zufrieden sind, und wir haben nicht nöthig, wie die Welt-Menschen, nach schändlichem Gewinne zu streben.

Die andere Abtheilung erwäget die Gottseligkeit, welche auf unrechte Art Gewinn bringet.

Wie damnosus, (schädlich) so viel ist als, was Schaden bringet; 1. Tim. VI, 9. so bedeutet quæstuosus so viel als, was Gewinn bringet. *Cicero Orat. Philipp. sec. n. 8.* setzt zusammen: Scientia quæstuosa und *Lib. XIV. ep. 9. ad Att.* Damnum quæstuosum. *Tertullianus* schreibt *de cultu fœminar.* von der Thamar, Juda habe sich eingebildet; eam quæstui sedere, quæstuariam esse, sie nähre sich wie die Huren. Woraus zu sehen, daß etwas entweder perperam oder legitime quæstuosum seyn könne.

Diese Gottseligkeit, welche ihren Nahmen nicht verdienet, ist eine verkehrte und lasterhaffte Gemüths-Fertigkeit, welche den

Schein

Schein des Guten hat, und sich begierig GOtt und dem Nächsten zu dienen stellet, aber die üble Absicht heget, Gewinn und Vorzüge zu erhalten.

Einige sind von der Natur und Beschaffenheit der Gottseligkeit übel unterrichtet, daß sie meynen, sie müsten nur darum GOtt ehren und dem Nächsten dienen, damit es ihnen nach ihrer Fleisches Lust gehe, und damit sie sich allenthalben Leute verbindlich und zu Freunden machten. Die Vernunfft stützet sich auf die Regel: Ich gebe, daß du giebest. Ich will, daß du wilst; ich thue, daß du thust. Aber Christi Regel lautet anders Luc. VI, 32-35. So ihr liebet, die euch lieben ꝛc. Der Gottesdienst ist eitel, welcher mit der Absicht eine grössere Glückseligkeit zu erhalten, verrichtet wird: weil ein Mensch sich GOtt gantz schuldig ist, und ihm nichts zuvor giebet. Rom. XI, 25. So waren die Jünger Christi gesinnet Matth. XIX, 27. Ingleichen Hiobs Weib. Job II, 9. *Fenelon Maxim. des Saints p. 10. sqq.* hält nicht ohne Ursache davor, daß solche Leute keine reine Liebe haben. Andere, welche frey gelebet haben, und sehen, daß sie auf solche Weise in der Republic nicht zu Ehren kommen würden, stellen sich gerecht, mäßig, nüchtern, keusch, arbeitsam an, als wenn sie nun durch einen göttlichen Zug die Welt verleugneten, und der Welt abgestorben wären. Ein solcher Proteus schleicht sich offt in allerley Aemter ein, und findet Gunst. Demas war auf

gleiche Weise bey den Christen ehemahls beliebt. Col. IV, 14.

Von gleicher, wo nicht schlimmerer Art sind die, welche als Lehrer mit dem Vortrage der Gottseligkeit Gewinn suchen. Jener blinde Bettler ließ sich unter das meiste Volck führen, und sagte: Da ist Brod, wo viel Volck ist. *Erasm. in Adag.* womit überein kommt, was Homerus Odyss. XVII, 20. 21. schreibet. So sind die Gewinnsüchtigen Prediger, welche mit grossem Eyffer die Ubung der Gottseligkeit einschärffen, und ihr eitel Gemüthe besonders in Gesellschafft wohl verrathen. Einige, welche nur meist mit Streitigkeiten und Lesung der Väter beschäfftiget gewesen, fangen an moralische Schrifften zu lesen, und auf die Gottseligkeit zu dringen, und zwar nur darum, daß ihnen das Volck zulauffen soll; weil sie gesehen haben, daß solches andern begegnet sey. Solche Leute dienen dem Bauche und nicht GOtt, Rom. XVI, 18. Phil. III, 19. und sind den Marcktschreyern nicht ungleich. So war im andern Jahrhunderte Montanus ein Phryger, welcher unter dem Schein der Gottseligkeit seine Irrthümer fortpflantzete. *Euseb. Lib. V. H. E. c. 16.*

Viele reden nicht allein, sondern schreiben auch viel von der Gottseligkeit, straffen andere, und dencken selbst nicht an ihre Besserung. Diese mögen es nun aus Ehrbegierde, oder aus Verlangen nach der Buchführer Gelde thun; so hat doch ihre Gottseligkeit eine straffbare Gewinnsucht

sucht zum Grunde. Die Besserung aber muß, wie die Liebe, von sich selbst anfangen; Luc. XXII, 32. daher beschuldigte die Antiochische Kirchen-Versammlung Paul. Samosatenum eines Hochmuthes, daß, da er selbst straffbar wäre, er doch andere Geistliche in Brieffen straffete. *Euseb. H. E. Lib. VII. c.* 30.

Zu vergessen sind hier nicht diejenigen, welche von Paulo v. 5. als solche, die Zanck und Streit in der Kirche Christi unter dem Schein der Gottseligkeit anrichten, beschrieben werden. Denn es ist ein grosser Unterscheid unter einem, der vor die Wahrheit streitet, und unter einem Zäncker. Diejenigen, welche den Schaaff-Stall Christi wider die ketzerischen Wölffe bewachen, müssen nicht stumme Hunde seyn. Doch rechnen wir auch nicht Φιλονεικίαν, die Lust zu zancken 1. Cor. XI, 16 zu den Wercken der Gottseligkeit.

Indem andere dem Streite entgehen wollen, fallen sie in das dagegenstehende Laster, und wollen durch Friedemachen ihre Heiligkeit beweisen. Die Kirche ist von langen Zeiten her mit dergleichen unzeitigen Friedstifftern verunruhiget worden, welche entweder einen Mischmasch und eine Mengerey in der Religion eingeführet, oder den Lehr-Elenchum zu verbannen gesucht haben. *vid. Rango in Hist. Syncret. a mundo condito. Greg. Nazianz. orat. XXXII.* sagt recht, daß die Uneinigkeit in der Religion einer Eintracht, die aus einer bösen Absicht entsprungen, und dem Worte GOttes zuwider sey, vorgezogen werden müsse,

und daß es besser sey, vor die Gottesfurcht streiten, als mit den Heuchlern Friede machen.

Endlich hat auch die gewinnsüchtige Gottseligkeit Märtyrer gemacht. Themistocles wurde Anfangs aus Athen und hernach von gantz Griechenland verwiesen, welchen aber der König in Persien aufnahm, und herrlich beschenckete. Dessen Spruch: *Perieramus, nisi periissemus* ist aus *Plut. Apophthegm.* (*) bekannt. Solches thun die Heuchler offt nach, locken, wenn sie mit Unverstande geeyffert haben, das Volck an sich, und vermessen sich, lieber mit den Aposteln zu pflügen, und das Brod der Trübsal zu essen, als mit den Feinden Christi an der Tafel zu sitzen. Wodurch sie aber den Ruhm der Märtyrer erlangen, und mit Allmosen überschüttet werden wollen. Es sey ferne, daß man die wahren Bekenner Christi, welche um Gerechtigkeit willen leiden, verachten wolte: denn das Himmelreich ist ihre. Matth. V, 10. Das rechte Kennzeichen derer Märtyrer muß nur beobachtet werden: Nicht die Ungläubigen, Abergläubischen, Schwärmer, welche des Teuffels Zeugen sind; sondern die Unschuldigen, die dergleichen Straffe nicht verdienen, sind dieses Nahmens würdig. 1. *Petr. IV, 16. Henr. Altingius in Problem. Theol. P. II. V. 25. Martyres non faciunt Evangelium, sed per Evangelium fiunt. Cyprian.*

Ir.

(*) p. 185. Ingleichen p. 328. Orat. 1. de Fortuna Alex. Ὦ παῖδες, ἀπωλόμεθα, ἂν εἰ μὴ ἀπωλώμεθα.

Tr. de Exhort. martyr. Laus martyrii est in caussæ bonitate, non in pœnæ atrocitate, (acerbitate) Augustin. Enarrat. in Ps. 68. conc 1.

Die dritte Abtheilung zeiget die Gottseligkeit, wie sie auf rechtmäßige Weise Gewinnreich ist. *Theod. Beza ad h. l.* schreibt: die Gottseligkeit habe darum den gröſten Gewinn, weil sie die wahre Gnügsamkeit bringe. Aber dieses ist wohl nicht genug gesagt, obschon die Gottseligkeit nicht ohne Zufriedenheit seyn kan.

Die wahrhafftig Gewinnbringende Gottseligkeit ist eine Gemüths-Fertigkeit bey einem wiedergebohrnen Menschen, welche von GOtt verliehen, und durch die Gnaden-Kräffte erlanget worden, GOtt von gantzen Hertzen zu ehren, und dem Nächsten nach der Vorschrifft des Gesetzes willig und beständig zu dienen, welche den Menschen nicht nur in dieser, sondern auch in jener Welt wahrhafftig glückselig machet. Der gröſte Gewinn ist also GOtt selbst, als das höchste Gut, in welchem alle Seligkeit zu finden. Er ist das eintzige Vergnügen der Gläubigen. *Ps. LXXIII, 25. sq. conf. Lactant. de Orig. Error. Lib. II. c.* 1. *§.* 9. *sq.*

Wenn die wahre Gottseligkeit noch ferner einen Gewinn bringet, so ist er entweder nicht auf dieser Erden, oder er hat doch nicht die Eigenschafft der zeitlichen Dinge, welche gemeiniglich ihre Besitzer mehr besitzen, als sie von denselben besessen werden. Den Sinn der Christen be-

schreibet Paulus 1. Cor. VII, 30, 2. Cor. VI, 10. Wendet jemand ein, die Gottseligkeit habe die Verheissung dieses und des zukünfftigen Lebens; 1. Tim. IV, 8. so leugnet man es nicht: die Ubung der Gottseligkeit giebt die allersüsseste Vergnügung in allem Creutz. Pf. XLVI, 36. Gerhard schreibt *in Schol. piet. Lib. V. c.* 11. Freylich ist das ein grosser Gewinn: denn ein solcher gottseliger genügter Mensch hat ein fein ruhig Leben, er ist vieler Sorgen und Angst loß, er hat ein friedlich Gewissen, er hat einen gnädigen GOtt, er hat hie und dort genug. Hieher gehören die geistlichen Schätze. 1. Cor. I, 5. sq. 2. Cor. IX, 8. Luc. XII, 21. Ist auch gleich der Gerechte ein verachtetes Lichtlein in den Augen der Stoltzen, Job. XII, 5. so schadet doch solches seiner Glückseligkeit nichts. Wer bey einem Könige beliebt ist, achtet es nicht, ob er auch von etlichen Küchen-Jungen solte verachtet werden. Wer GOtt ehret, den ehret er wieder. 1. Sam. II, 30. Wie an Daniel, David und andern zu sehen ist.

V.

Dissertatio Theologica de Baptismo Apostolorum hoc de mysterio sententiam evolvens, ejusdemque ad ipsorum usque excessum historiam perstringens.

D. i.

Eine Theologische Dissertation, von der Tauffe, die den

den Sinn der Apostel von diesem Geheimnisse ausleget, was sich desselben wegen bis zum Ende der Apostel zugetragen hat, kürtzlich erzehlet, und welche den 27. Febr. des 1732. Jahres öffentlich zu prüfen vorlegen der Präses Gustav Christoph Hoßmann, des Ober-Consistorii Beysitzer, der H. Schrifft Doct. und Prof. wie auch Prediger an der Niclas-Kirche, und der Respondent Aug. Dietrichsen. Kiel. 11. Bogen.

DJese Dissertation hat zwey Abschnitte; in dem ersten wird Anfangs diese Beschreibung von der Tauffe nach dem Sinne der Apostel mitgetheilet: Die Tauffe ist das Geheimniß der Einweyhung oder Aufnahme in das Christenthum, so im N. T. von ordentlicher Nothwendigkeit, und der ewigen Seligkeit wegen von GOtt eingesetzet ist, wodurch die Menschen beydes Geschlechts, und von iedem Alter durch die Abwaschung, die mit natürlichem Wasser im Nahmen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, ordentlich von einem Kirchen-Diener soll verrichtet werden, da der Heilige Geist wegen der göttlichen Einsetzung zum Wasser hinzukommet, und in den Kindern den Glauben würcket, bey den Erwachsenen aber befestiget, in den Gnaden-Bund von GOtt aufgenommen werden, dessen Krafft sich durch ihr ganzes Leben erstrecket.

Hierauf werden folgende 14. Sätze erkläret, und behauptet: 1) Die Tauffe ist das Geheimniß der Einweyhung; dannenhero soll sie nicht wiederholet werden, wenn sie einmahl gebührend verliehen worden. Joh. III, 5. 2) Das Geheimniß der Tauffe ist von GOtt eingesetzet, Luc. III, 2. 3. VII, 30. 3) Die Tauffe ist nicht schlechterdings, sondern in ihrer Ordnung nöthig. 4) Die Tauffe bestehet in der Abwaschung, die mit natürlichem Wasser im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes muß verrichtet werden. 5) Die Tauffe muß ordentlicher Weise von einem Diener der Kirchen verliehen werden, im Nothfalle aber wird sie von iedem Christen, ja auch von einem Weibe rechtmäßig verrichtet. 6) Der Heilige Geist kommt zum Tauff-Wasser, damit eine übernatürliche Würckung erfolge. 7) Die Krafft der Tauffe rühret von der göttlichen Einsetzung her. 8) Allein die Menschen sollen getauffet werden. 9) Die Menschen beydes Geschlechtes, und von iedem Alter sollen getauffet werden. Die Beweise der Kinder-Tauffe, z. E. daß gantze Familien getaufft worden, und daß Petrus Act. IV, 38. &c. ieden zu tauffen befohlen habe, werden vor zu schwach gehalten. Hingegen werden diese unumstößlich genennet, daß die Tauffe an Statt der Beschneidung eingesetzet sey; Col. II, 11. daß Christus Joh. III, 5. versichert, es müsse ein iedweder, der selig werden wolle, getauffet wer-

werden; conf. Marc. X, 14. daß die Tauffe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des HeiligenGeistes heisse; Tit. III, 5. (1. Petr. III, 21.) da doch die Erwachsenen schon durch das Evangelium vor der Tauffe wiedergebohren seyn müssen 10) Denen Kindern wird der Glaube durch die Tauffe geschencket. Tit. III, 5. 11) Die Erwachsenen müssen den Glauben haben, wenn sie sollen getauffet werden. 12) Bey denen Erwachsenen wird der Glaube an Christum durch die Tauffe befestiget. Darum heist die Tauffe Tit III, 5. ein Bad der Erneuerung 13) Die getaufft werden, werden von GOtt in den Gnaden-Bund aufgenommen. Gen. XVII, 7. 10. Gal. III, 25. sqq. 14) Die Krafft der Tauffe erstreckt sich durch das gantze Leben. Rom. XI, 21.

In dem andern Abschnitte wird die Historie dieser Lehre bis zu dem Ende der Apostel kürtzlich erzehlet. Der Satan hat ohne Zweiffel sich dieser himmlischen Wahrheit bald Anfangs widersetzet; es suchen aber einige mit Unrecht eine Verfolgung aus Matth. III, 7. zu erweisen, daß die Phariſäer und Sadducäer ἐπὶ τὸ βάπτισμα, wider die Tauffe, oder dieselbe anzufechten, gekommen wären; worauf Lucas c. III, 30. soll gezielet haben. Den ersten Anfall hat die Tauffe wohl in dem sechsten oder siebenden Monathe, nachdem Johannes sein Amt angetreten hatte, erlitten; da die von dem Synedrio abgeschickten Priester und Leviten eine scheinbare

Unter-

Untersuchung vornahmen. Joh. I, 24. sqq. Sie zeigen nicht undeutlich an, daß das Tauffen nach der Meynung des geistlichen Raths vor ein Eigenwerck und Kennzeichen des Meßiä gehalten werde; das konten sie auch nach Joel. II, 27 28. urtheilen. Johannes aber lehret, daß er durch die Wasser-Tauffe den Heiligen Geist zu ordentlichen Gaben mittheile; der Meßias aber den Heiligen Geist mit den Wundergaben ohne äusserliches Mittel schencken werde. Kurtz hierauf, als Johannes zu Arnon tauffete, hatten die Jünger Johannis einen Streit mit den Jüden wegen der Reinigung. Joh. III, 25. Es scheinet, daß Johannis Jünger vielleicht Hemerobaptismum, oder eine Art der täglichen Reinigung bey den Jüden (*) angefochten, worauf die Jüden angefangen haben, die Tauffe Johannis zu verachten.

Nach der siegreichen Himmelfahrt Christi meynten die Gläubigen Anfangs, die Gnade der Tauffe gehöre nur vor die Beschnittenen, bis Petrus durch ein göttliches Gesichte anders gelehret wurde, Act. X, 9. sq. welches die Gläubigen zu Jerusalem hernach ebenfalls auf andere Gedancken brachte. Act. XI, 2. 18. Petrus stand nur in der falschen Einbildung, die Heyden müsten zuvor beschnitten werden, ehe sie zu dieser Gnade gelangen könten; ausser dem hatte er

(*) Joh. Andr. Schmidius nennet *in Lex. Eccles. min.* die Hemerobaptistas eine Secte der Jüden, welche sich täglich zu reinigen gewohnt gewesen.

er die Vermahnung Christi noch nicht vergessen: Gehet hin in alle Welt ꝛc. Matth. XXVIII, 19. Noch irriger war es, als man auf die getauften Antiochier drang, daß sie solten sich beschneiden lassen, und das Gesetze halten. Act. XV, 21. Paulus und Barnabas setzten sich darwider, bis endlich die Sache zu Jerusalem ausgemachet werden solte. Daselbst beruffet sich Jacobus auf Amos IX, 11. sq. allwo er aber die Worte לְמַעַן יִירְשׁוּ אֶת־שְׁאֵרִית אֱדוֹם, auf daß sie besitzen die übrigen in Edom, aus der Griechischen Uebersetzung also anführet: Ὅπως ἂν ἐκζητήσωσιν οἱ κατάλοιποι τῶν ἀνθρώπων, auf daß, was übrig ist von Menschen nach dem HErrn frage. Es ist sehr wahrscheinlich, wie einige meynen, daß der Griechische Dolmetscher vor יִירְשׁוּ gelesen habe יִדְרְשׁוּ fragten, suchten, und vor אֱדוֹם Edom, אָדָם, Mensch. (*) Wobey man nicht nöthig hat zu sagen, daß der Uebersetzer eine verderbte Abschrifft

(*) Dieses scheinet eben nicht die gröste Wahrscheinlichkeit zu haben: denn im Griechischen stehet ἐκζητῶν, und also antecedens pro consequente, welches der Apostel mit Nachdrucke braucht, da er vornehmlich von den Heyden redet. Vielleicht könte man auch sagen, daß die bekannte Griechische Uebersetzung aus den Schrifften der Evangelisten und Apostel nachgehends sey gebessert worden. Prof. *Michaelis* führet *in Diss. de Vsu LXX. Interpretum in N. T. Hal.* 1709. *hab.* §. 7. an, daß der H. Geist im N. T. sich habe herabgelassen, und die abweichenden Stellen der Griechischen Uebersetzung behalten wollen, damit die Heyden bey einer Veränderung der Worte nicht einen Anstoß finden möchten.

schrifft gehabt, oder mit Pezronio und Wisthono vorzugeben, daß der Grund-Text verfälschet sey. Die Uebersetzung der 70. Dolmetscher ist zwar nicht, wie Vossius will, θεόπνευστος, von GOtt eingegeben; sie ist aber doch nicht ohne GOttes sonderbare Regierung verfertiget worden; und weil GOtt voraus gesehen hat, daß der meiste Theil der Jüden, und die Lehrer des N. Testaments dieselben brauchen, und sich darauf gründen würden; so hat er es also gefüget, daß etliche Stellen durch des Uebersetzers Unachtsamkeit (interpretis oscitantia) nach dem Sinne des heiligen Urhebers genau ausgedrückt, und allen Augen klärer vorgeleget worden sind. Dieses kan von den Stellen, welche im N. Testament aus dieser Uebersetzung angeführet sind, behauptet werden, ob sie gleich mit den Worten des Ebr. Textes genau nicht übereinkommen. Auf solche Weise verschwinden viel Schwierigkeiten, wenn wir erwägen, daß dergleichen Stellen von den Evangelisten und Aposteln nicht nach menschlichem Rathe, sondern durch des Heiligen Geistes Trieb zu ihren Absichten gebrauchet worden sind. Warum wird aber Act. XV, 20. die Hurerey verboten, da doch solches Verbot zum Sitten-Gesetze gehöret? Weil bey denen Götzenmahlen so grosse Hurerey vorgieng, so haben die Apostel dieses Gesetze hierbey mit eingeschärffet. Nachdem nun der Schluß der Apostel nach Antiochien kam; so ward Friede in der Gemeinde. Doch fehlte es gleichwohl hin und wieder nicht an Widersprechern, und falschen Aposteln.

steln. Wie denn vornehmlich Cerinthus die Jüden wider Petrum zu Jerusalem aufgehetzet hat. *Epiphan. Hær. XXVIII. c. 2.*

Es wird ferner viel von Cerintho, von Ebione, von den Cerinthianern, Ebioniten, Nazaräern und dem Zauberer Simone gelehrt disputiret, wovon wir aber wegen unserer engen Schrancken nichts berühren können. Wir gedencken bloß, daß diejenigen, welche die Tauffe vor die Todten von den Cerinthianern herführen, von dem Herrn Verfasser widerleget werden; daß Paulus 1. Cor. XV, 29. auf dergleichen Mißbrauch, die Auferstehung der Todten dadurch zu erweisen, sich nicht beruffe; daß Epiphanius auch dieser Meynung nicht Beyfall gebe, sondern vielmehr Pauli Worte von denen Krancken, die bey bevorstehendem Tode getauffet worden, verstehe; *Hæres. XXVIII. c. 6.* und daß ὑπὲρ τῶν νεκρῶν sc. ὑπάρχοντες, erkläret werde durch: *cum mortuis jam vicini sint?* Warum werden sie noch getaufft, da sie schon dem Tode so nahe sind?

Hymenæus und Philetus sagten noch zu Pauli Zeiten, die Auferstehung der Todten sey schon geschehen, 2. Tim. II, 17. 18. und zernichteten also die Frucht der Tauffe.

Endlich gab sich Menander, ein Samaritischer Zauberer unter Titi oder Domitiani Regierung vor den Heyland aus, und versprach denen, die in seinem Nahmen getauffet würden, daß sie nicht alt werden, noch sterben solten. *Epiphan. Hær. XXII. c. 1. Irenæus Lib. I. c. 21.* Er hat aber hiermit die eigent-

eigentliche Form und Beschaffenheit der Tauffe umgestossen, und sonderlich die Antiochische Kirche verunruhiget. *Euseb. H. E. Lib. III. c. 26. conf. Tertullian. L. de Anima c. 50.*

Zum Beschlusse werden noch 92. Scribenten angeführet, welche die Stelle Pauli 1. Cor. XV, 29. entweder beyläuffig, oder nach ihrem Haupt-Absehen zu erläutern sich bemühet haben.

VI.

Dissertatio Historico-Metaphysica de axiomate: Ex nihilo nihil fit &c.

d. i.

Eine Historisch-Metaphysische Dissertation von dem Grund-Satze: Aus nichts wird nichts, und von dessen Vereinbarung mit der Theologischen und Philosophischen Lehre von Erschaffung der Materie der Welt, welche unter dem Präside Jac. Wilh. Feuerlin, Doctore und Professore im Monath Junio des 1732. Jahres vertheydigte Joh. Jac. Haas, aus Alt. Altorff, 3 und ein halber Bogen.

GAssendus, Lipsius und andere Gelehrte, welche sich in den alten Schrifften wohl umgesehen haben, bekennen, daß die Heydnischen Weltweisen diesen Grund-Satz: Aus nichts wird nichts, gebraucht haben, zu beweisen, daß die Materie der Welt vor derselben gewesen, und daß sie ewig sey. Unter den Jonischen Weltweisen hat Anaxagoras sein Principium der cörperli-

perlichen Dinge, die ὁμοιομερείας, die Gleichheit der Theile, durch dieſen Satz zu behaupten geſucht; wie *Ariſtoteles Phyſic. Lib. I. c. 4.* bezeuget, da er ſchreibet: Es ſcheinet, daß *Anaxagoras* die Elementa vor ewig hält, weil er die gemeine Meynung der Naturkündiger vor wahr annimmet, daß aus nichts, nichts werde. *Plutarchus de Placitis Philoſoph. Lib. I. c. 3.* redet hievon ebenfalls alſo: *Anaxagoras* von *Clazomenis* hat die Principia ὁμοιομερείας (ähnliche Theile, Materie) genennet: denn es deuchte ihm ſchwer zu erklären, πῶς ἐκ τοῦ μὴ ὄντος δύναταί τι γίνεσθαι, ἢ φθείρεσθαι εἰς τὸ μὴ ὄν, wie etwas aus einem nicht ſeyenden Dinge könne werden, oder in nichts verzehret werden. Zu letzt meldet auch Plutarchus, daß des Anaxagoræ Phyſicaliſches Buch ſich alſo anfange: Ὁμοῦ πάντα χρήματα ἦν, νοῦς δὲ αὐτὰ διῆρε καὶ διεκόσμησε. Alle Dinge waren zugleich, die Seele aber zertheilete dieſelben, und brachte ſie in Ordnung. *conf. Laert. Lib. II. ſegm. 6.* Diogenes von Apollonia, welcher zu Anaxagoræ Zeit gelebet hat, hält die Lufft vor das Element aller Dinge, und braucht ebenfalls den angeführten Grund-Satz. *Diog. Laert. Lib. IX. ſegm. 57.*

Unter denen Eleatiſchen Weltweiſen hat Xenophanes ſich auf dieſen Satz gegründet, und Zeno hat ſolchen bald gebilliget, bald verworffen, wie *Ariſtoteles* von beyden *in Lib. adv. Xenophanem* ſchreibet. Aus den Pythagoreern hat *Ocellus* in dem Buche von der Natur der

Welt c. 1. ebenfalls behauptet, daß unmöglich etwas aus nicht bestehenden Dingen gemacht, oder in nichts verwandelt werde; ἄφθαρτον ἄρα καὶ ἀνώλεθρον τὸ πᾶν, daher sey die Welt unverweßlich, und unverderblich. Auf die Einwürffe, daß dieses Buch nicht vom Ocello sey, antwortet der berühmte Brucker in den Frag. aus der Philos. Hist. P. II. p. 240. sqq. Ovidius führet Pythagoram Met. lib. XV. p. 254. sqq. also redend ein:

Nec perit in tanto quicquam (mihi credite) mundo:
Sed variat, faciemque novat, nascique vocatur,
Incipere esse aliud, quam quod fuit ante; morique
Desinere illud idem.

In des Platonis Schrifften wird zwar unser Satz nicht gefunden: denn die Stelle, die Brucker in den Frag. P. I. p. 650. und 660. anführet, handelt nur davon, daß nichts ohne würckende Ursache werde. Doch erzehlet Laertius Lib. III. segm. 10. daß dem Platoni der Verß Epicharmi, darinne er sagt, das Chaos sey nicht gezeuget worden, gefallen habe. Philo ein aufrichtiger Platonicus behauptet die Ewigkeit der Welt aus dieser Regel Lib. περὶ ἀφθαρσίας κόσμου, bald beym Anfange. Plutarchus drücket Platonis Sinn Lib. περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας, auf gleiche Weise aus: Es ist besser, daß wir mit Platone sagen, die Welt sey von GOtt gemacht worden, τὴν δὲ οὐσίαν καὶ ὕλην, ἐξ ἧς γέγονεν, οὐ γενομένην, ἀλλὰ ὑποκειμένην ἀεὶ τῷ δημιουργῷ

μιυργῷ &c. das Wesen aber und die Materie, woraus die Welt worden, sey nicht gemacht, sondern sey dem Werckmeister allezeit unterworffen gewesen, = = = ἐ γὰρ ἐκ τῦ μὴ ὄντος ἡ γένεσις, ἀλλ' ἐκ τῦ μὴ καλῶς μηδ' ἱκανῶς ἔχοντ@, ὡς εἰκίας, καὶ ἱματίυ καὶ ἀνδριάντ@. Denn sie ist nicht aus dem, das nicht war, worden; sondern aus dem, das sich nicht schön und geschickt befand, wie ein Hauß, Kleid und Statue gemacht wird. *Cudworth in System. Intellect. p.* 752. hält davor, Plato habe geglaubt, die Materie sey von GOtt hervor gebracht worden, und bedient sich der Zeugnisse Plotini, Porphyrii, Procli, Jamblichi und vornehmlich Hieroclis; aber diese Weltweisen drücken den Sinn ihres Lehrmeisters hierinne nicht richtig aus.

Th. Gatakerus rechnet Aristotelem vornehmlich unter die Vertheydiger unsers Grundsatzes *in Comment. in Antonin. Lib. IV. c.* 4. Allein, obschon *Aristoteles* diesen Satz offt Historisch anführet; so räumet er denselben doch nicht gäntzlich ein, sondern schreibet *Phys. Lib. I. c.* 9. Es werde zwar aus dem, das nichts ist, nichts schlechterdinges ἁπλῶς. es werde aber etwas aus dem, das nicht ist, gleichsam κατὰ συμβεβηκὸς, zufälliger Weise. Deutlicher erkläret er seine Meynung *Lib. I. de Generat. & corrupt. c.* 3.

Denen Stoicis hat es sehr ungereimt geschienen, daß etwas aus dem, das nicht ist, werden solte; wie Boethus beym *Philone* περὶ ἀφθαρσίας κόσμυ *p.* 952. bezeuget. *vid. M. Antoninum*

Imp. τῶν εἰς ἑαυτόν. *Lib. IV. §. 4. conf. Ciceronem Lib. II. de divinat. n. 37.* Democritus Epicuri Vorgänger hat diesen Satz gehabt. *vid. Laert. Lib. IX. segm.* 44. Er hat vorgegeben, es würden Wasser, Feuer, Pflantzen und Menschen aus den Atomis oder Sonnen-Stäubgen, welche er ideas nannte, wenn sie mit einander verbunden würden: denn aus nichts werde nichts. *Plut.* πρὸς κολώτην. *p.* 811.

Daß dieser Satz dem Epicuro gefallen habe, bezeuget *Cicero de Fato c.* 9. und *Laertius Lib. X. segm.* 38. *Lucretius* erkläret den Sinn seines Lehrmeisters *Lib. I. v.* 156. also:

Nullam rem e nihilo fieri, nil posse creari
De nihilo:
Nam si de nihilo fierent, ex omnibus rebus
Omne genus nasci posset, nil semine egeret.

Daß die Stoici diesen Satz gebraucht, ist aus dem *Sexto Empirico* zu sehen, welcher *adv. Physicos Lib. II. segm.* 331. schreibet: Ἐκ τοῦ μὴ ὄντος οὐδὲν δύναται γίνεσθαι. δεῖ γὰρ τὸ γεννητικὸν τινος οὐσίαν ἔχειν, καὶ ποιὰν ἀναδέχεσθαι κίνησιν. Aus dem, das nicht ist, kan nichts werden: denn was gezeuget wird, muß eines andern Wesen haben, und einige Bewegung bekommen.

Hieher gehören die Kabbalisten, und diejenigen, welche die gefährliche Lehre von dem Ausflusse aller Dinge aus GOtt hegen, als die in unserm Satze ihren Schutz zu finden meynen, wie hiervon *Henr. Morus in Fundamentis Philosophiæ Tom. I. script. philos. p.* 523. ein Zeugniß giebet.

Mit

Mit den Kabbalisten stimmet *Th. Burnetius in Archæologia Philos. Lib. I. c. 7. p. 173. sqq.* überein. *conf.* Paul Bergers *Cabbalismus Judaico-Christianus p. 76. sqq.*

Es ist noch des Hermogenis zu gedencken, welcher sich von den Christen zu den Weltweisen wendete, und nach der Lehre der Stoicker GOtt die Materie an die Seite setzte, die nach seinem Vorgeben weder Anfang noch Ende habe, und woraus alles von GOtt sey gemacht worden. *Tertull. adv. Hermog.*

Die Meynungen derer alten Weltweisen von dem Satze: Aus nichts wird nichts, sind also unterschieden: Zeno aus Elea, Aristoteles, Xeniades und die neuern Platonici leugnen den Satz und behaupten, daß aus einem nichts etwas werden könne. Diejenigen, welche den Satz vor wahr halten, erklären und brauchen ihn auf unterschiedene Weise. Einige nehmen τὸ μὴ ὄν nicht schlechterdinges von einem Nichts an, sondern von einem Dinge, das sich nicht so, sondern anders verhält. Z. E. wenn aus der Speise Knochen würden, so wären keine knochichte Theilgen in der Speise; es würde also etwas aus nichts. Hieher sind die Jonischen Weltweisen zu rechnen. Andere ziehen das Wörtgen ἐξ auf die würckende Ursache, oder setzen davor ὑπὸ, und sagen: Ein nichts könne nicht die hervorbringende Ursache eines Dinges seyn. Welche Wahrheit Xenophanes und andere erkannt haben. Die meisten Verfechter dieses Satzes, haben auf die Materie gesehen, und gemeynet, es könne nichts

ohne vorher bestehende Materie hervorgebracht werden; weswegen ein Theil derselben geglaubt, es sey alles aus dem Wesen GOttes geflossen; der andere aber vorgegeben hat, die Materie aller Dinge sey ewig. Von welchem letztern Irrthume nun soll gehandelt werden.

Nicht nur die alten Lehrer der Kirchen hatten wider die Weltweisen, welche vornehmlich aus diesem Grunde die Erschaffung der Welt bestritten, zu fechten; sondern man muß auch noch heute zu Tage wider eben diese Irrthümer sonderlich Philosophische Waffen gebrauchen: wie denn in dem nächst-verwichenen Jahrhunderte Adr. Körbach in einem Holländischen Buche zu behaupten gesucht, daß die Welt nicht aus Nichts geschaffen sey. Unsch. Nachr. *A.* 1714. *p.* 231. *sqq.* Einige Socinianer als Moscorovius und Verseus haben gleichen Irrthum geheget, welchen letztern *Taurellus* in dem Buche von der Ewigkeit der Dinge p. 393. sqq. widerleget hat. Unsch. Nachr. *A.* 1707. *p.* 695. *sqq. conf. R. Cudworth in system. intell. p.* 738. *sqq.*

Man muß zuförderst die unrichtigen und unzulänglichen Beweise, so bey diesem Satze gebraucht werden, wegthun. *Phil. à Limborch in Theolog. Christ. Lib. II. c.* 19. führet an, daß einige sagen: Es sey zwischen Nichts und Etwas eine unendliche Distantz, und eines hebe das andere auf. *Jos. Claubergius* bemercket *in Ontosophia* gar wohl, daß das Wort Distantz eigentlich von zwey Cörpern, hier aber vor den Unterscheid gebrauchet werde. Limborch antwortet auch: Es

streite

streite Nichts und Etwas wider einander, daß beydes von einem Subjecto nicht zugleich könte gesaget werden; wenn man sich aber Nichts und Etwas vorstelle als zwey setzbare Ende, unter welchen eine unendliche Distantz sey, die auch eine unendliche Ursache nicht aufheben könne; so sey es gantz falsch: dieweil eine Distantz eigentlich nur zwischen zwey setzbaren Enden gefunden werde. Die bekannte Einschrenckung des Satzes durch *naturaliter, per potentiam finitam*, auf natürliche Weise, und durch endliche Macht, gehöret in die Physic und nicht in die Metaphysic.

Der gelehrte Bülffinger *in Dilucidat. § 393.* erkläret diesen Satz nach den 4. Gattungen der Ursachen. Hier reden wir nur von der Materie; so dann ist der Satz richtig: **Aus nichts wird nichts.** Das Wörtgen **aus** ist ein Kennzeichen der Materie. Diese ist eine ausgedehnte Substantz, welche eine Form bekommt, wenn sie bewegt, getheilet, zusammen gesetzt, nach der Figur verändert, wird. Diese Formæ sind modi und accidentia; auf solche Weise wird aus der Materie etwas. Wenn nun aus einem Nichts etwas werden solte; so würde ein Nichts accidentia haben, welches unmöglich ist. Doch folgt nicht: **Alles was seinen Ursprung hat, hat auch seine materiale Ursache.** Die erschaffenen Geister sind aus keiner Materie gemacht. Der Begriff der ersten Materie schliesset auch die materiale Ursache aus.

Wie ist aber dieser Grund-Satz mit der Theo-

vaie und Weltweißheit zu vereinigen? Moses berichtet, daß GOtt im Anfange Himmel und Erden, d.i. einen ungeformten und unbereiteten Klumpen, und innerhalb 6. Tagen alles daraus gemacht habe Paulus beschreibet GOtt Rom. IV, 17. καλοῦντα τὰ μὴ ὄντα ὡς ὄντα, daß er ruffe dem, das nicht ist, daß es sey. Die Aeltesten ruffen Apoc. IV, 11. GOtt zu: σὺ ἔκτισας τὰ πάντα, καὶ διὰ τὸ θέλημά σε εἰσὶ, καὶ ἐκτίσθησαν, du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen. Da fället also die Ewigkeit der Substantz oder Materie der Welt weg. *Windetus de Vita functorum statu p.* 25. hält zwar mit etlichen Auslegern davor, τὸ μὴ ἐκ φαινομένων τὰ βλεπόμενα γεγονέναι, daß alles, was man siehet, aus nichts worden, Ebr. XI, 3. sey eben so viel, als ἐξ ἀκ ὄντων ὄντα, daß Dinge, die nicht waren, worden wären. Aber durch τὰ μὴ φαινόμενα, ist eine ungestaltete und unbereitete irrdene Last zu verstehen; und wenn man auch ein nichts darunter verstehen solte; so sagt doch Paulus nicht ἐκ μὴ φαινομένων, aus dem, das nicht zu sehen war; sondern μὴ ἐκ φαινομένων, nicht aus dem, das zu sehen war.

Einige Kirchen-Väter haben sich zwar bemühet aus der Philosophie zu beweisen, daß die Materie nicht ewig sey; sie haben aber mehrentheils nur auf die Einwürffe ihrer Gegner, welche GOtt die Macht eine Materie zu schaffen, abgesprochen haben, geantwortet. Andere haben die

die Lehre von der Schöpffung aus nichts, vor einen puren Glaubens-Articul gehalten nach Ebr. XI, 3. (*) welche aber hierinne einer unrichtigen Erklärung folgen.

Es kan mit zwey Schlüssen gründlich erwiesen werden, daß die Materie nicht ewig sey. Die Existentz der Materie ist zufällig: denn sie hätte auch nicht existiren können; was aber zufällig ist, das hat eine nothwendige Ursache, die nicht anders woher hervorgebracht worden, die die Existentz vor besser gehalten, und dieselbe verliehen hat. Also hat die Materie GOtt zu ihrem Urheber. Ferner kan man schliessen: Der Endzweck der Materie ist, mancherley Formen anzunehmen, welches aus ihrer Fähigkeit darzu, zu erkennen ist; sie aber, als ein müßiges und leidendes Ding weiß diesen ihren Endzweck nicht. Was gesetzte Endzwecke hat, und doch dieselben nicht weiß, das hat eine würckende, weise und mächtige Ursache; was aber ein Effect ist, ist einmahl nicht gewesen; sintemahl es unmöglich ist, daß dasjenige, was immer gewesen ist, werde. Daher kan die Materie nicht ewig seyn, sondern muß von GOtt als einem nothwendigen, ununterwürffigen, ja als dem weisesten und mächtigsten Wesen den Ursprung haben. (**) Sie sol-

(*) *Vid. Meisneri Philos. sobr. P. I. sect. 3. c. 3. qu. 1. p. 765.*

(**) Es könte hier vielleicht noch jemand auf die Gedancken gerathen, ob der Satz, daß die Existentz der Materie zufällig, nicht die Frage selber sey; ob man dieses, daß die Materie mancherley Gestal-

len an Statt der Schöpffung aus nichts productionem ipsius substantiae, die Hervorbringung der Substantz selbst, setzen, welche Hervorbringung keinen Widerspruch in sich fasset. Verseus giebt zwar vor, Tertullianus sey Erfinder von der Schöpffung aus nichts, welchen aber Ern. Christ. Schröder in einer Disp. 1727. zu Wittenb. aus Herma, Justino Martyre, Irenæo, Theoph. Tatiano sattsam widerleget hat. *Jul. Cæs. Scaliger de subtil. ad Card. Exerc. VI. dist. 13* sagt kurtz: Die Schöpffung ist eine Darstellung der Substantz aus nichts, nehmlich aus dem Nichts, wie es ein Terminus, nicht aber eine Materie ist. *conf. Læscheri Prænot. p. 67. Limborch Theol. Christ. p. 110. Cudworth l. c.* lehret weitläufftig, weñ das Nichts als ein Stand, der vor der Hervorbringung des entis vorhergegangen, und als der terminus a quo betrachtet werde; so sey es nicht unmöglich, daß etwas aus nichts werde d. i. daß eine Substantz, welche nicht war, durch die Krafft eines existirenden entis, existire.

VII.

---

ten annehmen könne, ihren Endzweck nennen solle, und ob man nicht vielmehr mit Balth. Meisnero l. c. p. 764. sq. gleiche Meynung zu hegen noch Ursache habe. Doch ist nicht zu leugnen, daß es sehr gläublich sey, ein Ding, welches zu vielerley dienet, und sich doch selber nicht kennet, noch seine eigene Absichten hat, sey nicht von ihm selber, sondern von einem andern.

VII.

Senectutem optari ab omnibus, adeptam accusari &c.

D. i.

Daß alle Leute sich das Alter wünschen, und wenn sie es erreichet haben, darüber klagen, trägt unter dem Vertheydiger Joh. Heinr. Kromayern, der Philos öffentl. ordinaren Prof. in einer Disputation vor, Christoph Wilhelm Henrici, in Mon. Aug. des 1732. Jahres. Jena. 4. Bogen.

„M. T. *Cicero* führet in dem schönen Buche *de Senect. c.* 2. den Catonem also redend ein: „*Senectutem ut adipiscantur, omnes optant, eandem accusant adepti: tanta est inconstantia, stultitia atque perversitas.* Alle wünschen, daß „sie zu einem hohen Alter gelangen mögen, „und wenn sie dasselbe erreichet haben, „so klagen sie darüber: so groß ist die „Unbeständigkeit, Thorheit und das verkehrte Wesen. Dieser Spruch wird „auch bey den Griechischen Poeten gefunden, „von welchen ihn Cicero mag entlehnet haben. „Menecrates braucht ihn in einen alten Epigramate *Anthol. I*, 16. an dessen Stelle Brodæus „dergleichen von Antiphane beybringet, welchen „Stobæus nicht hat. Einer vergleichet das Alter mit dem Ehestande, welcher, wie er sagt, „verlanget wird, ehe er angetreten ist; und über „welchen geklagt wird, wenn er ist angetreten „worden. Obgleich obiger Spruch wahrschein-

lich

„lich zu seyn scheinet, so ist er doch gantz falsch. „Es ist falsch, daß alle das Alter wünschen; „das ist hingegen wahr, daß alle ins Alter zu „kommen verlangen. Wäre der wohl klug, „welcher bey gesundem und starckem Leibe einem „alten Greiß gleich zu seyn verlangete? Daher „wünschen wir nicht das Alter selbst, sondern „nur, daß wir zu demselben kommen mögen. „Was wir wünschen, sind die Jahre, und die „Lebens-Zeit, durch welche wir zu dem Ziele kom„men; aber die Gräntze ist nicht das, was wir „wünschen. Wenn wir spatzieren gehen, so ist „unser Vorsatz wieder nach Hause zu kommen: „aber das Wiederkommen ist nicht der Endzweck „unsers Spatziergehens; sondern die Entledi„gung unsers Gemüthes, und eine zur Gesund„heit dienliche und vergnügte Bemühung. Dem„nach geschiehet es offt, wenn wir wiederkommen, „daß wir, besonders wenn wir uns sehr bemühet „haben, über Müdigkeit klagen.„

Es scheinet, daß dieses alles, was *Petr. Dan. Huetius in Huetianis n.* 65. gelehret hat, nichts sey. Es soll bald klar werden, daß die alten guten Scribenten, wenn man Huetio, und andern glauben solte, hätten Heu fressen müssen. Denn was vor ungereimt Zeug hefftet man nicht denselben auf? Man wendet viele scharffsinnige Reden an, dieselben zu tadeln, und über sie zu klagen, und verräth damit, daß man noch nicht lange genug in der Schule gewesen, und was gut sey, nicht gar wohl verstehe. Denn ob gleich zugegeben wird, daß die gelehrten Griechen und

Römer

Römer keine Götter, sondern Menschen gewesen sind; so wird doch niemand erweisen, daß eine besondere Dummheit in ihren Büchern und Worten zu finden sey. Huetius hat nicht die beste Edition gebraucht. Grævius leset adeptam vor adepti, setzet die letzten Worte also: Tanta ineſt inconſtantia ſtultitiæ atque perverſitas, und fügt diese Erklärung bey: **So unverständig und verkehrt sind die Narren, welche kein Vermögen zum guten und glücklichen Leben in sich haben.** Vor *Adeptam* wird sich Cicero wohl nicht gescheuet haben; weil *Plautus Trinumm. II. 2. 88. Salluſtius Catil. VII, 3. Jugurth. CI, 9. Suetonius Tiber. XXXVIII.* dieses Wort auf gleiche Art gebrauchet haben. Joſ. Scaliger *ad Varron. de L. L. p.* 105 meynete, Cicero habe die Worte aus einem Lat. Comödien-Schreiber und zwar vielleicht aus dem Cæcilio genommen, welcher Antiphanis Griechischen Text also übersetzt gehabt hätte:

Quam ut adipiſcantur omnes optant, eandem item
Adepti accuſant: tanta eſt inconſtantia,
Stultities & perverſitas.

Der grosse Mann erdichtet viel, und die schönen Verse Cæcilii werden nirgends gelesen. So wird demnach Huetius wohl recht glauben, daß Cicero diesen Spruch aus denen Griechischen Poeten genommen habe, ob er schon keinen nennet.(*) Er erinnerte sich, daß Fulv. Urſinus schreibe,

(*) Da es offenbar ist, daß viele gelehrte Griechen diesen Spruch gebraucht haben, und niemand

be, Tullius habe solchen Satz aus dem Menecrate hergeholet, dessen Worte er aus dem Stobæo (*) anführet:

Γῆρας ἐπὰν μὲν ἀπῇ, πᾶς ἔυχεται· ἢν δέ ποτ' ἔλθῃ,
Μέμφεται· ἔστι δ' ἀεὶ κρεῖσσον ὀφειλόμενον.

Wenn das Alter noch entfernet ist, so wünschet es ein ieder; wenn es aber einmahl gekommen ist, so wird es getadelt. Es ist also allezeit besser, wenn es noch kommen soll. Er wuste auch, daß Grævius lehre, Cicero habe auf Cratetis Verse (**) gesehen: Ὡς εἰδησάς μοι γῆρας &c. Huetius war also zweiffelhafftig, was er vor einen Poeten nennen solte. Grævii Meynung aber kan gar wohl bestehen. Darinne übereilet sich demnach Huetius, daß er schreibet, der Spruch Antiphanis, welchen Brodæus anführe, sey nicht beym Stobæo anzutreffen.

Nun packet euch ihr Poeten und Weltweisen alle, gehet fort, und du Marce Tulli zugleich! Was

gewiß sagen kan, ob Cicero auf einen Scribenten insonderheit gesehen habe, und wenn solches geschehen wäre, wer derselbe eigentlich sey; so handelt Huetius unserm Bedüncken nach nicht übel, daß er lieber verschweiget, was er vor nichts anders als eine ungewisse Muthmassung ausgeben kan.

(*) *Serm. CXV. Vituper. Senect. p.* 59.

(**) Apud Stob. *Serm. CXIV. p.* 185. allwo Stephanus, oder Stobæus selbst an die Seite gesetzt hat: CRATETIS EX ANTIPHANE.

Was prahlet ihr mit dem zwar wahrscheinlichen, aber sehr falschen Spruche, daß alle Leute das Alter wünschen, und wenn sie es erlanget haben, darüber klagen? Aber o du allerliebster Huetі, wüte nicht so sehr; ja du beweisest es uns, daß dieser Spruch sehr falsch sey. (*) Dem Ciceroni ist: das Alter wünschen, und zum Alter zu kommen wünschen, einerley; denn da heißt es bald darauf: *Volumus senes fieri*, und am Ende des Buches: *Habui hæc de senectute quæ dicerem: ad quam utinam perveniatis.* Cicero sucht c. 3. die Schuld in den Sitten, und nicht im Alter. Klagen ja nicht alle Menschen über das Alter, so thun es doch die meisten; hat aber Cicero das Wort: *Senectus*, Alter, wie Huetius genommen; so hat niemand sich dergleichen gewünschet, und gleichwohl sagt Huetius, daß der Spruch wahrscheinlich sey. Hat aber das Wort Alter eine andere Bedeutung bey dem Cicerone, wie schon erwiesen worden; so wird der Spruch nicht nur wahrscheinlich, sondern auch richtig seyn. Die Begierde neue Dinge zu schreiben, giebt offt Gelegenheit zu lachen. Neulich hat *Thomas*

(*) Ob dieses eine anständige Art sey, verstorbene gelehrte Männer zu widerlegen, das kan jederman leicht beurtheilen. Wir übergehen ferner in der Erzehlung mit Fleiß die harten Ausdrückungen, weil nicht alle Leser einen grossen Gefallen an dergleichen schwülstigen Worten haben, noch ein Vergnügen empfinden, wenn bey nicht allzu wichtigen Dingen ein groß Aufheben gemacht wird.

mas Wopkens Lectiones Tullianas, Amst. 1730. 8. welches ein feines Buch ist, herausgegeben; er betrügt sich aber, wenn er darinne *p.* 252. vorgiebt, Cicero habe *in Caton. c.* 7. das Wort *obtumescere* gebraucht. Der treffliche Mann hat es in der Grävischen Edition von 1710. in 8. also gefunden, allwo es sich aus Versehen des Buchdruckers eingeschlichen hat, davor aber in den übrigen Editionen *obmutescere* gefunden wird; doch freuet er sich solches anzuführen; weil es denen Schreibern der Wörter-Bücher und dem Nizolio (*) verborgen gewesen. Wieder auf den Huetium zu kommen, so schreibet er: Wer wolte sich denn wünschen nach vielen Jahren einem alten Greisse ähnlich zu seyn? Aber dieses sagen weder die Alten noch Cicero. Wünschen schon die Leute solches nicht; so schlagen sie es doch nicht aus: indem sie nichts lieber als das Leben haben. Solches lehret die Fabel, da einer sich mit Holtz beladen hatte, und nach dem Tode seufzete, bey dessen Ankunfft aber nichts anders verlangete, als daß er ihm die Last tragen solte.

Es sind nicht alle Leute Socrates, daß sie bey guten Tagen mehr zu sterben als zu leben begehren solten. Es ist allerdings mit dem Ehestande wie mit dem Alter. Die Unverheyratheten stellen sich viel Vergnüglichkeit in dem Ehestande vor; wenn sie aber darinne stehen, und viel Bitterkeit schme-

(*) Nizolius führet diese Stelle unter obmutescere also an, *De Senect.* 23.

schmecken; so erfahren sie nicht nur, daß es wahr sey, was der Deutsche Dichter sagt:

O süsse Liebe wie bist du so bitter,
Du siehst aus, als wie ein Muscowitter.

sondern halten wohl offt gar den Ehestand vor das gröste Creutz. Also gefället vielen Menschen ein langes Leben; wenn sie aber alt werden, und das Elend, daran sie zuvor nicht gedacht haben, erfahren; so ist ihnen das Leben beschwerlich: welches allerdings eine Unbeständigkeit und ein verkehrtes Wesen ist.

Die Leute, welche über die Müdigkeit nach dem Spatziergehen klagen, haben freylich nicht die Müdigkeit zu ihrem Endzwecke gehabt, wie die Alten nicht verlanget haben mühselig zu werden; wenn sie aber beyde über die Beschwerlichkeit ungeduldig werden, so beweisen sie ihre Unachtsam- und Unbeständigkeit. Man hat dieses nur Lateinisch erzehlet, aber nicht den Huetium anklagen wollen; weswegen eine Ode des Politiani Angeli folget, damit diejenigen, welche solche Schönheiten mit anschauen, so wohl von Huetii als unserer Meynung urtheilen können. (*)

(*) Dieser und dergleichen sinnreiche Schertze, daran der Herr Präses vermuthlich keinen Theil hat, scheinen in Philosophischen Untersuchungen überflüßig zu seyn: doch wollen wir dem Herrn Verfasser sein Vergnügen nicht mißgönnen, da übrigens seine Gedancken nicht zu verwerffen sind.

VIII.

Dissertatio Philosophica de regni, ex quo litteræ exulant, infelicitate &c

d. i.

Eine Philosophische Dissertation von der Unglückseligkeit eines Reiches, darinne die gelehrten Studia nicht getrieben werden, welche unter der Maßgebung Joh. Christ. Gottschedens, der Poesie öffentlichen ausserordinaren Prof. des Frauen-Collegii Collegiaten, und der Preußischen Societät der Wissenschafften Mitgliedes, der öffentlichen und stillen Prüfung derer Gelehrten unterwirfft der Verfertiger Gottfried Bürgel, aus Schweidnitz, den 14. May des 1732. Jahres. Leipzig. 5. Bogen.

DJe Litteræ, oder die gelehrten Studien begreiffen in einem weitläufftigen Verstande alles, was nur einigermassen zur Gelehrsamkeit gehöret, und eine besondere Ubung der Seelen-Kräffte erfodert, als da sind die freyen Künste, die Erkänntniß der Sprachen, die Weltweißheit und die so genannten Facultäten der obern Wissenschafften. Wir können uns ohne diese Studien keine Gelehrsamkeit, ohne Gelehrsamkeit keine Weißheit, ohne Weißheit keine Tugend, und ohne Tugend keine Glückseligkeit vorstellen. Solchergestalt erhellet der Nutzen oder die Nothwendigkeit derer selben, welches hier bald deutlicher soll gewiesen werden. Ein ieder Mensch hat ein angebohrnes Verlangen ruhig und glücklich zu leben; worzu die Menschen nicht gelangen können, woferne nicht viele die Studia treiben. Niemand

mand als ein Weiser kan glücklich leben; die Weißheit aber, welche in einer gründlichen Erkänntniß der Dinge, der Ursachen, und Endzwecke bestehet, wird nicht anders, als durch viele Gemüths-Ubungen, die ihren Grund in den Studiis haben, erlanget. Der Seelen edelste Kräffte sind Wollen und Erkennen; der Wille verlanget, was der Verstand vor gut befunden, und verabscheuet, was der Verstand als schädlich erkannt hat. Von dieser Beurtheilung rühret nun des Menschen gantze Wohlfahrt, worzu die wahre Weißheit leitet, her; es entspringet aber auch alles Elend daraus, worzu eine falsche Weißheit die Menschen verführet.

Es braucht also viel Mühe in das geheime Cabinet der wahren Weißheit zu dringen, u. ihre Lehren kan ein Mensch die Zeit seines Lebens nicht ausstudieren; doch muß man deswegen nicht müde werden, sondern sich ernstlich dahin bestreben, daß man täglich weiser werde; ausser dem hat man keine Hoffnung glückselig zu werden. Man muß die Natur, die Eigenschafften, die Ursachen, die Endzwecke und Würckungen so wohl der Tugend als Untugend zuvor wohl erkennen, und unterscheiden, ehe man weiß, was man auf dem Wege zur Glückseligkeit thun und lassen muß. Der ist glückselig, der vornehmlich seine Seele von aller Noth und Gefahr frey zu machen sich bemühet, und mit seinem Stande zufrieden ist. Darzu gehöret Weißheit, welche eine Erkänntniß göttlicher und menschlicher Dinge, ist, die weise zu leben lehret, und unsere Handlungen klug-

lich dirigiret. *Cic. de Off. II, 2 Sen. XC.* Diese lehret uns also urtheilen, was erbar oder schändlich, gerecht oder ungerecht, böse oder gut sey, was man suchen, und was man fliehen müsse. Dannenhero muß ein Mensch gleichsam ein Register seiner Pflichten allezeit vor Augen haben; dieweil er verbunden ist die Natur und Eigenschafft der Tugend zu erforschen, die daraus entstehenden Pflichten zu erkennen, und dahin zu streben, daß er allezeit fromm, gerecht und erbar erfunden werde. Hier werden Studia erfodert. Die Tugend ist eine übliche Gemüths-Fertigkeit dem natürlichen Gesetze gemäß zu leben, oder seine Handlungen nach dem Willen GOttes, der in der Menschen Hertzen geschrieben ist, klüglich anzustellen. Diese Handlungen sind die Pflichten, zu welchen uns GOtt durch die Natur verbunden hat. Diese wird niemand recht ausüben, wo er nicht die Lehren der Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Erbarkeit, als in welchen das göttliche und menschliche Gesetze enthalten ist, wohl erkennet.

Der menschliche Verstand soll klüglich bestimmen, was ein Mensch in einem ieden Stande zu thun habe. Will einer wissen, z. E. wie die Kranckheiten beschaffen, wie sie unterschieden, wie sie zu heilen und so weiter; soll einer sagen, was nach weltlichen und göttlichen Gesetzen recht sey, was bey Processen zu thun, was der Unterthanen Pflicht sey ꝛc. Verlanget einer die heilige Schrifft nach dem Sinne des Heiligen Geistes zu verstehen, und andern vorzutragen: so werden

den auf allen Seiten viele Studia nöthig seyn; und nach den Gesellschafts-Pflichten muß ein iedweder Mensch zu dem gemeinen Besten so viel beytragen, als ihm möglich ist. Ob nun gleich ein Mensch selbst fleißig nachsinnen muß, so braucht er doch auch mündliche und schriftliche Unterweisung, *vid. Sen. de Tranq. An. c.* 3. und ob er schon viel Gemüths-Gaben vor andern besässe, so hat er doch nöthig nach dem heutigen Zustande, viele Schrifften gelehrter Männer zu lesen. Wer wolte nicht auch derer selben erfundene Wahrheiten mit Dancke annehmen, und sich solche zu Nutze machen?

Wie groß ist endlich nicht das Vergnügen, wenn ein Mensch siehet, daß sein Verstand täglich mehr ausgekläret, und die Finsterniß vertrieben wird? Es ist auch nicht leicht ein Volck gewesen, welches nicht gegen die Gelehrten alle Hochachtung bewiesen hätte. Es sind also die Wissenschafften nach der Meynung des Aeneæ Sylvii bey den gemeinen Leuten Silber, bey den Edelleuten Gold, und bey den Fürsten kostbare Perlen. *Saavedra Symb. IV. p.* 29.

Ist eine Republic nicht eine Heerde wilder Thiere, sondern eine menschliche Gesellschafft, deren Glieder alle zu dem gemeinen Besten, und zu der Wohlfahrt eines ieden Menschens insonderheit, so viel als möglich ist, beytragen sollen; so siehet man wohl, was die Studien in einer wohleingerichteten Republic vor Nutzen schaffen, *Sen. de Ira Lib. II. c* 31. und wie hoch man diejenigen zu halten habe, welche lehren, wie der edelste

ste Theil des Menschens klüglich müsse in eine Ubung gebracht werden. Die Studien erweisen auch ihren Nutzen im Kriege, da Officierer und Soldaten ihren Pflichten gemäß handeln, glücklich kriegen, und bey erfolgtem Siege sich wohl verhalten sollen. Zu einer klugen Aufführung und zum glückseligen Leben müssen die Leute von Kindheit auf in Schulen angeführet werden: denn aus denenselben sollen alle Stände geschickte Leute erhalten. Deswegen müssen Lehrer erwehlet werden, welche nicht nur mit Worten, sondern auch mit ihrem Exempel zu lehren vermögend sind. *Sen. ep.* 52. Je gelehrter aber einer ist, je weniger verlanget er ein Schulmann zu seyn; weil die Lehrer in Schulen offt bey vieler Arbeit kaum sich, geschweige denn die Ihrigen auf anständige Weise erhalten können. Obrigkeiten haben vor tüchtige Lehrer und auch vor ihren Unterhalt zu sorgen. Kan ja nicht ein ieder Schüler gelehrt oder weise gemacht werden; so soll ein ieder doch lernen, worinne die Tugend bestehe, was vor Bewegnisse und Absichten derselben sind ꝛc. Obrigkeiten haben ferner zu sehen, daß nur diejenigen Schüler, welche Fähigkeit haben, zu höhern Studien gelassen, und mit Wohlthaten unterstützet werden.

Es ist demnach ein Reich, in welchem die gelehrten Studien nicht geachtet, oder gar verbannet werden, das unglückseligste, und ob es gleich nicht gäntzlich untergehet, so stehet es doch auf schwachen Füssen, und kan niemahls zur wahren und vollkommenen Glückseligkeit gelangen. Es

ist

ist darinne kein wahrer Christ, kein gerechter Bürger, kein kluger Hauß-Vater, und mit einem Worte, keine Tugend. Am allerunglückseligsten ist ein Land, wo die Studien niemahls gewesen sind. Man gehe zu den Menschen-Fressern und andern Barbarischen Völckern in Indien, betrachte ihre Lebens-Art, und sehe, ob man nicht mehr Merckmahle derer wilden Thiere als vernünfftiger Menschen an ihnen wahrnehmen müsse. Man bedencke, wie die Chaldäer, Egyptier, Griechen, Römer und Deutschen vor dem Flor der Wissenschafften ausgesehen haben, und wie es um sie gestanden, wenn sie die Studia bey Seite gesetzet, oder gar verbannet haben. Man kan auch nähere Exempel an Moscau und an der Türckey finden.

Wem gegenwärtige Beweise noch nicht Genüge thun, der lese *Stanleii Historiam Philosoph.* des berühmten Stollens Historie der Gelahrheit, und *Gerh. Joh. Vossium de Sectis Philosophorum.*

Obschon der berühmte Herr Professor in dem Brieffe an Hrn. Gottfr. Balth. Scharffen, des Ev. Schweidnitzischen Ministerii Seniorem versichert, daß diese Dissertation bloß von dem Hrn. Respondenten verfertiget sey; so müssen wir doch rühmen, daß in derselben gute Ordnung und gründliche Gedancken gefunden werden. Wobey wir wünschen, daß GOtt die heilsamen Studien an allen Orten wolle blühen und immer zu grösserer Reiffe gelangen lassen.

IX.

Athenodorum Tarsensem Philosophum Stoicum,

d. i.

Den Athenodorum, einen Stoischen Weltweisen von Tarsus, werden den 28. Jun. 1732. in einer öffentlichen Disputation vorstellen M. Joh. Friedr. Hoffmann von Sangerhausen, und Joh. Aug. Löchner von Grossenhayn. Leipzig. 4. und ein halber Bogen.

Unter die Weltweisen, welche ihre Wissenschafft zum gemeinen Besten angewendet haben, gehört Athenodorus aus der Ciliciſchen Stadt Tarsus. An diesem Orte wurden die Weltweißheit und andere Künste dergestalt getrieben, daß er einen Vorzug vor Athen und Alexandrien hatte. *Strabo Lib. XIV.* Wie denn ausser dem Apostel Paulo die gelehrten Leute Antipater, Archedamus, Heraclides, zwey Nestores, Zeno, Diogenes, Herodotus, Crates, Lysias, Plutiades, zwey Athenodori als Weltweisen; Artemiodorus und Diodorus als Grammatici; Aratus, Dionysiades und Seleucus als Poeten; Hermogenes als ein Lehrer der Redner-Kunst, und andere aus dieser Stadt berühmt sind.

Wir finden unter denen gelehrten Griechen unterschiedene Theodoros, *vid. Fabricii Biblioth. Gr. P. III. p. 391.* Bruckers Fragen aus der Philos. Hist. *P. III. p.* 1071. unter welchen derjenige, von welchem hier die Rede ist, besonders hervorleuchtet.

leuchtet. Er ist nach Strabonis Berichte Sandonis Sohn, und hat von einem Dorffe, allwo er gebohren, den Zunahmen Cananita bekommen, ist aber zu Tharsen erzogen worden, und hat sich lange Zeit daselbst aufgehalten. Glycas, Manasses und Cedrenus nennen ihn fälschlich einen Alexandrier. Er war von Natur nicht ungeschickt zu der Stoischen Philosophie: wie er denn, da er noch unter der Vormundschafft seines Bruders Xenonis stand, solches bewiesen hat. Dieses war ein geitziger und liederlicher Mann. Weil er ein Weib geraubet hatte, so wurde sein gantz Vermögen in des Cæsaris Schatz-Cammer gezogen. Der junge Athenodorus bekam zwar etwas von dem Seinigen wieder, theilete aber aufs neue mit seinem Bruder, und ob er gleich über dieses von demselben noch sehr betrogen ward; so wurde er doch nicht einmahl unwillig darüber. *Plut. Tom. II. de fraterno amore p.* 484. Nachdem er in der Stoischen Weltweißheit unterwiesen war, so reisete er nach Gewohnheit der alten Weltweisen in Syrien und andere Länder, seine Wissenschafft zu vermehren. Als der Bürgerliche Krieg zu Ende gieng, schickte Jul. Cæsar den Augustum mit dem Hofmeister Apollodoro Studierens wegen nach Apolloniam, allwo Athenodorus denselben vermuthlich in der Stoischen Philosophie unterwiesen hat; wie er denn ausdrücklich des Augusti Lehrmeister genennet wird. vid. *Lucian. in Macrob.* Doch hat sich Augustus nicht lange daselbst aufhalten können; weil Cæsar nach sechs Monaten in Rom

sein Leben beschliessen muste. Nachdem hierauf Augustus alles unter seine Gewalt gebracht hatte; so ließ er den Athenodorum zu sich kommen, und machte ihn zu seinem Geheimden Rathe. Daß er hierinne wohl gethan habe, versichert Zosimus, wenn er Lib. I. c. 6. schreibet: Ὀκταβιανὸς ἔδοξε μετρίως μεταχειρίζεσθαι τὴν ἀρχὴν ἐξ ὅτε μάλιστα ταῖς Ἀθηνοδώρου τοῦ Στωϊκοῦ συμβουλαῖς ἐπείθη. Es schiene, daß Octavianus das Regiment vornehmlich zu der Zeit wohl führete, da er denen Rathgebungen des Athenodori, eines Stoischen Weltweisens folgete. Suidas, wie Lud. Kusterus bemercket, hat dieses Urtheil auf eine unbillige Weise verkehret, und das Gegentheil geschrieben. An diesem Hofe erwieß sich Athenodorus frey und unerschrocken, doch nicht aus Hochmuthe, sondern nach einer rühmlichen Großmüthigkeit; welches alles Augustus, als ein sanfftmüthiger Herr, wohl leiden konte. Doch verfiel dieser endlich in grosse Geilheit, und machte sich an die ansehnlichsten Matronen. Da Athenodorus einmahl erfuhr, daß einer vornehmen Dame eine Sänffte des Abends solte gebracht werden, sie abzuholen; zog er sich behende vor ein Frauenzimmer an, und ließ sich zu Augusto tragen. Als die Sänffte zu Augusto kam, sprang Athenodorus mit blossem Degen heraus, drohete und sprach zornig: Οὐ φοβῇ, μὴ τίς σε ἔτως εἰσελθὼν ἀποκτείνῃ; Fürchtest du dich nicht, daß jemand auf solche Weise zu dir komme, und dich ermorde? Augustus wurde hierüber nicht zornig, sondern

dern

dern danckte ihm noch davor. *Dio Lib. VI.* Augustus ließ sich manchmahl den Zorn übereilen. Er hatte ein Gesetze gegeben, wie man die Ehebrecher nach gebührender Untersuchung straffen solte. Als er aber einsmahls hörete, daß ein junger Mensch mit der Julia Ehebruch getrieben hätte; so schlug er alsbald denselben mit den Fäusten grausam aus. Als Athenodorus rieff: *Legem tulisti, Cæsar*; Du hast ein Gesetze gegeben, o *Cæsar*: so gieng Augustus in sich, und kränckte sich darüber dergestalt, daß er denselben Tag nicht essen wolte. *Plut. Tom. II. Apophth. fol.* 207.

Nachdem Athenodorus des Hof-Lebens satt war, so bat er sich bey Augusto aus, daß er ihn Alters wegen wolte wieder in sein Vaterland ziehen lassen, und gab ihm noch die Regel, er solte sich nicht rächen, oder ein Urtheil fällen, er hätte denn zuvor die 24. Buchstaben der Griechen in den Gedancken wiederholet. Augustus aber ergriff ihn bey der Hand, und sagte: Ἔτι σου παρόντος χρείαν ἔχω, ich habe noch deiner Gegenwart nöthig. Bey dem Cedreno heissen die Worte: Ἔτι σου χρείζω τῆς καλῆς παιδαγωγίας, Ich brauche noch deine gute Unterweisung. Er hielt ihn noch ein Jahr auf, und sprach: ὅτι ἐστὶ καὶ σιγῆς ἀκίνδυνον γέρας, auch das Schweigen hat eine sichere Belohnung. *Plut. l. c.* (*) Es

(*) Dieses wird von dem Verfasser angeführet, Athenodori Verschwiegenheit heimlicher Sachen zu beweisen; es scheinet aber, daß Augustus diesen Weltweisen, welcher vielleicht vorgegeben hat, daß er mit

Es werden ferner etliche Gründe angeführet, daß Augustus einen Stoischen Weltweisen zu seinem Lehrmeister gehabt habe. Die Stoici hatten unter andern diese wundersame Sätze: 1) Solum sapientem regem esse. *Lipſ. Manud. ad Philoſ. Stoic. Lib. III. diſſ.* 13. Ein Weiser sey allein ein König; weil er sich von den Gütern der Erden nicht einnehmen lasse, sondern sich der Tugend ergebe. Augustus hat die Ruhe gesucht, und zu unterschiedenen mahlen das Regiment niederlegen wollen. *Sueton. in ejus Vit. c.* 21. * 2) *Sapientes omnes pares eſſe*, die Weisen wären einander alle gleich, und die Tittel machten keinen wahrhafftigen Unterscheid. Daher ist es vielleicht gekommen, daß Augustus nicht wolte Dominus, ein Herr genennet werden. *Sueton. c.* 53. 3) *Solos ſapientes eſſe amicos*, die Weisen wären allein Freunde. Solches hat Augustum bewogen Freundschafften zu stifften. *Sueton.* 48. 4) *Sapientem non ignoſcere, ſapientem non miſereri*, ein Weiser verzeyhe nicht, habe kein Mitleiden. Daher ließ sich Augustus von den Verbrechern nicht erbitten, sondern sagte zu denen fußfälligen Gefangenen mit Schrecken: *Moriendum eſſe*, Sie müsten

seinen Regeln sich nur Verdruß bey den Hofleuten mache, damit habe halten wollen, daß er geantwortet, er solle nur bleiben, wenn er schweigen könte, so würde er schon sicher seyn.

(*) Es ist aber auch bekannt, daß dergleichen Vorstellungen in dasigen Zeiten viele gute Würckungen gehabt haben.

müsten sterben. *Sueton. c. 13. sq.* 5) *Sapientem non accipere injuriam*, ein Weiser leide kein Unrecht. Darum achtete es Augustus wenig, wenn Schmäh-Schrifften oder Pasqville auf ihn gemacht wurden. *Sueton. c.* 51. 54. 6) Zeno drang darauf *Oportere servare modum, finemque tenere, naturam sequi*, man müsse Masse halten, in den Schrancken bleiben, und der Natur folgen. Augustus lebte mäßig und nüchtern, war sparsam in Speise, Kleidung und im Schlaffe. 7) Die Stoici und Pythagoreer hatten den Gebrauch, ehe sie sich schlaffen legten, zu untersuchen, was sie den Tag über gethan hätten. Die Tochter und die Encklinnen Augusti musten täglich in Bücher schreiben *quid prætergressæ, quid gestum in tempore, quid non?* Was sie überschritten, was sie recht und unrecht gethan hatten. *Sueton. c.* 73. 74. 78. 8) *Sapientem Deo esse parem*, ein Weiser sey GOtt gleich. Augustus strebte durch Freygebigkeit, Güte, und andere Tugenden ernstlich darnach. Darum hat man seine Ankunfft von den Göttern hergeleitet, und ihm Tempel geweyhet ꝛc. 9) In seinem Tode erwieß er mehr als Stoische Gelassenheit; denn er rieff: Δότε κρότον, καὶ πάντες ὑμεῖς μετὰ χαρᾶς ἐκπέμψατε. Bezeuget euren Gefallen, und machet ein Gethöne mit Freuden. *Sueton. c 99. Gerh. Joh. Voss. de H. Gr. Lib. II. c. 5.* schreibet zwar, daß dieser Athenodorus auch Tiberii Lehrmeister gewesen sey. Weil aber solches von Tiberio Claudio (Sueton. c. 4.) muß angenommen werden; so

scheinet

scheinet es, daß ein ander Athenodorus Claudii Præceptor gewesen sey. Als Athenodorus von Augusto Erlaubniß bekam, wieder nach Tarsus zu gehen, und das Regiment der Stadt auf guten Fuß zu setzen, veränderte er vieles, was von bösen Leuten, und sonderlich von dem fertigen Dichter Boëtho, welcher Antonii Gunst hatte, war aufgebracht worden. Da sich Boëthus und sein Anhang widersetzte, verwieß er sie insgesammt aus der Stadt; er muste aber deswegen viel Schmach-Reden einfressen, wobey er alles geduldig ertrug. *Strab. Lib. XIV.* Er brachte es bey dem Augusto so weit, daß Tarsus zu einer freyen Stadt gemacht wurde. Endlich starb er im 82sten Jahre seines Alters, und wurde von jederman sehr betrauret. *Lucian. in Macrob.* Die Tarser hielten ihm hernach alle Jahre ein Ehren-Gedächtniß. Ihm ist in der Verwaltung der Republic Nestor, ein Stoischer Weltweiser und Tiberii Lehrmeister nachgefolget. Was der jüngere *Plinius Lib. VII. ep. 27.* erzehlet, daß Athenodorus zu Athen ein Hauß von Gespenstern frey gemacht habe, getrauet man sich nicht vom gegenwärtigen Athenodoro anzunehmen. Er soll Bücher von der Stadt Tarso, von dem Oceano, und andere geschrieben haben, welche aber alle verlohren gegangen sind. Bey dem *Seneca de Tranq. an. c. 6. ib. c. 3. Ep. 10.* werden einige Sprüche Athenodori, unter welchen der letzte am merckwürdigsten ist: Alsdenn glaube, daß du von allen Begierden frey seyst, wenn du so weit gekommen, daß

du

du Gott um nichts bittest, als was du offenbarlich bitten kanst, angeführet; es ist aber ungewiß, was vor ein Athenodorus zu verstehen sey. Der Beschluß dieser seinen Dissertation wird mit etlichen gemischten Sätzen, welche ἐπίμετρα genennet werden, gemacht.

X.

Jo. Henr. Schulze Med. Doct. &c. Programma, quo de Artibus mutis ad Virgil. Aen. XII. v. 397. paucula praefatus de lectionibus suis exponit.

d. i.

Joh. Heinr. Schultzens, der Medicin Doctoris, des Kayserl. Leopold-Carol. Societät der Naturkündiger, wie auch der Königl. Preußisch-Berlinischen Societät der Wissenschafften Mitgliedes, neulich der Anatomie und Chirurgie, ingleichen der Griechischen und Arab. Sprachen auf der Altorfischen Universität, jetzund der Medicin und Philosophie, Eloquentz und der Alterthümer auf der Königl. Friederichs-Universität offentlichen ordinaren Professoris Programma, worinne er von denen Stummen Künsten zur Erklärung des Virgil Aen. XII. v. 397. kürtzlich redet, und von seinen Lectionen, die nächstens mit göttlicher Hülffe sollen angefangen werden, sein Vorhaben entdecket. Halle. 2. Bogen.

DEin gelehrten Herrn Verfasser gefället es, allhier etwas, das sich auf seine unterschiedene Profeßionen insgesammt beziehet, abzuhandeln. Die Ausleger des Virgilii haben allezeit

zeit Aen. XII. v. 397. einen Gordischen Knoten angetroffen, allwo die Medicin mit dem Nahmen der stummen Kunst beleget wird. *Dan. Vinckius* hat *in Amœnitat. Philologico-Medic. p.* 453. ein langes Register von den Meynungen derer Gelehrten angeführet. *Ludov. de la Cerda*, ein Jesuit von Toledo, verstehet in seinem Comment durch die stumme Kunst τὴν ἐμπειρικὴν, die Artzney-Kunst, die sich bloß auf die Erfahrung gründet, welche nicht disputiret, sondern allein auf die Experientz bauet, und meynet, es könne nicht von denen Medicis angenommen werden; weil es heisse: maluit scire *usum medendi*. Solte Virgilius nicht Auslachens-würdig seyn, wenn er einen Mann, den Phœbus besonders geliebt, und zu einem Artzte gemacht hat, als einen ungestalten Kerl, und Marckt-schreyer vorstellete? Virgilius wuste Callimachi Verß: *Hymn. in Apollin. v. 9. 10.*

Ω᾽ πόλλων ἐ πανὶ φαίνεται, ἀλλ᾽ ὅ τις ἐσθλός.

Ὅς μιν ἴδῃ μέγας ἔστω. ὃς οὐκ ἴδε, λιτὸς ἐκεῖνος.

Apollo erscheinet nicht iederman, sondern dem, der ein rechtschaffener Mann ist; wer ihn siehet, der ist groß, wer ihn aber nicht siehet, der ist ein geringer Kerl; und hatte auch von sich selbst geschrieben: Et me Phœbus amat &c. (*) Scire potestates herbarum

(*) Eclog. III. v. 62.

barum & medendi usum, die Tugenden der Kräuter, und den Gebrauch damit zu heilen wissen, ist ein herrliches Lob, Virgilius hätte sonst vor scire wohl nosse setzen können. Andere, wie beym Servio zu sehen, meynen: Weil die Medicin bey denen Alten ist meist mit den Händen tractiret, und davon Chirurgia genennet worden; so sey die Wund-Artzney unter der stummen Kunst zu verstehen: indem man da aufgehöret zu reden, wenn man mit den Händen zu thun gehabt hätte. Aber dieses ist noch keine deutliche Ursache, warum die Medicin eine stumme Kunst genennet wird. Folgende Meynung hat mehr Wahrscheinlichkeit. Die Medicin und die meisten Künste haben bey den Egyptiern und Phöniciern viel eher, als bey denen Griechen floriret. Die Griechen haben die Medicin von besagten Völckern erhalten, und nebst vielem Aberglauben angenommen. Nun war bey den Egyptiern gewöhnlich, wie *Augustin. de Civ. D. Lib. XVIII. c. 5.* bezeuget, daß sie in allen Tempeln, wo Isis und Serapis verehret wurden, ein Götzen-Bild hatten, welches mit dem auf den Lippen liegenden Finger zu ermahnen schien, daß alles stille seyn solte. Dieses Bild, das zwischen denen beyden Götzen stund, hieß Harpocrates, ingleichen Sigaleon, von dessen Dienst Plutarchus de Iside & Osiride etwas berühret, Gisb. Cuperus aber in einem schönen Buche weitläufftig handelt. Die Griechen, welche der Isidi und Serapidi viele Tempel weyheten, setzten auch zwischen des Aesculapii

und der Hygeæ Bilder eines, welches einen Knaben vorstellete, den die Pergamenier Telesphorum, die Epidaurier Acesium, und die Tituaner Evamerionem nannten; welcher, wie es scheinet, nach der Egyptischen Weise ebenfalls die Leute zum Stillschweigen ermahnen solte. Auf diesen Harpocratem hat Virgilius vornehmlich gesehen. Hierzu kommt noch, daß vor den Zeiten der Zerstöhrung Trojä die Curen bloß in denen Tempeln verrichtet wurden. Aesculapius hatte durch gantz Griechenland Tempel, dessen Priester eine mäßige Wissenschafft in der Medicin, aber grosse List, dem Volcke Hoffnung zu genesen zu machen, besassen. Es wurde denen Krancken Anfangs viel von denen Reinigungen, Aussöhnungen der Götter, und Opffern vorgesagt, und die Kranckheit nicht sehr erwähnet: wenn aber dieselben in denen Tempeln schlieffen, oder sich also stelleten; so zogen sich die Priester vor den Aesculapium und die Hygeam an, besuchten die Krancken, und wendeten an, was bey denenselben nöthig war. Wenn aber auch die Krancken wachten, und solches sahen; so musten sie doch schweigen, und durfften nichts anders sagen, als daß es ihnen im Traume also vorgekommen sey, damit alle Hülffe dem Aesculapio möchte zugeschrieben werden. Konte aber einer nicht gesund werden, und muste also weggehen; so wusten die Priester genung zu schwatzen, wie ihn Aesculapius nicht gesund machen könne, weil er von diesem und jenem beleydigten

Gotte

Gotte verhindert würde. *Athenæus Lipuosoph. Lib. XIV. p.* 622. bringet folgende Worte eines alten Comödien-Schreibers vor, daß sie

Τὸν ἀλεκτρυόνα δ' ὀρτάλιχον, τὸν ἰατρὸν δὲ Σακτάν, Einen Hahn *Ortalichum*, einen Arzt aber Sactan genennet hätten. *Ezech. Spanhemius in Not. ad Aristophanis Plutum v.* 689. muthmasset nicht unrecht; weil Theben von dem Phönicischen Cadmo und andern Phöniciern ehemahls bewohnet worden, daß das Wort Σακτὰν aus Phönicien sey, und einen Arzt bedeute. Wahrscheinlich ist es, daß es von סכת herkomme, wovon man Deut. XXVII, 9. דֹּסֶכֶת findet, allwo es die 70. Dolmetscher durch σιώπα, schweige, übersetzen, mit dem der Araber Sakata genau überein kommet. Weswegen Sactan vermuthlich so viel als σιγάλεων, *taciturnus, ob silentii pertinaciam quasi mutus*, verschwiegen, und wegen des beharrlichen Stillschweigens stumm, bedeutet.

Wenn es aber auch schiene, daß Virgilius auf beissende und undeutliche Weise von den Aertzten rede; so kan doch hierdurch der Artzney-Kunst kein Schimpff zuwachsen. Die abergläubische Artzney-Kunst hat kaum Hippocratis Zeit u erreichet, welcher bey nahe schon 2000. Jahre todt ist. Da die Welt-Weißheit in Griechenland an den Tag kam, und zu Athen endlich ihren völligen Glantz erhielt; so wurden die Nachtvögel verscheuchet, und die Kunst, welche vormahls stumm gewesen war, wurde laut und beredt ge

macht. Wenn Virgilius ferner seinen Artzt inglorium nennet; so zielet er nicht eben darauf, daß die Artzney-Kunst bey den Römern und andern Völckern ehemahls von geringen Leuten und Knechten geübet worden; indem inglorius nicht einen Menschen, der keine Ehre verdient, sondern einen, der mit mäßiger Ehre zufrieden ist, und nicht übermäßig von der Ehrbegierde getrieben wird, anzeiget. Wie zu sehen beym *Virgil. Georg. II*, 483. *Aen.* X, 51.

Der berühmte und Ruhmwürdige Herr Professor meldet ferner die Collegia, die er von der Medicin, von der Beredsamkeit und von den Antiquitäten zu halten gesonnen sey, welche alle nöthig sind, und, so viel wir urtheilen können, auch nicht ohne grossen Nutzen seyn werden. Die Hällische Universität hat sich zu erfreuen, daß sie einen so gelehrten Mann unter ihren Lehrern zehlen kan, und wir wünschen demselben zur gesegneten Beförderung derer Wissenschafften Gesundheit, und viele Lebens-Jahre.



Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen

in

Deutschland

gehalten worden.

Vierdtes Stück.

1733.



Andere Auflage 1736.

Verlegts Joh. Theod. Boëtii sel. Tochter,
in Leipzig unter dem Rathhause.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0297
DFG

Inhalt.

1. D. Deylings Exegetische Anmerckungen zur Erklärung der H. Schrifft. Erster Aufsatz.
2. " " " Zweyter Aufsatz.
3. " " " Dritter Aufsatz.
4. " " " Vierdter Aufsatz.
5. D. Walch von den Lollardisten.
6. D. Weißmanns Leben Vict. Strigelii.
7. Prof Neubauer von dem Engel des Todes.
8. Prof. Lotter von der Peutingerischen Land-Charte.
9. M. Draud von den Wasser-Uhren der Alten.
10. Prof. Jöcher von der Sorgfalt eines Weltweisen bey der Historie.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0298
DFG

I.

Observationes Exegeticæ plurima S. Scripturæ loca illustraturæ. Missus I.

D. i.

Exegetische Anmerckungen zur Erläuterung vieler Stellen in Heil. Schrifft, welche unter dem Präside Salom. Deylingen, der H. Schrifft Doct. und Professore, des Thom-Capituls in Zeitz Canonico, des Consistorii Assessore, zu S. Nicolai Pastore, der Leipzigischen Diöces Superintendente, und zur Zeit Decano der Theol. Facultät, zu gemeiner Untersuchung vorleget M. Joh. Gottfr. Unger aus Zwickau. Erster Aufsatz, den 23. Jul. 1731. Leipzig. Vier und ein halber Bogen.

DEr hochgelehrte Herr Verfasser machet nicht nur seinen Academischen Zuhörern, sondern auch allen Liebhabern einer gründlichen Auslegung der H. Schrifft durch diese Mittheilung seiner Anmerckungen ein grosses Vergnügen. Daß hieraus ein ungemeiner Nutzen zu erwarten sey, werden die besonders glauben können, welche wissen, was vor Stärcke der Herr Verfasser in dieser Wissenschafft besitze, und wie wenige er hierinne

seines gleichen habe. Dem Leser wird es nicht mißfällig seyn, daß wir hiermit wider unsere Gewohnheit ein Jahr zurücke gehen; weil doch iedermann gedienet ist, den Anfang einer guten Arbeit zu erkennen. Der hochwürdige Herr Verfertiger schreibet in der Vorrede kürtzlich, aber gelehrt von den üblen Auslegern der H. Schrifft, welche bloß der Vernunfft folgen, oder alles mit Zuziehung Griechischer und Lateinischer Scribenten ausmachen wollen, oder als Freygeister Text und Erklärung nach ihrem Sinne richten, oder einen Exegetischen Epicureismum einführen, oder Enthusiastischen Träumen folgen. Hierauf werden drey Anmerckungen mitgetheilet, und mit Exempeln vortrefflich erkläret.

Die erste Anmerckung. Ob man schon keinen Nachdruck daselbst, wo weder in Worten, noch in der Sache sich einer findet, erdichten soll; so muß doch ein Ausleger, wenn ein Nachdruck in den Worten der H. Schrifft würcklich lieget, denselben mit höchstem Fleisse heraus suchen; weil solcher den Text sonderbar erläutert, und wichtige Gründe und gute Gedancken an die Hand giebet.

Das Wort Emphasis, Nachdruck, kommt von ἐμφαίνω, ich lege vor Augen, stelle dar, her. Quintilianus machte diese Beschreibung davon: Es ist eine Figur, welche einen höhern Verstand giebt, als die Worte vor sich selbst anzeigen.*

zeigen. * Die Tieffe und Höhe solcher Worte stellen den Sinn der Rede weit lebhaffter und kräfftiger vor, als eine schlechte Rede. Wenn man also sagt, daß der Heil. Geist in der H il. Schrifft an einem Orte nachdrücklicher als an dem andern rede; so setzt man zum Voraus, daß nicht nur die Sachen, sondern auch alle Worte der Heil. Schrifft, die in dem Ebräischen und Griechischen Grund-Texte stehen, denen heiligen Schreibern eingegeben sind.

Die Ausleger, sonderlich wenn sie bloß auf Uebersetzungen bauen, suchen offt einen Nachdruck, wo keiner ist. 2. Tim. II, 15. stehet die Redens-Art ὀρθοτομεῖν τὸν λόγον τῆς ἀληθείας, das Wort der Wahrheit recht theilen. Viele meynen, es sey das Gleichniß von der Zerschneidung u. Theilung der Schlacht-Opffer hergenommen. Lev. I, 6 Andere sagen, es rühre von den Gärtnern oder Gerbern her, welche das überflüßige an den Bäumen, u. am Leder abzuschneiden pflegen; Einige leiten es von der Griechis. Redens-Art: τέμνειν ὁδὸν, den Weg eröffnen, her. *Lamb. Bos in Obs. crit. c.* 17. bildet sich ein, der Apostel habe auf die Ackers-Leute gesehen, welche τεμνεσι τὴν γῆν, das Erdreich pflügen. Es hat aber keiner von den alten Griechen das Wort ὀρθοτομεῖν von dem Pflügen gebrauchet. Joh. Pricæus will haben, das Wort komme von den Bild- und Steinhauern her. Die gemeine Lateinische Uebersetzung trifft es am besten durch: *recte tractare verbum veritatis.*

* Institut. Orat. Lib. VIII. c. 3.

Mit dem Worte der Wahrheit recht umgehen, dasselbe recht erklären, sonderlich den Unterscheid unter dem Gesetz und Evangelio allenthalben beobachten, und beydes nach dem Unterscheide der Zuhörer ordentlich und erbaulich vortragen.

Joh. Coccejus setzet πάρεσιν und ἄφεσιν einander entgegen; πάρεσις, sagt er, bedeutet in seinem Nachdrucke das Übergehen, Verschweigen, Übersehen der Sünden, da die Straffe erlassen wird, obschon die Schuld bleibet. Den Gläubigen Altes Testaments sollen, nach seiner Meynung, ihre Sünden niemahls seyn völlig vergeben worden; Christus sey nur ihr Bürge worden, und sie wären so lange verbunden gewesen, die Straffe zu leiden, bis die Sünde sey getilget worden; immassen die völlige Erlassung der Schuld und Straffe (ἄφεσις) eine Wohlthat des neuen Bundes sey. Aber das Wort πάρεσις hat keinen solchen Nachdruck. Denn es bedeutet eigentlich eine Befreyung, Auflösung von den Banden, welche Bedeutung auch Rom. III, 25. worauf die Widersprecher sich vornehmlich beruffen, statt findet. Die Gläubigen Altes Testaments haben also völlige Vergebung der Sünden erlanget, und sind durch die Wunden Christi geheilet worden, wie die Gläubigen Neues Testaments Esa. LIII, 5. Actor. XV, 11. conf. 2. Sam. XII, 13. Rom. IV, 3. 6. die nachdrücklichen Redens-Arten Ps. XXXII, 1. 2. LI, 4. 9. Esa. XXXVIII, 17. Mich. VII, 19. Hab. II, 4. ꝛc. ꝛc. zeigen mehr als ein vorgegebenes Übersehen an.

Unsere Gottesgelehrten beruffen sich auf Matth. XX 25. und 1. Petr. V, 3. wenn sie wider die Oberherrschafft

herrschafft des Römischen Bischoffs disputiren. Bellarminus, Conzenius u. Maldonatus dringen auf den Nachdruck des Wortes καταχυριέυειν und sagen, dieses zeige eine tyrannische Herrschafft an; es werde also die Herrschafft nicht schlechterdings untersaget. Hierauf ist zu antworten: Die zusammen gesetzten Verba bedeuten bisweilen nichts mehr als die einfachen. z. E. Luc. II. 38. heißt ἀνθομολογεῖσθαι nichts mehr als ὁμολογεῖν, loben, rühmen. Also was Matthäus u. Petrus καταχυριέυειν und κατεξουσιάζειν nennen, das drücket Lucas XXII. 25 seq. durch κυριέυειν und ἐξουσιάζειν aus. Christus hat seinen Jüngern nicht nur den Mißbrauch der Herrschafft, sondern auch zugleich alle Herrschafft untersagt. conf. 2. Cor I, 24.

Viele haben einen grossen Nachdruck in dem Worte ἐρευνᾶν gesucht, und gemeynet, es werde darunter ein mühsames und sorgfältiges Suchen, wie man bey den Bergleuten, ingleichen an den Spürhunden wahrnimmt, verstanden. Es hat aber dieses Wort an und vor sich selbst nirgends dergleichen Nachdruck. *Hesychius* erkläret ἐρευνᾶν durch ζητεῖν. Beym Joh. VII. 52. stehen ἐρευνᾶν und εἰδεῖν beysamen. Joh. V. 39 heißt ἐρευνᾶν τὰς γραφὰς, nach dem wahren Sinne der H. Schrifft, mit allem Fleisse und gröster Aufmercksamkeit suchen, und darnach forschen. Welcher Nachdruck aber aus der Sache, und aus andern Orten erkannt wird. Denn wer die H. Schrifft lieset νοειτω, der mercke darauf. Matth. XXIV. 15. Allwo im Gegentheil in den Worten und Redens-Arten der H. Schrifft ein wahrhafftiger

tiger Nachdruck ist, da soll ein Ausleger denselben ja nicht übergehen.

Wenn der Heil Geist die Lehre von der Gerechtfertigung eines Sünders vorträget; so gebrauchet er drey nachdrückliche Worte: נָשָׂא er hat weggenommen, nehmlich die Sünden, הֶעֱבִיר er hat heissen übergehen, und כִּפֶּר er hat ausgesöhnet, bedecket. Denn zu einer völligen Vergebung gehöret das Wegnehmen der Sünde, Ex. XXXIV, 7. ꝛc. Hernach wird die Schuld von dem Sünder auf den Bürgen geleget. 2. Sam. XXIV. 10. Job. VII. 20. 21. Endlich folgt eine gäntzliche Austilgung der Sünde, da der Bürge alle Schuld und Straffe dergestalt auf sich nimmt, daß GOttes Gerechtigkeit nichts mehr fodert. *

Die Hoheit der Heil. Schrifft muß nirgends aus den Augen gesetzet werden. Petrus redet nachdrücklich; 1. Petr. V, 5. Haltet fest an der Demuth. ἐγκομβώσασθαι wird von den Weibern gebrauchet, welche ihr Haupt und ihren gantzen Leib sorgfältig schmücken. κόμβος heißt ein Knote, und κομβόω, ich flechte in einander.

Mit diesem nachdrücklichen Worte zeiget Petrus an, daß die Hertzens-Demuth der rechte Schmuck eines Christen sey, (Col. III. 12.) und ins

* Obgleich die Sache ihre Richtigkeit behält, so scheinet es doch, daß dieses mehr gute Gedancken, als Erklärungen nachdrücklicher Redens-Arten seyn; denn weil alle drey Worte niemahls in einer Stelle vorkommen; so würde man schliessen müssen, daß, wo das erste oder andere Wort stehe, noch von keiner völligen Vergebung der Sünde geredet werde.

ins Hertz gleichsam eingeflochten seyn müsse. Eben daselbst stehet ὑπερήφανος, welches eigentlich einen Menschen, der wie Saul mit dem Kopffe vor andern hervor raget, bedeutet, und ferner einen Menschen anzeiget, welcher allenthalben voran stehet, und andern vorgezogen werden will. Ingleichen wird gesaget, daß GOtt denen Hoffärtigen ἀντιτάσσεται, widerstehe, und gleichsam wider sie zu Felde gehe. Die Hoffärtigen sind θεομάχοι, und führen gleichsam Krieg mit GOtt.

Die Colosser werden c. IV. 5. ermahnet τὸν καιρὸν ἐξαγοράζεσθαι, die Zeit zu kauffen, und besonders auf die Bequemheit und Kostbarkeit der Zeit gewiesen. Denn καιρὸς bedeutet die rechte und bequeme Zeit, und wird von χρόνος hierinne unterschieden. 1. Thess. V. 1.

Hieher rechnet man die Redens-Arten Gen. II, 17. *Moriendo morieris*, du wirst des Todes sterben. Jer. XXXI. 33. Rom. II. 15. Das Gesetz GOttes sey in der Menschen Hertz geschrieben. Actor. XXVI. 18. Luc. XXIV. 45. Die Augen aufthun; welche aber Joh. Clericus in A. Cr. P. II. p. 158. 163. mit Unrecht aus der Zahl der nachdrücklichen Reden gestossen hat.

Die andere Anmerckung. **Ausser dem Nachdrucke, der in eintzeln oder verknüpften Worten ist, findet sich auch ein Nachdruck in den Sachen, welcher nicht allein in hohen und erhabenen, sondern auch in den einfältigsten Worten enthalten ist.**

Die Worte Mosis Gen. I, 3. GOtt sprach:

Es werde Licht, und es ward Licht, sind zwar gemein u. gantz gebräuchlich; dennoch aber haben sie *Longinum*, dem Heyden, gelehrten Critico und Rathe der Zenobiæ, einer Königin der Palmyrener in dem Buche περὶ ὕψους von der hohen Weise zu reden, *Sect. IX. num. 18.* δυνατόταται, sehr nachdrücklich, u. sehr geschickt, die Gewalt des höchsten GOttes anständig auszudrücken, geschienen. *Huetius in Demonstr. Ev. Prop. IV. c. 2. §. 55.* hat zwar nichts hohes in diesen Worten sehen können, und ist darüber angefochten worden. * Ein vortrefflich Exempel einer erhabenen Rede findet sich Esa. V, 26-29. allwo der Feind, der von ferne kommen, u. den Weinberg GOttes verwüsten soll, so nachdrücklich beschrieben wird, daß Sanctius hierüber schreibet, er habe anderswo nichts nachdrücklichers und herrlichers von dergleichen Art gelesen. Ein merckwürdiger Nachdruck findet sich auch Esa. IV, 1. wo der Mangel der Männer unter das gemeine Elend gerechnet wird.

Die dritte Anmerckung. Es ist eine böse Gewohnheit, die hohen Ausprüche der H. Schrifft also zu drehen, daß ein geringer und schlechter Verstand heraus kommt.

Dieses Laster ist denen Socinianern gar gemein. Sie schwächen z. E. den göttlichen Sinn Gal. III, 13. Christus hat uns erlöset von dem Fluche des

* Er suchet billig die Höhe in der Sache, wie hier geschichet. Es kan aber seyn, daß Huetius in der vierdten Auflage seiner Demonstration, die wir gebrauchen, sich anders, als in den erstern erkläret habe.

des Gesetzes; indem sie die Worte bloß von der Erlösung von dem Joche des Cerimonialischen Gesetzes annehmen *vid. Crellii Comment. ad h. l.* Paulus aber verstehet hier den Fluch, welchen Moses Deut. XXVII, 26. andeutet, und welchem alle Ubertreter des göttlichen Gesetzes unterworfen sind.

Grotius hat hierinne auch offt gesündiget. Die Scribenten Neues Testaments sagen, daß JEsus von Nazareth der Meßias sey, von welchem Moses und die Propheten geweissaget haben. Joh. I, 46. Act. X, 43 III, 24. Aber Grotius folgt den Juden und Joh. Calvino, und verdrehet die Prophetischen Weissagungen, daß der Leser glauben soll, die Propheten hätten nirgends eigentlich und ausdrücklich von Christo geweissaget.

Esa. XIII. wird Babel der gäntzliche Untergang gedrohet, aus welchem es nicht wieder hervor kommen soll. v. 20. Grotius sucht zu behaupten, diese Zerstöhrung sey nicht allererst unter dem Cyro, sondern schon zwischen der Regierung Sanheribs und Nebucadnezars geschehen, und Babel sey in wenig Jahren weit herrlicher, als zuvor, erbauet worden. Dahero erkläret er das Wort לָנֶצַח in Ewigkeit, fälschlich von einer kurtzen Zeit.

Auf gleiche Weise redet er von dem Untergange des Antichristischen Roms, da er schreibet, die Weissagungen Apoc. XVII, 16. und XVIII, 4. wären durch die Ostro-Gothen erfüllet worden, welche unter der Anführung Totilæ, als der Kayser Justinianus regierte, mit Rom übel umgiengen. Allein dieses war noch keine Verwüstung, und wann es eine

ne gewesen; so gehet doch die Weissagung nicht auf das christliche Rom, dergleichen es nach der Abschaffung des Götzen-Dienstes unter dem Justiniano war, sondern auf das antichristische, abtrünnige, mit dem Blute der Märtyrer befleckte und greuliche Rom. Bossuet, ein Bischoff zu Meaux, will es besser treffen, und meynet die Erfüllung noch vorher zu finden, da Alaricus, der West-Gothen Heerführer unter Honorio das durch Hunger und Pest erschöpffte Rom geplündert und angestecket habe. Aber die Weissagungen zeigen nicht eine Plünderung und Einnehmung, sondern ἐρήμωσιν und πανωλεθρίαν, eine Verwüstung und gäntzliche Zerstöhrung an.

Esa. IX, 2 kan nicht von dem Lichte und der Glückseligkeit, so denen Jüden nach der Niederlage der Armee Sanheribs wiederfahren, oder von der Wiederkunfft der Jüden aus Babel verstanden werden: denn es fanden sich zu beyden Zeiten noch Trübseligkeiten.

Es. XXIII, 18. wird geweissaget, daß die Tyrier künfftig ihre zerstöhrte Stadt wiederbauen, die wahre Religion annehmen, und ihren Reichthum und Wucher, den sie vormahls gemißbrauchet, zum Gottesdienste widmen würden. Welches aus den Umständen der Rede und den Weissagungen Ps. XLV, 13. LXXII, 10. LXXXVII, 4. und Zach. IX, 1-8. zu sehen ist. Grotius aber meynet, diese Weissagung sey nach der Zeit Salmanassers erfüllet worden, und hier werde der Tyrier Wucher und Verschwendung beschrieben, wovon die Jüden und andere Nachbarn viel erhalten würden.

Grotius

Grotius hat in Erklärung der Offenbahrung Johannis gleiche Verwegenheit bewiesen. z. E. Apoc. VI. 1. erkläret er die 6. Siegel bloß von gewissen Fällen, die vor dem letzten Untergange der Jüden vorhergehen würden; und durch das Posaunen verstehet er die Gerichte GOttes über die Jüden, wobey er einige geringe Begebenheiten, so sich zu der Zeit, die zwischen Cajo und Vespasiano gewesen ist, ereignet haben, anführet, und mit Zwang auf die Erfüllung deutet.

Joh. Coccejus begehet gleichfalls diesen Fehler zuweilen. Z. E. Apoc IX. 13=21. wird unter den Reutern, die an dem Euphrat gebunden sind, der Untergang des morgenländischen Kayserthums, so die Saracenen und Türcken bringen würden, abgebildet. Dieses hat Coccejo Gelegenheit gegeben, an die Unruhe des vorigen Jahrhunderts in Deutschland, und an die Soldaten, welche der Deutschen Freyheit und der Evangelischen Religion feind gewesen, zu gedencken. Vitringæ Anmerckung verdienet Beyfall, da er schreibet: Die Offenbahrung sey eine Weissagung von den merckwürdigen Begebenheiten des Römischen Reichs, und der Christlichen Kirche, welche sich nicht nur in Europa, sondern auch durch den ganzen Creyß des Römischen Reiches zutragen solten.

II.

Observationes Exegeticæ plurima S. Scripturæ loca illustraturæ. Missus II.

D. i.

Exegetische Anmerckungen zur Erklärung vieler Stellen der Heil. Schrifft leget unter dem Präside Salom. Deylingen, der Heil. Schrifft Doct. und Prof. ꝛc. auf der Leipzigischen Hohen Schule, zu gemeiner Prüfung vor Joh. Sigism. Graun aus Zwickau. Zweyter Aufsatz. Den 4. Sept. 1731. Vier und ein halber Bogen.

Die erste Anmerckung. **Der Sinn der Heil. Schrifft muß so weit gespannet werden, als ihn nicht der H. Geist einziehet, und einschrencket, und man soll,** wie der Rath des sel. Seb. Schmids lautet, **einem jeden Spruche einen so grossen Nachdruck beylegen, als er haben kan, damit man die Krafft der Heil. Schrifft nicht ohne Ursache vermindere.**

Die Ebräer haben eine bekannte Regel: **Es sey kein Buchstabe in dem Gesetze, an welchem nicht grosse Berge,** nehmlich der kräfftigen Ausdrückungen und Folgerungen, **hangen.** Die Lehrer der Reformirten Kirche, und insonderheit die Coccejaner schärffen angeführten Exegetischen Lehr-Satz offt ein, sie handeln aber nicht selten darwider.

Joh. Coccejus und seine Nachfolger erklären Zach. IX. 11. **die Grube, darinne kein Wasser ist,** durch den Zustand der Väter Alt. Testaments. Aber der Nachdruck ist nach *H. Witsii* Urtheile *Lib. IV. Oecon. fœd. c. 13. §. 32.* weit grösser, wenn wir durch die **Grube ohne Wasser** den Zustand eines unwiedergebohrnen Sünders verstehen, welcher,

cher, so lange er ausser Christo ist, an alle dem Mangel hat, was ihn trösten, und was ihm den Durst nach der Seligkeit stillen kan. Zacharias redet von dem, was durch Christi Blut erworben ist, und zeiget durch die Grube, darinne kein Wasser ist, die Hölle an, aus welcher der Heyland uns elende Menschen durch seinen Tod heraus geführet hat. Grotius nimmt das Blut des Bundes vor das Blut des Opffer-Viehes, und die Auslassung aus der Grube, von der Ausführung aus der Egyptischen Gefangenschafft und aus den dürren Oertern Arabiens, an. Man vergleiche aber den 9. v. mit Matth. XXI, 5. so wird man sehen, daß Zacharias von der Zeit Neues Testaments rede, und sonderlich von dem Meßia, welcher gekommen ist, daß er als der gerechte Knecht GOttes die Schuld der Menschen tragen solte. Esa. LIII. Siehe *Calov. in Bibl. illustr. ad h. l.* Die Papisten vermeynen in der Grube den Limbum patrum, oder das Fegefeuer zu finden.

Camp. Vitringa muß zwar zugeben, daß Esa. XLV, 22. der freundliche Evangelische Ruff auf alle Ende der Erden gehe; er füget aber bey, daß solches nicht in iedem Verstande anzunehmen sey; inmassen nicht zu glauben, daß dieser Ruff von dem Sohne GOttes vorgenommen werde, da die Erfüllung und Hoffnung ungewiß sey. Er deutet demnach diesen allgemeinen Ruff bloß auf die Auserwehlten, und thut dem göttlichen Ausspruche offenbarlich Gewalt an. Denn die Ende aller Welt sind alle Menschen, welche in dem Reiche der Gnade Christo Anfangs-weise, und bey dem allgemeinen

Welt-

Welt-Gerichte völlig ihre Knie beugen sollen, wie solches Paulus Rom. XIV, 12. erkläret. Die Ende der Erde nennet der Heyland Joh. III. 16. die Welt, worunter *H. Witsius in Oecon. Fœd. L. II. c. 9. §. 13.* auf verwegene Weise die Menge aller Auserwehlten verstehet. Diese Bedeutung aber hat das Wort κόσμος nirgend, und kan sie auch hier nicht haben; weil sonst folgete, daß einige Auserwehlte glaubten und selig würden; andere Auserwehlte aber nicht glaubten und verdammt würden. v. 18. Denn der Begriff der Welt schliesset hier diese zwey Abtheilungen der Menschen in sich.

Die Reformirten suchen ihren Irrthum von dem unbedingten Rathschlusse GOttes von der Menschen Seligkeit zu unterstützen, und verdrehen alle Sprüche der Heil. Schrifft, die von der allgemeinen Gnade GOttes in Christo handeln Sie vertheydigen ihren Irrthum auf das äusserste, und können nicht einmahl den Nahmen der allgemeinen Gnade vertragen; welches aus der Formula des Schweitzerischen Consensus zu sehen ist, worinne die Erklärung Amyraldi, Dalæi und anderer Hypotheticorum von der allgemeinen Gnade und dem allgemeinen Verdienste Christi verworffen und verdammet wird. Dannenhero lässet sich es mit ihnen nicht ohne Verlust der Wahrheit Friede machen. Zach. VIII, 19.

Wenn GOtt Esa. V, 4. fraget: **Was solte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht gethan habe?** so ist es deutlich, daß er in Beweisung seiner Gnade nichts unterlassen habe, was zur Bekehrung der Menschen nöthig sey.

Die

Die Reformirten thun diesem Ausspruche Gewalt an, und schrencken denselben unverantwortlich ein. *Phil. Naudeus* schreibt in dem Buche: *La souveraine perfection de Dieu dans ses divins attributs. T. II. p. 234.* GOtt habe alles an Israel gethan, ausser, daß er es an der kräfftigen Wiedergeburth, an der Schaffung und Gabe eines neuen Hertzens habe fehlen lassen. *Vitringa in Comment. ad h. l.* deutet diesen Spruch auch bloß auf die äuserlichen Gnaden-Wohlthaten.

Die süsse Einladung der Sünder zu Christo Matth. XI, 28. **Kommet her zu mir alle, die ihr** ꝛc. schrencket Joh. Clericus in den Anmerckungen, die er den Hammondischen beygefügt, mit Unrecht ein, da er durch κοπιῶντας, **die mühseligen**, die Juden, welche nach dem Gesetze viel beschwerliche Reisen thun musten, verstehet, und meynet, sie hiessen πεφορτισμένοι **beladene**, wegen des Ceremonial-Gesetzes und des Levitischen Gottesdienstes. Aber diese Worte gehen auf alle Sünder, und zeigen ihre schmertzliche Empfindung der Sünden-Angst, und das Verlangen die Gnade GOttes, und ἀνάπαυσιν die Ruhe der Seelen bey Christo zu erhalten, an. *Es. LIII. conf. LXX. Interpr. Jos. XXIV. 13. Ps. VI. 6. Origenes Lib. III. contra Celsum. Jo. Chrysost. in Hom. XXXVIII. in Matth.* Daß man den göttlichen Sprüchen nicht einen engen Verstand beylegen soll, wo solches der Heil. Geist nicht thut, lehret uns Deut. XXVII, 26. **Verflucht sey, wer nicht alle Worte** ꝛc. allwo der Ausspruch allgemein ist, wie Paulus ausdrücklich sagt: ἐπικατάρατος ΠΑΣ ꝛc. Verflucht sey iedermann, ꝛc.

Gal. III, 10. Esa. XXVIII, 1.16. spricht der HErr: Wer gläubet, fleucht nicht. Paulus drücket es mit dem Zeichen einer allgemeinen Bedeutung aus πᾶς ὁ πιστεύων, Ein jeder, wer an ihn gläubet, wird nicht zu schanden werden. Rom. X, 11. Dergleichen Stellen sind auch 1 Cor. XV, 25. Ebr. II, 8. H. *Grotius in Not. ad Rom. III 19.* wird stutzig, wenn es allda heisset: πᾶς ὁ κόσμος, daß die ganze Welt GOtt schuldig sey; er schrencket aber die Worte also ein, daß nur ein grosser Theil der Menschen, welche Straffe nicht aus angebohrner Beschaffenheit, sondern wegen treuloser und grausamer Thaten, und vornehmlich wegen Verfolgung der Christen verdienet hätten, verstanden werde. Man sieht aber v. 9. daß unter dem Worte Welt, Jüden und Griechen gemeynet sind.

Der allgemeine Satz, welcher alle Zeit einschliesset Act. IV, 12 Es ist in keinem andern Heyl, ꝛc. wird von den Socinianern übel auf die Zeit Neues Testaments allein gedeutet. Aber wie nur ein GOtt ist, so ist auch ein Glaube Altes und Neues Testaments Eph. IV. 5. und *Augustinus* schreibet *Sermon. XIX. Tom. V. Opp.* edit. nov. p. 72. recht, daß zwar die Zeiten und Sacramenta, nicht aber der Glaube sey verändert worden.

Die Worte Ps. XIV. 3 Sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden, ꝛc. nimmt *Clericus in Art. Cr. P. II. sect. 2. c. 4. § 14.* bloß von den Chaldäern an, welche die Jüden in der Gefangenschafft unbillig drängeten, auf unrechtmäßige Weise an; indem der Zusammenhang, und die Aehnlichkeit des Glaubens beweisen,

sen, daß dieser Ausspruch von allen sündigen Menschen zu verstehen sey. Rom. III, 10.

Wenn Joh. I, 3. stehet, daß πάντα alles durch Christum gemacht sey, so erkläret es *Socinus Tom. I. Bibliath. Unitar. f.* 657. unrichtig durch das, was durch die Predigt des Evangelii neu worden sey. Denn wenn das Wort πάντα mit Worten, die auf die Schöpffung, Erhaltung und Regierung gehen, verbunden wird; so werden alle Geschöpffe verstanden. Rom. XI, 36. Phil. III, 21. Hebr. II, 8. 10.

Jacobus *c. III.* 2. schreibt: Wir fehlen ἅπαντες alle mannigfaltig. H. Grotius verdrehet alle in viele, welches gantz wider die Schrifft ist. Job. XIV. 4. Dan. IX, 5. Prov. XX. 9. 1. Reg. VIII. 46. Rom. III. 23. 1. Joh. I. 8. Falsch ist es, wenn Bellarminus vorgiebt, die Wiedergebohrnen könten noch mehr thun, als GOtt befohlen habe. Die Heiligen halten Gottes Gesetze nicht absolute, sondern imputative, so ferne sie in Christo sind, und Christi Genugthuung ergreiffen. Phil. III. 9. Rom. VIII. 4. X. 4. sie erfüllen es inchoative in der täglichen Erneuerung durch die verliehenen Gnaden-Kräffte; affective, weil sie Lust an GOttes Gesetze haben. Rom. VII. 18. comparate, in Ansehung der Heuchler und schwachen Christen.

Viele Ausleger erklären den Ort Apoc. XIV. 13. Selig sind οἱ ἐν Κυρίῳ ἀποθνήσκοντες, die in dem HErrn sterben, bloß von den Märtyrern; weil ἐν κυρίῳ so viel, als διὰ τὸν Χριστὸν um Christi oder der Wahrheit willen, sey. Es ist nicht zu leugnen, daß ב und ἐν offt die Bedeutung wegen

haben, aber hier handelt der Text nicht bloß von denen Märtyrern, wie aus dem 1. und 12. v. zu sehen ist. Im HErrn sterben heißt: im wahren Glauben an Christum sein Leben beschliessen. Ebr XI. 13. Die Gläubigen sind, leben, und thun alles in Christo, sie sterben auch in Christo. 1. Cor XV, 18. 1. Thess. IV. 14. 16. Das Wörtgen ἀπάρτι von nun an muß man nicht, wie Suidas, Beza, Episcopius u. a. gethan haben, mit ἀπαρτὶ vollkommen verwechseln. Unter der Ruhe kan man nicht mit einigen Anabaptisten, Socinianern, und Arminianern ψυχοπαννυχίαν einen Schlaf der Seelen ohne alle Empfindung verstehen. Denn die Ruhe σαββατισμὸς und κατάπαυσις zeigen was weit vortrefflichers an.

Die andere Anmerckung. **Wo im Gegentheil der Heil. Geist Einschrenckungen braucht, oder die Vernunft lehret, daß etwas in engem Verstande zu nehmen sey; so muß man den Sinn nicht erweitern, damit man nicht wider die Aehnlichkeit des Glaubens handele, noch der Kirche ein Hirngespinste vor göttliche Wahrheit aufdringe.**

Gal. V, 18. Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht ὑπὸ νόμον unter dem Gesetze. Hierunter wird keine Freyheit von dem Sitten-Gesetze verstanden, sondern die Wiedergebohrnen sind von dem Fluche des Gesetzes befreyet. Gal. III, 13.

Sam. Huberus hat wider diese Regel gehandelt, da er vorgegeben, die Erwehlung zum ewigen Leben

ben sey allgemein, da sie doch Eph. I. 4. Matth. XXII, 14. Rom. VIII, 29. und an andern Orten auf wenige gedeutet wird.

Vieles wird in der H. Schrifft ἁπλῶς schlechterdings ausgedrücket, und muß doch κατά τι in engem Verstande angenommen werden. Gen. XLVIII, 10. Die Augen Israels waren dunckel worden vor Alter, und er konte nicht sehen. D. i. er hatte Alters wegen ein blödes Gesichte. conf. v. 8. *

Exod. VI, 3 Ich bin erschienen Abraham, Isaac und Jacob, daß ich ihr allmächtiger GOtt seyn wolte; aber mein Nahme, HErr, ist ihnen nicht offenbahr worden. Clericus hat, wie er über Exod. III, 2. vorgegeben, so auch hier gesagt, GOtt habe nun allererst, und nicht eher, mit diesem Nahmen von den Jüden wollen genennet werden. Aber der Nahme יהוה steht schon Gen. IX. 26. XIV, 22. XV, 2. it. Gen. XV, 2. sqq. Lutherus erkläret es in der Rand-Glosse recht, von einer herrlichen Erkenntniß göttlicher Macht, welche zu Mosis Zeiten sonderlich offenbahr worden ist.

Vermöge dieser Regel können nicht nur viel leichte Stellen, als Ex. XVI, 8. Joh. VII, 16. VIII, 50. XII, 44. XIV, 24. XVI, 13. 26. Luc. XIV, 12. 1. Joh. III, 18. 1. Cor. IX, 9. Phil. II, 4. 1. Tim. V. 23. allwo bloß das Wörtgen μόνον, allein ausgelassen ist, sondern auch viele schwere Oerter erläutert werden.

* Lutheri Uebersetzung dienet, wie an vielen Orten, also auch hier statt eines Auslegers: Und konte nicht wohl sehen.

Esa. XXIII, 13. wird von den Chaldäern gesagt, daß es nicht ein Volck, nehmlich ein berühmtes und mächtiges Volck, ehe es in Asien die Herrschafft bekommen hat, gewesen sey. Deut. XXXII, 21. heissen die Heyden לא־עם nicht ein Volck, nehmlich in Ansehung der Jüden und ihrer Unwissenheit in göttlichen Dingen. Ezech. XXIX. 18. heißt es, daß dem Könige zu Babel und seinem Heere die Arbeit der Belagerung vor Tyro nicht belohnet worden, darum habe GOtt ihm Egyptenland zum Raube gegeben. Petavius und Vsserius meynen daher, Tyrus sey in des Königs Nebucadnezars Hand mit Accord gekommen, und nicht mit Gewalt erobert worden. Aber die Worte des Propheten müssen in Ansehung der dreyzehnjährigen Belagerung, welche viel Volck aufgefressen, und grosse Unkosten verursacht hat, erwogen werden.

Esa. XX. 2 stehet, Esaias sey nacket und barfuß עָרֹם וְיָחֵף gegangen. Dieses muß man nicht, wie Hieronymus und andere, von einer gäntzlichen Entblössung annehmen. Wie hätte Esaias alle Scham und Erbarkeit ablegen können? Nacket hiessen bey denen Jüden und andern Völckern diejenigen, welche von Oberkleidern entblösset waren. conf. 1. Sam. XIX. 24. 2. Sam. VI. 20.

Ps. XL. 7. spricht Christus: Opffer und Speiß-Opffer gefallen dir nicht. Oder: Opffer und Speiß-Opffer verlangest du nicht von mir, als dem Mittler des Neuen Testaments. GOtt hatte die Opffer befohlen; nachdem aber Christus sich zum Versöhn-Opffer einstellete, so foderte GOtt nicht die Opffer der Ochsen und Böcke, wel-

welche die Sünde zu tilgen nicht vermögend waren. Ebr. X. 58.

Luc. VIII, 13. werden πρόσκαιροι, d. i. die eine Zeit lang glauben, beschrieben. Woraus man richtig schliesset, daß die Wiedergebohrnen den Glauben verliehren können. Es heißt: Sie glauben, ingleichen: sie nehmen das Wort GOttes mit Freuden an; welches der Heil. Geist würcket. Rom. XIV. 17. Gal. V. 22. Die Reformirten antworten: Der Heil. Geist habe in diesen Heuchlern den wahren Glauben niemahls angezündet, welches der Heyland mit den Worten anzeige: Sie haben nicht Wurtzel; welcher Glaube aber keine Wurtzel habe, das sey kein rechter Glaube. Allein die Worte sind also anzunehmen: Sie haben nicht so viel Wurtzel, als bey der Sonnen-Hitze, d. i. zur Zeit der Versuchung nöthig ist. Der Saame aber hatte auch einige Wurtzel gefasset, weil es im 6. v. heisset: σπέρμα φυὲν, da aber der Saame aufgieng; solches konte ohne Wurtzel nicht geschehen. Es hatte nicht viel Erde, und gieng bald auf, Matth. XIII. 5. Gleicher Verstand ist in den Worten: daß es nicht genugsamen Safft hatte.

Die dritte Anmerckung: **Ein Ausleger muß sich hüten, daß er nicht aus *Nominibus appellativis propria*, und aus *propriis appellativa* machet.**

Einige haben die Nahmen Gen. XIV. 18. מַלְכִּי־צֶדֶק und שָׁלֵם vor appellativa angesehen; daher sind die unterschiedenen Meynungen gekommen. Es sind vormahls Ketzer, die man Melchisedecianos

cianos genannt, gewesen, welche den Melchisedeck vor eine grössere Krafft, als Christum, gehalten haben. מלכי־צדק hat ein Jod paragog. welches ein gewisses Merckmahl eines Nahmens ist, wie an אדני־צדק und אבימלך zu sehen ist. David und Paulus nehmen auch solches vor ein Nomen proprium an. Ps. CX. Ebr. VII. שלם ist ein Nahme einer Stadt, welche nach der Zeit Jerusalem ist genennet worden. Ps. LXXVI. 3. Solches bezeugen Josephus und die Chaldäischen Ausleger. Melchisedeck ist nicht, wie der Egyptische Hierax meynet, der H. Geist, noch wie Petr. Molinæus, Petr. Cunæus u. a. vorgeben, der Sohn GOttes, noch wie das Jerusalemische und des Jonathans Targum will, Semm: welche Meynung der sel. Lutherus, Chemnitius, Chytræus, Gerhardus, Varenius u. a. angenommen haben; sondern ein König zu Salem, und in selbiger Gegend, welcher unter den Cananitern vornehmlich Friede und Gerechtigkeit geliebet hat, und deswegen ein König der Gerechtigkeit ist genennet worden. *v. Deylingii Observ. S. P. II. c. 8.*

Das Wort תרשיש hat vielen Auslegern ein Nenn-Wort (Appellativum) zu seyn geschienen. Lutherus selbst übersetzet es durch Meer. 1. Reg. XXII. 49. 2. Chron. IX. 21. XX. 36. 37. Ps. XLVIII. 8. LXXII. 10. Esa. XXIII. 1. LX. 9. Jer. X. 9. Ezech. XXVII. 12. XXXVIII. 13. Von Jona heisset es I. 3. er sey aufgestanden: לברח תרשישה מלפני יהוה gen Tarschisch zu fliehen von dem Angesichte GOttes. Lutherus übersetzet es: Jona flohe vor dem HErrn, und

und wolte aufs Meer. Er folget Hieronymo, welcher über Es. II. 22. anmercket, daß das Meer bey den Ebräern eigentlich Tarschisch, bey denen Syrern aber ים *Jam*, heisse. Allein das Meer wird an diesem Orte gantz von diesem Nahmen unterschieden, das ה *locale* deutet auf einen Ort; das Schiff war auch schon im Meere, und solte gen Tarschisch gehen. Wobey zu mercken, daß Jer. X. 9. Tarschisch als ein Ort, aus welchem man Gold herzu führe, beschrieben werde. Schwer ist aber zu sagen, was dieses vor ein Land oder eine Stadt sey. *Joseph. Drusius* und *Jo. Tarnovius* verstehen Tarsum in Cilicien, *Clericus in Annotat. ad Gen.* X. 4. sucht Tharsis in Macedonien; andere halten es vor Carthago. *Sam. Bochartus in Geogr. s. Lib. III. c.* 7. bemühet sich zu erweisen, daß es Tarsessus in der Bätischen Provintz des alten Spaniens gewesen, dahin sonderlich die Tyrii grosse Handlung getrieben haben. Daher sieht man, was Esa. III, 16. XIII. 1. die Tarteßischen Schiffe sind, nehmlich die Tyrische Flotte, welche in der See mächtig war. Solche Tarteßische Schiffe, d. i. die nach Tartesso giengen, hat Salomo auch gehabt. 1. Reg. X. 22. allwo die 70. Dolmetscher es unrecht von Carthago erklären. Es scheinet aber auch ausser diesem Tartesso ein ander תַּרְשִׁישׁ zu suchen zu seyn, welches nach Bocharti und Relandi Zeugnisse Tarsisus, eine Insul des innern Assiens, und ein Theil der Landschafft, welche ietzt das Orientalische Indien, allwo auch Ophir, gewesen. 1. Reg. XXII. 49. 2. Chron. XX. 36. heisset. Weil dieser Nahme offt

mit den Insuln angeführet wird, Gen. X. 4. Esa. LX. 9. Ps. LXXII. 10. so istes vielleicht ein Land, so in Insuln bestanden, und nach dem Spanischen Tarteſſo ist genennet worden.

Ezech. XXXVIII. 2. Wende dein Gesichte wider Gog in dem Lande Magog רֹאשׁ נְשִׂיא den Fürsten *Rosch* oder der Russen. Rosch ist ein Nahme, wie Meschech die Moschen und Tubal die Tibarenen, mitternächtische Völcker bedeutet. Ἔθνος δὲ οἱ Ῥῶς Σκυθικὸν καὶ τὸν Ἀρκτῶον Ταῦρον κατῳκημένον, ἀνήμερόν τε καὶ ἄγριον. *Ros* ist ein Scythisches Volck, welches um den mitternächtlichen Stier wohnet, und wild und grob ist. *Cedren. conf. Becharti Geogr. ſ.*

Esa. XXXII. 14. stehet unter der Bestraffung der Jüden עֹפֶל וָבַחַן *Ophel* und der Wächterthurm sollen, wenn die Chaldäer die Stadt würden bedränget haben, beständig Hölen seyn. Hieronymus übersetzet diese Worte: *Tenebræ & palpatio* (rectius palpitatio) *factæ sunt super ſpelunças usque in æternum.* Es ist Finsterniß und Zittern über die Hölen beständig gekommen. Hierinne ist kein bequemer Verstand. Andere haben עֹפֶל von einem Hügel oder einer Vestung erkläret. Am besten treffen es die Ausleger, welche Ophel vor einen gegen Morgen gelegenen Hügel des Berges Zion halten; Daher heißt עֹפֶל Mich. IV. 8. בַּת־צִיּוֹן eine Tochter Zions, d. i. ein Hügel Zions. *vid. Vitringa in Eſ. Coccej in Lex. & in Comment. ad Iſ. XLVIII. 3.*

Es werden im Gegentheil nicht wenig Wörter vor *Nomina propria* angenommen, welche

welche doch nach genauer Uberlegung *Appellativa* sind.

Esa. XXIX. 1. wird אֲרִיאֵל von vielen Auslegern vor ein Nomen proprium *Ariel* angesehen. Theodoretus hält es vor die bekannte Stadt der Moabiter Areopolis. Viele übersetzen den Anfang des Verses: *Heu Ariel, Ariel*, Wehe Ariel, Ariel! Die Frantzösische Uebersetzung hat: *Malheur a Ariel, a Ariel.* Jederman siehet, daß der Prophet wider Jerusalem weissaget, welches von den Römern gäntzlich eingeäschert werden soll. Der Heyland braucht Luc. XIX. 43. und XXI. 20. Esaiä Redens-Arten, und deutet die Worte des 13. v. auf die Lehrer und das Volck derselben Zeit. Matth. XV. 8. Marc. VII. 8. Ariel ist also die Stadt Jerusalem und הַר צִיּוֹן der Berg Zion v. 8. Viele folgen dem Chaldäischen Dolmetscher, und verstehen durch Ariel den Altar, *Synecd.* die Stadt und den Tempel. Castellio sieht auf den Ursprung, und macht diese ungeheure Uebersetzung: *Heu Leodeus, Leodeus!* Ariel heißt, dem Worte nach, ein Löwe GOttes, d. i. ein grosser Löwe, worunter die Jüden und benachbarten Völcker einen Held verstehen. 2. Sam. XXIII. 20. Benaja schlug אֵת שְׁנֵי אַרְאֵל מוֹאָב zwey Löwen Moabs, d. i. zwey berühmte Moabitische Helden.

Esa. XXXIII. 7. stehet אַרְאֶלָּם vor אַרְאֵלִים, und werden die tapffern Asmonäischen Helden des Volckes GOttes, welche Priester waren, und zwischen GOtt und Menschen Friede stifften, verstanden. Im Oriente war ehemahls nicht ungewöhnlich, wie aus den alten Müntzen zu sehen,

daß

daß die Helden eine Löwen-Haut um sich hiengen, wenn sie wider den Feind auszogen. Daher wird Christus selbst, als der Uberwinder der Höllen, der Löwe von dem Geschlechte Juda genennet Apoc. V, 5. David war Ariel, der grosse Held im Volcke GOttes, und des Meßiä Vorbild. Der Prophet verstehet auch gegenwärtig Ariel von David. Denn קִרְיַת אֲרִיאֵל die Stadt des Heldens, ist קִרְיַת חָנַּת דָּוִד die Stadt, wo sich David gelagert, oder die Residentz erwehlet hat. Denn das Wort קִרְיָה wird im Anfange des 1. v. zugleich verstanden. V. 2. soll Jerusalem בַּאֲרִיאֵל als ein Feuer-Herd die Feinde verzehren. Denn da stehet Ariel vor den Herd des grossen Altars.

Das Wort כַּרְמֶל Carmel wird in der Heil. Schrifft zuweilen als ein Nennwort, zuweilen auch als ein Nahme gebraucht. Einige Ausleger vermengen solches mit einander. Amos I, 2. und Esa. XXXIII, 9. wird ohne Zweifel der Berg Carmel im gelobten Lande gegen Mittag verstanden. Carmel aber bedeutet auch offt eine fruchtbare Gegend. Das Wort ist zusamen gesetzt aus כַּר das Lamm oder die Weyde, und מָלֵא voll, oder wie Bochart will, von מוּל abhauen, daß es ein Feld, wo Graß und Früchte abgehauen werden, bedeute. Esa. XXXII, 15. Jer. II, 7. IV, 26. Hieronymus nimmt Esa. X, 18. dieses Wort unrecht von dem Berge an. Ingleichen wenn er Esa. XXXVII, 24. coll. 2. Reg. XIX. 23. יַעַר כַּרְמְלוֹ der Wald seines Feldes, nach dem Symmacho, und den Alexandrinischen Dolmetschern übersetzet: *Saltum Carmeli*

meli ejus, den Wald seines Carmels. Es sind also *Clericus in Notis 2. Reg. XIX. 23.* welcher setzt *Saltum arboreti ejus*, der *Vulgatus* und unsere deutsche Uberseʒung zu ändern. Durch den Wald des fruchtbaren Feldes aber, wird die Stadt Jerusalem verstanden.

III.

Observationes Exegeticæ plurimæ S. Scripturæ loca illustraturæ &c. Missus III.

D. i.

Exegetische Anmerckungen zur Erklärung vieler Stellen der Heil. Schrifft werden unter dem Präside Salom. Deylingen, der Heil. Schrifft Doct. und Prof. ꝛc. zur Prüfung vorgeleget von M. Christian Gottlieb Stemlern aus Neustadt an der Orla. Dritter Aufsatz. Leipzig den 8. April 1732. Vier und ein halber Bog.

Wer GOttes Wort recht verstehen, und andern erklären will, der muß sich bemühen, daß er eben das empfinde, gedencke und sage, was die göttlichen Schreiber empfunden, gedacht und gesagt haben.

Diese nützliche Regel hat schon *Irenæus*, Bischoff zu Lion, *Lib. II. c. 27.* gerühmet. *Hilarius*, Bischoff zu Poitiers, im vierdten Jahrhunderte, schreibet *Lib. I. de Trin. n. 18. f. 777. Edit. Colon. p. 4. Optimus lector est, qui dictorum intelligentiam expectat ex dictis potius quam imponat, & retulerit magis, quam attulerit;*

attulerit; neque cogat id videri dictis contineri, quod ante lectionem præsumpserit intelligendum. D. i. Der beste Leser ist der, welcher den Verstand der Worte aus den Worten mehr erwartet, als denenselben auflegt; den Verstand mehr aus den Worten nimmt, als zu denselben bringet, und nicht die Worte zwinget, daß sie den Schein haben, als wenn darinne stünde, was er vor dem Lesen darinne zu finden vermeynet hat. Wer den Sinn der H. Schrifft recht erforschen will, der muß den Ausdruck, und die natürliche Bedeutung der Worte und Redens-Arten aus dem Texte ausgrübeln, und den Worten keine andere Geltung, als ihnen der göttliche Schreiber beygeleget hat, beymessen.

Esa. IX. 5. giebt Grotius die Worte אֵל יוֹעֵץ גִּבּוֹר *Consultator Dei fortis*, der mächtige Rathfrager bey GOtt; weil derselbe König, unter welchem er Ezechiam verstehet, nach seiner Frömmigkeit GOtt allezeit durch die Propheten um Rath gefraget habe. Aber יָעַץ heißt nicht um Rath fragen, sondern Rath geben. 2. Sam. XVI. 23. Ps. XXXII. 8. Ps. XVI. 7. Num. XXIV. 14. Daher heißt יוֹעֵץ ein Rathgeber. 2. Sam. XV. 12. Prov. XI. 14.

Esa. XI. 3 übersetzet Grotius das Wort וְהַרִיחוֹ durch *Et consolari ejus*, und sein Trösten. Dieses Wort aber heißt allezeit Riechen. Seb. Schmied giebt es *suffire*, Räuchern, nach Exod. XXX. 38. und sagt dabey, daß das Leiden des Meßiä ein Opffer eines süssen Geruchs sey; aber hier wird Christus nicht als ein Hoherpriester, sondern als

ein

ein Prophet und Richter beschrieben. Zu verwundern ist, daß Clericus also übersetzet: *Spirabit timorem Jehovæ. Conf. Vitringæ Annotat. ad h. l.*

Esa. LXII. 2. verspricht GOtt der Kirche einen neuen Nahmen, אֲשֶׁר פִּי יְהוָה יִקְּבֶנּוּ welchen des HErrn Mund nennen wird. Casp. Sanctius erkläret das Wort נקב vom Graben, z. E. in Stein, Eisen, auf die Stirnen der Sclaven. Aber Sanctius führet dieses umsonst an; weil נקב auch offt so viel als Etwas nahmentlich ausdrücken, und aussprachen heißt. Clericus machet die Uebersetzung recht: Nomen novum, quod *pronunciabit* os Jehovæ. Num. I. 17. Amos VI. 1. Lev. XXIV. 11.

Wenn man hingegen die eigentliche Bedeutung eines Wortes beobachtet, so können grosse Schwierigkeiten gehoben werden. Ps. LXXI. 4. bittet David: Mein GOtt, hilff mir aus der Hand des Gottlosen, aus der Hand des Ungerechten וּמִכַּף מְעַוֵּל und desjenigen, der wie ein Sauerteig aufschwillet d. i. des zornigen und verderbten. עָוַל heißt: Er ist gesäuert worden, und auf verblümte Weise: Er ist scharff it. roth gewesen. Christus wird Esa. LXIII. 1. als ein Held, der von der Niederlage seiner Feinde wiederkömmet, beschrieben חֲמוּץ בְּגָדִים Hieron. mit gefärbten Kleidern, Tremell. mit nassen Kleidern, Piscator mit besprützten Kleidern, Coccejus mit gesäuerten Kleidern. Es ist kein Zweifel, daß die rothe Farbe angezeiget werde, wie aus dem folgenden Verse erhellet. *conf. Sam. Bochartus in Hieroz. P. I, Lib. II, c. 7.*

2. Sam.

2.Sam. VIII. 17. werden Davids weltliche Bedienten כֹּהֲנִים Priester genennet, da sie es doch nach dem Gesetze nicht seyn konten. Num. III. 10. Viele erklären כֹּהֲנִים aus 1.Chron. XXVIII. 17. durch הָרִאשׁוֹנִים die ersten bey dem Könige. Grotius verstehet λειτουργούς, Diener. Clericus übersetzt: *Principes.* Jac. Gussetius meynet, die Söhne Davids hätten die Gaben dem Könige, wie die Priester GOtt die Opffer vor das Volck, gebracht: Man hat aber auf die wahre und eigentliche Bedeutung des Worts כָּהַן zu sehen, welche ist: **Er hat angewendet, gebracht, verbunden.** Das ist zu erkennen aus Esa. LXI. 10. Wo der Schmuck eines wahren Christen, wie der Schmuck einer Braut und eines Bräutigams beschrieben wird, welcher יְכַהֵן פְּאֵר sich den Schmuck anleget. Clericus giebt es: **Wie ein Bräutigam einen Priester in dem Schmucke vorstellet**; er hätte es besser also übersetzet: **Wie ein Bräutigam sich den Schmuck anzulegen pfleget.** Die Geheimden Räthe, und Fürsten heissen in der H. Schrifft כֹּהֲנִים Gen. XLI. 45. Exod. II. 16. III. 1. Iob. XII. 19. 2. Sam. VIII. 18. XX. 26 1. Reg. IV. 5.

Es ist ein gemeiner Wahn, daß מָלַךְ allezeit und allenthalben: **Er hat regieret**, und מֶלֶךְ **ein König**, heisse. Aber diese Bedeutungen können nicht allenthalben statt finden. Esa. XIX. wird denen Egyptiern ein grosses Unglück gedrohet, welches sonderlich aus denen thörichten Anschlägen derer Vornehmsten entstehen soll. Der Prophet spottet ihrer v. 11. Wie wollt ihr zu Pharao sprechen? בֶּן־חֲכָמִים אֲנִי בֶּן־מַלְכֵי קֶדֶם. Insgemein

übersetzt

übersetzt man diese Worte: Ich bin der Weisen Kind, und komme von alten Königen her. Viele meinen, die Räthe redeten hier in der Person Pharaonis aus Schmeicheley gegen ihn, daß sein Thron beständig dauren würde.

Camp. Vitringa mercket gar wohl an, daß מֶלֶךְ bey den Morgenländischen Völckern einen Geh. Rath, und מָלַךְ Er hat Rath gegeben, sich berathschlaget, bedeute. Im Anfange regierten die Könige mehr mit Rathgeben, als Befehlen; drum heissen sie מְלָכִים *Consules*, Rathgeber. Dan. IV. 24, Neh. V. 7. Der schwere Ort Hos. V. 13. kan vielleicht auch auf solche Weise erkläret werden; doch wird nicht leichtlich zu sagen seyn, ob man durch Jareb, der Assyrier König, oder einen Ort in Assyrien verstehen müsse.

Wer den rechten Sinn der Heil. Schrifft erforschen will, der muß von den vorgefaßten falschen Meynungen frey seyn.

Die Ertz-Väter erwarteten einen Meßiam, der sie von des Teufels Gewalt und von der Sünden-Schuld erlösen würde; nachdem die Jüden von den Persern, Griechen und Römern sehr waren gedrücket worden; so erwarteten sie bloß einen weltlichen König; darum erklären sie die Weissagungen von dem Meßia auf fleischliche Weise. Weil sie die Prophezeyungen von der Niedrigkeit und von der Herrlichkeit des Meßiä nicht reimen können; so dichten sie einen doppelten Meßiam. Den falschen Wahn von dem Meßia haben viel Jüden erkannt. Esa. LIII. 1. Petr. II. 25.

Die Vorurtheile haben auch die Päbstler in

Auslegung der H. Schrifft auf manche Irrwege geführet. Kan man wohl etwas Gesundes von einem Ausleger erwarten, welcher mit *R. Bellarmino de Verbo Dei lib. III. c. 3.* einen Geist der Kirche, welcher in den Versammlungen der Bischöffe, oder im Hertzen des Pabstes seyn soll dichtet, und denselben zur Richtschnur die Heil. Schrifft auszulegen machet? *vid. Form. Conc. p. 331. sq.* Was ist von dem zu hoffen, der nach dem Costnitzer Concilio Sess. IV. Decret 3. nur den Sinn der Schrifft annimmt, den die H. Mutter, die Kirche, angenommen hat.

Faustus Socinus hatte einen solchen Haß gegen Christi Genungthuung gefasset, daß er sagete: Wenn es auch vielmahl in der H. Schrifft stünde, daß Christus der göttlichen Gerechtigkeit eine Gnüge vor unsere Sünde gethan habe; so wolte er es doch nicht gläuben, daß es sich gäntzlich also verhalte. *Part. III. de Christo Servatore. c. 6. Tom. II. Opp. fol. 204.* Socinus und seine Nachfolger haben diese Regel: Man müsse keine Auslegung der Heil. Schrifft annehmen, welche mit der gesunden Vernunfft oder mit der offenbahren Erfahrung der äuserlichen Sinne streite. *vid. Dan. Brenii Introductio ad Intellectum S. litterarum, & Val. Smalzii Homil. VIII. in Joh. I. p. 89.* Der Verfasser des Buches: *Les Raisons des Scripturaires p. 119.* meinet, die Worte Joh. I. 1 Καὶ Θεὸς ἦν ὁ λόγος hätten erst vermuthlich also geheissen: Καὶ Θεὸς ἐν τῷ λόγῳ, und GOtt war in dem Worte. Weil aber keine alte Abschrifft die Worte also setzet, so hat er doch den Text nicht ändern wollen. Der

Ver-

Verfertiger des Buches: *Le Tombeau de Socinianisme p. 178.* aber giebt getrost vor, man müsse lesen: Καὶ Ιησοῦς ἦν ὁ λόγος, und JEsus war dasselbe Wort. *Sam. Crellius* hat unter dem Nahmen L. M. Artemonii ein Buch von dem Anfange des Evangelisten Johannis geschrieben, worinne er mit vieler Mühe behaupten will, es sey Anfangs gelesen worden: Καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος, welches aber nirgends gefunden wird. Wo wir mit der Heil. Schrifft also umgehen, was soll daraus werden?

Dergleichen Gewalt hat dieser Crell vielen Schrifft-Stellen angethan. 1. Tim. III, 16. GOtt ist offenbahret im Fleisch, streichet er θεὸς aus, und verstehet, τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον, die Lehre des Evangelii sey in dem Menschen Christo offenbahret worden. Alle alte Abschrifften haben θεὸς. Aber seine Grund-Seule ist: Man könne zuweilen bloß nach seinem eigenen Verstande die H. Schrifft verbessern. Deswegen meinet er auch, man solle Rom. IX, 5. wo Christus genennet wird ὁ ἐπὶ πάντων θεὸς εὐλογητὸς εἰς τοὺς αἰῶνας, also lesen: ὧν ὁ ἐπὶ πάντων, θεὸς εὐλογητὸς εἰς τοὺς αἰῶνας. Bey welchen (Israeliten) derjenige ist, der über alle (Vorzüge) ist, nehmlich der gelobte GOtt in Ewigkeit.

Aus dieser Schule sind in England und Holland die Rationalisten und Latitudinarii gekommen, welche vorgeben, es sey kein Geheimniß in der Heil. Schrifft, welches nicht von der Vernunfft könne und dürffe erforschet werden.

Hieher gehören der vor einiger Zeit in England sich offenbahrende *Anton. Collinus, Petrus Chauvin,*

Joh. *Lockius* und der Spötter Joh. *Tolandus*. Bened. de Spinoza in Tr. Theol. Polit. c. 13. giebt vor: Die H. Schrifft trüge kein Geheimniß vor, das über unsre Vernunfft sey, alle Dinge wären ein Ausfluß aus GOtt, welches letztere er Actor. XVII. 28. und 1. Joh. IV. 13. zu finden meinet. Dieses kommt mit der Schwärmer Vergötterung, der Verwandlung in Christum, und andern Irthümern, welche von Platone auf Philonem gekommen, von Clemente Alex. in die Kirche, und auf Origenem fortgepflantzet worden, überein. Mit diesem Unflat haben sich Joh. Taulerus, Joh. Rußbroch, Joh. Labadie, Antonia von Bourignon, Mich. Molinos, P. Poiret, Petruccius, G. Arnold u. a. besudelt.

Zu wünschen wäre, daß nicht auch viele Lehrer der Reformirten Kirche diesen Schmutz an sich hätten. Zwinglius und seine Anhänger leugnen die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi vornehmlich darum; weil sie mit den Eigenschafften eines wahren und natürlichen menschlichen Cörpers, welcher nicht zugleich im Himmel und auf Erden seyn könne, zu streiten scheine. Herm. Alex. Röel fochte wider die eigentlich so genannte ewige Zeugung des Sohnes GOttes; weil er sie mit der Philosophie und Vernunfft nicht reimen konte. *vid. Benthemii Status ecclesiarum & sch. Fœd. Belgii P. II. c. 2. p.* 102. Die Vernunfft aber vor sich selbst kan nicht die Schreib-Art der Heil. Schrifft, derselben Nachdruck und eigentlichen Sinn erreichen, vielweniger die darinne beschriebene geistlichen Sachen verstehen. Matth. XVI. 17. 1. Cor. II. 14.

Wer

Wer einmahl mit Vorurtheilen eingenommen ist, der vermeinet allenthalben in der Heil. Schrifft zu finden, was doch nirgends stehet. Der Jesuit Vit. Schefferus gab vor einigen Jahren *Biblia*, wie er sie nannte, *immaculata* zu Prag heraus, worinne er aus allen Versen der ersten 20. Capitel Gen. Beweißthümer vor die unbefleckte Empfängniß der Gottesgebährerin herleitet. Weil Grotius in der Lehre vom Glauben und der Gerechtfertigung auf Papistische Seite geneigt war; so verdrehete er schändlich das III. und IV. Capitel an die Römer, Gal. V. 6. und andere klare Stellen der H. Schrifft. Hammondus hatte der Gnosticorum unreine Pfützen stets vor Augen; darum ziehet er in den Briefen der Apostel alles auf dieselben. Die Cartheſianer meinen in dem Anfange Gen. die Wirbel und die gantze Cartheſische Bereitung der Welt zu finden. *vid Jo. Ameropoel in Cartheſio Moſaizante.*

Auguſtinus schreibet *de Doctrina Chriſtiana Lib. III. c.* 10. recht: Wenn ein irriger Wahn das Hertz einmahl eingenommen hat, so muß die Schrifft hernach verblümt reden, wo sie auch das Gegentheil vorträget. Malachias c. IV. 5. verkündiget, daß GOtt Eliam vor dem Messia vorhersenden werde. Daß diese Weissagung an Johanne erfüllet sey, ist zu sehen Luc. I. 17. Matth. XI. 14. *Ant. Collinus* bemühet sich zu beweisen, daß Elias in eigener Person kommen werde; der Grund, worauf er sich stützet, ist die vorgefaßte Meynung, daß alle Weissagungen des Alten Testaments, welche im Neuen Testament auf

Christum gedeutet sind, nur in Allegorischem, d. i. falschem und erdichtetem Verstande müsten angenommen werden. Eben dieser giebt vor, das Buch Danielis sey lange nach der Babylonischen Gefängniß von einem Verfälscher geschrieben; weil es allzudeutlich von der Ankunfft des Meßiä redet. Th. Woolston hat gleichen Sinn bißher bewiesen, da er davor hält, die Wunder Christi wären nicht eigentlich geschehen, sondern die Erzehlungen davon wären nur emblematische und parabolische Vorstellungen desjenigen, was Christus auf geheime und merckwürdigere Weise verrichtet habe. Die Nachfolger Origenis wollen die Erlösung der bösen Geister aus der Hölle behaupten, welche sie ἀποκατάστασιν πάντων, eine Wiederbringung aller Dinge, nennen, und beruffen sich auf Actor. III. 21 Hesychius erkläret τὴν ἀποκατάστασιν bequem durch τελείωσιν, daß also hier eine Erfüllung der alten Weissagungen kan verstanden werden. Ob man auch zugiebt, daß die Bedeutung der Wiedererstattung hier vorzuziehen sey; so ist es doch nur von der Wiederbringung der Güter, ὧν ἐλάλησεν ὁ θεὸς, von welchen GOtt durch die Propheten geredet, und die er denen Gläubigen versprochen hat: denn ὧν ist nicht auf das Wort χρόνων, sondern auf das nächste πάντων zu ziehen. Petrus scheinet auf Actor. I. 11. zu zielen.

Weil die Heil. Schrifft zur Lehre und Wiederlegung nützlich ist, 2. Tim. III, 16. so sollen alle Streitigkeiten daraus entschieden werden. Wie kan es aber einer thun, der nur darinne siehet, was er sehen will? Der mit Vorurtheilen aus der unrei-

unreinen Philosophie bezauberte Balthas. Becker will behaupten, der Teufel sey in der Hölle eingeschlossen, es sey kein Gespenst, es würcke weder ein guter noch böser Engel in der Welt. Daher verstehet er 1. Petr. V. unter dem brüllenden Löwen böse Menschen, als z. E. den Neronem. 2. Tim. IV. 17. und Jac. IV. 7. unter dem Satan einen Verleumder. Das Austreiben der bösen Geister nimmt er von der Heilung schwerer Kranckheiten an, und bedencket nicht, daß die bösen Geister geschrien, gebethen ꝛc. haben.

Ein Ausleger der H. Schrifft erwäge, was Petrus 1. Ep. IV. 11. einschärffet. Man giebt zu, daß der Verstand der Worte nach der Sprach-Kunst, nicht allezeit der völlige Sinn des Heil Geistes sey. Also verstunden die Jüden wohl die Worte Exod. XX. 12. 13. Du solst nicht tödten, ꝛc. aber Christus lehret den Buchstäblichen Sinn Matth. V. 21. Dergleichen Fehler vorgefaßter Urtheile rücket *R. Simonius* Luthero vor, *in Hist. Crit. V. T.* und beruffet sich auf Gen. IV. 1. allwo Lutherus übersetzet habe: Ich habe den Mann, den HErrn; da es doch heissen solle: Ich habe den Mann von dem HErrn, oder durch den HErrn. Allein der Chaldäische Dolmetscher, und das Wörtlein אֵת unterstürtzen Lutheri Uebersetzung. conf. Gen. XXVI. 34.

Wer eben das gedencken und sagen will, was der Heil. Geist in der Heil. Schrifft gesagt hat, der muß nicht von der eigentlichen Bedeutung der Worte auf eine hyperbolische oder tropische Erklärung fallen, wo

es nicht die Noth und der Zusammenhang des Textes erfodert. Also nehmen Bellarminus Gen. VI. 5. und Casp. Sanctius Jer. XIII. 23 die Worte mit Unrecht vor eine Hyperbolen, oder allzu hochgetriebene Redens-Art an. *Spinoza* schreibt: Christi Leyden, Todt und Begräbniß nehme ich dem Buchstaben nach, seine Auferstehung aber auf Allegorische und geistliche Weise an: denn er nicht Pilato, noch einem Ungläubigen, sondern nur den einfältigen Jüngern erschienen. *in Epist. ad Oldenburgium & in Tr. Theologico-Polit. c. 6. p.* 67. Auf gleiche Weise verdrehet Zwinglius die Lehre von dem Heil. Abendmahle; auf diesen Weg tritt Joh. Calvinus. Woolston will auch keinen Buchstäblichen Verstand in der Beschreibung der Wunderwercke Christi gelten lassen. *

Was hat nicht auch Herm. von der Hardt vor seltsame Träume von Ninive, Jona ꝛc. gehabt? Was machen nicht Th. Burnet in Theoria nova, Dethlev Cluverus in Geogonia, Wisthon, Woodward u. a. vor Allegorien aus der Historie Mosis, da sie unter andern durch die 6. Tage so viel Jahre verstehen? *Th. Brownes de Religione Medici P. I. 33. p.* 203. meinet auch, weil Moses in den Egyptischen Schulen in Hieroglyphischen Dingen unterwiesen worden; so müsten die ersten Capitel Geneseos auch wohl auf geheime Weise erkläret werden. Joh. III. 5. wird deutlich gesagt, daß

* Dieser verwirrte Mann ist den 7. Febr. dieses 1733sten Jahres in London den Weg alles Fleisches, und zugleich an seinen Ort gegangen.

daß wir durch Wasser und Geist, d. i. durch die Tauffe wiedergebohren werden. Die Socinianer erklären es in dem Rackowischen Catechismo, durch das geistliche Wasser, H. Grotius durch die reinigende Krafft. 1. Joh. V. 8. verstehet Grotius auch fälschlich durch das Wasser die Reinigkeit des christlichen Lebens, durch das Blut den Märtyrer-Todt, und durch den Geist die Wunder. Doch meinet er zugleich, man könne unter dem Wasser die Flucht vor dem Bösen, und unter dem Geiste den Trieb zu allem Guten annehmen.

Noch andere Tropische Auslegungen findet man in Wolffii Curis Philolog. ad h. l.

IV.

Observationes Exegeticæ plurima S. Scripturæ loca illustraturæ. Missus IV.

D. i.

Exegetische Anmerckungen zur Erklärung vieler Stellen der Heil. Schrifft, welche unter dem Präside Salom. Deylingen, der H. Schrifft Doct. und Prof. ꝛc. zur Untersuchung vorleget Joh. Christ. Fischer. Der Vierdte Aufsatz. Den 16. Sept. 1732. Leipzig. Vier und ein halber Bogen.

Die erste Anmerckung. Es ist beydes unrecht, Christum mit seinen Wohlthaten in dem Gesetze Mosis, und in den Propheten allenthalben, und nirgends zu suchen und zu finden.

Der Hauptzweck, auf welchen die gantze Heil. Schrifft abzielet, ist Christus, der Erlöser des

menschlichen Geschlechts. Joh. V. 46 Actor. X. 43. Die Römisch gesinnten suchen allenthalben die H. Jungfrau Mariam. Daher haben Einige gar die Worte Gen. III. 15. verändert. Die gemeine lateinische Uebersetzung hat: IPSA conteret caput serpentis. Dieselbe wird der Schlangen den Kopff zertreten. Die *Biblia Polyglotta Antwerp. Ao.* 1572. verkehrten הוא in היא die gemeine Uebersetzung zu vertreten; weil aber dieses vielen unverantwortlich zu seyn schien, so kam in der andern Herausgabe הוא wieder an den Tag. *vid. Huet. Demonstrat. Ev. Rich. Simonii Hist. Crit. V. T. L. II. c.* 12. Im Jahr 1679. brachten sie auch den Irrthum der Vulgatæ in die Arabische Bibel. *vid R. Simon. Histoire Critique des Versions du N. T. c.* 18. Sie haben zwey Psalteria Mariæ, u. die Biblia Mariana, worinne fast alles auf die Maria gedeutet wird. *Fr. Combefisius* giebt *in Scholiis ad Andr. Cretensis Serm. II. de Nativitate Mariæ n.* 7. vor, die ganze H. Schrifft werde in der Maria verstanden, und Christoph *de Vega* nennet die Maria das Objectum, worauf die gantze H. Schrifft ziele. *Theol. Marian. n.* 1820. In dem *Mariali*, so zu Straßburg im Jahr 1493. ans Licht gekommen, stehen *Lib. I. c.* 5. diese Worte: Was ist es denn nun, daß der HErr spricht Esa 63. Ich trete die Kelter allein, und ist kein Mann unter den Völckern mit mir? HErr, es ist wahr, daß kein Mann mit dir ist, aber ein Weib ist mit dir, welches alle Wunden, die du an deinem Leibe empfangen, im Hertzen bekommen hat. Mehr Exempel, die dem Heylande schimpfflich sind, findet man in

in den Marialibus und Litaniis. Besiehe auch *Car. Drelincourts* Büchelgen *de Cultu Mariæ*. Es sind zwar die *Monita salutatia B. Virginis ad cultores suos indiscretos* bekannt, welche ein Jurist Adam Wilefeld in Cöln soll gemacht haben; sie sind aber bald in die Zahl der verbothenen Bücher gekommen. Wir halten davor, daß man nicht die Titel der Mariä, sondern Christum in der H. Schrifft suchen solle, welcher in derselben, wie ein Kern unter der Schale verborgen ist. Joh. V. 39. sq. Rom. X. 4. 2. Cor. III. 13. Actor. X. 43. Joh. I. 46. Die Geschichte und Cerimonien Altes Testaments haben den Meßiam vorgebildet. Die alten Lehrer der Jüden, und die Rabbinen haben bey ihrer Blindheit bekannt, daß vieles, was in der Schrifft stehet, auf den Meßiam gehe. Die Schrifften Altes Testaments schmecken einem frommen Leser nicht, wo er nicht Christum darinne erkennet. Die Mahometaner meinen ihren Lügen-Propheten Mahomet in den Worten בְּמֹאֹד מְאֹד Gen. XVII. 20. פָּארָן Deut. XXXII. 2. מִכְרַע־יֹפִי Ps. L. 2. παράκλητος, Joh. XV. 26. und in andern Orten mehr zu finden. Welcher Christ wolte nicht den Urheber der Seligkeit in der H. Schrifft, die von ihm zeuget, suchen? Paulus versichert Act. XXVI. 22. daß er nichts sage ausser dem, was die Propheten und Moses gesagt haben. vid. Actor. XXVIII. 23. XVII. 28. Also ist zu schliessen, daß in der Schrifft oft von Christo gehandelt werde; solches geschiehet, wo die Nahmen des Meßiä angeführet werden, (*v. S. Glassii Onomatologia Messiæ Prophetica*) und wo von der Bekehrung der Heyden, von

einem

einem allgemeinen Reiche, von Verwerffung des Cerimonial Gesetzes, die Rede ist. Hieher gehöret die Regel, welche wider die Juden, Päbstler, Socinianer, Grotium, Clericum, u. a. zu mercken ist: Wo der Nahme *Jehova*, eine göttliche Eigenschafft, ein göttlich Werck, oder die Ehre der Anbethung einem Engel, der den Patriarchen oder andern Gläubigen Altes Testaments erschienen ist, beygeleget wird; da muß allezeit der Engel des Bundes, der Meßias, der Sohn GOttes, welcher denen Vätern offt in angenommener sichtbaren Gestalt zum Vorspiele der Menschwerdung erschienen ist, verstanden werden. Gen. XXII. 15. 18. Ebr. VI. 13. 14. Exod. III. 2. XIV. 19. XXIII. 20. Gen. XVIII. 1. sqq. XIX. XXI. Jos. V. 13. Gen. XLVIII. 16. Wo das Wort Erlösen, oder ein Wort, das davon herkommet, GOtt oder einem Engel zugeschrieben wird, da wird allezeit von dem Sohne GOttes geredet. Exod. VI. 6. XV. 13. Job. XIX. 25. Ps. XLVIII. 16. LXX. 14. &c. Gen. XLVIII. 16. Esa. LXIII. 9. Der H. Geist gebrauchet gemeiniglich die Worte גָּאַל und פָּרָה, Beyde bedeuten eine nachdrückliche Versetzung in die Freyheit. Die Propheten weissagen offt von einem Könige, Propheten, Fürsten, Erlöser, Heylande; Die fleischlichgesinnten Leute, und sonderlich die neuern Jüden meinen, es werde von David, Salomon, Hiskia, Josia, Zorobabel, von Jesaia und Jeremia gesaget; weil sich aber die göttlichen Lobsprüche, Wercke und Eigenschafften vor diese nicht schicken; so muß wohl der Meßias verstanden werden.

Die

Die Apostel beruffen sich in diesem Stücke auf den 2. 8. 16. 22. 24. 40. 45. 68. 69. 97. 118. und andere Psalmen.

Die Propheceyungen Esa. 7. 42. 53. sind von niemanden als von Christo zu verstehen. *Cosmas Indicopleustes* hat *Tom.* II. *Collectionis novæ Patrum Græcorum f.* 224. geirret, wenn er vorgiebt, es zielten unter den Psalmen Davids nur viere auf Christum. Noch mehr verstößt der Religions-Spötter in England Ant. Collin, wenn er schreibt, daß keine Weissagung des Alten Testaments im Buchstäblichen Verstande von Christo handele; sintemahl von ihm nur Vorbildungs-weise, auf verblümte und geheime Art geredet werde. Es wäre zu wünschen, Jo. Calvinus hätte in seinen Commentariis über das Alte Testament nicht wie die Juden und Socinianer klare Schrifft-Stellen von Christo anders ausgeleget, und des Heylandes Wohlthaten verdunckelt. Dieses ist die Ursache, warum Ægid. Hunnius 1593. ein Buch unter diesem Titel herausgegeben: Calvinus Judaizans. *vid. Vitringæ Typus Doctrinæ Propheticæ. p.* 198.

Die Socinianer ziehen eben an diesem Karne. Ihnen ist Mich. Servetus vorangegangen, und hat so wohl in den Randglossen unter dem Nahmen Mich. Villanovani zu des Pagnini Lateinischen Uebersetzung, als auch in seinen Anmerckungen über die Psalmen und Propheten gewiesen, daß er glaube, die Weissagungen Altes Testaments wären dem Historischen und Buchstäblichen Sinne nach vor Christo erfüllet worden, und könten nicht als nur Geheimniß-weise auf ihn gedeutet werden.

Dan-

Dannenhero erkläret er die Worte Esa. LIII. 5. dergestalt, daß er sagt, es werde Cyrus, welcher wegen überhäuffter Sünden des Volckes gestorben war, beweinet. Grotius und die seines Gelichters sind, finden Christum und sein Reich in den Büchern Altes Testaments sehr selten. Wenn die Stellen allzu deutlich sind, und die Apostel dieselben von Christo erklären; so nehmen sie solche doch nur also an, daß auf Christum in einem hohen und verblümten Verstande, und Deutungs-weise gezielet werde. Dan. Brenius sagt, dem ersten Verstande nach beschreibe David im 22. Psalm sein Elend, aber also, daß er in einem höhern Verstande auf des Meßiä seines Sohnes Leiden, welches vor seiner Herrlichkeit vorhergehen solte, sehe. Jo. Maldon sucht zu beweisen, daß der CX. Ps. zu der Zeit gemacht worden, da David das gantze Israelitische Reich erhalten hätte, daß das gantze Lied dem Buchstäblichen Verstande nach von David handele, und daß es nur auf geheime Weise auf Christum könne gezogen werden. *vid. Hist. Crit. Reip. Lit. Tom. I. p. 42. & al.* Esa XI. 1. verstehet *Grotius* unter dem herrlichen Kinde, das aus dem Stamme Isai entspringen solte, den König Hiskiam, Hardt den Kayser Sigismundum, Jungmann den Serubabel. *conf. Vitringa ad h. l.*

Man muß aber nicht alle Stellen des Alten Testamens ohne Unterscheid nach seinem Gefallen auf Christum deuten, und drehen. Denn ob gleich nach *H. Witsii* Erklärung *in Oecon. Fœderum. Lib. IV. c. 6. §. 8.* die Sünde derer erträglicher ist, die Christum zu sehen meinen,

wo

wo er sich vielleicht nicht zeiget; als derer, die mit den Socinianern sich weigern Christum zu sehen, wo er sich deutlich offenbahret; so muß man doch zu diesem Heiligthume mit Furcht und Zittern kommen, und nicht mit ungegründeten Auslegungen denen Spöttern Waffen in die Hände geben.

Wir wollen der Cabbalistischen Spiel-Wercke nicht gedencken. Einige Kirchen-Lehrer, wie auch Coccejus und seine Nachfolger haben hierinne nicht allezeit behutsam genug verfahren. Coccejus deutet die Propheceyungen Esa. XXI, 11. 12. auf den Zustand der Idumäer, wie derselbe zu der Zeit, da Christus ins Fleisch gekommen, gewesen, nachdem die Idumäer und viel Araber durch die Asmonäischen Fürsten nach *Josephi* Zeugnisse *Lib. XIII. Antiqv. c. 13.* gezwungen worden, die Jüdische Religion anzunehmen. Es ist aber unter der Nacht nicht so wohl der Zustand der Jüdischen Kirche im Alten Testamente, als vielmehr die Zeit der Trübsal, welche Jüden und Idumäer in der Babylonischen Gefängniß zu erfahren hatten, zu verstehen.

Viele christliche Ausleger haben davor gehalten, die Worte Esa II, 22. So lasset nun ab von dem Menschen, der Odem in der Nase hat, wären eine Weissagung von Christo, und hielten eine Warnung in sich, daß man Christum nicht beleydigen noch erzörnen solle. Diese Meynung hat nach Origene auch Hieronymus, welcher seine Auslegung zu bestärcken בָּמָה in בָּמָה d. i. ὕψωμα, die Höhe, verwandelt. Diese Veränderung des Text s ist allzuverwegen, und obgleich בָּמָה einen hohen Ort, ein Schloß bedeutet, so heisset es doch

doch nirgend so viel als עֶלְיוֹן hoch, *excelsus*, wie es die Vulgata hat. Über dieses ist kein Kennzeichen des Meßiä in dem gantzen Texte. Es ist also zu verwundern, daß Brentius, Seb. Schmied, Osiander, die Weymarischen Ausleger, Walther, Calov, Pfeiffer, und selbst Lutherus diese Worte von Christo erkläret haben. Denn Esaias handelt von der Demüthigung der stoltzen und erhabenen, und von der Zerstöhrung des Götzendienstes. Zuletzt werden die fleischlichen Jüden abgemahnet von dem Vertrauen gegen einen Menschen, wenn er auch kühn und mächtig sey; dieweil sein Leben an dem Athem, den er durch seine Nase bläse, hange, und weil dieser leicht könne verschlossen werden. Ps. CXLVI. 3. 4. Gleichfalls verstehen viele den Buß-Seufftzer der Jüden Esa. LXIII. 19. Ach daß du den Himmel zerrissest ꝛc. von der ersten Zukunfft Christi in die Welt, die Menschen von dem Satan, und der Sünde zu erlösen. Hieronymus ist hier wiederum der Vorgänger. Aber der Zusammenhang, und der Zweck lehret, daß die Jüden wünschen, GOtt möge als ein Richter in seinem Zorne die Feinde, welche unter Bergen vorgestellet werden, aufreiben, und sein Volck erlösen. *conf. Vitringa.*

Die andere Anmerckung: **Es ist unrecht, die Lehr-Texte der H. Schrifft, und die Historischen Erzehlungen unbedächtig in Prophecеyungen zu verwandeln.**

Jo. Coccejus, ein grosser Lehrer unter den Reformirten, hat diese Weise die Schrifft zu erklären,

an

an sich. Er giebt vor, alle Gläubigen Altes Testaments wären nach der Μοσχολατρεία oder Verehrung des güldenen Kalbes Lebenslang von Mose biß auf Christum unter dem Fluche geblieben, und GOtt hätte ihnen ihre Sünden nicht völlig vergeben, sondern nur übersehen. Aber die Gläubigen Altes und Neues Testaments haben einen Erlöser, ein Evangelium und einen Glauben, Esa. LIII. 5. Actor. XV. 11. Coccejus will seine Meynung nicht verlassen, drum sagt er Ps. XXXII, 1. 2. 5. LI. CIII. und an andern Orten mehr, werde die Glückseligkeit Neues Testaments auf Prophetische Weise beschrieben. David hätte sich Ps. XXXII 1. an der Vorstellung der Freude Neues Testaments voraus vergnüget. Wenn David spricht: Wohl dem, oder selig ist der, dem der HERR die Missethat nicht zurechnet; so schlüsset er sich von dieser Seligkeit nicht aus. Ps. XXXII. 2. Rom. IV. 6. *H. Witsius* billiget dergleichen Auslegungen nicht *in Oeconom. Fœd. Lib, IV. c. 12. §. 32.* Von gleicher Art ist die Erklärung, wenn man Actor. VI. 5. unter den sieben Allmosenpflegern die Lehrer der Kirchen in den sieben Haupt-Veränderungen Neues Testaments verstehet. *vid. Biblioth. Brem. Tom.* III. *p. 519.*

Coccejus und seine Anhänger haben alle Parabeln, die Christus vorgebracht hat, in Weissagungen verwandelt, und gemeinet, der Endzweck derselben sey, die Schicksale der Kirchen voraus zu entdecken. *Bern. Pet. Karlius Vol.* I. *Part. 2. Musei Historico-Philologico-Theologici p. 189.* erkläret die Parabel von dem ungerechten Haußhalter also, „daß„

„er durch den reichen Mann den Heyland, durch „den Haußhalter die Phariſäer, welchen das Geſetz „und das gelobte Land war anvertrauet worden, „und durch den Mißbrauch der Güter, die Ver„derbniß der Religion verſtehet; die Abſetzung „des Haußhalters ſoll andeuten, daß das Reich „GOttes von den Jüden, auf die Heyden kommen „werde. Jedermann erkennet, daß Matth. XIII. 47-50. unter dem Gleichniſſe eines Netzes die Lehre, daß die Gottloſen am Jüngſten Tage ſollen verworffen werden, vorgeſtellet ſey; unſere Argi aber vermeinen allda die Hoffnung beſſerer Zeiten da Jüden und Heyden in das Schiff der Kirche ſollen gebracht werden zu finden.

In der Parabel von dem reichen Manne, und dem armen Lazaro verſtehet *Jo Lemeier in Obſervat. Analytico Didactici in cap. XV. Luc. p. 92. ſq.* „unter dem reichen Manne das Judenthum, unter „Lazaro das Heydenthum, und meinet, der Uber„fluß des Schlemmers habe die Glückſeligkeit der „Kirche Neues Teſtaments vorgeſtellet, und der „Zuſtand der Heyden unter dem Alten Teſtament „ſey krancck und voller Schmertzen geweſen; end„lich ſey beydes, das Juden- und Heydenthum, ge„ſtorben, d. i. aufgehoben worden. Daß Lazarus „in die Schooß Abrahä getragen worden, zeige an, „daß die Heyden durch Evangeliſche Lehrer zur „geiſtlichen Gemeinſchafft mit Abraham (Matth. „VIII. 11) kommen ſolten; der Reiche aber ſtelle „die fleiſchlichen Jüden vor, welche in die Hölle „würden verwieſen und gepeiniget werden.

Henr. Teelmannus in Comment. Critic. & Theol.

in

in Luc. XVI. schreibt; Der reiche Mann bedeute" die fleischlichen Jüden, und sonderlich die Phari-" säer, welche ihre Seligkeit in den euserlichen Ceri-" monien gesucht hätten; der Purpur und die köst-" liche Leinwand beziehe sich auf das Priesterthum" und den Levitischen Gottesdienst. Lazarus sey" Christus, welcher die Sünden-Schweren des" Volckes getragen, und lange auf die Brocken, d. i." auf die Bekehrung einiger Jüden gewartet habe." Endlich aber wären die Hunde, d. i. die Heyden" gekommen, die hätten Lazari Schwere gelecket, d. i." an Christum geglaubet, und in desselben Schwe-" ren die Seligkeit gefunden. *H. Deusingius* aber" hat sich eingebildet: der reiche Mann stelle die" Vornehmsten des Jüdischen Volckes vor, welche" dachten, sie wären reich; der Purpur bedeute die" Gerechtigkeit, welche die Pharisäer aus der Be-" obachtung des Cerimonial-Gesetzes zu erlangen" vermeinten; die köstliche Leinwand ziele auf die" Gerechtigkeit, welche eben dieselben aus dem Sit-" ten-Gesetze zu erhalten glaubten; der Bettler bil-" de die aus den Heyden bekehrten Sünder, der" Vorhoff des reichen Mannes den äusern Vorhoff" des Tempels zu Jerusalem, in welchem die mit" Schweren behafftete Heyden gelegen; die Ge-" schwere Lazari das Gewissen der Sünder, ab.„ Endlich wären die Hunde d. i. die Apostel aus" Galiläa gekommen, die hätten der Heyden Schwe-" re gelecket; indem sie ihnen die Seligkeit, so ihnen" Christus erworben, verkündiget; der Todt Lazari" sey die Bekehrung der Heyden, durch welche sie" der Sünde stürben; hierauf wären sie von den"

„Engeln d. i. von den Aposteln in Abrahams „Schooß d. i. in das Reich der Gnaden getragen „worden. Der Todt des reichen Mannes habe die „Abschaffung des Levitischen Gottesdienstes, und „das Begräbniß die Zerstreuung der Jüden unter „alle Völcker bedeutet.„ Diese und dergleichen sinnreiche Gedancken sind von dem Zwecke und Absehen des Heylandes weit entfernet, welcher hier lehren will, daß der Uberfluß der zeitlichen Güter nicht allezeit ein Zeichen göttlicher Gnade sey.

Ein gleiches thun diejenigen, welche in diesen Parabeln die Schicksale der christlichen Kirche, die Verfolgungen, Ketzereyen, die Trennungen der Wicklefiten, Waldenser, Hußiten, die Verderbnisse und Verbesserungen des Gottesdienstes finden wollen. In den Parabeln muß man auf den Zweck sehen, und nicht alles deuten; weil sonst ungereimte Dinge folgen würden. *Jo. Chrysost. Homil. XLVIII. in Matth. c. 13. & LXV.*

Teelmann verstehet Luc. XVI. 28. unter den 5. Brüdern die 10. Stämme Israel, welche noch nicht in solchem elenden Zustande, wie die übrigen Abrahamiten durch die Zerstöhrung der Stadt und des Tempels gerathen waren.

Eben so ungereimt deuten einige die Parabel vom Schalcks-Knechte Matth. XVIII. 23. auf den Römischen Pabst. *Nic. Gurtleri Theolog. Proph. c. 33. art. 3. §. 25.* Diese Meynung hat auch *Tillius in Comment. ad h. l.*

Der Heyland braucht die Parabeln die Einfältigen zu unterrichten, und die Begierde zu lernen mehr zu erwecken, wie von ihm war geweissaget worden

worden. Ps. LXXVIII. 2. Der Heyland redet Matth. XIII. 31. sq. von einem Senff-Korne. Vitringa und Grönwegen bemühen sich zu beweisen, daß der Acker zuerst das gelobte Land, hernach der gantze Erdboden gewesen; da doch Christus nur die Krafft des Wortes GOttes lehren will. Esa. LV. 10. Matth. XIII. 24 In der Parabel von der Perle Matth. XIII. 45. sq. ist eine Vermahnung das Evangelium begierig zu suchen, und allen Schätzen der Welt vorzuziehen. Vitringa meinet darinne eine Weissagung zu finden, welche im XVI. Seculo in der Schweitz endlich erfüllet sey: denn die köstliche Perle sey die Genfer-Kirche und die Lehre, so Joh. Calvinus bekannt gemacht habe. *Bochartus in P. II. Hieroz. Lib. V. c.* 8. schreibt mit mehrer Klugheit, die vom Himmel kommende Evangelische Lehre werde mit einer aus fernen Landen gebrachten Perle der Kostbarkeit, dem Glantze, der Dauer, dem Schmucke und Nutzen nach verglichen. *H. Deusingius I. V. D.* gehet in seiner *Allegoria Historiarum Evangelicarum Prophetica* so weit, daß er die Geburt Johannis und Christi, die Versuchung, Verklärung, und die Wunder Christi, Johannis Gefängniß und Todt zu Allegorien macht. Den Buchstäblichen Sinn der Worte nennet er die Magd, den mystischen und allegorischen Verstand, welchen er den Geist nennet, vergleichet er mit der Sara, und wird so kühn, daß er vorgiebt, die drey Personen in dem göttlichen Wesen müsten nach Maßgebung des göttlichen Ebenbildes durch Verstand, Urtheil und Wille in GOTT erkläret werden. *Ant. Driessen de Principiis Theologiæ Emblem.*

fället auf gleiche Erklärungen. Berühmte Männer sind auch auf diesen Irrweg gekommen. *Fr. Adolph Lampe in Comment. ad Joh. V. 28. p. 79.* billiget Deusingii Regel von dem mystischen Verstande der Wunder Christi. Hierher gehöret Camp. Vitringa von den Wunderwercken. Deegleichen Spielwerck ist aus den Coccejanischen Lehrsätzen entstanden. Alle Grentzen aber überschreitet der in England berüffene Spötter Thom. Woolston, welcher die beschriebenen Wunder Christi bloß vor Parabeln und Prophetische Erzehlungen hält, die Christus dereinst mystice, und auf wunderns-würdigere Weise erfüllen würde.

V.

Dissert. Historico-Theologica de Lollardis Sec. XIV testibus veritatis.

D. i.

Eine Historisch-Theologische Dissertation von den Lollardisten, als Zeugen der Wahrheit im 14den Jahrhunderte, welche unter dem Präside J. G. Wallchen, Sachsen-Eysenachischen Reichen-Rathe, der H. Schrifft Doct. und Prof. den 25. Junii 1732. zu gemeiner Untersuchung darleget Ludw. Mart. Kahl aus Magdeburg. Jena 7 Bogen.

Von denen Fratricellis und Beguardis komen die Lollardi her, welche sich im Jahr 1315. zu Krems in Unter-Oesterreich und an andern Orten hervorgethan haben. Diejenigen Scribenten, welche vorgeben, die Lollardisten wären zu Wickleffs Zeiten

Zeiten entstanden, und desselben Schüler gewesen, irren; dieweil dieselben 50. Jahr vor Wicklefen sind bekannt worden. Sie haben ihren Ursprung von Lolhardo Waltero, welcher dem Orden der Fratricellorum ergeben war, wie *Jo. Trithemius in Chronic. Hirsaugiensi p. 211. ad ann. 1315.* schreibet, *Lenfant in Hist. Concilii Pisani Lib. VI. p. 171.* führet einen Engländer an, welcher gemeinet hat, sie hätten den Nahmen von *Lolio*, Unkraut, welches sie ausgestreuet hätten, bekommen. Aber dieses ist vielleicht auf die Wicklefiten in England zu deuten, welche wegen Übereinstimmung der Lehre, auch Lollardi sind genennet worden. Andere halten davor, sie wären von Lullardis d. i. *Deum laudantibus*, denen, die GOtt loben, also benahmet worden. Th. a Kempis hat sich lieber einen Lollardisten, als einen Herrn, wollen nennen lassen. Wie die Vorfahren der Lollardorum, die Waldenser, Arianer, Manichäer, Adamiten, Cathari, die Armen von Lion, Fratricelli oder Brüderlein, Insabbatharii, Lollardi, Pileati u. s. w. zum Schimpffe heissen musten; * so haben die Lollardi, welche aus den Waldensern entsprungen waren, gleiches Unrecht erlitten. Seb. Franck von Wörd schreibt in der drit Chronica der Bäpst unnd geystlichen Händel, &c. *Lib. III. p 165* Diese Lollardi nemen nichts an, dann das in der heyligen Schrifft lauter im Buchstaben wirt außgetruckt, lassen kein Auslegung oder *exposition* zu, sondern was deren zu- oder ab wirt geleget,

* Siehe den bedrückten Palm-Baum christlicher Wahrheit p. 4.

achten sie für ein greuliche Gottlesterung. Diese seind vor andern des Bapsts Ketzer unnd nicht unbillich. Trithemius aber legt den Lollardis folgende so genannte Irrthümer bey. 1) Die Messe sey eitel, und habe keinen Nutzen. Die Lollardi haben, wie die Wicklefiten, niemahls das H. Abendmahl, aber allezeit die Mißbräuche des Meß-Opffers verworffen, welche, wie andere üble Gebräuche von Gregorio M. herkommen. Zu denen Lollardis trat 1340. *Conr. Hayer*, und stritte hefftig wider die Messe; auf diesen folgte Wiclef. 4) Lucifer sey mit seinen Geistern mit Unrecht aus dem Himmel verstossen, und werde mit denselben wiederum in die Seligkeit versetzet werden. Michael und alle Engel, wie auch diejenigen, die es nicht mit ihrer Parthey hielten, solten ewig gepeiniget werden; daher redeten sie einander an: Es grüsse dich, der Unrecht gelitten d. i. Lucifer. Diese falsche Beschuldigung, welche niemand als Trithemius erzehlet, rühret daher, daß man die Waldenser und Lollardisten Manichäer genennet, und ihnen gerne noch grössere Irrthümer hat beymessen wollen. 3) Wenn die Maria nach der Geburth eine Jungfrau geblieben, so habe sie einen Engel gebohren; sie sey nach der Geburth keine Jungfrau mehr gewesen.

Die Joviniani hatten dieses lange vorher gelehret; von den Lollardis ist es nicht erwiesen; wenn es aber geschehen sey solte; so haben sie es vermuthlich von der leiblichen nicht aber sittlichen Jung-

Jungfrauschafft verstanden. 4) Sie sollen sich gerühmet haben, daß sie zwölff Apostel hätten, welche das gantze Reich alle Jahre beschaueten; unter welchen die beyden Aeltesten alle Jahre in das Paradieß giengen, allwo sie von Elia und Enoch die Macht zu binden und aufzulösen bekämen, welche sie ihren andern Mitgliedern mittheileten. Weil die Manichäer gewohnt gewesen 12. Jünger nach dem Exempel der 12. Apostel zu erwählen; so hat man solches den Lollardis auch zuschreiben wollen. Haben aber die Lollardi unter dem Nahmen der Apostel, Evangelische Prediger verstanden, so ist darinne nichts unrechtes. Das übrige aber ist von den andern Lehren der Lollardisten weit entfernet. 5) Sie hätten gelehret, wenn die Tauffe ein Sacrament wäre, so wäre ein jedes Bad ein Sacrament, und folgends, ein ieder Bader ein Gott.

Weil die Lollardi nicht wie die Papisten, dem äuserlichen Zeichen des Wassers, sondern der göttlichen Krafft, die damit verbunden ist, die Würckung der Seligkeit zueigneten, auch über dieses die letzte Oelung, und den Ehestand vor keine Sacramente hielten; so hat man ihnen mit List dergleichen Irrthum Schuld gegeben. 6) Sie handelten wider das Sacrament der Busse; weil sie vorgäben, die Sünden würden ihnen, wenn sie dieselben auch nur überhaupt nicht den Priestern, sondern andern Leuten bekenneten, vergeben. Wenn man die Sache genau betrachtet, so haben die Lollardi hiermit ein Zeugniß

der Wahrheit abgeleget. Diese Beschuldigung kommt auch mit der Anklage wegen der 12. Apostel nicht überein. 7. Eine *consecrirte* Hostie sey ein gemachter Gott. Es ist klar, daß die Lollardi der Papistischen Verwandlung haben widersprechen wollen. Im neunten Jahrhunderte suchte Paschasius Ratbertus in Franckreich die Verwandlung zu behaupten, ihm ward aber hefftig widersprochen. Im 10den Seculo nahm die Lehre überhand; im 11. Sec. behauptete Berengarius die Figur im H. Abendmahle, welche unterschiedene Versammlungen widerleget haben. Im 12 Seculo stritten die Waldenser wider die Verwandlung. Zu der Zeit kan das Wort Transsubstantiatio auf. Diese wurde 1215. in dem Lateranischen Concilio feste gesetzet, worauf die Anbethung des Sacraments erfolgete. 8) Der Ehestand sey eine beschworne Hurerey. Claudius Cousardus Reinerius sagt beym *Vsserio de Christianarum Eccles. successione c. 8.* Die Waldenser geben vor, die Ehe sey eine geschworne Hurerey, wo die Ehegatten nicht züchtig leben. Dieses ist wohl auch der Lollardisten Meynung gewesen. 9) Daß sie gesagt: Wir gläuben: Jemehr Oel auf den Sallat gegossen sey, desto besser sey er. Die letzte Oelung soll auf solche Weise von den Lollardis seyn verspottet worden, welche sie nicht haben vor ein Sacrament halten wollen. Weder Christus noch die Apostel haben dieses Sacrament gestifftet. Die Krancken sind nicht darum mit Oel gesalbet worden, daß ihnen ein Zehr Pfennig in einem Sacrament mitgetheilet würde, sondern daß

sie

sie wieder gesund werden möchten. 10) Daß sie die Einweyhungen der Kirchen, die Segnungen der Kirchhöffe, der Palmen, des Saltzes und des Wassers verworffen haben. Es ist eine alte Gewohnheit die Tempel zu weyhen. *Dio Cassius* schreibet *Lib. 43. in Vita Jul. Cæsaris.* Τὸν νεὼν τῆς Ἀφροδίτης, ὡς καὶ ἀρχηγέτιδος τοῦ γένους αὐτοῦ οὔσης ποιήσας, καθιέρωσεν εὐθὺς τότε, καὶ πολλούς γε ἐπ' αὐτοῖς καὶ παντοδαποὺς ἀγῶνας ἔθηκε. d. i. Nachdem er (*Cæsar*) den Tempel der *Veneris*, welche er vor die Uhrheberin seines Geschlechtes ausgab, gebauet hatte; so weyhete er denselben alsbald ein, und hielt dabey allerley Schau-Spiele. Hernach weyheten die alten Christen ihre Tempel, als derselben unter Constantino M. viel gebauet worden, mit grosser Pracht. Eusebius rühmet ἄρτι νεοπαγῶν προσευκτηρίων ἀφιερώσεις, die Einweyhungen der bereits neuerbauten Bethhäuser. *Lib. X. c. 3. Hist. Eccl.* Und *Lib. IV. c. 43. de Vita Constantini* erzehlet er, daß der Tempel, den Constantinus in dem dreyßigsten Jahre seiner Regierung über des Heylandes Grabe zu Jerusalem herrlich erbauet gehabt, mit vielem Gepränge eingeweyhet worden. Die alten Christen sonderten die Tempel durch die Einweyhungen bloß zum Heil. Gebrauche ab, die Päbstler aber bilden sich ein, in einer solchen Weyhung sey eine grosse Krafft, die Kirchen würden dadurch heilig, wie ehemahls die Stiffts-Hütte, und der Tempel Salomonis. Weil aber dasebst GOttes Gegenwart sich sonderbahr offenbahrete; so ist wohl daher kein Schluß zu machen.

chen. *vid. Artic. Smalcald. p.* 337. Was die Kirchhöfe betrifft, so haben die ersten Christen auf denenselben Gottesdienst gehalten, und diejenigen, die um der Wahrheit willen ihr Leben dargegeben, und daselbst begraben worden, gepriesen. *Euseb. Hist. Eccl. Lib. VII. c.* 2. Die Römer haben auch Kirchhöfe gemacht; weil nach dem Gesetze der XII. Taffeln: *Hominem mortuum in urbe ne sepelito, neve urito*, nicht erlaubt war, die Todten in der Stadt zu begraben. Doch wiederfuhr die Ehre gleichwohl grossen Helden. Die Einweyhung der Papisten aber ist mit vielem Aberglauben verbunden. Dieses muß man auch von der Weyhung der Palmen sagen, welche an dem so genannten Palm-Sonntage zur Erinnerung des Einzuges des Heylandes zu Jerusalem vorgenomen wird, und worauf grosse Aufzüge gehalten werden. Gregorius M. soll der Stiffter von der Weyhung der Palm-Zweige seyn. Den Gebrauch beschreibt *Thom. Naogeorgus in Regno papist. Lib. IV.* also: Sie haben einen höltzernen Esel, setzen einen höltzernen Menschen darauf, und ziehen den Esel auf Rädern aus der Kirche. Alsdenn streuet das Volck Palmen- Weyden- Myrten- und andere Zweige dem Esel vor die Füsse, weiset mit denen Fingern auf den höltzernen Reuter, und ruffet: Dieses ist der, welcher im Nahmen des HErrn kommt. Hernach heben diese Leute die Aeste und Zweige, welche gleichsam von den Füssen des Esels *consecriret* sind, auf, und meynen, wenn sie diese hätten, so wären sie vor dem Donner und

andern

andern Ungewitter sicher. Was die Verwerfung des geweyheten Saltzes und Wassers anlanget, so ist bekannt, daß das Weyhwasser, welches der Römische Bischoff Alexander I. soll aufgebracht haben, aus Heydnischen und Jüdischen Reinigungen herzuleiten sey. 11) GOtt wisse und straffe nicht das Böse, so unter der Erden vorgehe. Die Lollardi wären in Hölen und verborgenen Oertern unter der Erden zusammen gekommen, der Vater habe mit der Tochter, der Bruder mit der Schwester und der Sohn mit der Mutter Schande getrieben; als ein Lollardisches Mägdgen hätte sollen verbrannt werden, und solches von dem Richter gefragt worden, ob es noch eine Jungfer sey, habe es vor allen geantwortet: Auf der Erden sey sie eine Jungfer, aber nicht unter der Erden.

Wer sihet nicht, daß dieses ungegründete Beschuldigungen sind, dergleichen die Heyden ehemahls denen Christen aufgehefftet haben. *vid. Min. Felix c.* 31. Solche Dinge haben die Papisten auch denen Waldensern zur Ungebühr aufgebürdet. *vid. Guid. Carmelita ap. Alph. de Castro Lib.* 4. *sub tit. coitus. it. Reinerus Sachonus in Libro contra Waldenses. c.* 4.

12) Die Römische Kirche sey nicht Christi, sondern der Ungläubigen Kirche; die Lollardi hätten derselben Ordnungen, wie auch die Prälaten, und Diener verachtet. Daran haben sie nicht Unrecht gethan: Die Waldenser haben die Römische Kirche auch die Babyloni-

sche

lonische Hure, und den Baum, den Christus verflucht habe, genennet. *Thuan. Lib.* VI. *ad ann. 1550.* Wickleff hat mit den Seinigen eben dergleichen gelehret. *conf. Thom. Walsinghamus in Hist Anglic.* 13) Sie hätten das Fasten verspottet. Sie haben das Päbstliche Fasten, so nur in Erwählung gewisser Speisen, und in gezwungener Enthaltung vom Fleischessen bestehet, verworffen. Denn das rechte Fasten ist nach *Augustini* Erklärung *Tract.* XVII. *in Joh. c.* 5. wenn man sich von der Sünde, und der ungeziemten Lust der Welt enthält. 14) Der Meyneyd sey erlaubet. Dieses wäre erst zu erweisen. *Jac. Aug. Thuanus Lib.* XVII. *ad 1560.* erzehlet, die Waldenser des 16. *Sec.* unter deren Nahmen auch die Lollardi verborgen sind, hätten vor dem Meyneyd und andern Sünden eine Abscheu gehabt. 15) Sie hätten behauptet, die Verdienste und Vorbitten aller Heiligen verdienten nichts bey GOtt. Hierinne haben sie Recht, wie auch verständigere Päbstler diesen gottlosen Aberglauben erkannt haben. Die Papisten halten die so genannten Heiligen nicht allein vor Vorbitter, sondern auch vor Versöhner und Mittler; vornehmlich nennen sie die Mariam *propitiatricem, redemtricem mundi*, welches nach einer groben Abgötterey schmecket.

Weil Walter Lollardus, der Urheber dieser Secte, bey der erkannten Wahrheit beständig blieb, so wurde er zu Cölln gefänglich eingezogen, und 1322. verbrandt; solches ist auch vielen Nachfolgern wiederfahren. *Vid. Phil. a Limborch. in Hist. Inquis. Lib. I. c. 18.* Dennoch aber breitete sich die Lehre der

der Lollardisten fast durch die gantze Welt, sonderlich in Oesterreich, Böhmen und andern Orten aus. In Britannien kam sie durch Wicklefen, welcher noch neue Grund-Sätze darzu that, sehr empor. GOtt schütze noch ferner das Häuflein seiner hin und her zerstreueten Rechtgläubigen, und lasse es, wie eine Rose, unter den Dornen blühen und wachsen.

VI.

Historia vitæ & controversiarum Victorini Strigelii.

D. i.

Historie des Lebens und der Streitigkeiten *Victorini Strigelii* von Kauffbeuern, welche unter dem Präside Herrn Christian Eberh. Weißmannen, der Heil. Schrift Doct. Prof. und der Tübingischen Kirche Decano ꝛc. der gemeinen Untersuchung unterwirfft der Verfertiger Hieron. Mertz, aus Kauffbeuern. Im Monat Octobris 1732. Tübingen 10. Bogen.

Der berühmte Theologus Victorin. Strigelius ist zu Kauffbeuern, einer freyen Reichs-Stadt der Landschafft Algöw in Schwaben, im Jahr 1524. den 26. Decemb. gebohren. Sein Vater war Juon Strigelius aus Memmingen, der Medicin Doctor, welcher zu Kauffbeuern lebte, aber frühzeitig starb, da Victorinus kaum das dritte Jahr erreichet hatte. Wer die Mutter gewesen sey, hat man noch nicht finden können. Als er den Grund zu höhern Wissenschafften in seiner Vater-

Vater-Stadt geleget hatte, und man von seinem fähigen Verstande genugsam überzeuget war; so wurde er auf Einrathen einiger Anverwandten nach Freyburg im Brißgau geschicket; daselbst war zwar die Papistische Religion, es wurden aber die Künste und Sprachen nach der guten Einrichtung Erasmi Roterodami rühmlich getrieben. Unter andern hat er allda den berühmten Weltweisen und Medicum Zinckium, welcher über Aristotelis Bücher laß, gehöret. Weil dieser der Lutheraner Academien wegen des Fleisses in Schul-Studien rühmte, und vorgab, er wolte sie selber noch besuchen, wenn er jünger wäre: so begab sich Strigelius nach Wittenberg. Lutherum hörete er mit grosser Hochachtung, und hat es hernach unter seine gröste Glückseligkeiten gerechnet, daß er auch ein Schüler Melanchthonis gewesen. Als er zwey Jahr daselbst studiret hatte, nahm er 1544. die Magister-Würde an, er fieng hierauf auf Antrieb und nach der Lehr-Art Melanchthonis an, Collegia zu Hause zu lesen, und bekam grossen Zulauff. Nachdem aber Wittenberg von Carolo V. erobert wurde, und die meisten Studenten 1549. im November entwichen waren: so wendete sich Melanchthon nach Zerbst, Flacius nach Braunschweig, Strigelius aber begab sich nach Magdeburg; er wechselte aber beständig Briefe mit Melanchthone, welcher ihn nach Erfurt vorschlug, wohin er auch 1547. beruffen wurde, und woselbst er hierauf die Weltweißheit und Gottesgelahrheit lehrete, aber es auch erfuhr, wie ihm Melanchthon das Nativität soll gestellet haben,

daß

daß er mit unzehlicher List würde angefochten, und wie ein Stein von allen Wassern fortgestossen werden. Nachdem der Krieg gestillet war, und die Printzen des Churfürsten Joh. Friedrichs, welcher von dem Kayser war gefangen gehalten worden, in der Stadt Jena eine Academie anlegten; so wurde er nebst dem berühmten Poeten Joh. Stigelio dahin beruffen, allwo er im Mertz 1548. mit 20. Erfurtischen Studenten ankam, und bald grossen Zulauff bekam. 1556. wurde er zu einer Zusammenkunfft nach Eysenach beruffen, daß er sich mit Justo Menio, welcher, wie man vorgab, mit dem Georgio Majore, daß die guten Wercke nöthig zur Seligkeit wären, einstimmete, freundlich unterreden solte. Welche Unterredung auch also glücklich ablieff, daß Menius sich auf den rechten Weg bringen ließ. 1557. ward das andere Wormsische Gespräche zwischen den unsrigen und den Papist. Theologis gehalten, worzu Strigelius auch gezogen wurde, aber wegen Verhinderung zu späte dahin kam. Von Melanchthone hielt er sehr viel, fällete aber doch 1557. zu Ende des Octobris in einem vertrauten Gespräche mit Joh. Michael, und Franc. Raphael dieses Urtheil: Philippus und Brentius sind köstliche Edelsteine, diese solten reden, aber sie schweigen; wir aber sind Steine, mit welchen gepflastert wird, und auf welche von allen getreten wird, doch die Steine reden. Ingleichen: Phil. Melanchthon verunstaltet die Kirche iezund mit 4. Aergernissen: 1) Er widersetzet sich nicht der Wuth der Zwinglianer. 2) Bläset

mit Osiandro in ein Horn. 3) Lässet die Lehre Majoris von der Nothwendigkeit der guten Wercke gottloß hausen, duldet den falschen Lehrer *Georg. Majorem* in der Wittenbergischen Kirche, und lässet ihn Lehrer machen. 4) Der Mittel-Dinge wegen ist Philippus gar wohl zufrieden. Von der Zusammenkunfft zu Worms ist er bald nach Wesmar beruffen worden, dem Irrthum der Adiaphoristen zu widersprechen. Endlich entstand der ärgerliche Streit mit Matthia Flacio, welcher von seinem Vaterlande Illyricus genennet wurde. Dieser war ein redlicher Schüler D. Lutheri, wenn man den Irrthum von der Erb-Sünde ausnimmt, hatte bereits die Wahrheit mit grossem Eyfer wider die Papisten, Adiaphoristen, Georg. Majorem und Justum Menium, welche Freunde des *Interim* waren, so in Leipzig war geschmiedet und von dem Churfürsten Mauritio der Kirche aufgedrungen worden, wider Melanchthonem, seinen ehemahligen Lehrer, Schwenckfelden, Andr. Osiandrum u. a. behauptet. Er liebte die Orthodoxie dergestalt, daß er die Profession der Ebräischen Sprache, der er etliche Jahr wohl vorgestanden hatte, verließ, ob er gleich nicht wuste, wo er seinen Unterhalt finden würde. 1557 wurde er nach Jena beruffen, und Strigelio zum Collegen gegeben. Strigelius gerieth bald in Harnisch, weil Flacius Philippum, wie auch die von demselben so genannten Philippisten, verächtlich tractirete; und weil Flacius die Aristotelische Philosophie vor unnützlich und schädlich hielt, welche Strigelius sehr erhob. Jener war streng, ernstlich,

ernstlich, und unfreundlich; dieser aber leutselig und angenehm. Beyde hatten viel Ehrbegierde, und waren hitzig. Strigelius soll gesagt haben: Wenn *Flacius* zu Magdeburg bliebe, und ich zu Jena, und schrieb einer dem andern; *Clarissimo doctissimoque viro*, so wolten wir wohl Freunde bleiben; aber wenn er hieher komt, so bleiben wir nicht einig. Als viele Irrungen in der Religion sich hervor thaten, so bekamen die Jenischen Theologi von ihren Fürsten Befehl, eine Widerlegung zu schreiben, Schnepfius, Strigelius u. Hugelius thaten solches, Flacius aber war nicht dabey. Als dieser nebst andern hernach zu einer Versammlung kam; so wolte er vieles darinne ändern, welches die Verfertiger nicht zugaben. Inzwischen schrieben doch die versammleten Superintendenten Widerlegungen auf. Flacius beschwerte sich hierauf, daß Strigelius in den Lectionibus ihr unter andern einen neuen Religionsmacher, Blaustrumpff, Feind der Augspurgischen Confeßion u. s. w. genennet. Der Hertzog gab sich alle Mühe diese Männer zu vereinigen. 1558. ließ er in einer Versammlung zu Coburg Maxim. Mörlinum Superintendent in Coburg, Joh. Stösseln, und Sim. Musäum, Prof. und Superint. in Jena aus denen Widerlegungen, welche die Superintendenten zu Weymar verfertiget hatten, einen Auszug machen. Eben dieses Jahr berieff der Hertzog Flacium, Erasm. Sarcerium, einen Leipzigischen Theologum, und Joach. Mörlinum nach Weymar, daß sie mit Joh. Aurifabro einem Weymarischen Prediger, gedachte Widerlegungen un-

tersuchen und ausbessern sollen. Worauf sie 1559. gedruckt und auf Fürstlichen Befehl sind publiciret worden. Strigelius schrieb alsbald darwider; deßwegen brachten ihn 30. Soldaten den 27. Mertz zur Nacht 1559. von Jena zuerst in das Schloß Leuchtenburg, und nach etlichen Tagen nach Gotha, allwo er in dem Schlosse Grimmenstein, so ietzt Friedenstein heißt, nebst Aquila, einem Jenischen Prediger, und dem alten M. Andr. Hugelio, ein Gefangener seyn muste. Flacius besuchte ihn einmahl, und widerlegte ihm seine Irrthümer; aber die Mühe war vergebens. Endlich ward eine Disputation 1560. zu Anfange des Augusti zwischen diesen beyden Männern in Gegenwart der Sächsischen Fürsten, ihrer Räthe, Superintendenten, Priester, und Studenten, die sich aus Leipzig, Wittenberg und Jena eingefunden hatten, gehalten. Es wurde anfangs von dem freyen Willen, oder von den Kräfften des Willens zum Geistlichen gehandelt. Strigelius war wegen des erlittenen Gefängnisses erbittert, achtete nicht viel auf die Vorwürffe seines Gegners, und antwortete nicht mehr, als er vor nöthig hielt. Zu verwundern ist, daß er, da er von Flacio etliche mahl, und hernach im Nahmen des Hertzogs durch den Cantzler gefragt wurde, ob er das, was er von der Mitwürckung des Willens lehre, von dem unwiedergebohrnen oder wiedergebohrnen Willen verstehe, niemahls gerade zu geantwortet. Strigelius muste sich beurtheilen lassen, daß er grobe Schnitzer, die Flacius zuweilen vorbrachte, paßiren ließ. Die Streit-Rede wurde geendiget, aber Strigelii Gefängniß

fängniß kam noch nicht zu Ende. Biß endlich die Pfaltz-Grafen, Philippus, Landgraf von Hessen, und der Kayser Maximilianus II. vornehmlich aber Christophorus, der Hertzog von Würtenberg, einen Vorspruch vor ihn thaten. Hierauf wurde er 1562. den 24. Mertz, da er sich zu unterschiedenen mahlen vor den Würtenbergischen Theologis erkläret hatte, daß er glaube, es sey in dem Willen eines Unwiedergebohrnen kein Vermögen zum Guten, aus dem Gefängnisse, darinne er 3. Jahre und etliche Wochen gewesen war, befreyet, und trat den 24. May sein Amt mit einer Rede de Gloria Ecclesiæ, von der Herrlichkeit der Kirche, zu Jena wieder an. Die Einigkeit der Lehre zu befördern, ward eine gemeine Visitation angestellet, bey welcher allen Superintendenten und Predigern *Strigelii* Erklärung vorgeleget ward, welche auch die meisten annahmen. Dreyßig aber widersprachen, und wurden abgesetzt, unter welchen Joh. Wigand, *Matth. Judex*, *Sim. Musæus*, *Matth. Flacius*, Joh. Friedr. *Cœlestinus*, Balth. Winter, Petr. Egerdus, Barthol. Rosinus, Timoth. Kirchner, Alexius Breßnitzer und Mart. Wolff waren. * Man beschwerete sich sehr über dieses harte Verfahren, doch machte es Gegenpart hernach nicht besser. Denn nachdem es an den Höfen ein ander Ansehen bekam, so wurde der unterschriebene Vergleich verworffen, und

* Herr D. Wallch schreibt in Introduct. in Libros Symb. p. 774. Es hätten ausser Wigando, Musæo, und Judice noch 30. Prediger sich zur Unterschrifft nicht verstehen wollen, und wären abgesetzet worden.

welche nicht damit zufrieden waren, wurden ihrer Aemter verlustig, unter welchen fromme, gelehrte und alte Männer sollen gewesen seyn. Jac. Andreas in dem gründlichen Berichte von christlicher Einigkeit der Theologen und Prädicanten ꝛc. Wolffenb 1570.

Das Kriegs-Feuer wurde immer mehr aufgeblasen: denn die Theologi rieffen beständig, daß Strigelius in der Ablehnung des Synergismi den Synergismum verborgen habe. Die Mannsfeldischen Gottesgelehrten schrieben 1562. den 20. Augusti ihr Urtheil von der Erklärung Strigelii von dem freyen Willen, und beschuldigten ihn unter andern, daß er zweydeutig rede, besonders, da er einen Unterscheid mache unter dem Vermögen des Willens, und desselben Geschicklichkeit, unter der Weise und Fähigkeit zu thun. Es kamen auch viel andere Schrifften wider Strigelium an den Tag. Dieser vertheydigte sich hernach in der Vorrede, die er den Hypomnematibus in Psalmos vorsetzte, und entdeckte sein Bekenntniß von dem freyen Willen in Erklärung des 95. und 119 Psalmen, womit viele zufrieden waren; seine Gegner aber wolten noch immer eine Zweydeutigkeit darinne wahrnehmen. Die Sache kommt darauf an: Strigelius hat die Mitwürckungen in dem Fortgange der Bekehrung den Kräfften entweder der Natur, oder der Gnade, zugeschrieben; hat er das erste gethan, so hat er geirret, hat er aber das letzte bejahet, so ist seine Meynung unschuldig.

Strigelius war nur etliche Monate aus dem Gefängnisse, und wieder in seinem Amte; so gieng

er,

er, weil er sich nichts Gutes versahe, 1562. in der Michaels-Messe stillschweigend nach Leipzig. Die Jenische Universität, wie auch insonderheit Wesenbeccius ersuchten ihn wieder nach Jena zu kommen. Der Hertzog zu Würtenberg Christophorus schrieb auch in diesen Worten an ihn: Der Ursachen uns desto mehr befremdet, daß Ihr nach ermeldter Concordie Euch so bald wieder von Jena hinweg gethan, dadurch männiglich allerley Nachdencken gemacht, und die leidige ärgerliche Spaltung wiederum erwecket werden möchte. Er aber beschwerete sich über die heimlichen Verfolger, und über die daher zu besorgende Gefahr. Er wartete in Leipzig biß in das folgende Jahr auf eine Beförderung, schrieb die Hypomnemata in Psalmos, und ward daselbst Professor der Theologie und Philosophie. Er bekam grossen Zulauff, verwaltete auch 1565. das Rectorat bey der Academie. Ob er schon in Leipzig über 4. Jahr ruhig lebte, so gerieth er doch bald wieder in Streit: denn da er 1567. den 7. Febr. seine Meynung von dem Heil. Abendmahle nach des Calvini Lehre vortrug, so wurde ihm auf Befehl des Rectoris und Anstifften D. Pfeffingers * das Lesen in dem Collegio Petrino untersagt. Bey einer Privat-Unterredung ward ihm wieder verstattet, daß er in dem öffentlichen Auditorio lesen möchte, doch mit der Bedingung, daß er

* Joh. Balth. Ritter meldet in der Lebens-Beschreibung Matth. Flacii p. 90 der Rector Academiæ D. Pfeffinger hätte ihm das Auditorium zuschliessen lassen.

nichts von dem H. Abendmahle lehren solte. Aber Strigelius wolte nicht eher den Lehr-Stuhl betreten, biß er völlige Freyheit zu lehren bekäme, wolte auch des Churfürsten Augusti Ausspruch erwarten. Als dieser aber nicht ohne Bedrohungen war, so gieng er von Leipzig weg. Daß Strigelius in der Lehre von dem H. Abendmahle gut Zwinglianisch gesinnet gewesen, ist aus seinen Locis Theologicis T. II. p. 159. 172. welche Christoph Petzel 1682. ans Licht gegeben, deutlich zu sehen; indem er sich darinne zu beweisen bemühet, daß die Worte der Einsetzung figurate und auf verblümte Weise zu verstehen wären. Die vornehmsten Gründe hat Herm. Hamelmann in der Vorrede zu dem *Commentario de præs. corporis & sanguinis Christi in S. cœna*, den Vict. Strigelius zu Jena 1553. dictiret hatte, angeführet. 1) In dem Alten und Neuen Testament wären gemeine Güter, ein Wort, ein Christus, und also auch einerley Sacramenta der Würckung nach. 2) Weil von den Sacramenten überhaupt gesagt würde, daß sie das Siegel wären, so sey es auch insonderheit von dem H. Abendmahle zu sagen. 3) Weil Pauli Worte: Christi Leib sey vor uns gebrochen, verblümt müssen angenommen werden; so wären die Worte der Einsetzung auch also anzunehmen. 4) Wenn Christus im Sacrament würcklich zugegen wäre, so müste er auch daselbst angebethet werden. 5) Weil das Brodtbrechen und der Genuß des Kelchs eine Gemeinschafft des Leibes und Blutes Christi sey, diese aber in der Vereinigung mit dem Leibe und Blute Christi bestehe, so könne dieses von den Ungläubigen nicht gesagt

sagt werden; indem sie nicht zugleich Christi u. der Teufel Kelch trincken könten; hiera s folge, daß die würckliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in mit und unter den Brodte und Kelche ein Gedichte sey. Als Strigelius von Leipzig gieng, wendete er sich zu dem Churfürsten Augusto, welcher Gotha belagert hatte; da er aber wenig Trost fand, so reisete er nach Amberg; weil bekannt war, daß der Churfürst von der Pfaltz der Calviniſchen Lehre sehr gewogen war. In etlichen Monaten wurde er zum Professore Ethices nach Heydelberg beruffen, daselbst fand er die Freyheit, die er längst vergebens gesucht hatte. Dennoch aber soll er mit seinen Collegen Verdruß gehabt haben. Weil er dieses Amt angenommen hat, so ist er von den meisten Scribenten unter die Calviniſchen Lehrer gerechnet worden.

Sein Ende soll gantz plötzlich gewesen seyn, nachdem er einige Zeit Gemüths-Kränckungen gehabt. Stephanus Gerlach *in Epistolis de Negotio Eucharistico* erzehlet *p.* 36. Es sey ein Adelicher Student Strigelio auf dem Wege begegnet, welcher ihn angeredet: Mein Herr, vor wenig Jahren hat er nicht geglaubt, noch gelehret, was wir iezund gelehret werden. Strigelius fragt: Wie so? Der Student fähret fort: Ich bin ehemahls sein Zuhörer gewesen; wir sind aber damahls anders als iezt gelehret worden. Strigelius soll sich solches zu Gemüthe gezogen haben, und alsbald in eine schwere Kranckheit verfallen seyn, in welcher er dem Churfürsten, der ihn besucht, frey bekennet hat:

Das jenige, was er zu Heydelberg bißher gelehret habe, sey falsch und irrig, die Lehre der Lutheraner aber komme mit dem Worte GOttes überein. Als er aus der Abnahme der Kräffte merckte, daß sein Ende da sey, hat er seine Seele Christo anbefohlen, etliche Trost-Sprüche gebethet, und ist den 26. Junii 1569. sanfft eingeschlaffen, da er 44. Jahr und 6. Monate in der Welt gelebet hatte. Er hat sich in seinem Leben offt gewünschet: Ach HErr beschere mir einen reuterischen Todt, wodurch er einen geschwinden und sanfften Todt verstanden, welcher ihm auch begegnet ist. Den 27. Junii hat man ihm ein ansehnlich Leichen-Begängniß gehalten, worzu durch ein Programma, darinne viel rühmliches von ihm stand, war invitiret worden* Was seinen Ehestand betrifft, so hat er sich 1549. mit Jungf. Barbara, einer Tochter Fr. Burckards, eines Sächsischen Raths, ehelich verbunden, welche ihm aber 1552. den 13. Julii durch den Todt wieder entrissen worden. Zur andern Ehe schritte er 1553. mit Jungfer Blandina, der Tochter Erh. Schnepfii, eines reinen Theologi, welche sich nach seinem Tode wieder verheyrathet hat. Daß Strigelius grosse Gelehrsamkeit, scharffen Verstand, eine deutliche Lehr-Art, und männliche Beredsamkeit besessen, können auch seine Widersacher nicht leugnen. Eines ungemeinen Hochmuths aber wird er, sonderlich von denen Flacianern, beschuldiget; indem

* Es ist nicht leicht zu glauben, daß Strigelius gleich den Tag nach seinem Tode sey begraben worden; wohl aber ist zu vermuthen, daß bey dem Begräbniß-Tage in der Zahl ein Druckfehler vorgegangen sey.

indem sie unter andern erzehlen, daß er einmahl gesagt habe: Mein kleiner Finger hat mehr Kunst und Gelehrsamkeit als der gantze Cörper meines Gegners *Flacii*. In seinen Schrifften streuete er viele Sachen aus Heydnischen Büchern ein; er hatte ein gut Gedächtniß, und konte nicht nur Worte, und Ausdrückungen, sondern auch gantze Seiten, die er gelesen hatte, zu seinem Nutzen gebrauchen. Jac. Thomasius hat ihn von dem Plagio litterario, oder der gelehrten Mauserey, nicht frey sprechen wollen. Es sind Commentarii über alle Bücher Altes Testaments und Hypomnemata über das Neue Testament, Orationes, Loci Theologici über Melanchthons Locos communes, und andere Theologische, Philosophische und Philologische kleine Schrifften von ihm heraus gekommen, welche aber die Zeit ziemlich unsichtbahr gemachet hat.

VII.

מלאך המות. *Diss. Philologico-Hermeneutica de Angelo mortis &c.*

d. i.

Eine Philologisch-Hermeneutische Dissertation von dem Engel des Todes nach dem Sinne der Ebräer und Mahometaner mit Anmerckungen zur Erklärung und Rettung einiger Schrifftstellen, vornehmlich Exod. XII. 23. Prov. XVI. 14. Ebr. II. 14. Iob. III. 8. Apoc. IX. 11. welche unter dem Präside Ernst Friedrich Neubauern, bißherigen Adjuncto der Philosoph. Facult. in Halle, nun aber

aber beruffenem Prof. der Antiquitäten und der Morgenländischen Sprachen auf der Universität in Giessen, im Monat Septemb. 1732. derer Gelehrten Prüfung unterwirfft Sam. Gerlach aus Potsdam. Halle. 6. Bogen. |

DAs Wort מלאך Engel, bedeutet eigentlich einen Gesandten, Bothen, der von einem andern geschickt wird, von לאך, er hat gesendet, welches Wurtzel Wort bey denen Ethiopiern noch gewöhnlich ist. *Joh. Forsterus in Diction. Ebr.* leitet es fälschlich von הלך, er ist gegangen, her. Lächerlich ist der Ursprung also angewiesen worden: מה־לך was bringest du neues? Ein unglücklicher Versuch ist es auch mit der geheimen Bedeutung der Buchstaben. Joh. Wilh. Zierold grübelt in der deutlichen Erklärung der H. Schrifft XIII. Vorstellung. *p.* 1107. folgender Gestalt: מלאך der Gesandte, der sich מ mannigfaltig ל hervorthut, und א frey sich herumkehret, ך zu dem er gesandt ist. Die Jüden verstehen durch diesen Nahmen alle Engel, welche GOttes Gesandten sind in Verwaltung der Welt. Zuweilen nehmen sie das Wort in engem Verstande, sonderlich bey der Cabbalistischen Eintheilung, nach welcher 10. Orden oder Chöre seyn sollen, als חיות, die Thiere, אופנים, die Räder, אראלים, *Arelim*, die Starcken, חשמלים, die Feuer-Flammen, שרפים Seraphim מלאכים die Bothen, אלהים die Götter, בנין אלהים, die Kinder GOttes, כרובים Cheru-

Cherubim, אשים die Männer. Die Jüden reden viel von dem Engel des Todes, welchen sie מלאך המות nennen, und zuweilen durch מוה andeuten; dabey geben sie vor, daß die Benennung aus Prov. XVI. 14 genommen sey. Sie heissen ihn auch מלאך החבלה den Engel des Verderbens, Unglücks, מזיק den Hencker, מלאך הרע den bösen Engel, יצר הרע das böse Gedichte, den bösen Gedancken u. s. w.

Diese schreckliche Nahmen werden ihm beygeleget; weil er die Krancken mit der Furcht des Todes schrecket, wie in Gemara Babylon. stehet: Wenn ihn der Krancke siehet, so erschrickt er, und thut das Maul auf; und weil der Sammael (Engel des Todes) der gantzen Welt den Tod verursacht hat. Daß die Jüden unter dem Engel des Todes einen bösen Engel verstehen, ist leicht aus dem Nahmen zu erkennen. Wenn sie aber gleich von dem Engel des Todes, als einem, reden, so verstehen sie doch einen Orden der Engel. R. Menasse Ben Israel eignet die dritte Stuffe der Engel denen Geistern zu, die unter dem Mond sind, und göttliche Rache üben: denn Sammael mit allen seinen Engeln ist von GOtt abgefallen, und deßwegen vom Himmel gestürtzet worden. Die Anzahl dieser ist groß: die Jüden dichten, daß derselben 1840000. seyn sollen, wie *Jac. Windetus de vita functorum statu in Thom. Crenii fascic. IV. opusculorum ad Philolog. S. spect.* erzehlet. Die Verrichtungen derer Engel des Todes sollen seyn, daß sie denen Menschen des ruhige Leben verlän

ger

gern, daß sie die frommen Seelen wie einen Faden aus der Milch ziehen, die Gottlosen aber wie Wolle aus den Diesteln mit Gewalt heraus reissen. Ingleichen: daß sie auch das Vieh und die wilden Thiere tödten.

Merckwürdig ist חבוש חקבר das Prügeln im Grabe. R. Eliezer ist von seinen Schülern gefragt worden, wie das Schlagen im Grabe geschehe; darauf hat er geantwortet: Wenn der Mensch aus der Welt gegangen ist, so kommt der Engel des Grabes, und setzet sich auf das Grab, alsdenn kommt die Seele in den Leib, und richtet den Cörper auf. R. Josua hat darzu gesagt: In seiner Hand ist eine Kette, davon ein Theil eisern, der andere aber glüend ist, und damit schlägt er. Auf den ersten Schlag fallen die Glieder aus einander, auf den andern gehen die Knochen entzwey, da kommen die Engel, und sammlen sie. Wenn er das drittemahl schläget, so wird der Cörper zu Asche, und kömmt wieder ins Grab. R. Menasse Ben Israel schreibet über Ezech. XXXII, 27. Siehe, wie der Prophet sagt, daß nach dem Tode (der Unbeschnittenen) Sünde und Straffe über ihre Gebeine kommen werden; diese sollen auch in der Hölle zermalmet werden

Die Strasse des Todes soll 4. Thore haben, bey iedem stehen 4. barmhertzige Engel, denen heimlich darinnen 4. grausame entgegen sind; jene warnen die Menschen, die hinein gehen wollen, diese aber nehmen denen hineinkommenden das Leben.

Leben. *vid. Theod. Hackspanius in Not. Philol. Theol. Part. I. ad Iob. XXXIII. 29.* Joh. Andr. Eisenmengern im entdeckten Judenthum. *Part. II. c. 6.*

Diesen Engeln soll ein Ort unter dem Mond zum Aufenthalt angewiesen seyn. Dieses scheinet mit dem, was die Schrifft sagt Eph. II. 2. VI. 12. überein zu kommen. Die Ursache, warum den Teufeln eine Herrschafft in der Lufft beygemässen werde, ist, wie Chr. Mart. Burchard, ein Rostochischer Medicus, schreibt *in Meditat. de anima humana c. VII. §. 107.* weil sie ihre Würckungen in den mittlern zärtesten flüßigen Theilen vornähmen. R. Bechai giebt vor, daß die Teufel in drey Theile getheilet sind. Einige, wie er spricht, wohnen in der Lufft in der Gegend der Elemente. Aza und Azael sollen einmahl herunter gekommen seyn, sich mit Lufft umgeben haben, und wie Menschen worden seyn. *Plato de legibus Lib. IV.* schreibt die oberste Aetherische Gegend den Göttern, die Lufftgegend den Geistern, und die unterste den Menschen zu. Hesiodus ἔργ. καὶ ἡμ. v. 124 & 221. nennet sie δαίμονας ἠέρα ἐσσαμένους Geister, die sich mit Lufft bekleidet haben.

Was die Gestalt der Engel des Todes betrifft, so sollen sie voller Augen seyn. R. Bechai meldet: Unsere Meister sel. Andenckens sagen, die Hunde heuleten, wenn der Engel des Todes in die Stadt komme, wenn aber Elia darzu erscheine, so spieleten sie.

Die Juden geben vor, der Engel des Todes sey mit einem Schwerdte umgürtet; welches ohne Zweifel

Zweifel daher rühret, weil der Engel des HErrn dem Bileam mit einem blossen Schwerdte entgegen stund. Num. XXII. 22. sqq. conf. I. Paral. XII. 26 Ant. Margarita schreibt, die frommen alten Rabbinen hätten GOtt gebethen, daß ihnen der Engel des Todes nicht in so abscheulicher Gestalt auf dem Todt Bette erscheinen möchte, und sie hätten es von GOtt erlanget; ja sie hätten durch den Heil. GOttes-Nahmen den Satan nicht nur bezaubert und gebunden, sondern ihm auch das lincke Auge ausgestochen.

Unter diesen Engeln sollen zwey Fürsten seyn, einer ist Gabriel, ein Engel der Leute, welche im Heil. Lande sterben; der andere Sammael, ein Engel derer, die ausser dem Heil. Lande ihr Leben endigen. *vid. R. Nathan Spira in Comment. ad histor. Æthiop. Lib. III. c. 4. ad n. 34. § 7.* Diese beyde Engel sollen unter dem Engel Metatron stehen, welchem GOtt Nachricht giebt, wie viel Menschen täglich sterben sollen. Sammael wird auch vor den Fürsten und das Haupt aller Teufel gehalten; wenn also das Wort Satan überhaupt und ohne Beysatz vorkommet, so wird der Sammael verstanden. *Dav. Millius* vergleichet den Plutonem mit dem Sammael *in Diss selectarum VI. de Baalzebub & Miphlezet.* §. 4. 5. Die Jüden und unter andern R. Bechai nennen den Sammael den bösen Fürsten zu Rom.

Der Nahme סמאל Sammael kommt in den Talmudischen, Rabbinischen und Cabbalistischen Schrifften vor, doch brauchet ihn die Chaldäische Paraphrasis ap. Jonath. Gen. III. 6. Ps. XLI. 5. Job.

Iob. XXVIII. 7. Die meisten Gelehrten, unter welchen Joh. Coccejus ist, leiten diesen Nahmen von סָר מָאַל, der von GOtt abweichet; doch sind unter den Christen nicht wenige, welche den Ursprung von סם und אל nehmen, daß es einen vergiffteten Gott, wie Beelzebub einen kothigen Gott bedeute; besonders lieget darunter verborgen, daß er als die gifftige Schlange alle Menschen mit dem tödtenden Gifft angesteckt hat. Hierauf scheinet R. Abr. Seba zu zielen, wenn er spricht: Sammael ist ein Gifft des Todes. Sammael wird auch אשמראי *Aschmedai* ein Verderber von שמר er hat verderbet, genennet. Es ist nicht undeutlich zu sehen, daß dieser Nahme und Asmodi oder Asmodæus einerley sey. Er wird auch unter dem Worte דומה, das Schweigen, verstanden; weil er, wie Joh. Buxtorf will, gleichsam ein Fürst der Todten und des Schweigens ist. Siehe Joh. Andr. Eisenmengern im Entdeckten Judenthume *Part. II. c. 6. p. 332.* דומה heißt auch eine Stuffe der Höllen. In der Heil. Schrifft bedeutet es das Grab oder vielmehr den Ort, den Zustand der Todten, als Ps. XCIV. 17. CXV. 17 allwo es aber doch von einigen *infernus* die Hölle übersetzet wird. Sammael führt auch den Nahmen עזאל Azazel, doch wird dieser von jenem unterschieden, wenn die 4. Vornehmsten der bösen Geister Sammael, Azazel, Azel, und Mechazael genennet werden. Da die Phariſäer Matth. XII. 24. Beelzebub, als den Obersten der Teufel, beschreiben, so verstehen sie den Sammael, der eben diesen Nahmen hat.

Man siehet, daß die Jüden in dieser Lehre viel Aberglauben haben. Sie scheinen den einfältigen Leuten nicht ungleich, welche sich den Tod als ein Todten-Gerippe mit Flügeln, das eine Sense in der einen Hand, in der andern aber einen Seiger habe, das durch die Fenster komme, und den Menschen tödte, vorstellen. Die Jüden haben noch diesen Aberglauben, daß sie, wenn iemand gestorben ist, alsbald alles Wasser aus dem Hause hinaus tragen, und ausgiessen, damit nicht der Engel des Todes sein blutiges Messer abwasche, das Wasser verunreinige, und anstecke. Andere sagen, es geschehe darum, weil Israel kein Wasser gehabt, da Mirjam gestorben sey.*

Wir müssen der Fabel aus dem Talmud Gemara Babylon. nicht vergessen, welche *Hannhauer in Hodosoph. Christ. Phæn. XI. p. 716.* und *Scherz. Syst. Theol. Loc. XIX. §. 3. p. 543.* anführen. Sie geben von dem Engel des Todes vor, daß er voller Augen sey. Wenn die Stunde zu sterben bey dem Krancken komme, so stehe er zu dem Haupte desselben, halte einen blossen Degen in seiner Hand, von welchem ein Tröpfflein Galle hange. Wenn ihn der Krancke gewahr werde, so erzittere er, und thue den Mund auf. Alsdenn lasse der Engel des Todes einen Tropffen Galle in des Krancken Mund fallen, wovon dieser sterbe, anfange zu riechen, und im Gesichte gelbe zu werden. *R. Nathan. Spira* schreibet: Es sind ieden Seelen besondere Engel vorgesetzet, welche nach denen unterschiedenen

* Conf. Joh. Buxtorfii Synagoga Judaica c. 49. p. 711. iq.

schiedenen Kräfften der Seelen Stuffenweise unterschieden sind. Wenn der Engel die Seele weggeführet, und seinem Obersten (Gabriel oder Sammael, von welchem er war geschicket worden, überantwortet hat; so wird der Engel selbst von der Welt vertilget; weil er nur eine Seele abzuführen ist geschaffen worden. *

Was von Sammaels Weibern und Kebsweibern vorgegeben wird, ist unanständig zu erzehlen. Er soll den Aussatz haben, und die Opffer bekommen, die mit einem Messer, so einen Ritz hat, geschlachtet sind. Einige geben auch vor, Sammael sey einer von den sieben Geistern, welche vor GOtt stehen, und ihm dienen; Raphael habe seine Aufwartung Sonntags, Gabriel Montags, Sammael Dienstags, Michael Mittwochs, Hidkiel Donnerstags, Hanael Freytags, und Kephariel Sonnabends. *vid.* G. Joh. Hencke. *in Introd. hist. philol. ad Libros Apocryph. V. T. c. II. §. 2.* Diese und dergleichen Fabeln verdienen keine Wiederlegung, sie widersprechen sich auch offt selbst. Es meinen zwar etliche Gelehrte, diese Erzehlungen wären als Parabeln anzusehen. Theod. Hackspan *in Sylloge Disputat. theol. philol. p.* 257. muthmasset, die Jüden verstünden darunter, daß der Teuffel denen Sterbenden zu schaden suche, und ihnen böse Gedancken eingebe; was von dem

* Dieses scheinet nicht weit von dem entfernet zu seyn, was die Heyden von denen Geniis vorgeben.

Schwerdte gesagt würde, das wären die feurigen Pfeile des Böswichts. Eph. V. 16. Schertzer *in System. Loc.* XIX. §. 3. führet an, daß Gelehrte vorgäben, durch die Augen würde abgebildet, daß niemand vor dem Tode sicher sey, durch den Tropfen Galle werde die Bitterkeit des Todes angezeiget; doch verlanget dieser Theologus solche Meynung nicht vor die seinige ausgegeben. Die unzähligen Umstände, so bey diesen Fabeln vorkommen, legen wohl an den Tag, daß man dergleichen Deutungen vergebens mache. Es scheinet über dieses zu besorgen, wenn man solche Erfindungen annehmen wolte, daß endlich auch der Talmud orthodoxisch könne erkläret werden.

Die Mahometaner haben die Lehre von dem Engel des Todes von den Jüden angenommen; wie denn Mahomet eben diese Benennung מלך אלמות *Angelus mortis* behalten hat. Im Alcoran wird diesen Engeln auch zugeschrieben, daß sie der Frommen Geist zu GOtt brächten, und daß sie die Seelen der Gottlosen mit Gewalt hinweg rissen. Sie behaupten auch das Prügeln oder Schlagen in den Gräbern. Sie erzehlen die Sache also; Es wären zwey Engel Monker und Nakir, die sie Kundschaffter nennen, welche abscheuliche schwartze Mißgeburthen vorstelleten; diese fragten die Sterbenden: Wer ist dein Herr? was ist deine Religion? wer ist dein Prophet? Wenn sie recht antworteten, so stürben sie sanfft, und höreten die Worte: Fürchtet euch nicht, und betrübet euch nicht, sondern freuet euch in dem Paradiese, das euch versprochen ist.

Wenn

Wenn sie aber keine richtige Antwort von sich gäben; so würden sie abscheulich mit Prügel-Suppe empfangen, welches sie die Grab-Marter nennen.

Es hat sich zwar der Herr Präses vorgesetzt gehabt noch zwey Capitel zu machen, und zwar das erste von den Stellen der H. Schrifft, die auf einige Weise, und das andere von den Oertern, die auf keine Art aus der Jüdischen Meynung können erkläret werden; weil aber die Dissertation hierdurch würde zu starck worden seyn, so hat es demselben gefallen, die Ausführung auf eine andere Zeit zu verspahren. Wir wünschen dem Herrn Professor, welcher bereits von dem vorigen Jahre her in Giessen mit Ruhme lehret, Zeit und Kräffte sich mit diesem und andern gelehrten Wercken der Jugend, und den Gelehrten beliebt zu machen.

VIII.

De Tabula Peutingeriana &c.

D. i.

Von der Peutingerischen Land-Charte wird unter dem Präside Joh. Georg. Lottern, Mag. Beysitzern der Philosophen in Leipzig, und Mitgliede der Königl. Berlinischen Societät der Wissenschafften, den 4 Octob. 1732. in öffentliche Unterredung sich einlassen Joh. Christoph Schade aus Schandau. Leipzig. Vier und ein halber Bogen.

Der ruhmwürdige Herr Lotter, welcher durch seine gelehrte Schrifften schon bekannt ist, hat vor einigen Jahren das Leben Conrad Peutingers, eines im 16den Jahrhunderte sehr berühmten Gelehrten aus Augspurg in einer Disputation zu Leipzig vertheydiget. Weiter nun bißher beschäfftiget gewesen, die kleinen Werckgen des vortrefflichen Peutingers nebst einer genauen Lebens-Beschreibung zusammen an das Licht zu geben; so hat ihm bey vielen Untersuchungen auch die sogenannte Peutingerische Land-Charte würdig geschienen, daß eine umständliche Nachricht davon an den Tag käme; welche er hiermit gründlich ertheilet. Wir wollen die Sachen daraus nach unser Gewohnheit so deutlich, als es möglich ist, in der Kürtze erzehlen.

Diese Land-Charte ist eine Haut, so einen gemeinen Fuß breit ist, in der Länge ist eine kleine Haut an die andere wohl geleimet, welche Länge fast über 22. Fuß austräget, darauf sind die Nahmen der Meere, der Insuln, Seen, Flüsse, Berge, Städte u. s. w. mit Longobardischen Buchstaben geschrieben, welche einen Abriß der Erdkugel geben, wie sie gegen das Ende des vierdten, und um den Anfang des fünfften Jahrhunderts von den Seulen Herculis an biß zu den Altären Alexandri der Römischen Herrschafft unterworffen gewesen, wobey durch Zahlen das Römische Meilen-Maaß, die Land-Strassen, und Züge der Soldaten bezeichnet werden, damit man die Herrlichkeit und Grösse des Römischen Reichs selbiger Zeit, und die erstaunens-würdigen Strassen erkennen möge.

Man

Man weiß nicht wie, und wenn dieses herrliche Uberbleibsal des Alterthums nach Deutschland, allwo es über 1100. Jahr verborgen gelegen hat, gekommen sey. Conrad Protuccius Celtes aus Francken, ein grosser Beförderer der Wissenschafften, reisete auf Befehl des Kysers Maximiliani I. in Deutschland herum, die alten Denckmahle zur Erklärung der Deutschen Geschichte aufzusuchen. Als er sich zu Speyer in einem Kloster umsahe, fand er in der Bibliothec daselbst diese Land-Charte im Staube und Moder. Celtes erkannte nach seiner ihm beywohnenden Gelehrsamkeit bald den Werth derselben, nahm sie mit sich, und überließ sie hernach seinem Freunde, Conrad Peutingern. Dieser würdige Besitzer verwahrete diesen Schatz sorgfältig, und zeigete ihn sonderlich vielen auswärtigen Gelehrten, die ihn besuchten; wodurch diese Charte bekannt, und insgemein nur die Peutingerische Charte genennet wurde. Sie hat auch andere Nahmen, z. E. die Provintzial-Charte, die Reise-Charte, Kriegs-Charte. Bertius, Cellarius, Fabricius u. a. heissen sie die Theodosische Charte; weil man vermuthet, daß sie unter den Theodosiis, denen Röm. Kayfern sey verfertiget worden. Man hat sie auch die Augspurgische Charte betittelt. Nachdem Beat. Rhenanus dieselbe bey Peutingern gesehen hatte, so rühmete er sie in seinen Büchern de Rebus Germanicis, als ein kostbares Stücke des Alterthums; daher wünschten die Gelehrten, daß sie im Drucke zum Vorschein kommen möchte. Peutinger konte wegen vieler wichtigen Geschäffte diesen Wunsch nicht erfüllen, endlich starb er im

December 1547. und hinterließ seinen herrlichen Bücher Schatz seinen Söhnen. Weil Peutinger besagte Charte vielleicht an einem verborgenen Orte verwahret hatte, so war das Verlangen und Nachfragen darnach vergeblich. Endlich wurden von Peutingers Enckeln zwey alte Blätter, welche wie Charten aussahen, hervorgebracht. Als dieselben an den damahls berühmten Marcus Welsern in Augspurg gelangeten: urtheilete er, daß diese zwar nicht die beruffene Charte ausmacheten, aber doch kleine Stücke davon wären, und meinete, das Original müsse noch verborgen liegen. Doch zeichnete er alles von diesen alten Stücken, auch mit denen darinne befindlichen Irrthümern genau ab, und schickte den Abriß dem berühmten Buchdrucker in Venedig Aldo Manutio, dem Sohne Pauli Manutii, seinem guten Freunde. Demnach erschienen die Stücke bald im Drucke unter folgendem Titel: *Fragmenta tabulæ antiquæ, in quis aliquot per Romanas provincias itinera. Ex Peutingerorum Bibliotheca, edente & explicante M. Velsero, Matthæi filio, Aug. Vind. cum privilegio, Venetiis* CIↃ IↃ XCI. *apud Aldum.* 4.

Velser sahe, daß eine Charte unförmlicher und fehlerhaffter als die andere geschrieben war, dennoch aber theilete er sie zugleich mit. In etlichen Jahren entdeckete er in den Peutingerischen Bücher-Schräncken die rechte Charte glücklich. Darnach strebeten viele Gelehrte, es erhielt sie aber mit dem gröstem Rechte der Königl. Spanische Geographus Abr. Ortelius, welcher sich vornahm dieselbe in seinem Parergo theatri orbis terrarum

ans

ans Licht zu stellen; weil er aber schon über 70. Jahr alt war, so starb er über dieser Arbeit; doch hatte er das Werck seinem Freunde Jo. Moreto, einem Antwerpischen Buchdrucker in seinem Testamente nachdrücklich anbefohlen. Es kam auch diese Charte in dem schönen Parergo nebst einer Zueignungs-Schrifft an Velsern, und einer Dissertation eines ungenannten 1598. zu Antwerpen in fol. an den Tag; die Longobardischen Buchstaben aber hatte man darinne in Römische verwandelt. Velser ließ es dabey nicht bewenden, sondern sahe sich nach einem gelehrten Ausleger um, und vermeinte solchen an Paulo Merula, dem Historiographo der vereinigten Niederlande, Prof. und Bibliothecario zu Leyden zu finden, bath sich auch Joseph Scaligers und Justi Lipsii Beytrag aus. Merula aber entschuldigte sich endlich mit der Beschäfftigung eine Historie von Holland zu schreiben. In dem 17den Jahrhunderte findet man nicht, daß in Büchern der Grund-Schrifft von dieser Charte gedacht werde; weil man sich vielleicht an dem unterschiedenen Abdrucke gnügen ließ. Denn Petrus Bertius der Königl. Cosmographus in Franckreich ließ in seinem Theatro Geographiæ Veteris, so 1598. und 99. in Holland heraus kam, auf Peirescii Ansuchen Tom. II. die Peutingerische Charte mit Velsers Anmerckungen einrücken. Ohngefehr 30. Jahr hierauf fügte auch Georg Hornius in Descriptione Orbis antiqui 1653. diese Charte hinten mit an. Zuletzt ist sie in den Operibus Marci Velseri, welche Christoph Arnold, ein Professor zu Altorff. 1682. in fol. her-

aus gegeben, zum Vorscheine gekommen. In dem gegenwärtigen 18den Jahrhunderte vermachte der vor ohngefehr 20. Jahren verstorbene letzte Nachkomme des Peutingerischen Geschlechts Desid. Ignatius Peutinger, Decanus der Haupt-Kirche zu Elwangen in Schwaben, die von den Vorfahren geerbte Bibliothec dem Jesuiter-Collegio zu Augspurg in seinem Testamente. Zuvor aber 1714. hatte der jüngere Wolfg. Jac. Sultzer die Original-Charte in der Peutingerischen Bibliothec wieder gefunden; daher rieth er Paul Kühzen, Buchführern in Augspurg, dieselbe von dem Decano, Peutingern zu kauffen, welcher es auch soll gethan haben. Als sie dieser feil both, so verlangte solche der Hertzog zu Braunschweig-Wolffenbüttel, der Rath zu Leipzig, Hieronymus Wilh. Ebner von Eschenbach, Christ. Gottlieb Schwartz Professor in Altorf zu kauffen; es erhielt sie aber der Savoyische Printz Eugenius Franciscus. Neulich ist diese Charte in dem Buche Nic. Bergier de Viis Romani Imperii publicis ac militaribus 1728. in 4. in 8. Kupfferstichen beygefüget worden.

Von dem Alter dieser Charte urtheilet Beat. Rhenanus, sie sey sub ultimis imperatoribus, gezeichnet worden, welches Velser von den Kayserm verstehet, die zuletzt die Länder in denen die Peutingerische Charte Reisen beschreibet, eingenommen haben. Wenn man dieses annimmt, so sind unter den allerletzten Theodosius Major und dessen Söhne. Wer der Verfertiger dieser Charte sey, ist noch schwehrer zu sagen. Die meisten halten es vor ungewiß. Phil. Cluverius German. Antiq. Lib.

II.

II. c. 5. meinet, Ammianus Marcellinus sey der Verfasser. Einige schreiben es einem ungenannten Christen zu, weil darinne Mosis, der Israeliten, des Gesetzes auf dem Berge Sinai, und Petri ausdrücklich gedacht werde.

Was die Absicht dieser Charte anlanget, so schreibet Velser, es sey eine Reise-Charte, welche von einem, der die Lager abzustecken vorausgeschicket worden, (*conf. Vegetius de re militari Lib. II. c. 7.*) geschrieben, die Züge der Soldaten zu ordnen, die Oerter Rast zu halten, u. s. w. anzuzeigen; daher sey es nicht zu verwundern, wenn keine mathematische Richtigkeit dabey beobachtet worden. Bergier aber fället hiervon dieses Urtheil: daß diese Charte nicht breit genung sey, zu sehr in die Länge lauffe, und wider die Geographischen Regeln handele, das sey nicht der Unwissenheit des Verfassers zuzuschreiben; indem dieser das gantze Römische Reich als eine enge Gasse oder Strasse habe beschreiben, und gleichsam das grosse Gebiethe der Römischen Macht auf einen Blick vorstellen wollen. Darum sey nicht zu verwundern, daß keine Gegend des Himmels, weder der Morgen noch Abend dabey sey angezeiget worden. Obgleich Velser nicht ohne Grund saget, daß man hieraus nicht den Nutzen haben könne, den man aus richtig verfertigten Land-Charten habe; so beruffen sich doch die Gelehrten, welche alte Geschichte, oder Geographien verfertigen darauf, und zeigen den Nutzen davon. Es beklagen sich aber Bergier, Cluverius, Cellarius und vielleicht andere mehr, daß so wohl in der Peutingerischen Charte, als

als auch in den zwey Stücken sich Fehler finden, die entweder von dem Verfertiger oder auch von denen Abschreibern herkommen; doch hat man auch Ursache derselben Zeit etwas zu erlassen und zu verzeyhen. Die Peutingerische Charte hat Jo. Bapt. Nolinus in Gallia utraque Cisalpina & Transalpina, was Gallien betrifft, Jo. Hoasby in Britannia Romana, was Britannien belanget, mit gelehrten Erklärungen erläutert; die ganze Charte aber ist von niemanden noch zulänglich ausgeleget worden. Die meisten, als Claudius Nicasius, Henr. Christian Henninius, Menso Altingius, und Hadr. Relandus sind durch allzufrühen Todt an einer vollständigen Ausführung verhindert worden. Übrigens wird ein Ausleger gewünschet, welcher den Schlüssel zu dieser geheimen Schrifft gäntzlich finden, mittheilen, und sich dadurch die gelehrte Welt verbindlich machen möge. Inzwischen glauben wir, daß der Herr Verfasser durch diese Nachricht vielen Gelehrten einen angenehmen Dienst werde erwiesen haben; weil auch derselbe ehestens als Professor der Rede-Kunst nach Petersburg gehen wird; so wünschen wir demselben Glücke, Gesundheit und Kräffte, viel Gutes durch Lehren und Schreiben zu befördern.

IX.

IX.

Georgii Clem. Droudii Commentatio de Clepsydris veterum &c.

D. i.

M. Georg Clem. Drauds, Collegens des Gießischen Pädagogii, Abhandlung von den Wasser Uhren derer Alten. Giessen 1732. 9. Bogen.

Bey denen Alten sind nur zwey Gattungen derer Uhren gewesen, *Horologia Sciotherica & Hydraulica*, die Sonn- und Wasser-Uhren; denn die *Automata*, die Uhren, so die Bewegung der Räder durch Gewichte haben, sind lange Zeit hernach erfunden worden. Horologium Sciothericum hat den Nahmen ἀπὸ τῆς σκιᾶς θηρᾶν. weil die Sonnen-Uhr auf den Schatten Acht haben lehret. Die Lateiner nennen sie *Solarium*. *Cic. Lib. II. de. Nat. Deor. n. 87. Cum Solarium vel descriptum, aut ex aqua contemplere.* Beym *Gellio N. A. Lib. III c. 3.* wird ein hungriger Schmarutzer aus Plauti Comödien angeführet, welcher sich über den, *qui primus horas reperit, quique primus statuit solarium*, welcher zuerst die Stunden gerechnet, und den Sonnen-Zeiger gemacht hat, beschwehret. Wem die Erfindung der Sonnen-Uhren zuzuschreiben sey, ist nicht leicht zu sagen. *Plinius* legt sie dem Miletischen Anaximeni, einem Schüler

Schüler Anaximandri, bey. *H. N. lib. II. c. 76. Laërtius* dem Anaximandro selbst. *Salmasius in Exercitat. Plinian.* hält die Erfindung nicht vor so alt: doch sind seine Gedancken nicht gründlich genung. *Herodotus* schreibt *Lib. II.* daß die Gnomonice und Eintheilung des Tages in 12. Theile von denen Babyloniern zu denen Griechen gekommen sey. Diese Art der Uhren ist auch denen Jüden nicht unbekannt gewesen. 2. Reg. XX. 9. Esa. XXXVIII. 8. Ahas aber ist in Judäa König gewesen, als Romulus zu Rom regierete; Anaximenes aber hat zu Zeiten Servii Tullii und Tarquinii superbi gelebet. Bey denen Römern sind die Sonnen-Uhren später als in Griechenland aufgekommen. Nach Fabii Vestalis Berichte hat L. Papyrius Cursor die erste Sonnen-Uhr zwölff Jahr vor dem Kriege mit Pyrrho bey dem Tempel Quirini gesetzet. M. Varro meldet, daß die erste zur Zeit des ersten Punischen Krieges von dem Burgemeister M. Valerio sey aufgerichtet worden. *vid. Plin. H. N. Lib. VIII. c. 60.* Wie dergleichen Sonnen-Uhren bereitet worden, findet man beym Vitruvio Lib. IX. c. 9.* u. a.

Clepsydra, eine Wasser-Uhr hat den Nahmen von κλέπτω, ich stehle, verberge, und ὕδωρ, das Wasser; weil das Wasser allmählich und gleichsam verstohlen oder heimlich herabtropffet; oder weil sie das Wasser, wodurch die Stunden bemercket werden, eingeschlossen und verborgen hält. Hesychius und der Verfertiger des grossen Etymologici

* Hiervon wird c. 8. geredet, c. 9. aber wird von einer Gattung der Wasser-Uhren gehandelt.

mologici sagen: κλεψύδρα ὡρολόγιον, ὄργανον, ἐν ᾧ αἱ ὧραι μετροῦνται. *Clepsydra*, eine Uhr ist ein Gefässe, an welchem die Stunden abgemässen werden. Bisweilen wird sie ἀμφορεὺς, ὑδρία und ὑδρίον ὡροσκοπεῖον genennet. Die Lateiner nehmen das Wort Clepsydram an, Cicero nennet es l. c. Solarium ex aqua, *Cassiodorus divin. lect.* Horologium aquatile, *Polletus in Hist. Fori Rom.* aquaticum, *Pancirollus Rerum memorab.* aqueum, und *Salmasius in Exercit. Plin.* aquarium. Clepsydra bedeutet auch ein Astronomisches Werckzeug die Gestirne zu mässen, ingleichen einen Brunnen auf dem Berge Ithomes, und in Attica, wie auch eine Gießkanne der Gärtner.

Man hält davor, Scipio Nasica habe die erste Wasser-Uhr gemacht: weil *Plinius Lib. VII. c. 60.* von ihm schreibet: *Primus aqua divisit horas aequeque noctium ac dierum, idque horologium sub tecto dicavit anno urbis DXCV. Tamdiu populi Romani indiscreta lux fuit.* Er hat die Stunden der Nächte und Tage zuerst durch das Wasser eingetheilet, und diese Stunden-Uhr im Jahr der Stadt 595. unter das Dach gebracht. So lange ist bey denen Römern der Tag unabgetheilet gewesen. Daß die ὡρολόγια ὑδραυλικὰ von denen Clepsydris sehr unterschieden gewesen, siehet man aus dem *Vitruvio Lib. IX. c. 9.* Die Erfindung aber dieser Kunst-Sücke wird von denen meisten dem Ctesibio beygeleget, von welchem *Plinius H. N. Lib. VII. c. 37.* schreibet: *Laudatus Ctesibius, pneumatica ratione & hydraulicis organis repertis.* Ctesibius wird gerüh-

gerühmet, daß er die Lufft und Wasser-Zeuge erfunden habe. * *conf. Polleti Hist. Fori Rom. Lib. I. c. 11. Polyd. Vergilius de rerum invent. Lib. II. c. 5.* Ctesibius von Alexandrien hat zu Ptol. Philadelphi und Evergetæ Zeiten gelebet. *Fabric. Bibl. Gr. Lib. III. c. 24. p. 591. seq.* Den Ursprung der Wasser-Uhren muß man billig bey denen Chaldäern und Egyptiern suchen; weil diese Völcker sonderlich Zeit und Stunden genau beobachteten, und mancherley Gattungen der Uhren hatten.

Woraus diese Wasser-Uhren gemacht worden, und wie sie ausgesehen haben, kan man aus denen alten und neuern Schrifftverfassern erkennen. Ein Scholiastes des Arist. in Acharn. v. 694. schreibet also: Ἐν τῷ δικαστηρίῳ ἡ κλεψύδρα ἀγγεῖόν ἐστιν ἔχον μικροτάτην ὀπὴν περὶ τὸν πυθμένα, ὅπερ ἐν τῷ δικαστηρίῳ μεσὸν ὕδατος ἐτίθετο, πρὸς ὃ ἔλεγον οἱ ῥήτορες. *Clepsydra* in den Gerichts-häusern ist ein Gefäß, welches ein sehr enges Loch am Boden hat, und welches man in den Richthäusern voll Wasser satzte, darnach sich die Redner zu richten pflegten. *Apulejus* giebt hiervon eine völligere Beschreibung *Metam. Lib. III. p. 187. Edit. Wow. Ad dicendi spatium vasculum in vicem coli graciliter fistulatum, & per hoc guttatim defluo infusa aqua.* Es ist ein

* Vitruvius sagt Lib. IX. c. 9. von dem Ctesibio, welcher eines Barbierers Sohn zu Alexandrien, und ein künstlicher Mann war: Spiritus naturales pnevmaticasque res invenit.

ein Gefäß die Zeit zum Reden abzumässen, welches wie ein Trichter dinne röhrenmässig ausgehölet ist, wodurch das Wasser Tropffenweise herabfället. *Pancirollus Rerum memorab. Lib. I. dep.* saget also: *Clepsydra* war eine Wasser-Uhr, welche auf folgende Art gemacht war: Sie nahmen ein gläsernes Gefäß, an dessen Boden ein Loch war, das mit Golde überzogen wurde, damit das Wasser nichts abnützete; an dem andern Theile war eine grade Linie, an welcher man 12. Stunden abgezeichnet hatte. Hernach fülleten sie dieses Gefässe mit Wasser, welches durch solches kleine Löchgen Tropffenweise herab fiel; in das Wasser selbst thaten sie auch Gorck, in welches ein Spießgen oder Rührlein gestecket war, das mit seiner äuserstien Spitze die erste, und hernach, indem das Wasser nach und nach heraus lieff, die andere, dritte und die übrigen Stunden durch das Berühren anzeigete. Am allerrichtigsten schreibet *Dion Petavius in not. ad Synes. Dion P 21. Edit. Paris.* Die gemeinen Gelehrten bilden sich unrecht ein, *Clepsydra* sey wie unsere Sand-Uhren gewesen: denn es hat nicht zwey, sondern nur ein Gefäßgen gehabt, das Wasser ist auch nicht beständig gelauffen; An einer Seite hat es ein enges Loch gehabt, nehmlich, wo das Mund Loch wie ein Trichter röhrenmäßig gemacht war, und durch welches das Wasser nach *Apuleji* Bericht 3 *Metam.* herabtreuffelte; auf der an-

dern Seite waren viel Löcher, durch welche das Wasser hinein gegossen ward. Petavius redet nur von der Clepsydra, welche Hesychius ἀναγκην und δικαστικὴν, die gerichtliche Uhr nennet. Wenn die Gestalt also gewesen ist; so sind die Clepsydræ, an welchen man nach *Cassiodoro Variar. Epist. Lib. I. ep.* 46. der Sonnen Lauff ohne Sonne erkannte, und die Stunden durch das Wasser-Tröpffeln abmaß, von diesen gantz unterschieden. Unter diesen sind Clepsydra Heroniana und Cynocephalica als die ältesten berühmt. *Heroniana* soll nichts anders, als ein doppelter Brunnen Heronis, wie sie es nennen, seyn. Die Figur davon findet man *in Ath. Kircheri Arte Magnet. Lib. III. Part.* II *c.* 3. *exper. I. Cynocephalica* wird die Uhr genennet, an welche die Egyptier einen geschnitzten Cynocephalum setzten, aus dessen Harn-Gliede das Wasser herab treuffelte. *conf.* Horapollus *in Hieroglyphicis Lib. I. c.* 16. Kircherus *in Oedipo Aegyptiaco. Tom. II. P. II. classe* 8. *c.* 3. §. 3. *Cynocephalus* aber ist eine Art Affen, die man sonst Bavian nennet. *vid. Voss. de Origin. Idololatr. Lib. III. c.* 74. andere halten es vor eine Katze. *conf. Plin. N. H. Lib. VIII. c.* 54. *Cæl. Rhodigin. Lect. A. Lib. XXV. c.* 28. *p.* 982.

Was den Gebrauch dieser Wasser-Uhren betrifft, so ist derselbe nach dem Unterscheide derselben unterschieden. Δικαστικὴ, wie sie von Hesychio genennet wird, die gerichtliche Wasser-Uhr dienete dazu, daß die Redner vor Gerichte nach gemässener Zeit, die ihnen verstattet wurde, reden konten. *Aeschines Orat. cont. Ctesiphont. p.* 302

schreibt

schreibt hiervon also: Εἰς τρία μέρη διαιρεῖται ἡ ἡμέρα, ὅταν εἰσίῃ γραφὴ παρανόμων εἰς τὸ δικαστήριον. ἐγχεῖται γὰρ τὸ μὲν πρῶτον ὕδωρ τῷ κατηγόρῳ, καὶ τοῖς νόμοις, καὶ τῇ δημοκρατίᾳ. τὸ δὲ δεύτερον ὕδωρ τῷ τὴν γραφὴν φεύγοντι, καὶ τοῖς εἰς αὐτὸ τὸ πρᾶγμα λέγουσιν· ἐπειδὰν δὲ τῇ πρώτῃ ψήφῳ μὴ λυθῇ τὸ παράνομον, ἤδη τὸ τρίτον ὕδωρ ἐγχεῖται τῇ τιμήσει καὶ τῷ μεγέθει τῆς ὀργῆς τῆς ὑμετέρας. Der Tag wird in 3. Theile getheilet, wenn eine Klage wegen übertretener Gesetze vor Gerichte angestellet wird. Denn das erste Wasser wird dem Kläger, denen Gesetzen, und der Freyheit des Volckes eingegossen; das andere Wasser dem, über den geklaget wird, und denen, die zur Sache reden; wenn durch die erste Votirung die Ubertretung nicht gehoben wird, so wird alsdenn das dritte Wasser zum Erkennen und zur Bestraffung nach eurem Eyfer eingegossen. *Demosthenes Orat. adv. Policlem p. 706.* Εἰ μὲν γάρ τις ἔχει με ἐπιδεῖξαι, ὡς ψεύδομαι, ἀναστὰς ἐν τῷ ἐμῷ ὕδατι ἐξελεγξάτω, ὅ, τι ἂν μὴ φῇ με ἀληθῆ λέγειν πρὸς ὑμᾶς. Wenn mich iemand überführen kan, daß ich die Unwahrheit rede, der trete in meinem Wasser d. i. in der Zeit, die mir zum Reden bestimmt ist, auf, und widerlege das, was er von mir unwahres zu hören meinet. *Orat. adv. Nicostratum. p. 723.* Νῦν δὲ εἰ δὲ διπλάσιόν μοι τοῦτο ὕδωρ ἱκανὸν γένοιτο,

Nun dürffte noch einmahl so viel Wasser als dieses, d. i. so viel Zeit, nicht zulänglich seyn. *Conf. Philostratum de Vita Apollonii Tyanens. Lib. VIII. c. 2. p. 323. & Lucianum passim.* Hieher gehöret das Griechische Sprüchwort: Ἄλλως ἀναλίσκεις ὕδωρ, du verzehrest das Wasser umsonst, d. i. du bringest die Zeit mit reden vergebens zu, *vid. Suidas.*

Weil die Römer sich nach der öffentlichen Sonnen-Uhr nicht allezeit richten konten, besonders wenn es trübe war, oder wenn biß in die Nacht zu reden vergönnet wurde; so bedienten sie sich endlich auch, wie die Griechen, der Wasser-Uhren. Die Richter, streitenden Partheyen, und die Advocaten kamen ordentlich früh 3. Stunden nach der Sonnen Aufgang an Gerichts-Stelle (*vid. Carol. Sigonius de Judiciis Lib. I. c. 8. Martialis Lib. IV. ep. 8.*) und Nachmittage 3. Stunden nach Tische. *conf. Varro Lib. V. de* LL. *p. 62.*

In den Gerichten der alten Römer wurde denen Advocaten eine geraume Zeit zu reden gegeben; wenn man aber einen Mißbrauch der Freyheit besorgete, so musten sie sich nach bestimmter Zeit einer Wasser-Uhre richten. *vid. Joh. Gottl. Heineccius in Antiq. Rom. Lib. IV. tit. 17. §. 8.* Cn. Pompejus hat ihnen die Zeit eingeschrencket. *vid. Auctor Dialogi de Orator. c. 38.* Pompejus hat dem Kläger zwey, dem Verklagten aber drey Stunden eingeräumet. *Dio Cassius Lib. 40. conf. Asconius in Orat. Cic. pro Milone p. 187.* Daher sind die Redens-Arten entstanden: *Ad Clepsydram dicere, Aquam perdere; Aqua deficit, Aqua hæret.* Es wurde

de aber nachgehends längere Zeit verstattet, biß endlich diese Gesetze gar aufhöreten. *vid Plin. Lib. VI. ep. 2. Lib. II. ep. 11.*

Es war aber auch gewöhnlich nach denen Wasser-Uhren zu leben, und die Geschäffte einzurichten; dannenhero schreibet der König *Theodoricus* beym *Cassiodoro Lib. I. Variar. epist. 46. p. 46.* Es solten die Zeiten des Tages zu denen Handlungen eingetheilet werden. Doch haben sich die Privat-Leute mehr als die Fürsten darnach gerichtet. Bey denen Spielen hat man ebenfalls die Clepsydras gebrauchet. *Ger. Jo. Vossius Lib. II. de Institut. Poet. c. 3. §. I.* daß die Soldaten sich solcher Uhren bedienet haben, lehret *Vegetius Lib. III. c. 8. p. 77.*

Wir zweiffeln nicht, daß der Herr Verfasser mit dieser rühmlichen Arbeit denen Liebhabern derer Sammlungen von Lesenswürdigen Stellen aus den besten alten Scribenten einen nicht geringen Gefallen erwiesen habe.

X.

De cura Philosophi circa Historias disserit &c.

D. i.

Von der Sorgfalt eines Weltweisen bey der Historie redet und ladet zu einer Rede, mit welcher der Antritt des Amts die Historie öffentlich zu lehren, den 18 Junii 1732 soll gemacht werden, schuldigst und freundlich

lich ein Christ. Gottl. Jöcher, der Historien öffentlicher ordinarer Professor. Leipzig, 3. Bogen.

WEil die Historie und Weltweißheit unterschiedene Wissenschafften sind, so bilden sich viele ein, es könne eine ohne die andere wohl begriffen werden, studieren die Historie und fragen nichts nach der Philosophie, oder legen sich auf die Philosophie, und bekümmern sich um keine Historie. Der Herr Professor hat hiervon gantz andere Gedancken, und glaubet, es könne niemand die Historie gebührend tractiren, wo er nicht ein Philosophus sey, und ein Weltweiser komme in seiner Erkenntniß desto weiter, je mehr er historische Wissenschafft besitze. Daher beliebt ihm allhier von der Pflicht eines Weltweisen bey der Historie zu handeln, * und dieselbe in drey Stücken zu zeigen.

Die Philosophie lehret anfangs historische Bücher rechtmäßig lesen, probiren und genau beurtheilen. Aus dieser muß man erkennen, was die Natur des Glaubens sey, was man bey einem tüchtigen Zeugen erfordere, was die Glaubwürdigkeit über-

* Wir finden in dieser schönen Schrifft einen deutlichen Abriß, wie nöthig und nützlich die Erkenntniß der Weltweißheit bey der Erlernung, bey dem Vortrage, und bey der Verfertigung der Historie sey; ingleichen auch, was vor Licht, Vortheil und Zierde die Historie der Philosophie mittheile.

überhaupt, und insonderheit die historische Glaubwürdigkeit vor Gründe, Grentzen und Stuffen habe. Es ist nicht genung, daß man versteht, was erzehlet wird, man muß auch untersuchen, ob dasselbe wahr sey. Viele, die leichtgläubig sind, und den Philosophischen Probier-Stein nicht haben, nehmen Blendwerck, Träume und Fabeln an, reden und schreiben sie vor Wahrheit in die Welt; manchmahl mischet sich auch muthwillige Betrügerey mit ein. Es ist bekannt, daß Ctesias, Plinius, Varillas, Maimburg und viel andere fabelhaffte Geschichtschreiber sind, von welchen Leichtgläubige leicht betrogen werden. Insonderheit haben die meisten Schreiber der Kirchen-Historie diese üble Gewohnheit, daß sie die Geschichte nicht, wie sie sich zugetragen haben; sondern wie es der Seete, der sie zugethan sind, anständig ist, erzehlen. Gesetzt auch, daß man von der Redlichkeit und Vorsichtigkeit eines Historici überzeugt sey, daß er dabey gewesen, daß er Diplomata, Documenta, Archive, Müntzen ꝛc. zum Beweiß anführe; so bleibt er doch ein Mensch, und hat aus Uebereilung, oder Vorurtheil irren können. Wie viel Betrug findet sich nicht auch bey den Diplomatibus, Archiven und Müntzen öffters? welches Wilh. Bierling *in Commentatione de Pyrrhanismo historico, Lipsi. 1724.* sattsam bewiesen hat. Einige Gelehrte sind in der Meynung, es sey gar kein Geschichtschreiber, der nicht was falsches oder fabelhafftes erzehle. Mit diesen Gedancken geräth mancher in einen allgemeinen hist. Pyrrhonismum und giebt alle alte Geschichte vor ungewiß aus. In eine solche Thorheit ist zu

unser Zeit Joh. Harduinus verfallen, welcher nicht allein die Erzehlungen aller Griechischen und Römischen Geschichtschreiber, und die meisten Kirchen-Lehrer verdächtig machet, sondern auch vorgiebt, ihre Schrifften wären untergeschoben, und indem 12ten Jahrhunderte erst verfertiget worden. Hier setzet die Philosophie Schrancken, und beweiset, daß eine historische Wahrheit sey, daß derselben Beweise denen Mathematischen gleich zu halten, wenn Zeugen, wider welche nichts kan aufgebracht werden, verhanden sind; und daß die Gewißheit derselben die Mathematische übertreffe, wenn ein untrüglicher Zeuge da sey. Die Geschichtschreiber widersprechen offt in den Umständen einander; hier giebt die Weltweißheit den Ariadnischen Faden an die Hand. Ein Historicus soll auch nach den Ursachen der Veränderungen, nach der Beschaffenheit der Thaten u.s.w. forschen: darum muß er die Eigenschafft des menschlichen Gemüthes, und des Willens, die Bewegnisse, die Neigungen, die Vollkommenheit, und die Mängel der Republiquen, und anderer Gesellschafften wissen, und daher Schlüsse machen können. Die Historici sind ferner gewohnt Urtheile von den Thaten beyzufügen, Leute zu loben und zu tadeln, da will alles untersucht seyn, wo man nicht von ihnen soll hintergangen werden. Joh. Clericus hat in Arte Crit. eine Probe hiervon abgeleget, da er Curtium, den Lob-Redner des grossen Alexandri prüfet. Man möchte hier dem Grotio, welcher zu einem der sich verwunderte, daß er den Terentium läse, sagte: Aliter pueri legunt Terentium,

aliter

aliter Grotius, nachsprechen: Anders lesen die Knaben die Historie, anders ein Weltweiser.

Zum andern erweiset die Philosophie der Historie diesen Dienst, daß sie lehret, wie man eine Historie schreiben soll. Die Lehrer der Rede-Kunst sehen hierinne nur auf den äusserlichen Schmuck der Rede; ein Philosophus aber siehet die Sachen ein. Christian Wolff handelt *in Log. Lat. p. 541.* in einem besondern Capitel davon, wie eine Historie müsse geschrieben werden. Die Philosophie giebt hier 4. Regeln an die Hand. 1) muß lauter Wahrheit geschrieben werden. Von Ctesia, Herodoto, Plinio und Josepho ist dieses schlecht beobachtet worden. Wie viele setzen ihre Urtheile als wahre Geschichte, und geben Lob-Redner oder Kläger ab; das erste haben Eusebius und Larræus gethan, des andern beschuldiget man Zosimum, Gottfr. Arnolden u. a. Die Urtheile von den Geschichten gehören nicht eigentlich zur Historie, obgleich manche es vor rühmlich halten, wenn ein Historicus denen Erzehlungen seine Meynung davon beyfüget. Die Sitten-Lehre muß einen Geschichtschreiber und Leser frey von Liebe, Haß, Neid, Furcht und andern Gemüths-Bewegungen machen. In diesem Stücke haben sich Procopius, Buchananus, Jovius, Herera und andere verdächtig gemacht. Andere, insonderheit, welche Lebens-Beschreibungen vornehmer Leute von ihrer Secte machen, meinen, sie müsten die Fehler übergehen, oder doch entschuldigen, und gantz vollkom-

mene Männer abmahlen. 2.) Müssen wichtige Geschichte nicht obenhin beschrieben, sondern deutlich und genau vor Augen geleget werden. Es ist schön, wenn die Kennzeichen der Völcker, die Neigungen, Sitten und Anschläge grosser Männer gleichsam mit lebendigen Farben ausgedrucket sind. Hierinne thun sich vor andern hervor unter den Alten Livius und Plutarchus, unter den Neuern Mariana, Burnet und Bossuet. Hierzu muß uns die Weltweißheit geschickt machen. 3.) Es soll alles in der Ordnung, wie es sich zugetragen, gesetzet und erzehlet werden. Ein Leser wird nicht wenig vergnüget, und zum Beyfall beweget, wenn er die Verbindung der Sachen, der Ursachen und Würckungen wie eine Kette erblicket. Polybius verdienet hierinne Lob, Tacitus aber richtet sich offt wenig nach der Zeit, und dem Zusammenhange der Sachen. Der Jahr-Bücher, als welche ohne alle Verbindung der Geschichte geschrieben sind, werden wir bald überdrüßig; aber in Historien lesen wir uns nicht satt, biß wir den Ausgang der aus einander folgenden Sachen gefunden haben. 4.) Daß ein Historicus aus dem Vorrathe, den er gesammlet, das erwähle, was er zu seinem Zwecke nöthig hat. Dieses ist so leicht nicht, weil ein grosser Verstand und viel Behutsamkeit erfodert wird. Hier wird die Vernunfft-Lehre den gröstten Nutzen gewähren, daß wir uns deutliche Begriffe machen, und die Urtheile einzuschrencken wissen. Die Gelehrten können die Ausschweiffungen des Herodoti und Curtii nicht

wohl

wohl vertragen. Die Historischen Calender, Lexica, Lebens-Beschreibungen, Gespräche der Todten sind von gründlichen und ordentlichen Historien weit entfernet.

Endlich muß ein Philosophus die Philosophie durch die Historie auszuzieren, zu vermehren, und vollständig zu machen, bemühet seyn. Die historische Erkenntniß ist der Grund aller Gelehrsamkeit. Mancher rühmet sich neu-erfundener Wahrheiten, und wenn man die Philosophische Historie ansiehet, so sind sie schon vor langer Zeit bekannt gewesen. Die Wissenschafften bekommen daher ihr gröstes Wachsthum, wenn wir da anfangen, wo unsere Vorgänger sind stehen geblieben; wenn wir die erfundenen Wahrheiten genauer einsehen, bestärcken, und neue hinzu thun. Die natürliche Theologie beweiset GOttes Weißheit, Macht, Güte und Vorsorge. Dieses alles gehet besser zu Hertzen, wenn wir Exempel aus der Politic und Kirchen-Historie darzu setzen. Was vor eine Stütze bekommen nicht das Recht der Natur, und die Sitten-Lehre durch Exempel? Soll die Staats-Lehre zeigen, wie eine Republic aufzurichten, zu regieren, zu verbessern, u. zu beschützen sey; so muß die Historie dabey das gröste Licht geben, wo man nicht mit Platone dichten will.

Zuletzt meldet der Herr Professor, daß er Befehl habe von Sr. Königlichen Majestät die Historie öffentlich zu lehren, und ladet nach Gewohnheit auf den 18ten Junii zu einer Rede ein, damit er den

Anfang

Anfang machen, und darinne er von der Höhe und Vortrefflichkeit, zu welcher die Historie bey unser Zeit ist getrieben worden, handeln will. Der Herr Professor, welcher bißher sich mit Collegiis über die Rede-Kunst, Historie und Philosophie grosse Hochachtung zuwege gebracht hat, und dessen gründliche Schrifften auch von Ausländern mit gebührendem Lobe erhoben werden, hat in dieser kurtzen Schrifft nicht undeutlich bewiesen, daß er ein würdiger Nachfolger des berühmten Hof-Rath Menckens sey, und daß man von dessen grossen Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit viel Gutes erwarten könne. So viel wir wissen, so ist dieses Programma nebst der darauf gehaltenen Rede bereits in der Gleditschischen Buchhandlung im Drucke zu haben. GOtt befestige des Herrn Professoris Gesundheit und Glücke, und lasse desselben vortreffliche Gaben bey der gelehrten Welt noch ferner viel Nutzen und Seegen schaffen.

Gründliche Auszüge

aus denen

Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen

DISPVTATIONIBVS,

welche auf denen

Hohen Schulen

in

Deutschland

gehalten worden.

Fünfftes Stück.

1733.

Andere Auflage, 1736.

Verlegts Joh. Theod. Boëtii sel. Tochter,
in Leipzig unter dem Rathhause.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0405
DFG

Inhalt.

1. D. Weißmann von der fleischl. Erkenntniß Christi und der Menschen. 2. Cor. V. 16. 17.
2. D. Hoßmann von der Comparativischen Theologie.
3. Rath Kirchmaiers Vertheidigung des Griechis. N. Testamentes.
4. M. Wolle von dem Platon. Mißbrauche derer drey Theile des Menschens.
5. M. zur Linden von der Macht, die den Menschen gegeben worden. Matth. IX. 8.
6. D. Müller von dem Emigriren wegen der Religion.
7. D. Stock von der vernünfftigen Seele.
8. *Idem* von dem menschlichen Leibe.
9. Ludew. *de Hemmer* von den Nacht-Eulen.
10. Rect. Stuß von Joh. Staupitii Verdiensten gegen die Evangel. Religion.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0406
DFG

I.

Doctrina Apostolica de nemine, ne Christo quidem amplius secundum carnem cognoscendo &c.

D. i.

Die Apostolische Lehre, daß man niemanden, auch Christum nicht mehr nach dem Fleische kennen solle, wird aus 2. Cor. V. 16. 17. als eine Academische Dissertation im Mon. Junio 1732. von dem Präside Christian Eberh. Weißmann, der heil. Schrifft Doctore und öffentl. Prof. &c. und von dem Respondenten M. Joh. Pregitzer, aus Stuttgard, zur Untersuchung vorgeleget. Tübingen. 4. Bogen.

Nachdem der berühmte Herr Verfasser angeführet, was ihm zu dieser Arbeit Gelegenheit gegeben, und gewiesen hat, wie der Text mit denen vorhergehenden Capiteln, und Versen zusammenhange; so ist er bemühet, den rechten Verstand der Worte Pauli zu finden.

2. Cor. V, 16. 17. Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleische, und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem

Fleische, so kennen wir ihn doch nicht mehr. Darum ist iemand in Christo, so ist er eine neue Creatur: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden.

Der vornehmste Nachdruck ist in der Redens-Art: Nach dem Fleische kennen. *Glassius in Philol. S. l. b. V. tr. I. c. 1 p. 1438.* erkläret die Worte also: Wir kennen, οἴδαμεν, niemanden nach dem Fleische, d. i. wir beurtheilen oder schätzen niemanden, nach äuserlichen Dingen, als da sind Reichthum, Armuth, Ehre, Schande ꝛc. Und ob wir auch Christum ꝛc. der Apostel redet von einer fleischlichen Schätzung Christi und seines niedrigen Standes, darinne er sich zur Zeit seiner Erniedrigung befand. Ohne Zweifel heisset hier εἰδέναι und γινώσκειν eben das, was v. 12. durch καυχᾶσθαι, sich rühmen, ausgedruckt wird, welches letztere Wort eine Billigung, ein Wohlgefallen, und Vergnügen in sich schliesset. Es ist deswegen nicht nöthig, wie etliche Ausleger thun, εἰδέναι durch schätzen, und γινώσκειν durch schlecht erkennen, zu erklären; weil beyde Worte einerley andeuten. Was ist aber Erkennen, κατὰ σάρκα nach dem Fleische? Was Paulus hier σάρκα heißt, das hat er v. 12. πρόσωπον genennet. Daher bedeutet εἰδέναι κατὰ σάρκα so viel als ἐν προσώπῳ καυχᾶσθαι, κρίνειν κατὰ σάρκα. Joh. VIII, 15. κατ' ὄψιν κρίνειν. Joh. VII, 24. Dieses ist überhaupt so viel, als ansehen, schätzen, vorziehen und erwählen, was schön, rühmlich, erfreulich, und dem äuserlichen Ansehen nach scheinbar ist; wobey

bey sich in der That ein Irrthum im Urtheilen von dem Werthe derer Sachen oder Personen, und eine Geringschätzung desjenigen, was besser ist, befindet. Die falschen Apostel und ihre Anhänger rühmten sich, sie wären Ebräer, Israeliten, und Abrahams Samen. 2. Cor. XI. 22. Sie werden an Paulo ausgesetzet haben, daß er diesen Vorzug der Geburth verachte, daß er nicht wie die andern Jünger mit Christo umgegangen, 2. Cor. XI. 5. XII. 11. daß er nicht beredt sey, 2. Cor. XI. 6. daß er in den Briefen eine Schärffe bezeige, die er gegenwärtig zu gebrauchen sich nicht unterstehe, 2. Cor. X. 1. sqq. 9. 10. sqq. daß er sich des Rechts eines Apostels nicht getrost anmasse, 2. Cor. X. 16. XI. 7. XII. 13. daß er nicht wie sie, vornehmlich denen Jüden predige. Gal. VI. 12. 13. Hierauf antwortet nun Paulus, daß er niemanden nach der fleischlichen Geburth aus den Jüden, in Ansehung des Reichs GOttes andern vorziehe, daß er selbst deswegen keinen Vorzug verdiene, daß die Jüden und Griechen, wenn sie zur Gemeinschafft JEsu Christi kämen, einander gleich geachtet würden, daß er nichts unrechtmäßiges aus Gunst oder Haß gegen iemanden thue, durch keine Künste und fleischl. Weißheit Ehre und Ansehen zu erlangen trachte, daß er GOttes Ehre suche, und nichts darnach frage, ob er von fleischlichen Menschen verachtet, gehasset und verfolget würde. ꝛc. Grotius umschreibet diese Stelle also: Wir schätzen niemanden nach dem Reichthume, und nach der Gelehrsamkeit, als welches fleischliche Sachen und Dinge dieser Welt sind. Wie

kan aber Paulus zugleich von andern reden und sagen, daß sie auch Christum ietzt nicht mehr kenneten? Dieses scheinet allerdings etwas dunckel zu seyn. Einige sagen: Christum nach dem Fleische erkannt haben, sey so viel, als Christum in seinem Leben auf Erden mit leiblichen Augen gesehen haben: weil sonst z. E. Ebr. V. 7. dieselbe Zeit, den Namen der Tage des Fleisches Christi führet. *vid. Wittich. Comment. in Ep. ad Ebr. Glass. Log. S. Cleric. ad h. l. & Hammond.* Der Verstand der Worte soll also dieser seyn: Und ob wir schon mit Christo auf Erden vertraut umgegangen wären, dessen sich einige, die unter uns sind, rühmen; so wissen wir doch, daß er ietzt nicht mehr auf Erden sey. Auf gleiche Weise erkläret *Calmet Comment. Literal. T. VIII.* die Worte: Es scheinet, daß Paulus in diesem Orte die falschen Apostel heimlich wiederlege, welche sich rühmeten, sie hätten Christum in seinem Fleische gesehen, da Paulus ihn nicht gesehen hätte. Er antwortet; wenn er auch JEsum Christum in seinem sterbl. Leben gesehen hätte, so wolte er ihn so dann vergessen haben, damit er ihn als einen Herscher im Himmel erkennen, und die Tugenden dieses göttl. Erlösers in sich vorstellen möchte.

Andere verstehen unter der Erkenntniß Christi nach dem Fleische, das Prahlen derer Jüden, daß sie mit dem Meßia verwandt wären, oder das Rühmen der bekehrten Juden, daß Christus aus ihrem Volcke sey, oder daß sie Christo in der Bluts-Freundschafft angehöreten. Paulus sage daher, solches

solches sey nicht hoch zu achten, und wenn sich einer deswegen rühme, so sey es so viel als Christum nach dem Fleische kennen oder achten, welches er selber nicht habe leiden wollen. Luc. VIII. 19. sqq. Diese Erklärung wird von Estio, Hülsemanno, Grotio, Hedingern, u. a. angenommen. Wiederum sind andere Ausleger, welche diese Meinung zwar nicht verwerffen, aber doch davor halten, es werde vornehmlich auf den gemeinen Wahn der Jüden und Apostel selbst, von dem äuserl. und herrlichen Reiche des Meßiä, dabey sie sich weltl. und fleischl. Vortheile versprachen, gesehen. Diese Erklärung sey desto mehr anzunehmen, weil man solchergestalt begreiffen könte, in was vor einem Verstande Paulus sagen könne, daß er auch ehemahls Christum nach dem Fleische gekennet habe. Diese Auslegung billigen Lutherus, Osiander, Cramer ꝛc. Ferner meinen auch einige, Christum nach dem Fleische kennen, oder von ihm urtheilen, sey so viel, als eine üble Meinung von Christo haben, ihn vor gottloß, vor einen Betrüger, und vor einen, der des Todes werth sey, halten; dergleichen Sinn habe Paulus von Christo vor seiner Bekehrung gehabt, aber darnach abgeleget. *vid. Calovii Biblia Illustr. ad h. l.*

Die meisten unter diesen Erklärungen können zusammen genommen werden. Es wird mit Recht gesagt, daß das Schätzen des Meßiä oder die fleischliche Erkenntnis des Meßiä damahls würcklich aus solchen vorgefasten Meinungen und Vorwanden entsprungen sey: Der Apostel selbst gedencket dieses Irthums und Lasters von wei-

tem. Die Sache leidet es nicht nur, sondern erfordert es auch, daß allhier ein weitläufftiger Verstand angenom̃en werde. Man wendet ein, Paulus habe Christum nicht im Fleische gesehen, ob ihm schon derselbe nach seiner Verklärung erschienen wäre. Es ist aber nicht nöthig zu sagen, daß Paulus sich zuschreibe, er habe Christum würckl. im Fleische gesehen; man nehme nur die Worte Bedingungsweise also an: Wenn ich schon einmahl Christum nach dem Fleische gekannt oder gesehen hätte. Es ist auch nicht die Rede vom blossen Sehen, sondern von der Bekanntschafft mit Christo aus einem vertrauten Umgange. Uber dieses redet Paulus nicht bloß von sich, sondern zugleich von andern Aposteln und Christen, wie solches nach den Umständen eines ieden konte angenommen werden. Calovius schreibet, Paulus habe sich niemahls der Verwandschafft mit Christo gerühmet, vielweniger von ihm ein weltlich Reich erwartet. Es ist genung, daß dieses überhaupt der Jüden und also auch Pauli Meinung von Christo gewesen, daß die Apostel selbst, da der Heyland unter ihnen wandelte, diesen Wahn hatten, welchen die Widersacher Paulo auch insonderheit beymassen. Demnach handeln diejenigen nicht unrecht, welche mit dem sel. Luthero die Worte in weitläufftigem Verstande annehmen: Man solle Christum nicht erkennen nach dem Fleische d. i. nichts fleischliches an ihm suchen und gewarten, wie die Jünger thäten vor dem Leiden; sondern an seinem Worte sich begnügen, darinnne eitel geistliches und ewiges

ges Gut zu haben. *conf.* D. Klemms Anmerck. in der Tübing. Bib. Daß dieses der Sinn Pauli sey, beweiset auch der 17de Verß: **Darum ist iemand in Christo, so ist er eine neue Creatur** ꝛc. In Christo seyn, ist so viel, als mit Christo durch den Glauben vereiniget, ein lebendiges Glied an Christo, und seiner Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, und Erlösung theilhafftig seyn. Welche also in Christo sind, die sind eine neue Creatur, die sind geschaffen in Christo JEsu, Eph. II. 10. d. i. sie müssen bey dieser Veränderung ein neu Hertz, eine göttliche Neigung, und Christi Sinn bekommen. Daraus folget von sich selbst, daß ein wahrer Christ nicht lebe, urtheile und handle nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste. Der Apostel setzt zum Beweiß hinzu: **Das Alte ist vergangen** ꝛc. Durch das Alte verstehet der Apostel nicht nur die Beschneidung und andere Mosaische Gesetze, Gal. VI 15. sondern auch vornehmlich das Fleisch, den alten und natürlichen Menschen, dessen Urtheile und Begierden; mit dem Neuen siehet er auf die neue Creatur, den neuen Menschen, den neuen Himmel und die neue Erde, den neuen Geist, und das neue Leben, das neue Testament, das neue Gebot, den neuen Nahmen, das neue Jerusalem, das neue Lied.

Der Apostel handelt also von der Verbindlichkeit eines Christen, niemanden, auch nicht Christum nach dem Fleische zu kennen; weil derjenige, welcher in Christo ist, eine neue Creatur sey. Diese Pflicht ist der Zustand des geistlichen Lebens, vermöge dessen ein Christ von allen

Sachen und Personen, die ihm vorkommen, in der Ordnung gegen GOtt, und nach dem wahren und innerlichen Werthe dererselben dencket und urtheilet, gegen dieselben ein reines, einfältiges, gerechtes und einstimmiges Hertz mit Weißheit, Demuth und Aufrichtigkeit behält, vornehmlich aber alles in der Religion nach dem Glauben an Christum, und nach der neuen Schöpffung achtet und schätzet.

Der Herr Verfasser erkläret hierauf diese Beschreibung weitläufftig und kommt endlich auf die falschen Deutungen und Folgerungen, die bey diesem Texte gemacht werden.

Benedictus Spinoza schreibet also: Ubrigens nehme ich Christi Leiden, Tod und Begräbniß mit dir dem Buchstaben nach, desselben Aufferstehung aber in verblümten Verstande an. Ich gebe zwar zu, daß diese Auferstehung von den Evangelisten mit solchen Umständen erzehlet werde, daß wir nicht leugnen können, daß sie geglaubet haben, Christi Cörper sey auferstanden, und gen Himmel gefahren, damit er zur rechten Hand GOttes sitzen könnte, und daß sie sich eingebildet haben, Christi Cörper hätte auch von den Ungläubigen können gesehen werden, wenn sie zugleich an den Orten, an welchen Christus selbst seinen Jüngern erschienen ist, gewesen wären; worinne sie aber doch ohne Schaden der Evangelischen Lehre haben können betrogen werden, wie sol-

solches auch andern Propheten widerfahren ist. Aber Paulus, welchem auch Christus hernach erschienen ist, rühmet sich, daß er Christum nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste kenne. *Opp. Posth. ep. 25. ad Henr. Oldenburg. p. 458.* Hieher gehöret auch *Ep. 23. ad eund.* Spinoza leugnet unter andern, daß Christus wahrhafftig auferstanden sey, da doch dieses der Grund der Christl. Religion ist. 1. Cor. XV. 14. sqq. Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich ꝛc. Besonders muß hier dem Spinozæ geantwortet werden, da er vorgiebt, Sagen, daß Christus auferwecket worden, sey eben so viel als Christum nach dem Fleische kennen. Wenn dieses wahr ist, so hat Paulus unwahr geredet, da er gesagt, daß er Christum auf diese Weise nicht kenne: denn er hat in der That geglaubt, und gelehret, daß Christus von den Todten wahrhaftig und nach dem Buchstaben, auferstanden sey. Da auch Paulus bezeuget, daß er von nun an Christum nach dem Geiste kenne, den er zuvor nach dem Fleische gekannt habe; so würde nach Spinozæ Erklärung folgen, daß Paulus als ein Feind Christi, ihn nach dem Geiste, nachdem er aber zum HErrn bekehret worden, nach dem Fleische gekennet habe. Dergleichen eitele Verdrehungen hat nach Spinoza vor weniger Zeit Thom. Woolston in England gemacht.

Sam. Przypcovius erdichtet diesen Sinn: Wie Christus aus dem Tode ins Leben, aus dem elenden und geringen in einen seligen und herrlichen Stand gegangen, und einiger

maassen

massen aus einem Menschen GOtt worden ist, daß wir ihn nun nicht als einen Menschen, wie vorher, sondern als einen GOtt erkennen; also sollen auch wir aus dem alten und elenden Stande der Sünde und des Todes in die Heiligkeit des neuen Lebens gehen, und aus dem Leben, das nach dem Fleische ist, zum Leben nach dem Geiste wandern. *Opp. p.* 114. Prizpcovius irret, daß er meinet, es werde hier der Unterscheid des Standes der Erhöhung und der Erniedrigung Christi vorgestellet; da doch die Worte, nach dem Fleische ꝛc. eine unvollkommene und tadelhaffte Weise, sich gegen den erniedrigten und erhöheten Christum, oder auch andere zu verhalten, andeuten. Es wird die irrige Meinung, daß die göttliche Natur auf die menschliche Natur in Christo gefolget, aus Pauli Worten vergebens vertheidiget: denn der Apostel sagt nicht, daß Christus aufgehöret habe nach dem Fleische, d. i. nach der menschlichen Natur, zu seyn; sonst würde man es von andern Menschen auch sagen müssen, daß sie nicht mehr Menschen wären; weil Paulus haben will, daß man auch dieselben nicht nach dem Fleische kennen solle. Dieser Widersacher verbirget hierunter nur seine Meinung, die er hat, daß die menschliche Natur Christi nach der Erniedrigung verkläret, und also Christus aus einem Menschen auf einige Weise GOtt worden sey. Siehe des Herrn Präsidis *Introduct. in Hist. Eccles. T. II. p.* 804. *sq.*

M. Gittich brauchet diesen Spruch den Sabbat und andere Fest-Tage umzustossen, und schreibt: Mit

Mit dem neuen Bunde, welcher uns (*ab omnibus istis puerilibus*) von allen denselben kindischen Dingen abführet, hat es eine ganz andere Bewandniß. Daher kommt es, daß der Apostel 2. Cor. V, 16. saget: Dannenhero kennen wir ferner niemanden ꝛc. *vid. Epp. Ruari Cent. I. ap. Zeltner. p. 341.*

Schlichtingius hatte vor ihm in Comment. ad h. l. ebenfalls den äusserlichen Gottesdienst hierunter verstanden, und geschrieben, die Gläubigen hätten nirgends auf die fleischlichen Sachen und gesetzlichen Gebräuche mehr acht, ob sie schon vorher Christum nach der Beschneidung, und nach andern fleischlichen Gottesdiensten gesehen hätten, da er nehmlich im Fleische lebte. Gesetzt Paulus hätte zum Theil auf das Mosaische Ceremonial-Gesetze gesehen; so würde daraus doch nicht folgen, daß alle Feste und zugleich der Christen Sabbat im N. T. zu dem fleischlichen und kindischen Dienste, durch welchen Christus bloß nach dem Fleische erkannt und geachtet werde, auf so harte Weise könnten gezogen werden.

Rob. Barclaius giebt vor, es wären die meisten Menschen durch die Wirckungen des innern Lichts ohne die äuserliche Predigt des Evangelii selig worden, und könten auch ietzo noch einige also selig werden. Paulus preise die Vortrefflich- und Nothwendigkeit der neuen Creatur so sehr, daß er in einiger Absicht die äusere Erkenntniß Christi nach dem Fleische abzulegen scheine. 2. Cor. V, 16. 17. *vid. ejusd. Apolog. Theol. veræ christ. p. 107. seq.* Hierauf hat *Reiserus in Anti-Barclajo p. 306. sqq.* wit-

weitläufftig geantwortet. *Jac. Brill* klaget, daß zwar alle Menschen Christum nach dem Fleische erkennen wolten, aber im Geiste sey er unbekannt. Er schreibet, Christus im Fleische sey der Christ, oder vielmehr GOtt, der in unserm Fleische offenbahr worden sey: Denn indem wir der göttlichen Naturtheilhafftig würden; so nähme GOtt auch unsere Natur an, und also werde das wesentliche und ewige Wort in uns Fleisch, und GOtt werde offenbahret im Fleische. Also würde GOtt, JEsus Christus in uns, und wir würden Christus in GOtt; also sey GOtt in Christo d. i. in der heil. angenommenen Menschheit (in uns) und versöhne die Welt mit ihm selber ꝛc. *vid. Tr. de vera & falsa Christi cognitione. p. 39. sqq. it. Via pacis pag. 220. sqq.*

Es ist falsch, was uns Barclajus beymisset, wir lehreten, daß der historische Glaube zur neuen Creatur, und zum Christen-Stande genug sey. Verwirrt und falsch ist es auch, was Brill vorgiebt, wir glaubten keinen andern Christum, als den äuserlichen, fleischlichen, und der in einer gewissen Person, Ort, Zeit und Würckung eingeschräncket sey. Barclajus hält die Erkenntniß Christi, wie er vor uns gebohren, gestorben, und auferwecket, und von dem innern Lichte, das allen Menschen angebohren, d. i. von dem innern Christo unterschieden sey, vor eine kindische Erkenntniß, die derjenige nicht mehr bedürffe, der das innere Licht zu empfinden geschickt sey. Brill aber setzt bey Seite oder verwirfft den fleischlichen und limitirten Christum, wie er redet, d. i. den, welchen wir glau-

glauben, und zeiget uns keinen andern, als denjenigen, der in denen Menschen und zwar zu aller Zeit gebohren sey, und die menschl. Natur in uns annehme, in uns opffere, und in uns die Welt mit GOtt versöhne, deutet auch alle Sprüche, die wir von der Menschwerdung, von dem Leiden und Tode Christi rechtmäßig auslegen, bloß auf seinen innern Christum. Der Christus, welchen die Apostel predigten, an welchen sie uns glauben heissen, auf welchen sie taufften, dessen Gemeinschafft sie im heil. Abendmahl rühmeten, indem sie uns die Seligkeit zu suchen ermahnen; ist nicht irgend ein innerlicher Christus gewesen, wie er von Barclajo und Brillen beschrieben wird, sondern Christus, der GOtt-Mensch, welcher zu unserm Heyl von dem Vater in die Welt gesendet und gebohren worden, gelitten hat ꝛc. welcher in seiner heiligen Person unser Prophet, Priester und König ist. Diesem Lamme, das vor uns erwürget ist, sey Ehre und Herrlichkeit. Apoc. V, 12. sqq. Diese Leute vermengen das äuserliche und fleischliche in Betrachtung GOttes und des Reiches seiner Gnade. Das äuserliche in der Religion, was von GOtt geordnet worden, und zur innern Religion dienet, wird ungereimt zu denen fleischlichen Ubungen gerechnet; immassen solches in diesem Falle wahrhafftig, geistlich und göttlich ist. Die äuserlichen Handlungen aber können alsdenn nach der Schrifft Fleisch heissen, wenn sie in göttlichen Dingen geschehen, und der geistliche und göttliche Zustand der Seelen, wodurch die äuserlichen Handlungen beseelt und geheiliget werden, nicht geachtet wird.

Zu-

Zuletzt ist noch die Frage übrig, ob es sich also schliessen lasse: Weil Christus nach dem Fleische nicht mehr soll erkannt werden, so sey Christi Leib im heiligen Abendmahle nicht würcklich zugegen? *Guil. Estius ad h. l.* ziehet deswegen wieder einige Reformirte loß. *conf. Calov. in h. l.* Die Reformirten hätten diesen Ort vor ihre Meinung nicht anführen sollen; weil doch die meisten diese Redens-Art, γινώσκειν κατὰ σάρκα, nicht von der menschlichen Natur Christi, sondern von dem unrechten Schätzen und Urtheilen von Christo und andern annehmen. Es haben aber diese Stelle nicht so wohl die neuern, als vielmehr etliche alte Gottesgelehrten derer Reformirten in diesem Falle angezogen.

Lud. Bourdalovius, ein berühmter Jesuit, hat die Worte Pauli *in Concionibus inveſtitoriis Tom. II. Sermonum in ſanctos* zum Lobe des Kloster-Lebens zu deuten, sich bemühet, welchem aber wegen Mangel des Raumes in gegenwärtiger Dissertation nicht geantwortet wird.

II.

Principia Theologiæ comparativæ poſitionibus acroamaticis de Articulis fidei cum maxime evoluta &c.

D. I.

Gründe der Comparativischen Theologie, welche vornehmlich von den Glaubens-Articuln durch kurtze Lehr-

Lehr-Sätze ausgeleget werden, und die als Präses Gust. Christoph Hoßmann, der heil. Schrifft Doct. u. Professs. ꝛc. mit dem Respondenten Abrah. Dünckel, aus Friedrichsstadt, den 11. Junii. 1732. vertheidiget. Kiel. 4. Bogen.

Es ist keine leichte Sache deutlich zu sagen, wie weit eine iede Glaubens-Lehre nothwendig sey, und wie groß die Gefahr bey iedwedem Irrthume besonders müsse geachtet werden. Hiervon haben zwar viele Gottesgelehrten gehandelt, es hat aber auch dem Herrn Doct. Hoßmann gefallen, diese wichtige Lehre, die er Theologiam Comparativam nennet, in kurtzen Sätzen abzuhandeln. Wir wollen uns bemühen so deutlich als es bey denen vielen gebrauchten Kunst-Wörtern möglich ist, in der Kürtze nachzureden.

Die Comparativische Theologie ist eine Lehre von der Nothwendigkeit einer ieden Theologischen Wahrheit, und von der Grösse eines ieden, der Wahrheit entgegen stehenden Irrthums, die sich auf GOttes Wort gründet, und iederman zu der Christlichen Klugheit, sonderlich aber die Kirchen-Diener zur Vorsichtigkeit leitet. Daß eine solche Theologie sey, kan aus 1. Sam. XV. 22. 23. Cohel. XII. 13. Os. VI. 6. Matth. XXIII. 23. 1. Cor. XV. 3. 4. 13. 17. Gal. V. 4. 1. Tim. I. 19. 2. Tim. II. 16. 17. sq. Hebr. VI. 1. und andern Stellen der H. Schrifft sattsam bewiesen werden. Die Quelle hierzu ist die H. Schrifft; wie denn die Offenbahrung durch die Heil. Schrifft in göttlichen Dingen der eintzige Grund unserer Erkenntniß ist. Es. VIII. 20.

Joh. V. 39. 2. Tim. III. 15. 1. Cor. II. 14. 2. Petr. I. 19. &c.

Die Offenbahrung ist entweder unmittelbar den Worten, oder dem Innhalte nach und durch eine richtige Folgerung in der Heil. Schrifft; sie hat auf beyde Weise einerley Ansehen. 1. Joh. II. 21. Joh. V. 39. Matth. XI. 3. 4. Luc. XX. 37. Act. X. 43. Rom. IV. 6. 7. Wir finden in der Heil. Schrifft Gebothe, die eigentl. ein Thun erfodern, und die wir Agenda nennen; es sind aber auch Lehren, und Wahrheiten darinne, welche zwar zum heil. Leben führen, Tit. I. 1. aber eigentlich kein Thun erfodern, und als Glaubens-Lehren von denen Lebens-Pflichten mit Recht unterschieden werden. Historische Erzehlungen gehören zu denen Glaubens-Lehren. conf. Rom. XV. 4. 2. Tim. III. 16. Joh. XX. 31. Die Glaubens-Articul heissen in der heil. Schrifft offt der Glaube. Z. E. Act. VI. 7. Gal. I. 23. III. 2. Eph. IV. 5. 1. Tim. IV. 1. Tit. I. 13. &c. Daher nennen die GOttesgelehrten die Wahrheiten, die man glaubet, fidem objectivam, und den Glauben in dem Menschen, oder womit man glaubet Fidem subjectivam. * Fides objectiva ist überhaupt ein Beschluß der Lehren von GOtt, seinem Willen, seinen Rathschlüssen und Wercken, die in der heil. Schrifft dem Menschen zu glauben vorgeleget sind. Wird dieser Glaube besonders betrachtet, so ist er ein Theil der himmlischen Lehre, welcher den Lehr-Grund des selig-

* Man könte den ersten den Religions-Lehr- oder Bekenntniß Glauben, und den andern den Hertzens-Glauben, oder den Glauben in uns nennen.

seligmachenden Glaubens im Menschen ausmachet.

Die Wahrheiten, die geglaubet werden müssen, heissen Glaubens-Articul; weil sie als Glieder zu dem Zusammenhange der himmlischen Weißheit gehören. Welche Sätze den Glaubens-Articuln nicht zuwider sind, und weder aus den Worten der Schrifft, noch durch die daraus fliessenden Schlüsse können bewiesen werden, werden Philosophische Sätze genennet. Wenn aber virtualis revelatio, die Offenbahrung, so durch Schlüsse zu erkennen ist, einiger massen kan bewiesen werden, so heisset es eine Problematische Folgerung, die zu denen Glaubens-Articuln nicht darff gerechnet werden. Die Glaubens-Articul, die bloß aus der Schrifft erlernet werden, heissen puri, oder lautere; die aber zugleich aus der Vernunfft nicht gantz unbekannt sind, werden mixti oder gemischte Articul genennet. Rom. I. 19. 20. Ebr. XI. 6. Die formale Beschaffenheit der Glaubens-Lehren ist die, in der heil. Schrifft mit Worten ausgedruckte, oder in denselben enthaltene göttliche Offenbahrung. Einige Glaubens-Articul sind schlechterdings, andere aber Bedingungs-Weise nothwendig zu wissen und zu glauben. Weil die heil. Schrifft ein unerschöpflicher Schatz ist, so kan kein menschlicher Verstand die Zahl der Glaubens-Articul bestimmen, welches auch nicht nöthig zu seyn scheinet.

Der Grund der Glaubens-Lehren bestehet eigentlich darinne, daß GOtt wahrhafftig ist. Welche behaupten wollen, daß Christus 1. Cor. III. 10. 11. der Grund der Glaubens-Lehren genennet werde,

die werden niemahls die Glaubens-Articul, zu einer solchen Verbindung bringen, daß sie ein Gebäude vorstellen. Der 9te Vers streitet darwider: Wir sind GOttes συνεργοι, Gehülffen, ihr seyd GOttes Gebäu. Woraus zu sehen ist, daß hier von dem Grunde der sichtbaren Kirche geredet werde. Wir beweisen aber doch daraus mit Rechte, daß die Lehre von Christo der Grund des Glaubens in uns sey: Denn der Lehr-Grund der sichtbaren Kirche muß auch den heilsamen Glauben hervorbringen können. Der Glaube in uns überhaupt ist eine Erkenntniß, Uberzeugung und Zuversicht des Hertzens, dadurch wir die in der Schrifft geoffenbahrten Wahrheiten als GOttes Wort annehmen; Insonderheit aber ist der Glaube eine heilsame Zuversicht, vermöge welcher wir durch die Gnade GOttes glauben, daß uns GOtt um Christi willen die Sünde vergebe, und das ewige Leben schencken werde.

Der Vorwurff oder das Objectum des Glaubens in uns, sind Glaubens-Sachen, aus welchen fides objectiva, oder die uns vorgelegte Lehre bestehet. Diese hat zum objecto materiali die Wahrheiten, und zum objecto formali die Offenbahrung. Das Fundamentum der heilsamen Zuversicht in engem Verstande, ist 1.) Organicum oder ministeriale, die übernatürliche Krafft des Evangelii, die Krafft der Sacramente, und des Predigtamts. Rom. X. 8 15. 17 Joh. XX. 31. Eph. II. 20. 2. Petr. I. 19. Joh. III. 5. 8. 1. Cor. IV. 15. Gal. IV. 19. 2. Cor. IV. 6. &c. 2) Reale, welches einige substantiale nennen, überhaupt GOtt, wie er sich im Evan-

Evangelio offenbahret hat, und insonderheit Christus, soferne er unser Mittler ist. Ps. CXVIII. 22. Matth. XXI. 42. Joh. III. 16. 36. Act. IV. 11. 12. Rom. IX. 33. Eph. II. 20. &c. 3) Doctrinale oder dogmaticum, ein Begriff der Wahrheiten, die ein erwachsener Mensch nach der göttlichen Gnaden-Ordnung wissen und glauben soll. In Ansehung dieses Lehr-Grundes heissen einige Articuli fundamentales, andere non fundamentales oder præterfundamentales.

Fundamental-Articul sind Theile des Lehr-Glaubens, welche Erwachsenen entweder nicht können unbekannt seyn, und also auch von denselben auf keine Weise dürffen geleugnet werden; oder welche nach der Verhältniß gegen die daraus folgenden Schlüsse in Ansehung der Gnaden- oder Heyls-Ordnung nicht können geleugnet werden, daß nicht der Hertzens-Glaube darüber Schiffbruch leiden solte. Unter denen fundamentalen Glaubens-Articuln sind 1.) einige Primarii, welche sowohl vor sich, als auch in Betrachtung der nächst daraus folgenden Schlüsse nicht allein nicht können geleugnet werden, obschon die Verneinung nicht boßhafftig sey, sondern auch denen Erwachsenen nicht unbewust seyn dürffen, woferne der Glaube in ihnen seine Richtigkeit behalten soll. 2) Andere sind secundarii, oder von der andern Gattung, welche zwar nicht, so auch keine Boßheit dabey ist, können geleugnet werden, aber doch in Ansehung der daraus folgenden Sätze denen Erwachsenen ohne Verletzung des seligmachenden Glaubens können unbekannt seyn.

Die Articuli fundamentales primarii sind theils *Constitutivi*, welche man anzusehen hat, als Theile des Lehr-Glaubens, die bey einer ausdrücklichen Erkenntniß in denen, die sich nicht widersetzen, den seligmachenden Glauben würcken; theils *Antecedentes*, welche zu diesem Glauben nichts beytragen, oder doch denselben nicht unmittelbar würcken, dennoch aber darzu nöthig sind; weil ohne derselben Erkenntniß die Articuli constitutivi die heilsame Zuversicht in denen Erwachsenen nicht hervor bringen können. Die Articuli fundamentales primarii Antecedentes sind entweder Remotivi, die, wenn man sie ohne die Folgerungen betrachtet, nicht können geleugnet werden, sondern bey denen Erwachsenen eine deutliche Erkenntniß erfordern; oder Præsuppositivi, welche zwar, auch in Einfalt nicht können geleugnet werden, aber doch in Betrachtung der nächst daraus fliessenden Schlüsse nur eine eingeschlossene Erkenntniß (implicitam cognitionem) erfodern. Jene sind einige generale Glaubens-Lehren, von der heiligen Dreyfaltigkeit, von dem göttlichen Willen bey den menschlichen Handlungen ꝛc. Diese sind Glaubens-Sachen, durch deren Verneinung vermittelst einer nächst daraus fliessenden Folgerung ein Articulus constitutivus zugleich verneinet wird, und die zu dem Glauben in uns zu einer eingeschlossenen Erkenntniß bey denen Erwachsenen nöthig ist.

Articuli fundamentales secundarii, die auch durch eine nicht boßhafftige Verneinung nicht können geleugnet werden, aber doch denen Erwachsenen

nen können unbekannt seyn, sind die nächsten Folgerungen aus denen Articulis constitutivis.

Ein Articulus fidei, non fundamentalis oder præterfundamentalis ist ein Theil des Lehr-Glaubens, der nicht nur denen Erwachsenen kan unbekannt seyn, sondern auch, wenn es ohne Boßheit geschiehet, kan ohne Verletzung des Hertzens-Glaubens geleugnet werden; und also Bedingungsweise zu wissen und zu glauben nöthig ist.

Die ausdrückliche Erkenntniß ist bey den Articulis constitutivis schlechterdings, bey den Antecedentibus remotivis der Bedürffniß nach, bey den Præsuppositivis und secundariis der Entscheidung nach, sonderlich wegen der Anfechtungen, und bey denen Non-fundamentalibus des Geboths wegen und Bedingungs-weise nöthig. Ob gleich der Glaube in uns, und der Bekentniß-Glaube dem Wesen nach einerley ist; Act. XV. 11. Eph. V. 5. so wird doch nach der unterschiedenen Verfassung im N. Test. eine genauere Erkenntniß der Articulorum constitutivorum erfodert. Glaubens-Articul darff niemand machen, wo sie nicht aus göttlicher Offenbahrung den Worten, oder dem Innhalte nach erwiesen werden. 1. Cor. XV. 3. 2. Cor. X. 13. Gal. I. 8. 9. 12. 2. Thess. II. 9. 10. 15. conf. Act. XXVI. 22.

Wer einen Glaubens-Articul leugnet, oder bejahet, was dem Glauben zuwider ist, der begehet einen Irrthum. Ein Irrthum in der Glaubens-Lehre hat offt mehr üble Früchte, als ein Irrthum des Hertzens-Glaubens; doch wird die Grösse des Irrthums durch richtige Folgerungen bewiesen.

Matth. XV. 4. 1. Cor. XV. 14. 16. Gal. II. 21. V. 2. Joh. II. 21. &c. Offt iſt auch ein Irrthum des Glaubens in uns ärger, als ein Irrthum in der Lehre: Denn eine iede boßhafftige Verneinung eines Articuls, der auch nicht den Glaubens-Grund angehet, iſt eine Tod-Sünde. Ein Irrthum, der einen Articulum fundamentalem conſtitutivum aufhebt, wirfft auch den Glaubens-Grund um. Welcher Irrthum durch eine nahe richtige Folgerung einen Articulum conſtitutivum umſtößt, wenn er auch vor ſich die præſuppoſitivos und ſecundarios nicht berühret, der iſt in der Glaubens-Lehre fundamental. Ein Irrthum, durch welchen die Nothwendigkeit der guten Wercke geleugnet wird, iſt in der Glaubens-Lehre, wird aber der Schluß im Leben erfüllet, in dem Hertzens-Glauben fundamental. Die Irrthümer, welche durch ihre nächſten Folgerungen die heilſame Zuverſicht auch nur bey einigen zerrütten und umſtoſſen, ſind fundamental. Ingleichen ſind auch die Irrthümer fundamental, ob ſie auch den Lehr-Grund nicht berühren, welche ſolche Sünden verurſachen, die den ſeligmachenden Glauben auch nur bey einigen Leuten über den Hauffen werffen. Unter den objective fundamentalen Irrthümern ſcheinen diejenigen die gröſten zu ſeyn, welche die heilſame Zuverſicht von dem Grunde, ob dieſer gleich bleibt, loßreiſſen können. Unter den andern objective fundamentalen Irrthümern hält man diejenigen vor wichtiger, welche den præſuppoſitivis, als die, ſo den ſecundariis articulis zu wider ſind.

Prä-

Präterfundamentale Irrthümer sind, 1.) welche bey dem Mittels- oder würcklichem Grunde des Glaubens in uns sich befinden, wo sie nicht die heilsame Zuversicht von dem Lehr-Grunde trennen, oder derselben Lehr-Grund vor sich und unmittelbar angehen. 2.) Welche die Glaubens-Articul, deren Bekenntniß die Kirchen-Gesetze der äuserlichen Einigkeit wegen erfordern, betreffen, wo nicht die heilsame Zuversicht von dem Lehr-Grunde getrennet, oder der Lehr-Grund unmittelbahr angefochten wird. 3.) Welche keinen Articulum remotivum noch constitutivum, weder vor sich, noch durch eine nahe Folgerung umstossen, und also auch den andern Fundamental-Artickuln unmittelbahr nicht widersprechen; ingleichen die Irrthümer, die wider die Articulos præterfundamentales also sind, daß sie doch nicht aus der Gnade GOttes stürtzende Sünden verursachen, noch die Gründung des Glaubens umstossen. Unter denen präterfundamentalen Irrthümern sind diese die schwersten, welche dem Lehr-Grunde nahe stehen, oder die übrigen Articul von dem Mittels- und würcklichem Grunde berühren, oder endlich die Articul, die ausdrücklich offenbahret sind, umwerffen.

Die da leugnen, daß JEsus von Nazareth, der Meßias sey, oder von Christi Amte solche Meinungen hegen, daß sie nicht können vor Christen gehalten werden, werden billig Ungläubige genennet, ob sie gleich die Nothwendigkeit der Offenbahrung, und einige Glaubens-Lehren annehmen. Der vertheidiget einen Irrthum auf boßhafftige

Weise, welcher entweder nicht rechtmäßig disputiret, oder da er dem Worte GOttes nicht widersprechen kan, doch seine Meinung schmücket, und wahrscheinlich zu machen suchet. Wer einen subjective fundamentalen Irrthum heget, denselben halßstarrig vertheidiget, und doch ein Christ will genennet werden, der ist ein Ketzer, und kan die Gemeinschafft mit der Kirche nicht haben. Rom. XVI. 17. 2. Cor. VI. 14. 15. 16. Gal. I. 8. 9. 1. Tim. VI. 3. 4. 5. Tit. III. 10. 11. 2. Petr. II. 1. 2. Joh. V. 9. 10. 11. Welche um eines präterfundamentalen oder nur objective fundamentalen Irrthums willen, den sie boßhafftig vertheidigen, sich von der Kirche trennen, heissen *Schismatici*, Abtrünnige; zu welchen auch die gehören, die um gewisser Gebräuche willen ohne Noth von der äuserlichen Gemeinschafft abtreten. Diese Sonderlinge können nicht vor Glieder der Kirchen gehalten werden. Diejenigen, welche um eines präterfundamentalen oder nur objective fundamentalen Irrthums willen aus Unwissenheit, Vorurtheil, und also aus Schwachheit, indem sie den Irrthum vor Wahrheit halten, sich von der äuserlichen Gemeinschafft der Kirche ausschliessen, kan man unter die Glieder Christi rechnen. Wer einen objective fundamentalen Irrthum vertheidiget, und andern beyzubringen trachtet, ist, ob er schon selbst die äuserliche Gemeinschafft nicht verlässet, und den besondern Glauben hat, unwürdig die äusserliche Kirchen-Gemeinschafft zu genüssen. Welche einen zwar objective fundamentalen Irrthum, der aber wegen der ausdrücklichen Verneinung der

Fol-

Folgerung nicht subjective fundamental heissen kan, aus Unwissenheit hegen, aus Unverstand behalten, und bey der Bekenntniß als eine Wahrheit behaupten; sich aber doch nicht von der äuserlichen Kirchen-Gemeinschafft absondern noch andere zu ihrer Meinung zu bereden suchen; sind der äuserlichen Gemeinschafft nicht unwürdig.

Welche einen präterfundamentalen Irrthum andern also beyzubringen trachten, daß sie ihre Meynung aus Mangel des Verstandes oder aus Unwissenheit vor wahr halten, sind bey ihrem unverrücktem besonderm Glauben zwar in Ansehung der Erkenntniß in Glaubens-Sachen schwache, aber doch wahre Jünger Christi. Wer einen Irrthum, der entweder nur objective fundamental oder gar nicht fundamental ist, heget, u. vorgiebet, niemanden aber darzu zu bereden suchet, der genüsset zwar bey seinem unverletztem besondern Glauben die innerliche Gemeinschafft, und kan von der äuserlichen deswegen nicht ausgestossen werden; die Aufnahme aber kan ihm versaget werden, wenn der Irrthum, den er behält, der üblichen Bekenntniß-Regel zuwiderlaufft.

Wem die Sorgfalt der reinen Lehre anvertrauet ist, der soll die Unwahrheit eines ieden nicht fundamentalen Irrthums darthun, und die irrenden zur Erkentniß der Wahrheit zu bringen suchen; auch ein ieder Christ kan sich auf gewisse Weise darum bestreben, doch muß der Eyfer aus der Liebe fliessen, und besonders bey denen präterfundamentalen Irrthümern mit Bescheidenheit und Vorsicht verknüpffet seyn. 1. Cor. XIII. Phil. II. 3.

Wer

Wer die Problematischen Folgerungen zu Glaubens-Articuln machet, und solche andern aufdringen will, der heißt νοσῶν περὶ ζητήσεις, seuchtig in Fragen, oder unvermögend Fragen aufzulösen: Dergleichen Leute soll man meiden. 1. Tim. VI. 4. 5. Wer mit andern über Problematische Folgerungen hefftig zancket, der mißbraucht nicht nur die Zeit, sondern verräth auch seinen schwachen Verstand, und machet seinen Hertzens-Glauben verdächtig. Tit. III. 9. 1. Cor. XI. 16. 2. Tim. II. 14. 23. Gal. V. 20. Phil. II. 3. Jac. III, 14. sq.

Was die Hirten-Treue, und das dahin zielende Lehr- und Straff-Amt betrifft, so ist die Nothwendigkeit der fundamentalen Articul grösser als der präterfundamentalen. Hierbey muß ein Diener des Wortes den Zustand einer jeden Particular-Kirche bedächtig überlegen, und darnach urtheilen. Zugleich aber muß sich ein jeder fleißig und klüglich bestreben, daß die Zuhörer in der Erkenntniß der Glaubens-Lehren so wohl der Einsicht, als Uberzeugung nach täglich wachsen. 1. Cor. XIV. 1. Phil. III. 15. IV. 8. 2. Petr. III. 18. Hebr. VI. 1. Eph. IV. 23. Col. I. 10. 1. Cor. I. 10. X. 23. XIII. 2. &c.

Hierauf folgen noch einige Corollaria oder Zusätze:

1. Welche sagen, was den menschlichen Verstand übersteige, sey nicht fundamental, die reden entweder von den Articuln oder von den Irrthümern. Ist jenes, so müssen sie doch zugeben, daß Geheimnisse zur Religion gehören; meinen sie die-

sen

se, so müssen sie also schliessen: Die Religion gehört so wohl vor das Volck als vor die Lehrer; Daher können die Irrthümer, welche den Verstand des Volckes übersteigen, nicht durchgehends fundamental genennet werden. Es folgt aber nicht, daß dergleichen Irrthümer bey den Lehrern eben so wenig fundamental seyn solten.

2. Welche Lehren, es gehöre zu einem Fundamental-Articul, daß er in der heil. Schrifft also genennet, oder als ein solcher beschrieben werde, haben Recht, wenn sie es von einem so wohl Innhaltsweise als ausdrücklich angewiesenem Merckmahle der Nothwendigkeit verstehen.

3. Das so genannte Apostolische Glaubens-Bekenntniß kan einigermassen ein Grund der äuserlichen Kirchen-Gemeinschafft, oder Catechetischer Unterweisung, nicht aber der Lehr-Grund des specialen Glaubens in uns seyn.

4. Es sind einerley Irrthümer nicht bey allen fundamental, aber einerley Fundamental-Articul sind in Ansehung des N. Test. bey allen fundamental.

5. Es folgt nicht: Welche Irrende wir vor Glieder Christi, und deswegen in Ansehung der innern Vereinigung vor Brüder halten, die muß man in die innerliche Kirchen-Gemeinschafft aufnehmen. Sind ihre Irrthümer bey ihnen (in subjecto) gleich nicht fundamental, so sind sie doch objective fundamental, und können die Kirche in Gefahr setzen.

6. Diejenigen, welche die scheinbarsten Handlungen derer, so subjective fundamentale Irrthümer

mer

mer hegen, zu den guten und aus der Gnade fliessenden Wercken rechnen, wollen gute Früchte von einem faulen Baume nehmen.

7. In den Worten Apol. A. C. IV. p. 148. Nam hoc quoque est tollere fundamentum h. e. Christum, bedeutet der Nahme Christi nicht den realen, sondern den Lehr-Grund.

8. Die Lehre von dem Ursprunge der Seele (per traducem) durch die Zeugung gehöret nicht unter die Problematischen Folgerungen, sondern zu den Glaubens-Articuln; weil sie aus der Lehre der H. Schrifft von der Zeugung der Sünde durch eine nothwendige Folge fliesset, und also Inhaltsweise in der Schrifft offenbahret ist.

9. Diejenigen, welche durch ihre Lehre, die sie bekennen, alle Religion über den Hauffen wirffen, werden nicht unbillig verwiesen, oder mit andern Straffen beleget.

Diese Sätze von der Wichtigkeit der Glaubens-Articul sind gantz ordentlich und gründlich vorgetragen worden; wir vermuthen aber, daß manche Leser noch eine grössere Deutlichkeit verlangen werden, welche sich unserm wenigen Bedüncken nach würde gefunden haben, wenn es dem Herrn Verfasser beliebet hätte, die Lehr-Sätze allen gemachten Eintheilungen beyzufügen; welches aber vielleicht darum unterblieben ist; weil auf solche Weise die Arbeit würde allzusehr angewachsen seyn.

III.

III.

N. Fœderis Græci Polybiano maxime ſtylo exarati defenſionem a Barbariſmis &c.

D. I.

Eine Vertheidigung des Griechiſchen Neuen Teſtaments, ſo vornehmlich nach der Polybiſchen Schreibart geſchrieben iſt, daß keine Solöciſmi, Barbariſmi und Hebraiſmi darinne zu finden; und zugleich die Meinung von den Hebraiſmis der alten Lateiner, und inſonderheit der vornehmſten Rechts-Gelehrten, leget Georg Wilh. Kirchmaier, Königl. Polniſcher und Churſächſiſcher Rath, und öffentl. Prof. mit dem Reſpondenten, M. Imman. Ern. Hahnen, aus Dreßden, im Mon. Sept. 1732. zum diſputiren vor. Wittenb. 8. Bogen.

Dieſe mit vieler Gelehrſamkeit geſchriebene Diſſertation hat zwey Capitel, das erſte davon ſtellet die Vertheidigung des Griechiſchen Neuen Teſtaments vor, daß keine Solöciſmi, Barbariſmi und Hebraiſmi darinne zu finden ſeyn ſollen.

Es haben die Lehrer der alten Kirche, welche die Griechiſ. Sprache entweder gar nicht, oder nicht ſattſam verſtunden, oder nicht ſorgfältig genug waren, auch mehr auf die wichtigen Sachen, als auf die Worte ſahen, von der Schreibart des Neuen Teſta-

Testamentes eine allzuschlechte Meinung gehabt. Solche sind Clemens Alexandr. Chrysostomus, Isidorus Pelusiota, Theodoretus, Theophylactus, Arnobius, Lactantius. Zu beklagen ist, daß auch Hieronymus die Worte Pauli 2. Cor. XI. 6. εἰ δὲ ἰδιώτης τῷ λόγῳ, ob ich aber bin im reden, angenommen hat, als wenn der Apostel damit bekennete, daß er auf ungewöhnliche und ausländische Weise rede. Man muß nicht zugeben, daß Solöcismi, Barbarismi, Hebraismi und andere dergleichen unanständige Dinge, in der heiligen Schrifft gefunden werden. Den Eliam Benoist, einen Frantzösischen Prediger zu Delft, hat deswegen vor vielen Jahren *Taco Hajo Honertus* in einem Buche, darinne *Henr. Stephani, Theod. Bezæ, Georg. Pasoris*, und *I. G. Straubii Commentationes* über die Schreibart Neuen Testaments, stehen, und welches zu Amsterdam 1703. ans Licht gekommen ist, widerleget. Diesen hat man beyzufügen Jac. Rhenferdii, eines Prof. der Ebräischen Sprache zu Franecker, *Syntagma dissertationum philologico-theologicarum, Jo. Olearii, Jo. Henr. Boecleri, Seb. Pfochenii, Jo. Cocceii, Balth. Bebelii, Mosis Solani, Mart. Petri Cheitomæi, Joh. Henr. Hottingeri, Jo. Leusdenii, Jo. Vorstii, Andr. Kesleri, Joach. Jungii.* Hier findet man ein Feld, allwo grosse Männer mit grosser Hefftigkeit mit einander gestritten haben. Dieser Streit erhub sich 1637. und daurete 10 Jahre lang, worüber die Gelehrten in Sachsen sehr uneinig wurden. Die Wittenbergischen GOttes-Gelehrten und Weltweisen fertigten deswegen Responsa aus, darinne

sie

sie zwar die Barbarische Schreib-Art, als eine Gottes-Lästerung einmüthig verwarffen, aber den Hellenismum noch vor eine unausgemachte Sache hielten. Dieses ist nicht zu verwundern, weil mehr als 600. Redens-Arten, die dazumahl noch unbekannt waren, nach der Zeit aus den besten Griechen zur Rettung der Biblischen Redens-Arten sind hervor gesuchet worden. Solöcismi, Barbarismi und Hebraismi können ohne grosse Lästerung wider den H. Geist, welches die Griechen βλασφημίαν nennen, der reinen Schreib-Art des Neuen Testaments nicht beygemessen werden. Man solte die Griechische Sprache hauptsächlich darum lernen, daß man nur, wie Ouchovius redet, den Unflat, womit Halbgelehrte die reine Schreib-Art des Neuen Testaments aus Unverstande beflecken, abwischen möchte. Obgedachter Benoist schrieb gar in einer Dissertation wider Honertum, Christus sey keines Weges unter die Gelehrten zu rechnen, seine Jünger wären auch nach denen erhaltenen Gaben des H. Geistes, unweise und ungelehrt geblieben, und hätten fehlerhafft und barbarisch geredet. Zu beklagen ist es, daß Erasmus und Salmasius die H Schrifft fast auf gleiche Weise beschuldiget haben. Einige sonst nicht ungelehrte Männer bahnen mit den Unwissenden leyder! den Weg zu der Barbarey, und beruffen sich auf Pauli Exempel. Fragt man manche Leute, warum sie keine Philosophie studiren; so berufen sie sich auf Pauli Warnung Col. II, 8. Will man wissen, warum sie keine Zeit anwendeten, die Rede-Kunst zu erlernen; so führen sie wieder-

um Paulum 1. Cor. II, 4 an: **Mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünfftigen Reden menschlicher Weißheit.** Dringet man weiter auf sie, so verwerffen sie alle Gelehrsamkeit, und sagen, man müsse dieselbe entweder gar aus seiner Seele schaffen, oder niemahls lernen. Wobey sie auch Paulum 2. Cor. XI, 6. zu ihrem Patrone annehmen wollen. Man sehe aber in der Apostel-Geschichte nach, was Paulus vor ein treuer Diener Christi gewesen. Act. XIV. 12. Die Leute zu Lystra sahen ihn vor den Mercurium, den GOtt der Beredsamkeit an. Act. XIV, 12. vid. XVII XXVI. 28. Es kan auf keine Weise entschuldiget werden, was ein grosser Mann ehemahls geschrieben: **Paulus hat die gröste Erudition, Wohlredenheit, und andere hohe Gaben, und was er in der Academie gelernet, allgemach wieder ausgeschwitzet je einfältiger er wurde, je mehr er an diesen abnahm, je mehr Geist war in ihm. Man sehe nur die letzte Epistel an den Timotheum an, die kurtz vor seinem Tode geschrieben.** * Es ist bekannt, daß Petrus Bembus die Episteln Pauli mit dem lächerlichen Nahmen Epistolaccias genennet; daß Angelus Politianus die Zeit bedauret, so er auf die H. Schrifft gewendet, und daß unzehlich andere insonderheit das Neue Testament vor einen Zusammenfluß Fischer-mäßiger, bäurischer, unge-

* In des Herrn Präsidis Parallelismo N. Fœderis & Polybii &c. wird p. 7. diese Stelle aus Leichen-Predigten P. I. p. 112, ohne Benennung des Verfassers angeführet.

ungewöhnlicher, barbarischer und idiotischer Redens-Arten ausgegeben haben. Zu diesen setzen nun die neuern eine Hebräische und Hellenistische Weise zu reden. Wir erstaunen vor der Barbarey, die in der Mitte des sechzehenden Jahrhunderts gewesen, da man nicht einmahl hat Griechisch lesen können, und da Conr. Heresbach einen Mönch also hat predigen hören: Es ist nun eine neue Sprache erfunden worden, welche man die Griechische nennet; davor muß man sich fleißig hüten: Es entstehen alle Ketzereyen daraus. In dieser Sprache ist ein Buch heraus gekommen, welches hin und wieder gebraucht wird, und das neue Testament heisset; es ist voller Dorn-Büsche und Nattern. * Was soll man von denen sagen, welche bey dem hellen Lichte der Wissenschafften aus Tumheit oder Faulheit in dem Neuen Testamente Hebraismos und Hellenismos dichten. Die gemeinen Gelehrten nennen es bald einen Hebraismum, wenn ihnen etwas dunckel zu seyn scheinet; andere, die mehr Griechisch verstehen, haben Vorurtheile, und gehen davon nicht ab, ob sie es schon besser wissen. Hieher gehören Beza, Vorstius, Pastor, Wyssius, Gerh. Jo. Vossius u. a. m. Noch andere, welche Hauptkenner der Griechischen Gelehrsamkeit sind, rechnen zu den Hebraismis, was der Ebräischen Art zu reden nur einigermassen ähn-

* Von der Erzehlung des Heresbachii, welcher gegen den Ausgang des 15den Jahrhunderts gelebet hat, siehe Reimanns Einleitung in Histor. Litt. Lib. II. Sect. I. p. 139.

lich siehet. Solche sind Joseph Scaliger, Is. Casaubonus, Grotius, Dan. Heinsius, Salmasius, Gatakerus u. a. Daher hat einer viel zu fechten, wer diese Leute wiederlegen will. Diesen schweren Weg haben Seb. Pfochenius, E. Schmidius, Balth. Stolbergius, G. Raphelius, Georg. Crauserus, Jac. Elsnerus, Taco Haio Honertus und viele andere ein wenig gewiesen und eröffnet. Diesen hat man beyzusetzen Zach. Bogani Homerum ἑβραΐζοντα, welcher zu Orfort 1658. und nicht 1655. wie J. A. Fabricius will, heraus gekommen ist.

Zu verwundern ist, daß in so viel Büchern, die hiervon geschrieben sind, keine richtige Definition eines Ebraismi zu finden ist. Wir meinen, man solle entweder alle Schreib-Arten, welche nach der Ebräischen als der allerältesten Weise zu reden sind, sie mögen sich in der Griechischen, Lateinischen und Deutschen oder in einer andern Sprache finden, ohn Unterscheid und insgemein vor Hebraismos halten und κοινισμὸς nennen; oder bloß diejenigen, welche nicht gemein, sondern den Ebräern eigen sind, davor ansehen, die man ἰδιωτισμὸς heissen könte. Wenn das erste ist, so geben wir zu, daß die vornehmsten Sprachen unzehliche Wörter und Redens-Arten von den Ebräern haben, welches bey dem Neuen Testament destoweniger vor einen Fehler kan ausgeleget werden. Hieher gehöret, was Capellus, Casaubonus, Ang. Caninius und Boganus geschrieben haben. Nimmt man das andre an, so behaupten wir daß weder die Profan-Bücher, noch die heil. Schrifft dergleichen Hebraismos in sich fassen; wenn man die Wörter

der

der Kunst und geheimer Sachen ausnimmt, die aus den 70. Dolmetschern sind behalten worden. Es muß uns ein jeder Widersacher zugestehn, daß die Deutsche, Griechische, Lateinische und andere Sprachen ihren Grund und Anfang aus der Ebräischen bekommen und dergestalt behalten haben, daß man allenthalben Fußstapffen davon wahrnimmt, wie denn D. Aug. Pfeiffer in Pansophia Mosaica das Vater unser in 70. Sprachen übersetzet hat, darinne man eine nahe und weitere Aehnlichkeit mit dem Ursprunge wahrnehmen kan. Joach. Perionius und Henr. Stephanus haben die Verwandschafft der Frantzösischen mit der Griechischen gewiesen. Rob. Stephanus hat die Frantzösische und Lateinische mit einander verglichen. Auf gleiche Weise kommt die Portugiesische, Italiänische, Frantzösische, Spanische und Wallachische Sprache von der Lateinischen, die Lateinische von der Griechischen, und zwar insonderheit von der Aeolischen Mund-Art, die Griechische von der Celtischen oder Deutschen, die Deutsche von der Ebräischen her. Ausser Postello, Guichardo, Heyneo und Lampughio hat George Cruciger, ein Prof. zu Marpurg, Harmoniam Linguarum quatuor cardinalium Hebraicæ, Græcæ, Latinæ & Germanicæ 1616. herausgegeben. Joseph. Scaliger hat davor gehalten, die alte Griechische Sprache sey fast gantz aus der Ebräischen entsprungen, welches sich Joh. Avenarius in dem Ebräis. Lexico zu erweisen bemühet. Dieses Mannes Arbeit rühmet Mericus Casaubonus in dem Buche de quatuor Linguis sehr, doch irret dieser nicht wenig,

wenn er den Ursprung der Celtischen oder Deutschen Sprache in der Griechischen suchet. Denn die Deutsche Sprache ist aus Japhets Hause gekommen, und also eher als die Griechische und Lateinische gewesen. Ob man sie aber die Scythoceltische oder Gothische nennet, daran liegt nichts; weil von den Scythen die Gothen und Celten, und von diesen die Gothen, welche sich durch gantz Europam ausgebreitet, Spanien Italien und vornehmlich Griechenland erobert, und lange besessen haben. Daher ist nicht zu verwundern, wenn Hieronymus die Galater, wie Horatius die Canusier *Bilingues* genennet hat; dieweil jene die Sprache der Trevirorum d. i. der Deutschen, diese die Lateinische mit der Griechischen vermenget gehabt haben. Durch die merckwürdige Babylonische Sprach-Verwirrung ist der Anfang und Abriß aller Sprachen in die Welt ausgebreitet worden.

Ferner wird uns Gegenpart einräumen, daß keine Sprache, welche Ebräische Worte und derselben Verbindung nach dem Gebrauche der besten Scribenten angenommen hat, iemahls vor verderbt sey gehalten worden. Was nun den Griechis. Scribenten nicht verarget wird, kan auch an den Verfassern des N. Test. nicht mit Rechte getadelt werden. Die Redens-Arten, welche die 70. Dolmetscher nach der Ebräer Gewohnheit gebraucht, sind ohne Zweifel schon vorher von den bekehrten Griechen in ihrer Sprache aufgenommen worden, und die Persischen, Lateinischen, und andern frembden Worte, die damahls erst ins Neue Testament gekommen, sind denen geschicktesten Lehrern nicht unbekannt

kannt gewesen. Nun ist die Frage, ob die gantze Gestalt der H. Schreib-Art mit der Rede derer Heydnischen Griechen genau übereinkomme? Wir haben daran nicht zu zweiffeln; immassen die Weise zu reden, die in der H. Schrifft beobachtet wird, mit der Polybischen Schreib-Art und Verbindung vollkommen übereinstimmet, obschon einige neue Worte haben müssen gebrauchet werden. Uns gereuet es noch nicht, daß wir in der Dissertation *de Parallelismo N. fœderis & Polybii ratione dictionis p. 10. sq.* geschrieben haben: Der Heil. Geist habe sich so wohl an den Worten, als auch den Redens-Arten Polybii vortrefflich vergnüget, und (p. 11.) denselben vor würdig geachtet ihm nachzuahmen. * Der Augenschein lehret es: Wenn der Casaubonorum Index Polybianus, und das Werckgen von Polybii stylo nicht wären verlohren gegangen; so würden wir einen nicht geringen Beweiß davon haben. Beza soll alle Griechen aufgeschlagen haben, da er seine Anmerckungen über das Neue Testament machen wolte; Carolum Mætium aber haben wir noch mehr zu bewundern, daß er sich durch stetige Lesung des Polybii bereitet hat, die Holländische Uberse-tzung des Neuen Testaments zu verbessern. Ra-

* Wenn damahls, da die Evangelisten und Apostel geschrieben haben, die Griechische Sprache weit u. breit bekannt gewesen, und auf gute Weise ist gebraucht worden; so scheinet es, daß die Schreib-Art des N. Testaments und des Polybii sehr mit einander übereinkommen könne, wenn man auch gleich nicht sagen wolte, daß der H. Geist eben den Polybium sich zum Muster vorgestellet habe.

phelius und wir haben die Übereinstimmung vieler Oerter gewiesen. Jo. Clericus leugnet zwar unverschämt, daß die H. Schreiber Heydnische Bücher gelesen und gewust haben; weswegen er von Petro Zornio in einem Programmate billig ist widerleget worden. Der Verfasser der Leipz. Dissertation de N. F. Græci Latinismis merito & falso (er hätte besser gesagt vel merito, vel falso) sulpectis hätte p. 14. sich also über unsere Meinung nicht verwundern dürffen. Die nicht unserer Meinung sind, werffen uns vor, wir hätten zuerst feste setzen sollen, daß in dem Polybio eine natürliche Reinlichkeit und Einfalt der Griechis. Sprache sey. Wer hat aber iemahls daran gezweiffelt? Finden sich aber gleich viel Ebräische, Syrische, Persische und Lateinische Worte und Redens-Arten darinne; so haben sie doch damahls schon bey den Griechen ein Recht gehabt, und sind nicht mehr vor frembde und barbarisch angesehen worden. Wer hat aber ausser den Ebräern in der gantzen Welt pur geschrieben d. i. in der Sprache, die bloß ihre natürl. Worte und nichts anders woher untermenget hat? Demosthenes, Thucydides, Xenophon, Plato, und andere reine Griechen haben Hebraismos, Persismos und andern frembden Zuschuß.

Weiter wird eingewendet, es scheine dem Heil. Geiste nachtheilig zu seyn, wenn man ihm die Polybische Schreib-Art beymässe, als wenn er ohne diesen Vorgänger nicht gewust hätte, wie er seine Gedancken ausdrücken solte. Da GOtt seinen Willen offenbahren wolte, so muste es in einer Spra-

Sprache geschehen, die den Leuten am meisten bekannt war. Der H. Geist hat sich nach der Fähigkeit des menschlichen Verstandes gerichtet, und insonderheit mit dem Munde Polybii, welcher damahls wenig seines gleichen hatte, geredet. Wenn Paulus 2 Cor. XI, 6. schreibt, er sey ἰδιώτης τῷ λόγῳ, so meinet er, er gebrauche sich einer Art zu reden, die jederman bekannt, leicht zu verstehen, fliessend, nicht weit hergeholet, aber doch nicht fehlerhafft oder verderbt sey. Warum solte GOtt die Gabe, die er dem Polybio Historien, als Würckungen der göttlichen Vorsorge zu schreiben, verliehen hatte, nicht gleichsam wiederfodern, und anwenden?

Endlich wird aus unserer Meinung übel geschlossen, daß daher der göttlichen Eingebung eine Gefahr erwachse; weil GOtt sich wohl nach der Redens-Art der Schreiber, nicht aber des Polybii herabgelassen habe; indem dieselben als unerfahrne und ungelehrte Leute nicht das wenigste von diesem Geschichtschreiber gehöret hätten. Besser urtheilet man, wenn man saget: Es habe der H. Geist als der Quell der Zierlich- und Reinlichkeit, der er Fischer, als Petri, Jacobi und anderer groben, unförmlichen und unreinen Art zu reden, in Verfertigung der H. Schrifft nicht können Statt geben. Es würde auch sonst folgen, daß nicht alle Schrifft von GOtt eingegeben sey. Nachdem aber die Apostel mit sonderbaren Gaben des H. Geistes ausgerüstet waren, frembde Sprachen redeten, Wunder thaten, und mit himml. Wissenschafft erfüllet waren; so soll man sie nicht unerfahrne und ungelehrte Leute nennen.

Ist wohl Homerus der älteste Scribente, und welchen die Alten im Schreiben zur Regel gemacht haben, der Ebräischen Schreib-Art gefolget? Solches lehren *Jac. Capellus in Vindiciis Hebraismorum Homeri. H. Grotius in Notis N. T. Mer. Casaubonus de Hackiana Homeri editione. Zach. Boganus in Homero Hebraizante. Jac. Duportus in Gnomologia Homeri. Dan. Heinsius in Aristarcho. Aug. Caninius in Phrasi Homerica cum Syriasmo concinente. Gerh. Crœsus in Homero Hebræo* und andere. Capellus meint gar, Homerus habe die Bücher der heiligen Schrifft, wo nicht gantz, doch Stückweise gelesen. Zum wenigsten ist wahr, daß man bey dem Homero eine morgenländische Schreib-Art findet.

Verderben und verunstalten die Ebr. Redens-Arten, welche das Volck Hebraismos nennt, die Griechische Sprache, wie die Germanismi die Lateinische? Keinesweges: Die Griechische Sprache wird desto vollkommener, und man würde alle Sprachen, wovon bloß die Ebräische auszunehmen wäre, einer Barbarey beschuldigen können. Bekannt ist, daß Cicero und andere Römer offt nach der Griechischen Weise reden ohne die Lateinische Sprache zu verderben. Warum solte die Reinlichkeit der Sprache im Neuen Testamente nicht bleiben, obgleich der Schreib-Art derer Ebräer um wichtiger Ursachen willen oft ist nachgegangen worden? J. A. Fabricius meinet, wiewohl unrecht, das Neue Testament komme der Schreib-Art des Alten Testaments näher, als der Weise zu reden, die man in den Profan-Scribenten findet. Uber-

die-

dieses mache man einen Unterscheid unter der Ebräischen Gewohnheit zu reden in engem und in weitem Verstande: Ingleichen unter der Ebräis. Schreib-Art, die in Ansehung des Ursprungs Hebräisch, und in Ansehung des Gebrauches gemein ist; und unter der Red-Art, die dem Ursprunge und Gebrauche nach dem Jüdischen Volcke allein eigen geblieben ist. Die letzte Weise zu reden, kan man ἰδιωτισμὸν nennen; dergleichen findet sich aber nicht im Neuen Testament. Auf die erste Art hat Homerus geschrieben, und Aeschylus der künstliche Tragödien-Schreiber ist nach Thomæ Stanleii Urtheile der Ebräischen Gewohnheit zu reden, zuweilen gefolget. Die Arten zu reden sind von den Ebräern auf andere Völcker gekommen, und haben alle andere Sprachen reich gemachet, ohne dieselben zu verstellen. Je weiter dieselben nun fortgepflantzet worden, desto schwerer sind sie zu finden. Wir wollen ein eintziges Exempel anführen. Matth. XXVII. 52. 1. Thess. IV. 13. heissen die Todten κεκοιμημένοι, Schlaffende. Die Hellenismus-Dichter geben alle vor, dieses Wort komme von den Ebräern oder Syrern her. Doch braucht Homerus Iliad. Ω. v. 344. dergleichen, und nennt die Todten ὑπνώοντας. *Virgilius* sagt von dem Mercurio, *Aen. IV. v.* 244. *Dat somnos adimitque & lumine morte resignat.* Cicero schreibt *in Tusculanis: Quid melius, quam in mediis laboribus obdormiscere, & ita conniventem somno consopiri sempiterno?* Die Deutschen nehmen das Wort Einschlaffen auch also. Die alten Scytho Celten sind denen Ebräern am näch-

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn1031416374/phys_0447 DFG

sten, und theilen ihre Sprach-Mittel denen Griechen mit, unter welchen *Callimachus Epigr. IV.* * dieses Wort in eben der Bedeutung gebrauchet. Die Griechen haben kein Bedencken gehabt, ein frembdes Wort, das ihnen in ihrer Sprache schwer auszudrucken geschienen, anzunehmen; so setzt *Dio Cassius Lib. LV. Historiar.* das Lateinische Wort ἀουκτώριτας; warum solte der Griechische Text ein Ebräisch Wort verwerffen, wenn ein gleiches in der Griechischen Sprache nicht vorkommt?

Das andere Capitel hat die Uberschrifft: von den Hebraismis der alten Lateiner und insonderheit der Rechtsgelehrten. Es wird anfangs von den Tropis, und sonderlich von den Figuris gehandelt und gelehret, daß die Ebräer eine Rhetoric gehabt hätten obgleich dieselbe mehr in der That selbst wäre gebraucht, als nach gewissen Kunst-Wörtern andern vorgetragen worden. Diese Wissenschafft habe sich hernach in allen Sprachen ausgebreitet, besonders, da die Griechen angefangen hätten, solche als eine Kunst zu lehren. Hierauf wird die παρονομασία in 16. Eintheilungen vor Augen geleget, und mit Exempeln aus dem Alten Testamente erläutert, auch daraus geschlossen, daß die παρονομασία ein pur lauter Hebraismus sey. Der Herr Verfasser ist ferner mit D. Rambachen nicht zu frieden, daß er in seinen Institut. Herm. p. 393. sq. behauptet, es wären Hebraismi in dem Neuen Testament. Die Leipziger Acta Erud. werden beschuldiget. daß sie mense Octobri 1732. p. 480. eine Partheyische Nach-

* Vid Hymn. IV. v. 234. sqq.

Nachricht von M. Georgii Vindiciis N. T. ab Ebraismis gegeben hätten. Es folgt auch eine Vertheidigung gegen Ostermann. Es wird nicht geleugnet, daß die Griechische Sprache eine nähere Verwandschafft mit der Ebräischen, als die Lateinische mit derselben habe; gleichwohl aber muß man dieser eine Aehnlichkeit mit derselben nicht absprechen. *Isidorus Origen Lib. I. c. 3.* schreibet, es scheine, daß die Lateinischen und Griechischen Buchstaben aus der Ebräischen entstanden wären.

Die alte Heydnischen Critici und Lehrer der Rede-Kunst haben die Jüden vor Barbarn angesehen, und bloß die Verwandschafft der Lateinischen mit der Griechischen erkannt. Es ist zu verwundern, daß von den neuern Gelehrten der Ebräis. Schreib-Art in der Lateinischen Sprache, kaum gedacht wird, wenn man die Rechtsgelehrten ausnimmt. Unter diesen ist der erste *Antonius Augustinus*, welcher aus der Kayser, Severi, Antonini, Caracallæ, Heliogabali und Alexandri Geschlechte und Naturel erweisen will, daß in Phönicien die Rechts-Gelehrten hätten Ebräisch reden müssen; darinne ist er ungewiß, ob die Elliplis des Wörtgens *magis*, oder *potius*, das Vlpianus so offt gebraucht, von den Jüden oder Griechen herkomme. *M. Vertranius Maurus* ein Holländischer lCtus hat dem Tacito sonderlich beygemessen, daß er vornehmlich den Ebräern nachahme. In dem sechzehenden Seculo lebte Edmundus Bonefidius,* und verstund die Orientalischen Sprachen besonders wohl.

Sein

* In der Dissertation ist der Vornahme Enimundus geschrieben.

Sein Schüler Gilb. Regius sammlete die Worte, so Ebräische Bedeutungen haben solten. *vid. ejusd.* Ἐναντιοφανῶν *Lib. II. c. 20.* darunter sind *Lignum* vor ein Testament, *nex* vor Schaden, *filius* vor einen Enckel. Everardus Otto giebt die Ursachen an, warum Gilb. Regius in Thesauri Jur. Tom. II. diese Meynung habe, nehmlich 1) weil Papinianus, Ulpianus und Modestinus halbe Jüden gewesen. 2) Weil die Unwissenheit des Ebraismi widrige Ausbesserungen verursacht habe. Es ist aber noch nicht ausgemacht, was diese Rechtsgelehrte vor Lands-Leute gewesen, und wenn sie auch zu Tyrus gebohren wären; so folgt noch nicht, daß sie halbe Jüden gewesen. Es scheinet auch zu weit hergeholet zu seyn, wenn man die Erklärung derer Redens-Arten im Jure in Palästina suchen solte, da der Weg nach Griechenland näher ist. Melchior Heiminsfeldius Goldastus saget recht, daß Plautus zuweilen hebraisire, und in die Fußstapffen der ersten Sprache als der Mutter trete. Becmannus, Cruciger, und Avenarius haben solches in ihren Wercken offt gewiesen; Doch ist eine Prüfung dabey nöthig. Wir wollen einige Redens-Arten hersetzen: Quantum est in rebus inane. *Pers.* Pateris libamus & auro. *Virg.* Lubricum Juventæ. *Tac.* Heri semper lenitas. *Ter.* Albæ gallinæ filius. *Horat.* Senium, qui me hodie moratus est. *Ter.* Furere furorem. *Virg.* Gaudio gaudere. *Plaut.* &c. 1730. im May kam zu Franckfurt an der Oder ein Programma heraus de Ulpiani Jurisconsulti Hebraismis. Die Gelehrten, die dißfalls gegen einander geschrieben haben, werden von Carl Andr. Du-

ckern

ckern in der Vorrede über die Opuscula varia de Latinitate J. C. torum veterum angeführet. Laur. Valla meinet, wenn die Lateinische Sprache verlohren gienge, so könte man sie aus den Pandecten wieder herstellen. Casp Scioppius setzet sie aber in die eherne Zeit. Q. Mutius Scævola, P. Serv. Sulpitius, Antistius Labeo, Alphenus Varus, C. Trebatius Testa, Q. Ælius Tubero, C. Attejus Capito und dergleichen Urheber der Pandecten gehören in die güldene Zeit, die andern aber hat man von diesen abzusondern. In obigem Programmate wird Domitius Ulpianus gerühmet, daß er die gelehrtesten Griechischen und Röm. Scribenten vollkommen zu seinem Nutzen gebraucht habe. Wenn dieses wahr ist, wie kan er denn aus der Syrischen Sprache Barbarismos und Solöcismos angenommen haben? Man sagt, er sey aus Syrophönicien gewesen. Wir überlassen Ulpiano und andern nicht zierlichen Verfertigern der Pandecten ihre frembde und Solische Wortgespenster, als: Superficium, regimentum, quadrifariter, quadrifariam, meliorare, angariare, molestare, dividuitas, curax, currax, virax, vigilax, animax &c.

Es werden noch einige Erinnerungen gegen angezogenes Programma gemacht, und endlich alle Gattungen der παρονομασίας mit Exempeln aus den Fragmentis Ulpiani unterstützet; dabey werden auch etliche Stellen aus dem Neuen Testament als Matth. XXI, 41. und Joh. I, 14. angeführet. Zuletzt wird auf die Frage: Ob wir auch, die wir begierig sind gut Lateinisch zu reden, Ebraismos,

ismos, oder wie Cicero sagt, zweyfache, und gedoppelte oder offt wiederhohlte Worte gebrauchen sollen, geantwortet, daß solches unverwehret sey; weil Plautus, Terentius und Cicero darinne unsere Vorgänger wären; Doch habe man Verstand und Maasse dabey nöthig, damit man nicht den Ohren beschwerlich falle.

IV.

Dissertatio Philologica de abusu Platonico trium hominis partium in explicatione Novi fœderis &c.

D. i.

Eine Philologische Dissertation von dem Platonischen Mißbrauche derer drey Theile des Menschens in Erklärung des Neuen Testaments, welche Whiston und andern entgegen setzet, und unter dem Präside M. Christoph Wollen, der heil. Schrifft Baccalaureo, und Catecheten bey der Peters-Kirche, auf der Leipziger Academie den 28. May 1732. vertheidiget der Verfertiger und Respondent George Wilhelm Schwan, aus Wolau, Leipz. 5. und 1. halber Bogen.

Plato und seine Nachfolger haben eine dreyfache Seele, Animum λογικὸν, θυμικὸν, ἐπιθυμητικὸν erdichtet. *Cicero* schrieb hiervon: *Plato* hat eine dreyfache Seele ersonnen, dessen ober-

obersten Theil, d. i. die Vernunfft (Rationem) hat er in den Kopf, als in ein Schloß gesetzet, die andern beyden Theile den Zorn und die Begierde hat er von einander absondern wollen, und sie an unterschiedene Orte gebracht: Den Zorn hat er in das Hertz, und die Begierde unter das Netze, so um das Hertze ist, gestellet. *In Tusc. Quæst. Lib. I. c.* 10. Eben dieser Plato hat zuweilen nur zwey Seelen bemercket, unter welchen eine des Gemüthes und der Vernunfft theilhafftig sey, die andere aber eine wilde Grausamkeit durch die Begierde und durch den Zorn in sich habe. Ingleichen hat er vorgegeben, Mens oder der dritte Theil des Menschen sey aus GOtt geflossen; Hat sich auch eingebildet, es wären drey Götter, der höchste GOtt habe die erste Stelle, Mens die andere, und Anima, welches der Welt-Geist sey und göttliche Natur habe, besitze die dritte; diese Anima sey der Quell der andern Seelen oder Geister. *vid. Jac. Thomas. de Stoica mundi exustione Diss. 21. it. Mich. Gottl. Hanschius de Enthusiasmo Platonico.* Zeno und seine Anhänger haben die 3. Theile des Menschen angenommen, unter diesen befindet sich auch *M. Antoninus*, welcher also schreibet: Τρία ἐστὶν, ἐξ ὧν συνέστηκας, σωμάτιον, πνευματίον, νοῦς. Es sind 3. Dinge, daraus du bestehest, der Leib, der Geist, und die Vernunfft. *Lib. XII. §. 3. Seneca* sagt *Ep. 92.* Die Vernunfft (*Animus*) gleichet denen Göttern, dahin strecket sie sich, und dencket an ihren Ursprung. Niemand bemühet sich auf üble Weise hinauf zu steigen, woher er gekom-

men ist. Kanst du wohl glauben, daß in dem Menschen nichts göttliches sey, welcher ein Theil GOttes ist? der gantze Bezirck, worinne wir uns befinden, ist ein einziger, und GOtt, und wir sind mit ihm vergesellschafftet, und seine Glieder. *vid. Just. Lipsius in Physiolog. Stoica. Lib. III. Diss. 8.* Aristoteles unterscheidet ψυχὴν und νοῦν, die Seele und die Vernunfft. Der Vernunfft leget er eine eigene Natur, die von der Seele unterschieden ist, bey, und nennet sie den würckenden Verstand; worunter er nur intelligentiam assistentem verstehet. Λείπεται δὲ, τὸν νοῦν μόνον θύραθεν ἐπεισιέναι, καὶ θεῖον εἶναι μόνον. Es bleibt dabey, daß die Vernunfft von aussen darzu komme, und allein göttlich sey. *De Generat. Animal. Lib. II. c. 3.*

In den neuern Zeiten haben die Cabbalisten einen Unterscheid unter נפש, der Seele, רוח dem Geiste und נשמה der vernünfftigen Seele gemacht. Doch haben sie nicht so wohl 3. Substantzen als 3. Stuffen oder Kräffte einer Substantz anzeigen wollen. *vid. Vitringæ Observat. s. Lib. III. c. 3. pag. 549. Buddei Introd. ad Hist. Philosoph. Ebr. pag. 429. sqq.*

Diejenigen, welche 3. Theile des Menschen behauptet haben, können füglich in 3. Classen getheilet werden. Zu der ersten gehören die, welche dem Menschen zwar Seelen zuschreiben, und unter welchen die edelste ihrem Vorgeben nach aus GOtt selbst soll ausgeflossen seyn. Einige nennen die Theile Leib, Seele und Geist; andere heissen die

die zwey Seelen, die der Substantz nach sollen unterschieden seyn, die empfindende, und die vernünfftige Seele. Die Haupt-Vertheidiger dieser Meinung sind Theoph. Paracelsus, H. Helmont, und P. Poiret. In der andern Classe stehen Rob. Barclaius und andere, welche ausser dem Leibe und der Seele auch ein inneres Licht, das von GOtt kommen, und in aller Leute Hertzen eingepflantzt, oder vielmehr angebohren seyn soll, erdichten. Zu der dritten Classe sind die Weltweisen zu rechnen, welche dem Menschen über den Cörper und die Seele, noch den Geist oder Mentem als den dritten Theil beylegen; aber diesen nicht vor ein Theilgen des göttlichen Wesens zu halten verlangen. Diese Meynung hegen Willisius, And. Rüdiger, Joh. Webster und andere. Die Gelehrten sind nicht ohne Vernunfft-Schlüsse auf diese Meinungen verfallen. Denn da sie haben den mit Vernunfft begabten Menschen denen Thieren, die nur eine empfindende Seele haben, entgegen setzen wollen; so haben sie ihm zwey Seelen, eine empfindende und eine vernünfftige zugeschrieben. Da andere 2. Principia, ein thuendes und ein leidendes wahrgenommen; so haben sie jenes Mentem und dieses Animam genennet, und also geschlossen: Es ist etwas in dem Menschen, welches der Vernunfft widerstrebet. Das, was widerstrebet, handelt, E. ist es nichts zufälliges, sondern eine Substantz; und weil die Seele nicht mit sich selber streiten kan; so müssen zwey Substantzen seyn. * Ἴσως δὲ δύο ἦσαν καὶ ἐν τῇ ψυχῇ νόμι-

* Da aber der menschliche Verstand die Freyheit hat,

σεον εἶναι τι παρὰ τὸν λόγον, ἐναντιούμενον ἑτέρῳ καὶ ἀντικαῖνον. Vielleicht iſt nichts deſtoweniger davor zu halten, daß auch in der Seele etwas auſer der Vernunfft ſey, welches derſelben zuwider, und ihr widerſtehe. *Ariſtot. Eth. Lib. I. c. ult.* ** Wenn dieſe Meinung auf ſolche Weiſe erkläret wird, ſo ſcheinet es, daß ſie in der Natur-Lehre, und Medicin einiger maſſen könne geduldet werden, ob man ſchon Dinge nicht ohne Noth häuffen ſoll; aber die Platoniſche und Stoiſche Lehre von 2. Principiis, da eines ein Theilgen des Weſens GOttes ſeyn ſoll, ſtreitet wider die geſunde Vernunfft, und göttliche Offenbahrung. Es fragt ſich anfangs, ob dieſer Unterſcheid von den Chriſten im erſten und andern Jahrhunderte gemacht worden? *Guil. Whiſton*, der ehedem ein Presbyter der Engl. Kirche und Prof. Mathematum zu Cambridge war, nun aber in Londen ledig lebet, ſchreibet *IV. Volum.* ſeines Buches *Primitive Chriſtianity Reviv'd* genannt. Es wäre bey den Chriſten im erſten und andern Seculo die alte Eintheilung des Menſchen in 3. Theile, in den Geiſt oder den vernünfftigen und göttlichen Theil, in die Seele, oder ſinnlichen Theil, und in den Cörper oder fleiſchlichen Theil, πνεῦμα, ψυχὴν,

ſich die Vergnügung einer Sache vorzuſtellen, und auch die Beſchwerlichkeiten derſelben zu erwegen; ſo muß eine Unruhe und gleichſam ein Streit entſtehen, wenn der Verſtand nicht bald begreifft, was er erwählen ſoll.

** Da Ariſtoteles ſich einbildet, das, was widerſtreite, ſey in der Seele, ſo iſt nicht leicht zu ſchlieſſen, daß er gläube, es wären 2. Subſtantzen, die wider einander ſtritten.

ψυχὴν, σῶμα s. σάρκα, gebräuchlich gewesen. Er beruft sich auf ein untergeschobenes Buch des Henochs, ingleichen auf die Apostolischen Canones, welche er fälschlich zu denen Canonischen Büchern N. Testaments rechnet. *conf. Fabricii Biblioth. Gr. Vol. XI. p. 6. sqq.* Das ist gewiß, daß im vierdten Seculo einige Apostolische Sätze sind bekannt, um das sechste Seculum aber von einem Arianer verderbet worden. Es sind Possen und Lügen darinne, welche den Aposteln Christi unanständig sind. *vid. Rob. Cocus in Censura scriptorum quorundam vet. p. 30 sq.* Die Zeugnisse Tatiani, Philonis, Iosephi und M. Antonini helffen ihm wenig. Athenagoras und Irenæus hingegen behaupten nach der heil. Schrifft 2. wesentliche Theile des Menschen, die Seele und den Leib; πνεῦμα oder den Geist eigneten sie denen Wiedergebohrnen zu. Dieses hat Whiston wahrgenommen, und spricht daher den Unwiedergebohrnen so gar die Vernunfft ab. Die neuern Platonischen Weltweisen drehen ihren Philosophischen Satz, der vor Zeiten vielleicht mit andern Worten ist ausgedruckt worden, nach der Redens-Art der heil. Schrifft, ihre Meinung zu bestärcken.

Der Mißbrauch dieser Eintheilung wird hier in 8. Regeln gezeiget und widerleget.

1. Es streitet mit den Hermeneutischen Grund-Regeln, wenn man die Platonische dreyfache Eintheilung des Menschen mit den Redens-Arten des Neuen Testaments vergleichen will, damit die Platonische und Christliche Lehre

hierinne einerley seyn, oder doch übereinzukommen scheinen soll.

Es ist ein gemeiner Fehler der Weltweisen, daß sie allenthalben Spuren von ihren Lehren finden wollen. Die Weisen zu Corinth verlangten, daß die Apostel ihre Geheimnisse nach den Regeln der Weltweisen erklären solten; da solches nicht geschahe, ward die Lehre von dem gecreutzigten JEsu vor eine Thorheit (μωρία) gehalten. 1. Cor. I. 23. Die Platonischen Weltweisen nahmen einige Gewohnheiten, und Lehren von den Christen vor die Ihrigen an, *vid. Justinus Martyr in Apolog. II. pro Christianis.* Der jüngern Platonicorum Lehre von den 3. ὑποστάσεσι oder den ersten Ursprüngen, welche Plotinus in einem besondern Buche vorgetragen hat, ist bekannt genug. Plato und vielleicht auch Parmenides haben wohl vor Christi Geburth von den 3. Ursprüngen der Dinge geredet, welches *Cudworth* in dem Buche: *The intellectual system of the Universe. Lib. I. c. 4.* * und *Cloricus in Epp. Crit. ep. 7.* erwiesen haben; Ammonius, Plotinus, Proclus, Damascius, und andere aber haben von der Dreyeinigkeit gantz anders als Plato geschrieben. Nach dem Streite mit Ario haben sich die Platonischen Weltweisen der Worte, welche die Christen von diesem Geheimnisse gebrauchten, noch mehr bedienet, wie insonderheit beym *Jamblicho Sect. VIII. c. 2.* zu sehen ist. Gleichergestalt mögen Plato und seine Schüler wohl

* Dieses gelehrte Werck ist unlängst in Lateinis. Sprache von dem Herrn Mosheim mit ungemeinen Anmerckungen an das Licht gekommen.

wohl auch vor Christi Geburth von den 3. Theilen des Menschen geredet haben. Denn Plato setzet im Timæo νῦν ἐν ψυχῇ, ψυχὴν δὲ ἐν σώματι, die Vernunfft in die Seele, die Seele aber in den Leib. Nach Christi Geburt fielen die Platonischen Weltweisen noch mehr auf Christl. Redens-Arten, ob sie gleich ihre besondere Erklärungen hatten. Plotinus, ein neuerer Platonicus hat vorgegeben, der Mensch bestehe ἐκ τριῶν, σώματος καὶ ψυχῆς καὶ νοῦ, aus 3. Theilen, aus Leib, Seele und Vernunfft, wie solches *Nemesius de Nat. Hom. c.* 1. bezeuget. Daher nicht zu verwundern ist, daß Philo, welcher den Platonischen Lehren gantz ergeben war, auch solche Meinung angenommen hat. Josephus ist nicht selten den Griechen und Römern nachgegangen. Tatianus nahm aus der Philosophie der Ebräer an, daß der Mensch aus 3. Naturen, nehmlich ἐκ τῆς ὕλης, aus der Materie, ἐκ τῆς ψυχῆς, aus der Seele, die ihren Ursprung von der Materie habe, und ἐκ τοῦ πνεύματος, aus dem Geiste bestehe. Die Platonici hatten die Gewohnheit, Wahrheiten aus allen Secten zu sammlen; weil sie nun JEsum vor einen grossen Weltweisen hielten, so nahmen sie aus seinen Lehren, was ihnen gefiel. Es folgt aber keinesweges, daß die göttlichen Schreiber und Plato gleichen Sinn gehabt haben.

II. Der Sinn, welchen die neuern Platonici denen heil. Worten πνεῦμα, ψυχὴ, σῶμα beygeleget, ist nicht der wahre, als welcher allezeit in den Worten selbst liegen soll.

Man giebt zu, daß die Griechischen Scribenten, insonderheit welche vor Christi Geburth gelebet haben, denen Redens-Arten des Neuen Testaments ein Licht geben. Nach der Zeit nahmen die Weltweisen viel Redens-Arten von den Christen an, und dreheten sie nach ihrem Sinne, wie an Plotino, Epicteto, Hierocle, Jamblicho und andern zu sehen ist. Man erwege nur die Worte: Ανακαίνωσις, παλιγγενεσία, φωτισμὸς, σωτὴρ. Vor Christi Geburth bedeutete das Wort Δαίμων gute und böse Naturen. Die da Christen worden waren, nannten gemeiniglich den bösen Geist mit diesem Namen, die jüngern Heyden nahmen bald diese Bedeutung an, wie davon *Augustinus de Civ. D. Lib. VIII. c. 18.* und *Origenes c. Celf. Lib. V.* Zeugniß geben. Wer ein Buch auslegen will, der muß sich bemühen, seine Meinung gleichsam zu vergessen, und diejenigen, die der Verfasser hat, zu erforschen.

III. In den Haupt-Stellen der gantzen heiligen Schrifft wird nur zweyer Theile des Menschen gedacht, es mag die Rede von blossen Menschen, oder von dem GOtt-Menschen seyn.

Wenn die Schöpffung des ersten Menschen beschrieben wird, Gen. II. 7. so heisset es: Und GOtt schuff Adam האדם מן עפר und zwar den Cörper (Eccles. XII. 7.) aus der Erde, und bließ ihm den Athem der Leben d. i. des sinnlichen und vernünfftigen Lebens, in seine Nase; und also ward Adam לנפש חיה zu einem beseelten oder lebendigen Cörper.

Da

Da Salomo von dem Tode des Menschen redet, gedencket er nur zweyer Theile des Menschen; עפר des Staubes d. i. des Leibes vermöge des Gegensatzes, und רוח des Geistes. Eccl. XII. 7. Matth. X. 28. lehret der Heyland, man solle sich nicht fürchten vor denen, die τὸ σῶμα den Leib tödten, und τὴν ψυχὴν die Seele nicht mögen tödten. Christo wird ein Leib und eine Seele, die bald ψυχὴ, bald πνεῦμα in einerley Bedeutung heisset, zugeschrieben.

IV. Die Schreiber Neues Testaments brauchen nirgends, wo sie von Christo, als einem Menschen reden, σῶμα und σάρκα, damit seinen Leib mit der empfindenden Seele anzudeuten; sondern pflegen mit diesen beyden Nahmen entweder die menschliche Natur, und also den ganzen Menschen, oder einen Theil desselben anzuzeigen.

Whiston l. c. art. XV. c. 1. giebt vor, die göttliche Natur des Sohnes GOttes habe den menschlichen Cörper mit seinen Eigenschafften, oder nach Art derer Alten zu reden σῶμα & σάρκα mit seiner ψυχῇ angenommen; also sey die göttliche Seele in dem menschlichen Cörper GOtt im Fleische worden. Er meinet, die göttliche Natur sey bey ihm an Statt der menschlichen Seele gewesen, und habe also diese nicht angenommen. Dieses ist ein Irrthum, den Arius, Eunomius und andere gehabt haben. *Theodoretus* schreibet *Lib. V. Hæret. Fab. c. XI.* Ἄρειος καὶ Εὐνόμιος σῶμα μὲν χρισὸν ἔφασαν εἰληφέναι, τὴν θεότητα δὲ ψυχῆς ἐνηγκέναι

γνικέναι τὴν χρείαν. *Arius* und *Eunomius* sagen, Christus habe zwar einen Leib angenommen, die Gottheit aber habe gethan, was sonst die Seele hätte thun sollen. *Athanasius de salutari adventu Christi. Tom. I. Opp. p.* 635. bezeuget eben dieses. Dieser Arianische Irrthum ist ehemahls von Apollinario, und ietzt von Whiston mit der dreyfachen Eintheilung des Menschen geschmücket worden. Die alten Lehrer wusten von dieser Eintheilung nichts. Daher wundert sich Theodoretus, woher doch Apollinarius oder Apollinaris den Unterscheid ψυχῆς und νὸς gelernet habe. *Ep.* 104. *Tom. III. opp.* Joh. I. 14. siehet: Das Wort, nehmlich der Sohn GOttes, welcher v. 3. ausdrücklich GOtt von Anfang genennet wird, ward σὰρξ, Mensch. Θεὸς und σὰρξ werden einander wahrhafftig entgegen gesetzet. Bedeutet nun Θεὸς die gantze göttliche Natur; so soll doch σὰρξ wohl auch die gantze menschliche Natur ausdrücken. Solte aber Θεὸς so viel als der dritte Theil des Menschen, oder das Platonische πνεῦμα seyn, so würde Paulus es nicht ein grosses Geheimniß nennen können, daß GOtt im Fleische offenbahret sey. 1. Tim. III. 16. conf. Rom. IX. 5. 6. 1. Petr. III. 18. Es ist in der heil. Schrifft gar gewöhnlich, daß unter dem Worte Fleisch, der gantze Mensch, und also seine sinnliche und vernünfftige Natur verstanden werde. Gen. VI. 12. Ps. LVI. 5. LXV. 3. Es. XL. 5. Joel. III. 1. &c. Ebr. II. 14. add. Matth. XVI. 17. 1. Cor. XV. 50. Daß aber σὰρξ und σῶμα offt einerley bedeuten, ist leicht zu erweisen. Joh. II. 19. sqq.

wird

wird von der Zerstöhrung des Leibes geredet, und Joh. VI. 52. von Christo gesagt, daß er sein Fleisch gebe vor das Leben der Welt. Wenn Christo σάρξ zugeschrieben wird, so bedeutet es niemahls den Leib bloß mit der empfindenden Seele, sondern entweder den gantzen Menschen, dem die Vernunfft eigen ist, oder allein den Cörper, als den andern Theil des Menschen.

V. In den Orten, wo nur zweyer Theile des Menschen ausdrücklich gedacht, und einer πνεῦμα genennet ist, wird unter diesem Nahmen der unsterbliche Theil angezeiget, und die Benennung von desselben Natur hergenommen.

Wo σῶμα oder σάρξ und πνεῦμα einander entgegen gesetzet werden, da werden zwey Theile des Menschen, der Leib und die vernünfftige Seele, welche darinne vom Leibe zu unterscheiden, daß sie ein Geist ist, angedeutet. vid. Matth. XXVI. 41. 1. Cor. V. 3. 4. 5. VI. 26. VII. 34. 2. Cor. VII. 1. Col. II. 5. 1. Petr. IV. 6. 1. Cor. II. 4.

VI. ψυχὴ und πνεῦμα werden zuweilen vor die Kräffte der Seele, entweder vor den Verstand oder Willen gebraucht, nachdem es die Natur des Prädicati leidet, oder andere beygefügte Worte erfodern.

ψυχὴ wird vor den Verstand genommen Luc. I. 46. sq. welches aus dem Beyworte μεγαλύνει zu erkennen ist. *Diod. Siculus in Bibliotb. hist. Lib. I.* setzet die Redens-Art μεγαλύνειν θεῦ δύναμιν, d. i. Die Macht GOttes mit Worten groß-

großmachen und erheben. Die Heyden nannten die Götter, von welchen sie eine besondere Wohlthat erhalten zu haben vermeinten, μεγάλους, und verehreten sie mit einem Lobgeschreye; insonderheit thaten solches diejenigen, welche durch eine Bade-Cur, die Aesculapius vorgeschrieben hatte, waren gesund worden: Denn diese, und die Leute, die bey diesen waren, rieffen: Μέγας ὁ Ἀσκλήπιος. Groß ist *Aesculapius Ael. Aristides* ἐν τοῖς ἱεροῖς λόγοις, conf. Act. XIX. 28. Daß aber πνεῦμα Luc. I. den Willen mit den Gemüths-Bewegungen bedeute, siehet man aus dem dabey stehenden ἀγαλλιᾶσθαι, welches eine ungemeine Freude anzeiget. Eph. IV. 22. sq. wird πνεῦμα τῦ νοὸς, der Wille und die innerlichen Gemüths-Bewegungen der Seele den Begierden des alten Menschens entgegen gesetzet. Gleichergestalt wird נפש vor den Verstand und רוח vor die Gemüths-Bewegungen gebrauchet נפש Ps. CIII. 1. רוח 1. Sam. XI. 6. Esr. I. 5. 2. Chron. XXVI. 22. Hagg. I. 14. Man findet aber auch Stellen, da נפש und ψυχὴ den Willen anzeigen, Matth. XXII. 37. gehet διάνοια auf den Verstand, ψυχὴ auf die Bemühung des Willens, und καρδία auf die Gemüths-Bewegung.

VII. ψυχὴ bedeutet zuweilen die von Natur verderbte Vernunfft und πνεῦμα die Gnaden-Gaben des heil. Geistes.

Whiston verdrehet den Spruch 1. Thess. V. 23. welcher aber diesen Verstand hat: τὸ ὁλόκληρον ὑμῶν τὸ πνεῦμα KAI ἡ ψυχὴ KAI τὸ σῶμα d. i. alle eure geistliche Gaben, welche sind theils eur-

eure Seele, die von Natur verderbet, aber durch die Gnade des heil. Geistes geheiliget worden, theils euer Leib mit allen seinen Gliedern, der nun auch geheiliget ist.* Ebr. II. 12. wird von dem Worte GOttes gesagt, daß es schärffer sey als ein zweyschneidiges Messer, dergleichen man bey den Opffern gebraucht, und daß es so weit gehe, biß Seele und Geist sich scheide. Der Apostel redet die von GOtt gelehrten Menschen an, welche er vor dem Rückfalle in den Unglauben v. 11. gewarnet hatte, und preiset ihnen das Wort des Evangelii an, welches die verderbte Seele, in welcher der Unglaube wohne, und den Geist als den Sitz des seligmachenden Glaubens theilen könne, wie man das Opffer-Vieh ehemahls zertheilet, und davon einiges weggethan, das andere behalten, und theils geopffert, theils aber gegessen habe. Also nennet Juda v. 19. Leute πνεῦμα μὴ ἔχοντας, welche keinen Geist haben, diejenigen, bey welchen keine übernatürliche Gaben der Gnade anzutreffen sind. ψυχικὸς bedeutet demnach einen Menschen, der zwar eine vernünfftige Seele hat, aber sich auf natürliche Schlüsse gründet, und unwiedergebohren ist. 1. Cor. II. 14. sq. Jac. III. 15.

VIII. ψυχικὸς heißt 1. Cor. XV. 44. 46. nach dem Zusammenhange so viel als sterblich, und

* Siehe die Gedancken, die Clericus hierüber ad Hammond. hat, allwo er die 3. Theile des Menschen, die Hammondus aus den Heyden zur Erklärung dieser Stelle anführet, widerleget.

und das entgegen gesetzte Wort πνευματικὸς so viel als verklaret, und das ewig dauren wird.

Der Apostel erkläret v. 53. und 54. τὸ ψυχικὸν durch das verwesliche und πνευματικὸν durch das unverwesliche. conf. Luc. XX. 35. 36. Phil. III. 21. Da die Seele zu dem Leibe Adams kam, so hieß er נפש Gen. II. 7. ein mit einer vernünfftigen Seele belebter Mensch. Daher wird sonderlich nach der Alexandrinischen Schreib-Art ein iedes σῶμα, das dem Leibe Adams ähnlich ist, ψυχικὸν belebt genennet; weil der Leib von der Seele alles Leben erhält, und solches im Tode, da die Seele ausfähret, auch verliehret.

V.

Exercitatio Philologica de Potestate hominibus data &c.

D. i.

Eine Philologische Übung von der Macht, die den Menschen gegeben ist, aus Matth. IX. 8. und von den mancherley Benennungen der Wunder in der heil. Schrifft, die zur gemeinen Prüfung vorlegen M. Joh. George zur Linden, und Fried. Wilhelm Roloff, aus Berlin. Jena im Mertz. 1732. 5. Bogen.

DEr Herr Verfasser verlanget hier nicht zu untersuchen, ob die Erzehlung Matthäi, Marci und

und Lucä von der Gesundmachung eines Gichtbrüchigen eine eintzige Geschichte sey; sondern sagt nur, weil sich eine so grosse Gleichheit unter diesen Beschreibungen finde, so könte man dieselben in der Erklärung vor eine halten; der Ort, wo dieses Wunder geschehen, sey Capernaum, welche Stadt der Heyland zu seiner Wohnung erlesen hätte, die Schrifft zu erfüllen. Matth. IV. 12, 13. Die Kranckheit sey nicht Ἀποπλεξία, oder der Schlag, wie *Wedelius in Exercitat. Medico Philolog. Dec. V. Exerc. 2.* will, sondern nur simplex paralysis, eine Lähmung gewesen, weil keines Schmertzens dabey gedacht werde; gewiß aber sey, daß der Krancke kein Glied habe regen können, und also ein sehr elender Mensch gewesen sey; wobey sich vielleicht eine grosse Angst wegen begangener Sünden gefunden habe.

Ἐξουσίαν διδόναι τινὶ, heißt eigentlich einem Macht und Freyheit zu thun und zu handeln geben. Diese Redens-Art kömmt vor Matth. X. 1. XXI. 24. Joh. XIX. 11. Act. VIII. 19. Hier aber lehret das Wörtgen τοιαύτη, solche, daß die Krafft Wunder zu thun und Sünde zu vergeben v. 6. verstanden werde; weil aber solche Gewalt dazumahl bey Christo, und nicht also bey andern Menschen war wahrgenommen worden, so hält man davor, es werde die viel nennende vor die einzele Zahl gebraucht. Dergleichen Zahl-Wechsel findet sich Matth. XXI. 7. verglichen mit Marc. XI. 7. Matth. XXVII. 44. und Luc. XXIII, 29. ingleichen Marc. XV. 36. und Joh. XIX, 29. Siehe auch Gen. XXI. 7. Weil man aber in der heiligen Schrifft

Schrifft nicht unbedächtig eine Enallagen, oder einen solchen Zahl-Wechsel vorgeben soll; so scheinet es, daß man die Worte in seinem weitläufftigem Verstande dergestalt nehmen müsse, daß sich das Volck verwundert und gemeinet habe, die Wunder, die es bey Christo mit Erstaunen ansahe, würden sich auch bald bey andern Menschen äusern. Denn die Weissagungen hatten schon vorlängst mit Malachia ihre Endschafft erreichet, die Wunderthaten aber hatten noch eher aufgehöret. *Herm. Witsius in Meletem. Leidenf. Diff. V. §.* 4. schreibt, das letzte Wunder wäre bey dem Grabe Elisä 2. Reg. XIII. 20 und zwar 800. Jahr vor Christi Geburth geschehen. Der gelehrte Mann meinet vielleicht, die Wunder, so nach derselben Zeit angeführet werden, als das Zeichen an dem Sonnen-Weiser Ahas, Daniels Errettung aus dem Rachen der Löwen, die Erhaltung der 3 Männer im Feuer-Ofen, wären durch keine Menschen verrichtet worden. Da nun das Volck nach Art der Vorfahren an die Zeichen und Wunder gewohnt war, und solche Macht wieder bey Christo erblickte, so bildete sich es ein, diese Wunder-Krafft werde denen Menschen auf Erden wieder mitgetheilet.

Was die Benennung der Wunder betrifft, so sind derselben unterschiedene. Das Wort פֶּלֶא oder נִפְלָאוֹת kömmt in dem Alten Testamente offt vor. Z. E. Pf. LXXVII. 12. 14. LXXVIII. 12. Exod. XXXIV. 10. &c. Das Verbum פלא findet man nicht in Kal, aber offt in Niph. Hiph. und

und Piel; es zeiget seiner eigentlichen Bedeutung nach eine Absonderung, Wegschaffung an; und der Chaldäer übersetzet es gemeiniglich durch פרש Daher kommt die gemeine Bedeutung der Wunder, daß sie abgesonderte Dinge, oder von andern gantz unterschiedene Dinge sind, die mit den ordentlichen Würckungen der Natur nicht überein kommen. Daraus ist zu sehen, daß man vor Zeiten gewust habe, wie auch etwas in der Welt geschehen könne, welches die ordentlichen Gesetze überschreite, und daß das, was vermögend ist, ein Wunder zu verrichten, nicht die Natur sey, sondern von andern Dingen weit unterschieden werde. Der Ehrwürdige Nahme Jehova ist vielleicht deßwegen von den Jüden שם המפורש oder הנברר der Besondere genennet worden. Da die Wunder um der Menschen willen geschehen, so kan man schliessen, daß die Wunder נפלאות genennet werden; weil sie insonderheit von der Menschen Erkenntniß und Macht entfernet sind. Ps. CXXXIX. 6. Jer. XXXII. 17. wird לא־יפלא von den 70. Aeltesten durch ἐ μὴ ἀπορηθῇ verdolmetschet. Aus der Absonderung fliesset der Begriff der Verwunderung, welche entstehet, wenn man den Zusammenhang einer Sache auf keine Weise begreiffen kan. Deßwegen übersetzen die 70. Dolmetscher נפלאות gemeiniglich, θαυμάσια, oder θαυμαστὰ, Wunderſame Dinge. Psalm. LXXII. 18. IX. 2. CVI. 22. und die Lateiner brauchen das Wort miraculum. Die Griechischen Kirchen-Väter aber erklären θαῦμα ein Wunder, λογισμοῖς ἀνθρωπίνοις οὐκ ἐρευνώμενον, daß

es durch menschliche Schlüsse nicht könne ergründet werden. Es ist aber zu mercken, daß die Wunder darum also heissen, weil sie beständige Verwunderung verursachen; indem sie niemand begreiffen, noch nachthun kan.

Die Wunder werden auch παράδοξα genennet, Luc. V. 26. Solches geschiehet nicht allein darum; weil sie sich über das Vermeinen der Leute zutragen, sondern auch, weil sie nach der Verknüpfung derer Dinge vor sich nicht folgen können. Cicero übersetzet παράδοξα durch admirabilia & contra opinionem omnium. Ingleichen heissen die Wunder nova oder neue d. i. ungewöhnliche und unerhörte Dinge. Daher sprach das Volck Marc. II. 12. Wir haben solches noch nie gesehen. Jer. XXXI. 27. *Acronius* setzet παράδοξον, und καινὸν zusammen. *V. Hist. L. 1. c. 25.*

מופת wird insgemein durch ein ungewöhnliches Zeichen, oder Wunderzeichen erkläret; es scheinet aber, daß die Rabbinen, die eigentliche Bedeutung treffen, wenn sie durch מופתים die deutlichsten Beweise verstehen. Dieses Wort zeiget also überhaupt Dinge, die etwas zu beweisen bequem, und bereitet sind, es mag nun was gutes oder böses vorbedeutet werden. Das Zeichen, so den Hißkiam von der Genesung versichern solte, heißt מופת 2. Par. XXXII. 24 conf. Ps. LXXI. 7. Weil die Propheten den Zustand des Volckes voraus weisen und an den Tag legen; so heissen sie auch מופתים, als Esaias c. XX. 3. Ezechiel c. XII. 6. und XXIV. 24. Dieses Wort hat also eine mittlere Bedeutung, und wird im Lateinischen nach-

nachdrücklich durch monstrum übersetzet. Diese Benennung der Wunder zielet auf den Endzweck derselben, als welche nicht nur etwas vorstellen, und abbilden, sondern auch beweisen und bezeugen sollen. Die Wunder bezeugen, daß derjenige, der sie thut, von GOtt gesandt sey. GOtt kommt der Schwachheit derer Menschen, die da glauben sollen, auf solche Weise zu Hülffe. Chrysostomus nennet deßwegen ein Wunder θείας δωρεᾶς χαρισμα, ein Gnaden-Geschencke der göttlichen Freygebigkeit. vid. Ex. VII. 9. conf. IV. 8. Vornehmlich aber verdienen die Wunder in Ansehung GOttes Beweißthümer genennet zu werden; weil dieselben GOttes Gegenwart und seinen wahrhafftigen Willen beweisen. Moses bewieß nicht nur mit Wundern, daß er von GOtt gesandt sey; sondern GOtt sprach auch Exod. VII. 3. Ich will häuffen אֶת־מוֹפְתָי meine Beweißthümer, v. 17. daran solt du erfahren, daß ich der HErr bin ꝛc.

Mit diesem Worte ist אוֹת verwandt, welches überhaupt ein iedes Zeichen, oder Merckmahl andeutet, als den Regenbogen, die Beschneidung. Gen. IX. 12. XVII. 11 ingleichen auch andere Dinge, die nach der Ordnung der Natur geschehen. 1. Sam. X. 7. 9. In besonderm Verstande wird es von einer That, die von GOttes Allmacht zeuget, und von dem Umgange einiger Menschen mit GOtt, gebraucht. Exod. IV. 9. 30. 31. c. X. 2. Jud. VI. 17. Gen. IV. 15. Die Worte אותת und מופתים stehen öffters beysammen, als: Exod. VII. 3. Deut. VI. 22. XXIX. 2. Neh. IX.

10. &c. Einige sagen, das erste habe eine weitere Bedeutung als das andere. Daß ein Unterscheid unter denselben sey, scheinet aus Deut. XIII. 2. allwo sie durch או oder, von einander abgesondert werden, zu erhellen. Deßwegen könte man sagen: אות werde von Dingen, die schon sind oder vor sich geschehen; מופת aber von einem besondern und neuen Wercke gebrauchet. Doch kommen sie in der gemeinen Bedeutung überein, und werden beyde von einer Sache ohne Unterscheid gefunden. Exod. IV. 17. heisset אות was v. 21. מופתים genennet wird. Hiskiä Wunder hat 2. Par. XXXII. 29. die andere, und 2. Reg. XX. 9. die erste Benennung. Darum scheinet es, daß sie beyde zur Vermehrung des Nachdruckes zusammen gesetzet werden.

Die 70. Dolmetscher geben אות durch σημεῖον und מופת durch τέρας: auszunehmen ist hiervon die Stelle 2. Par. XXXII. 29. Σημεῖον heisset überhaupt ein Zeichen, welches zur Erinnerung geschehener Dinge, zur Anzeige gegenwärtiger Sachen, und zur Vorstellung desjenigen, was geschehen soll, in guter, und böser Bedeutung gebraucht wird. Die 70. Dolmetscher übersetzen dadurch das Ebräische נס ein Kriegs-Zeichen, eine Fahne. Es. XI. 12. XIII. 2. XVIII. 3. *Cicero in Orat. pro Marcello* nimmt diese Bedeutung zierlich: Hic omnibus *ad bene sperandum* quasi *signum* aliquod sustulit. Vielleicht kan diese Anmerckung dienen, das Zeichen des Menschen Sohnes zu erklären. Matth. XXIV. 30. conf. XI. 10. Exod. XV. 15. Ps. LX. 6. vornehmlich aber zu

Er-

Erläuterung der wichtigen Stelle Jer. IV. 5. 6. 9. Insonderheit ist σημεῖον ὑπὲρ τὴν συνηθῆ φύσιν γενόμενον, was über die ordentliche Natur der Dinge geschicht, wovon wir zwar wissen, daß es geschehen sey, aber die Weise nicht anzeigen können, wie also Suicerus in Thesauro die Worte Theodoti, des Bischoffs zu Ancyra, ausleget.

Das Wort τέρας hat in seiner Bedeutung eine Bestürtzung und Verunruhigung, wie es denn von τρέω, ich zittere, herkommt. Überhaupt bedeutet es was unvermuthetes, ungewöhnliches, so die Menschen zur Erstaunung beweget. מופת wird hierdurch nicht sattsam ausgedrücket, doch wird es mit Recht von den Wundern gebrauchet; weil dieselben die Menschen am allermeisten in Erstaunen setzen. Daher schreibt Suidas τέρας τὸ παρὰ φύσιν τεχθέν. Ein Zeichen ist, das über die Natur hervorgebracht worden. Dieses Wort hat zuweilen eine gute Bedeutung. Act. II. 22. Σημεῖα und τέρατα werden wie אותות und מופתים zusammen gesetzet. Act. II. 43. IV. 30. VI. 8. Die Kirchen-Lehrer haben unter diesen Worten einen Unterscheid gemacht. Theophylactus schreibet über Rom. XV. 19. also: Σημεῖον wird von Dingen gesaget, welche nach der Natur, auf ungewöhnliche Weise geschehen, als wie die Schwieger-Mutter Petri eilends vom Fieber befreyet worden. Denn da ist das Fieber curiren nach der Natur, es ist aber auf eine neue Weise geschehen, da sie so bald gesund wird, so

bald sie JEsus anrühret. Τέρας ist bey denen Dingen, die nicht nach der Natur, oder nach den Kräfften derselben geschehen, wie es war, da der Blindgebohrne sein Gesichte wieder bekam. Obgleich σημεῖον vielleicht eine weitere Bedeutung als τέρας hat, so scheinen doch die Worte, wenn sie in engem Verstande von den Wundern gebraucht werden, einerley zu bedeuten. Es ist eben so wenig der Natur gemäß, einen, der schon zu verwesen angefangen hat, auferwecken, als einen Blindgebohrnen sehend zu machen; gleichwohl heißt jenes σημεῖον Joh. XII. 18. conf. IX 16.

Sam. Christ. Hollmann macht in einer Philosophischen Untersuchung von den Wunderwercken §. 4. einen Unterscheid unter denen Wundern, welche gäntzlich alle Kräffte der Natur übersteigen; dergleichen ist die Auferweckung der Todten ꝛc. und unter denen, die, ob sie schon ietzund als Wunder von einer übernatürlichen Ursache herkommen, dennoch vor sich in Ansehung ihres Vorwurfs von solcher Art sind, daß sie nicht über die Kräffte der natürlichen Ursachen gehen, und also auch von einer endlichen Ursache hätten können hervorgebracht werden. Dergleichen soll gewesen seyn, da Moses Wasser aus dem Felsen gebracht: ob solches gleich eine unendliche Ursache verrichtet; so habe es doch auch eine untere thun können; weil man nicht wüste, ob nicht schon ein Wassergang im Felsen gewesen, und weil ein endlicher Geist Wasser durch den härtesten Felsen leiten könne. Hieher rech-

rechnet er auch den Einfall der Mauren zu Jericho; weil dieselben auch durch Mauerbrecher hätten können eingestossen werden.

Nun ist die Frage, in welchem Verstande die Wunderwercke Beweise, daß ein unsterblicher GOtt sey, können genennet werden. Man hat die Wunderwercke nicht allein vor solche Beweise, noch vor die wichtigsten zu halten. Die Heyden selbst haben aus den Geschöpffen geschlossen, daß Götter seyn müsten. *Cicero Lib. II. de Nat. Deor.* * übersetzet den Sinn *Aristotelis* hiervon also: *Si qui sub terra perpetuo habitassent, & nunquam ad hanc nostram lucem evasissent, subito apertis terræ faucibus cœlum, sidera, maria & totius mundi pulcritudinem & ornatum conspexissent, illos profecto & esse deos, & hæc tanta deorum opera arbitraturos.* Wenn einige Leute stets unter der Erden gewohnt hätten, und niemahls an das Tagelicht gekommen wären; so würden sie doch, so bald sich die Erde öffnete, und sie den Himmel, die Gestirne, die Meere, die Schönheit und Zierde der Welt erblicketen, glauben, daß gewiß Götter wären, und daß diese so grosse Geschöpffe, Wercke der Götter seyn müsten. Besser haben die alten Weisen den wahren GOtt erkannt, und verehret. Job XII. 7. 8. Rom. I. 20. Act. XIV. 17. *Chrysostomus* schreibt in der Erklärung des CXI. Psalms: Ὁ ὕψηλος καὶ φιλόσοφος ἐδὲν δεήσεται σημείων,

(*) Die Worte in angezogener Stelle No. 95. werden noch weitläufftiger gefunden.

Ein hoher Geist und ein Weltweiser bedürffen keine Zeichen und Wunder. *

Die Menschen sind so geartet, daß sie bey demjenigen, was sie täglich sehen, nach keinen Ursachen fragen. Wenn auch die Heyden GOtt aus der Natur erkannt haben; so sind sie auf die Meinung gefallen, es wären viel Götter; oder wenn sie einen GOtt geglaubet haben, so haben sie gemeinet, derselbe sey die Natur, welche durch die Welt zerstreuet sey, und habe nach den unterschiedenen Würckungen unterschiedene Nahmen. Bey solchem Unterschiede der Meinungen haben die Wunderwercke den Endzweck, daß sie lehren, derjenige, der die Gesetze der Natur aufhebe, und von denselben abgehe, sey der Herr, der alles gemacht habe. Fern r haben die Wunder, die unter den Rechtgläubigen geschehen sind, auch diese Absicht, GOttes Willen zu bekräfftigen. Dahin gehören sonderlich die Wunder, so Christus und die Apostel, den Neuen Bund zu bestärcken, gethan haben. Joh. III. 2. 2. Cor. XII. 12. Marc. XVI. 20. Joh. VI. 27. Die Alten nannten die Siegel σημεῖα, *vid. Harpocrat.* wie die Lateiner signa. Die Wunder waren also an statt der Siegel, wodurch Christi Gottheit, und seine Offenbahrung bestätiget wurden. Dieses wird unter dem ausgehauenen Steine Zach. III. 9. vorgestellet. Ebr. I. 3. Act. II. 22. Rom. I. 4.

Die

* Dieses lässet sich nunmehr wohl sagen, nachdem wir von der göttlichen Offenbahrung sattsam versichert sind. Siehe D. Gottfr. Olearii gründl. Buch: JEsus der wahre Meßias. p. 24. sqq.

Die Wunder führen auch den Nahmen δύναμις, welches eigentlich eine natürliche Gewalt etwas zu thun und zu verrichten, wie der Ebräer גְּבוּרָה und der Lateiner *Potentia*, anzeiget. Matth. XXV. 15. &c. Das Wort wird von der göttlichen Macht gebraucht. Job. XLII. 2 *vid. Suidas.* Marc. XVI. 36. Ps. LXXII. 18. CXXXVI. 4. In besonderm Verstande bedeutet δύναμις, eine Wunder-Krafft, Marc. V. 30. Luc. V 17. Matth. XXII. 29. 1 Cor. XV. 43. Die Wunderthaten heissen auch selbst δυνάμεις Marc. VI. 5. IX. 39. Matth. XI. 20. sqq. 1. Cor. XII. 10. Die alte Kirche hat die Wunder der göttlichen Macht zugeschrieben. Rom. XV. 19. Auch die Heyden haben aus ungewöhnlichen Zeichen GOttes Allmacht erkannt. *Virgil. Aen. II. 680. 687. sq.* Weil die heiligen Schreiber das Wort δύναμις gebrauchet und von keinen Stuffen der Macht GOttes reden; so ist klar, daß die Kirche bey den Wundern die Macht GOttes nicht in die grössere und kleinere eingetheilet habe. Doch können die Wunderwercke in Ansehung ihrer Grösse und Ausübung theils grössere, theils kleinere genennet werden. Einerley Macht hat das Eisen im Wasser schwimmen lassen, Todte auferwecket, und die 3. Männer im Feuer unversehrt erhalten. Doch scheinen die beyden letzten Wunder in Betrachtung des Vorwurffes, und derer Menschen herrlicher zu seyn. Auf solche Weise sind die Worte Christi zu erklären. Joh. XIV. 12. * *vid. Lampii Comment. in Joh.*

* Siehe das erste Stücke dieser Auszüge, p. 10. sqq.

Indem die Menschen göttliche Wercke nach dem Maasse der menschlichen Vernunfft messen; so gerathen sie auf einen schändlichen Irrthum, daß etwas über GOttes Vermögen seyn könne. Daher zweiffelten die Israeliten, daß sie würden Fleisch bekommen. Ps. LXXVIII. 20. Hißkias redet unbedächtig von GOttes Macht. 2. Reg. XX. 9. 10. *vid. Cler. Comment. ad h. l.* Viele Jahrhunderte vorher hatte Gideon seine Schwachheit hierinne verrathen. Jud. VI.

Mit dem Worte δύναμις ist auch ἐξουσία verwandt und offt verbunden. Luc. IX. 1. 1. Cor. XV. 24. Eph. I. 21. Nach der eigentlichen Bedeutung ist es eine Freyheit und Macht zu thun und zu handeln. 1. Cor. IX. 5. 6. 2. 18. Rom. IX. 21. &c. Wird es von GOtt gesagt, so bedeutet es das höchste Recht, und die unumschränckte Gewalt über die Geschöpffe. Jud. v. 25. Wenn es denen Menschen beygeleget wird, so zeiget es eine Macht, so GOtt oder die Menschen verliehen haben, an; davon heissen diese selbst ἐξουσίαι. Luc. XII. 11. Rom. XIII. 1. Insonderheit wird die denen Menschen gegebene Macht Wunder zu thun ἐξουσία Matth. X. 1. genennet.

Weil die Wunderwercke von einer unendlichen Macht herrühren, und allein GOtt zugeschrieben werden; so halten wir davor, denen Wunderthätigen Menschen sey weder die Wissenschafft, noch die Macht (potentia) sondern allein die Freyheit (potestas) mitgetheilet worden. Es scheinen zwar die Worte Luc. IX. 1. ἔδωκεν αὐτοῖς δύναμιν καὶ ἐξουσίαν, er gab ihnen *potentiam & potestatem*

(Luth.

(Luth Gewalt und Macht) über alle Teuffel ꝛc. zu widersprechen. Aber hier wird δύναμις nicht anders als das Ansehen, dem kein Mensch, auch der Teufel selbst nicht widerstehen kan, verstanden. Denn die Jünger sprechen sich selbst die potentiam ab. Act. III. 12. * Aus der Macht GOttes entstehet μεγαλοσύνη, seine Majestät. Psalm. CXLV. 3. sqq.

Zu mercken ist auch, daß die ausserordentlichen Wercke GOttes nicht vor gröſſer können gehalten werden, als diejenigen sind, die er in der von ihm gemachten Ordnung thut. Wer will sagen, Nadab und Abihu wären durch ein kleiner Wunderwerck in Mutterleibe gebildet, als beym Altar durch das Feuer vom Himmel verzehret worden?

VI.

De Emigratione religionis causſa ſuſcipienda &c.

D. i.

Von dem Auszuge wegen der Religion wird aus den Gründen der Politic mit Bewilligung der löbl. Philoſ. Facultät, um darinne eine Stelle zu erlangen

* Sie wollē nicht das Ansehen haben, als weñ sie solches ἰδίᾳ δυνάμει, aus eigener Macht thäten. Ubrigens scheinet der Unterscheid hier inter potentiam & potestatem von schlechter Wichtigkeit zu seyn: Denn die Jünger Christi hatten auch ἐξουσίαν nicht von sich selbst.

gen den 3. Sept. 1732. öffentlich disputiren August Friedr. Müller, der Philos. und beyder Rechten Doct. öffentl. ordinarer Prof. des Aristotelischen Organi, nebst dem Respondenten, Gottfr. Leonh. Baudisio. Leipzig. 6. Bogen.

Es werden in der Abhandlung dieser gelehrten Disputation zwey Capitel gemacht, unter welchen das erste die Gründe, daraus diese Lehre muß hergeleitet werden, vorstellet.

Eine iede Republic wird von der Obrigkeit in Einigkeit erhalten, und nach derselben Winck und Willen muß sich ein ieder darinne richten. Denn die Glückseligkeit kan ohne Gesellschafft nicht bestehen, und die Sicherheit kan wegen der verderbten Sitten derer Menschen nicht anders erhalten werden.

Wolte ein ieder nach seinem Willen leben, so würde keine Eintracht seyn; dannenhero haben alle Leute sich ihres Rechtes begeben, und sich dem Urtheile und Willen einer gewissen Person, oder eines Collegii unterwerffen müssen. Diese haben so viele Gewalt bekommen, als nöthig gewesen, die Unterthanen in ihren Schrancken zu erhalten. Das höchste Gesetze in einer Republic gehet auf die Wohlfahrt derselben; weil eines jeden Unterthanens Glücke darauf beruhet. Zu dieser Glückseligkeit zu gelangen sind viel Mittel und mancherley Absichten; weßwegen in der Republic kleine Gesellschafften, so unter der Herrschafft stehen, auf-

aufgerichtet werden. Die Obrigkeit hat ihre Gewalt also zu gebrauchen, daß die äuserliche Ruhe der Unterthanen erhalten wird, welches geschiehet, wenn ein iedes Glied der Republic seiner äuserl. Pflicht gemäß zu leben angetrieben, und die Gewalt auswärtiger Feinde von den Grentzen abgewendet wird. Wird dieses erreichet, so haben die innerlichen Endzwecke der Seele, als die Wahrheit und Gemüths-Ruhe, auch die Handlungen der Seele, die darauf gehen, nehmlich das Dencken, die Religion, und die Tugend ihren Vortheil, und dienen auch selbst zur Erhaltung der äuserlichen Ruhe; sie können aber keinen Zwang leiden. Es ist wider die Natur der Herrschafft, des Verstandes, und der Wahrheit, wenn eine Obrigkeit die Herrschafft über die Wahrheiten, und den Verstand der Unterthanen haben will. Die Obrigkeit ist ein Wille, dem die andern unterworffen sind. Verstand und Wahrheit aber stehen so wenig unter der Freyheit des Willens, als die Verdauung des Magens, der Umlauff des Geblüthes, und die Witterung. Ferner sind die innern Handlungen des Willens, als Begierden und Verabscheuungen, Tugenden und Laster, so lange sie in der Seele verborgen sind, zwar GOttes Urtheile, aber nicht der Herrschafft weltlicher Obrigkeit unterworffen. Es stehen auch nicht alle äuserliche Handlungen unter den menschlichen Gesetzen. Bey einer ieden äuserlichen freyen Handlung befindet sich einmahl die äuserliche Handlung, und ferner eine innerliche Handlung der Seele, durch welche jene beschlossen wird. Bey einigen äuser-

lichen

lichen Handlungen kommt es hauptsächlich und dergestalt auf die innerlichen Handlungen der Seele an, daß dasjenige, wodurch sich diese äusern, nur als ein Zeichen, oder ein Mittel, so sich auf die handelnde Seele beziehet, anzusehen, und wo die innerlichen Handlungen der Seele, als der Zweck fehlen, die gantzen Handlungen entweder falsch oder eitel und vergebens sind. Bey andern äuserlichen Handlungen sind vornehmlich diejenigen, die auf das Recht einem ieden das Seinige beyzumessen, gehen.

Darüber kan die Obrigkeit erkennen, nicht aber über jene, als bey welchen alles auf das Hertze ankommt. Solche Handlungen sind das Bekenntniß eines ieden in der Religion, der äuserliche Gottesdienst, das Gebeth, der Gebrauch der Sacramente. Wenn die Obrigkeit mit Gewalt die äuserliche Beobachtung erzwinget; so reitzet sie die Leute nur zur Verstellung, Heucheley und Sünde, und das Regiment wird mit der Religion auf eine unverantwortliche Weise vermenget. Hieraus ist zu sehen, was dieses vor Vorsteher der Kirche sind, sie mögen gehören, zu welcher Gemeine sie wollen, welche schreyen, man müsse die Leute, ob sie schon nichts verbrochen, um eines Religions-Irrthums willen in Gefängnisse werffen, ausstossen und verurtheilen; welche auch wohl Könige und Fürsten wieder arme Leute aufhetzen. Hieher gehören zugleich die, welche mit Versprechungen auszurichten suchen, was sie mit Lehrgründen zu thun nicht vermögend sind.

Unter denen Gesellschafften, Collegien und Gemein-

meinschafften, zu welchen sich die Unterthanen einmüthig wenden, stehet die Kirche oben an, welche überhaupt eine Gesellschafft in der Religion oder in dem Gottesdienste derer ist, die in der Art und Weise GOtt zu erkennen und zu verehren übereinstimmen und beysammen halten. Wie der Mensch zur Gesellschafft geschaffen, so ist auch die Religion von Anfang der menschlichen Gesellschafft so eingerichtet gewesen, daß sich einer zu dem andern halten, und einer den andern auf dem Wege der Seeligkeit mit Lehre und Exempel erbauen soll. Die Kirche soll der Obrigkeit unterthan seyn. Da iederman derselben sich unterwerffen muß; so müssen solches auch alle Gesellschafften der Unterthanen thun. Doch hat man die Grentzen zu mercken.

Da die Kirche eine Gesellschafft ist, die der Religion wegen gemacht worden, und eine iede Religion auf die Wahrheit, von welcher sich ein iedweder in seinem Gewissen überzeugt befindet, ingleichen auf die Gottseligkeit, die in dem innerlichen und äuserlichen GOttesdienste bestehet, sich gründet; so kan die Kirche keinen menschlichen Gesetzen unterworffen seyn. Die Obrigkeit hat auch vor nichts als den äuserlichen Wohlstand der Bürger zu sorgen. Der Wohlstand wird erhalten, die bürgerl. Gesellschafft mag auf diese oder jene Weise GOtt zu dienen und zu gefallen suchen; wenn nur nicht unter dem Vorwande der Religion die Gesellschafft gestöhret, das Ansehen der Obrigkeit geschwächet, oder die Eintracht getrennet wird. Da bey so vielerley Meinungen in der Religion, die

die Wahrheit zu suchen ist, und es wider die Billigkeit laufft, sein Urtheil iemanden aufzudringen; so kan ein Zwang hierinne nichts, als eine heimliche Spötterey zu wege bringen. Obschon die Religion eine Gesellschafft nöthig hat, und die Obrigkeit die Unterthanen, zu welcher Religion sie sich auch bekennen, schützen soll; so stehet doch der Obrigkeit frey, einer solchen Societät eine Weise vorzuschreiben. Also ist es unrecht, wider das Verboth der Obrigkeit in öffentliche und grosse Versammlungen zu gehen, und wenn auch die Obrigkeit den öffentlichen Gottesdienst erlaubet, so kan doch nicht vergönnet seyn, daß eine solche grosse Societät nach ihrem Gefall in sich auffühte. Was die unmäßige Freyheit und die List derer nach Macht und Gütern begierigen Priester vor Unheil angerichtet habe, ist aus der Historie bekannt. Wie die Gesellschafften, die der Gelehrsamkeit, Künste, Kauffmannschafft, Handwercke wegen aufgerichtet werden, zwar Freyheit haben in den Regeln der Wissenschafften und Künste, aber doch der äuserl. Verfassung nach unterthan sind; also leidet zwar die Religion keine menschliche Gesetze, die Gesellschafft aber, die der Religion wegen beysammen hält, richtet sich billig in der äuserlichen Einrichtung nach dem Willen der Obrigkeit; doch ist diese auch verbunden, jene zu schützen. Es schadet der Gewissens-Freyheit nichts, wenn auch die Obrigkeit eine andere Religion hat, als die Unterthanen; weil die Obrigkeit keine Gewalt über die Religion, und die Gewissen hat.

In dem andern Capitel wird von dem Auszuge wegen der Religion gehandelt.

Redliche Bürger, wenn sie auch unterschiedene Religionen haben, sollen wider die Verfolgungen der anders lehrenden von der Obrigkeit geschützet werden. Dieses zeiget die Natur und Beschaffenheit der Religion. Ein jeder soll in seiner Religion aufrichtig seyn; also muß er von der Wahrheit in seinem Gewissen Uberzeugung haben. Zu dieser Uberzeugung aber kan ihn keine Gewalt bringen. Daß man rechtschaffene Bürger, die von unterschiedener Religion sind, dulden und schützen solle, kan auch aus der Natur der Republic erwiesen werden, wie schon oben ist angezeiget worden. Wenn man redliche Bürger, die GOtt anders ehren, bey ihrer Religion läßet; so muß man ihnen auch Freyheit geben, eine Gesellschafft zur Unterweisung, zur Zucht und Ermunterung im Gottesdienste aufzurichten. Es scheinet der Kirche und der Republic am zuträglichsten zu seyn, wenn solchen Leuten eine Versammlung, da sie ihren Gottesdienst offenbahr vor iedermanns Augen halten, entweder mit öffentlicher Bewilligung oder geheimer Zulassung zugestanden wird. Ein öffentlicher Gottesdienst aber ist, welcher mit Vergünstigung der Obrigkeit also angestellet wird, daß in der Republic Kirchspiele, und Bißthümer aufgerichtet, Kirchen gebauet, Besoldungen vor die Lehrer gestiftet ꝛc. werden; Doch sind einige Religions-Verständige von denselben darzu zu ziehen, damit ihnen nicht etwas aufgedrungen wird, so wider ihre Religion

laufft, z. E. die Anruffung der Heiligen, wenn sie vor gottloß halten, iemanden anders, als GOtt anzubethen. Ein Privat-Gottesdienst ist, da verstattet wird, eine Gesellschafft zu machen, und eine Privat-Versammlung anzustellen. Da ist zwar erlaubt einen Prediger zu setzen, sein Amt aber ist kein öffentliches, als der gemeiniglich durch einen Vergleich derer Privat-Personen, die ihm einen gewissen Lohn bestimen, erwählet wird. Da sind keine Kirchspiele, und keine Kirchen, sondern diese Leute kommen an einem Privat-Orte zusammen. Bey der äuserlichen Ordnung hat auch die Obrigkeit Macht Gesetze vorzuschreiben, wenn sie nur nicht wider die Gesetze dieser Leute lauffen.

Wenn die Obrigkeit weder den öffentlichen noch geheimen Gottesdienst dulden will, und alle Versammlungen untersaget; so kan doch keinem Hauß-Vater verwehret seyn, seinen Gottesdienst nach seiner Religion zu Hause zu halten; weil doch keine Religion ohne Gottesdienst seyn kan. Bey dem öffentlichen, Privat- und Hauß-Gottesdienste hat sonderlich die Jugend eine Unterweisung nöthig. Ein Elend ist es demnach, wenn keine Priester gelitten werden; und diese Grausamkeit übertrifft alle Grausamkeiten, wenn der Hauß-Gottesdienst nicht zugelassen wird; wenn eine Familie, die in der Stille beysammen ist, nicht darff mit einander beten und singen, wenn Privat-Lehrer vertrieben, oder übel tractiret, nothwendige geistliche Bücher weggenommen, die Kinder denen Eltern mit Gewalt oder mit List entführet, und in einer andern Secte erzogen werden. Die Gütigkeit ist der

Obrig-

Obrigkeit am alleranständigsten, und vornehmlich, wenn der Gottesdienst durch ein Gesetze der Republic verstattet wird, oder wenn ein Fürst, da sich benachbarte Potentzen ins Mittel schlagen, deswegen Verordnung machet; oder ein Fürst wegen der Religions-Freyheit mit den Bürgern selbst eine Verfügung trifft. Ein Fürst ist zur Beobachtung der Gesetze, nach welchen ihm die höchste Macht verliehen worden, verbunden. Dieses ist ebenfalls von den Vergleichen der Religion wegen mit andern Potentaten, wie auch von den Bewilligungen, so die Unterthanen erhalten haben, zu verstehen. Wird denen Unterthanen der Gottesdienst auf keinerley Weise verstattet, so können sie zwar ohne Verletzung des Rechts, so die Obrigkeit hat, und ihrer Pflicht sich mit Gewalt nicht widersetzen, und Gelegenheit zum Aufruhre geben; es scheinet aber keine Ursache mehr zu seyn, warum sie in solcher Republic unterthan seyn können und sollen.

Weil die Unterthanen ohne Religion und Gottesdienst nicht seyn können; so muß ein Fürst entweder einige Religions-Freyheit zugestehen, oder er muß sie nicht mehr vor seine Unterthanen halten. Wenn nun der Religion Gewalt angethan wird; so muß man entweder davon gehen, oder sich widersetzen, oder umkommen. So lange ein Mittel ist das Leben zu erhalten, so lange soll niemand dasselbe hingeben; die Waffen zu ergreiffen ist nicht erlaubt; also muß man allerdings davon ziehen, und wenn man nicht durch Bitten Erlaubniß bekommen kan, sich mit der Flucht retten. Daher kommt

das Emigriren der Religion wegen. Dieses ist ein Recht derer, welcher Gottesdienst die Obrigkeit in ihren Landen gar nicht dulden will, die Republic, in der sie Religion und Gottesdienst nicht haben können, zu verlassen, und einen Ort zu suchen, allwo sie Freyheit haben, GOtt nach ihrer Art ungehindert zu dienen. Der Auszug ist entweder nothwendig, da die Obrigkeit Befehl giebet, oder freywillig, da die Unterthanen bey den Religions-Drangsalen das äuserste Mittel ergreiffen.

Hier fragt es sich: Ob ein Fürst denen Unterthanen, bey denen keine Schandthat noch irgend ein Verbrechen zu finden ist, bloß wegen der Religion aus dem Lande zu ziehen befehlen könne? Man muß einen Unterscheid unter dem äuserlichen und innerlichen Rechte machen. Das äuserliche Recht eines Fürsten ist, die höchste Gewalt, in welcher ihm das Volck die Freyheit öffentliche Händel nach seinem Willen zu vollziehen, überlassen hat. Das innere Recht aber bestehet darinne, daß er auf die Wohlfahrt des Volckes sehe, und solche Verfassungen mache, die nach dem natürlichen Rechte gut und billig sind, und zum Nutzen der Republic gereichen. Eine hohe Obrigkeit hat die höchste Gewalt in der Republic, aber nicht nach ihrem Gelüsten, sondern mit Vernunfft dieselbe zu regieren. Daher kan kein Fürst redliche Unterthanen verjagen, damit er seinen Haß gegen ihre Religion ausschütte; Dergleichen Schluß hat der Römische Rath unter der Regierung Tiberii ehemahls wider die Juden gemacht.

macht. *Tac. Lib. II. c. 85.* Ein Land wird solchergestalt entblösset zum wenigsten hat es keinen Nutzen, und warum soll man unschuldige Leute plagen? Die Entschuldigung, daß einem frommen Fürsten gar wohl anstehe, die Irrthümer aus der Republic zu verbannen, taugt nichts. Denn ein Fürst hat vor den äuserlichen Wohlstand der Republic zu sorgen, hat aber keine Macht über die innern Handlungen der Seelen. Wer also Leuten Gewalt anthut, der kan dieselbe mit keiner Gottseligkeit entschuldigen.

Wenn eine Secte unter dem Vorwande der Religion entweder die Herrschafft gantz und offenbahr verwerffen, Unruhe und Aufruhr erwecken; sie selbst oder ihre Priester das höchste Recht der Obrigkeit mit List zu sich reissen; so können und sollen solche Leute als Friedensstöhrer von Kirche, Stadt, und Land vertrieben werden. Gleiche Bewandniß hat es, wenn einer Secte wegen, ob sie schon nichts wider die Obrigkeit vornimmt, eine solche feindselige Uneinigkeit in der Republic entstehet, die nicht auf bequemere Weise kan gestillet werden, als wenn einem Theile davon zu ziehen auferleget wird; besonders wenn eine Gefahr von auswärtigen Feinden zu befürchten, und zu besorgen ist, es möchte sich ein Theil zur Verrätherey und andern bösen Händeln verleiten lassen. **Wer soll aber das Urtheil fällen, ob es besser sey, die fremde Religion in dem Lande zu dulden, oder zu vertreiben?** Die Natur und Beschaffenheit einer Republic lehret es, daß die Sache nicht auf den Willen der Unterthanen, sondern der Obrigkeit ankomme. Handelt sie unbillig, so

kan nicht das Volck, aber wohl GOTT Rechenschafft von ihr fodern. Wenn eine Secte wider die Obrigkeit und ihre Rechte handelt und grosser Verbrechen wegen überführet wird; so kan ihr der Auszug untersaget, und Lebens-Straffe bestimmet werden. Wenn aber nichts als die Religion vor ein Verbrechen angesehen wird; so kan ausser der Emigration keine Straffe statt haben. Die Anabaptisten giengen ehemahls unter dem Vorwande der Christlichen Freyheit so weit, daß sie ein Gesetze machten, die Fürsten abzusetzen, auch gar die Waffen vor ihre eingebildete Freyheit ergriffen. Da haben die Deutschen Fürsten die Rädelsführer billig am Leben gestraffet. Wenn vermöge des Land-Rechts, oder gewisser Vergleiche mit denen Unterthanen, oder mit benachbarten Fürsten das äuserliche Recht eines Fürsten bestimmet oder eingeschräncket ist, so ist er verbunden darnach zu handeln; bey Verweigerung aber haben zwar nicht die Unterthanen Recht und Vermögen sich zu widersetzen, es können aber die benachbarten Fürsten denen Gedrückten beyspringen, die Bündnisse, Friedensschlüsse und andere Vergleiche in Ubung bringen und bestätigen. Hieher gehöret das Gesetze des Römischen Reiches im Westphälischen Friedens-Schlusse Art. V. §. 31. nach welchem die Landsassen, Vasallen, und allerley Unterthanen, die im Jahre 1624. entweder den öffentlichen oder Privat-Gottesdienst nach dem Augspurgischen Glaubens-Bekenntnisse gehabt, ihr Recht und ihre Freyheit zu genüssen haben, daß sie niemand auf einige Weise in dem Gebrauche ihres Rechtes stören

ken soll. Obschon vor diejenigen, welche 1624.
weder öffentlichen noch Privat-Gottesdienst gehabt, kein gnädiger Ausspruch gefallen; so sind ihnen doch zum wenigsten die natürlichen Rechte, davon bißher die Rede gewesen, zugestanden und bekräfftiget worden; nehmlich, wenn die, so unterschiedene Religionen haben, ja nicht öffentliche und Privat-Versammlungen ihres Gottesdienstes wegen anstellen dürffen; so stehet ihnen doch zum wenigsten frey, ihren Hauß-Gottesdienst zu halten, oder aus dem Lande zu ziehen. Das Gesetze der Tolerantz Art. V. §. 34. scheinet die Regel, das Gesetze der Emigration aber ib. §. 36. eine Ausnahme davon zu seyn. *

Wenn Leute genöthiget werden wegen der Religion auszuziehen, so kan dieses keine eigentliche Straffe heissen; weil sie nichts gesündiget haben, es kan ihrer Ehre nicht nachtheilig seyn, man kan ihnen ihre Güter nicht nehmen, man soll ihnen auch nicht harte begegnen; wie l. c. §. 36. deßwegen gute Verfügung geschehen ist; ja damit ihr Emigriren nicht einer übereilten Flucht ähnlich sey, so soll nach §. 37. einigen 3. andern 5. Jahr, ihre Sachen desto besser in Ordnung zu bringen, biß zu dem Abzuge verstattet werden.

Es ist das gemeine Lied derer Religions-Verfolger, daß sie sorgen, aus den übeln Meinungen der anders-gesinnten erfolge Ketzerey. Irrthümer lassen sich durch keine Gewalt vertreiben; wird aber iemand aus Furcht oder durch Gewinn zu einer

* Videsis In denen Historisch-Politischen Tractaten, worinne die güldene Bulla ꝛc. den Oßnabr. Frieden-Schluß Act. V. §. 12. p. 90. sq.

Religion gezogen, so hält er die Religion, die er äuserlich vor wahr ausgiebt, in seinem Hertzen vor eine Fabel. Bißher ist von der nothwendigen Emigration, so die Obrigkeit denen Unterthanen auflegt, geredet worden; wir kommen nun zur frey- und eigenwilligen Emigration. Es ist kein Zweiffel, wenn Unterthanen, die um der Religion willen untergedruckt sind, Fußfälle vor dem Fürsten thun, um die Freyheit sich zu retten und auszuziehen bitten, und nichts erhalten, daß sie sich mit Recht zum Abzuge fertig machen können, *Grotius Lib. II. c.* 5. §. 24. schreibet zwar, es sey nicht erlaubt Hauffen-weise ohne Erlaubniß der Obrigkeit auszuziehen: weil sonst die bürgerliche Gesellschafft nicht bestehen könte; mit einzeln Personen aber sey es eine andere Sache. Doch diese Regel leidet ihre Ausnahme. Leute, denen ihre Religions-Freyheit auf keine Weise verstattet wird, müssen ein Nothwerck thun. Denn ohne die Religion, die sie vor wahr halten, können sie keine Menschen, geschweige denn Unterthanen seyn. Ein Fürst hat darauf zu sehen, daß er seinen Unterthanen nicht Gesetze gebe, da sie seinem Willen nicht Gehorsam leisten können. Also kan ein Fürst denen fußfälligen Unterthanen ihre Religions-Ubung nicht auf alle Weise versagen, und dabey fodern, daß sie in der Republic bleiben sollen. Wenn er aber auf den Nutzen der Republic siehet, und zum wenigsten den Hauß-Gottesdienst zuläßet; so dringet sie die äuserste Noth nicht auszuziehen, und sie können auch alsdenn nicht wider den Willen des Fürsten davon gehen. Hat aber ein

Fürst

Fürst vermöge der Lands-Gesetze, oder Vergleiche mit auswärtigen Fürsten, oder mit den Unterthanen selbst, die Freyheit zu emigriren zu verstatten; so muß solchem nachgelebet werden. Gedachter Friedens-Schluß vergönnet auch denen, welche 1624. in dem Römischen Reiche weder den öffentlichen noch den Privat-Gottesdienst gehabt, wenn sie wollen, frey auszuziehen, daß ihnen weder ein besonderes Gesetze, noch der Vorwand der Leibeigenschafft hinderlich seyn soll. Dergleichen Flucht derer Unterthanen kan auch aus der heil. Schrifft bestätiget werden. Elias bekam in diesem Falle von GOtt Befehl zu fliehen. 1. Reg. XVII. 2. 3. XVIII. XIX. Der Heyland befahl denen Seinigen Matth. X. 23. **Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere** vid. Matth. II. 13. IV. 12. Act. IX. 25. XII. 17. Wem ist unbekannt, daß die ersten Christen der Marter zu entgehen in Einöden und Wüsten geflohen, und daß daher der Eremiten und Anachoriten Lebens-Art, auch endlich das gantze Kloster-Leben entstanden sey? Saget man, solches Fliehen zeige einen Menschen an, der furchtsam, ohne Muth und Vertrauen gegen GOtt sey; so ist zu wissen, daß dieses nicht eine Furcht sey, welche verwirre, und den Muth nehme, sondern die vorsichtig und standhafftig mache. Solche Leute, welche wegen der Religion vertrieben worden, werden mit höchstem Rechte von andern Fürsten in den Schutz genommen. Denn es kommt uns als Menschen besonders zu, redliche Leute, die unschuldig gedrücket werden, und zu uns fliehen, aufzunehmen. Ferner

soll man denen vornehmlich, welche unsere Religion haben, und uns als Brüder verwandt sind, beystehen. Endlich gereichet solches nicht zum Schaden, sondern zur Aufnahme einer Republic, darinne solche Leute aufgenommen werden.

Der Herr Verfasser dieser Disputation, welcher jetzt das Rectorat bey der Universität in Leipzig rühmlichst verwaltet, hat Ehre von dieser schönen Arbeit, und Herr M. Stübner, Beysitzer der Philos. Facultät daselbst, hat löblich gehandelt, daß er sie gäntzlich in die Deutsche Sprache übersetzet hat. Diese Uebersetzung haben wir noch nicht gesehen, vielweniger bey gegenwärtiger Erzehlung gebrauchet, wie die Zusammenhaltung deutlich lehren wird. Wir werden auch der rühmlichen Bemühung des Herrn Uebersetzers keinen Abbruch thun, noch denselben hiermit beleidigen; immassen wir hier bloß einen Auszug nach unser Gewohnheit gemacht haben. GOtt schütze sein Häufflein der Rechtgläubigen wider die Pforten der Höllen, erleuchte die noch verfinsterten Hertzen durch sein Wort, lasse alle Lande seiner Ehre voll werden, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, damit

Treue, Glaube und Liebe auf Erden
wachsen und zunehmen.

VII.

VII.

Dissertationum Philosophicarum de Partibus hominis essentialibus prima de Anima rationali &c.

D. i.

Unter den Philosoph. Dissertationen von den wesentlichen Theilen des Menschen wird die Erste von der vernünfftigen Seele unter dem Präside Joh. Christ. Stocken, Doctore in der Philosophie und Medicin, öffentlich vertheidigen Joh. Wilhelm Nöbling, von Leutenberg. Den 9. Aug. 1732. Jena, 5. Bogen.

Der Herr Doct. Stock hat in der Dissertation von den Vampyren, davon wir im ersten Stücke einen Auszug gegeben haben, bewiesen, daß der Mensch nur aus zwey wesentlichen Theilen bestehe; Hier handelt er nun von dem ersten Theile, nehmlich von der vernünfftigen Seele des Menschen.

In dem ersten Capitel wird von dem Nahmen, der Existentz, dem Ursprunge, und dem Wesen der vernünfftigen Seele geredet.

Das Wort Anima kommt von ἄνεμος, dieses aber von ἄω, ich hole Athem, her, und bedeutet dem Ursprunge nach den Geist, Wind, Hauch oder Athem. Der Athem wird verstanden, wenn beym *Plauto, Asin. V. 2.* gefraget wird:

An

An fœtet anima uxoris? Vor den Wind brauchet es *Seneca in Hippolyto v.* 11. und *Horatius*, wenn er *IV. Od. XII. v.* 2. gewisse Winde *Animas Thracias* nennet; vor den Geist wird es angenommen, wenn es einen wesentlichen Theil des Menschen anzeiget, und dem Cörper entgegen gesetzet wird. *Tac. Ann. I.* 17. 4. *Sen. Lud. de morte Claudii Cæs. Claudius animam agere cœpit, nec invenire exitum poterat.* Es wird Metonymice vor das Leben gebraucht. *Virgil. Æn. VI, v.* 436. *Joh. X.* 15. 17. 18. Synecdochice bedeutet es den gantzen Menschen. *Virgil. Æn. II. v.* 24. *Act. III.* 23. auch das Vieh. *Gen. I*, 24.

In gegenwärtiger Untersuchung wird das Wort *Anima*, die Seele, in eigentlichem Verstande, da es eine Substantz, die ohne Materie, und der Quell und Ursprung des Lebens, der Handlungen und Bewegungen ist, genommen. In der H. Schrifft stehet offt Spiritus, der Geist, davor. Ps. XXXI, 6. Eccl. XII, 7. Act. VII, 59. Bey denen Profan-Scribenten heisset sie Animus, wie *Cic. Lib. Tusc. Qu. c.* 9. Vernünfftig wird diese Seele genennet, weil sie mit Vernunfft begabet ist, und hierdurch von der Seele der Thiere unterschieden wird. Daß aber bey dem Menschen nebst dem Leibe eine solche Seele anzutreffen sey, ist 1) deutlich zu sehen, weil wir eine eingepflantzte Erkänntniß GOttes, ein Vermögen cörperliche und uncörperliche Dinge zu verstehen, die Begriffe zu vergleichen, das wahre vom falschen zu unterscheiden, Schlüsse zu machen, ein Gedächtniß unzehliche Sachen zu behalten, eine

Krafft

Krafft Künste zu erfinden und zu verbessen, in uns haben. Es lehret uns solches auch 2) die Heil. Schrifft, Gen. II, 7. Matth. X, 28. Fürchtet euch nicht vor denen die den Leib ꝛc. Aristoxenes * brauchte seine Vernunfft unvernünfftig, wenn er vorgab, es sey keine Seele, sondern es entstehe nur eine unterschiedene Bewegung aus der Natur und Figur des Leibes, wie der Thon im Singen, und in den Sayten. Dicæarchus führet in seinen Gesprächen einen redend ein, der da behauptet, die Seele sey ein leeres Wort. *vid. Cic. Quæst. Tusc. Lib. I. n.* 19. *sq. Conf. Heidfeldii Sphinx c. XI, p.* 350. Der Verfertiger des 1713. ans Licht gestellten Brieffwechsels zweyer guten Freunde vom Wesen der Seele, dichtet eben dieses. Zeno, Antipater und Posidonius haben nach Diogenis Laertii Zeugnisse gelehret, πνεῦμα ἔνθερμον εἶναι τὴν ψυχὴν, die Seele sey ein feuriger Geist. Andere haben vorgegeben, die Seele des Menschen sey nichts als eine mechanische Ordnung des Leibes, und genaue Übereinstimmung der Glieder. Wer kan sich aber einbilden, daß die unterschiedene Bewegung und das Zittern der Fäsigen im Gehirne alle Empfindungen, Begriffe, Gedancken, Urtheile, Schlüsse zu wege bringen? William Coward, ein Medicus in London, meinete, die Seele sey nichts anders, als das Leben des Menschens. Allein die Seele ist vielmehr der Ursprung des Lebens, der Empfindung, und derer Urtheile. Cartesius und seine Nachfolger beschreiben die Seele durch

* Es soll Aristoxenus heissen.

durch Substantiam cogitantem, die denckende Substantz. Weil aber die Seele zuweilen nicht dencket, z. E. im Schlaffe; * so kan das Dencken nicht zum Wesen der Seele gehören. Wenn man der Weltweisen Meinungen von der Seele zusammen halten solte; so würde die Seele das ungeheureste Ungeheuer seyn. Ob man aber gleich den ersten Begriff, was die Seele sey, genau nicht bestimmen kan; so kan man doch sagen: daß die Seele ein endlicher, zum Leibe geschaffener, mit Verstand und Willen begabter Geist sey. Die Seele wird ein Geist genennet, weil sie kein Cörper ist. *vid. D. Syrbii Philos. prim. P. I. c. 1.* Hierdurch wird der gemeine Begriff ausgedruckt, welchen man auch von GOTT, und den Engeln hat; zugleich wird die Unsterblichkeit angezeiget; weil ein Geist keine Materie in sich begreifft. Lucretius giebt zwar vor, die Seele sey ein sehr dünner Cörper, und bestehe aus Theilgen, die weit zärter und beweglicher als das Wasser, der Nebel und der Rauch wären. Die Stoici glaubten, sie sey πνεῦμα πυρῶδες, ein feuriger Geist, oder eine aus Lufft und Feuer zusammen gesetzte Substantz. Epicurus, wie *Diog. Laertius Lib. X.* anführet, schwatzet, diejenigen wären nicht wohl klug, welche vorgäben: Animam ἀσώματον εἶναι, daß die Seele uncörperl. sey. Empedocles steht in den Gedancken, die Seele sey das ins

* Gegenpart wird hier vielleicht einen Unterscheid machen unter dem Vermögen zu dencken, und unter dem würcklichen dencken; ingleichen unter den deutlichen und dunckeln Gedancken.

ins Hertz ausgeschüttete Blut. Democritus, wie *Aristoteles Lib. de Anima c. 2.* erzehlet, meinet, die Seele sey ἐξ ἀτόμων σφαιροειδῶν aus untheilbaren und runden Cörpern zusammen gesetzt. Die Immaterialität aber der Seelen ist zu sehen 1) aus der Schöpffung, Gen. II. 7. 2) aus derselben Kräfften, und 3) aus den Würckungen, welche beyderseits ohne Materie sind, und verrichtet werden. Die Weise aber zu handeln folgt der der Weise zu seyn.

Die Seele heißt ein endlicher Geist, weil er in gewissen Grentzen stehet: denn er hat 1) einen Anfang, ob er gleich unsterblich ist. 2) Man kan sich grössere Vollkommenheiten vorstellen, als er hat. 3) Ist er in einem Wo. Die Seele ist ein Spiritus incompletus, oder nicht vor sich geschaffener Geist: Denn GOtt hat ihn bereitet, daß er mit dem Leibe einen völligen Menschen ausmachen solte. Die Seele hat Verstand und Willen, ohne welche kein Geist seyn kan. Die Immaterialität ist die Wurtzel des Vermögens zu verstehen,* wovon die Würckungen, als die Empfindung, Urtheil und Schluß zeugen. Was aber ein Vermögen zu erkennen hat, das hat auch Krafft zu begehren; daher wird der Wille in den Schulen eine blinde Krafft genennet.

In dem andern Capitel wird von den Kräfften und Würckungen der vernünfftigen Seele gehandelt.

Obschon

* Hiervon möchte mancher wohl einen deutlichern Begriff fodern wollen.

Obschon die Seele dem Wesen nach einfach und untheilbar ist, so wird sie doch in Ansehung ihrer Würckungen in gewisse Kräffte getheilet; daher nennet sie Aristoteles συλληψιν τῶν δυνάμεων, einen Beschluß der Kräffte. Die Aristotelici behaupten 3. Seelen, oder Kräffte derselben, als zu leben, zu empfinden, und zu verstehen; die Peripatetici setzen die vierdte, nehmlich die Krafft sich zu beweg n, hinzu. Der ersten werden insonderheit wieder Kräffte beygelegt, als sich zu ernähren, zu wachsen und sich fortzupflantzen. Nach der Aristotelischen Meinung handelt die Seele entweder vermittelst des Leibes, oder ohne denselben; daher nennen die neuern Philosophi diese Kräffte der Seele *puras*, jene aber *mixtas* oder *impuras*. Einige verstehen durch die puras facultates Verstand und Willen, andere setzen noch memoriam mentalem darzu. Impuræ sind ingenium, memoria sensualis und appetitus sensitivus, worzu man noch das Urtheil, so ferne es vom Leibe dependiret, zu rechnen hat. D. Syrbius theilet die Kräffte der vernünfftigen Seele *in Externas*, die sich fast bloß im Cörper äusern, als vegetativa und motrix, und *in Internas*, die besonders der Seele zugeschrieben werden, als der Verstand und Wille.

Wir verstehen durch den **Verstand** ein nothwendiges Vermögen der Seele, alle vorkommende Dinge zu begreiffen, und davon Gedancken zu haben. Dieses Vermögen ist nothwendig: 1) Weil der Verstand, wenn alles, was zum verstehen gehöret, zugegen ist, verstehen muß. 2) Weil

er

er in seinen Würckungen entweder von den Objectis oder auch von dem Willen eingeschräncket wird, daß er nicht anders thun kan, als er thut. Sensatio rühret von den äuserlichen Sinnen her; perceptio aber geschiehet auch ohne die Werckzeuge der Sinnen. Die Perceptiones der Dinge, die auser uns sind, oder in unser Seele vorgehen, heissen ideæ. Ingenium bedeutet zuweilen in weitem Verstande die Gaben des Verstandes, durch welche einer geschickt ist Künste und Wissenschafften zu lernen; in engem Verstande hält man es vor eine Krafft die Idéen der Sachen vorzustellen, dieselben zu ordnen, zusammen zu setzen, eines aus dem andern zu erforschen, zu dichten, neue Dinge zu erfinden, die erfundenen künstlich auszubessern. Judicium oder die Urtheilungs-Krafft ist ein Vermögen die Idéen der Sachen zu schätzen, und mit einander zu vergleichen, dieselben zusammen zu setzen, wenn sie übereinstimmen, und zu theilen, wenn sie sich nicht zusammen schicken, das wahre von dem falschen, und das gute von dem bösen zu unterscheiden. Memoria, oder das Gedächtniß ist eine Krafft die gefaßten Idéen der Dinge zu behalten, und dieselben, wenn es nöthig ist, wieder zu geben.

Die Verrichtung des Verstandes ist dencken. Weil die Thiere, was ihnen vorkommt, empfinden, beschauen, sich desselben erinnern, u. s. w. so haben einige denenselben den Verstand nicht absprechen wollen. Wenn sie aber einen Verstand haben, so ist derselbe von dem menschlichen unterschieden. 1) Kan ihr Verstand nur analogice,

auf ähnliche Weise ein Verstand heissen. 2) Derselbe hat auch bloß cörperliche Dinge vor sich. 3) Er kan ohne die cörperlichen Werckzeuge nicht würcken. 4) Er kan nicht auf sich, und auf seine Handlungen zurücke sehen, und wissen, was, wie und warum er also handele: denn dieses sind immateriale Handlungen

Der Verstand wird 1) in purum und impurum oder mixtum. 2) in activum und passivum, und der activus in theoreticum und practicum eingetheilet.

Die andere innere Krafft der Seele heißt der Wille, welcher ein freyes Vermögen der vernünfftigen Seele ist, die vorkommende und von dem Verstande erkannte Güter zu begehren, das Böse aber zu verabscheuen. Der Wille wird eine Krafft der vernünfftigen Seele genennet; weil er eine immateriale Krafft ist, welches wir also beweisen: * 1) Es hat derselbe nicht allein mit materialen, sondern auch immaterialen Dingen zu thun. Denn der Mensch hat natürlich ein unendlich Verlangen nach dem höchsten Gute. *Cic. I. Tusc. c. 19.* Ineſt natura mentibus noſtris insatiabilis cupiditas veri videndi. 2) Der Mensch begehret nichts, ohne nur unter dem Scheine des Guten, und verabscheuet nichts, als nur das, was er vor böse hält. 3) Der Mensch ist sich dessen bewust, was er will, oder nicht will. 4) Die Freyheit

* Der Herr Verfasser scheinet hier freygebiger zu seyn, als man verlangen kan: indem es unserm Bedünken nach genung ist, wenn man beweiset, daß die Seele aus keiner cörperlichen Materie bestehe.

heit begleitet den Willen. Der Wille ist eine freye Krafft der vernünfftigen Seele. Weil die Handlungen von dem Willen herkommen, und der Mensch, wenn alles seine Richtigkeit hat, etwas thun und lassen kan.* Andere nennen den Willen Appetitum rationalem, das vernünfftige Begehren. *vid. Greg. Horstii Exercitat. Lib. II. de Anima Exercit. XII. Th. 6.* Weil der Wille nichts will, als was der Verstand zuvor erkannt hat; hingegen der Appetitus sensitivus oder das sinnliche Begehren rühret von der Erkenntniß der Phantasie her, verlanget, was den Sinnen angenehm, und verabscheuet, was denenselben zuwider ist. Die vortrefflichste Art der Facultatis Locomotivæ, oder der Krafft sich zu bewegen ist die Rede.

Das III. Capitel handelt von den Eigenschafften der vernünfftigen Seele.

Die Eigenschafften der Seele sind, daß sie vernünfftig, frey, unsterblich, von dem Leibe trennlich, und geneigt zum Leibe ist. Die Freyheit ist eine solche Eigenschafft, nach welcher ein Mensch

* Daß die Seele die Freyheit habe, bey den Urtheilen zu beruhen, sie weiter zu prüfen, und zu ändern, giebt man zu; man glaubt aber, daß der Wille allezeit von dem letzten Urtheile des Verstandes bestimmet werde, und daß es nicht leichtlich zu begreiffen sey, wie der Wille oben eine blinde Krafft habe können genennet werden, und wie man sagen möge, daß er nichts wolle, als was gut, und nichts fliehe, als was böse zu seyn scheine; da ihm hier eine Freyheit zugeschrieben wird. Daß aber der Wille veränderlich sey, kan niemand leugnen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0503
DFG

nach Gefallen das Gute erwählen, und das Böse verwerffen, und wenn alles zur Verrichtung vorhanden ist, thun und nicht thun, dieses oder das andere, also und anders thun kan. Die Freyheit des Willens bestehet also nicht in dem Mangel der Hindernisse, wie *Hobbesius in Leviath. c.* 14. *Ant. le Grand Institut. Philos. Part. IX. art.* 5. *Nic. Gurtlerus Institut. Theol. c. IX. §. 8. sqq.* und andere meinen; sondern in dem gleichgültigen Befinden gegen die Dinge, die einander entgegen stehen, oder in der Ausschliessung des Willens von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit. Diese Freyheit ist 1) Exercitii oder contradictionis, 2) Speciei oder contrarietatis und 3) Modi. *Joh. Lock de Intellect. hum. Lib. II. c.* 21. nennet die Frage: Ob der Wille eines Menschen frey sey, ungereimt und lächerlich. Spinoza spricht dem Willen alle Freyheit ab. Diese aber ist zu erweisen, 1) weil die Handlungen des Menschen von dem Willen kommen. 2) Dieselben nach göttlichen und menschlichen Gesetzen belohnet oder bestraffet werden. 3) Weil des heiligen GOttes gerechter Wille ist, daß die Menschen nach seinem Gesetze thun sollen. Die vernünfftige Seele kan von keiner natürlichen Ursache zerstöret werden. *Plin. Lib. VII. H. N. c.* 35. und *Lucretius Lib. III. v.* 417. leugnen die Unsterblichkeit der Seele. Einige Ketzer in Arabien haben vorgegeben, die Seele gehe mit dem Leibe unter, werde aber bey der Auferstehung mit dem Leibe wieder lebendig werden. *Joh. Damascenus Hæres. I. Euseb. Hist. Eccl. Lib. I. c.* 37. *conf. Hottinger. in Hist.*

Hist. Orient. p. 158. Joh. de Canis, ein Medicus zu Florentz, hat in seinem Leben die Seele allezeit vor sterblich gehalten, bey seinem Sterben aber daran gezweiffelt und gesagt: **Nun werde ich bald erfahren, ob die Seele unsterblich sey.** *vid. Bapt. Gelli II. Dialog. Chimæric.* Daß Aristoteles die Seele nicht vor vergänglich gehalten habe, wollen *Ægidius Lib. III. de Anima c.* 4. *Toletus Lib. III. de Anima qu.* 15. und *Piccolominus Lib. II de Mente*, beweisen. Die klügern Heyden haben auch die Unsterblichkeit der Seele geglaubet. *Ovid. Metam. XV. Morte carent animæ* **Die Seelen sterben nicht.** Phocylides sagt: ψυχὰ δὲ ἀθάνατος καὶ ἄγηρ ζῇ διὰ παντός **Die unsterbliche und nicht veraltende Seele lebet allezeit.** Socrates, Plato und andere haben solches ebenfalls erkannt. Die Unsterblichkeit der Seele, ist aus ihrer Natur zu sehen; weil sie aus keiner Materie bestehet, weil der Tod nur zusammen gesetzte Substantzen auflöset, und weil GOtt sonst wider seine Güte und Gerechtigkeit handeln würde. Die Heil. Schrifft bekräfftiget auch dieses. Eccl XII, 7. Matth. X, 25.

Die Seele behält eine Geneigtheit zum Leibe; weil sie zu demselben geschaffen ist. Von dieser Meinung aber muß man nicht auf die μετεμψυχωσιν, daß die Seele nach dem Tode des Menschen in einen menschlichen oder viehischen Cörper wandere, verfallen. Pythagoras hat vorgegeben, er sey zur Zeit des Trojanischen Krieges der Euphorbus gewesen. *Ovid. loc. cit. A. Gellius, N. A. Lib. IV. c.* 12. Heraclides erzehlet

Pythagoras habe pflegen zu sagen, er sey ehemahls Æthalides gewesen, hernach in Euphorbum gekommen, und von Menelao verwundet worden; als Euphorbus gestorben, sey seine Seele in Hermotinum, und nach dessen Tode in Pyrrhum, einen Fischer in Delo, gewandert, bis er, Pythagoras, endlich ans Licht gekommen. *Diog. Laert. Lib. VIII. c.* 4. Wenn die Seelen also wanderten, so würden viele Leiber nicht auferstehen, welches wider die Schrifft ist. *vid. Lactant. Lib. III. de falsa scientia c.* 18. *Tertull. de Anima. Augustin. de Trinitate.*

Im vierdten Capitel wird von der Vereinigung der Seele mit dem Leibe und von dem Sitze derselben geredet.

Leib und Seele sind dergestalt mit einander verbunden, daß sie einen Menschen ausmachen, und daß von dieser Verknüpffung alle seine Handlungen herfliessen. Viele Philosophi haben gemeinet, weil Leib und Seele unterschiedene Substantzen wären, so müste etwas, ein Band zwischen beyden seyn. Die alten Magi haben geglaubt, es sey ein zartes und ätherisches Cörperlein das Mittel der Vereinigung, welches des menschlichen Cörpers Figur annehme, so bald es in denselben gehe; bey dem Ausgange aber seine natürliche Rundung wieder bekomme. Sie nannten es ὄχημα, oder das unsterbliche Kleid der Seele. Die Platonici behaupteten ein dreyfaches Fahrzeug der Seelen, ein himmlisches, und von der Materie freyes; ein materialisches und lufftiges; und ein materialisches, das aus den 4. Elemen-

Elementen zusammen gesetzet sey. *vid. Marsil. Ficinus Theol. Platon. Lib. XVIII. c. 4.* Andere, und sonderlich einige Medici geben vor, die Verbindung der Seele mit dem Leibe geschehe durch eine zarte und würcksame materialische Substantz, welche sie Spiritum vitalem, den Lebens-Geist heissen, so ferne er in dem Blute schwebet, und Spiritum animalem, den Thier-Geist nennen, so ferne er aus dem Geblüthe vermittelst des Gehirnes abgesondert wird. Sie sagen: Wenn bey dem Schlage die Gänge im Gehirne verstopffet seyn, und die Bewegung dieser Geister verhindert werde; so würden die Leute der Empfindung und Bewegung alsbald beraubet. Wenn die Nerven, und solche Geister-führende Gefässe verstopffet oder gebunden, oder diese animalische Geister verderbet würden; so höre die Bewegung auf, oder werde unordentlich. Allein die vorgegebene Geister gehören wohl nur zu den Werckzeugen der Seele. Es ist auch noch nicht klar, ob ein besonderes Band der Seele und des Leibes seyn müsse, oder ob der weise und allmächtige Schöpffer Leib und Seele unmittelbar vereiniget habe. Einige nehmen die Würckungen der Seele in den Leib, und des Leibes in die Seele vor die Vereinigung an: Die Glieder folgen dem Willen, die Zunge spricht Worte, die Begriffe der Seele auszudrücken; die vorkommenden Dinge machen durch die Sinne mancherley Ideen. Dieses alles aber kan man sich ohne vorhergehende Vereinigung kaum einbilden. Dennoch aber können diese Würckungen, welche man influxum physicum nennet, nicht geleugnet wer-

den, ob solches schon Cartesius mit seinen Anhängern thut. Zu diesen sind andere gekommen, und haben vorgegeben, GOtt sey die unmittelbare Ursache aller Bewegungen. Dieses wird Systema causarum occasionalium s. Assistentiæ genennet, und von einigen Cartesio selbst zugeschrieben. Wie kan aber GOttes Gerechtigkeit dabey bestehen? Der berühmte Leibnitz hat die Schwierigkeit beyder Systematum eingesehen, und setzet davor Systema harmoniæ præstabilitæ. Er meinet, der menschliche Cörper sey avtomaton corporeum, ein cörperliches, und sich bewegendes Werckzeug, welches wie eine Uhr vermöge der Structur, und der daher kommenden Bewegungs-Krafft alle seine Bewegung mache. Die Seele des Menschen sey avtomaton spirituale, ein geistliches sich selbst bewegendes Werckzeug, welches ohne Beytrag des Cörpers und der äuserlichen Dinge gedencke; GOtt aber habe die Gedancken der Seele mit den Bewegungen des Cörpers, und zugleich die Bewegungen des Cörpers mit den Gedancken der Seele so geordnet, daß die Bewegungen des Cörpers mit den Gedancken der Seele, und die Gedancken mit den Bewegungen des Cörpers ohne einige wahrhafftige Gemeinschafft auf das genaueste überein kämen. Dieses Systema hat viel Streit verursacht, und *D. Wucherer, Phys. Prof.* zu Jena, hat in zwey Dissertationen *de Harmonia mentis & corporis præstabilita, stabilimento orbata*, desselben Ungrund bewiesen.

Es sind auch viel Meinungen, wo die Seele ihren Sitz haben soll. Aristoteles hält das Hertz,

Epicurus

Epicurus die gantze Brust, Democritus den gantzen Leib, Hippocrates die Kammern des Gehirnes, Cartesius die Glandulam pinealem, Lancisius die hellgläntzende Scheidewand (septum pellucidum) vor den Sitz der Seele. Die meisten Weltweisen und Aertzte schreiben der Seele den Sitz im Gehirne zu: 1) Weil die animalischen Geister von dem Gehirne in alle Theile des Cörpers vertheilet werden. 2) Wenn das Gehirne verletzet wird, so werden nicht nur die Sinne zerstöhret, sondern es wird auch offt der Gebrauch der Vernunfft gehindert: Nicht wenige eignen der Seele das Hertz als ihre Wohnung zu, und behaupten solches 1) weil das Hertz der Quell des Lebens ist. Prov. IV. 23. 2) Weil die Gedancken aus dem Hertzen kommen. Marc. VII. 21. 3) Weil das Gesetz ins Hertz geschrieben ist. Rom. II. 15.

VIII.

Dissertationum philosophicarum de Partibus hominis essentialibus secunda de corpore humano &c.

D. i.

Unter den Philosophischen Dissertationen von den wesentlichen Theilen des Menschen, unterwirfft die Andere von dem menschlichen Cörper, unter dem Präside Johann Christian Stocken, Doctore der Philosophie und Medicin, der öffentlichen Prüfung derer Gelehrten Joh Christian Themelius, aus Oelsnitz im Voigtlande. den 27. Sept. 1732.

Cap. I. Von dem Nahmen, Ursprunge und Wesen des menschlichen Cörpers.

DAs Wort Cörper bedeutet eigentlich den andern wesentlichen Theil des Menschen, welcher aus Theilen und Gliedern bestehet. *Cic. Off. I. c. 20. Corpus exercendum & ita afficiendum, ut obedire consilio, rationique possit in exequendis negotiis & in labore tolerando. Ovid. II. de arte am. 112. Ingenii dotes corporis adde bonis.*

Corpus wird per Synecdochen vor den gantzen Menschen gebraucht. *Curt. Lib. IV. c. 11.* Pro tribus corporibus triginta millia talentum auri accipias Rom. XII. 1. 1. Cor. VI. 15. Jac. III. 6. Es wird auch per Metaphoram von andern Dingen, die in eines zusammen kommen, gesagt z. E. von einer Republic. *Liv. Lib. XXVII. c. 16.* von Capua. Ingleichen von der Kirche Christi. Eph. I. 23. II. 16. Der Leib des Menschen bekommt unterschiedene Nahmen, als *Sen. ep. 92.* und *102. Animæ velamentum. Plat. Phædone,* τῆς ψυχῆς φρουρά, ein Gefängniß der Seele *Macar. Homil. IV. §. 3* τῆς ψυχῆς ἔνδυμα τὸ σῶμα, der Seelen Leibrock. *Salvian. ep. 4. Terrestre vasculum. Prudent. Apotheos. v. 895. Animæ domus. Plut. Conv. 7. Sap.* ψυχῆς ὄργανον, ein Werckzeug der Seele.

Der Leib des Menschen hat seinen Ursprung von GOtt, der ihn bey dem ersten Menschen aus einem Erdenkloße, Gen. II. 7. bey der Eva aus Adams Riebe Gen. II. 22. nach seiner Allmacht bereitet hat. Die Nachkommen haben zwar ihre Leiber von den Eltern, doch aber nicht ohne göttlichen Beystand. Iob. X. 8. Der

Der menschliche Leib ist eine ausgedehnte, zur Seele bestimmte, und von äuserlichen Sinnen empfindliche Substantz, die aus festen und flüßigen Theilen bestehet, und mit der vernünfftigen Seele wesentlich vereiniget ist.

Wesentlich ist der Leib mit der Seele vereiniget, weil er zur Seele gehöret, und vor sich selbst das Wesen des Menschen nicht ausmachet.

Cap. II. Von den Theilen des menschlichen Leibes.

Der Cörper des Menschen ist aus Theilen zusammen gesetzet, und diese haben wieder ihre besondere Theile. In dem menschlichen Cörper finden wir

I. Partes continentes s. solidas, zusammenhaltende oder feste Theile, deren kleinste Theilgen so feste unter einander zusammen halten, daß sie nicht anders als mit Gewalt können von einander getrennet werden. Unter diesen sind

1. Similares, gleiche, welche aus Theilen bestehen, die zum wenigsten dem Ansehen nach von gleicher Natur und Beschaffenheit sind, und zur Verbindung der andern fast allenthalben nöthig sind; als Fibern, Arterien oder Pulß-Adern, Blut-Adern, Wasser-Gefässe, Nerven, Häutlein, Bänder, Knorpel, Knochen, Mäußlein, Spann-Adern ꝛc.
2. Dissimilares, ungleiche, welche aus unterschiedenen Theilen von unterschiedner Natur zusammen gesetzet sind, und Gefässe zu gewissen Verrichtungen vorstellen, als Haupt, Hände, Füsse, Hertz, Lunge, Leber ꝛc. Diese sind wiederum

1) Internæ, innerliche, die sich in gewissen Hölen,

len, welche die Medici *ventres* nennen, befinden. Da ist

a) Die obere Höle, die sich im Kopffe zeiget, und das Gehirn in sich fasset.

b) Die mittlere, so unter der Brust (in thorace) ist, und das Hertze begreifft.

c) Die untere, welche auch sonst der Schmeerbauch heisset, und den Magen, die Gedärme, Leber, Miltz, Nieren ꝛc. umschliesset.

2) Externæ sind

α) Der Kopff, dessen äuserliche Theile sind, der mit Haaren bewachsene Hirnschedel, und das Gesichte.

β) Der Stamm oder Rumpff, (truncus) dessen Theile sind die Brust, (thorax) der Rücke, der Unterleib.

γ) Die Gliedmassen, (Artus) als Hände und Füsse.

II. Partes contentas s. fluidas, eingeschlossene oder flüßige Theile, deren Theilgen so wenig zusammen hangen, daß sie bald aus einander gehen, wenn nur eine kleine Gewalt darzu kommt. Hiervon sind zweyerley Gattungen, als

1) Humores, Säffte, welche als flüßige und gar bewegliche Theile des menschlichen Cörpers in Hölen, Gängen und Röhren eingeschlossen sind, beweget werden, und sich, wenn sie aus dem Leibe gehen, oder die festen Theile eine Oeffnung machen, denen äuserlichen Sinnen darstellen.

Diese sind

1) *Universales*, allgemeine, welche in dem gantzen Leibe, und in einem jeden Theile desselben

selben gefunden werden, und denenselben nicht nur Nahrung und Wachsthum geben, sondern auch der Quell aller übrigen Säffte sind. Solche sind das Blut und Serum, darzu man billig den Milch- und Nahrungs-Safft rechnet.

Particulares, die nur in gewissen Theilen des Leibes gefunden werden, und aus dem Blute und Sero entspringen, als: der Speichel, der Magensafft (liquor gastricus) der Pancreatische Safft, die Galle ꝛc.

2. *Alimentarii*, **Nahrungs-Säffte**, welche zur Nahrung des Leibes dienen; diese sind das Blut und Serum, welche zusammen massam sanguineam machen, worzu von weiten der Chylus gehöret. Unter diesen sind

a) utiles, **nützliche**, welche in der Verfassung des Cörpers entweder zur Erhaltung des Menschen dienen, als der Speichel, der Magensafft, die Galle, die Pancreatische Feuchtigkeit; oder zur Fortpflantzung helffen, als der Saame und die Milch.

b) inutiles, **unnütze**, welche als Unflath aus dem Leibe geworffen werden, dergleichen sind der Harn und der Schweiß.

c) medii, **mittlere**, welche noch, ehe sie aus dem Leibe gestossen werden, darinne einigen Nutzen schaffen, als die Thränen, das Ohren-Schmaltz, der Rotz von unterschiedenen Orten.

2. Spiritus, die Geister sind flüßige Theile des menschlichen Cörpers, die so zart sind, daß sie nicht

nicht können durch die Sinnen erkannt, sondern aus ihren Würckungen müssen bewiesen werden, und welche theils in den Säfften eingeschlossen, theils von denselben vermittelst des Gehirnes abgesondert sind.

Diese sind:

1) Vitales, Lebens-Geister, welche in dem Geblüthe hangen, und durch welche der Mensch lebet.

2) Animales, die Thierischen Geister, welche von dem Blut-Klumpen durch Hülffe des Gehirnes abgesondert sind, und theils in der Marckischen Substantz des Gehirnes, theils in dem Marck des Rückgrades, und in den Nerven selbst sich befinden, auch die animalischen Handlungen, die Empfindung und Bewegung regieren.

Die Theile des menschlichen Cörpers sind ferner entweder Principales, ohne welche derselbe nicht bestehen kan, als das Hertz; oder Minus principales, ohne welche das Wesen des Cörpers unverletzt seyn kan, z. E. die Finger, die Ohren ꝛc.

Cap. III. Von den Kräfften des menschlichen Cörpers.

Die Möglichkeit zu handeln, kan man keinem Theile des menschlichen Cörpers absprechen; weil man die Handlungen in allen Theilen desselben als möglich begriffen, und, auch wahrnehmen kan. *

Die

* Wir wisse nicht, ob man dem Cörper eigentlich eigene Handlungen zuschreiben köne. Der Meinung, daß z. Theile des Menschen seyn sollen, ist der Herr Verfasser

Die Weltweisen zehlen 3. Kräffte des menschlichen Cörpers, als Facultatem Vegetativam, Sensitiv. und Locomotivam; weil zu diesen alle Handlungen des menschlichen Cörpers können gezogen werden. Diese Kräffte des Leibes werden auch Kräffte der vernünfftigen Seele genennet, wie in vorhergehender Dissertation Cap. II. ist angeführet worden. Welches aber die Weltweisen nicht also verstehen, als wenn die Kräffte des menschlichen Leibes und der Seele einerley wären, und also alle Kräffte, die sich im menschlichen Leibe äusern, der vernünfftigen Seele allein zukämen; sondern jene Kräffte sind von den Kräfften der vernünfftigen Seele unterschieden, kommen auf die Structur des menschlichen Cörpers an, und sind Werckzeugliche Kräffte, welche ihre Ursache in einer übereinkommenden Disposition der Theile des menschlichen Cörpers haben. Sie werden aber relative, d. i. Verhaltungsweise Kräffte der vernünfftigen Seele genennet, so ferne sie 1) sich derselben bewust ist, und 2) dieselben dirigiret

Facultas vegetativa, die erhaltende Krafft, die der Mensch mit den Thieren und Pflantzen gemein hat, ist das Vermögen, nach welcher der menschliche Cörper durch Speise ernähret, und vermehret wird. Daher hat diese Krafft zwey Kräffte unter sich, nehmlich Facultatem Nutritivam

ser zuwider. Uber dieses will er auch diese Handlungen nicht vor Würckungen der vernünfftigen Seele ansehen. Ob aber die Benennung der werckzeuglichen Kräffte die Schwierigkeit hebe, das lassen wir andere ausmachen.

vam & augmentativam, aus welchen Facultas generativa entspringt. *Facultas nutritiva*, die nährende Krafft ist ein Vermögen des menschlichen Cörpers, durch welche die nahrhafften Theile angenommen, und mit den Theilen des Leibes zu einer Substantz vereiniget werden. Hierzu helffen chymificatio, chylificatio und sanguificatio, als wodurch die Speise zu einem dicken Saffte, zu einer Milch, und endlich zu Blute wird. *Facultas augmentativa*, oder die vermehrende Krafft ist, wodurch den Theilen des menschlichen Cörpers mehr Nahrung, als ihnen abgehet, zugesetzet wird. Die Wärme, der Umlauff des Geblüthes und die Respiration befinden sich bey der Facultate vegetativa, und dienen derselben.

Facultas sensitiva, ist ein Vermögen des menschlichen Cörpers, wodurch derselbe die eingedruckte Bewegungen der sinnlichen Dinge biß zur Empfindung und Beurtheilung der vernünfftigen Seele fortzuführen vermag. Die sinnlichen oder empfindlichen Dinge sind die vorkommenden Cörper, welche die Werckzeuge derer Sinnen berühren. Die unmittelbaren Werckzeuge derer Sinnen sind die Nerven, wie sie sich ausbreiten, worinne die Thiergeister hangen, und von cörperlichen Vorwürffen beweget werden, deren Bewegungen machen, daß etwas empfunden werde. Die mittelbaren Werckzeuge derer Sinnen sind gewisse Theile des menschlichen Cörpers, die eine solche Structur und Verfassung haben, daß sie gewisse empfindliche Dinge annehmen können. Z. E. das Ohr nimt den Schall, das Auge die Lichtstrahlen ꝛc. an.

Die

Die Empfindungen derer Bewegungen, so die empfindlichen Dinge eindrücken, heissen äuserliche Sinnen. Diesen komen nahe die Appetitus sensitivi, so sonst naturales genennet werden, als: der Hunger, der Durst, und der Venerische Appetit; welche alle zu dem Sinne des Fühlens können gerechnet werden. Der Hunger entstehet, wenn der Dauungs-Safft wegen Mangel der klebrigen und nahrhafften Theilgen schärffer wird, und da er nichts findet, in welches er arbeiten könne, die rauhe, innere Haut des Magens angreiffet, und sie dergestalt naget, daß eine beschwerliche Empfindung daraus entstehen muß. Der Durst folgt, wenn der Mund, der Schlund, und die Speiseröhre wegen Mangel der Feuchtigkeit ausgetrocknet werden, davon die Empfindung beschwerlich ist.

Weil nun in dem mensch. Cörper offtmahls zu einer Zeit vielerley Empfindungen vorgehen, und doch nöthig ist, daß der Mensch von allen eine deutliche Erkenntniß habe; so hat der weise Schöpffer dem Menschen noch andere Kräffte zu empfinden mitgetheilet, durch welche er die äuserl. empfundenen Dinge beobachtet, unterscheidet und behält, wenn auch die Empfindung durch die Werckzeuge derer Sinnen aufgehöret hat. Diese heissen Sensus interni, und sind nichts anders als Fortsetzungen der äuserlichen Sinnen in dem Gehirne. Denn wenn das Gehirne sehr verletzet, wird, so verlieret der Mensch die Empfindungs-Krafft, oder bekomt doch unrichtige Vorstellungen. Es sind 3. innerliche Sinne, 1) Sensus communis, der gemeine Sinn, welcher eine Weise der empfindenden Krafft ist, wodurch der Mensch die Bewegungen der em-

pfindlichen Dinge, die zu der marckigen Subſtantz des Gehirnes gebracht worden, wahrnimmt, und von einander unterſcheidet. 2) Phantaſia ſ. Imaginatio, die Einbildung iſt, wenn der Menſch vermöge der empfindenden Krafft dasjenige, was von den äuſerlichen Sinnen vorgebracht wird, beſchauet, auf unterſchiedene Weiſe zuſammen ſetzet, theilet, eines aus dem andern heraus ziehet, und alſo bey der Ruhe der äuſerlichen Sinen Beſchauungen hat. 3) Memoria. das Gedächtniß iſt ein Modus der empfindenden Krafft, wodurch ein Menſch die Empfindungen, und Bilder von cörperlichen Dingen behält, daß er ſich derſelben, wenn es nöthig iſt, oder ſich Gelegenheit findet, wieder erinnern kan.*

Facultas locomotiva, oder die bewegende Krafft iſt, wodurch der menſchliche Cörper entweder gantz oder einem oder mehrern Gliedern nach von einem Orte an den andern beweget wird. Dieſe Bewegungen werden von der Seele dirigiret. Die unmittelbaren Werckzeuge derſelben ſind die Muſculn, die mittelbaren aber die Geiſter. Weil nun der menſchliche Cörper ſein principium movens und agens in ſich hat, und mit Sinnen begabet iſt, ſo iſt er mehr als eine Machine; man wolte ihn denn machinam vitalem nennen.

Cap. IV. Von den Eigenſchafften des menſchlichen Cörpers.

Alles was iſt, hat Eigenſchafften. Die Eigenſchafften des menſchlichen Cörpers ſind gewiſſe Beſchaffenheiten, die ihm würcklich zukomen, er mag ſie nun mit allen Cörpern gemein, oder bloß eigen haben.

* Wir können nicht ſattſam begreiffen, warum und wie die innerlichen Sinne zum Leibe gerechnet werden.

haben. Die Eigenschafften, die der menschliche Cörper mit allen andern Cörpern gemein hat, sind die Ausdehnung, die Theilbarkeit, Localität, Beweglichkeit, Ruhe, Verderblichkeit. Die Eigenschafften, die der menschliche Cörper mit den Thieren gemein hat, sind das Leben, die Sensation und Bewegung. Das Leben bestehet in einer Ubung, oder in dem Gebrauche der Kräffte, die dem beseelten Cörper zukommen. Die Wärme ist eine Bewegung der feurigen Theilgen, welche durch die innerliche Bewegung des Blutes ausgewickelt werden. Die Sensation ist eine Empfindung empfindlicher Dinge. Die Bewegung des menschlichen Cörpers von einem Orte an den andern ist motio palliva, so ferne dieselbe von der Seele dirigiret wird. Unter denen Eigenschafften, welche bloß dem menschlichen Cörper eigen sind, ist 1) eine besondere Geschicklichkeit zu mancherley Bewegungen. Der menschliche Cörper ist fähig, daß ihn die Seele willkührlich zu mancherley Bewegungen bringen kan, 2) ein besonderer Stand, daß sich der menschliche Cörper nicht wie die Cörper der Thiere zur Erde neiget. *Lactantius* schreibet hiervon *de Orig. Err. Lib. II. c. I. f. 15.* GOtt habe den Menschen von der Erde in die Höhe gerichtet, daß er seinen Künstler oder Schöpffer anschauen solte.

IX.

Γλαυκογραφία variis antiquitatibus & nummis illustrata &c.

D. i.

Eine Beschreibung der Nacht Eulen, welche durch

viele Alterthümer und Müntzen erläutert ist, und welche der öffentlichen Untersuchung Ludewig *de Hemmer* überlässet, und Heinrich Schurmann vertheidiget den 1. Sept. 1732. Coppenhagen. 5. Bogen.

Wir gehen hiermit wider unsere Gewohnheit über Deutschlands Grentzen, verlangen aber keine Uberläuffer zu werden, sondern geben nur gleichsam Kundschaffer ab. Es wird uns auch, unserm Bedüncken nach, nicht übel gedeutet werden, wenn wir mehr leisten, als wir versprochen haben. Der Herr Verfasser entschuldiget sich zwar mit seiner Jugend, es zeiget aber die gantze Arbeit eine feine Belesenheit an.

Die Nacht-Eule, Noctua, hat den Nahmen daher, weil sie des Nachts schreyet, flieget und siehet. *Fest. Varro Lib. IV. de LL. Isidorus Lib. XII. 7.* Sie heißt bey den Poeten auch Lucifuga. Es wird gedichtet, Nyctimene habe sich in ihren Vater verliebet; als sie die That erkannt, habe sie sich geschämet, und in den Wäldern versteckt; die Minerva aber habe sich über sie erbarmet, und sie in eine Nacht-Eule verwandelt, welche am Tage aus Scham nicht hervor komme, des Nachts aber erscheine, und ihrer Boßheit wegen allen Vögeln eine Verwunderung sey. *Hygin. Ovid. Met. Lib. II.* Nunnelius leitet den Latein. Nahmen Noctua von Nyctimene her, womit aber *Vossius in Etymol.* nicht zufrieden ist. Die Nacht-Eule macht mancherley Geschrey, deßwegen hat vielleicht Nigidius gesagt, daß sie 9 Stimmen habe. *ap. Plin. H. N. Lib. X. 17. Pollux* schreibt *Lib. V. c. 13.* γλαῦκας νύζειν, Kuhnius setzet davor νύζειν. Albertus Lib. XXIII. sagt, sie

gebe

gebe raucam vocem, einen rauhē Thon von sich. *Apulejus, Lib. III. de Asin. aur.* nennet ihr Geschrey ferum & intortum cantum. *Plautus* schreibt *Menæchm. Act. IV. sc. 2. v. 85. sqq.* Es wäre einem Weibe ein Mantel gestohlen worden, und man hätte den Verdacht auf Menæchmum geworffen; da spricht das Weib etliche mahl: Tu, tu &c. Peniculus will Menæchmum überführen: Atque huic amicæ detulisti, Crotio. *Men.* Egon' dedi? *Pen.* Tu tu, istic, inquam. vin' afferri noctuam, Quæ tu, tu, usque dicat tibi? nam nos, iam nos defessi sumus Daher hat vielleicht die Nacht-Eule den Nahmen Τυ]ὼ oder Τ]ὼ. welcher beym Hesychio gefunden wird, bekommen. Die Nacht-Eulen schreyen auch Κικκαβᾶυ, *Aristoph. in* Ὄρνισι. daher heissen sie Κικκαβαί. *Oppiani Scholiastes ad Lib. I. Halieut. v. 170.* Γλαῦκες, αἱ κικκαβαῖαι. Die Lateiner nennen ihr Schreyen cucubare. Der Verfasser des Gedichtes de Philomela schreibt v. 40. Noctua lucifuga *cucubat* in tenebris Aristophanis Scholiastes nennet die Nacht-Eule: ἱερὸν ὄρνεον Ἀθηνᾶς, einen Vogel, der der *Minervæ* geheiliget ist. Beym Dioscoride Lib. IV. c. 136. wird ein Kraut oder Stengel, beym Oppiano ein Fisch γλαῦξ genennet; es hat auch ein lächerlicher Tantz diesen Nahmen gehabt, welcher vielleicht von den wunderlichen Gebehrden der Nacht-Eule seinen Ursprung hat *Athen. Dipnos.* Das Cædicische Geschlechte zu Rom hat auch den Zunahmen Noctua geführet. Chærephon, ein Tragödien-Schreiber, hat sich durch sein Nacht-Studieren also abgezehret, daß er die Nacht-Eule ist genennet worden. *Aristoph. Ὄρν. Plutarch. in X. Orat. Vit. p. 843.*

Was den Aufenthalt der Nacht-Eulen betrifft, so schreibet *Isidorus Lib. XIV. c. 6.* daß in Creta keine Nacht-Eule sey, und wenn eine hineingebracht werde, so sterbe sie. Hiervon meldet *Aelianus Hist. Animal. Lib. V. c. 2.* ebenfalls: Ἐν τῇ Κρήτῃ γλαῦκα μὴ γίνεσθαι φασι τὸ παράπαν, ἀλλὰ καὶ εἰσκομισθέντα ἔξωθεν ἀποθνήσκειν. Vornehmlich ist die Atheniſche Landschafft wegen Uberfluß der Nacht-Eulen berühmt. Die Nacht-Eulen sind gern an einsamen Oertern, wie Martialis schreibt:

Aedes emit Aper, sed quas nec noctua *vellet*
Esse suas, adeo nigra vetusque casa est.

Zu verwundern ist also, daß sie so häuffig zu Athen gefunden worden; weil doch *Xenophon Lib. III. Memorab.* erzehlet, daß 10000. Häuser darinne, und also auch viele Leute daselbst gewesen sind.* Daher ist das Sprüchwort auf die, so sich vergebens bemühen, entstanden: Γλαῦκα εἰς Ἀθήνας, **Nacht-Eulen nach Athen** bringen. *vid. Suid. Hesych.* Der Ausleger Aristophanis sagt, daß dieses Sprüchwort nicht nur darum gebraucht werde; weil viel Nacht-Eulen zu Athen wären, sondern auch, weil die Nacht-Eule mit der Gestalt der Minervä auf Atheniſche silberne und güldene Müntzen geprägt werde. *Tentzelius* führt in den **Monatlichen Unterredungen** *A. 1690.* aus Lambecio an, dieses Sprüchwort komme vielleicht daher, weil

* Wenn die Eulen den Menschen des Tages, und diese jenen des Nachts aus dem Wege gegangen sind, so haben sie sich schon vertragen können. Es ist auch zu vermuthen, weil die Athener diesen Vogel vor heilig gehalten, daß sie dergleichen Thiere besonders werden geheget haben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0522
DFG

weil alle Mauren zu Athen mit Nacht-Eulen wären gezieret gewesen. Von der Uneinigkeit der Eule mit den Vögeln hat Aldrovandus in seiner Ὀρνιθολογίᾳ weitläufftig gehandelt, aber doch unterschiedenes unberührt gelassen. *Plin.* schreibt Lib. X. c. 17. **die Nacht-Eulen haben einen beständigen Streit mit den Vögeln: wenn sie von einer grossen Menge umringt sind, so legen sie sich zurücke, und wehren sich mit den Füssen, sie machen sich klein, und bedecken sich ganz mit dem Schnabel und den Krallen.** Von dem unabläßigen Streite der Krähen und Eulen schreibt auser Aeliano und Plinio auch Aristoteles. Der Haß unter diesen Vögeln ist so groß, daß ihr zusammen gegossenes Blut nicht zusammen gerinnet. *vid. Plut. Lib. de Odio & Invid.* *Lucretius* schreibt *Lib. VI. de rer. nat.* daß man die Krähen in Athen niemahls fliegen sähe, * als wenn sie an dem Orte, wo sie die Eulen wissen, nicht seyn könten. Daher ist das Sprüchwort gekommen: **Anders schreyet die Eule, anders die Krähe.** Bekannt ist auch dieses: *Noctua inter cornices* wenn ein einfältiger Mensch unter leichtfertige geräth. Die Eule hat so gar auch mit allen kleinen Vögeln Krieg, und wo man Oppiano glauben darff, so hassen die Schafe auch dieselbe und verfolgen sie. Die Eule hat aber auch einen Freund und Vorfechter an dem Habicht. Plinius sagt, der Habicht habe von Natur mit der Eule eine Gesellschafft, helffe ihr, und halte im Streite ihre Parthey.

* Lucretius sagt nur, daß sich auf dem Thurme des Tempels der Minervä keine Krähe niederlasse, wenn auch geopffert würde; er schreibet aber solches der Natur des Ortes zu.

they * Der Sperling soll zwar auch Freundschafft mit der Eule haben; die Egyptier aber haben unter der Abbildung eines Sperlings, der zur Eule fliehet, und von ihr gefangen wird, das Unglücke eines Menschen, der zu seinem Beschützer fliehet, und keinen Beystand erhält, vorgestellet. *vid. Horus in Hierogl. Lib. II. c. 52.* Daher haben die Egyptier das Sprüchwort gehabt: *Noctua passerem excipit. vid. Kirch. Sph. Mystagog. Tom. II. p. 108.* Die Egyptier und Athener haben bey diesem Vogel viel Spuren der Tugenden finden wollen; weil er des Nachts wachet, siehet, und sich versorget, wenn andere Thiere schlaffen; hingegen bey der Unruhe des Tages sich verbirget und ruhet. Die Athener haben sonderlich die Weisheit, Klugheit, Wachsamkeit und Nüchternheit durch die Eule abbilden wollen. Dieses ist nicht nur daraus zu sehen, weil sie dieselbe der Minervä gewiedmet haben, sondern es beweisen auch solches unzehliche Müntzen. Wir finden eine, da eine Eule auf einem Σ stehet, welches deutlich σοφιαν oder die Weisheit vorstellen soll. Es ist auch eine güldene Müntze, da auf einer Seite Constantini M. Bildniß, und auf der andern eine Nacht-Eule auf einer Seule oder einem Opffer-Altare mit der Umschrifft stehet: *Sapientia Principis providentissimi.* Ingleichen findet man eine Müntze, die auf einer Seite das Bild des Kayfers Traiani führet, auf der andern aber eine Seule hat, worauf eine Eule sitzet, mit der Umschrifft: *Senatus Populusque Romanus.* Als sich ein Adler auf den Schild des jungen Hieronis, und eine Eule auf seinen Spieß satzte; so deutete man es, daß

* Lib. X. c. 17.

daß er würde ein kluger, vorsichtiger und tapfferer König in Sicilien werden. *Justin. Lib. XXIII. c. 4.* Man hat auch dem Æsculapio eine Nacht-Eule an die Seite gestellet, damit anzuzeigen, daß ein Medicus Tag und Nacht vor die Erhaltung der Patienten sorgen müsse. Es ist die Eule vor ein Bild der Mäßigkeit und Nüchternheit gehalten worden; weil ihre Eyer von der Würckung seyn sollen, wenn ein versoffener Mensch dieselben drey Tage im Weine trincket, daß er einen Abscheu vor dem Weine bekommt, und ein abstemius wird. *Plin. Philostratus* erzehlet *in Vita Apollon.* es habe sich einer bey den Indischen Weisen beklaget, daß ihm alle Söhne stürben, so bald sie Wein getruncken hätten; diesem habe Jarchias geantwortet: Solches wäre gut; weil sie sonst alle würden unsinnig worden seyn; indem es schiene, daß sie aus allzuhitzigem Samen gezeuget worden; wenn ihm aber noch ein Sohn gebohren würde, so solte er Eyer von Nacht-Eulen ein wenig sieden, und dem Kinde zu essen geben, so würde es vor dem Weine einen Abscheu haben. Siehe auch *Philost. Icon. Lib. II p. 837.* Ὠὰ γὰρ τῆς γλαυκὸς εἰ φάγοι παιδίον, ἀπεχθάνετο τῷ οἴνῳ πᾶσαν ἡλικίαν. Wenn ein Kind Eulen-Eyer isset, so enthält es sich Lebenslang von dem Weine. Daher ist vielleicht das beym Suida befindliche Sprüchwort kommen: Γλαυκειὸν ὠὸν, ein Nacht-Eulen-Ey, welches sich auf einen nichtswürdigen Menschen, oder auf eine Sache, die schwer zu finden ist, schicket. Die Nacht-Eulen sind auch bey denen Alten auf den Kriegs-Fahnen oder Militar-Zeichen zu sehen gewesen. Daß die Athener ein solches Kriegs-Zeichen geführet, lehret *Plutarchus*, und aus ihm *Alexander ab Alex. Genial. Dier. Lib. IV. c. 2. conf. Lips. in Epistol. Quæst. Lib. I. ep. 16.* Weil die Eule auf diesen Zeichen gewesen; so ist nicht zu zweiffeln, daß sie heilig verehret worden. Denn man bethete bey den Alten, wie bekannt ist, nicht nur die Götter, sondern auch die Kriegs-Zeichen an. Deswegen schreibt *Herodianus Lib. 6.* Ἐσέπεσε εἰς τὸν νεὼν ἔνθα τὰ σημεῖα καὶ τὰ ἀγάλματα τοῦ στρατοπέδου προσκυνεῖται. * Er hat das Götzen-Hauß erreichet,

* Es ist noch zu zweiffeln, daß die Nacht-Eule von den Athenern angebethet worden; wie denn die σημεῖα, wenn nicht Götzen-Bilder daran gewesen, dergleichen

worinne die Zeichen und Götzen-Bilder des Krieges-Heeres angebethet werden.

Es möchte jemand fragen, warum auf den meisten Atheniſchen Müntzen das Geſichte der Minervä, und eine Eule zu ſehen ſey? Was die Minervam betrifft, ſo iſt bekannt, daß Cecrops die Stadt erbauet; daher ſie auch Cecropia iſt genennet worden. Als aber Neptunus und die Pallas um die Atheniſche Landſchafft ſtritten, und jener, da er die Erde ſchlug, die See ins Land führete, dieſe aber den Oelbaum aus der Erde hervorbrachte; ſo fiel der Minervä nach dem Urtheile der 12 Götter, wie Apollodorus will, oder des Cecropis, wie andere ſagen, der Schutz und die Regierung der Stadt zu, und dieſe bekam den Nahmen Ἀθῆναι. Es werden unterſchiedene Urſachen angeführet, warum die Athener die Eule zu ihrem Symbolo ſollen gemacht haben. 1) Weil die Eule blaue Augen hat, wie die Minerva. *Pauſan. I. c.* 14. 2) Weil die Athener der Feinde Anſchläge gleichſam in der Finſterniß erkenneten, wie dieſer Vogel in der Nacht ſehen kan. Welche Meynung *Lazius in Lib. de rebus Gracis* iſt. 3) Weil die Alten geglaubt haben, dieſer Vogel zeige allezeit was gutes an; daher das Sprüchwort entſtanden: *Noctua volat.* 4) Weil ein Ort in Attica, Laureos genannt, geweſen, an welchem man viel Metall und viel Eulen gefunden hat. Die vornehmſte Urſache aber erzehlet vielleicht *Ovidius Metam. Lib. II.* v. 565. da die Coronis ſagt:

- - Dicar tutela pulſa Minervæ
Et ponar poſt noctis avem. *

Weil auf den Atheniſchen Müntzen eine Eule iſt geprä-get worden, ſo hat man die Müntzen ſelbſt Noctuas genennet. Laureos war eine Attiſche Gegend, wo ſich viel Gold- u. Silber-Adern hervor thaten. *Thucyd. Lib. II. & VI.* Daher

---

Ehre auch ſchwerlich erhalten haben. Die angezogenen Worte aber ſtehen Herodian. Lib. IV. c. 4. §. 12.

* Hieraus wird man die Urſache, warum die Eule der Minervä Schutz iſt gewiedmet, u. von den Athenern ſo hoch gehalten worden, nicht leicht ergründen können: Denn wenn die Coronis in eine Krähe verwandelt, und der Eule nachgeſetzet wird; ſo ſiehet man noch nicht, warum die Eule der Minervä zugeſellet wird.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0526
DFG

her nennte man reiche Leute im Sprüchworte γλαῦκας λαυριοτικὰς Lauriotische Eulen. Das Rätzel eines Knechtes Gylippi hat auch daher seine Erklärung. Agesilaus schickte viel Geld nach Lacædemon durch Gylippum; dieser nahm einen guten Theil davon, und verbarg denselben unter dem Dache, sein Knecht aber verrieth ihn, und sagte: Ὑπὸ τῷ κεραμικῷ κοιτάζεσθαι πολλὰς γλαῦκας Unter Ceramico (unter den Dach-Steinen) lägen viele Eulen. *Plut. in Vit. Lysand. p.* 442. Daß man auf den Grabmahlen derer Alten Eulen ausgehauen, kan man beym Athenæo Lib. XIII. sehen. Wer von den Müntzen, worauf Eulen gestanden, mehr wissen will, der ziehe unter andern Arschoranum, Biæum, Golzium, Gorlæum, Hulsium, Oiselium und Ez. Spanhemium zu Rathe.

Unter die Oscines aves, unter die Vögel, welche mit ihrem Geschrey zukünfftige Dinge anzeigen, wird die Eule von Festo gerechnet. Denn man hielt davor, wie Porphyrius sagt, daß dieser Vogel den Sinn der Minervä denen Menschen andeute. Ihr Geschrey aber war bey denen meisten Völckern, ausser denen Athenern ein unglücklich Zeichen. Wenn einem Egyptis. Priester im Schlaffe eine Eule vorkam, so wurde solches nach Manethonis Berichte, vor eine üble Anzeige geachtet. Die Egyptier hielten die Eule vor ein Bild des Todes. Aldrovandus gibt davon zwey Ursachen: 1) Die Krähe bildet ein langes Leben ab, die Eule aber hat eine natürliche Feindschafft wider sie, daß sie sonderlich nach dem Neste derselben strebet, und ihre Jungen, oder Eyer des Nachts anfället. 2) Der Tod dringet heimlich ein, und das Wort Nacht wird vor den Tod gesetzt. *Virgil. Æn. Lib. X. In æternum clauduntur lumina noctem.* Andere Völcker haben auch das Geschrey der Nacht-Eule vor ein Sterbe-Zeichen gehalten; deswegen hat sie bey denen Poeten so unglückliche Beywörter, daß sie heißt prænuntia fati; improba, fera noctua &c. Wenn vor einem, der etwas ernstliches vorhatte, eine Eule umher flohe, so gab es eine böse Deutung. *Vid. Ælian. de Natur. Anim. Lib. X. c.* 37. Der Flug dieses Vogels ist dem Maxentio auch ein übles Zeichen gewesen. *Vid. Zosim. Lib. X. c.* 16. Daher haben die abergläubischen Heyden die Eulen an die Thore genagelt. *Junius Columella* schreibt *Lib. X.* also:

Hinc

Hinc Amythaontus, docuit quem plurima Chiron,
Nocturnas crucibus volucres suspendit, & altis
Culminibus vetuit feralia carmina fleve.

Apul. Lib. III. Metam. Wenn diese Nacht-Vögel in ein Hauß kommen, so erhascht man sie mit Fleiß, und hänget sie, wie man sieht, an die Thüren, damit sie vor das Verderben, das sie mit ihrem unglücklichen Fluge einer Familie drohen, selbst pein leiden. *Palladius* stimmet überein: (*Contra grandinem*) *noctua pennis patentibus extensa suffigitur*, die Eule wird wider den Hagel mit Flügeln ausgespannet, und angenagelt. *Lib I. Tit.* 35. Die Nacht-Eule deutete bey den Athen. mit ihrem Fliegen den Sieg und gut Glücke an. *Plutarch. in Themistocle p.* 118. *Hesych.* Dahin gehören die Reden: *Bonis avibus proficisci. Horat. Lib. III. od.* 3.

Troiæ renascens alite lugubri
Fortuna tristi cladem iterabitur.

Epod. 10. *Mela soluta nave exit alite*
Ferens olentem Mævium.

Die Samier brannten denen gefangenen Athenern zum Schimpffe Eulen auf die Stirnen. *Plut. in Vita Periclis. p.* 166. Denen diebischen Knechten soll man ebenfalls eine Eule eingebrennt haben. Von den Brandmarcken derer Knechte siehe *Brodei Misc. Lib. IV. c.* 24. und *Lipsi Elect. Lib. II.* Die Eule giebt uns Zeichen der Witterung. Wenn sie des Abends zeitlich hervorkommt, und schreyet, so deutet es auf Regen. Denn sie fliegt zeitlich aus, damit sie des Regens wegen bald wieder nach Hause kommen kan. Ein Zeichen des bessern Wetters giebt *Aratus in Phoenom. v.* 993. *sq.* also an: - - *Et nocturna noctua*
Quiete canens, deficientis tempestatis
Esto tibi signum. * *conf. Virgil. Georg. I. v.* 402. *sqq. Ælian. Hist. Animal. VII. c.* 7. *Plin. Lib. XVIII. c.* 35.

Weil die Vögel um die Nacht-Eule fliegen, und sich verwundern, so dienet auch die Eule den Vogelstellern, die Vögel zu fangen. *Aristotel. Hist. Animal. Lib. IX. c.* 1. Mehrers findet man hiervon beym *Aldrovando in* Ὀρνιθολογίᾳ *p.* 550.

* - - καὶ νυκτερὶη γλαυξ
ὕσυχον ἀείδουσα, μαραινομένῃ χειμῶνος
γιγνέσθω τοι σῆμα.

X.

Programma de Jo. Staupitii S. Theol. D. &c. Meritis in religionem Evangelicam &c.

d. i.

Ein Programma von den Verdiensten gegen die Evangel. Religion Joh. Staupitii/ der H. Schrifft Doct. / und auf der Wittenbergis. Academ. Profes. / General-Vicarii der Augustiner-Eremiten durch Deutschland/ hernach Predigers des Saltzburgis. Ertz-Bischoffs/ und zuletzt Abts zu St. Petri in Saltzburg/ womit bey dem Anfange der ordentl. Lectionen in dem Gymnasio zu Gotha nach den Hundstags-Ferien zu Anhörung etlicher Reden den 15. Sept. 1732. alle Gönner der Musen eingeladen werden von Joh. Heinr. Stuß/ Rect. des Gymnasii Gotha. 3. Bog.

Der gelehrte und embsige Hr. Verfasser dieser Schrifft hat eine löbliche Arbeit unternommen, daß er hier eine gute Nachr. von den Verdiensten des Joh. von Staupitz, welchen der ber. Schelhorn, *in Commentatione de religionis Evang. in Provincia Salisburgensi ortu, progressu & fatis*, unter denen Evang. Saltzburgis. Lehrern zuerst setzet, gegen die Evangel. Religion, umständlich hat mittheilen wollen.

Joh. von Staupitz ist, man weiß aber nicht in welchem Jahre, aus dem alten adel. Geschlechte von Staupitz entsprossen, welches in seinem Wappen ein Posthorn führet, ehemahls unter andern das Schloß Kriebenstein bey Waldheim an der Zschopau besessen, und noch in der Oberlausitz im Budißinischen Crayse floriret. Er legte sich auf die Studien, begab sich in den Augustiner-Orden, und wurde Prior dieses Ordens zu Tübingen. Um das Ende des funffzehenden Seculi erlaubte er seinen Mönchen Paulum Scriptorem, welcher auf dasiger Universität damahls den Samen der reinen Lehre ausstreuete, aber auch abgesetzet wurde, zu hören. *vid. Melch. Adami in Vita Pellicani.* Zu Anfange des 16den Jahrhunderts lag er dem Churfürsten zu Sachsen sehr an, eine Universität zu Wittenberg aufzurichten, holte auch selbst die Privilegia von Rom, und ward der erste Decanus in der Theol. Facultät. *vid. Chytraus Chronico Saxon. p.* 146. 1505. visitirte er die Klöster, und traff Lutherum, der ein Augustiner-Mönch worden war, in Erfurt an, und bewunderte seinen Verstand und Gelehrsamkeit. Da er hörete, daß Lutherus in der Stadt vor das Kloster betteln, auch wohl die Cloacken räumen muste; so ermahnte er den Prior

er

er solte Lutherum, welcher doch schon ein Magister der freyen Künste wäre, anders tractiren, und ihm mehr Zeit zum Studiren lassen. Er rieth auch damahls Luthero, er solte ein textualis und localis werden, d. i. die H. Schrifft fleißig lesen. Welches dieser auch mit solchem Fortgange gethan, daß sich Staupitz hernach über ihn verwundert hat. *vid. Seckendorffii Hist. Luth. Lib. I. p.* 21. 1508. wurde Lutherus durch Vermittelung Staupitii nach Wittenberg beruffen, die H. Schrifft zu lehren. 1510. reisete Lutherus ohne Zweifel auf Staupitii Anordnung wegen Uneinigkeit der Augustiner und wegen Aufsätzigkeit in 7 Klöstern wider den General-Vicarium durch Deutschl. nach Rom. 1512. drang Staupitz Lutherum die Doctor-Würde anzunehmen, und sagte, GOtt habe etwas grosses vor, worzu aufgeweckte Lehrer nöthig wären. Eben dieses Jahr bereitete er viele zum Dienste des Herrn, welche hernach bey dem Aufgange des Evangelii zu Evangel. Predigern beruffen wurden; wie denn aus den Klöstern der Augustiner grosse Schaaren Evangelisten gekommen sind. Er ordnete an, daß in den Augustiner Klöstern an Statt der Schrifften Augustini die Bibel bey Tische muste gelesen werden. Als Staupitz 1516. auf Befehl Churfürst Friedrichs nach Holland reisete, Heu und Stoppeln von H. Reliquien zur Zierde der Wittenb. Schloß-Kirche zu sammlen; so machte er Lutherum zum mittlern und Provincial-Vicario, welcher auch die beynahe 40. Klöster Augustiner-Ordens in Meissen und Thüringen fleißig besuchte, und Schulen aufzurichten bemühet war. Staupitz solte hierauf Bis. zu Chiemsee werden, welches aber dem Churf. Friderico mißfiel, und Lutherus ernstlich wiederrieth. Cochlæus, Raymundus, Spondanus und andere Papist. Scribenten geben Staupitzen Schuld, er habe Lutherum wider den Dominicaner, Tetzeln aufgehetzet, weil sonst die Augustiner den Ablaß in Sachsen zu predigen wären gewohnt gewesen. Diese Beschuldigung aber wird von Seckend. *in Hist. Luth. Lib. I. Sect.* 7. weitläufftig widerleget. Doch bekennet Lutherus, daß er von Staupitzen am richtigsten gelernet habe, was Busse sey. Als 1517. Hertzog George Staupitzen um einen frommen und gelehrten Prediger ersuchte, schickte dieser Lutherum nach Dreßden, der Hertzog aber hatte keinen beständigen Gefallen an ihm.

1518.

1518. im May ist Staupitz mit Luthero in einer Zusammenkunfft der Augustiner zu Heidelberg gewesen, allwo Bucerus, Schnepffius und Brentius auf bessere Gedancken gebracht worden.

In dem Octob dieses Jahrs ist Staupitz Luthero zu Gefallen nach Augspurg gereiset, und hat ihm, da er auf Cajetani Befehl seine Lehre widerruffen solte, mit Rath u. That treulich beygestanden, auch mit diesen Worten ermahnet: *Memor esto, Frater, te ista in nomine Domini nostri Jesu Christi incepisse.* Cajetanus hatte zu Wenc. Linco, dem Prior der Nürnbergischen Augustiner gesagt: Wenn Lutherus nur die Bestreitung des Ablasses wiederruffte, so könte die gantze Sache beygeleget werden: Denn der Articul von den Sacramenten leide eine Milderung und Auslegung. Da wünschte Staupitz, er möchte solches vor Notario und Zeugen geredet haben, damit es doch bekannt würde, daß man zu Rom das Geld höher als den Glauben halte. Staupitz wurde zu Augspurg mit dem Card. Matthæo Lango oder Langio, welcher 1519. Ertz Bischoff zu Saltzburg wurde, u. ein grosser Feind Lutheri und seines Anhanges war, bekannt, und ließ sich hernach von demselben bereden sein Prediger zu werden, wurde auch von ihm nachgehends 1522. zum Abt zu St. Petri gemacht. Der Ertz-Bischoff suchte durch Staupitzen Lutheri habhafft zu werden, damit er ihn wo nicht in das Reich der Todten schicken, doch zum Stillschweigen bringen möchte. Wie denn Staupitz vielleicht aus Mangel der Einsicht 1519 an Lutherum geschrieben; die Welt streite wider die Wahrheit, er (Lutherus) habe wenig Patronen, u. wäre zu wünschen, daß sich diese nicht auch aus Furcht verstecketen; es wäre wohl zu rathen, daß er Wittenb. auf eine Zeitlang verlasse, und zu ihm komme, damit sie mit einander leben und sterben möchten. Id ipsum, setzet er hinzu, & principi complacitum est.* Es scheinet, daß Staupitz mit Lutheri Schärffe gegen den Pabst, nicht zufrieden gewesen. Den Umständen nach mag Staupitz von 1518. an nicht beständig zu Saltzb. gewesen seyn, sondern sich an unter-

*Dieser Brief siehet so heuchlerisch aus, daß man fast glauben solte, er wäre nicht von Staupitzen, sondern von einer listigen Feder, die der Ertz-Bischoff gespitzet gehabt, geschrieben worden.

terschiednen Orten, vielleicht in den Klöstern aufgehalten haben, und mehr den Nahmen als das Amt eines Hof-Pr. geführet haben. Luther. hat ihn in unterschiedenen Briefen ermahnet und gebethen bey der Predigt des Creutzes zu bleiben, und der Sache Christi aus Furcht nichts zu vergeben. Lutherus setzet 1521. in einem Briefe an ihn *Tom. I. Epp. Luth. ab Aurifabro ed. p.* 303. unter andern diese Worte: Non est hic tempus timendi, sed clamandi, ubi Dominus noster Jesus Christus damnatur, exuitur, & blasphematur. Unde quantum tu me ad humilitatem exhortaris, tantum ego te ad superbiam exhortor. Tibi adest nimia humilitas, sicut mihi nimia superbia. Es soll Staupitz darum seyn zum Abt gemacht worden, weil man vermuthet, er möchte wieder zu seiner vorigen Parthey übertreten. *Sid. P. Marc. Hanszius Soc. Jes. Germaniæ &c. Tom. II. ed. Aug. Vind. 1729. fol.* Er ist in seiner Abtey den 28. Dec. 1524. gestorben, und in der Kirche zu S. Viti begraben worden. *Hist. Salisb. Metzgeriana. p.* 18. Martinus, welcher eben in diesem Kloster von 1584. bis 1615. Abt gewesen, hat, als ein Verzeichniß verbothener Bücher herauskam, und die Besitzer derselben zugleich mit dem Banne beleget wurden, alle Manuscripta Lutheri, welche von dem Abt Staupitzen noch da waren, zu Asche verbrannt. *Hist. Metzgerian. Salisb. p.* 659. Obgleich Staupitz allzu furchtsam und verzagt gewesen; so ist doch sehr an ihm zu rühmen, daß er fleißig auf GOttes Wort gedrungen, der reinen Lehre anfangs offenbarlich beygestanden, in Saltzburg auch die Leute auf die Bibel gewiesen, sich gegen Lutherum und dessen Nachfolger nicht feindselig bezeiget hat, ob er schon deswegen in den Verdacht gekomen ist, daß er ein Ketzer sey. Sein Wahlspruch ist gewesen: JEsu dein bin ich, mache mich selig. Hierauf werden einige von seinen Schrifften angeführet, die Patronen eingeladen, und die Reden, die da sollen gehalten werden, gemeldet. Dem Hn. Rectori gefället eine poetische Rede in Lat. Sprache von der triumphirenden Evangelis. Kirche unter den Saltzburgern wegen der Wunder des göttl. Wortes zu halten. Diesem folgen zwey Untergebene, unter welchen einer ein Deutsches Carmen von den Wundern der Evang. Kirche, und der andere ein Lat. Carmen von den Wunderwercken der Papistischen Kirche zu recitiren hat.

* * *

Gründliche Auszüge
aus denen
Neuesten Theologisch-Philosophisch- und Philologischen
DISPVTATIONIBVS,
welche auf denen
Hohen Schulen
in
Deutschland
gehalten worden.
Sechstes Stück.
Nebst nöthigen Registern aller Stücke des 1733sten Jahres.

Andere Auflage, 1736.

Verlegts Joh. Theod. Boëtii sel. Tochter,
in Leipzig unter dem Rathhause.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0533
DFG

Inhalt.

1. D. Weißmann von den Gerichts-Händeln der Corinthischen Christen. 1. Cor. VI. 1-9.
2. D. Bülfinger von den Geheimnissen des Christlichen Glaubens überhaupt.
3. D. Maichel von dem Verstande GOttes.
4. D. Baumann von der Erscheinung Mosis und Eliä.
5. Rect. Raphelius von Christi Begräbniße. Es. LIII. 9.
6. M. Zachariä von der Seligkeit des Weibes durch Kinderzeugen. 1. Tim. II. 15.
7. M. Ritter von den Fetialen des Römischen Volckes.
8. M. Chladenius von dem Nutzen der Griechischen Scholien über die Poeten in Ausbesserung und Erklärung dererselben.
9. *Id.* von dem Nutzen der Griechischen Scholien über die Poeten in der Historie, und in dem Müntz-Wesen.
10. D. Bernhold von denen Altorffischen Griechen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0534
DFG

I.

Compromissa Christianorum foro gentili secundum Apostolum præferenda &c.

D. i.

Daß die Vergleiche derer Christen nach Pauli Ausspruche denen Gerichten der Heyden vorzuziehen seyn, wird unter dem Präside Christ. Eberh. Weißmannen der heil. Schrifft Doct. und Prof. im Mon. Novemb. 1732. vorlegen der Resp. Joh. Fried. Danbeck. Tübingen. 3. Bogen.

PAulus handelt von den Streitigkeiten der Corinthischen Christen vor Gerichte, 1. Cor. VI. 1 - 9. und suchet dem Aergernisse abzuhelffen. Er zeuget, daß es denen Christen unanständig sey v. 1. κρίνεσθαι ἐπὶ τῶν ἀδίκων, von den Ungerechten sich richten zu lassen, oder bey denenselben Recht zu suchen. Unter denen Ungerechten verstehet er die Heydnische Obrigkeit selbiger Zeit. Man könte hier dencken, 1.) diese Obrigkeit habe doch rechtmäßige Gewalt gehabt, wie sich denn die Chri-

sten derselben entziehen könten. 2) Sie hätte solches vor eine Verachtung annehmen können. 3) Es scheine auch wider die Lehre Pauli, Rom. XIII. 1. seqq zu seyn. 4) Paulus habe selbst Schutz bey dem Römischen Land-Pfleger gesucht, sich auch endlich auf den grausamen Kayser Neronem beruffen. Hier ist genau zu erwegen, worauf Pauli Sinn gehe. Er bestrafft 1.) daß sich die Christen mit einander zancken 2.) Daß sie nicht alle erlaubte Mittel vor sich anwenden, die Streitigkeiten zu schlichten, wenn auch ein Unschuldiger etwas erdulden müste. 3.) Daß sie, wenn sie nicht könten oder wolten beruhen, nicht Christliche Schiedsmänner erwähleten, sondern sich den Heyden zum Aergernisse vor der Heydnischen Obrigkeit zancketen. 4.) Daß die Vorgesetzten derer Christen nicht mehr Sorgfalt gebrauchten, die Uneinigkeiten zu tilgen.

Der Apostel hat folgende Gründe seiner Bestraffung: 1.) Weil sie solchergestalt auf thörichte und kühne Weise handelten, sich und andern schadeten, auch wohl die Religion in Gefahr setzeten. v. 1. 2.) Weil sie vor ungerechten und ungläubigen Richtern Processe führeten. Warum heissen aber die Heydnischen Richter ungerechte Leute? Estius, Crellius, Grotius und andere sagen, sie würden in Ansehung der Christlichen Religion, zu welcher die Gerechtigkeit gehöre, ungerechte genennet. Coccejus meinet, es geschehe darum, weil sie feindselig gegen die Christen wären, und den Gewinn ihrem Gewissen vorzögen. Diese letzte Erklärung scheinet die richtigste zu seyn. Es ist ja bekannt, daß

noch

noch ietzo z. E. die Reformirten in Franckreich wegen des blossen Ketzer-Nahmens ihre gerechte Sache vor Gerichte gemeiniglich verlohren haben. 3.) Weil sie nicht lieber vor den Heiligen d. i. vor den Christen ihre Streit-Sachen ausmacheten. v. 1. 2. Die Christen werden überhaupt Heilige genennt, in Ansehung ihres Beruffes und Amtes, wie auch der Gnade GOttes. Wie können heilige Leute zancken? Sie sollen die Welt richten d. i. bey dem Welt-Gerichte Christi Zeugen seyn, und Beyfall geben. v. 2. 3. Coccejus schreibet, die Welt habe sollen durch die Heiligen gerichtet werden weil sie habe sollen durch die Heiligen von der Ungerechtigkeit und Abgötterey, und zwar durch ein Gerichte zu Gott bekehret werden. Es. II. 4. Joh. XVI. 7 11. *Vitringa Obs. Sacr. lib. V. c. 6. p. 85 sqq.* meinet, es werde darauf gesehen daß die Christlichen Fürsten nach abgeschaffter Abgötterey über die Welt herrschen solten. Petersen erkläret diesen Ort im Apostolischen Zusammenhang ꝛc. in 1. ad Cor. VI. p. 108. sq. von dem tausendjährigen Reiche. Ich bekenne, daß ich zu der Meinung derer, die nicht alles, was hier der Apostel, auch von den Engeln sagt auf das jüngste Gerichte ziehen, geneigt bin. Die Uberwindung, Verdammung und Unterdrückung des teuffliſchen Reiches fänget sich, da das Reich der Gnade noch währet, schon an. *

Es könte iemand einwenden, wenn ein Christ gleich fromm sey, auch in Demuth den Ausspruch

* Man hat auch billig zu bedencken, daß v. 2. stehet: Καὶ εἰ ἐν ὑμῖν κρίνεται ὁ κόσμος. Und so die Welt in oder von euch gerichtet wird.

des höchsten Richters Christi preise; so folge doch nicht, daß er eben geschickt sey, einen klugen Richter abzugeben, und gerichtliche Händel zu entscheiden. Paulus redet nicht von einer Entscheidung nach den Regeln der Kunst, und nach den Gesetzen weltlicher Gerichte, sondern von dem Urtheile der Liebe, Klugheit, Billigkeit und Religion, so ferne dasselbe Streitigkeiten von weltlichen Dingen beylegen kan. 4) Weil ein besser und sicher Mittel verhanden wäre. v. 4. 5. Sie könten nur verständige Christen zur Beylegung derer Streitigkeiten gebrauchen. Wer sind aber ἐξουθενημένοι, die Verachteten? Lutherus und viel gelehrte Männer verstehen heydnische Richter darunter. Grotius umschreibt die Worte also: **Wenn eure grossen Lehrer nicht Zeit haben, so nehmet fromme Leute, ob sie gleich die Geringsten im Volcke sind.** Hunnius erkläret die Worte: Es sey besser durch die geringsten Christen dergleichen Kleinigkeiten zu entscheiden, als durch Zanck die Evangelische Religion denen Heyden zum Gelächter zu machen. * Es scheinet aber, der Apostel wolle sagen: **Wenn die Corinthier nach den Regeln der Christlichen Religion handeln wolten; so würden auch die Geringsten unter ihnen durch göttliche Gnade die Streitigkeiten beyzulegen geschickt seyn.** 5.) Weil es auf geringe v. 2. und zeitliche v. 3. Dinge ankomme. conf. Luc. XVI. 9. - 12. 6.) Weil sie Brüder wären. v. 6. 7.) Weil es unrecht wäre, daß sie liessen

* Auf fast gleiche Weise umschreibet auch Hammondus diesen Ort.

liessen Zanck und Streit unter ihnen ausbrechen. v. 7. Grotius erkläret ἥττημα durch das, quod minus est summo, und bringet diesen Sinn heraus: Diejenigen, welche in dem Christenthume, und in der Verachtung der Welt schon weit gekommen wären, erlitten lieber allen Schaden, als daß sie zancketen; welche es aber noch nicht so weit gebracht hätten, in denen sey nicht παράπτωμα, sondern ἥττημα d. i. weniger als die höchste Stuffe. Allein Paulus macht (1.) hier die Schuld nicht klein. (2.) Schreibt auch dieselbe dem unrechtmäßig streitenden Theile vornehmlich zu. (3.) Bedeutet ἥττημα ein Laster, da einer unterlieget, und überwunden wird, nehmlich von der Versuchung der Sünde. Einige alte und neuere Lehrer haben aus den Worten Pauli geschlossen, denen Christen wären alle Streit-Händel vor der Obrigkeit untersaget. Paulus aber sagt nicht, daß beyde streitende Partheyen sündigten, sondern lehret nur, daß ihr Streit nicht ohne Sünde wäre. Sie beruffen sich auf die Worte v. 7. Warum laßt ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Gehen die Worte auf den beleidigten Theil, so ist darunter zu verstehen, sie solten eher etwas leiden, als vor der heydnischen Obrigkeit zancken, und zu Sünden und Aergernissen Gelegenheit geben; ist der beleidigende Theil zu verstehen, so bestrafft ihn Paulus, und lehret, es sey besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. Der 8te v. gehet unstreitig diese Parthey an. Also hält Paulus nicht alle Rechts-Händel wegen weltlicher Dinge vor Sünde.

8.) Weil die Ungerechten das Reich GOttes nicht ererben werden. v. 9.

Hierauf werden einige Fragen aufgeworffen und beantwortet:

I. Was auf die oben angeführten Scrupel zu sagen? 1) Daß die Heydnische doch eine rechtmäßige Obrigkeit sey. Daraus folgt noch nicht, daß die Christen vor derselben zum Schaden und zur Verachtung ihrer Religion streiten solten. Hätte aber diese Obrigkeit mit den Privat-Verträgen nicht wollen zufrieden seyn, so hätten die Christen gehorchen müssen. 2.) Daß die Abwendung von den Heydnischen Richtern denen Christen hätte Neid zuziehen können. Die Christen musten zwar Klugheit gebrauchen, nicht aber dem Neide weichen. 3.) Daß Paulus sich Rom. XIII. widerspreche. Nicht streiten ist kein Ungehorsam. 4) Daß Pauli eigenes Exempel darwider sey. Er hat aber nicht verbothen im Fall einer gewaltsamen Unterdrückung auch zu einer Heydnischen Obrigkeit Zuflucht zu nehmen. Er war schon mit Gewalt zur Unter-Obrigkeit, die unrecht handeln wolte, gebracht, er solte auch nach göttlicher Vorsorge nach Rom kommen.

II. Ob aus diesem Orte könne erwiesen werden, daß es Christen nicht erlaubt sey, obrigkeitliche Aemter zu verwalten? Viele unter denen alten Kirchen-Lehrern haben solches verneinet. Grotius aber spricht ad Matth. V. von ihnen, sie hätten meistens widerrathen, ein obrigkeitlich Amt anzunehmen, aber nicht, weil es eine unerlaub-

laubte, sondern eine solche Sache, mit welcher viele Gefahr zu sündigen, verknüpffet wäre. Die Mennoniten sind übel zufrieden, daß man ihnen insgesammt eine allzuharte Meinung von der weltlichen Obrigkeit beymesse. *vid. Herm. Schyn* eines Doct. der Medicin *Histor. Mennonitarum Tom. II.* Sie geben vor, der obrigkeitliche Stand sey eine nöthige göttliche Ordnung, und man müsse ihr gehorchen; sie aber müsten sich davon enthalten. Dieses aber hanget nicht zusammen. Der Befehl Christi von Unterlassung der Selbst-Rache gehet nicht nur die Unterthanen, sondern auch die Obrigkeit an.

III. **Ob auch keine weltliche Streitigkeiten vor die Christliche Obrigkeit dürffen gebracht werden?** Wenn bey dieser und jener Christlichen Obrigkeit eben die Laster, welche bey den Heydnischen Regenten waren, herrschen; so ist die Lehre Pauli ebenfalls zu beobachten. Gottsgelehrte und Rechtsverständige klagen sehr genung über die üblen Processe.

IV. **Ob diejenigen, welche die Privat-Entscheidung unter Christen nicht ehrerbietig annehmen, mit dem Kirchen-Banne sollen gestraffet werden?** Dieses wollen die Constitutiones Apostolicæ und die Socinianer haben. Paulus gedencket deswegen von keiner Straffe, und man würde auch solchergestalt geistliche und weltliche Händel unter einander mischen. Es scheinet kein Nutzen und keine Nothwendigkeit dieser Strenge zu seyn, daß die Kirche sich eben der Gerichts-Form, welche die weltliche Obrigkeit hat, anmass n

massen solte. Mehr Nothwendigkeit scheinet zu seyn, wenn die Obrigkeit Heydnisch ist, oder die Religion verfolget. Matth. XVIII. 15. sq.

V. **Was ein Christ zu ietziger Zeit und bey gegenwärtigen Verfassungen zu beobachten habe, damit er der heiligen Ordnung des Apostels am meisten nachlebe?** Man hat sich 1) zu hüten, daß man niemanden beleidige, noch Gelegenheit zu einigem Streite gebe. 2.) So lange eine Sache zweiffelhafftig und ungewiß ist, so muß man sich nicht zu viel zutrauen, man muß sich vor Gemüths-Bewegungen, und vor Schmeichlern hüten. 3.) Wer von seinem Rechte überzeuget ist, und solches nicht ohne Sünde zu verursachen, erhalten kan, der soll nach göttlichem Befehl eher von seinem Rechte abgehen. 4.) Ein Christ darff nicht verzagt und furchtsam in seiner gerechten Sache gegen einen wilden Widersacher, der die Gerechtigkeit unterdrücken will, seyn. 5.) Es ist nöthig, daß ein Christ vor Gerichte und in seinem gantzen Leben ein gesetztes Gemüthe bey allerley Verfolgungen habe, und Pauli Regel Rom. XII. 18. 21. **Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede ꝛc.** in Acht nehme.

II.

II.

De Mysteriis Christianæ fidei generatim spectatis sermo &c.

D. i.

Eine Rede von denen Geheimnissen des Christlichen Glaubens überhaupt, welche den Tag vor dem Christ-Tage 1732. von Georg Bernh. Bülfingern, der heil. Schrifft Doct. und Prof. ꝛc. ist gehalten worden. Tübingen. 3. Bog.

EIn Geheimniß ist eine Lehre der Christlichen Religion, welche wir allein aus göttlicher Offenbahrung erlernen, und nach der Aehnlichkeit anderer Sachen, die durch die Erfahrung oder Vernunfft erlanget worden, begreiffen; doch nicht völlig, sondern nur so weit erkennen, als den Glauben anzuzünden und zu erhalten nach der unterschiedenen Gnaden-Haußhaltung GOttes entweder nothwendig oder doch nützlich ist. Es würde vielen deutlicher vorkommen, wenn ich sagte: Geheimnisse sind Lehren der Christlichen Religion, welche den menschlichen Verstand übersteigen; aber diese gewöhnliche Beschreibung ist nicht zulänglich, weil sie die Sache nicht in ihren Schrancken bestimmet. Die Geheimnisse sind nicht Thaten, sondern Lehren von GOtt und göttlichen Dingen, von der Natur und den Handlungen

gen GOttes. Die Wunder aber sind Thaten oder Wercke, doch nicht Geheimnisse. Diejenigen treffen es nicht, welche vorgeben, die Wunder wären Aufhebungen derer Gesetze der Natur, weil man die Wunder, als wenn sie Geheimnisse wären, nicht erklären könte. Eine Prophecеyung ist auch kein Geheimniß, obschon derselben Erkenntniß unmittelbar von GOtt kommt, und offt sehr unvollkommen ist. Eine Prophecеyung ist eine Historie zukünfftiger Dinge, die da aufgezeichnet sind, ehe sie geschehen. Ob nun gleich die Wunder, Prophecеyungen und Geheimnisse bey GOtt einerley Zweck haben, weil sie die 3. Siegel der göttlichen Offenbahrung sind; so sind sie doch in Ansehung der Vorwürffe, der Weise zu erkennen, und dergleichen zufällige Dinge, die sich bey den Geheimnissen finden, unterschieden. Die Geheimnisse werden bloß aus der Offenbahrung GOttes erkannt, und hierinne unterscheidet man sie von den Dingen, die natürlicher Weise erkannt werden. Dem Menschen ist ein Vermögen angebohren, welches allmählich durch die Ubung zu einer Fertigkeit wird, dieses Vermögen empfindet Dinge ausser sich, und erfähret innerliche Dinge, indem es sich sein selber bewust ist. Durch die Erfahrung mercket es auf die bekommenen Dinge, vergleichet sie, sondert sie ab, und verbindet sie. Es bekommt eine Erkenntniß der Dinge und vermehret sie, dringet biß zu dem Ursprunge derselben, und erkennet auf solche Weise GOtt, als den Uhrheber aller Dinge. Alle diese Erkenntniß heisset natürlich. Wenn nun ausser dem etwas bey einer neuen Erkenntniß

durch

durch göttliche Würckung denen menschlichen Gemüthern eingeflösset wird; so wird die neue Handlung GOttes Offenbahrung genennet, und die Erkenntniß, die wir entweder selbst von GOtt erhalten, oder von andern, die sie auf solche Weise erlanget haben, lernen, heißt die geoffenbahrte Erkenntniß.

Die Geheimnisse werden durch die Analogie oder Aehnlichkeit der Dinge, die wir durch die Erfahrung und Vernunfft erlanget haben, erkannt. Sind die Geheimnisse über den menschlichen Verstand, wie haben sie denen Menschen erstlich können offenbahret, andern verkündiget, von diesen verstanden, weiter bekannt gemacht, vertheidiget und appliciret werden? Ein anders ist erklären, wie GOtt die Geheimnisse den heiligen Männern offenbahren könne, ein anders, wie er durch dieselben ihre Erkenntniß uns mittheile. Man giebt zu, es sey die Natur der Seele, so weit wir sie in uns erkennen, daß sie keine Ideen besitzet, als die sie aus der innerlichen oder äuserlichen Erfahrung geschöpffet hat; ingleichen, daß die Geheimnisse uns von GOtt und göttlichen Dingen auch darinne unterrichten, wovon unter irrdischen Dingen kein Exempel iemahls gewesen, seyn wird, oder auch seyn kan. Es sind doch aber zwey modi, welche GOtt gebraucht hat, die Geheimnisse denen Menschen zu offenbahren. **Der erste** ist der hohe, welcher aber selten vorkommet. Wer wolte leugnen, daß GOtt die Kräffte der menschlichen Seele nicht erhöhen d. i. auf neue Weise in das der Seele eingepflantzte Vermögen also würcken könne, daß sie verstehe, was auch nicht eigentlich

in

in den Grentzen des Menschen stehet. Wir haben die Hoffnung, daß in dem Himmel unsere Kräffte die wahre Vollkommenheit erlangen werden. Paulus wurde biß in den dritten Himmel entzückt, er hörte unaussprechliche Dinge, er lernte Wahrheiten auf eine Weise, welcher keine in diesem Leben gleich ist, er wurde aus denen Umständen, die die Seele beschweren, in andere, welche eine neue Art der Erkenntniß an die Hand geben, gesetzet; er wuste damahls nicht, ob sein Leib lebendig sey, oder nicht. In den dritten Himmel entzückt werden, ist so viel, als aus einer Classe einer solchen neuen Erkenntniß biß zur dritten gebracht und erhaben werden. * Moses redete mit GOtt von Angesicht zu Angesichte, wie ein Mensch mit einem Freunde redet. D. i. GOtt offenbahrte ihm durch innerliche oder äuserliche Worte, was er fragte oder bath, obschon sonst die Antworten des Geistes dem Verlangen der Propheten nicht unterthan sind. Moses bath noch um etwas mehrers, als diese Offenbahrung war; **Laß mich dein Angesicht sehen**, d. i. laß mich dich auf eine neue und höhere Weise erkennen; von dieser aber sagt GOtt, daß sie sich zu diesem Leben nicht schicke, und daß ein Mensch nicht leben könne, der ihn sähe. **Du wirst mir**, spricht er, **hinten nachsehen**, wenn ich vorbey gehen werde, d. i. du wirst nach menschlicher Weise aus denen Würckungen erkennen, was du nach einer höhern Lehr-Art in diesem Leben nicht verstehen kanst. ** Gemeiner ist die andere Weise, nach welcher GOtt die Din-

* 2. Cor. XII. ** Exod. XXXIII.

Dinge, die, wenn man sie an und vor sich selbst und völlig betrachtet, unaussprechlich sind, durch ein Gnaden-volles Herablassen den heiligen Männern durch Gleichnisse und Stückweise bekannt machet, daß sie dieselben beschreiben, wir aber hören, und zum Gebrauche anwenden können. Darauf gieng Christi Verheissung, daß der heilige Geist ihnen eingeben würde, was sie reden solten. Bey denen Gleichnissen und Stücken kommt viel auf die Worte und derselben Ordnung an, damit ein Gleichniß nicht zu weit gezogen werde, noch ein Stücke dem andern widerspreche.

Wenn die Geheimnisse aus göttlicher Offenbahrung allein verstanden werden; so muß man in denselben nichts setzen und vorgeben

1. Ausser der Schrifft; weil uns ohne dieselbe von Geheimnissen nichts bekannt ist. Einige wollen die Geheimnisse durch Gleichnisse aus der Vernunfft herleiten; darinne finden sie nichts, es ist auch nicht rathsam, sich darum zu bemühen. Andere vermeinen die Geheimnisse durch Gleichnisse zu erklären. Da hat man behutsam zu verfahren, und zu sehen, wie weit der heilige Geist die Gleichnisse deutet. Derer Gleichnisse, die nicht in der Bibel stehen, kan man sich in diesem Stücke enthalten. Noch andere suchen die Geheimnisse aus der Vernunfft durch Gleichnisse zu vertheidigen. Dieses kan öffters mit gutem Fug geschehen. Es ist am besten, daß man Geheimnisse mit den Worten der Schrifft ausspreche. Die reine Kirche hat Jahrhunderte zugebracht, ehe sie wegen der Worte ist einig worden, mit welchen sie das Geheimniß der

Drey-

Dreyeinigkeit hat beschreiben wollen; welches zu loben ist. Es wäre gut, wenn man wieder zu der Einfalt Christi und der Apostel kehrete; es gehet aber solches nicht mehr an, nachdem böse Leute auch die deutlichsten Worte verdrehet haben. Was ist aber zu thun? Ein Geheimniß bestehet nicht in Worten, sondern in dererselben Sinne. Daher muß man zu erst den Sinn eines Geheimnisses aus der Schrifft erforschen, alsdenn kan man denselben mit gleichgültigen Worten aussprechen, und sie so anwenden, daß sie fremde Begriffe ausschliessen. Welche nun neue Formuln gebrauchen, müssen denenselben auch die Geltung in ihren Gedancken beylegen, die sie aus GOttes Wort geschöpfet haben. Einige Gelehrte haben sich Scripturarios genennet; weil sie keine andere, als die Worte der heiligen Schrifft haben brauchen wollen.

2. Man soll auch in Geheimnissen nicht über die Schrifft klug seyn. Kan man denn von denen erkannten Geheimnissen urtheilen und raisonniren? Der sel. D. Joh. Christoph Pfaff schreibet *in Append. ad Theod. Thummii Synopsin Theol. p.* 582. sehr nachdrücklich: **Wenn ein Theologus von den Geheimnissen redet, so gebraucht er die Vernunfft zwar nicht als eine Richtschnur, als einen Richter und Schiedsmann, aber wohl als ein Werckzeug.** Die Vernunfft braucht man als ein Organum oder Werckzeug, wenn man die Dinge, woher man auch dieselben erkannt hat, zusammen hält, die Generalia abziehet, dieselben zu gleichen Fällen setzet, den Zusammenhang der Sachen erkennet, und eines aus dem andern folgert,

folgert. Dieses kan man thun, wo ein Zusammenhang der Sachen ist, und so weit unser Verstand gehet. Ein Zusammenhang findet sich auch in Glaubens-Sachen: Denn es sind Lehren von den Quellen, Mitteln und Endzwecken der Gnade GOttes. Aber kan auch ein Mensch diesen Zusammenhang erreichen? Er kan denselben einigermassen erreichen, aber nicht gäntzlich begreiffen und erschöpfen. Die Vernunft des Menschen handelt hier, aber nachdem sie von dem Lichte der Offenbahrung ist erleuchtet worden. Ein wahrhafftig vernünfftiger Mensch verhält sich gegen die Geheimnisse, wie ein Blindgebohrner gegen die Farben. Ein Blinder hat kein Vermögen die Farben zu erkennen, hört er, daß Farben sind, so kan er vor sich dieselben nicht untersuchen, er kan glauben, was er davon höret, aus der Aehnlichkeit der andern Sinne etwas begreiffen, sich generale Begriffe, Sätze, Folgerungen machen ꝛc. Aber er kan nicht mehr verstehen, als er durch das Gehör bekommt. Es ist bekannt, daß zu Cambridge ein Prof. Mathematum mit Nahmen Sanderson lebet, welcher von dem dritten Jahre seines Alters blind ist, trug aber doch in seiner inaugural-Rede die tieffe Beschreibung Newtons von den Farben vor. Ein Mensch, der bloß Welt-weise ist, hat kein Vermögen die Geheimnisse zu erkennen, er weiß nicht, daß einige sind, wenn er es höret, so kan er vor sich dieselben nicht untersuchen, er kan glauben, was er höret, nehmlich nach den Kräfften, die ihm das Gehör giebet. Er kan aus der Aehnlichkeit anderer Lehren etwas begreiffen ꝛc. Kurtz; Er kan nichts neues von Ge-

heimnissen ausgrübeln; er kan über die Schrifft nicht klug seyn. Niemand glaube, daß diejenigen, welche die Schul-Terminos gelernet haben, die Natur eines Geheimnisses besser verstehen, als die, welche mit einfältigem und ernstlichem Glauben die Worte der Schrifft gebrauchen. Ich verstehe gewiß die Dreyeinigkeit nicht mehr, wenn ich sage: GOtt ist einig im Wesen, und dreyfaltig in Personen, als wenn ich gedencke: Der GOtt Israel ist ein einiger GOtt, es sind 3. Zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drey sind eines. Man muß die Sprüche der heiligen Schrifft sammlen, und aus denselben den Sinn der Kirchen-Formuln suchen, nicht aber denselben aus diesen der heiligen Schrifft aufbürden. Wir brauchen also die Schrifft, die Erkenntniß und den Glauben von den Geheimnissen zu erlangen; das Licht dieses Glaubens die Kräffte der Seele in Betrachtung des Zusamenhanges bey den Geheimnissen zu regieren, ingleichen die Irrthümer und Fehler zu vermeiden; die Formeln, daß sie denen Gläubigen vor das Gedächtniß, denen Ungläubigē aber zum Unterscheide dienen.

3. Soll man auch hierinne nichts wider die heilige Schrifft behaupten. Weil die Geheimnisse durch Gleichnisse und Stückweise offenbahret sind, und auf beyde Art ein Spruch dem andern entgegen zu seyn scheinen kan; so fragt es sich, was hier zu thun sey? In der Schrifft scheinet ein Widerspruch zu seyn, es ist aber eine würckliche Einigkeit. Die Secten verursachen mit ihrer Erklärung einen würcklichen Streit,

Streit, und die Einigkeit ist bloß scheinbar. Man muß keinen Ausspruch von Geheimnissen aus vorgefaster Liebe, aus Philosophis. Vorurtheilen und üblen Affecten erklären, sondern alle Stücke der Geheimnisse in ihren eigenen Orten so auslegen, wie sie in den Grund-Sprachen mit Worten in Schrancken gesetzet sind. Scheinet ein Widerspruch zu entstehen, so muß man zusammenhalten, was man erkennet hat, und in allen Stücken nicht nur auf das, was gesaget werde, sondern auch vornehmlich auf das, was nicht gesaget werde, acht haben. Denn der Streit findet sich nicht in dem, was gesagt wird, sondern in dem, das gesaget zu werden scheinet. Die Menschen wollen offt nicht in der erfolgten Erkentniß beruhen, sondern verlangen eine vollkomene. Paulus aber lehret uns: **Unser Wissen ist Stückwerck, und unser Weissagen ist Stückwerck: wenn aber das vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerck aufhören.** * Wenn wir nehmlich zu einem andern Wege der Erkenntniß werden gebracht werden; so werden die Lücken, die jetzt die Erkenntniß der Gläubigen hat, gefüllet werden. **Wir sehen itzt durch einen Spiegel in einem dunckten Worte** ꝛc. Das dunckele Wort, oder das Rätzel sind die Aehnlichkeit der Dinge und die Gleichnisse, durch welche wir die Geheimnisse einigermassen erkennen. **Das Sehen von Angesichte zu Angesichte** ist eine höhere und beschaulichere Weise der Erkenntniß, die wir zu seiner Zeit erwarten. Einige wollen in Geheimnissen alles genau bestimmet wissen, aber wir erkennen

* 1. Cor. XIII. 9. sqq.

nur Stücke. Wenn man einem vernünfftigen aber in der Geometrie unerfahrenen Menschen Stücke von den Anfangs-Gründen Euclidis ohne Zusammenhang vorleget; so wird er die Verbindung nicht zeigen können, er wird auch offt die Übereinstimmung nicht genau zu erklären wissen. Lasset uns mit dem Maasse der Stücke, das uns GOtt gönnet, zufrieden seyn. GOtt erndtet nicht mehr, als er gesäet hat.

Das Maaß der Erkenntniß derer Geheimnisse ist, oder kan doch so groß seyn, so groß das Maaß der Offenbahrung ist. GOtt hat so viel offenbahret, als zur Anzündung, Erhaltung und Vermehrung des Glaubens und Gehorsams nöthig ist. Das Maaß der Offenbahrung ist nach denen unterschiedenen Testamenten, und nach gewissen Zeiten derselben unterschieden. Also darff heute zu Tage niemand seinen Glauben in den Stücken bewenden lassen, die Abraham oder Mosi zulänglich waren; weil eine weitere und deutlichere Erkenntniß im Neuen Testamente erfodert wird. Aengstliche Gewissen, welche aber doch in dem wenigen, und bey den Stücken getreu bleiben, haben die Hoffnung, daß ihnen viel werde anvertrauet werden. Eckelhaffte Gemüther, welche entweder allen Rath GOttes verstehen, oder nichts davon hochhalten wollen, sondern ihre Stücke vergraben, werden von der Erkenntniß und Frucht der Geheimnisse entblösset bleiben. Man erwege den Fortgang, welchen GOtt in Offenbahrung der Geheimnisse dem Menschen von Anfange biß auf den zu Christi Zeit geschlossenen Canonem verlichen

ben hat; man wird sehen, daß die Erkenntniß der Geheimnisse sich nach denen Thaten, zu deren Beyfall dieselbe nöthig oder dienlich war, verhalte. Die Erkenntniß, daß viele in GOtt, daß dreye in GOtt, von dem Erlöser, von der Sünde, von Christi Löse-Gelde u. s. w. hat GOtt nach und nach dergestalt erweitert, wie dieses der Weg und die Vorbereitung, das Werck der Erlösung selbst zu vollziehen, und zu ergreiffen erfoderte.

Uberhaupt soll man die Religion, in welcher sich die Geheimnisse befinden, hochhalten. Die Seligkeit muß uns durch Lehren, die über den Begriff der Vernunfft steigen, mitgetheilet werden. Läßt sich GOtt herab, in der Weise, nach welcher er die Geheimnisse offenbahret; so braucht eure Kräffte GOtt entgegen zu kommen. Ihr wisset, daß ihr aus der heiligen Schrifft Erkenntniß und Kräffte schöpffen müsset. Aus der streitenden Kirche wird die triumphirende, das zukünfftige wird mit dem gegenwärtigen verknüpffet, dem faulen Knechte wird sein Pfund genommen. Die Kirche redet ietzt von der Menschwerdung Christi, diese nennet Paulus ein grosses Geheimniß der Gottseligkeit d. i. den Grund, Antrieb, und die Richtschnur der Gottseligkeit. Christus, GOtt und Mensch, ist der Mittler zwischen GOtt und Menschen; daher können wir auf ihn hoffen.

Diese, obschon offt abgebrochene Erzehlung der schönen Rede des berühmten Hrn. D. Bülfingers wird unsere Bemühung rechtfertigen, ob wir uns schon bey unserer Arbeit nirgends anheischig gemacht haben,

Reden vorzutragen. Auch diese Schrifft beweget uns zu wünschen, GOtt wolle diesen scharffsinnigen Weltweisen und gründlichen Gottsgelehrten noch lange Zeit der Kirche zum Besten, und den Spöttern zum Trotze im Seegen leben und lehren lassen.

III.

Dissertatio philosophica de intellectu divino &c.

D. i.

Eine Philosophische Dissertation von dem Verstande GOttes, welche unter dem Präside Dan. Maichel, der heil. Schrifft Doct. und derselben ausserordinarem, der Philosophiä primä und rationalis ordinarem Prof. die höchste Würde in der Philosophie zu erhalten öffentlich vertheidiget Ern. Christian Duvernoy. Tübingen. 3. Bogen.

WEnn wir GOttes Vollkommenheiten betrachten, so haben wir nur menschliche Begriffe, und kommen bey allen Vorstellungen nicht so weit, daß GOtt nicht viel vollkommener seyn solte, als wir dencken können. Wer die Eigenschafften des grossen GOttes erkennen will, der muß seine Seele gleichsam von sich abziehen, seiner Unvollkommenheiten vergessen, und nichts, das auch nur die Unvollkommenheit und Schrancken andeutet, einmi-

einmischen. Weil alle Dinge in der Welt ihre Existentz nicht von sich haben, und also zufällig sind; so schliessen wir, daß ein GOtt sey. A priori führet man den Beweiß also: Möglich ist, dem das Seyn nicht zu wider ist. Daß ein unendlich Wesen, in welchem alle Vollkommenheiten hervorleuchten, sey, hat keinen Widerspruch in sich, und ist also möglich. Die Existentz gehört zu denen Vollkommenheiten; ein unendlich Wesen muß alle Vollkommenheiten; und also auch diese haben. Daher kommt die Existentz als eine Vollkommenheit dem unendlichen Wesen zu, und deßwegen, wenn ein unendlich Wesen oder GOtt existiren kan; so existiret er nothwendig. * Was ist also GOtt? GOtt ist ein ununterworffenes und nothwendiges Wesen, welches die völlige Beschaffenheit dieser Welt in sich fasset, und in welchem alle Vollkommenheiten ohne Stuffen zusammen kommen, und verbunden werden.

Ein ieder Geist hat Verstand. GOtt hat einen unendlichen Verstand. Der Verstand überhaupt ist eine Krafft oder ein Vermögen die Vorwürffe deutlich zu erkennen und zu beurtheilen. Wenn der Mensch dencket, so entstehen Veränderungen in seinem Verstande, welches aber bey GOtt nicht geschiehet. Jac. I. 17. So bald der Mensch dencket, daß ein GOtt sey, so bald eignet er ihm ei-

* Der Herr Verfasser schreibt, man pflege dieses Argument a priori herzunehmen, und also scheinet es, daß er es eben nicht vor das seinige ausgeben wolle. Es bedüncket uns auch, daß man in dieser Sterblichkeit GOtt gleichsam nur von hinten nachsehen d. i. Ihn aus seinen Wercken erkennen müsse.

nen Verstand zu, und erstaunet. Ps. CIV. 24. Der göttliche Verstand aber ist eine Krafft in GOtt, nach welcher er sich alle mögliche Dinge deutlich und vollständig auf einfache und beschauliche Art zugleich und auf einmahl vorstellet. Wo GOtt ist, da ist Verstand, wo Verstand ist, da ist auch Wissenschafft. GOtt weiß nicht nur alles überhaupt, sondern er erkennet auch aller einzeln Dinge Natur, Eigenschafften, Zufälle und Umstände. 1. Joh. III. 20. Act. XV. 18. Ebr. IV. 13. Es. XL. 28. Er erkennet auch sich selbst: Denn die vollkommenste Erkenntniß hat auch den vollkommensten Vorwurff.

Man pflegt sonst die Allwissenheit GOttes einzutheilen *in scientiam simplicis intelligentiæ, visionis & conditionatam s. mediam*, in die Wissenschafft der einfachen Erkenntniß, des Sehens und in die bedingte oder mittlere Wissenschafft. Durch die einfache Erkenntniß wird die Wissenschafft GOttes verstanden, nach welcher er alle mögliche Dinge in Ansehung ihrer Möglichkeit und ihres Wesens erkennet, dahin auch unmögliche Dinge gehören; Diese heißt auch *naturalis*. Die Wissenschafft des Sehens, die auch *libera* genennet wird, hat vor sich Dinge, die sind, seyn werden, oder nicht seyn werden, und gehet also auf die Existentz der Dinge. Die mittlere Wissenschafft ist diejenige, nach welcher GOtt von Ewigkeit weiß, was unter der Bedingung, die da soll erfüllet oder nicht erfüllet werden, geschehen kan oder nicht.

Die Erkenntniß ist klar, welche zulänglich ist die er-

erkannten Sachen von allen andern zu unterscheiden; deutlich, da man nicht nur die vorgestellten Sachen von andern absondern, sondern auch die Merckmahle und Zeichen, wodurch die Sache von andern unterschieden ist, angeben kan. Die Sinnen und die Einbildung machen offt die Erkenntniß dunckel; der göttliche Verstand aber ist rein, ja lauter Klarheit. Weil GOtt eine beschauende Erkenntniß hat, so braucht er keine Uberlegung noch Stuffen derselben. Der Nutzen und die Endzwecke natürlicher Dinge zeugen von dem unendlichen Verstande GOttes. Wer die Menge derer Sachen, die sich GOtt alle auf einmahl vorstellet, bedencket, der muß mit Erstaunen ausruffen; **O welch eine Tiefe des Reichthums** ꝛc. Rom. XI. 33.

Was ist aber vor ein Unterscheid unter dem göttlichen und menschlichen Verstande? Der göttliche Verstand erkennet alles zugleich ohne Unterlaß, ihn hindert nichts an der vollständigen Erkenntniß. Anders ist es mit dem menschlichen Verstande. Bey denen Menschen gehet eine Veränderung vor, sie gehen in ihrer Erkenntniß Stuffenweise, sie schliessen eines aus dem andern, und irren offt in denen Umschweiffen der Gedancken. GOtt durchsiehet alles auf einmahl vollkommen, und kan also nicht gelehrter werden. Er erkennet und begreifft auch sein Wesen völlig. Die menschliche Seele kennet nichts weniger als sich selbst. Je mehr diese erkennet, destomehr Unwissenheit nimmt sie wahr; es ist auch eine Finsterniß und eine Liebe der Irrthümer in ihr. *Sen. de ira Lib. II. c. 9. Lactant.*

Lib. III. Instit. divin. c. 6. Der menschliche Verstand hat seine Grentzen. GOtt ist allwissend, und weiß also auch, was zukünfftig ist. Daß GOTT nothwendig zukünfftige Dinge, die nach der fest gesetzten Ordnung der Natur von natürlichen Ursachen herkommen, wisse, wird niemand leicht leugnen. Er weiß aber auch was zufällig zukünfftig ist, und auf den Willen einer Ursache, die sich selbst determiniren wird, ankommet.

Welche GOttes Erkenntniß zukünfftiger Dinge von einem unbedingten Rathschlusse GOttes herleiten, streiten wider die Freyheit des Menschen. Andere schreiben dem Menschen Freyheit zu, leugnen aber, daß GOtt zufällig zukünfftige Dinge vorher wisse. Auf solche Weise würde GOTT nicht alles wissen, und seine Wissenschafft würde endlich seyn. Der Mensch hat Freyheit, und der Rathschluß GOTTes stehet unter seiner Vorwissenheit. Die zufällig zukünfftigen Dinge sind wahr, was wahr ist, kan erkannt werden, was kan erkannt werden, dessen Wissenschafft ist möglich, wenn diese möglich ist, so kommt sie GOtt zu. *Jægerus in Theol. nat.* sagt recht: *Sicut Deus potest omne possibile, ita scit omne scibile.* Hernach machet nicht die Vorwissenheit GOttes, daß die Dinge innerlich verändert werden, sondern sie sind nur der Vorwurff der göttlichen Erkenntniß. Es geschiehet auch etwas nicht nothwendig darum, weil GOtt es als zukünfftig siehet; sondern weil etwas gewiß geschehen wird, deßwegen muß es GOtt vorher wissen. *vid. Augustin. de lib. arbitr. Lib.*

Lib. III. c. 4. de Civ. D. Lib. V. c. 10. Sam. Clarckius in Demonstr. Exist. Dei. p. 139. Die Dinge, welche unter einer gewissen Bedingung zukünfftig seyn können, weiß GOtt auch, welches die Gelehrten scientiam mediam nennen; weil sie ebenfalls wahr sind, und der unendlichen Scharffsichtigkeit GOttes nicht können verborgen seyn. Hiervon finden wir zwey sonderbahre Exempel in der heiligen Schrifft. 1. Sam. XXIII. 11. und Matth. XI. 21.

Die Wesen der Dinge haben ihren Grund in dem göttlichen Verstande. Weil GOTT alle mögliche Dinge erkennet, und alle mögliche Dinge deswegen möglich sind, dieweil sie von dem göttlichen Verstande also begriffen werden, das Wesen aber eines jeden Dinges seine Möglichkeit selbst ist; so wird der Verstand billig vor den Quell derer Wesen gehalten. Poiret irret, wenn er die Wesen der Dinge vor willkührlich ausgiebt, und die Scholastici fehlen, wenn sie dieselben vor ununterwürffig achten. Der mittlere Weg ist der sicherste, da man sagt, sie wären zwar nothwendig, hätten aber in GOtt selbst ihre Wurtzel. Die Weißheit gehöret zu dem Verstande und Willen, und wird bey GOtt auf das vollkommenste gefunden, als welcher die Verbindungen der Dinge vollständig und innigst schauet, sich die besten Endzwecke setzet, zu denselben die bequemsten Mittel erwählet, und sie also gebrauchet, daß sie wohl mit einander übereinstimmen, und zu dem Haupt-Zwecke nehmlich zur Offenbahrung der göttlichen Vollkommenheit und Ehre gereichen.

Warum lernen wir GOtt erkennen? damit wir

wir ihn ehren. Je reiner die Erkenntniß, ie reiner ist der Gottesdienst. Weil der Dienst sich auf die göttliche Vollkommenheit gründet; so begehen die Papisten eine Abgötterey, wenn sie ihre Heiligen göttlich verehren. Jes. XLII, 8.

Es werden ferner noch einige practische Folgerungen aus der Betrachtung der Allwissenheit GOttes gemacht, und diese seine Arbeit wird mit Anruffung GOttes um die Erkenntniß desselben beschlossen.

IV.

Disputatio de præcipua causſa, ob quam discipulis Christi tribus se conspiciendos atque audiendos præbuerunt Moses & Elias &c.

D. i.

Eine Disputation von der vornehmsten Ursache, warum Moses und Elias sich von 3. Jüngern Christi haben sehen und hören lassen, die im Jul. 1732. unter dem Präside Christoph Aug. Heumann, der heil. Schrifft Doct. und Prof. ꝛc. und unter dem Respondenten Fried. Wilh. Stromeiern, öffentlich untersuchet wird. Göttingen, 2. und 1. halb. Bog.

DEr Heyland führte 3. Jünger, Petrum, Jacobum und Johannem auf einen hohen Berg:

Berg: als er auf die Höhe kam, satzte er sich ein wenig weg von ihnen, zu bethen, und mit seinem himmlischen Vater zu reden. Inzwischen schlieffen die Jünger ein; kurtz hierauf wurden ihre Augen von dem hellen Glantze dergestalt erleuchtet, daß ihnen der Schlaff vergieng, und sie JEsum mit glänzenden Kleidern, und sein Angesicht wie die Sonne leuchten sahen. Bald wurden sie auch 2. glänzender Männer gewahr, welche mit JEsu so laut sprachen, daß sie erkennen konten, es sey Moses und Elias da, und daß sie von dem bevorstehenden Leiden Christi redeten Luc. IX. 31. Die drey Zuschauer empfanden dabey viel Vergnügung. Da Moses und Elias weg gehen wolten; so rieff Petrus, als wenn er sie zurücke halten wolte: Herr, hier ist gut seyn ꝛc. Petrus konte wohl wissen, daß diese zwey himmlische Männer nicht da bleiben würden, er redete aber vor Freude, oder vielmehr vor Erstaunen unbedächtig. Da Petrus noch redete, kam eine helle Wolcke herab, und nahm die 2. Männer den Jüngern vor den Augen weg. Ihr Erstaunen vermehrte noch die Stimme, welche aus dieser Wolcke rieff: Dieser ist mein lieber Sohn, den solt ihr ꝛc. Da fielen die Jünger vor Schrecken auf ihre Angesichte. JEsus richtete sie auf, und sie sahen Mosen und Eliam nicht mehr, sondern nur JEsum in seiner gewöhnlichen Gestalt. Da sie nun von dem Berge herabgiengen, verboth er ihnen, sie solten hiervon niemanden sagen, biß er von den Todten auferstanden wäre; worüber sie sich verwunderten: Denn sie glaubten noch nicht,

daß

daß er in kurtzem sterben und aufferstehen würde. Marc. IX. 10.

Ist diese Erscheinung denen Jüngern am Tage oder in der Nacht begegnet? *Chrysost. Hom. ad Matth. XVII.* meinet, sie sey am Tage geschehen. Es ist aber kein Zweiffel, daß sich dieses in der Nacht zugetragen habe. Der Heyland war gewohnt des Nachts allein zu gehen und zu bethen. Lucas schreibt c. IX. 32. die Jünger wären voll Schlaffs gewesen, und v. 37. lehret er, daß der Heyland nach vergangener Nacht des andern Tages von dem Berge herabgestiegen wäre.

Auf welchem Berge ist dieses geschehen? Die älteste Meinung ist, daß dieses der Berg Thabor, welchen Josephus *Itabyrium* nennet, gewesen sey. *Relandus* bringet in *Palæst. Lib. I. c. 51. p. 334. sq.* wichtige Gründe darwider vor. *Theod. Hasæus in Sylloge Diss. p. 132.* verstehet den Berg Paneum bey Cæsarea darunter; und *Lamius* hat solches auch vor ihm in *Harmon. Evang.* angegeben. Dieses ist die wahrscheinlichste Meinung.

Warum hat Christus diese und nicht andere, oder nicht alle Jünger, die zukünfftig Apostel seyn solten, mit sich auf den Berg genommen? Es sind drey Zeugen auch in den schärffsten Gerichten zulänglich, und der Heyland sahe hierinne auf die Ordnung, in welcher sie zu Jüngern waren aufgenommen worden. Matth. IV. 18. - 22. Marc. I. 16. - 20. Luc. V. 10. 11. Marc. III. 16. 17. 18. XIII. 3.

Woran haben diese Jünger erkennen können, daß solche Männer, Moses und Elias wären?

wären? Man kan hier nicht antworten, daß die Herrlichkeit über sie gekommen, und daß sie die Propheten erkannt haben, wie bey der Auferstehung ein ieder den andern kennen wird; weil nur Christus, und nicht die Jünger sind verkläret worden. Es ist kein Zweiffel, daß der Heyland diese Propheten mit Nahmen genennet und angeredet habe; ingleichen, daß sie beyde aus ihren Reden haben können erkannt werden.

Wo ist aber Moses hergekommen, und was hat er vor einen Leib gehabt? Weil man nicht lieset, daß Moses sey auferwecket worden; so halten einige dafür, er habe nach Gewohnheit der Engel einen Leib angenommen. Wir schliessen aus dieser Stelle richtig, daß Moses sey auferwecket worden. Diese Meinung haben Calovius, Bebelius, Lütken, Zeltner, Witsius und Clericus; darinne sind sie aber nicht einig, ob er bald nach seinem Tode und Begräbnisse, oder lange hernach, oder erst zu der Zeit, da der Heyland sein Lehr-Amt angetreten hat, sey lebendig gemacht worden. Wahrscheinlich ist es, daß GOtt Mosen kurtz nach desselben Begräbnisse auferwecket, und ihn, wie Henoch und Eliam, ins ewige Leben versetzet habe. Von Henoch heisset es, er sey nicht mehr gewesen, sondern von GOtt aufgenommen worden; von Mose stehet Deut. XXXIV. 6. er sey nicht von Menschen begraben, und sein Grab sey nicht bekannt worden. Dieses zeiget etwas ausserordentliches an, daß nehmlich Moses zwar gestorben, aber kurtz hernach nicht mehr im Grabe gewesen, und also aufferwecket, und in den Himmel versetzet worden sey.

War-

Warum ist aber Moses und Elias aus der so grossen Anzahl der Propheten vom Himmel zu Christo geschickt worden? Wie der Sohn GOttes die ersten unter seinen Jüngern zu seiner Verklärung nahm; also sandte auch der himmlische Vater die vornehmsten, und die durch Wunder am meisten bekannte Propheten darzu; über dieses ist es auch darum geschehen; weil ihre Leiber schon im Himmel waren, und sie solchergestalt die Aufferstehung und das ewige Leben desto mehr bekräfftigen konten. Denn dieses ist nicht ein inneres Gesichte derer Seelen gewesen, sondern die Jünger haben die zwey Propheten, wie ihren Herrn, ausser dem Schlaffe, und ohne Entzückung mit leiblichen Augen gesehen. Es zeugen hiervon 3. Evangelisten einmuthig. *conf. Olear. in Observ. de tranſf. Chr. §. 8. Jo. Marckium in Exercit. Bibl. Exerc. 32.* Welche aber auf den Einwurff, daß der Heyland diese Erscheinung ὅραμα Matth. XVII. 9. nennet, deutlicher nach Anleitung des heiligen Geistes Act. X. 3. 10. 17. XI. 3. hätten antworten können. Ὅραμα ist entweder ἐνυπνιον, ein innerliches, und der Seele vorkommendes; oder φανερὸν, ein äuserliches und denen Sinnen vorgestelltes Gesichte. Dieses Gesichte der 3. Jünger ist dem gleich, das Cornelius hatte, welcher den Engel nicht in Gedancken, sondern mit leiblichen Augen sahe.

Zu was Ende sind aber Moses und Elias aus dem Himmel von dem Vater geschicket, oder von dem Sohne GOttes geruffen worden? Calovius scheinet in Bibl. illustr. ad Matth. XVII.

XVII. 6. die beste Meinung zu haben, da er schreibet, dieses sey ein Vorspiel und eine Vorstellung des ewigen Lebens gewesen. *Herm. Witsius Miscell. Sacr. Lib. I. c. 17. §. 11.* stimmet überein, wenn er sagt, es sey Moses und Elias erschienen, zu bekräfftigen, daß eine Auferstehung sey. Dieses läßt sich auch gar leicht beweisen. Denn die Sadducäer und Pharisäer hatten vorher ein Zeichen vom Himmel von Christo verlanget. Matth. XVI, 1. Nun bewieß der Heyland seinen Jüngern besonders, daß er der Meßias sey, ein geistliches Reich aufrichte, und nach seinem Tode alle rechtschaffene Jünger zu sich ins ewige Leben nehmen werde. Deßwegen sagt er v. 28. **Wahrlich ich sage euch: Es sind etliche hier, welche mich noch hier in diesem Leben in meiner Königlichen Majestät und Herrlichkeit sehen werden.** Nach 6. Tagen geschahe auch dieses, und die 3. Jünger sahen das himmlische Wunder, das die Sadducäer und Pharisäer zu sehen verlanget hatten. Die Jünger solten solches aber erst nach seiner Auferstehung ausbreiten. Die Christen werden auch nicht wenig seyn gestärcket worden, wenn die Jünger von dieser Freude werden geredet haben. Grotius ad Matth. XVII. 4. schreibet: **Was soll man von dem himmlischen Abendmahle halten, an dessen Vorgerichte Petrus so viel Vergnügen findet?** Der Heyland wurde auch bewogen seine Jünger die Herrrlichkeit des ewigen Lebens sehen zu lassen; weil nichts so sehr zur Gottseligkeit anfeuret, als die Versicherung des ewigen

Lebens. Die Menschen glauben schwerlich, daß die Seele nach dem Tode des Menschen lebe, und daß endlich auch der Leib mit der Seele werde vereiniget werden. Job. VII. 9. Cohel III, 19 20. Sap. II, 1. 5. Act. XVII, 18. Unter den Jüden waren viel Sadducäer, welche die Unsterblichkeit der Seelen und die Auferstehung leugneten. Christus stellet nach seiner Liebe gleichsam dreyerley sichtliche Zeugen auf, als diese 3. Jünger, 500. Brüder, die seine Himmelfahrt angesehen haben, und viel Leute, welchen die auferstandenen Todten bey Christi Auferstehung erschienen waren. Diejenigen irren, welche dieser Erscheinung einen andern Endzweck zuschreiben. Clericus, Morus und Er. Schmidius meinen, Moses und Elias wären deßwegen auf die Erde geschicket worden, damit sie Christo, welcher bald sein schmertzliches Leiden antreten solte, einen Muth machen möchten. Aber hieher gehöret, was Christus Joh. XII. 30. conf. XI. 42. sagt: Die Stimme ist nicht um meinet willen geschehen, sondern um euret willen. G. Olearius thut der Sache auch noch keine Genüge, wenn er schreibet, dieses Wunder sey eintzig um Christi willen geschehen, damit die Jünger ihn vor den Sohn GOttes gewiß halten möchten. Dieses aber war nicht der Hauptzweck; denn die Jünger hatten solches schon gehöret Matth. III. 17. und höreten es bald wieder. Joh. XII. 28. Hatten auch durch Petrum ihr Bekenntniß davon schon abgeleget Matth. XVI. 16. Weil wir ausser diesem Exempel in der heiligen Schrifft nicht lesen, daß die Todten wären wieder zu den Menschen auf

die

die Erde gekommen; so schliessen wir recht, daß ihnen solches nicht erlaubet werde, und daß es thöricht sey, jemanden versprechen, nach dem Tode wieder zu kommen. Canus Julius soll seinen Freunden versprochen haben, nach seinem Tode sie zu besuchen, und ihnen anzuzeigen, was vor ein Zustand der Seele sey. *Sen. de Tranq. animi c.* 14. Daß aber nichts daraus worden sey, lehret Seneca, wenn er nichts weiter gedencket. Marsilius Ficinus und Mich. Mercatus, zwey Platonische Weltweisen haben einander zugesagt, wer eher sterben würde, der wolte dem andern von dem Zustande des andern Lebens Nachricht geben. Kurtz hernach als Michael sehr früh studirete, ritt einer vorbey und klopffete an die Thüre, wobey die Stimme gehöret wurde: *O Michael, Michael, vera, vera sunt illa.* Als er die Stimme kannte, machte er das Fenster auf, und erblickte noch Marsilium, der in weissen Kleidern vorbey geritten war. Nicht lange hernach erfuhr er, daß Ficinus dieselbe Stunde gestorben wäre. *Balth. Bonifacius Historiæ ludicræ Lib. XV. c. 6. p. 440.* Baronius ist sehr unwillig auf diejenigen, welche dieses vor eine Fabel halten.

Baranzanus soll Vayerio und Bonfadius Grimaldo auch dergleichen Versprechen gethan haben. *Bayle Diction. Crit. vid. Baranzan, Bonfadius.* Wie kommt es aber, daß bey so hellem Lichte in der Christlichen Kirche noch Leute gefunden werden, welche mit Epicuro kein ander Leben glauben? Die Ursache ist, daß sie ihren Gemüthsneigungen mehr als der Vernunfft folgen, und sich desto klü-

ger zu seyn düncken; jemehr sie die Freyheit zu sündigen schmücken können. Sie gefallen sich, daß sie den Lehren der Priester nicht blindlings Beyfall geben; sie sind aber kleine Weltweisen, und geschickter die Wahrheit zu verspotten, als zu erfinden. Einen solchen Menschen reden wir zum Beschluß an: *stulte, quid est sommus gelidæ nisi mortis imago?* Wenn wir geschlaffen haben, stehen wir auf, und sind diejenigen, die wir vorher gewesen sind. Auf gleiche Wise sind und heissen unsere Gräber κοιμητήρια, Schlafkammern Daß wir nach einem langen Schlaffe nicht der Seelen, sondern der Leiber werden wieder leben, ist an sich selbst nicht unglaublich, und man glaubet billig dem, der da gesagt hat: Ich lebe, und ihr solt auch leben.

V.

Dissertatio Philol. in dict. Jes. LIII, 9. Et dedit impiobos ad sepulchrum ejus, & divites in morte ejus &c.

D. i.

Eine Philologische Dissertation über den Spruch Es. LIII, 9. Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher, welche der Präses M. Joh. George Raphelius, beruffener Rector zu Cellerfeld, und der Respondens Harder Joachim Könecke den 12. Nov. 1732. vertheidiget. Rostock. 4. Bogen.

Esa.

Esaiæ LIII. 9. וַיִּתֵּן אֶת־רְשָׁעִים קִבְרוֹ וְאֶת־עָשִׁיר בְּמֹתָיו

Die erste Abtheilung handelt von denen unterschiedenen Auslegungen dieses Spruches.

Es kommen wenig Ausleger in der Erklärung dieses Textes überein; Zeit und Raum verstatten nicht alle Meinungen anzuführen. Diejenigen scheinen am allerbesten zu verfahren, welche sagen, die Rede sey von GOtt: denn es wird in den vorhergehenden und nachfolgenden Worten von ihm geredet. Welche das Wort וַיִּתֵּן auf Christum ziehen, erklären die Worte von der Frucht des Grabes, Todes und Leidens Christi; die aber diesen Text auf das Volck deuten, legen ihn von der Weise des Leidens Christi aus. Und diese letztern nehmen die Worte entweder von dem herrlichen Begräbnisse des HErrn, oder von seinem schimpflichen Tode an. Auf die erste Weise macht Vatablus (Tom. II. Sacr. Crit.) folgende Erklärung: Man hat, oder das Volck hat sein Begräbniß mit den Gottlosen gesetzet, und mit dem Reichen in seinem Tode. d. i. Er hat wollen an dem Orte sterben, da man die Uebelthäter hinrichtete, aber er ist hernach in das Grab eines reichen Mannes nehmlich Josephs von Arimathia gebracht worden. Die gehören auch hieher, welche sagen: Christus habe nach der Anordnung der Menschen auf dem Berge Calvaria sollen begraben werden, nachdem er aber gestorben gewesen, sey er nach göttlicher Fügung

in dem Grabe des reichen Josephs beygesetzet worden. *vid. Pfeiff. Dub. Vex.* Forerius führet eines ungenannten Gelehrten Meinung an, der Prophet rühme des reichen Josephs herrliches und prächtiges Grab. Dieses sey kein gemeines Grab, wie der Missethäter, welches durch קֶבֶר angedeutet werde, sondern eine Höhe, oder ein Grabmahl und gleichsam eine Capelle eines reichen Mannes gewesen: denn בָּמֹתָיו heisse so viel als Seine Höhen; weil בָּמָה eine Höhe, dergleichen eine Capelle oder ein Altar ist, bedeute. Darum würden die Begräbnisse in heiliger Schrifft Höhen genennet, als Es. XXII, 16. Ezech. XLIII, 7. Jes. LXV, 4. &c. *Gürtlerus in Theologia Prophet. p. 403.* schreibt also: Die Jüden haben gewünscht, JEsus möchte nicht nur mit den Gottlosen sterben, sondern auch begraben werden, und in seinem Grabe beständig bleiben; aber es geschahe nach göttlichem Verhängnisse, daß er wider ihren Wunsch in dem Grabe eines reichen und ansehnlichen Mannes herrlich begraben wurde. Matth. XXVII, 57. sqq. Capellus hat in Notis Crit. diese Meynung gehabt, und Vitringa nimmt sie auch an. Bey diesen Erklärungen findet sich viel Schwierigkeit. 1) In dem ersten Satze soll עָשִׁיר von dem Jüdischen und Heydnischen Volcke verstanden, in dem andern aber von GOtt angenommen werden. 2) Soll das Vau in ואת עשיר durch sondern erkläret werden; man soll aber ohne Noth nicht von der eigentlichen Bedeutung abgehen. 3) Wird את durch mit ver-

verdeutſchet, da es doch gemeiniglich ein Zeichen des Accuſativi iſt. Die Accentuation iſt auch darwider. 4) Kan יתן nicht einmahl die zukünfftige, und das andermahl die vergangene Zeit andeuten. In der Meinung, die Forerius erzehlet, wird der Vorſatz-Buchſtabe ב unrecht vor einen Wurtzel-Buchſtaben ausgegeben, als wenn es hieſſe בְּמִתָּיו. Ferner bedeutet במה nirgends ein Grabmahl; und warum ſtünde das Wort in der viel bedeutenden Zahl? Lutherus, Oſiander, Tarnovius u. a. erklären die Worte des Propheten von Chriſti ſchimpflichem Tode alſo: Sie hätten ihm mit den Gottloſen d. i. nicht beſſer, als den Gottloſen wiederfährt, ein Begräbniß beſtimmet gehabt, und hätten ihn mit einem Reichen d. i. nicht anders als einen Räuber, der andern ihr Vermögen mit Liſt oder Gewalt genommen hat, in ſeinem Tode tractiret. Die weichen nicht ſehr ab, welche den Dativum annehmen. Junius überſetzet: Es hat denen Gottloſen ſein Grab gegeben, d. i. das Jüdiſche Volck hat Chriſtum denen Heyden zu tödten und zu begraben übergeben, und dem Reichen zum Tode d. i. Pilato, daß er ihn tödten ſolte. Aber hierbey finden ſich unterſchiedene Einwürffe 1.) Iſt aus dem Texte nicht bequem zu weiſen, daß die Rede von dem Jüdiſchen Volcke ſey. 2) Wird את bey dem Verbo Activo zum Zeichen des Dativi gemacht, darwider auch die Accentuation ſtreitet. 3.) Wird die eigentliche Bedeutung des Wortes עשיר verlaſſen. 4) Der Prophet würde in dem andern Satze eben das ſagen, was er ſchon im erſten geſagt hat. Man kan ferner nicht

anzeigen, warum Pilatus von den Heyden abgesondert werde; denen Heyden kan auch eigentlich das Begräbniß nicht zugeschrieben werden. Hieher gehöret Zwinglii Meinung: **Das Grab wird ihm mit den Gottlosen gegeben** d. i. die Tödtung: denn er ist zwischen Mördern gecreutziget worden, **und seine Erhöhung unter den Räubern.** *vid. Pfeiff. l. c.*

Einen bessern Weg gehet Calvinus, indem er die Worte auf GOtt den Vater ziehet, **welcher Christum in die Hände der Gottlosen und des Reichen** oder derer Gewaltthätigen **gegeben habe.** *vid. Pfeiff. l. c.* Doch ist er darinne zu tadeln, daß er aus את־רשעים den Dativum machet, und daß er durch עשיר die gottlosen Richter und Pilatum wider die Eigenschafft der Sprache verstehet. D. Mart. Geyer macht in einer Disputation folgende Erklärung: **Er (der Vater des Messias, oder das Volck) hat sein Begräbniß in seinem Tode,** oder nachdem er durch einen vielfachen Todt erwürget worden, **mit denen Gottlosen und mit dem Reichen gegeben** d. i. der Meßias ist nicht bald am Creutze lebendig worden, sondern hat zuvor sollen begraben werden, und zwar mit den Gottlosen, die mit ihm gecreutziget waren, (v. 12. Marc. XV. 28.) da er mit den Gottlosen oder nicht weit von Calvaria (welcher Ort von dem Garten nicht weit entfernet war; Joh. XIX. 41.) sich hat begraben lassen; doch ist sein Begräbniß kein schimpfliches gewesen, wie die Jüden wünscheten, sondern er ward in des reichen Rathsherren Begräbniß als ein Reicher geleget. *vid. Quenst. Syst.*

Syst. P. III. p. 365. Diese Erklärung ist zuweit hergeholet, verdrehet die Ordnung der Worte, verläßt die Bedeutung des Wörtgens את, und trennet, was doch zusammen hanget.

Es ist ferner nicht wahrscheinlich, daß der Prophet nach der Absicht der Jüden von dem Begräbnisse solle geweissaget haben. Es kan auch nicht gesaget werden, daß er mit dem Reichen begraben worden. *Jo. Coccejus* schreibt hiervon *Lex. p.* 729. also: **Mein Volck hat sein Begräbniß mit den Gottlosen am Creutze, und mit dem Reichen in dem Begräbnisse Josephs, da sie es versiegelten, und bewachten, gegeben.** Aber erstlich wolte das Volck nicht, daß er am Creutze als in einem Grabe bleiben solte; und wer solte auch das Creutze קֶבֶר nennen? 2) Hat ihn nicht das Volck, sondern vielmehr Pilatus gegeben. Die Versiegelung und Wache kan man auch nicht ein Geben ins Grab, heissen.

Diejenigen, welche die Weissagung von dem Nutzen des Leidens Christi verstehen, meinen die Verbindung mit dem nachfolgenden besser zu treffen und sagen: **Er (Christus) hat angenommen, oder geleget die Gottlosigkeiten in seinem Grab,** oder die Gottlosen, daß sie, weil sie Krafft seines Verdienstes zugleich begraben worden, frey von Sünden aufstünden, Rom. VI. 4. Col. II. 12. **und den Reichen,** alle Ungerechte, **in seinem Tode,** weil er vor sie gestorben ist, als wenn sie selber gestorben wären. Rom. VII. 4. 2. Cor. V. 14. oder wie es andere erklären: **ואת עשיר und hat de Reichen** nehmlich uns **in seinem Tode,** wo-

durch er uns grosse Schätze erworben hat. 2. Cor. VIII. 9 Eph. I. 18 II. 7. gesetzet.

Von dieser letzten Meinung urtheilet D Pfeiffer gar gütig; weil sie von grossen Männern ist behauptet worden. Es ist aber hart aus dem Concreto das abstractum zu machen; es müste רְשָׁעִים und nicht רְשָׁעִים heissen: עָשִׁיר müste man auch vor ein Abstractum annehmen. *Gerhardus* erkläret deswegen *in Harm. Evang.* dieses Wort im Nominativo von Christo, aber auch auf ungewöhnliche Weise. *Wasmuthus* nimt in einer Dissertation die Erklärung aus den Evangelisten also: Und er hat die Gottlosen (Soldaten) zu seinem Grabe, und den Reichen (Joseph von Arimathia zu seinen Höhen (zu seinem Creutzaltar, damit er ehrlich begraben würde) gesetzet. *vid. Pfeiff. ub. Vex. l. c.* Aber ב wird auf ungeschickte Weise zu einem Wurtzel-Buchstaben gemacht, und wie reimt es sich, von dem Grabe zum Creutze zu kommen. Wasmuth schreibet auch hernach selbst in Hebraism. restitut. p. 215. בָּמוֹת die Höhen, würde allezeit mit einem Kamets gefunden, als בָּמָתָיו 2. Reg. XVIII. 22.

D. Pfeiffer macht in seinen *Dub. vex. l. c.* diese Auslegung: Er wird setzen oder sie werden darzu setzen die Gottlosen, die unheiligen Soldaten zu seinem Grabe, und werden den Reichen d. i. die Reichen, nehmlich die Ungerechten, wie die Reichen gemeiniglich sind, darzu stellen in seinen Toden d. i. in seinem bittersten Tode. D. Pfeiffer

ser setzet hinzu, wenn jemand durch den Reichen den Schächer zur Lincken, welcher durch Raubereyen reich worden war, und unbußfertig blieb, lieber verstehen wolte; so würde er nicht darwider seyn. Dieser gelehrte Mann scheinet das Volck zum Subjecto zu machen, da doch im gantzen Capitel das leidende Subjectum Christus, und das würckende GOtt der Vater ist. Hernach wird das Wort עשיר nicht in eigentlicher Bedeutung genommen.

In der andern Abtheilung leget der Herr Verfasser seine Erklärung an den Tag.

Es ist klar, daß in dem gantzen 53. Cap. Esaiä die Rede von Christo sey. Man findet also in dem 9. v. dieses: Er hat gegeben, oder hinzugesetzet, nehmlich GOtt v. 6. 10. conf. Act. II, 23 die Gottlosen, d. i. die Soldaten, welche Lügner Matth. XXVIII, 17. und Heyden waren, Gal. II, 15. zu seinem Grabe. Es ist nicht gantz ungewöhnlich, daß in der heiligen Schrifft an einem Orte GOttes Beystand zu guten und bösen Handlungen der Menschen angeführet werde. Z. E. Es. XLV, 7. Gen. L, 20. Bey dem Worte קברו ist entweder ב wie Num. XII, 5. Ps. XLIV. 3. oder welches bequemer ist, das ל wie Exod. XL. 33 und in diesem Capitel v. 8. ausgelassen. Und den Reichen nehmlich hat GOTT gesetzet oder bestimmet, der Reiche ist Joseph von Arimathia. Matth. XXVII, 57. in seinem Tode. Denn er ist bey Christi Tode gewesen, und hat ihn begraben. Der Zusammenhang bestärcket diese Erklärung. v. 8. ist die Rede von Christi Auferstehung; davon

davon werden v. 9. die Zeugen aufgeführet, als die gottlosen Soldaten, und der unschuldige Joseph. Die Soldaten sind nach göttlichem Rathe zum Grabe gestellet worden, weil sie nicht konten in den Verdacht kommen, daß sie betrüglich handeln würden. Matth. XXVII. 64. 65. Diese haben müssen zeugen, daß kein Betrug in Christi Munde gewesen, wie die nachfolgenden Worte lehren, ob ihn schon die Hohenpriester vor einen Betrüger ausgaben. Zur Bekräfftigung der Wahrheit dienete auch Joseph von Arimathia, ein Rathsherr, Marc. XV, 43. ein frommer und rechtschaffener Mann, Luc. XXIII, 50. 52. Der Verfasser sagt zuletzt, daß er diese Erklärung nirgends angetroffen, aber als ein Knabe habe er seinen Vater diesen Text einmahl also auslegen hören, und nachdem diese Arbeit bereits fertig gewesen, habe er in der Tübingischen Bibel diese Worte gefunden: **Wiederum andere erklärens so: Und man hat zu seinem Grabe gottlose Soldaten hingestellet, es zu hüten, und einen Reichen, nehmlich Joseph von Arimathia zu seinem Tode.**

Man kan also sehen, wie thöricht einige Critici handeln, welche sich unterstehen einen Text zu verbessern, wenn sie desselben Sinn nicht erreichen. Clericus schreibt: Er habe gedacht קברו und במותיו wären mit einander verwechselt worden, und der Sinn müsse seyn: **Und er hat (ihn) mit den Gottlosen in seinem Tode gegeben, und mit dem Reichen in seinem Begräbnisse.** Nachdem er aber die Sache besser erwogen, so habe er gesehen, daß nur das Vau versetzet sey, und man

lesen

lesen solle: וקברו את עשיר, *& sepulchrum eius cum divite.* O wie verwegen gehet dieser Mann mit der heiligen Schrifft um! Wenn man eine Stelle nicht sattsam verstehen kan, so soll man seine Unwissenheit bekennen, und GOtt anruffen, daß er uns in alle Wahrheit leite.

Obgleich der Herr Verfasser dieser Dissertation vieles aus D. Pfeiffers Dubiis vexatis angeführet hat; so bekennet er doch solches, hat seine Anmerckungen, und behauptet eine Meinung, welcher unserm Bedüncken nach wird wenig können entgegen gesetzet werden. Wir wollen aber doch die Umschreibung der Prophetischen Worte, welche vor weniger Zeit der berühmte Herr Prof. Lackemacher *P. VIII. Observat. Phil. p.* 222. machet, herseтzen: GOtt hat gewolt, daß er in ein solches Grab solte geleget werden, dergleichen die Gottlosen, nehmlich diejenigen, die vermögend sind, haben. Er hat solchergestalt gewolt, daß sein Leib in einer Höle, die mit einem Grabmahle gezieret, und vor eine Leiche eines reichen Mannes bestimmet war, solte gebracht werden. Die Ausführung kan l. c. Obs. V. worinnen vornehmlich במתיו erkläret wird, nachgesehen werden.

VI.

VI.

*Dissertatio Philologica felicem matrum curam educandis liberis adhibendam proponens &c.**

D. i.

Eine Philologische Dissertation, welche vorstellet, daß die Mütter Sorge anwenden sollen ihre Kinder glücklich zu erziehen; und die Worte Pauli 1 Tim. II, 15. erkläret, wird den 13. Dec. 1732. der Präses M. Justus Fridr. Zachariä und der Resp. Ingwarus Gottlob Ingwersen, vertheidigen. Kiel. 4. und 1. halber Bog.

---

1. Tim. II, 15.

Σωθήσεται δὲ διὰ τῆς τεκνογονίας, ἐὰν μείνωσιν ἐν πίστει καὶ ἀγάπῃ καὶ ἁγιασμῷ μετὰ σωφροσύνης.

Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung sammt der Zucht.

Das Wort σώζεσθαι haben die meisten Ausleger durch das ewige Leben erlangen erkläret. Einige davon sagen, es werde die Eva verstanden, und

---

* Bey dieser Uberschrifft möchte jemand fragen wollen, ob es bey den Müttern stehe, daß ihre Sorgfalt in der Kinder-Zucht glücklich sey. Vielleicht haben wir des Verfassers Sinn in der Uebersetzung getroffen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0578
DFG

und Paulus bekräfftige, sie sey selig worden durch das Gebähren der Frucht, nehmlich des versprochenen Samens, durch welchen auch alle Weiber (in Absicht derer hier der numerus verändert würde) solten selig werden, doch unter der Bedingung des Glaubens. Diese Meinung soll Epiphanio gefallen haben, und Hammondus dieselbe annehmen, wie Polus in Critica bezeuget. Sie meinen, dieses komme mit dem vorhergehenden wohl überein, und διὰ deute eigentlich das Mittel dieser Seeligkeit an. Aber Paulus würde so dann gesagt haben; Eva ist seelig worden, wie er vorher beständig von vergangener Zeit redet Uber dieses beweiset das Wort μείνωσιν genungsam die Falschheit dieser Meinung. Theophylactus, wie *Erasmus in Comment in h. l.* schreibet, führet an, daß einige diesen Ort von der Jungfrau Maria auslegeten, als wenn durch sie alle Weiber selig würden: weil sie den Erlöser gebohren hätte; er verwirfft aber dieses Gedichte; immassen der Zusammenhang des Textes darwider sey Fast alle Ausleger sind einig, daß Paulus von allen Weibern, die durch Kinderzeugen sollen selig werden, rede. *Hemmingius in Comment. p.* 598. spricht: Dieses ist zum Troste und Unterrichte derer Weiber hinzugesetzt: denn obgleich das Weib verführet ist, so kan es doch eben, wie der Mann der Gnade GOttes theilhafftig werden Erasmus gehet wider Thomam Aquinatem hefftig loß, welcher die Erklärung also gemacht hatte: Sie wird selig werden nach der Seligkeit des Leibes, weil sie

ihr

ihr Geschlecht und Vermögen zu gebähren nicht verliehren wird; sie wird selig werden nach der Seligkeit der Seele, weil sie der Gnade nicht wird beraubet werden. Polus erzehlet, es werde einer von Hammondo * angeführet, welcher also sage: Sie wird erhalten werden, nehmlich zeitlicher Weise, wie σώζεσθαι offt gebraucht wird; daß also διὰ nicht ein Mittel, sondern den Zustand andeutet, wie 1. Petr. III. 20. stehet: Errettet werden δι' ὕδατος, aus dem Wasser. Es ist eine Erleichterung des Fluches Gen. III. 26. als wenn man sagte: Sie wird erhalten werden, aber schwer. Polus aber setzt hinzu: Was im Texte folget, ist nicht eine Bedingung, daß das Weib soll von der Gefahr bey der Geburth befreyet seyn. *Hunnius in Comment. p. 75.* schreibet, daß einige Papisten aus den ersten Worten Pauli die Gerechtigkeit der Wercke beweisen wolten. Es muß aber dieser Beweiß niemanden als einem sehr tummen Papisten gefallen; weil ihre Priester vor diesem Mittel der Seligkeit einen Abscheu tragen, ehrliche Kinder verachten, und eine

* Hammondus bringt, nicht eines andern Worte vor, sondern beschreibet nur, was Pauli Sinn seyn könte, wenn σώζεσθαι hier die Bedeutung haben solte, befreyet, erhalten werden. Uber dieses werden auch Hammondi Worte gantz verkehrt angeführet. In der Dissertation stehet: Ut διὰ non medium s. conditionem denotet, sed terminum a quo. Beym Hammondo aber lauten die Worte also: Ex hoc significatu, διὰ non significabit instrumentum, per quod servantur mulieres, sed potius statum, vel conditionem, in qua liberantur, &c.

eine Ehegattin, als eine Pest fliehen. Andere meinen daher, es sey die Zeugung der Kinder nicht als eine würckende, sondern nur als eine mittlere Ursache anzusehen, durch welche die Weiber, als auf einer von Gott angewiesenen Bahne gehen müsten; oder sie sey ein Weg, oder eine Weise zur Seligkeit zu kommen, oder causa privativa. Noch andere sagen, διὰ τεκνογονίας sey so viel als τεκνογονήσασα, wenn sie Kinder zeuget: oder διὰ stehe vor ἐν, als Rom IV. 11. δι' ἀκροβυστίας Rom. II. 27. διὰ γράμματος vor ἐν γράμματι v. 29. *Plato*: διὰ φόβου γίγνεσθαι, in Furcht seyn. *Xenoph.* der sein Alter zubringet διὰ πένθους im Trauren. Hunnius braucht folgende Worte: Man muß auf die Redens-Art acht geben, welche nur so viel sagen will: Das Weib werde selig werden so, daß ihr das Kinderzeugen oder eheliche Leben daran nicht hinderlich sey. Ich halte diese lange Umschweiffe vor unnöthig: Man lasse διὰ in seiner eigentlichen Bedeutung, und nehme σωθήσεται von einer leiblichen Glückseligkeit an, wie es auch gebraucht wird Matth. XXVII, 42. Die Priester, Schrifftgelehrten und Aeltesten sagen von Christo: Ἄλλους ἔσωσεν, ἑαυτὸν οὐ δύναται σῶσαι. Er hat andern geholffen, und kan ihm selber nicht helffen. Paulus gedencket hier nicht an das ewige Leben, er redet von den Pflichten und Vorzügen des männlichen Geschlechts, setzt die Ursache hinzu; weil das Weib zu erst gesündiget habe; erwähnet aber auch die Glückseligkeit der Weiber, nehmlich wenn sie nach Davids Verheissung fröliche Kinder-Mütter

würden. Obgleich *Erasmus* unserer Meinung zuwider ist; so zeiget er doch die Verbindung *in Paraphr. p.* 478. also: Das Weib hat in der Gemeine nichts zu thun, wohl aber zu Hause, daß sie die Belohnung der Seligkeit verdiene. Was sie gesündiget hat, da sie den Mann verführete, muß sie mit Zeugung und Unterweisung der Kinder erstatten. Das wird geschehen, wenn sie sich mit allen Kräften bestrebet, daß sie die Kinder, die sie ihrem Manne einmahl gebohren hat, durch den Glauben wiederum Christo zeuge ꝛc. Also ist *Calvins* Sorge unnöthig, da er *in Comment. in Ep. Paul. p.* 755. schreibet; weil die Schwachheit die Weiber mehr argwöhnisch mache, so habe der Apostel seinen vorhergehenden Ausspruch mit diesem Trost gemildert. Welche das Kinderzeugen zu einem Wege, oder zu einer Weise selig zu werden machen, irren: Denn der Glaube an Christum ist der einzige Weg zur Seligkeit. Wie unglücklich wären ausserdem die Männer und die unfruchtbaren Weiber. Schmidii causa privativa aber ist ein σιδηρόξυλον. Paulus wünschet anderswo, daß alle Leute unverheyrathet wären, wie solte er das Kinderzeugen zur Ursache des ewigen Lebens machen?

Augustinus verstehet durch die Kinder die guten Wercke der Menschen. *Origenes in Matth. Tr. XXIX. p.* 141. schreibt, das Weib sey die Seele, welche das Wort GOttes und der Wahrheit empfange, und gute Wercke, die Christo gleich wären, gebähre. Der Zusammenhang aber lehret ein anders

ders. Τεκνογονία ist nicht allein von dem Kinderzeugen, sondern auch von dem Kinderziehen anzunehmen; weil bey dem Worte γίνομαι nicht nur die Bedeutung zu zeugen, sondern auch Sorge zu haben ist.

Die übrigen Worte heissen: ἐὰν μείνωσιν ἐν πίστει καὶ ἀγάπῃ. Millius bezeuget, daß in 2. Abschrifften die eintzele Zahl gefunden werde. Wer sind aber die Personen, die im Glauben bleiben sollen? Nach Gerhardi Berichte haben Jac. Faber und Cajetanus μείνωσιν auf das Weib und zugleich auf den Mann gezogen. *Vorstius* schreibt auch *de Hebr. N. T. p.* 365. daß Dan. Heinsius in Exercit. Sacr. ad N. T. und vor ihm Bellarminus eben diese Meinung hätte. Vorstius aber fragt dabey, wie die Seligkeit des Weibes von dem Glauben des Mannes herzuleiten sey? conf. 1. Cor. VII, 13. 15. Gerhardus nimmt mit Luthero, Vatablo, Castalione, Sculteto, Grotio, Beza und andern die Worte von den Weibern an, und verstehet darunter Enallagen Numeri. Heshusius und Hemmingius machen den Schluß wider diejenigen, welche die Worte von den Kindern annehmen, daß also die Seligkeit der Mütter würde von den Kindern kommen müssen. Hunnius saget gar, daß solche Leute die Griechische Sprache nicht verstünden; immassen es nach ihrer Auslegung heissen müsse: Durch das Zeugen τῶν τέκνων, der Kinder.

Viele verstehen μείνωσιν nicht unbillig von den Kindern. Polus nennet hier Hieronymum, Chrysostomum, Augustinum, Ambrosium, Estium u. andere. Man setzet diesen entgegen 1) daß auf

solche Weise die Seligkeit der Mütter auf den Kindern beruhe. Wenn die Worte von dem ewigen Leben erkläret werden, so ist diese Meinung falsch; Wir haben sie aber von dem glückseligen Leben ausgeleget. 2) Daß τεκνογονία und μείνωσι der Zahl nach unterschieden wären. *Homberg. in Parerg. Sacr. p. 328.* sagt: τεκνογονία sey nichts anders als γονεία τεκνῶν. Es hindert demnach nichts, daß wir nicht die Worte Pauli also übersetzen: **Das Weib wird glücklich seyn durch das Zeugen der Kinder, wenn dieselm Glauben, in der Liebe ꝛc. bleiben.**

Was bißher ist angeführet worden, hat der Herr Verfasser in der ersten Abtheilung vorgetragen; nun folget die andere, worinne er von der Sorgfalt der Ebräischen Weiber, die sie bey der Erziehung ihrer Kinder anwenden, handelt. Wir wollen uns aber damit nicht aufhalten, sondern diejenigen, welche einen Grschmack daran finden, auf diesen Theil der Dissertation selbst verweisen. Dieses eintzige wollen wir daraus gedencken: Die Jüden sagen, demjenigen, der kein Weib habe, fehleten 5. Stücke, als 1) der Segen. Gen. I, 22. 2) Das Leben. Eccl. IX, 9. 3) Die Freude. Prov. V, 18. 4) Die Hülffe. Gen. II, 18. 5) Das Gute. Prov. XVIII. 22. Ja sie sprechen gar, der sey kein Mensch, welcher sich wegere ein Weib zu nehmen.

VII.

VII.

De fetialibus populi Romani &c.

D. i.

Von denen Fetialen des Röm Volcks werden den 24. Sept. 1732. M. Joh. Dan. Ritter, und Joh. Lutz disputiren. Leipzig. 5. Bog.

Das I. Cap. von dem Ursprunge derer Fetialen.

Livius hat *Lib. I. c.* 32. aufgezeichnet, daß die Fetiales von Anco Marcio, dem vierdten Römischen Könige wären eingesetzet worden: Damit aber von *Anco Marcio*, weil *Numa* Friedens-Gebräuche angeordnet hatte, Kriegs-Cärimonien gemacht würden, und der Krieg nicht nur geführet, sondern auch mit einigen Gebräuchen angekündiget würde; so hat er das Recht von einem alten Volcke, nehmlich von den *Equicolis*, welches Recht die *fetiales* haben, und wodurch Satisfaction gefodert wird, abgeschrieben. Diese Worte zeigen an, daß Livius viel von dem Ursprunge derer Fetialen gelesen, und sich dabey dergestalt vergessen habe, daß er hier widerleget, was er von Numa und Hostilio erzehlet hatte. * Viel richtiger han-

*Livius meldet nicht, daß Anaus die Fetiales geordnet, soa-

handelt *Dionys. Hal.* wenn er *Antiq. Lib. II. c.* 73.* die Aufrichtung der Fetialen Numæ beymisset. *Plutarchus* sagt auch *in Vita Camilli.* ** Τȣ́τȣς τȣ̀ς Φητιαλεῖς Πομπίλιος Νȣμᾶς, βασιλέων ἡμερώτατος γενόμενος καὶ δικαιότατος κατέςησε φύλακας μὲν εἰρήνης, ἐπιγνώμονας δὲ καὶ βεβαιωτὰς αἰτιῶν, αἳ σὺν δίκῃ πόλεμον ἐπισυνάπτȣσιν. Diese Fetiale hat *Pompilius Numa*, der allerfriedlichste und gerechteste König geordnet, daß sie solten Wächter des Friedens seyn, aber auch die Ursachen, welche den Krieg ankündigen, andeuten und bekräfftigen. Dionysius füget hinzu, daß σύςημα, das Collegium der Fetialen vor Numæ Regierung nicht gewesen sey. Weil ein Römischer König nach Romuli Verfassung (*Dionys. Lib. II. c.* 14.) die höchste Direction der heiligen Handlungen und Opfer hatte; so ist kein Zweifel, daß er auch die Gewalt Krieg anzukündigen, und Bündnisse zu schliessen gehabt habe. *** Ob Numa die Kriegs-Cärimonien von denen Equicolis oder Ardeatibus habe, darüber haben sich die alten Scribenten nicht vergleichen können.

Dio-

sondern daß er ein Recht entlehnet habe, dessen sich nun die Fetiales bedieneten; also kan Numa diese Leute wohl eingesetzet haben, ohne daß sich Livius widerspricht. Will man sich aber darauf berufen, daß Dionysius berichte, Numa habe hierinnen denen Equicolis nachgeahmet, so ist zu bedencken, daß Dionysius nur eine Meinung anderer anführet, und dißfalls nichts zu bestimmen verlanget.

* p. m. 131. ** p. m. 137.

*** Die Fetiale sind als Räthe gewesen, haben also wohl niemahls höhere Gewalt als die Könige gehabt.

Dionys. l. c. c. 73. Es sey aber, wie es wolle, so kommen doch die Gesetze von den Griechen, welche sich in Italien niedergelassen haben, her. Denn die Ardeates und die Equicoli stammen von den Aboriginibus, oder Arcadiern oder Pelasgis. Mir mißfället auch, was Dionysius l. c. schreibt: ἐκ ἔστιν ἐπιχώριον ἕλλησι τὸ περὶ τὰς εἰρηνοδίκας ἀρχεῖον. Die Griechen haben keine Obrigkeit der Fetialen. Denn Kenner der Griechischen Alterthümer wissen, daß bey denen Griechen κήρυκες, Herolde gewesen, welche Kriege angekündiget haben. Diese rechnet *Pollux Onomast. Lib. I. segm.* 35. unter die Weyhpriester, und erzehlet unter ihren Pflichten: * Daß sie dem Mercurio geweyhet gewesen, bey den Kämpffen und Opffern ein Stillschweigen aufgeleget, Bündnisse vermeldet, Stillstand angedeutet, und die Kämpffer ernennet hätten. Sie trugen einen Herolds-Stab in der Hand, als ein Zeichen des Friedens, welcher κηρύκειον hieß; an dessen obersten Theile waren zwey Schlangen gegen einander. Sie waren vor aller Gewaltthätigkeit sicher. *Cic. de Orat. Lib. I. p. 182.*

Varro de L. L. p. 23. meinet, Fetialis komme von fide, der Treue her; weil die *Fetiales* der öffentlichen Treue unter dem Volcke vorstunden: denn diese machten, daß ein rechtmäßiger Krieg unternommen wurde (hernach hat dieses aufgehöret) und daß ein beständiger Friede durch ein Bündniß geschlossen wurde

* Lib. VI. segm. 91.

durch diese werden auch iezund Bündnisse gemacht. *Festus* leitet das Wort von feriendo her: denn, schreibet er, diese hatten das Recht Krieg anzufangen, und Friede zu machen. *J. Fr. Gronovius de pecun. vet. p. 411.* hält davor, dieser Nahme sey von fœdus herzuführen. Fœdus kommt von fides, fides von fido, fido von πείθω; daher schliessen wir, daß die Römer ehemahls feido, feides und feidera gesprochen; daß aber nachgehends aus ei nach Gewohnheit der Aeolier oi und oe entstanden sey. Die Legaten hiessen also bey den ältesten Römern Fœdiales.

Diese Leute wurden aus den vornehmsten Familien derer Römer erwählet. *Dionys. Lib. II. c. 73.* Sie machten ein Collegium aus, wie Dionysius sie denn mehr als einmahl σύστημα, und *Livius Lib. XXXVI. c. 3.* Collegium nennet. *Varro* scheinet anzuzeigen, daß sie aus 20. Priestern bestanden, *in Fragm. ap. Nonium IV. 342.* Daß aber nur viere derselben wären geschicket worden Satisfaction zu fordern *ib.*

Das II. Cap. von der Pflicht derer Fetialen und des *patris patrati.*

Die Pflichten erzehlet Dionysius l. c. Unter diesen waren die vornehmsten, daß sie acht hatten, damit die Römer die Bundsgenossen nicht unrechtmäßiger Weise bekriegeten, daß sie als Gesandten zu denen Bundbrüchigen Städten giengen, und Recht suchten, und wenn sie sich nicht darzu verstunden, ihnen Krieg ankündigten. Daß sie von dem Unrechte, darüber sich fremde Gesandten beschwe-

schwereten, urtheileten, Friede machten, oder denselben zernichteten, wenn sie Ursache zu haben vermeineten, daß sie die Sache abthaten, wenn Generale wider Bündnisse etwas vorgenommen hatten ꝛc. Bey dem Plutarcho lesen wir fast eben dieses in Vita Numæ. Die Römer fiengen keinen Krieg an, daß sie nicht die Fetiales dabey zu Hülffe nahmen. *Cic. Offic. Lib. I. c.* 11. Wenn auch das Volck sehr war aufgebracht worden, so unterliessen sie doch diesfalls nicht die gewöhnliche Cärimonie derer Fetialien. *Liv. Lib. IV. 30. ib. 32.*

Die Ankündigung des Krieges geschahe mit grossen Cärimonien, und hieß von *clara voce*, der hellen Stimme, oder, weil die Gesandten klärlich handelten, *Clarigatio. Plin. Lib. XXII, 1. 2.* Servius nimmt ad Virg. Aen. X. v. 14. dieses Wort von κλῆρος, das Looß, her; weil sie die Länder nach dem Kriegs-Looße angefallen hätten. * Ant. Clar. Sylvius, J. Jensius, Jo. Barbayrachius und andere sagen, der Pater patratus habe die Ankündigung des Krieges gethan; ** Wir wissen aber aus dem Plin. l. c. daß unter denen Clarigantibus allezeit ein Verbenarius gewesen, welcher aus dem Collegio erwählet worden, und dieses verrich-

* Ad Æn. IX. p. 53. schreibet er ausdrücklich: Hæc clarigatio dicebatur a claritate vocis. Hier aber setzt er: Clarigatio aut a clara voce dicta est, qua utebatur Pater patratus, aut ἀπὸ τῆς κλήσεως h. e. sorte &c. die letzten Worte scheinen von einer andern Hand hinzu gesetzt zu seyn.

** Servius sagt ebenfalls ad Æn. IX. v. 53. ingleichen ad Æn. XII. p. 120. daß der Pater patratus, als der vornehmste Fetial die Cärimonie verrichtet habe.

tet hat. *Dionys. Lib. II. c. 74.* Dieser gieng zu der feindseligen Stadt, und hatte Verbenas oder mit der Wurtzel ausgerauftes Graß bey sich, damit er vor dem Anfalle der Feinde sicher seyn möchte; Um sein Haupt hatte er sich mit einem Wollenen Tuche verhüllet. Wenn er zu den feindlichen Gräntzen kam, so rief er: Höre Jupiter, höret ihr Gräntzen (er nannte dabey das Volck, in dessen Gräntzen sie waren) höre Gerechtigkeit: ich bin ein öffentlicher Bothe des Röm. Volckes; ich komme und bin rechtmäßig und gottseliger Weise gesandt, meinen Worten soll man trauen. Hierauf brachte er seine Anforderungen vor, und hernach rufte er den Jupiter zum Zeugen an: Wenn ich auf ungerechte und gottlose Weise jene Leute, und jene Sachen durch eine Bothschaft des Röm. Volckes vor mich fodere; alsdenn laß mich niamahls des Vaterlandes theilhafftig werden. * Dieses sagte er mit wenig veränderten Worten, wer ihm zuerst begegnete, an der Gräntze, bey dem Thore, und auf dem Marckte. Auf dem Marckte der feindlichen Stadt blieb er stehen, erzehlete die Ursache seiner Ankunfft der Obrigkeit, und wenn sie nach seinem Verlangen that, das geraubte wieder gab, oder die Urheber der Beleidigung auslieferte; so gieng er als ein Freund wieder zurücke. Foderte sie Bedenck-Zeit; so gab er zuerst 10. Tage Frist, wenn diese vorbey war, so kam er wieder, und verzog

* Liv. Lib. I. c. 32.

zog daselbst 23. Tage. Erhielt er in der Zeit nicht, was er suchte; so ruffte er die Ober- und Unter-Götter zu Zeugen an, reisete fort und sagte, das Röm. Volck würde bey Musse darüber erkennen. Livius irret, wenn er vorgiebt, er habe alsbald den Krieg angekündiget und sey weggegangen; da er doch nur dasselbe Volck vor ungerecht ausgerufen: * Denn also schreibt Livius: Wenn die nicht ausgehändiget werden, die er verlanget, so kündiget er nach den verflossenen 33. Tagen den Krieg also an: Höre Jupiter, und Juno, Quirine, und alle ihr himmlischen Götter, ihr irrdischen und unterirrdischen Götter höret, ich ruffe euch zu Zeugen an, daß dieses Volck (er nannte es) ungerecht sey, und nicht nach Recht handele. Aber wir Aeltesten werden zu Hause Rath halten, wie wir zu unserm Rechte gelangen mögen. Wenn also nicht gewillfahret wurde, so nahm der Verbenarius zu Hause die andern Fetialen zu sich, und berichtete dem Rath, er habe alles nach der Vorschrifft der heiligen Gesetze verrichtet, und nun könne nach der Götter Willen und mit Rechte ein Krieg an-

* Obgleich in den folgenden Worten des Krieges nicht eigentlich gedacht wird, so kan doch Livius hier von einem Irrthum frey seyn; dieweil in solchem Falle die Römer sich durch Krieg zu rächen suchten. Es ist auch klar, daß die Ankündigung des Krieges auf doppelte Weise geschehen sey; bey der ersten Cärimonie setzt Livius: bellum indixit, welches gleichsam der Anfang der Ankündigung gewesen: bey der andern braucht er die Worte: Hoc tum modo ab latinis repetitæ res ac bellum indictum l. c. c. 32.

angekündiget werden. Wenn nun der gröste Theil des Raths den Krieg bewilligte, so nahm ein Fetialis einen mit Eisen beschlagenen Spieß, der blutig war, oder einen angebrannten Spieß, gieng zu den feindlichen Gräntzen und sagte in Gegenwart drey mannbarer Zeugen: Weil die Völcker der alten Latiner, und die alten Latinischen Leute wider das Römisch Quirinische Volck gehandelt und gesündiget haben; dieweil das Römisch Quirinische Volck mit den alten Latinis kriegen will, und der Rath des Quirinischen Volckes vor recht befunden, deswegen einig worden ist, und beschlossen hat, daß Krieg mit den alten Latinis soll geführet werden; so deute an und bringe ich und das Röm. Volck denen Völckern der alten Latiner, und den alten Latinischen Leuten den Krieg. * Sobald er dieses gesagt hatte, so warff er einen Spieß in ihre Gräntzen, und machte den Anfang zum Streite. Als endlich wegen der Grösse des Reichs ein Fetialis nicht an die feindlichen Gräntzen konte gesendet werden; so warff der Bürgermeister oder Prätor, welcher den Krieg führen wolte, von einer Seule, die bey dem Tempel der Bellonæ war, einen Spieß in die Gegend, in welche er die Armee führen wolte. *Festus. Ovid. Fast. VI. p. 205. sq.*

Der Pater patratus war bey den Bündnissen, die da solten gemacht, beobachtet, oder aufgehoben wer-

* Liv. Lib. I. c. 32.

werden, beschäftiget. Er wurde aber von dem Verbenario darzu beruffen. Wenn Livius von dem Bündnisse zwischen denen Albanern und Tullo redet, so schreibet er; *Fetialis* war *Marcus Valerius*. Dieser machte den *Spurium Fusium* zum *patre patrato*, rührete das Haupt und die Haare mit (*Verbena*) Eisenkraute, oder vielmehr mit Grase, so mit der Wurtzel ausgerauffet war, (der *Pater patratus* wird ernennet *ad jusjurandum*, den Eyd zu leisten) vollzog das Bündniß mit vielen Worten und Flüchen, welches hier zu erzehlen nicht nöthig ist. Daß dieser Spurius * ein Verbenarius gewesen, ist aus dem vorhergehenden zu ersehen. Plutarchus schreibt: der gröste unter denen Fetialen sey *Pater patratus* genennet worden, und derjenige gewesen, welcher, da sein Vater noch gelebet, Kinder gehabt, habe auch noch einiges Privilegium und Ansehen. Dieses sey darum geschehen, weil man ihnen junge Leute anvertrauet, die da hätten keusch bleiben sollen; oder weil die Kinder ihre Eltern ehreten; oder der Name erkläre die Sache, weil Patratus so viel als vollkommen heisse, und derjenige vor vollkommener gehalten werde, welcher bey Lebzeiten seines Vaters Vater worden wäre; oder weil ein solcher Mann als ein Vorsteher des Friedens vorsichtig seyn solte, welches derjenige

* Der Herr Verfasser hat ohne Zweifel Valerius setzen wollen, vid. Liv. Lib. I. c. 24.

jenige am meisten thun könte, der einen Sohn, welches wegen er sich berathschlagen, und einen Vater hätte, mit welchem er Rath pflegen könte. * Hieraus ist klar, patrem patratum non clarigasse, daß der Pater patratus nicht den Krieg angekündiget habe: denn er bestätigte das Bündniß mit einem Eyde, beobachtete den Frieden, händigte die Bund brüchigen aus ꝛc. Die gewöhnliche Formul hat Livius hinterlassen: Der Fetial fragte den König Tullum: Heissest du, o König, mich mit dem Patre patrato das Bündniß des Albanischen Volckes machen? wenn es der König befahl, sprach er: o König, ich verlange Eisenkraut (mit der Wurtzet ausgerauffte Graß, *Plin. l. c.*) von dir; der König antwortete: Nimm reines Graß. Der Fetialis nahm dergleichen aus dem Schlosse: Hierauf fragte er den König: o König, machest du mich zum Königl. Bothschaffter des Röm. Quiriniſchen Volckes? das Geräthe und meine Gefährten? der König gab zur Antwort: Was ohne meinen, und des Röm Quiriniſchen Volckes Betrug geschehen kan, das thue ich. Nach diesem machte ein Fetialis oder der Verbenarius den Patrem patratum zum Eydschwure, und zur Vollziehung des Bündnisses; und rieff nach den verlesenen Gesetzen: Höre Jupiter, höre Pater patrate des Albanischen Volckes, höre Albani-

* Plut. Quæst. Rom. p. m. 279.

nisches Volck: Wie dieses von Anfang bis zu Ende von den Tafeln öffentlich ohne Betrug ist abgelesen worden, also ist auch solches heut sehr wohl verstanden worden. Von diesen Gesetzen wird das Röm. Volck nicht zuerst abtreten. Wenn es zuerst mit gemeiner Bewilligung und betrüglich davon abgehet; so schlage, o Jupiter, das Röm. Volck also, wie ich dieses Schwein heute schlagen werde, und schlage so sehr als du kanst und vermagst.

Die Bündnisse, welche also von zweyen aus dem Collegio derer Fetialen geschlossen waren, würden vor unverbrüchlich gehalten, und in eherne Tafeln zu Rom gegraben. Wenn aber diese Cärimonien aufgehöret haben, und das Collegium der Fetialen eingegangen ist, weiß man nicht, daß es biß auf die Zeiten Antonini und Veri gedauret, ist aus einer Steinschrifft beym Grutero p. 457. zu sehen.

VIII.

De præstantia & usu Scholiorum græcorum in Poëtas Diatribe prima.

D. i.

Die erste Disputation von der Vortreflichkeit und von dem Nutzen der Griech. Scholien oder kurtzen Erklärungen über die Poeten, welche unter dem Präside M. Joh. Mart. Chladenio im Oct. 1732. vertheidiget Christ. Fried. Weidner. Wittenb. 4. und 1. halb. Bog.

Die

DJe Griechischen Scholiasten tragen nicht nur eine Grammaticallische, sondern auch eine Historische, Geographische Critische, moralische ꝛc. Wissenschafft vor. Ob auch gleich nicht alle Theile der Gelehrsamkeit in den Scholien zu finden sind; so ist doch schon genung, daß eine iede Art derselben auf eine Weise darinne ist untersuchet worden. Man hat sie vor alten Zeiten vor den besten Quell der Erudition gehalten, und sie werden auch heute zu Tage mit Nutzen gelesen. Die Schreib-Art verdienet ihr Lob, wann gleich nicht eben ein zukünfftiger Redner sich dieselbe zum Muster vorstellen darff. Die Veränderung der Sachen, und der leichte und deutliche Vortrag machet dieselben angenehm. Es ist darinne eine Laconische Kürtze, und die Verfertiger haben sich gehütet kein Wort vergebens zu setzen. Henr. Stephanus schreibt in der Vorrede über den Thucydidem: Die alten gelehrten Leute hätten vermuthlich zu wenigen Stellen des *Thucydidis* kurtze Erklärungen an den Rand geschrieben. Nach diesem habe man dieselben ebenfalls in den neuern Exemplarien an die Seite gesetzet, und diejenigen, welche der alten Griechischen Sprache ein wenig kundig gewesen wären, hätten ihre eigene Glossen hinzugethan; woraus die Scholien entstanden wären. Daß aber darinne offt einerley wiederholet wird, ist denen Sammlern derer Scholien beyzumässen. Das Alterthum, das die Scholien grösstentheils haben, machet sie auch werth. Man hat aber nicht nöthig, daß man solche vor alt halte, de-

ren

ren Alterthum zweiffelhafftig ist, als die Scholien Didymi über den Homerum, Theonis über den Aratum; da in allen Sammlungen der Scholien, die wir haben, viele derer ältesten gefunden werden. *Guil. Canterus in Præf. ad Comment. Lycophr.* schreibt: Ich wolte, daß *Theonis* Scholien über den *Lycophronem* verhanden wären, welche *Stephanus* lobt; oder die Auslegungen anderer über diesen Poeten, aus welchen *Tzezes* die seinigen gemacht zu haben scheinet. Henr. Stephanus meldet von denen Scholien Æschyli, Euripidis und Sophoclis, weil sie allenthalben her gesammlet worden, daß unter die gelehrten Anmerckungen derer Alten ungereimtes Zeug derer neuern sey untermenget worden. Die grösten Gelehrten und Weltweisen derer Alten haben Mühe angewandt die Geheimnisse derer Poeten zu erklären. Zur Ausbesserung und Erklärung derer Poeten sind die Scholien unumgänglich nöthig. Die Scholiasten führen nicht selten an, wenn etwas in unterschiedenen Abschrifften auf unterschiedene Weise ist gelesen worden. Z. E. bey dem Verse des Theocriti Eidyll. I. p. 19.

Ἀλλα τὺ γὰς δὴ θύρσι τὰ Δάφνιδος ἄλγεα εἰδες.

Du aber *Thyrsi* weissest die Schmertzen *Daphnidis*, erinnert der Scholiastes, daß er dreyerley geschrieben gesehen: ἄλγε' ἄειδες, ingleichen ἄλγε' ἄεισδε, und ἄλγεα εἰδες, welches letztere besser sey. Der Scholiastes Aristophanis sagt ad Plut. Act. II. sc. 1. bey λαβόντες, also würde es in den alten Abschrifften gefunden, λάβωμεν wäre

nicht so gut. it. l. c. ad Act. II. sc. 5 βέλευμα sey ein Privat Rath, βέλημα aber ein öffentlicher Ausspruch, und beweiset es aus den alten Abschrifften Sophoclis. Weil in der Ausbesserung die angeführten Stellen nach Clerici Zeugnisse an statt der alten Abschrifften dienen können; so sind die Scholien sehr nützlich die wahre Schrifft zu ergründen. Die Scholiasten führen gemeiniglich die Verse derer Poeten also an, daß, wenn etwas in der Ordnung der Worte, oder in den Worten selbst verändert wäre, kein Beweiß, und kein Nutzen der Anführung seyn würde. Doch ist zu mercken, daß die Scholiasten die Sprüche der Poeten zuweilen aus ihrem Gedächtniß anführen, besonders wenn sie die Poeten nicht mit Nahmen nennen. Weil sie die Auslegungen mit gleichgeltenden Worten machen; so geben sie ein neues Licht zur Ausbesserung. Beym Æschylo Pers p. 150. lesen wir: Ἀλλ' ἐς τὸ λοιπὸν εἴ τί δη λῶον πέλοι. H. Stephanus urtheilet, der Scholiastes habe ζῶον gelesen, weil er schreibe: Ἀλλὰ διὰ τὰς ζώντας χρὴ θυσίας ποιεῖν &c. Im Pindaro Pyth. Od. III. 11. stehet: Τεκνον ἀνωδυνίας, der Sohn ohne Schmertz. Der Scholiastes erkläret es durch κατασκευαστήν, der etwas machet, bauet, und zeiget an, daß er τέκτον' gelesen habe. Die Abschreiber haben offt in den Text gerücket, was an dem Rande ist geschrieben gewesen; dieses läßt sich in Versen wohl mercken, und die Scholiasten haben auch dergleichen Fehler angezeiget. Beym Euripide Hecub. v. 210. stehet:

Οἷαν εἶαν σὺ σοι λώβαν ἐχθίσαν.

Was

Was vor, was vor ein feindseliges Unrecht hat dir ꝛc.

Der Scholiastes schreibt hierüber, daß diejenigen, welche also lästen, das Maaß nicht verstünden, und wirfft ἐχθίσαν weg. Bey dem Pindaro Od. Olymp. 11. str. streichet aus eben diesem Grunde Demetrius Triclinius, oder ein ander Grammaticus die Zeile aus: Φιλέοντι δὲ μοῖσαι, die Musen aber lieben.

Die Scholien erweisen auch ihren Nutzen darinne, daß man die Unterscheidungs-Zeichen finden und ausbessern kan; welches geschiehet, 1) wenn sie die Ordnung der Worte angeben. Der Scholiastes machet den Anfang des Pindari deutlich, wnn er die Worte also setzet: Ἄριστον μὲν ὕδωρ, ὁ δὲ χρυσὸς διαπρέπει μεγάνορος ἔξοχα πλέτου, αἴτε ἀθάμενον πῦρ νυκτὶ διαδηλόν ἐστι. Das Wasser ist zwar das vornehmste; das Gold aber ist vortreflich unter den stoltzen Reichthümern, wie das Feuer in der Nacht offenbahr ist. 2.) Wenn sie anzeigen, daß etwas eingeschoben sey, oder daß ein ὑπέρβατον, eine verworffene Ordnung der Worte sey: *Pind. Ol. od. I. v. 68. sqq.*

Ποτὶ δῶμα Διὸς μεταβᾶσαι,
Ἔνθα δευτέρῳ χρόνῳ
Ἦλθε καὶ Γανυμήδης &c.
Zu dem Hause *Jovis* zu bringen,
Wohin in folgender Zeit
Ganymedes auch gekommen ist.

Der Scholiastes sagt, Ganymedes sey älter als Pelops, und werde hier κατ' ὑπέρβατον geredet;

redet; die Ordnung aber sey: Διὸς δῶμα μετα-βᾶσαι δευτέρῳ χρόνῳ, ἔνθα ἦν καὶ Γανυμήδης.
3.) Wenn sie Lehren, welche von einander gestreuete Worte müssen zusammen genommen werden. Doch hat man auch Ursache behutsam zu seyn: Denn die neuern Griechischen Grammatici untersuchten die Poeten nach den Grammaticalischen Regeln; weil diese nun theils mit Fleiß, theils aus Schwachheit offt davon abgegangen waren; so suchten jene allerhand θεραπείας, Heilungen nach Eustathii Zeugniß in Hom. p. 19. hervor, unter welchen auch σιγμὴ, die Unterscheidung durch Lese-Zeichen war; dadurch aber denen Poeten offt wehe geschehen ist, wie man beym Eustathio l. c. p. 236. ed. Rom. wahrnehmen kan.

Die Scholien aber dienen auch vornehmlich zum Verständnisse derer Poeten. Die alten Grammatici brachten es in der Auslegungs-Kunst weit. Nach der Zeit aber verfielen die Grammatici auf Zänckereyen von Worten und Historien, je mehr sie schrieben, je mehr entgieng der Sprach-Kunst von der Schönheit. *conf. Quintil. Lib. I. c. 13.* Als man ferner Regeln der Poetischen Erklärungen machte, die Allegorien zu sehr erhob, und ein jeder die Poeten nach seinem Willen auslegete: so gerieth diese Wissenschafft in grossen Verfall, und der Untergang erfolgte, als Constantinopel erobert wurde, und fast alle Bücher in dem Feuer und Unflathe umkamen. Die flüchtigen Griechen brachten noch einige Schrifften nach Italien, welche von vielen Liebhabern, und sonderlich von dem Cardinal Bessarion gesammlet worden. Dieser

ser beschenckte die Republic Venedig endlich mit seinem Bücher-Vorrathe. *vid. Phil. Camer Hor. Subcis cont. III. c. 72.* Nicht lange hernach suchten die Gelehrten die Scholien zum Verständnisse der Poeten aus vielen Abschrifften, in welchen sie sich zerstreuet befunden, und satzten sie unter die Poeten, zu welchen sie gehöreten. Zach. Calliergus und Marcus Masurus aus Creta trieben diese Arbeit mit grossem Fleisse; es wurde auch ein Collegium in Rom bey dem Qvirinal aufgerichtet, welches man die Griechische Schule nannte. Jo. Lascaris soll ehemahls Präses darinne gewesen seyn *vid. Petr. Devarii Præf. in Matth. Devarii Lib. de Gr. L. Part.* Von diesem Collegio haben wir die Scholien über den Sophoclem. Zu derselben Zeit sind die meisten Scholien, die wir haben, zusammen getragen worden. Aus diesen kan doch einiger massen die fast verlohrne Kunst auszulegen, wieder hergestellet werden. Die Scholiasten haben Worte und Sachen erkläret: Die Worte haben sie entweder durch eine Beschreibung oder durch gleichgeltende Worte auszudrücken gesucht. Zu mercken ist, daß man offt in den Scholien eines andern Poeten antreffen kan, ob etwas Poetisch, verblümt, nicht gut Griechisch oder gar frembde sey, und wovon es hergeleitet werde. Z. E. beym Aeschylo finden wir βαλὴν in Persis p. 157. ingleichen ὀβρίκαλα in Agamemn. p. 181 das erste erkläret der Scholiastes durch König, das andere lässet er unberühret. Eustathius p. 281. verdolmetschet das erste auf gleiche Weise, das andere aber durch junge Löwen. Da-

bey erinnert er, daß man beyde vor Gloſſen, oder frembde Wörter zu halten habe. Die Scholiaſten haben die Philoſophie und andere Wiſſenſchafften ſtudiret: daher findet man offt bey ihnen, was man bey ihnen kaum ſuchen ſolte. Z. E. der Scholiaſtes Sophoclis erkläret aus der Metaphyſic den Unterſcheid der Natur u. des Weſens: οὐσία μὲν, ἐστὶν ἡ ὑπαρξις. Φύσις δὲ ἡ ἐνέργειά τινι δύναμις. Das Weſen iſt die Selbſtändigkeit, die Natur aber die Krafft, die ſich in etwas befindet.

Vornehmlich laſſen ſich die Fabeln aus den Scholien erlernen, welcher Theil der Erklärungs-Kunſt ehemahls beſonders im Schwange geweſen und ἱστορικὴ, die Hiſtoriſche Wiſſenſchafft, iſt genennet worden. Die Scholien über den Pindarum, Lycophronem, und Theocritum haben mehr Fabeln von den Göttern, als die, welche über den Aeſchylum und Sophoclem verhanden ſind. Man muß das überflüßige abſondern lernen. Weil ein Comicus und Tragicus offt den andern lächerl. zu machen ſuchte; ſo muſten offt Worte, Redens-Arten und Fabeln aus einem Gedichte in das andere kommen; daher vielmahls ein Scholion viel Stellen erkläret. H. Stephanus in Præf. ad Aeſchylum ſchreibet, daß Aeſchyli Worte offt mit Homeri Ausdrückungen überein kommen; weil er ſich dieſen zum Vorgänger habe erwählet gehabt. Zu gedencken iſt auch, daß man bey einigen Scholien gemahlte Bilder z. E. der Kräuter, Bäume, und Werckzeuge findet, womit die Scholiaſten die Sachen, die in den Poeten vorkomen, haben deutlich vorſtellen wollen.

IX.

IX.

De præstantia & usu Scholiorum Græcorum in Poetas diatribe secunda &c.

D. i.

Die andere Disputation von der Vortrefflichkeit und von dem Nutzen der Griechischen Scholien über die Poeten, welche unter dem Präside M. Johann Mart. Chladenio, im Oct. 1732. vertheidiget Joh. Gottfr. Heccke. Wittenb. 3. Bogen.

HIer wird von der Vortrefflichkeit und von dem Nutzen der Griechischen Scholien besonders in der Historie und in dem Müntzwesen gehandelt.

Die Historie wird in die Politische, gelehrte und Kirchen-Historie eingetheilet. Es dienen nicht alle Erzehlungen zur Historie, und diejenigen, welche tadelhafft sind, oder die Historie zwar angehen, aber kein Zeugniß und Merckmahl der Wahrheit haben, müssen verworffen werden. Bey der Historie pflegt man wohl acht zu haben, wer sie beschreibe; nun sind die Verfertiger der Scholien zwar gröstentheils unbekannt, sie sind aber doch gelehrte, und in den Geschichten geübte Männer gewesen, und wie hätten sie sonst die eingestreueten Historien der Poeten erklären kön-

nen? Der Scholiastes des Pindari bekennet solches: *Pind. Ol. II. p.* 109. *sqq.*

Πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶρος	Ich habe unter dem Arme
ὠκέα βέλη	viel schnelle Pfeile
Ἔνδορ ἐντὶ φαρέτρας	die inwendig in dem Köcher
Φωνᾶντα συνετοῖσιν ἐς	denen verständigen klingen;
δὲ τὸ πᾶν ἑρμηνέως	bey
χατίζει - -	dem Volcke aber Ausleger bedürffen

Der Scholiastes giebt hiervon die Ursache: Οἶδε γὰρ, ὅτι πολλὴ ἱστορίᾳ κέχρηται, κ. τ. λ. denn er wuste, daß er viele Historische Dinge angebracht habe Wenn auch in den Gedichten wenig Historien eingemischet wären; so können doch die Worte, und Reden ohne das Licht der Geschichte nicht verstanden werden. Die Erzehlungen der Historien kamen ehemahls denen Grammaticis zu. *conf. Wovverius Polymath. c.* 12. Die Scholiasten haben viele historische Bücher geschrieben. *vid. Voss. de Hist. Gr.* Sie haben theils Commentarios über historische Bücher verfertiget z. E. über den Thucydidem, theils viele Stellen aus den alten Historicis angeführet. *Cicero* schreibt zwar von den Griechen, daß sie wenig um die Wahrheit besorget wären. *de Orat. Lib. I. n.* 11. er redet aber mehr von der Philosophischen als Historischen Wahrheit. *Dan. Heinsius in Præf. ad Herod.* sagt auch, daß denen alten Grammaticis wenig zu trauen wäre, welche aus einem Homerischen Wincke einen Gebrauch erdich-

dichteten. Doch will er nicht alle Scholiasten allenthalben verdächtig, sondern die Leser nur vorsichtig machen. Die neuern Scholiasten haben zwar manchmahl gedichtet, dadurch ihre Auslegungen wahrscheinlich und angenehm zu machen; ihre Glossen stehen auch unter den alten Scholien: allein deswegen darf man denen Scholien nicht allen Glauben absprechen, besonders wo die Regeln zureichen, das alte von dem neuen zu unterscheiden. Die Scholiasten bemühen sich offt den Nahmen einer Stadt oder Provintz nach seinem Ursprunge zu erklären, kommet ihr Bericht mit den alten Geschichten überein; so hat man nicht Ursache ihn zu verwerffen. Weil man die Anführung derer Meinungen bey den Geschichtschreibern nicht tadelt, so solte man doch mit denen Scholiasten nicht schärffer verfahren. Trifft man in einer Sammlung der Scholien einen Widerspruch an, so hat man es zu übersehen; weil sie von unterschiedenen Verfassern herkommen. Wenn ein Scholiastes eine Historie erzehlet, und sie mit dem Zeugnisse eines alten Geschichtschreibers unterstützet; so kan man sie vor wahr halten, daß sie solches offt thun, kan man aus ihren Registern derer Autorum sehen. Man hat auch nicht alle Erzehlungen, welche die Scholiasten ohne Anführung eines Geschichtschreibers anführen, bald zu verwerffen. Z. E. Æschylus führet an ad Persas p. 162. daß Darius durch das Wiehern seines Pferdes zur Königl. Würde gelanget sey, und nennet den Herodotum nicht, von dem die Erzehlung herkommt. Die Scholien ad Aristo-

phanis Vespas beschreiben die Pflicht eines Polemarchi aus dem Polybio, wie *Meursius Lect. Att. Lib. II* anmercket. Woraus zu schlüssen ist, daß die Scholiasten vielmahls guten Scribenten gefolget sind, ob sie gleich nicht allezeit derselben Nahmen beygefüget haben. Es scheinet, daß man denen Scholiasten vornehmlich trauen dürffte, wenn sie Sachen, die zu ihrer Zeit vorgegangen sind, erzehlen. Bringen sie aber falsche Dinge vor, so berichten sie es doch auf wahrhafftige Weise, nehmlich, wie es ihnen von andern ist gesagt worden, oder wie sie sich es eingebildet haben. Eustathius hat mehr als einmahl auf solche Weise einen Fehltritt gethan. Z. E. wenn er von einem befestigten Orte bey Lydien redet, den ein Barbarisches Volck, daß man die Selimos genennet, zu seiner Zeit bewohnet hätte. l. c. p. 635. Ingleichen, wenn er bald bey dem Anfange seiner Auslegung des Homeri erzehlet, Aristarchus habe auf Pisistrati Befehl das zerstreuete Gedichte des Homeri zusammen gelesen und in Ordnung gebracht; da doch Pisistratus viel Jahrhundert jünger ist. Also hat man ohne deutlichen Gegenbeweiß nicht daran zu zweiffeln, was die Scholiasten von denen Nahmen, denen Geschlechts-Registern, Heyrathen, Thaten und Schicksalen, derer Leute, von den Erbauern der Städte, von Gesetzen, Obrigkeiten, Gebäuden, von den Einwohnern, Eroberungen, und Verwüstungen derer Länder anführen.

In der gelehrten Historie hat man auf diejenigen, die von den Künsten geschrieben haben, auf

ihre

ihre Bücher-Titul, auf die Gelegenheit die Künste zu erfinden, auf ihr Wachsthum, ihre Zerrüttung, ihren Untergang, auf die unterschiedenen Meinungen und auf die Streitigkeiten zu sehen, wovon die Scholiasten vieles entdecken: sie ziehen viele Schrifften derer alten Grammaticorum, Weltweisen, Geographorum, Poeten und anderer an; sie nennen ihre Lehrmeister, Schüler und s. w. daß man von der Zeit, wenn einer und der andere gelebet hat, urtheilen kan; Sie erwähnen viele Philosophische Meinungen, daß man wahrnehmen kan, ob dieser oder jener Lehrsatz von Homeros, Hesiodo oder einen andern Poeten entlehnet sey, und wie sich die Poeten derer Weltweisen Sätze bedienet haben. Also kan man erkennen, wie dunckel die Lehre Pythagoræ und seiner Anhänger von den Zahlen, welche *Jamblichus Lib. I. c. 28.* θεολογίαν κατ' ἀριθμῶν nennet, sey, und was hiervon Proclus und Jo Protospatharius in den Erklärungen über den Hesiodum weitläufftig vorgebracht haben. Man kan auch die Lehren anderer Philosophischen Secten aus denen Scholiasten mit Nutzen erklären. Ferner lehren die Griech. Scholien, was die Critic vor einen Anfang und vor einen Wachsthum gehabt habe. Es kan vieles von denen Regeln Aristarchi, Zenodoti und anderer Criticorum erlernet werden. Es ist zu sehen, was und weswegen etwas in den Poeten ausgebessert worden. Die neuern Griech. Scholien dienen darzu, daß man ein Bild vieler neuen üblen Wortrichter erkennen kan. *vid. Heinsius in Prolegom. ad Hesiod.*

Die

Die Scholien tragen endlich auch viel zur Erklärung des Müntzwesens bey. Sie melden den Nahmen, den Werth, und die Gestalt derer Müntzen. Die kleinern Scholien über den Homerum beschreiben il. β. ad vocem ἑκατόμβοιος die Müntze Ochse genannt, die Scholien über den Aristophanem in Avibus die Eule, und *obolum*, Eustathius il. α. *obolum*. Vor Zeiten hatte iede Provintz und Stadt das Recht Müntzen zu schlagen, und brauchte besondere Stempel. Die Athener hatten die Nachteule, die Crotoniatä den Delphischen Dreyfuß, die Eretrier das Bild der Dianä ꝛc. auf ihren Müntzen. *vid. Hostius de re numism. vet. lib. I. c. 8.* Woher dieses gekommen sey, davon geben die Scholien wahre und falsche Ursachen an. Daß die Müntzen, auf welchen das Bild der Sonnen ist, aus Rhodus sind, wenn sich nicht Merckmahle dagegen finden, kan der muthmassen, welcher überlegt, was der Scholiastes Pindarus aus der Götter-Historie von dieser Insul anführet. Man hat sich aber zu hüten, daß man nicht dasjenige, was die Scholiasten von der Historie der Städte und Länder aus ihrem Gehirne lehren, zur Erklärung der Bilder auf denen Müntzen gebrauche. Z. E. der Scholiastes des Pindari führet die Meynung anderer Grammaticorum Ol. od. VII. 24. von der Insul Rhodus an, daß sie διὰ τὸ σπαδᾶια ἔχειν ῥόδα, weil sie schöne Rosen habe, also sey genennet worden. Daher haben die Lehrer des Müntzwesens geglaubet, daß das Kraut auf den Rhodischen Müntzen eine Rose sey. *vid. Spanhemius de præst. & usu Rei numism.*

mism. p. 319. Die Gestalt aber beweiset es, daß es ein wildes Kraut, so Balaustium heisset, sey. Die Figuren derer Vögel, der vierfüßigen Thiere, derer Fische u. s. w. auf denen Müntzen, worunter ohn Zweiffel viel Fabeln stecken, lassen sich grösstentheils aus denen Scholiasten erklären. Spricht jemand, die Scholiasten liessen sich aus denen Müntzen erklären; so will ich nicht gäntzlich in Abrede seyn. Doch wer die Scholiasten nicht gelesen hat, wird wie ein Blinder von den Müntzen urtheilen. Z. E. Wer nicht die Poetischen Beschreibungen derer Syrenen weiß, der wird ihnen auf den Müntzen eine seltsame Gestalt andichten, wie Spanhemius deswegen Aldrovandum l. c. p. 251. beschuldiget. Auf den Müntzen stehet gemeiniglich der Nahme des Königes, der Stadt, oder der Provintz, die sie haben schlagen lassen, oder auch derer, welchen zu Ehren sie sind gemacht worden; hierzu geben die Scholien offt ein grosses Licht. Man satzte auch so gar die Nahmen derer Uberwinder in denen Spielen der Griechen auf Müntzen. Man findet z. E. noch heute zu Tage den Nahmen Hieronis auf einigen Müntzen. Aus dem Pindaro, Herodoto und Thucydide ist bekannt, daß er ein König in Sicilien gewesen; daß er aber in den Griechischen Spielen den Sieg davon getragen habe, siehet man theils auf den Müntzen selbst, theils auch aus den Scholiasten des Pindari ad Od. Olymp. I. Od. Pyth. 1. 2. 3.

Der Verfasser entschuldiget sich zuletzt, daß er nicht mehr Exempel angeführet habe, damit, daß Jo. Meursius die Historie der Griechischen Städte,

Universitäts Bibliothek Rostock http://purl.uni-rostock.de /rosdok/ppn1031416374/phys_0609 DFG

te, sonderlich von Athen und dem Lacedämonischen Reiche aus den Scholien erläutert; Ezech. Spanhemius aber das Müntzwesen eben daher dergestalt erkläret habe, daß fast nichts übrig zu seyn schiene.

Der Herr Verfertiger dieser beyden Dissertationen hat hiermit eine rühmliche Arbeit, und zugleich eine gute Probe seiner Gelehrsamkeit an den Tag geleget; wir wünschen mehr dergleichen Früchte seines Fleisses zu sehen.

X.

Παλαικώμην ἑλληνίζουσαν.

D. i.

Die Altdorfischen öffentlichen Lehrer stellet denen Commilitonibus, so Liebhaber der Griech. Sprache sind, zur Nachfolge vor, und recommendiret nach erhaltenem Befehle die Griechische Sprache zu lehren, seine willigen Dienste im Nov. 1732. Joh. Balth. Bernhold, der heiligen Schrifft Doct. und Profes. Altdorff. 1. Bogen.

DIe Vortrefflichkeit der Griechischen Sprache, und das Exempel derer gelehrten Altorfischen Väter, welche uns vorgangen sind, verstatten nicht, daß wir in Griechischen Wissenschafften unerfahren seyn. Die ungemeinen Verdienste

ste derer Griechen hat uns der gelehrte Bibliothecarius Rei literariæ vor Augen geleget, welcher nicht ein Buch, sondern einen Schatz und eine Griechische Bibliothec derer Poeten, Redner, Weltweisen, Aertzte, Rechtsgelehrten ꝛc herausgegeben hat; daß also ein jeder Materie genung finden kan, der die Griechischen Scribenten loben will. Cicero tractirte die Griechische und Lateinis. Sprache beständig mit einander, und verband sie nicht nur bey der Philosophie, sondern auch in der Rede-Kunst. Er rühmet nicht nur Catonem, welcher im Alter viel Zeit auf die Griechische Sprache gewendet hat, und Archiam, sondern mischet auch selbst viel Griechisches in den Briefen an den Atticum und in paradoxis ein. *Hier. Wolf*, welcher insgemein Socrates Suevicus, der Schwäbische Socrates genennet wird, beschreibet den vortreflichen Nutzen der Griechischen Sprache in Comment. in Offic. Cic. f. 14. gar nachdrücklich; und die Verse des Alex. Hegii, welcher Erasmi Roterodami Præceptor gewesen, hiervon sind nicht unbekannt:

Quisquis Grammaticam vis discere, discito græce.
Vt recte scribas, non prave, discito græce.
Si græce nescis, corrumpis nomina rerum.
Si græce nescis, male scribis nomina rerum.
Si græce nescis, male profers nomina rerum &c.

Sebaldus Heydenius hat recht gesagt:

Qui non græca simul jungit monumenta latinis,
Is vere docti nomen habere nequit.

Es

Es sind viel gelehrte Männer in Altorff gewesen, an welchen einige dieses, andere was anders gelobet haben; wir wollen vor diesesmahl ihren Fleiß in der Griechischen Sprache rühmen. Es wird des *Valent. Erythræi*, welcher den sel. Lutherum und Phil. Melanchthonem zu Lehrmeistern gehabt, rühmlichst gedacht, daß er in der Griechischen und Lateinischen Sprache wohl erfahren gewesen. Er hat auch hierinne Melanchthoni nachgeahmet, daß er seinen Deutschen Nahmen in ἐρυθραῖον verwandelt hat. *Georg. Glacianus* hat seinen Zuhörern mit seinem Exempel gewiesen, was vor Nutzen aus Platone, Aristotele, Herodoto, Xenophonte, Pausania und andern Griechen zu schöpffen sey, und ist allhier mit Recht Professor der Griechischen Sprache gewesen. Beyde Odontii folgten diesem vornehmlich in der Veränderung des Nahmens nach. *Joh. Prætorius* verstund die Griechische und Lateinische Sprache wohl. *Henr. Risius* war ein guter Ausleger Homeri, und recitirte, da er in seinem Alter sein Gesichte verlohren hatte, alles aus dem Homero zum Erstaunen seiner Zuhörer: *Matthias Bergius* wuste Griechisch und Lateinisch zu reden, und konte gute Verse machen; wie G. Rittershusius bezeuget. *Theoph. Maderus* ist Prof. des Aristotelischen Organi gewesen, und hat die Griechische Sprache unglaublich geliebet. Die Sitten und die Griechische Sprache hat *Georgius Quæccius* gelehret. Wolffg. Waldung hat mit seiner Wissenschafft der Sprachen, und sonderlich der Griechischen viele in Verwunderung gesetzet. *Mich. Piccar-*

cartus konte es hierinne mit den Gelehrten zu seiner Zeit wagen; Wie er denn den Oppianum in die Lateinische Sprache versetzet und viele Stellen Aristotelis wohl erkläret hat. **Daniel Schwenter** hatte ausser den Morgenländischen Sprachen auch die Griechische zu seinem Vergnügen. Wenn man von der Verehrung der Griechischen Sprache reden solte, so müste ich die Philosophen, die in Altorff gewesen, alle nennen. Unbillig aber wäre, wenn man **Georg. Matthiä Königs** nicht erwähnen wolte, welcher viel Denckmahle seiner Griechischen Gelehrsamkeit hinterlassen, und nach Martin Crusio, der die Barbarisch-Griechische Sprache zu erst nach Deutschland gebracht hat, auch darinne eine besondere Erkenntniß bewiesen hat. Es leben noch jetzt berühmte Männer allhier, die GOtt lange erhalten wolle, welche wir auch insonderheit wegen Wissenschafft der Griechischen Sprache hochzuhalten haben. Unter denen vortrefflichen Gottesgelehrten, welche sich um die Griechische Gelehrsamkeit wohl verdient gemacht, und grosse Philologi gewesen, sind Crinesius, Fabricius der ältere, Hackspan, Dürr und andere anzuführen. Der rechtlehrende Theologus **Christoph Sonntag** verdient wegen seiner ungewöhnlichen Gelehrsamkeit einen besondern Ruhm. Dieser hat 14. Dissertationes in Griechischer Sprache, der er so mächtig als der Deutschen war, öffentlich gehalten. Zu diesem rechnet man auch billig **Joh. Mich. Langen**, welcher durch seine Philologiam barbaro-græcam sich ein stetswährendes Andencken erworben hat. Nichts

weniger hat der sel. Hr. Prof. Baier wie in andern Theilen der Gelehrsamkeit, also auch hierinne einen ungemeinen Ruhm verdienet. Unter denen Rechtsgelehrten sind auch allhier allezeit Männer gewesen, welche die Griechische Sprache wohl verstanden haben. *Cunr Rittershusius* hat vieles aus dem Schatze derer Griechen zur Erklärung Salviani hinzu gethan; und *Scipio Gentilis* hat mit seinen Auslegungen der Epistel Pauli an den Philemonem seine Griechische Wissenschafft an den Tag geleget. Die Medici sind bey uns ebenfalls vor gute Griechen anzusehen, als Taurellus, Scherbius Sonerus, Bruno und andere. Ich fand einen grossen Schatz, als ich über Casp. Hoffmanns 400. Lateinische und meist Griechische Gedichte kam. Es hat neulich Herr D. Joh. Heinr. Schultze bey uns gelebet, und denen, die begierig zu lernen gewesen, die Griechische und Arabische Sprache, die Medicin und Alterthümer öffentlich vorgetragen, welcher nun in Halle auf der Universität lehret; ich werde ihn auch, nachdem er uns entrissen ist, beständig verehren.

Ἄνδρα πολύγλωττον τὸν ΣΧΟΤΑΖΙΟΝ ὄντινα μᾶσαι
Φιλιῦντα, γλυκερὴ οἱ ἀπὸ στόματος ῥέει αὐδή.

Ich will ihm folgen, obschon nicht mit gleichen Schritten. Lasset uns ihr lieben Commilitones in die Fußstapffen so grosser Altorfischen Lehrer treten. Was ich, der ich von Kind auf die Griechische Sprache geliebet habe, vermag, will ich

zum

zum besten derer, die diese Sprache lernen wollen, wiedmen. Ich ruffe den heiligen Geist an, der durch mancherley Sprachen und sonderlich durch die Griechische die Völcker beruffen hat, daß er denen guten Bemühnngen beystehe! Denn was Gregorius Nazianzenus zierlich saget:

Θεοῦ διδόντος, οὐδὲν ἰσχύει φθόνος.
Καὶ μὴ διδόντος, οὐδὲν ἰσχύει πόνος.

Erstes Register

der erklärten Ebräischen Wörter und Redens-Arten.

אוֹת	465	כַּרְמֶל	216
אִישׁ אִישׁ	208	לוֹעֵי	32
אֲרִיאֵל	315	מוֹפֵת	464
בָּמָה	45.335.564. sq.	מָלַךְ	320
		מֶכֶךְ	321
בָּרָא	144	מַלְאָךְ	364
בָּשָׂר	211	מֵלְכִי־צֶדֶק	311
גֶּבֶר	147	נֶפֶשׁ	458
דּוּמָה	369	נִפְלָאוֹת	363
הִיא	330	נָקַב	319
הָסְכַּת	287	נְקֵבָה	145
חָכָה	40	נָשָׂא	296
חָמֵץ	319	סֶכֶךְ אֶת־רַגְלָיו	57
הֲרִיחוֹ	318	עָפָר מִן הָאֲדָמָה	454
יְהוָה	144 332	עֲרוֹם	310
יִירְשׁוּ	249	עֵרְיָה	215
יָעַץ	318	פֶּלֶא	462
כְּהַנִּים	320	רֹאשׁ	314
כֹּל	210	שֵׁאֵר	211
כִּי	143	תַּרְשִׁישׁ	312
כְּגֶדּוֹ	56		

Das

Das andere Register der erklärten Griechischen Wörter und Redens-Arten.

Ἀκοὴ 227
ἀκουκτάριτας 442
ἀπάρτι 308
ἀποθνήσκοντες ἐν κυρίῳ 307
ἀποκατάστασις πάντων 326
ἄρα 232
αὐτάρκεια 236.sq.
Βαλὴν 595
βαρβαρικὸς 29
βαρβαρισμὸς 27
βέλευμα 592
βέλημα ib.
βατταρίζειν 24
γλαῦξ moneta 520.sq.
διάνοιαν ἐν 575
διακονεῖν 116
δύναμις 471
Ἐγγράφεσθαι 117
ἐγκομβώσασθαι 296
ἐγκράτεια 219
εἰδέναι κατὰ σάρκα 402
ἐξαγοράζεσθαι 297
ἐξουσία 472
ἐξουσίαν διδόναι 461
ἐρευνᾶν 295
εὐφημισμὸς 54
Ἥτημα 533
Θαῦμα 473
Ἰδιώτης τῷ λόγῳ 439
Καρδία 121
Καρίζειν 26
κατακυριεύειν 295
κεκοιμημένοι 441
κοπιῶντες 305
Μείζονα 16
μιξοβάρβαρος 29
μόνον εἰ. 309
Ὀβρίκαλα 595
ὅραμα 558
ὀρθοτομεῖν τὸν λόγον 293
ὅτι 18
οὐσία 596
Παράδοξα 464
πάρεσις 294
πεφορτισμένοι 305
πνεῦμα 457.sq.
ποιεῖν 59

πορισμὸς	237	τραυλίζειν	24
πρᾷος	90	Ὑπέρβατον	393
Σάρξ	121	ὑπερήφανος	297
σημεῖον	466	Φαινομενα	290
σώζεσθαι	572.sqq.575	Φανερούμενοι	115
σῶμα	131.133	Ψελλίζειν	24
Ταπεινὸς	90	ψυχὴ	457.sqq.
τέρας	467	ψυχικὸς	459

Drittes Register derer Materien.

A.

ABendmahl, Zwinglianische Meynung davon 360. sq.

Abicht, D. von Cl. Felice 217. sqq.

Æpinus, D. von des Glaubens-Ursprunge 225

Altar, wer zuerst erbauet. 45. sq. woraus. 46. die Figur. 47. Ort. ibid. sq. Altäre stunden vor den Richterstühlen. 194. wenn sie aufgerichtet worden. 194. der Endzweck. 49. die Zuflucht der Verfolgten. 49. sq. 189. darauf werden Menschen geopffert. 50. wenn sie aus den Rathhäusern sind geschafft worden. 194. Dabey wurden Eyde gethan. 196. waren zu Athen vor den Häusern. 189. Augusti Verordnung davon. ibid. auswärtige Gesandten opfern darauf 190

Alte, das alte, so vergangen 407

Alter,

Alter, wird gewünschet, und ist doch beschwerlich, 263. sqq.
America, ob zur Zeit der Apostel unbekannt, 232. sq.
Anabaptisten empöreten sich wider ihre Obrigkeit, 484
Anima, woher das Wort, 489. wie vielerley sie sey, 509 sq.
Apostel, ihre Recommendations-Schreiben. 114
Ara 43. woher dieser Nahme, 44
Asmodi. 369
Athenodorus, hat einen betrüglichen Bruder. 277
Augusti Hoffmeister und Geheim. Rath, 278. springt Augusto mit bloßem Degen entgegen. ib. giebt ihm eine Regel wider die Rachgierigkeit. 279
Auferstehung der Todten, ein Beweiß davon. 519
Augustinus wird vom Frauenzimmer abgehalten. 278. will Athenodorum nicht ziehen lassen. 279. ist der Stoischen Philosophie ergeben. 280. sqq.

B.

Baier, D. von der Gewinn-bringenden Gottseligkeit. 235. sqq.
Barbar, leitet Cassiodorus von barba. 24. Strabonis Meynung davon, ib. ob von Bar. 25. die wahre Meynung. 26. wer diesen Nahmen von den Römern bekam. 30
Barbarey der mittlern Zeiten, ob eine Fabel. 181
Barbarismus. 27

Barclajus, dessen Meynung von der Erkenntniß Christi. 411. sq.
Bernhold D. von den Altorfischen Griechen. 604
Bessarion sammlet Griechische Schrifften. 594
Bibel, derselben Verächter Bembus, Politianus. 432
Bibliothec, lebendige. 113
Blut Christi 98. sqq.
Brandmahle bey den Heyden. 122. ob die Christen einige gehabt. 123
Brief, was er sey. 115. Christi. ib. ob Christus geschrieben. 124
Brill, dessen Irrthum von Christi Geburth, 412. sq.
Bülfinger D. von den Geheimnissen der Christl. Religion, 537. sqq.
Bündnisse der Römer wie sie gemacht worden, 588. sq.
Bürger, M. ob GOtt ein Raum 71. sqq.

C.

Celsus leugnet die Wunder. 18
Chärephon heißt wegen seines Nacht-Studirens eine Eule. 515
Chladenius M. von dem Nutzen der Griechischen Scholien. 589. sqq.
Christen, ob ihnen alle Streithändel untersagt, 533. Ob sie können Obrigkeitliche Aemter haben, 534. ihre Erkentniß ist Stückwerck, 545. sq.
Christus ist das höchste Gut, 36. sq. die Ursachen. 38. ob er eine menschliche Seele habe. 455. sq. ob er würde seyn Mensch worden, wenn die Menschen nicht gefallen. 100. Ob er unter die Gelehrten zu rechnen. 431. redet Syrisch.

risch. 16. ob er selbst etwas geschrieben. 123. dessen Verklärung auf dem Berge, wenn sie geschehen. 556. sqq. warum Moses und Elias darzu gekommen. 557. sqq. dessen Gottheit leugnet Osterodus. 19. ingleichen Wolzogen. ib. was es sey, Christum nach dem Fleische kennen. 404. sqq. warum sein Leib im heil. Abendmahl nicht zugegen seyn soll. 414. Ob er am Creutze einen Schurtz gehabt. 156. desselben Begräbniß, wie Es. LIII. zu verstehen. 569. unterschiedene Meynungen davon. 562. sqq. Sein Blut ist göttlich. 100. ist vorgebildet. 101. ist genung vor alle Menschen. 104. reiniget von Sünden. 109

Clarigatio. 583

Clemens V. P. führete die Orientalische Sprachen in den Schulen ein. 181

Clepsydra 382

Clericus gehet verwegen mit der heiligen Schrifft um. 570. sq.

Critic. 185. Critici wie sie übel handeln. 570

Crone, will ein Sterbender aufsetzen. 161

Curia Calabra. 192. Hostilia ib. Pompeia, ib. Julia. 193

D.

Decorum 152

Demuth, was sie sey. 91

Deyling, D. dessen Exeget. Erklärungen erster Aufsatz. 291. zweyter. 302. dritter. 317. vierdter. 329

Dinge, derselben Wesen ob nothwendig. 553

Dinte der Alten 117

Dippel, 326
Draud M. von den Wasser-Uhren. 381
Drusilla. 218
Durst, wie er entstehe. 511

E.

Ebraismus, 434. ob im Neuen Test. 436. dergleichen sind beym Homero, Aeschylo und andern Griechen. 440. sq. beym Tacito, Plauto, Virgilio, Horat. Vlpiano &c. 443. sqq.
Ehen, verbothene 207. sqq warum? 214
Emigration wegen der Religion, was sie sey, 482 wenn denen Unterthanen erlaubt, 486
Emphasis. 292
Engel des Todes, 365. sqq. 370
Erkenntniß der Christen Stückwerck. 545. sq.
Erneſti Conr. von der Philoſoph. Grammatica, 163. sqq.
Erythräus Val. ein guter Grieche, 606
Eucharius soll vom Tode erwecket seyn. 15
Eustathius thut Fehltritte. 600

F.

Federn, Schreib-Federn der Alten. 118
Felix. 217. sqq.
Fetiales, wer sie eingesetzt. 579. woher dieser Nahme. 581 ihr Amt. 582
Feuer, das ewige des HErrn. 51
Feuerlin D. aus nichts, wird nichts. 252. sqq.
Ficinus, soll nach seinem Tode Mercato erschienen syn. 561
Flacius. 354
Fleisch, Mann und Weib ein Fleisch, 211. mein 212 meines Fleisches. 213

Gaud-

G.

Gaudlitz, Lic. von den lebendigen Briefen Christi 112. sqq.
Geheimniß, was es sey? 537. Wie GOtt Geheimnisse offenbahre, 539. Ob sie durch Gleichnisse zu erklären. 541. wie sie auszureden. 542. ob ein Widerspruch darinne 544. sq.
Geist, heilige Geist ist eine Person in der Gottheit, 119. ob dessen Würckungen in der Bekehrung könne widerstanden werden 224
Geister, Lebens-Geister. 508. Thier-Geister 16
Gesner, Rect. von der Höfflichkeit 197. sqq.
Glaube, 418. ob er in primo actu der Gerechtfertigung gute Wercke habe? 223. kommt aus der Predigt, und nicht aus dem innern Gehör 227. 230. sq.
Glaubens-Articul, 416. derselben Eintheilung, 417. sind fundamental oder nicht 419
Glaubens-Bekenntniß, das Apostolische 427
GOtt, was er sey, 549. desselben Allwissenheit, wie vielerley, 550. erkennet zukünfftige Dinge, 552. ob er ein Raum zu nennen, 71. sqq. ist nicht ausgedehnet 77
Gottesdienst zu Hause soll zugelassen werden 480
Gottseligkeit, was sie sey, 236. die falsche 239. sqq.
Gottsched, Prof. von dem Unglücke eines Landes ohne Studien 270. sqq.
Grab, das Prügeln darinne 366
Grammatica, zu dieser ist die Philosophie nöthig, 164.

164. sqq. derselben Eintheilung. 167. wie sie soll beschaffen seyn 184
Grammatici verfallen auf unnütze Zänckereyen 594
Griechen, gute in Altdorff 606
Grube ohne Wasser 302
Gut, was das höchste, 35. ist Christus 36

H.

Haare der Todten wachsen 66
Harduini unrichtige Meinung von den Geschichtschreibern 392
Harmonia præstabilita, was sie sey 502
Hassen Prof. von der Sterbenden Beobachtung des Wohlstandes 151. sqq.
Heilige, wie sie die Welt richten 531
Heliogabalus schafft sich seidene Stricke, und güldene Degen zu seinem Tode 158
de Hemmer von der Nachteule 513. sqq.
Herolde 581
Heumann D. von Hormisda 79. sqq. von der Erscheinung Mosis und Eliä 554. sqq.
Hiero siegt in den Griechischen Spielen 603
Himmel der dritte, was er sey 540
Historie, derselben Theile 183. wie zu schreiben 392
Hoburg 226
Höflichkeit, wie Lateinisch zu nennen. 200. worzu sie diene 201
Hoffmann M. von Athenodoro 276. sqq.
Homerus folget der Ebräischen Schreib-Art, 440. ob dessen Gedichte Aristarchus gesammlet 600

Hoßmann D. von der Tauffe. 245. sqq. von der Comparativischen Theologie 414 sqq.
Hunger, wie er entstehe 511
Hussens Sprüchwort 21

J.

Jacobi L. von Christo, als dem höchsten Gute 33. sqq.
Ignatius Lojola treibt den Teufel wunderlich aus 20
Ingenium 495
Jöcher Prof. von der Sorgfalt eines Weltweisens bey der Historie 389. sqq.
Irrthümer, so fundamental, 422. so präterfundamental 423
Judicium 495

K.

Ketzer, wer 424
Kirche, was sie sey. 477. leidet keine menschliche Gesetze, ib. stehet aber unter der Obrigkeit 478
Kirchen-Bann, ob die damit zu belegen, welche mit einer Privat-Entscheidung nicht zufrieden 535
Kirchmaier, Rath, von dem Griechischen N. Testamente 429 sqq.
Klemm, D. von dem Worte: Barbar 23 sqq.
Kloster-Leben warum zu loben seyn soll 414
Köpffen ein reiner Tod 154
Krieg, desselben Ankündigung bey den Römern 583
Kromayer Prof. von dem gewünschten und beklagten Alter 263 sqq.
Kunst, stumme heißt die Artzney-Kunst, 284. warum? 285

Land

L.

Land-Charte, Peutingerische, 374. sqq. die Absicht derselben 379
Lehrer, der Evangelischen Tugenden 89.92.sqq.
Leib des Menschen hat unterschiedene Benennungen, 504. was er sey, 505 desselben Theile, ib. sqq. Kräffte, 508. sqq. Eigenschafften, 512. sq.
Leichnam Mosis 129
Leo IV. Kayser, will die Crone auf dem Haupte haben, da er stirbet 158
Lexica, sind schlimme Wegweiser zu Sprachen 167
zur Linden M. von der Macht, die den Menschen gegeben ist 460. sqq.
Lollardi, woher ihr Ursprung, 343. wessen sie beschuldiget worden 344. sqq.
Lotter, Prof. von der Peutingerischen Land-Charte 373. sqq.
Luppius, D. von dem Blute Christi 99
Lutherus, dessen Uebersetzung der H. Schrifft ist hoch zu halten 226

M.

Märtyrer, derer Kennzeichen 142
Mahometaner wollen ihren Lügen-Prophet in der Bibel finden, 331. dichten einen Engel des Todes 372
Maichel, D. von dem Verstande GOttes 548
Marckschreyerey, gelehrte 187.sq.
Maria wird fälschlich vor die Sündenbüsserin gehalten 330.

May Prof. von zweyerley Altären 42. sqq.
Medicin kommt von den Egyptiern auf die Griechen, 285. wird in den Tempeln gegeben 286
Mensch, bestehet aus 2. wesentlichen Theilen, 67. Einige behaupten dreye, 68. 447. sqq. ist im geistlichen wie ein Klotz, 121. wie ein Blinder 543
Mönch, einer schilt auf die Griechische als eine neue Sprache 433
Moses, desselben Leichnam, 129. sqq. wird auf dem Berge erkannt, woran? 556. sq. woher sein Leib 557
Moßheim D. von den Tugenden der Prediger 87. sqq.
Müller D. von dem Auszuge wegen der Religion 473 sqq.
Münzen der Griechen, 602. lassen sich aus den Scholiasten erklären ib.

N.

Nachteule, woher ihr Nahme, 514. dauret nicht in Creta, 516. warum so viele zu Athen, ib. ihre Feinde, 517 der Habicht ihr Freund, ib. der Sperling findet nicht Schutz bey ihr, 518. ist ein Bild der Weißheit ꝛc. ib. stehet auf Müntzen, ib. ihre Eyer machen Abstemios, 519. warum sie bey der Minerva stehet 520. ist auf Grabmahlen, 521. ihr Geschrey war bey den Egyptiern eine Anzeige des Todes, ib. wird angenagelt, 522. wird den Athenern auf die Stirne gebrannt ib.
Nepotianus, dessen Epitaphium 113

Neubauer, Prof. von dem Leichnam Mosis, 128. sqq. von dem Engel des Todes. 363
Nichts, ob GOtt ein ewiges, 169. ob daraus nichts werde 252. sqq.

O.

Obrigkeit, was die Mennoniten davon halten 536. ist nöthig, 474. herschet nicht über Verstand und Wahrheit. 475. soll redliche Bürger aus Haß gegen derselben Religion nicht verjagen. 482
Obtumescere, ob es Cicero gebraucht 268
Orosius schreibt eine Historie, 80. bekommt den Nahmen Hormisda, ib. woher dieser zu leiten. 81

P.

Palmen, woher der Gebrauch zu weyhen. 348
Pandecten, was vor Latein darinne 445
Parabeln Christi üble Deutungen davon 337. sq. derselben Endzweck 340. sq.
Pater Patratus 587
Paulus, was an ihm ausgesetzet worden. 403
Pedantismus, woher 188
Pfaff, D. von verbotenen Ehen. 207. sqq.
Philologie 183. sq.
Plato giebt vor, es wären drey Seelen 446
Poeten, wornach sie zu streben haben 175
Poiret hält die Wesen der Dinge vor willkührlich 553
Prediger, so Gewinn suchen. 240. sollen nicht stumm seyn. 241. ihre Tugenden, 87. sqq.
Predigt, ob sie Gottes Wort 229

Prizpcovius, dessen Meinung von Christo 409. sq.
Propheceyung, 538
Pythagoras, wie seine Seele gewandert? 499. sq.

R.

Raphelius Rect. von Christi Begräbnisse 562. sqq.
Raum, Ob GOtt so könne genennnet werden, 71 sqq. woher dieser Streit, 169
Reckenberger M. von dem Weibe, das den Mann umgiebt 140. sqq.
Reich ist ohne Studien unglücklich. 270. sq.
Religion, siehe Kirche. Soll redlichen Bürgern gelassen werden. 479. Wer das Urtheil zu fällen habe, ob eine Religion zu dulden, 483 Religions-Freyheit, welche der Westphälische Friedens-Schluß giebt. 484. sq.
Rhodus, woher der Nahme? 602
Richter, heydnische heissen ungerechte, 530
Ritter, M. von den Fetialen oder Herolden. 579
Römer schmücken sich zu ihrem Tode, 158. sq. was sie studiret. 179

S.

Sammael soll Mosen tödten. 137. sq. 368. sqq.
Sanderson, Mathem. Prof. ist blind 543
Sanftmuth, was sie sey? 91
Schismatici, wer? 424
Schlichtingius, dessen Meinungen von dem äuserlichen Gottesdienste, 411

Scholien, wie sie entstanden, 590. sind nöthig zur Auslegung der Poeten, 591. zum Verständnisse derselben, 594. zur Historie, 597. sqq. zur Erklärung der Müntzen, 602
Schreib-Art, hohe, 173. liebliche, 16. scharffsinnige. 174
Schreiben, worauf man ehemals geschrieben. 120
Schrifft, heil. ist ein Mittel der Bekehrung, welches Schwenckfeld leugnet. 126
Schule, Griechische zu Rom, 595. Schul-Studien, 178. derselben Zustand, 197. gute Einrichtung der Thomas-Schule in Leipzig. 198
Schultze D. von der stummen Kunst. 283. sqq.
Secretarius 195
Seele, Zeugung derselben per traducem, 428. Beweiß, daß der Mensch eine vernünfftige Seele habe. 490. Was sie nicht sey. 461. ob sie eine denckende Substantz, 492. ist ohne Materie, 480. ist unsterblich, 498. sq Kräffte derselben, 494. das Band der Seele und des Leibes, was es sey. 600. wo sie ihren Sitz habe. 502
Serveti Irrthum von den Weissagungen alt. Test. 333
Sinne, drey innerliche. 511. sq.
Socinus leugnet Christi Gnugthuung. 322
Solöcismus 27. sq. ob dergleichen im N. Test. sey? 430. sqq.

Sonntag D. hält 14. Griechische Disputationes 607

Spinoza, dessen Meinung von Christi Auferstehung 328. 408. sq.

Sprachen, deren Ursprung, 435. der Griechischen Lob 604

Staupitz, seine Ankunfft, 523. war der erste Decanus in der Theol. Facult. zu Wittenberg, ibid. nöthigte Lutherum die Doctor-Würde anzunehmen, 524. reiset Luthero zu Gefallen nach Augspurg, 525. wird Hof-Pred. des Ertz-Bis. zu Saltzburg, ib. ladet Lutherum zu sich ib.

Stenzler, Conr. von den Schul-Studien 177. sqq.

Stock, D. von den Vampyren, 63. sqq. von der Seele, 489. sqq. von dem Leibe des Menschen 505. sqq

Stoicker, ihre Sätze 280. sqq.

Streitigkeiten, wie man sich dabey zu verhalten? 336

Strigelius, 351. sqq. studirt in Wittenberg, 352. wird Prof. in Jena, 353. streitet mit Flacio, 354 kommt in den Arrest, 356. wird Prof. in Leipzig, 359. wendet sich nach Heydelberg 361

Stuß, Rect. von Staupitzen 514. sqq.

T.

Tauffe, was sie sey? 245. Historie derselben, 247. sqq. Beweiß der Kinder-Tauffe, 246. sq. Tauf-

se über den Todten ist von den Krancken anzunehmen 251
Templum, 193. die Gewohnheit Tempel zu weyhen ist alt 347
Termini, Schul-Termini geben nicht mehr Licht als die Bibel 544
Testament, des Neuen Test. Schreib-Art kommt mit Polybio überein, 437. mit der Uebersetzung der 70 Dolmetscher, warum? 249. sq. ob alles darinne, was nöthig, zu glauben? 125
Teufel, warum ihnen eine Herrschafft in der Lufft zugeschrieben wird 367
Theologie, was die Comparativische sey? 415
Tod, im Kriege rühmlich, 153. zu demselben schmücken sich Leo IV. Xenophon, Jo. Fischer, Cantzler Brück, 158. sq. wie sich Scaliger, Heinsius, Morus, Martinus, K. darzu bereitet haben, 161. sq. Menander will die Leute davon frey machen, 251. die Strasse darzu 366

U.

Uhren, der Alten, als Sonnen-Uhren, 381. Wasser-Uhren, 382. wer die erste gemacht? 383. woraus sie gewesen, und wie sie ausgesehen? 384. sq. worzu sie gedienet? 386. sqq.
Ungläubiger wer? 423
Unterthanen, wenn sie fliehen können? 281

Vam-

V.

Vampyren, 63. sqq. was darunter zu verstehen? 69
Vater unser in 70 Sprachen 435
Verbenarius 583
Vernunfft wie sie bey der Theologie gebraucht werde? 542
Verstand, 494. des Menschen ist unterschieden von dem Verstande der Thiere, 495. sq. GOttes, 548. sqq. ist unterschieden von dem Verstande der Menschen 551
Verstorbene, ob vor sie zu beten? 18. ob sie können wieder auf die Erde kommen? 561

W.

Wagner M. von den Opffer-Altären vor Gerichte 188. sqq.
Walch D. von den Wunderwercken der Apostel, 10 sqq. von den Lollardisten 342. sqq.
Weib, das den Mann umgiebt, 140. sqq. wird selig durch Kinder-Zeugen, wie zu verstehen, 572. sqq. was dem fehle, der kein Weib habe? 578
Weißheit, was sie sey? 271
Weißmann D. von Strigelio, 351. sqq. von der fleischlichen Erkenntniß Christi, 401. sqq.

von den Vergleichen derer Christen vor den Heyden 529. sqq.

Welt, ob ewig? 254. zwey Philosophische Gründe, daß sie nicht ewig, 261. ob aus nichts geflossen 158

Welt-Weißheit, was sie sey? 165. dienet zur Grammatic, 163. zur Historie 389. sqq.

Wercke, gute, ob die guten Bewegungen vor der Gerechtfertigung dergleichen sind? 222.

Weyhwasser, wer es aufgebracht? 349.

Wille, was er sey? 496. desselben Freyheit, 497. sq. ob er in der Bekehrung mitwürcke? 221

Wissenschafften, ob sie heute zu Tage verfallen? 182.

Wohlstand was er sey, 152. Cæsar, Olympius, Cornelia, Polixena, Maximilianus I. nehmen denselben im Tode in acht 156. sq.

Wolle, M. vom Euphemismo, 53. sqq. von dem Mißbrauche der drey Theile des Menschen 446. sqq.

Woolston, urtheilet unrecht von den Wundern Christi 20. 326. 342

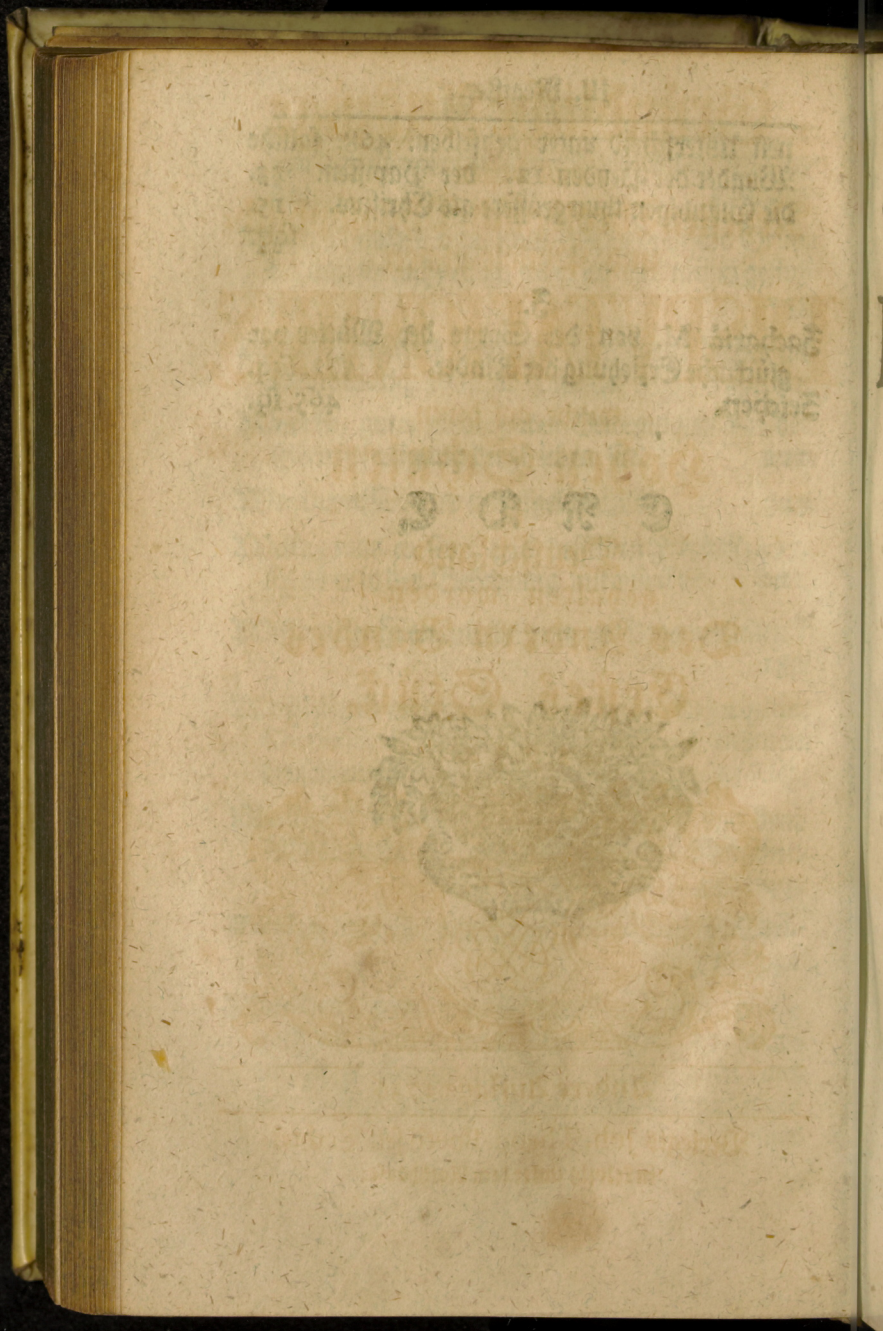
Wunder, 538. was sie beweisen? 469. ob sie noch ein Zeichen der wahren Kirche? 19. warum sie zu Christi und der Apostel Zeiten am häuffigsten waren? 12. Hollmann machet einen

nen Unterscheid unter denselben. 468. falsche Wunder der Heyden. 12. der Papisten. 13. die Gläubigen thun grössere als Christus. 15. sqq.

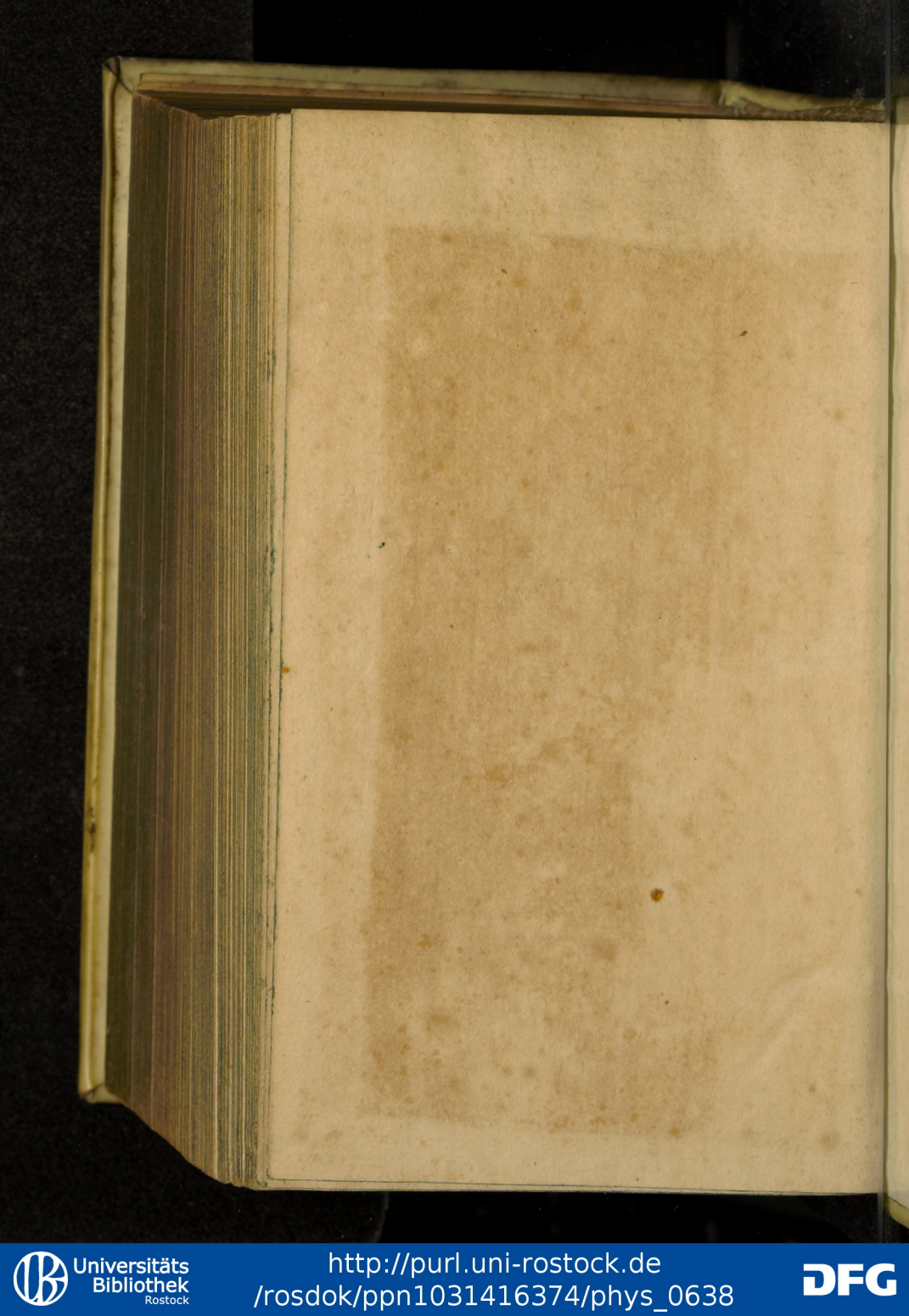
Z.

Zacharia M. von der Sorge der Mütter vor glückliche Erziehung der Kinder. 572. sqq.
Zeichen. 465. sq.

E N D E.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1031416374/phys_0636
DFG


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1031416374/phys_0638
DFG

ne gerichtliche Hand-
e der Menschen Ver-
34
N. T. bekehret wor-
324
Beweiß des H Gei-
ßlas. 448. sqq.
rordnung GOTTes
539
s Gymnasium daselbst
gius II. richtet daselbst
387
ntz zu erkennen? 76
chtung des menschli-
Augen 78. des Ohr-
es Hertz ns 81. Got-
e Eigenschafften zu er-
enen Menschen offen-
411
ernünfftige sey? 417.
sqq.
Kayser und Könige an
57
d vor 20000. Thaler
217
rauchen bey dem Got-
hische Mund-Art 99.
nen Evangelischen so-
100. geben den Kin-
b. reichen den Laien
em Löffel 101. lernen
Die